CE LIVRE A ÉTÉ DONNÉ
A LA BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
ET UNIVERSITAIRE
par
M. le Prof. P. Darmstædter

Digitized by Google

AA 3727

Geſchichte

des

Bauernkriegs

in Oſtfranken

aus

den Quellen bearbeitet

von

Dr. Heinrich Wilhelm Benſen.

---

concutit arma ferox, placidus qui rura colebat,
affectatque orbis feruidus imperium. —
Tempora sunt, magni quae praedixere prophetae,
et quae non vani concinuere viri.
Jo. Atrociniani Elegia de bello Rustico.

AA 3727

Erlangen,
in der Palm'ſchen Verlagsbuchhandlung.
1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Vorrede.

Der Bauernkrieg erſchien den Zeitgenoſſen nicht als ein vorübergehender Tumult, ſondern als eine in das Leben des teutſchen Volkes tief eingreifende Begebenheit. Die weiſeſten Kenner des Staats hatten ſie längſt erwartet, und insgemein erkannte man in ihr den Anfangspunkt einer nothwendigen Reform der ſocialen Verhältniſſe. Ueber den Zeitraum, in welchem ſolche allmählige, unwiderſtehliche Umwandlungen der Dinge ſich geſtalten, täuſcht man ſich meiſtens. In wie fern jene Früheren zu ihrer Anſicht berechtigt waren, wird der erkennen, welcher bis jetzt mit aufmerkſamem Auge der Entwicklung der teutſchen Nation gefolgt iſt.

Was den Bauernkrieg vorbereitete und ihn unmittelbar veranlaßte, giebt die Einleitung. Wem hier Manches zu ſcharf geſagt ſcheint, bedenke, daß die Wahrheit ſich nicht verdecken läßt. Leopold Ranke's treffliche „Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation", die hier ſo viele Aufſchlüſſe giebt, haben wir leider erſt nach dem Druck dieſer Einleitung erhalten. Wie die Bauern oder vielmehr die Gemeinfreien ihre Lage anſahen, und wie ſie dieſelbe zu verbeſſern ſuchten, giebt die Erzählung, was die Zeit für ſie erwürkte, deutet der Schluß an.

Schwierig war es, bei den ſich oft widerſprechenden Nachrichten das Richtige zu finden, ſchwerer noch, die einzelnen, vielfach verzweigten Vorfälle ſo darzu-

Digitized by Google

ſtellen, daß der Leſer eine klare Ueberſicht des Thatbeſtandes erhält. Wir ſuchten hier die Kunſt hiſtoriſcher Gemälde nachzuahmen, welche im Vordergrund einen wichtigen Theil des Ganzen, gleichſam zur Probe, auch im Einzelnen ſehr genau auszeichnen, im Mittelgrund die Hauptparthien in Gruppen geſonderter und als ſolche erkennbar darſtellen, im Hintergrund aber das nothwendig zu Erwähnende, Einwürkende in der verkürzenden Perſpektive erſcheinen laſſen. Eben ſo verhalten ſich in dieſer Geſchichte, die Vorgänge zu Rotenburg, der Kampf im übrigen Oſtfranken und endlich was aus Schwaben, Rheinfranken und Thüringen auf denſelben Einfluß gewann.

Gelehrten möchte in den Beilagen wohl ein Urkundenbuch zu dieſer Geſchichte erwünſcht ſeyn. Das erlaubte der Raum nicht. Wir mußten uns begnügen, Belege für auffallendere Behauptungen zu liefern, manchen wichtigen Moment zu erläutern und vor Allem mannigfaltige Stimmen aus jener Zeit ſelbſt zu geben. Wir bitten um Benützung der ſynchroniſtiſchen Ueberſicht, denn aus dieſer läßt ſich Viel für die Verknüpfung der Begebenheiten erkennen; obgleich hier das Geſchick oft nur ein ſonderbares Spiel zeigt.

So ſehr wir darnach ſtrebten, die Quellen vollſtändig zu gewinnen, ſo mußte uns der Natur der Sache nach Vieles verborgen bleiben, was ſich in unbekannten Händen befand. Jeden Freund der Geſchichte bitten wir daher um gefällige Mittheilung beſonders von Localſchriften. Das Ergebniß dieſer erwünſchten Ergänzungen ſoll auf die eine oder die andere Weiſe zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Ueberſicht.

Einleitung.

§. 1. Von dem Kirchenregiment zu Rotenburg und dem Anfang der Reformation. p. 56.
§. 2. Die Prädicanten. p. 63.
§. 3. Carlſtadt und Luther. p. 68.
§. 4. Carlſtadt in Rotenburg. p. 78.
§. 5. Die Empörung der Bauern. p. 82.
§. 6. Der Gemeindeausſchuß zu Rotenburg. p. 91.
§. 7. Die Partheiungen zu Rotenburg. p. 96.
§. 8. Der Aufſtand im Taubergrund und im Ottenwald. p. 107.
§. 9. Das Oſterfeſt zu Rotenburg. p. 124.
§. 10. Der Tauberhaufe. p. 135.
§. 11. Die Weinsberger That. p. 142.
§. 12. Zug des evangeliſchen Heeres nach Würzburg. p. 154.
§. 13. Die Biſchöfe und die Gemeinde von Würzburg. p. 180.
§. 14. Die Empörung im Hochſtift Würzburg. p. 194.
§. 15. Zug des fränkiſchen Heeres nach Würzburg. p. 215.
§. 16. Unterhandlungen zwiſchen Rotenburg und dem fränkiſchen Heer. p. 220.
§. 17. Rotenburg in dem Bund mit der Bauerſchaft. p. 232.
§. 18. Die Belagerung des Frauenbergs. p. 246.
§. 19. Luther im Bauernkrieg. p. 267.
§. 20. Die Entwürfe zur Reichsreform. p. 277.
§. 21. Des Georg Truchſeſſen von Waldburg Kriegsthaten in Schwaben. p. 282.
§. 22. Pfalzgraf Ludwig und die Rheinfranken. p. 307.
§. 23. Unternehmungen der Oberfranken. p. 323.
§. 24. Der Landtag zu Schweinfurt. p. 340.
§. 25. Nürnberg im Bauernkrieg. p. 350.
§. 26. Markgraf Caſimir und die Anfänge der Reformation. p. 364.
§. 27. Bamberg im Bauernkrieg. p. 372.
§. 28. Markgraf Caſimir im Bauernkrieg. p. 385.
§. 29. Die Schlacht bei Königshofen. p. 407.
§. 30. Die Schlacht bei Sulzdorf und Ingolſtadt. p. 425.
§. 31. Sieg der Fürſten über die Oſtfranken. p. 443.
§. 32. Das Blutgericht zu Rotenburg. p. 462.
§. 33. Das Ende des Bauernkriegs. p. 483.
§. 34. Schluß. p. 504.

Digitized by Google

Beilagen.

1) Ein Beiſpiel, wie Klöſter ihre Einkünfte vermehrten. p. 511.
2) Die 30 Artikel im Anhange des Geſprächsbüchleins des neuen Karſthanns. p. 512.
3) Die zwölf Hauptartikel aller Bauerſchaft. p. 514.
4) Die Klagſchrift der Rotenburger Bauerſchaft. p. 520
5) Die Beſchwerden der Handwerker zu Rotenburg. p. 521.
6) Doctor Carlſtadts Bittſchrift an den Rath zu Rotenburg. p. 523.
7) Erſte Kriegsordnung des fränkiſchen Heeres. p. 525.
8) Erklärung der zwölf Artikel, erlaſſen von den Hauptleuten des Ottenwälder Heeres. p. 526.
9) Bundesbrief des Grafen Wilhelm von Henneberg. p. 529.
10) Ein Aufmahnungsbrief des Tauberhaufens. p. 530.
11) Zweyte Kriegsordnung des fränkiſchen Heeres. p. 530.
12) Schreiben des fränkiſchen Heeres an die Stadt Rotenburg. p. 536.
13) Schreiben des jungen Stephan Weyglin von Onolzbach an ſeinen Vater über den Kampf in Oberſchwaben. p. 537.
14) Abſtimmung der Häcker zu Rotenburg. p. 538.
15) Ein Credenzſchreiben der Hauptleute und Räthe im Lager zu Heidingsfeld für ihre Geſandten an die Gemeinde zu Rotenburg. p. 539.
16) Formular der Schutzbriefe der fränkiſchen Bauerſchaft. p. 540.
17) Inſtruction der Bauern für den Bundestag zu Heilbronn. p. 540.
18) Aufforderungsſchreiben der Bauern an den fränkiſchen Adel. p. 544.
19) Der Vertrag zu Reuchen als Interpretation der 12 Artikel. p. 545.
20) Der Heilbronner Entwurf der Reichsreform. p. 551.
21) Inſtruction dem Georg Truchſeß von Waldburg von dem Erzherzog Ferdinand ertheilt. p. 558.
22) Das Faſtnachtsſpiel zu Ottobeuren. p. 560.
23) Schreiben des Herzogs Ulrich von Würtemberg an die Bauern. p. 561.
24) Thomas Münzer's Rede vor der Schlacht bei Frankenhauſen. p. 561.
25) Verzeichniß der in Franken zerſtörten Schlöſſer und Klöſter. p. 564.
26) Eroberung des Schloſſes Schillingsfürſt. p. 566.
27) Weinsbergs Urphede. p. 567.
28) Schreiben des Georg Truchſeß von Waldburg über die Schlacht bei Königshofen. p. 569.
29) a. Schreiben aus Mergentheim über die Noth zu Weinsberg. p. 570.
29) b. Schreiben der Bauern von Brettheim. p. 570.
29) c. Die Zerſtörung des Schloſſes Ingolſtadt. p. 571.
30) Stephan von Menzingens Urgicht. p. 373.
31) Volkslied über Luthers Benehmen im Bauernkrieg. p. 575.
32) Synchroniſtiſche Ueberſicht des Bauernkriegs. p. 578.
33) Ueberſicht der Quellſchriften. p. 584.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Bauernkrieg erſchien ſchon den Zeitgenoſſen bedeutungsvoller als alle andere Aufſtände, die früher erfolgt waren. Nicht nur ſein plötzliches Erſcheinen, das raſche Anwachſen, der Umfang der Verwüſtung verbreitete Schrecken, ſondern weil er in den beſten Gauen, unter den kräftigſten Volksſtämmen ſich erhob, die ſchon oftmals über das Reich entſchieden hatten. Man ahndete den Zuſammenhang mit der werdenden Reform der Kirche und der Reichsverfaſſung, und erſchrack mit Recht vor einer Unternehmung, welche den mühſam erworbnen — wenn auch nicht immer rechtmäßigen — Beſitzſtand zu verletzen drohte.

Die Erſten, welche über den Bauernkrieg ſchrieben, begriffen ſeine Stellung zur Zeitgeſchichte nicht. Die Chroniſten ohnehin zeichneten nur auf, was ſie zunächſt geſehen oder vernommen hatten, ohne ſich um das Entferntere viel zu bekümmern. Sleidan berührt nur kurz dieſe Begebenheit. Haarer (und nach ihm Gnodal) kannte entweder die tiefgehenden Pläne der Anführer nicht, oder verſchwieg ſie abſichtlich. So ſah man in dem Bauernkrieg lange Zeit nichts Anderes, als eine Maſſe von einzelnen Aufſtänden ohne inneren Zuſammenhang; man erkannte nur den wahnſinnigen Schwindel, der im Blut erſtickt zu werden verdiente, aber die denkwürdige politiſche Erſcheinung auf einem Wendepunkt der Reichsgeſchichte: das Hinſtreben der Gemeinfreien des ſiebenten Heerſchildes, des 4ten Standes — nach dem urſprünglichen Rechte, überſah man.

Der ehrwürdige Sartorius, dem wir die erſte beſſere, trefflich geſchriebene, Bearbeitung des Bauernkriegs verdanken, war nicht immer gut unterrichtet. Selbſt eine Menge der gedruckten Quellſchriften — oft nur einzelne

Digitized by Google

Blätter — blieben ihm unbekannt; denn ſie lagen im Staub alter reichsſtädtiſcher Bibliotheken verborgen. Gänzlich geſchloſſen waren ihm die Archive und gerade dieſe enthielten die wichtigſten Urkunden.

Die beſten Aufſchlüſſe in neuerer Zeit hat ohne Zweifel Oechsle gegeben (Beiträge zur Geſchichte des Bauernkriegs. Heilbronn 1830). Denn ihm waren die Archive von Mergentheim, Oehringen und Stuttgart zugänglich, wie ſchon Jäger vor ihm aus dem heilbronner Archiv Wichtiges entnommen hatte. Dennoch blieb Vieles im Dunkeln, da gerade aus dem Mittelpunkt des Bauernkriegs ihm weniger bekannt geworden war.

Der Zeit nach hatte der Bauernkrieg früher an der Schweizergränze in Südſchwaben begonnen; ſeine politiſche Bedeutung gewann er erſt in Oſtfranken.. Die Zertrümmerung des Landes in viele Gebiete, die bäuerlichen Verhältniſſe halfen dazu, noch mehr der eigenthümliche Volksſinn und die Erinnerung an die alte fränkiſche Freiheit. Die Häupter des Aufſtands ſind hier keine Fanatiker, ſondern kaltentſchloßne Reformer, welche ihre Sache mit dem Schwert durchzuführen gedenken, lieber eine Burg brechen als Pſalmen ſingen und — ganz verſchieden von dem thüringiſchen Münzer — auf gutes Geſchütz mehr halten als auf lange Predigten. Ihre Entwürfe gehen auf nichts Geringeres, als auf den Plan, das Reich von Grund aus zu verbeſſern, und mit der Umgehung aller ſpäter entſtandnen erblichen Zwiſchengewalten, den Kaiſer wieder an die Spitze von freien Gemeinden zu ſtellen.

Carlſtadts Stellung zur teutſchen Kirchenreformation, beſonders ſein Einfluß auf den Bauernkrieg war bis jetzt ein hiſtoriſches Problem. Aus einem ehemals berühmten Programm des **Johannes Georgius Lehmus de Carolstadii mora Rotenburgica** wußte man, daß jener Reformator und Gegner Luthers während des Bauernkriegs zu Rotenburg ob der Tauber ſich befand. Reinhard in ſeinen Beiträgen zur Hiſtorie des Frankenlands bringt einen ſehr ungenauen Auszug aus einer Rotenburger Chronik. Und dennoch gieng gerade von dieſer Stadt die Volkserhebung in Oſtfranken aus. Die Zeit hat jetzt die alten Rückſichten verändert, die Familienpapiere zugänglich gemacht und die ſorglich verwahrten Archive der Reichsſtädte geöffnet; (vergl. im Anhang das Verzeichniß der Quellen).

Dennoch ſcheint es mir noch nicht möglich, den Bauernkrieg als ein Ganzes, in allen ſeinen Theilen gleichmäßig

Digitized by Google

ausführlich zu behandeln. Erſt nach Jahren werden die raſtloſen Bemühungen der hiſtoriſchen Vereine alles das Verborgene an das Licht fördern, was jetzt noch in unbekannten Händen liegt. Um jedoch eben dieſes Werk zu unterſtützen, ſchien es mir zweckmäßig und wiſſenſchaftlich zu ſeyn: den Bauernkrieg in ſeinem Mittelpunkte zu erfaſſen, wo mir die Quellen reichlich und vollſtändig fließen, ihn hier nach ſeinem ganzen Weſen als politiſche Erſcheinung in ſeinem Zuſammenhang mit der Reform der Kirche und der Reichsverfaſſung möglichſt klar darzuſtellen, um ſo den allgemeinen Geſichtspunkt für jede einzelne Arbeit zu gewinnen, welche eben dieſes Unternehmen vervollſtändigen und verbeſſern muß.

In der Geſchichte giebt es keine Epiſoden. Die Kette der Begebenheiten verknüpft ſich in einer unendlichen Reihe von Urſachen und Wirkungen. Daher vermag nur Derjenige das Einzelne ganz zu begreifen, der es in ſeinem natürlichen Zuſammenhange auffaßt.

Schon viel iſt in den Büchern der Geſchichte darüber geſprochen worden, aus welchen Gründen und unter welchen Bedingungen der Bauernkrieg ſich erhob. Wer den Reformatoren der Kirche übel wollte, beſchuldigte ſie geradezu, einen wilden Volksaufſtand veranlaßt zu haben, deſſen Grauſamkeiten man abſichtlich hervorhob. Die Gegner läugneten jeden Einfluß der Kirchenreformation auf den Bauernkrieg und ſuchten ſeinen Urſprung in den langgeübten, unerträglichen Bedrückungen des geknechteten Landvolks, die ſich leicht nachweiſen laſſen.

Ohne uns mit Widerlegungen aufzuhalten, wollen wir etwas tiefer gehen, und die politiſchen Elemente prüfen, welche jene Volkserhebung als ein nothwendiges Ereigniß herbeiführten. Oſtfranken theilt mit Teutſchland, in deſſen Mitte es liegt, ein gemeinſames Geſchick, doch nach ſeiner politiſchen Lage, der Zuſammenſetzung ſeiner Bevölkerung, und in den Verhältniſſen des Grundeigenthums hatte es im Jahre 1525 viel Beſonderes. Dieſes werden wir zunächſt prüfen. Doch können wir hier nur Reſultate geben; iſt es uns einſt vergönnt, eine Geſchichte von Oſtfranken zu ſchreiben, ſo werden wir ſie im Einzelnen begründen und beweiſen.

Um die Gränzen von Oſtfranken zu finden, müſſen wir in die alte treue Zeit zurückgehen. Eginhard nennt als ſolche: Sachſenland, die ſächſiſche Saale, die Donau und den Rhein. Das Unbeſtimmte in dieſen Angaben läßt

Digitized by Google

ſich ergänzen, wenn wir die Wohnſitze und Sprachgränzen der umwohnenden Völker berückſichtigen. Den Kern von Oſtfranken machte der ſüdliche Theil des thüringiſchen Reichs aus, der in die Gewalt der Frankenkönige gekommen war, und den ſie im ſiebenten Jahrhundert durch eigne Herzoge verwalten ließen. Die Gränze dieſes Herzogthums gegen das nördliche — ſächſiſch gewordene — Thüringen bildete in früheſter Zeit die Unſtrut, ſpäter der Thüringerwald. Gegen Oſten war das Fichtelgebürg der Markſtein. Daß Eginhard als Gränze die Donau nennt, beweiſt, daß er das Bisthum Eichſtett, vielleicht auch den Nordgau zu Oſtfranken rechnet. Gegen Südweſten zieht ſich die ſchwäbiſche Sprachgränze hin. Unbeſtimmt und wandelbar iſt die Gränze gegen Weſten und Nordweſten. Das Land der Chatten oder Heſſen gehörte urſprünglich zum Frankenbund und wurde von ſeinen Einwohnern nicht ganz verlaſſen, als ſich die Krieger nach Gallien wendeten. Links von der Mainmündung hatten die Franken den Alemannen zwiſchen dem Rhein und den Hochflächen des Ottenwalds entriſſen. Auch dieſer wurde Oſtfranken zugezählt. Aus dem Vertrag zu **Verdun (843)** erſieht man, daß zu Oſtfranken alles Frankenland dieſſeits des Rheins nebſt den Städten und Gebieten Mainz, Speier und Worms gerechnet wurde. (Anmerk. 1). Eben ſo heißen bei der Wahl Konrad's **II** (1024) alle Franken dieſſeits des Rheins: Oſtfranken. Ihr Land wurde damals als eigentliches Königsland angeſehen. Während die öſtlichen Gränzen gegen die Slawen durch Markgrafen gehütet wurden, verwalteten im Innern des Landes des Königs Rechte noch im 10ten Jahrhundert zwei königliche Sendboten.

Als die neuen Territorialgränzen die alten Markſteine der Stämme verrückten und die Mißgeſtalt der teutſchen Kreiseintheilung begründeten, da wurde auch von Oſtfranken was der Pfalzgraf dieſſeits des Rheins beſaß, die naſſauiſchen Lande, die Grafſchaft Katzenellenbogen, die Grafſchaft Hanau, Frankfurt am Main, was vom Heſſenland

---

Anmerk. 1. Die 3 königlichen Brüder theilten ſich eigentlich in die Frankenſtämme mit den anliegenden Gebieten: Karl erhielt die Neuſtrier, Ludwig die Oſtfranken, Lothar, als der älteſte das Hauptland, das der alten Auſtraſier. Als dieſe nach dem Vertrag zu Merſen **870** wieder getheilt wurden, ergaben ſich die ſpäteren Rheinfranken oder **Ripuarii Lotharingi** des **Wippo**.

Digitized by Google

zu Franken gehörte und Anderes im Weſten abgetrennt, und theils zu dem oberrheiniſchen, theils zu dem unterrheiniſchen Kreis gefügt.

In dem, was noch Franken hieß, war die alte Gauverfaſſung längſt zerſprengt; durch Schenkung, Verleihung, Kauf, Erbſchaft und Gewaltthat waren Gebiete erworben und zuſammengehalten. Neue Gränzen waren im Innern des Landes entſtanden mit Zollſtätten und Riegeln. Nur wer ſich vor dem Druck des Nachbars frei zu halten wußte — geiſtliche und weltliche Herrn, Corporationen oder edle Geſchlechter — waren zu einer gewiſſen Unabhängigkeit gekommen, was man Reichsſtandſchaft nannte. Aber dieſe Glieder, ſo verſchiedenartig an Größe, Macht und eigenthümlicher Geſtaltung, waren durch kein inneres Band vereinigt. Zuerſt im Jahre 1340 ſchloß Kaiſer Ludwig IV mit den Biſchöfen und den angeſehenſten Herrn und Städten in Franken ein Bündniß zur Aufrechthaltung des Landfriedens, anfänglich auf 2 Jahre. Dieſe Landfriedensbündniſſe wurden ſo oft erneuert — Hauptleute waren die kaiſerlichen Landrichter zu Rotenburg — und das Bedürfniß derſelben zur Aufhebung der unaufhörlichen Fehden war ſo dringend, daß deren allgemeine, veſte Begründung zuletzt Reichsſache wurde. Beantragt wurde die Kreisverfaſſung Teutſchlands förmlich auf dem Tag zu Nürnberg im Jahr 1438 von Kaiſer Albrecht II, durchgeſetzt erſt in den Jahren 1500 und 1521. Der Reichsabſchied von Worms im Jahr 1521 vollendete die Landfriedensverwaltung.

Der fränkiſche Kreis, welcher auf dieſe Weiſe entſtanden war, betrug ohngefähr 500 Quadratmeilen eines trefflichen Landſtrichs. Die Angaben ſind jedoch nach der Ungenauigkeit früherer Angaben ſo abweichend, daß Kandel den Kreis auf 485 Quadratmeilen und Bundſchuh auf 490 ſchätzte, während, wenn man den Betrag der einzelnen Gebiete bei dem letzteren zuſammenzählt, ſich mehr denn 540 ergeben. Man kann daher die Größenbeſtimmung dieſer Gebiete nur als annähernd betrachten.

Der Kreis zerfiel in: das Biſthum Würzburg 94 Q.M.; das Biſthum Bamberg 66 Q.M.; das Biſthum Eichſtett 22 Q.M.; das Deutſchmeiſterthum Mergentheim 10 Q.M.; die Fürſtenthümer Onolzbach und Culmbach, zuſammen 140 Q.M.; Grafſchaft Henneberg 34 Q.M.; Grafſchaft Schwarzenberg 24 Q.M.; die Beſitzungen der Grafen von Hohenlohe 30 Q.M.; Grafſchaft Caſtell 4 Q.M.; Grafſchaft Werthheim 12 Q.M.; Grafſchaft Rieneck 2 Q.M.; Grafſchaft Er-

bach 12 Q.M.; Herrſchaft Limburg 8 Q.M., nebſt mehreren kleineren Herrſchaften. Ferner wurden im Kreis gezählt 5 Reichsſtädte: Nürnberg mit 20 Q.M., Rotenburg mit 6⅞ Q.M., Windsheim, Schweinfurt und Weiſſenburg mit ihren Markungen. Endlich gehörten zu ihm die Beſitzungen der ſehr zahlreichen in 6 Bezirke (Orte: Baunach, Ottenwald, Gebürg, Rhön, Steigerwald, Altmühl) vertheilten freien Reichsritterſchaft, deren Größe bei ihrer Zerſtücklung ſich nicht angeben läßt.

Zwiſchen dieſen Gliedern des Kreiſes herrſchte Zwieſpalt und Argwohn. Die Biſchöfe von Würzburg mit ihren Anſprüchen auf Superiorität und Herzogswürde lagen gewöhnlich mit den beiden anderen Biſchöfen im Streit. Alle drei aber mußten ſich oft vereinigen, um gegen die weltlichen Fürſten anzuſtreben. Der Kampf zwiſchen den Gemeinden der freien Städte und der geiſtlichen Gewalt hatte ſchon am Ende des 14ten Jahrhunderts eine ganz entſchiedene Richtung angenommen. Dieſe Städte, mächtig durch ihre zuſammengedrängte, waffengeübte, reiche Bürgerſchaft und ihre Verbindung mit dem ſchwäbiſchen Bunde (veranlaßt von Friedrich III im Jahr 1488 bis 1553 dauernd), bildeten das geiſtige Ferment im Kreiſe. Zuweilen vereinigten ſich geiſtliche und weltliche Fürſten gegen ſie; oder es erklärten ihnen die größern Herrn Fehde, während ſich ein Theil des immer geldbedürftigen Landadels für ſie gewinnen ließ. So entſtanden die mordbrenneriſchen Fehden in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Alle Glieder des Kreiſes wurden vom dem aufſtrebenden Hauſe der Burggrafen von Nürnberg bedroht, welches meiſtens durch treffliche Finanzverwaltung 2 mächtige Fürſtenthümer erworben hatte und damals ſchon offen nach dem Protektorat wenigſtens des weltlichen Frankens trachtete. Am wenigſten war das Verhältniß des Reichsadels ausgeglichen, der ſich gerade in dem entſcheidenden Momente, wo eine gewiſſe Ordnung im Kreiſe ſich herzuſtellen ſchien, von jeder Abhängigkeit frei zu halten ſuchte, während geiſtliche und weltliche Fürſten wenigſtens in dem einen Punkte einig waren, jenen zu unterwerfen.

Um die äuſſern Formen des Bauernkriegs in Oſtfranken in ihrer Verſchiedenheit zu begreifen, muß man wiſſen, daß ſeine Bewohner nicht einerlei Urſprungs waren. Die urſprüngliche Bevölkerung, welche wir die thüringiſche nennen — wo ſie auch herſtammen mag — war wohl nur dünn über das Land verbreitet. Die Hauptkraft der Thü-

Digitized by Google

ringer lagerte übrigens an der Unſtrut. Die fränkiſche Einwanderung kam theils von Nordweſten über „den Buchen“ (die Waldungen im Fuldaerland), theils ging ſie den Main hinauf, theils dehnte ſie ſich links vom Untermain über das den Alemannen entriſſene Gebiet (Ottenwald und Rheinpfalz) aus. Um das Jahr 800 hatte ſie die Rednitz noch nicht überſchritten. Dagegen waren im ſiebenten Jahrhundert parantaniſche Slawen vom Fichtelgebürg herabgeſtiegen, hatten den Ober-Main beſetzt und waren in einzelnen Zügen die Nebenflüſſe der Rednitz hinaufgegangen und ſogar über die Tauber gerückt. Allein der friedliche Landbebauer unterliegt immer dem freien Krieger. So wurden auch die Slawen von den entgegendrängenden Franken überwältigt, welche im 10ten und 11ten Jahrhundert ihre vereinzelten Anſiedlungen bis an die Gebürgswälle Böhmens vorſchoben. Die Bojoarier, welche den Nordgau beſetzt hatten und weiter ſtrebten, die ſchwäbiſchen Alemannen an der Linie der Wörnitz erzeugten ebenfalls beſondere Miſchungen der Bevölkerung. Die nordalbingiſchen Sachſen, welche Karl der Große nach Oſtfranken verſetzte, waren wohl ſehr vereinzelt.

Faßt man nun den geſammten Bauernkrieg in das Auge, ſo bemerkt man einen ganz verſchiedenen Sinn in demſelben, der aber dem Charakter der Volksſtämme wunderbar entſpricht. In Tyrol erhebt ſich das Gebürgsvolk wegen der Verletzung der alten Landesfreiheiten mit aller Kraft, beruhigt ſich aber, ſo wie der Landesherr Abhülfe verbürgt. Im ſalzburger Land ſchlägt es ſich wegen der Glaubensfreiheit mit der größten Erbitterung und wird nur durch die Uebermacht bezwungen. Der alemanniſche Stamm in Schwaben und Elſaß flammt ſchnell auf; raſch erheben ſich große Volkshaufen, ſey es wegen ihrer Prediger oder wegen Belaſtung, gehen aber ſo vereinzelt und unentſchloſſen zu Werke, daß ſie nichts ausrichten. Anſtatt den ſchwäbiſchen Bundestag durch ſchnelles Vorrücken auseinander zu ſprengen, was bei der Stimmung der Bürgerſchaft zu Ulm, wo er ſich aufhielt, ſo leicht geſchehen konnte, mühen ſie ſich in unbedeutenden Unternehmungen ab, bis der Truchſeß von Waldburg über ſie kommt wie eine Wetternacht, er immer ſtärker als jeder Haufen, den er ſchlug; (eben ſo ging es in den alten Alemanen-Kriegen gegen die Römer). Nur in den algauer Alpen und im Schwarzwald, wo die nahe Schweizerfreiheit und das Gebürg den Menſchen ſtärkt, bemerkt man einen größern

Digitized by Google

Nachdruck des Volks. Aber auch hier legt es in der vortheilhafteſten Stellung in der Ueberzahl die Waffen nieder, ſobald man ihm trügeriſche Verträge vorhält, bei denen es nimmermehr gewinnen kann. Einen ſonderbar fanatiſchen Charakter nahm die Volkserhebung in Thüringen an. Sie geht hier nicht von der Bauerſchaft aus, ſondern iſt das Werk einzelner Männer, welche die Menge zu betrügen und fortzureiſſen verſtanden. Nur bei den Franken nimmt der Krieg eine ernſthaftere Wendung an. Innig verbindet ſich hier das religiöſe Element mit dem politiſchen. Es kömmt hier eine Ordnung, ein Zuſammenhang in die Sache, den man ſonſt nirgends wahrnimmt. Die Franken erinnern ſich, daß ſie einſt das Kernvolk der Teutſchen waren, und ſie allein unternehmen es — nicht einzelne Beſchwerden abzuſtellen, ſondern das Reich zu reformiren.

In Oſtfranken aber ſelbſt macht ſich die Miſchung der Bevölkerung ganz erkennbar. Ueber der Rednitz in dem Gebürg erhebt ſich hie und da eine Gemeinde ernſtlich. Meiſtens aber gleicht hier der Aufſtand einem plündernden Tumult, den man mit der Peitſche auseinander jagen kann. Im Nordgau und wo im nürnbergiſchen Gebiete bojoariſche Bevölkerung iſt, bleibt man ruhig ſitzen. Nur einzelne Gemeinden dazwiſchen werden aufgeregt und berathen ſich, kommen aber zu keinen Entſchluß. An der Altmühl und an der Wörnitz bemerkt man leicht die alemanniſche Miſchung. Es entſtehen dort einzelne tolle Aufſtände, die Plünderungen zum Ziel haben, und leicht niedergeſchlagen werden, ganz ſo wie ſie am Lechrain und am Neckar vorkommen. Nur wo die fränkiſche Bevölkerung reiner und dichter zuſammengedrängt iſt: im Buchen, auf der Rhön, am Unter- und Mittel-Main, im Ottenwald, an der Tauber, an der Aiſch, im Steigerwald zeigt ſich auch die fränkiſche Art. Hier wußte man wenigſtens, was man wollte. Der Erfolg freilich lag in einer andern Hand.

Unter allen ſocialen Elementen, welche das Leben eines Volkes bedingen, iſt das Verhältniß des Grundeigenthums, ſeiner Anhäufung oder Vertheilung, ſeiner Freiheit oder Belaſtung nach, das wichtigſte. Denn von ihm hängt auch die Selbſtſtändigkeit der untern Klaſſen und der Rechtszuſtand aller ab. Um daher die Volkszuſtände am Anfang des 16ten Jahrhunderts darzuſtellen, genügen keine Declamationen, ſelbſt nicht einzelne Beweisſtellen: man muß tief in die Geſchichte des Grundeigenthums eindringen, ſollte man auch ſehr weit zurückgehen müſſen.

Digitized by Google

In Gallien hatten die vordringenden Franken ein zahlreich bewohntes, gutangebautes Land gefunden, deſſen Grundeigenthum nach römiſchen Inſtitutionen vertheilt und belaſtet war. Dieſe Umwandlung geſchah leicht. Im freien Gallien nämlich war der Stand der Ritter und der der Druiden im alleinigen Grundbeſitz geweſen; das Volk, in einer ſehr abhängigen Lage, baute das Land gegen Grundzins. Durch die Unterwerfung wurde das römiſche Volk — ſpäter der Kaiſer — Obereigenthümer (dominus) alles Grundeigenthums. Deßhalb erhob die römiſche Schatzkammer — ſpäter der kaiſerliche Fiscus — die annona oder decima von den untergeordneten — unächten — Beſitzern (possessores), die ſich dafür von ihren Vaſallen oder Hörigen (hier in der Stelle der römiſchen Colonen und Mancipien) wieder entſchädigen ließen. Da ſie aber auch den alten Grundzins wie früher einforderten, ſo fielen die Abgaben des Zehnten und Neunten — wie man es jetzt nennt — auf die eigentlichen Bebauer des Landes, ohne daß dabei an einen kirchlichen Einfluß zu denken iſt. Der untergeordnete, unächte Beſitz (possessio) war jetzt unſicher geworden, da ihn der Obereigenthümer ohne alle Entſchädigung einziehen konnte, wenn nicht eine ausdrückliche Uebertragung für ewige Zeit von ihm erfolgt war. Während man Untereigenthümer durch die bloße Beſitzergreifung (occupatio) eines verlaſſnen Staatsguts werden konnte.

Die Franken im Verhältniß zur Landesbevölkerung ſehr gering an Zahl, aber übermächtig durch ihre Waffen, benützten das vorgefundene Grundrecht als Sieger. Ihre Könige bemächtigten ſich zunächſt deſſen, was den römiſchen Kaiſern als Privateigenthum gehört hatte, und trieben von dem unächten Eigenthum den Zehnten ein. Die fränkiſchen freien Krieger aber drangen den adlichen Grundbeſitzern einen beſtimmten (wahrſcheinlich den 3ten) Theil ab, den ſie wie zuvor von dem Volk gegen den gewöhnlichen Grundzins bebauen ließen, obgleich ſie von ihrem Gut nur Heerbannsdienſte leiſteten. So wurde ihr Antheil ein ächtes oder ſaliſches Gut.

An die Stelle der Druiden war längſt die chriſtliche Kirche getreten, und ihre weiten Ländereien blieben anfangs unberührt. Da aber die fortwährenden innern Fehden, zu welchen der Heerbann nicht aufgeboten werden konnte, eine Vermehrung der ſtets bereitwilligen Dienſtmannſchaft wünſchenswerth machten, ſo unternahm es Karl Martell von dem alten Kaiſerrecht Gebrauch zu machen,

Digitized by Google

und einen Theil der Güter, welche die galliſche Kirche im unächten Beſitz hatte, einzuziehen. Dieſe gab er als Dienſtländereien (beneficia) wieder hinaus, und die Prieſterſchaft konnte ſie trotz aller Anſtrengungen niemals mehr vollſtändig zurückerhalten. Von dem Reſt, den ſie behielt, mußte ſie oft das Kriegsanlehen (precaria) bezahlen, bis ſie zum vollen Eigenthum gelangte.

Die Einwanderung in Oſtfranken mag allmählig nach dem Sturz des thüringiſchen Königreichs aus den alten Frankenländern dieſſeits des Rheins begonnen haben. Zahlreich war ſie ſchwerlich, denn ſonſt hätte ſich der thüringiſche Radulf (J. 640) von den Auſtraſiern nicht unabhängig machen können. Aber mit dem Sturz ſeines Herzogshauſes durch Karl Martell ſcheint eine neue planmäßigere Einwanderung von Auſtraſien her eingetreten zu ſeyn (dahin deuten ſchon die Anpflanzungen in Fulda, Würzburg und Eichſtett).

Dieſe auſtraſiſchen Franken trafen eingeweiht in römiſche Rechtsſätze in Südthüringen theils auf ſlawiſche Anſiedlungen, theils auf freie germaniſche — thüringiſch-fränkiſche — Gemeinden. Eine germaniſche Gemeinde beſtand aber aus einer unter ſich verwandten Bauerſchaft (ſ. Anmerk. 2), welche ihre Markung gemeinſchaftlich, d. h. als Markgenoſſenſchaft beſaß, die Felder nach Anweiſung ihrer Häuptlinge und Markrichter mit einem gewiſſen Flurwechſel bebaute, und Wald, Trift, Fiſchwaſſer ꝛc. nach denſelben Anweiſungen gemeinſchaftlich benützten. Die Slawen, unfähig in dieſe geſchloßnen Marken einzudringen, hatten ihre Roden in den ungeheueren Waldungen angelegt, die noch in keinem beſondern Beſitz waren und deren Reſte ſich überall vorfinden, wo ſich ſlawiſche Ortsnamen nachweiſen laſſen.

Bei der Beſitznahme des thüringiſchen Oſtfrankens machte Karl Martell und ſein Sohn Pipin gewiß die Rechte des königlichen Obereigenthums geltend. Ausgeübt konnten dieſe nur werden über das unbeſetzte Land, die verödeten Marken, und über die Slawen. Ueber die Markgenoſſenſchaften und die einzelnen bisher frei geſeſſenen Eigenthümer galt dieſes Obereigenthum ſo wenig, daß noch im 11ten Jahrhundert, wenn der König einen Forſt bannen will, die Einwilligung der umliegenden Landesbeſitzer,

---

Anmerk. 2. ſ. Caesar de bello G. VI. 22. „cognationibusque hominum qui vna coierunt“ wo cognatio gleich der Gemeinde gilt.

die Anſprüche auf den Wald haben könnten, ausdrücklich erwähnt wird.

Zunächſt nahm der Frankengebieter das Gut des thüringiſchen Herzogsgeſchlecht in den Beſitz und vermehrte es aus dem unbeſetzten Land. Man bemerkt, daß bei der Anlage dieſer Kammergüter, die ſich meiſtens in den fruchtbaren Thalgründen der Aiſch, des Mains, der Tauber und der Saale befanden, mit vieler Sachkenntniß verfahren wurde.

Ein ſolches Königsgut (fiscus) ſtand unter einem Richter. Zu ihm gehören viele Maierhöfe (villae). Der geringſte ſollte nach der Vorſchrift Karl des Großen wenigſtens 2 Maſtochſen, 12 Gänſe und 50 Hühner jährlich ernähren. Keiner ſollte aber auch mehr Land umfaſſen, als der Maier (major) in einem Tage bequem umgehen und beſchauen kann. Das iſt das größte und kleinſte Maß. Die Villa ſelbſt beſtand aus mehreren Gebäuden mit einem Zaun (curtis) umgürtet. Daher geht auch dieſer Name (curtis) auf ſie über. Zu einer ſolchen Beſitzung gehören immer große Waldungen und Fiſchwaſſer ꝛc., welche der König der Gemeinnutzung entzogen hatte, indem er ſie mit dem Forſtbann belegte. Wie beträchtlich daher der Umfang eines ſolchen Fiscalguts war, begreift ſich.

Schon in dem altgermaniſchen Teutſchland kannte man die Hörigkeit, welche aber von der Sclaverei der Römer ſehr verſchieden iſt. Während die Hausdienſte ſtets von den Frauen und Kindern verrichtet wurden, ſaßen dieſe Eigenleute in abgeſonderten Wohnungen und gaben von dem Lande, was ſie bauten, und von den Heerden, welche ſie hüteten, dem Grundherrn jährlich ein gewiſſes Maß an Getreide, Vieh und Gewand. Mit dem Zehnten hat dieſe Abgabe nichts gemein, ſondern ſie iſt der teutſche Grundzins, oder die Gült, in der älteſten Form.

Die Kammergüter des Königs wurden zum Theil von Hörigen (fiscalinis) gebaut, die ſich auf denſelben vorfanden, oder aus den alten Landen dorthin verſetzt worden waren. Sie reichten an die Schatzkammer (fiscus) Abgaben an Wein, Getreide, Hühnern, Gänſen ꝛc. und zwar nach römiſch-fränkiſcher Art ſchon den Zehnten und den Neunten des Ertrags. Doch auch freie Franken, einzeln oder in Gemeinden (centenae ſ. du Fresne) verbunden, wohnten auf den Königsgütern (ſ. Anmerk. 3). Dieſe

Anmerk. 3. Arnulfs Urk. vom J. 889 bei Eckhart F. O. „de-

freien Männer — in den Urkunden **Bargildon** oder **Bargilde** genannt (daher **Bargildi** der alte Namen von Mark Bürgel), gaben von dem Lande, welches ſie bauten eine Gült, die Oſterſteuer genannt, in Honig, Spelt ꝛc. an den Fiscus (ſ. Anmerk. 4), ohne daß ſie ſonſt in ihren Freiheitsrechten beſchädigt worden wären. Sie wurden nur nach fränkiſchem Rechte gerichtet (**Capit. de Villis tit. IV**) und durften ihrem Richter nicht entzogen werden, ſelbſt ſpäterhin nicht, wenn ſie auf dem Kirchengut ſaßen. (ſ. Anmerk. 5). Derſelbe Fall war es mit den Freien, welche irgend einen Dienſt auf dem Kammergut übernommen hatten, wofür ihnen Dienſtgründe (**beneficia**) angewieſen waren. Frank blieb immer gleichbedeutend mit Frei.

Gerade umgekehrt iſt es mit dem Slawen, deſſen Name faſt mit „dienſtbar“ gleichgeſtellt wurde. Wie König Ludwig **I** zur Dotation der **14** Kirchen, die im Gau der bekehrten Slawen gebaut waren, außer dem Hof (**mansus ecclesiasticus** ſ. Anmerk. 6) auf welcher die Kirche gegründet war, noch zwei andere Höfe mit den darauf ſitzenden Zinsleuten (**tributariis**) jeder Kirche in der Art anweiſt, daß dieſe Zinsleute die Abgabe (**census**), welche ſie ſchuldig ſind, fortan der Kirche zu entrichten haben, ſo

---

cimam tributi, quam de partibus Orientalium Francorum vel de Slavis ad fiscum dominicum annuatim persalvere solebant, quam secundum illorum linguam Steora vel Ostersluopha (stouf ſ. v. a. Kelch ſ. Schmeller) vocatur, vt de illo tributo sive reditu annis singulis pars decima ad praedicatum locum persolvebatur, sive in melle, sive in paltenis, sive in alia qualibet redibitione, quae vt diximus in pagis Orientalium Franconum persolvebatur.

Anmerk. 4. Franci autem, qui in fiscis aut villis nostris commanent, ſ. Capit. de Villis IV. — quid de liberis hominibus et centenis, qui partibus nostri fisci deserviunt. eod. 2. LXII.

Anmerk. 5. Henrici II. Urk. bei Leukfeld antiquit. Poeldens.: vom J. 1017: nec quisquam comes vel aliquis publicus judex, in vlla penitus re, praefatae ecclesiae Nonines vel res audeat distringere, vel aliquam potestatem aut juris dictionem — nisi super parrochos, quos Bargildon vacant, exercere.

Anmerk. 6. „Et sane mansam fuisse certum agri modum, ex eo patet, quod 12 jugeribus terrae constitisse dicat Papias: Hinc manus duodecim bunnariis, adeo vt jugenum et bunnarium idem fuerint“. ſ. du Fresne unter mansus.

Digitized by Google

giebt er dieſes von ſeinem Eigenthum (de propriis rebus suis). Dieſer census iſt aber wohl nichts anderes, als der Zehnt, welchen der König als Obereigenthümer nach römiſcher Sitte vom Gut des Slawen eintrieb, deſſen Beſitzthum als Occupation behandelt wurde. Auf die Anfrage des Apoſtels Bonifacius: ob man von den Slawen, welche zwiſchen den Chriſten ſitzen, einen Zins nehmen dürfe, hatte Papſt Zacharias geantwortet: man ſolle es thun, denn ſaßen ſie ohne Zins (tributum), ſo würden ſie des Landes als Eigenthums ſich anmaßen.

Sehr früh muß es geſchehen ſeyn, daß dieſe Frankenkönige zu dem Behuf der Coloniſation des verödeten Landes aus dem unbeſetzten Staatsgut große Strecken an einzelne vornehme Franken als ſaliſches Gut abtraten: eine germaniſche Sitte, welche noch vor wenigen Jahren von England bei der Anlegung von Colonien geübt wurde. Unterſucht man die Nation dieſer Alloden, die noch im 12ten Jahrhunderte erkennbar, ſo findet man, daß der Herr des Landes ein Hauptgut villa capitanea auf dem Fiscalgut) für ſich behielt, das in mehrere Höfe vertheilt an Hörige nach Hofrecht verliehen wurde. Die Bedingungen unter denen ſie ſaßen, ſind ſehr verſchieden. Es kam wohl vornehmlich darauf an, ob ein Eigenmann auf einen Hof geſetzt und mit allem nothwendigen Vieh und Landgeräth begabt wurde (ſ. Anmerk. 7.), oder ob ein Freier ſich in die Hörigkeit begab, um ohne Mühe zu einem Hof zu gelangen. In erſten Fall tritt auch das Hauptrecht ein und die Gült beträgt oft die Hälfte des Ertrags (ad medietatem). Im zweiten Fall wird gewöhnlich nur ein Einſtandsgeld oder Handlohn (laudemium) entrichtet, die Gült iſt geringer und meiſtens nach Gemeindrechten, nicht nach Höfen angeſetzt.

Einen andern Theil ihres Landes traten dieſe Herrn an freie Gemeinden als Untereigenthum ab. Die Grundabgabe, welche entrichtet wurde, war nach überrheiniſchem Gebrauche ſtets der Zehnte. So entrichteten z. B. die Bürger von Rotenburg an die Hohenſtaufen, als ihre Grundherrn (und Burgbeſitzer) den Zehnten, bis nach deren Untergang ihn der Biſchof von Würzburg für kirchliche Zwecke in Anſpruch nahm.

Anmerk. 7. Das iſt der mansus vestitus, z. B. Capitul. ann. 812. cap. 1. vt omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos habet etc.

Digitized by Google

Im weſtlichen Franken ſind die urſprünglichen Hörigen nicht zahlreich. Häufig findet ſich die Form, daß der Grundherr ein oder einige Höfe um das Schloß ſelbſt baut, von der übrigen Flur den Zehnten bezieht, und ſich nur in der Markgenoſſenſchaft mehrere Gemeindtheile nebſt einigen Rechten (Weinſchenk, Schmiede, Mühle ꝛc. ſ. unten) vorbehält. In der Gemeindeverwaltung ſteht er aber den übrigen Gemeindegliedern ganz gleich. Nur muß man nicht immer auf Grundherrſchaft ſchließen, wo ſich ein Junker im Dorfe findet. In vielen Gemeinden kommen edle Namen vor, die zum Gerichtsbeiſitz und zum Turnier befähigen, deren Träger aber in der Gemeinde dem freien Ortsnachbar ganz gleich ſind.

Schon zu Karl des Großen Zeiten hatten wenigſtens die Gaugrafen und Centenarien Dienſtgüter (**beneficia**), von denen ſie ihren Unterhalt bezogen. Dienſtgründe hatten zum gleichen Zweck auch auf den Kammergütern ſelbſt die unterſten Stall- und Forſt-Diener. Aus der germaniſchen Gefolgſchaft hatte ſich in den hundertjährigen Bürger-Kriegen der Franken in Gallien bereits das Vaſallenweſen entwickelt, die Dienſtleute (**ministeriales**) fanden ſich ſchon am Hofe der Merowinger. Wir werden ſehen, wie ſchnell dieſe Inſtitute auch in Oſtfranken Fuß faßten und ſich verbreiteten. Wir bemerken hier nur, daß der Dienſtmann zu den mannigfaltigſten Dienſten, der Vaſall eigentlich blos zur Kriegsfolge verpflichtet war, alſo höher ſtand als jener.

Der Hauptmünſter eines Biſthums war urſprünglich nichts als eine Pfarrkirche, die aber gleich anfänglich reicher begabt wurde, weil der Biſchof und die Prieſter, welche ſeinen Hofſtaat ausmachten, ihren Unterhalt, wie von einem Dienſtgut von ihr zogen. Die Freigebigkeit der Könige und die Frömmigkeit der Grundherrn vermehrte in Oſtfranken die Beſitzungen dieſer Hauptkirchen ungemein ſchnell. Am meiſten trug dazu wohl die rationelle Thätigkeit der Prieſter bei.

Dieſe Thätigkeit zeigt eine zweifache Richtung. Die erſte erzweckt: möglichſt viel zu bekommen, nämlich zunächſt: andere Pfarrkirchen, denen man einen Theil ihres Einkommens entzog, gebannte Forſten und Wildbahnen u. dergl., unbeſetztes Staatsgut, zu deſſen Anbau man Hörige warb, aber noch lieber beſetzte Güter ſammt den fleißigen Bebauer, ſey es durch Schenkung oder auf andere minder ehrenvolle Weiſe.

Digitized by Google

Man ſah ſich aber bald nach Vornehmeren um. Die Kirche brauchte viele Dienſtleute, um die zerſtreuten Güter zu beſchützen und um überhaupt an Nachdruck und Anſehen zu gewinnen. Nach dem Beiſpiel der Könige verflichtete ſich auch der Biſchof die mächtigſten Geſchlechter, indem er ſie gegen reiche Beneficien zu ſeinen Vaſallen machte oder ihnen ein Hofamt übertrug. Auch dem Geringeren gab er ein Lehen zu ſeiner Allode. Das erſtere zog aber das zweite nach ſich, denn der Mann war bei der Unbeſtimmtheit der Dienſtleiſtungen der Kirche gewonnen. Es gab noch verſchiedene Wege zur Ausbreitung der Macht. Dem Einen kaufte die Kirche einen Theil ſeines Schloſſes oder ſeiner Güter ab und gab ihm das Verkaufte zurück, wenn er das Ganze von ihr zu Lehen nahm. Ein Anderer konnte wegen irgend einer raſchen That nicht vom Kirchenbann loskommen, wenn er nicht Vaſall wurde. Ein Dritter wollte ſeine Alloden mit dem Lehengut nicht zuſammenwerfen laſſen. Da wurde er als ungehorſamer Vaſall befehdet, in ſeiner Burg überfallen, und mit ſeinem Geſchlecht niedergemacht. Dem unmündigen Sohn, der übrig blieb, oder einem Seitenverwandten gab die Kirche großmüthig ſämmtliche Güter als Lehn zurück ꝛc.

Die zweite Seite der prieſterlichen Thätigkeit erſtreckte ſich darauf, aus dem Erworbenen die möglichſt größten Einkünfte zu ziehen.

Schon lange hatten in Gallien die Biſchöfe ausfindig gemacht (ſ. Anmerk. 8), daß ihnen nach levitiſchem Geſetz der Zehnte von allem Lande zukomme. Bei den freien Franken gelang dieſe geiſtliche Unternehmung anfangs ſchlecht. Denn ohne nach dem levitiſchen Geſetz zu fragen, dem zufolge die Herrn Biſchöfe auf ſich hätten beſchneiden laſſen müſſen, bedachten ſie nur, daß ſie durch die Zehentgabe der Kirche ein Obereigenthum zugeſtünden, was ihr nicht gebühre.

Doch ging Karl der Große auf die Zehentgabe ein. Er erwog die Nothwendigkeit eines verfügbaren Staatsfonds zur Förderung der Cultur (nach ſeinem Sinn: Armenpflege, Volkserziehung, Gottesdienſt) und bei dem Widerwillen ſeiner Franken gegen alle Steuern, fand er ihn nur in dem Zehnten. Nach ſeiner Geſetzgebung ſollte der Prieſter der Träger der Cultur ſeyn, deßhalb überwies er ihm auf den

---

Anmerk. 8. Auf den Synoden zu Tours im J. 567 und zu Maçon im J. 585.

Digitized by Google

Zehnten zur gewiſſenhaften Verwaltung und Verwendung. In dieſer Wahl hatte er ſich allerdings ſehr geirrt. Wie konnte aber ein König, der im eignen Hauſe ſo ſchlicht und gerecht lebte, die üppige Hofhaltung eines **Johannes II** Biſchofs von Würzburg und ſeiner Concubinen im Geiſte vorausſehen? —

Nach einer Urkunde, welche Arnulf im J. 889 beſtätigt, hatte Karl der Große, um ſeine Franken zur Nachahmung aufzumuntern, den zehnten Theil alles Einkommens (**de omni collaboratu**) von den Fiscalgütern zwiſchen Rhein und Rednitz an die Kirche zu Würzburg gegeben. Niemals wurde die wohlthätige Handlung eines Fürſten ärger gemißbraucht.

Das Einkommen des Kammerguts beſtand nicht nur aus Getreide, ſondern auch aus Wein, Vieh, Gänſen, Hühnern, Fiſchen und Gartenfrüchten aller Art, wie ſie die umſichtigſte Landwirthſchaft erzeugen kann. Nach der allgemeinen Zehntordnung konnte der Biſchof nur ein Viertel dieſes neuen Einkommens wirklich für ſich beziehen, die 3 andern ſollten unter eine Kirche — zunächſt auf dem Fiscalgut — deren Pfarrer, und den Armen des Kirchſpiels gleich vertheilt werden. Eine Erleichterung war es, wenn der Hauptmaier des Kammerguts nicht die ganzen Einkünfte ſich erſt einliefern ließ, und alsdann erſt den 10ten Theil ausſchied, ſondern ſo viel derſelbe im Durchſchnitt betragen mochte, der Pfarrkirche ꝛc. auf einzelne Zinshöfe anwies.

Was ließ ſich nicht aus einer ſo einfachen Thatſache machen? — Wenn der Pfarrer dieſen Zehnten bezog, ſo dachte er zunächſt an die Beſchlüſſe der galliſchen Synoden und den **Leviticus**, aber nicht an Kaiſer Karls weiſe Staatszwecke. Der Getreide- oder große Zehnten kam ihm nach göttlichem Recht zu. Den Zehnten, welchen er aus den wohlverſorgten Gärten (**Capitul. de Villis 70.**) des Kammerguts empfing, nannte er den kleinen Zehnten und dachte dabei an die frommen Phariſäer, welche ſogar die Krauſemünze verzehnteten. Die Abgabe von Gänſen, Schweinen ꝛc. wurde ihm der Anfang des Blutzehnten.

Auf einem ſolchen Beiſpiel war weiter zu bauen. Die nächſte Folge war, daß von allen hörigen Bauern, der Kirche der volle Zehnten, wie ihn der Pfarrer auf dem Kammergut bezog, vermöge des göttlichen Rechts eingetrieben wurde. Dieſes traf ſowohl die Hörigen, welche auf dem Boden des Biſthums ſaßen, als die, deren Höfe die

Freigebigkeit der Könige der Pfarrkirche zugewieſen hatte. Vergebens entgegneten dieſe bedrängten Leute, daß ſie ohnehin ſchon ihren Grundzins bezahlten.

Während noch Chlotar im Jahr 560 der Kirche den Zehnten erlaſſen, den ſie ihm als Obereigenthümer von ihren Gütern nach dem Recht zu entrichten hatte (ſ. **Chlotari regis constitutiones §. 11**), wurden jetzt die freien Gemeinden bearbeitet, dieſe Abgabe an die Kirche zu leiſten. In einem Hungerjahr erklärten die Prieſter, die Aehren ſeien von den Dämonen zerfreſſen worden, und ſie wollten Stimmen aus denſelben gehört haben, daß die Nachläſſigkeit im Zehentgeben daran Schuld ſei. Dieſes, d. h. der Teufel und ſeine Geſellen, bewog die Reichsverſammlung zu Frankfurt im J. 794 die Verordnung zu genehmigen: daß Jeder, der von der Kirche irgend ein Dienſtgut habe, von demſelben den Zehnten und Neunten, von ſeinem freien Eigenthum aber den Zehnten an die betreffende Kirche zu entrichten habe (ſ. Anmerk. 9). Konnte nun eine ſo grobe Lüge eine Reichsverſammlung zu einem Beſchluß bewegen, welcher dem alten Rechtsgebrauch widerſprach — welche Benützung des dümmſten Aberglaubens konnte man von den Pfaffen in den abgelegenen Dorfſchaften erwarten? — zumal da die Prieſter, welche im 8ten Jahrhundert faſt durchgehends aus den überrheiniſchen Seminarien kamen, keine Teutſche, ſondern Iren, galliſche Römer u. dgl. waren, aufgewachſen in den Begriffen der galliſchen Synoden, ein ſchlaues, in jeder Täuſchung geübtes Geſchlecht.

Wie das Bedürfniß eines würdigen Gottesdienſtes ſtieg, ſo übernahmen es immer mehr freie Gemeinden, an ihre Pfarrkirche den Zehnten zu geben. Von dieſem Moment hub aber auch der Verdruß an. Denn die Kirche betrachtete ſich fortan nicht etwa als dankbare Empfängerin einer milden Gabe, ſondern als Obereigenthümerin der Gemeindmarkung. Dieſe Verwechslung war um ſo leichter, da manche Kirchen und Stifter allerdings von dem Grundherrn das förmliche Obereigenthum erworben hatten. In der neuen Eigenſchaft mäckelte nun die Kirche bei jeder zehnten Garbe,

---

Anmerk. 9. Es iſt ſchwer die Stelle anders zu verſtehen, ſie iſt: **ut decimas et nonas sive census omnes generaliter donent, qui debitores sunt ex beneficiis et rebus ecclesiarum, secundum priorem Capitularem domini Regis, et unusquisque homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat.**

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE LAUSANNE ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

ſiſtirte die Weinernte, von welcher der Wohlſtand eines gro-
ßen Theils Frankens abhing, zur bequemeren Beaufſich-
tigung ꝛc. Nach levitiſchem Lehrſatz wurde der Zehnte von den altüblichen Feldfrüchten auf Kraut, Rüben, Hülſenfrüchte und was ſich ſonſt einſammeln ließ, unter dem Namen des kleinen Zehnten ausgedehnt. Der Natur des Rechts nach konnte vom Neubruchsland nur der ächte Obereigenthümer den Zehnten verlangen, welcher die Einwilligung zum Anbau ertheilte. Dagegen machte die Kirche ſelbſt innerhalb der Markung freier Gemeinden auf dieſen Zehnten als ein beſonderes Recht Anſpruch (ſ. Anmerk. 10), ſo nachtheilig auch dieſes für den Landbau ſeyn mochte. Der Blutzehnt iſt ein altes Herkommen. Er wurde nämlich von den Heerden, die in der Waldung oder auf der Trift eines fremden Eigenthümers den Sommer über geweidet hatten, dieſem als ein Triftgeld entrichtet: was auch öfters in eine baare Abgabe verwandelt wurde. Die Kirche forderte den Blutzins ſelbſt von den freien Markgenoſſen, wo ſie keine Spur von Eigenthum über die Triften und Waldungen innerhalb der Marken beſitzt. Ja ſie dehnte den Blutzins ſelbſt auf die Immen aus, wahrſcheinlich weil auf den Kammergütern auch der 10te Theil des Honigertrags an die Kirche gegeben wurde. Da Kaiſer Karl von allem Erwerb (de omni collaboratu) ſeiner Fiscalgüter den Zehnten gab, wozu natürlich auch der Ertrag von den Handwerkern kam, die er dort hielt, ſo ſtrebte die Kirche in allem Ernſte auch nach dem Perſonalzehnten, d. h. nach dem Zehnten von allem Erwerb, beſonders aber von allen Handelsgütern, was gewiß die wohlfeilſte Art einzukaufen geweſen wäre, wenn man es nur hätte durchſetzen können.

Nach den Capitularien vom J. 801, cap. 44 und vom J. 813, cap. 19 durften die Biſchöfe nur den 4ten Theil eines Zehnten für ſich beziehen, und die drei andern Vier-

---

Anmerk. 10. Auf den Novalzehnten kann eine Kirche daher niemals Anſpruch machen, wenn ſie nicht nachzuweiſen vermag, daß ſie einen ſogenannten Laienzehnten mit allen Rechten vom ächten Obereigenthümer erworben hat. Eben ſo wenig ſcheint mir aber auch der Staat in fränkiſchen Gemeinden, welche den einfachen Kirchenzehnten gaben, dazu befugt zu ſeyn. Denn es läßt ſich immer annehmen, daß in Franken die Gemeinden auf ächtem Eigenthum ſaßen, wenn ſich nicht das Gegentheil, z. B. auf alten königlichen Kammergütern, urkundlich beweiſen läßt.

Digitized by Google

tel ſollten, wie ſchon geſagt, zum Beſten des Pfarrers, der Armen und der Kirche verwendet werden. Dieſes Geſetz wurde nicht nur nicht regelmäßig befolgt, ſondern aus den fränkiſchen Urkunden erſehen wir, daß nicht ſelten der ganze Kirchenzehnte durch Belehnung, Verkauf oder Tauſch von den Biſchöfen an Laien entfremdet wurde. Wie denn überhaupt eine Pfarrkirche nicht nur mit ihren Naturaleinkünften, ſondern auch in Bezug auf ihre Stolgebühren und ihr Einkommen durch fromme Hand verkauft und verpfändet und vermöge der Verworfenheit der Prieſter und des Geizes der Großen nicht anders, als ein Fiſchteich behandelt wurde, aus dem man alljährlich einen großen Theil des Ertrags zu ſeinem eignen Genuß verwenden und verſchmauſen kann, wenn nur einige Brut zur Erhaltung bleibt. Häufig ſehen wir daher Gemeinden zuſammentreten, und ihre arme, beraubte Pfarrkirche auf das neue begaben. Beſonders geſchah dieſes im 14ten Jahrhundert, wo es Vielen auch unerträglich war, daß ihr Gottesdienſt von einem dürftigen, herumziehenden Capellan verſehen wurde, während ein fernwohnender Prieſter die reiche Pfründe bezog.

Das Beiſpiel der Kirche mußte bei dem Adel Nachahmung erwecken. Doch waren ſeine Erpreſſungsmittel anderer Natur. Der Frohndienſt (d. i. Herrndienſt, ſ. Schmeller) iſt teutſchen Urſprungs. Der Herr verlangte von dem Eigenmann, den er auf dem hörigen Gute angeſiedelt hatte, eine gewiſſe Unterſtützung bei der Jagd, dem Fiſchfang, der ſpärlichen Feldarbeit. Dieſe Forderungen waren nicht unbillig und von dem Jagdgewinn erhielt der Leibeigne gewiß ſeinen Antheil. Herrndienſt und Grundabgabe wurden nicht ſelten auch ſo zuſammen geworfen, daß der Hörige zwei Huben empfing, von denen er die eine vollſtändig für den Herrn baute und den Ertrag ablieferte, während die andere ſein Nutzeigenthum, ein Dienſtgrund niederer Art war. In Oſtfranken waren nun, wie ſich aus einzelnen Verzeichniſſen und Urkunden ergiebt (ſ. Anmerk. 11), die Leibeignen ſehr ſelten, ſelbſt die Slawen waren bis zum Jahr 1000 noch nicht ſo förmlich geknechtet, wie die ritter-

Anmerk. 11. Die Stadt Rotenburg beſaß in ihrem großen Gebiet nach dem genauen Kopfſteuer-Verzeichniß kaum 200 eigne Leute unter ohngefähr 15000 Landbewohnern. In dem Kaufbrief der großen Herrſchaft Gailnau vom J. 1406 werden nur 2 eigne Leute genannt: Cunz Berkershöfer und Walther der Bader.

Digitized by Google

lichen Anſiedler jenſeits der ſächſiſchen Saale und Elbe es erzweckten. Daher läßt ſich in Oſtfranken von der Leibeigenſchaft der Frohndienſt nur ſelten herleiten, wohl aber von der Ausdehnung deſſelben auf die Hörigen beſſerer Art, welche vertragsmäßig auf ihrem Gute ſaßen.

So lange nun die Bevölkerung noch dünn war, ſtand der Preis der Arbeit höher als der der Bodenerzeugniſſe und fleißige Hände waren mehr geſucht als ein Grundſtück. Damals war die Behandlung der leibfreien Hörigen behutſam. Denn es entliefen ſelbſt die Leibeignen, wenn ſie gedrückt wurden, in die Städte, wo ſie ſich als Pfahlbürger leicht fortbrachten. Als aber die Reichsgeſetze (beſonders vom J. 735) die Aufnahme der Pfahlbürger erſchwerten, als die Bevölkerung anwuchs und der Heimatloſe immer ſchwerer ein Unterkommen fand, ja ſich bei der Wanderung durch die Anwendung des Wildfangrechts der vollen Leibeigenſchaft ausſetzte, da wurde es dem Gutsherrn leicht, ſeine Anſprüche zu ſteigern. Der Rutſcherzins (census promobilis), nach deſſen Gebrauch bei verzögerter Ablieferung der Grundabgabe dieſe nach gewiſſen Terminen auf das Doppelte und mehr anwuchs, war noch das Geringſte. Solche Saumſeligkeit, welche Naturereigniſſe und Kriegsfälle ſehr oft herbeiführen mußten, konnte zur völligen Vertreibung vom Gut benützt werden, und mit jedem neuen Gutsmann aber ließ ſich ein härterer Vertrag ſchließen. In den Händen der Prieſterſchaft wurde die Anwendung der römiſchen Emphyteusis auf die teutſchen Erbzinsgüter ein beſonders wirkſames Mittel zu dieſem Zweck.

Die große Veränderung der teutſchen Reichsverfaſſung, vermöge derer mit Vernichtung der alten Gauen und Centen Karl des Großen Fürſtenthümer und Herrſchaften entſtanden, veränderte die ganze Stellung der Gemeinfreien in Oſtfranken. Die Landeshoheit, nach welcher die Fürſten und Herren ſtrebten, welche ihre erſte urkundliche Begründung in der goldnen Bulle, ihre volle Ausbildung im weſtphäliſchen Frieden fand, war kein geſondertes Recht, ſondern ein Complex vielerlei Rechte, oder vielmehr die rechtswidrige Vergrößerung eigner Macht auf Koſten des Reichs. Dieſe Spolien des Königthums, welche die neuen Landesherren gewannen, waren dreierlei Art. Erſtlich von den eigentlichen Beſitzungen des Königs, Kammergüter und Regalien (Zölle, Münzſtätten, Salzwerke, Bergwerken ꝛc.) wurden meiſtens ſelbſt von den Königen in den Partheikämpfen an ihre Anhänger verſchleudert. In Oſtfranken gaben ſie meiſtens die letzten

Hohenſtaufen ſammt ihren eignen Erbgütern weg. Den Reſt zerſtreuten die Könige des 14ten Jahrhunderts. So waren die Biſchöfe von Würzburg und Bamberg, die Burggrafen von Nürnberg, die Pfalzgrafen am Rhein, die Hohenlohe ꝛc. gewachſen; ſo auch die freien Städte, indem ſie die königlichen Gerechtſame an ſich brachten.

Der König war urſprünglich die Quelle aller richterlicher Gewalt, die er an die Gaugrafen und Vögte der Städte temporär verlieh. Dieſe ſprachen Recht vor den Augen der Gaugemeinde, unter der Verantwortlichkeit vor den Sendboten, und die Berufung auf das Königsgericht war leicht und geordnet. Dieſes änderte ſich Alles, als die Grafenrechte in die Hände einzelner, erblicher, belehnter Herren kamen. Von Sendboten wurde nichts mehr gehört; die richterliche Berathung wurde der öffentlichen Stimme entrückt und von Gaugemeinden in die dumpfige Amtsſtube verſetzt; das milde teutſche Herkommen aber, welches dem Hörigen und den Gemeinfreien günſtig war, von dem römiſchen Rechte verdrängt, das nur Herren und Sclaven kannte. Jede Berufung auf ein königliches Hochgericht blieb nur dem Reichen und Mächtigen möglich.

Nach altem Herkommen hatte jeder Herr über ſeine Hörigen in kleinen Streithändeln gerichtet. Herren, Stifter und Corporationen aller Art behaupteten dieſes als ein Recht, welches man die niedere Vogtei nannte. Der Begriff derſelben wurde negativ gefaßt; man wußte nur, daß ſie den Blutbann oder die vier großen Züchten nicht mit begriff, welche dem Gaugrafen, ſpäter dem Landesherrn, unter dem Namen des Obervogteirechts, vorbehalten blieben. Durch Begünſtigung wurde nun nicht ſelten vom Obervogt die niedere Vogtei gewöhnlichen Junkern in freien Gemeinden übertragen, wo ſie bisher als Gleiche unter Gleichen geſeſſen hatten.

Nach teutſchem Recht nahm der Richter gewiſſe Bußen für ſeinen eignen Nutzen ein. Dieſes führte zu dem verderblichſten Sportelweſen, ſo daß die Handhabung der Gerechtigkeit eine reiche Quelle von ungerechtem Einkommen wurde, zumal nachdem man anfing, die Ausfertigung von Urkunden nach römiſcher Art mit hohen Taxen zu belegen. Das war aber noch nicht genug.

Herkommen war es, dem Grafen und Centgrafen, wenn er zu Gericht kam, eine gewiſſe Vergütung in Geld, Speiſe ꝛc. zu entrichten, wofür er den Unterhalt ſeiner Roſſe und der Reiſigen zu beſtreiten hatte, welche den Gerichtsſchutz gegen

Digitized by Google

thatſächliche Störungen übten. Man ſprach aber jetzt von dem Gerichtsſchutz als von einer beſondern Gnade; man erpreßte unter dieſem Vorwande von den freien Gemeinden, welche nach wie vor das ehemalige Gaugericht ſuchten, unter allerlei Namen eine Abgabe: (Gerichtspfennig ꝛc.), obgleich der Gerichtsherr an den occupirten Dienſtgütern der alten Gaugrafen und den billigen Bußen ſich hätte genügen laſſen können. Noch ſchlimmer aber war es, wenn die Gerichtsbarkeit als Erblehen hinausgegeben, oder gar verpfändet wurde, denn der Pfandinhaber unterließ gewiß nichts, um ſeine Zinſen zu gewinnen.

Endlich kam der verderbliche Rechtsſatz auf: nicht dem Grundherrn, ſondern eigentlich dem Gerichtsherrn gebührten gewiſſe Frohndienſte. So geriethen nicht nur da, wo in einer Gemeinde Hörige und Freie durcheinander wohnten, alſo die Verwechslung leichter war, ſondern auch ganz freie Gemeinden in die Frohndienſtbarkeit des Ober- oder Unter-Vogteiherrn. Jagd- und Burgfrohnen konnten um ſo leichter aufkommen, weil bei der Vertilgung des Wildes und bei dem Bau von Burgen zum Landesſchutz die Gemeinden betheiligt waren. Aehnlich geſchah es mit den Bannrechten (Mühlzwang, Schenkzwang ꝛc.). Der Herr, welcher zum Beſten ſeiner Hörigen die erſte Mühle anlegte, konnte von ihnen deren ausſchließenden Gebrauch verlangen, damit ſein Unternehmen gedeckt war. Allmälig aber wußten die Vogteiherren auch freie Leute in ſolche Bannrechte einzuzwängen. Am leichteſten geſchah dieſes in gemiſchten Gemeinden, indem man auf die Freien, welche die Mühle ꝛc. eine zeitlang gebraucht hatten, das Verjährungsrecht anwendete. Da nun die Juriſten den ſchlauen Satz annahmen (ſ. Runde's deutſches Privatrecht §. 276), daß es in Anſehung des Beweiſes hinreichend ſei, wenn in einem Orte oder in einer Gegend die Regel des Zwangrechts dargethan ſei, ſo war für Freie, die zwiſchen Hörigen ſaßen, kein Loskommen denkbar.

Die meiſte Gewalt über freie Gemeinden gewannen die Landesherren durch die Corruption des Heerbannweſens. Bekanntlich waren nach der Heerbannsordnung Karl des Großen die freien Gutsbeſitzer, welche ein zu kleines Eigenthum hatten, um ſelbſt von ihm in das Feld zu rücken, verpflichtet, zuſammenzutreten und von einem Complex, der einem Dienſtmannsgut gleichkam, einen unter ihnen auszurüſten. Schon unter den Karolingern, wo der beſchwerliche Heerbannsdienſt ſo oft gefordert wurde, entſtanden

Vertretungsverträge, indem irgend ein benachbarter größe-rer königlicher Dienſtmann es übernahm, eine Gemeinde gegen eine billige Entſchädigungsſumme in dem Reichsdienſt zu vertreten. Oft that dieſes der Gaugraf ſelbſt. Jeder glaubte hier zu gewinnen. Der Gemeinfreie konnte ruhig ſein Feld bauen, der königliche Dienſtmann aber vermochte mehr Vaſallen und Knechte zu unterhalten, die ihm zu jeder Fehde gerecht waren. Aber ein Volk, das ſich entwaffnen läßt, geräth in Knechtſchaft. Schon im 12ten Jahrhundert war es faſt durchgängig das förmliche Recht deſſen, der die Gaugrafſchaft an ſich gezogen hatte, geworden: alle heer-bannspflichtige Gemeinfreien des Gaues im Reichsdienſt zu vertreten und dafür von denſelben eine Kriegsabgabe (**Bede, precaria**) in Geld einzufordern. Dieſes iſt der Urſprung der erſten eigentlichen Grundſteuer. Zu ihr traten nicht nur bald Zuſatzſteuern unter verſchiedenen Namen, ſondern der Heerbannsherr verlangte überdieß die ſogenannte Landfolge, vermöge derer die Gemeinfreien die Kriegs- — Reis- — Wägen ſtellen und führen, Schanzen aufwerfen, an den Burgen und Veſten arbeiten, dieſe mit Nahrungsmitteln zu verſehen ꝛc., gezwungen wurden.

Auf dieſe Weiſe waren einzelne Landesherren in den Beſitz der Regalien, der Gerechtigkeitspflege, des Heerbanns und aller der Vortheile gekommen, welche ſich möglicherweiſe daraus ziehen ließen. Ihre Macht wuchs durch die Trümmer der Herzogswürde, die ſie an ſich riſſen. In Franken, wo es ſeit dem Anfang der Hohenſtaufen keine eigentlichen Herzoge mehr gab (ſ. Anmerk. 12), ging dieſe Occupation ungeſtört vor ſich. Vermöge derſelben verglichen ſich die einzelnen Landesherren über Gränzen, innerhalb derer ſie auch die königlichen Dienſtmannen anfangs zum Kriegsdienſt, dann zu Kriegsſteuern aufforderten. Zwar hielt ſich ein großer Theil des Adels in Oſtfranken ſelbſt von ſolchen Steuern frei, konnte es aber nicht hindern, daß ſie vom Landesherrn auf die Unterſaſſen gelegt wurden.

Dieſe Skizze, — ſo ungenügend dem Geſchichtsforſcher — iſt hier nothwendig, um die Anſprüche und Pläne der Gemeinfreien im Bauernkriege würdigen zu können. Dann giebt ſie auch die politiſchen Elemente, aus denen ſich die

---

Anmerk. 12. Friedrich von Rotenburg hatte nun die Herzogs-gewalt in ſeinen Beſitzungen, ſo auch die ſpäter genannten Beſitzer ſeines Erbes.

Volkszuſtände am Anfang des **16ten** Jahrhunderts heraus-bildeten, welche unmittelbar den Bauernkrieg erzeugten. Wir werden dieſe mit kurzen Worten zeichnen.

Die gemeinfreien kleinen Gutsbeſitzer des ſiebenten Heerſchilds, die Hörigen, die Reſte der Leibeignen, die verarmten Junker, welche ihren Stand nicht behaupten konnten, waren in eine Claſſe zuſammen geworfen worden, welche man insgemein Bauern hieß, die aber von den Landesherrn urkundlich: ihre armen Leute (**miseri homines**) genannt wurden. Niemals gab es eine entſprechendere Benennung. Zu den Zehnten, Grundzinſen, Frohndienſten, Steuern kamen noch Abgaben und Plackereien aller Art. Die Teutſchen ſchienen nur darum von den Italienern etwas Finanzwiſſenſchaft erlernt zu haben, um die Erpreſſungen ſyſtematiſcher zu treiben. Weßwegen auch der Name Finanzer mit Zöllner und Sünder gleichbedeutend wurde. Je mehr durch Erbtheilungen immer kleinere Gutsportionen an einen Herrn kamen, je mehr der Adliche durch rittermäßige Tracht und Aufwand von dem Bauer ſich unterſcheiden zu müſſen glaubte, je ſchlimmer wurden die Bauern gedrückt. Gar ſinnreich waren die Erfindungen. Man band ihnen z. B. unter dem Namen des Wildbannrechts die Hände, und beraubte ſie des natürlichen Rechts, ihre Pflanzungen ſelbſt gegen das Wild zu ſchützen; dann verlangte man von ihnen eine Jagdfrohn, um es zu jagen, und endlich erpreßte man eine Wildſteuer, damit das Wild auch wirklich erlegt und nicht auf ihren Feldern gehegt würde. Die Markgrafen von Onolzbach gingen noch um einen kleinen Schritt weiter und legten ihre Jagdhunde den Müllern ꝛc. zur Ernährung in die Häuſer. Es war öfter geſchehen, daß der Burgherr einige Naturaleinkünfte von ſeinen Hörigen in der Nähe der Burgmannſchaft zum Unterhalt zugewieſen hatte. Die rohen Kriegsgeſellen aber wußten dieſe Bezüge auf die ganze Nachbarſchaft ohne Unterſchied durch Gewaltthat dermaſſen auszudehnen, daß eine jährliche Zwangsabgabe an ſie: das Schirmgeld, Schirmhaber ꝛc. entſtand, durch welche man die Plackereien einer benachbarten Burgmannſchaft ein für allemal abkaufte (ſ. Anmerk. **13**). Da nun dieſe gewöhnlich auch

---

Anmerk. **13**. S. Eiſenhard's Chronik v. Rotenb. p. **26**: „Als die Herzoge von Rotenburg daſelbſt auf der Altenburg ſaßen, da thaten ſie den von Gebſattel ſo viel überlaſt mit ihren Jägern und Jagthunden, mit fütterung der Pferde mit nachfelbung und azung, daß es niemand glaubt, und daß es die

Straſſenraub trieb und gegen die Familien der Landleute aus ihrem ſichern Hinterhalt jeden Frevel ungeſtraft verübte, und da Franken mit Burgen und veſten Häuſern bedeckt war, ſo iſt leicht erklärlich, wie die Erbitterung der Bauern gegen ſie zu einer ſo furchtbaren Höhe ſteigen konnte.

Die Bauern in den Gebieten der freien Städte wurden freilich weniger gewaltthätig behandelt, aber ſyſtematiſcher ausgeſaugt, indem man allmälig auch auf ſie die indirecten Steuern ausdehnte, unter welchen die geringeren Bürger litten. (So war die Klauenſteuer im Rotenburgiſchen ein Hauptgrund der Erhebung des Landvolks.) Ueberdieß kam der Bauer hier unter die ſpätere Gült. Da nämlich in den canoniſchen Geſetzen jede Zinsnahme von einem hingeliehenen Capital verboten war, ſo half man ſich durch den Rentenverkauf, einen Wucher von weit ſchlimmerer Art. Der Darleiher kaufte nämlich ſcheinbar um eine gewiſſe Summe eine jährliche Rente in Geld oder Naturalien, während aber in der That auf ein beſtimmtes Gut die Kaufſumme als ein Capital hypothecirt wurde, welches durch die Rente verzinſt wurde (in Oſtfranken gewöhnlich nach dem rheiniſchen Zinsfuß zu 10 Procent. ſ. Anmerk. 14). Dieſe Zinſen waren nach unſern Begriffen bei der Sicherheit des Unterpfandes wucheriſch genug. Der Darleiher bedingte ſich überdieß gewöhnlich ein Handlohn (im Rotenburgiſchen 5 Proc. des Gutswerths), ja ſelbſt das Hauptrecht aus. Die Möglichkeit des Rückkaufs war gewöhnlich temporär bedingt, nach verſäumtem Termin trat aber Unablösbarkeit ein, oder es erwuchs eine ſogenannte ewige Herrengült. Selbſt edle Güter unterlagen ihr.

Der Grund zur Verſchuldung des Landvolks lag in dem Fehdenweſen. Die beiderſeitigen Feinde trafen ſehr ſelten aufeinander, dagegen verbrannten und plünderten ſie ſich die Dörfer, und trugen nach dem Friedensvergleich jeder ſeinen Verluſt auf Unkoſten ihrer Bauern. In dieſen Fehden war das Hauptgeſchäft der Reiſigen und Söldner,

armen leuth nicht zu mächten kommen, und da ließen ſie die Herzogen bitten, ſie wolten ihn lieber des Jahrs 10 Malter Haber geben für ſolche Ueberlaſtung, daß ſie hinfür baß geſchirmt würden, daß nahmen die Herren uf — ſo iſt der Schirmhabern ufgeſtiegen bis in die 60 Maltern Habern.

Anmerk. 14. Dieſes erſieht man aus zahlreichen Urkunden, nach denen man z. B. für 10 Schilling einen Schilling jährliche Rente, oder ſogenannte Geltgült erkaufte.

auſſer dem Wegtreiben der Viehheerden, das Einfangen feindlicher Bauern, die ſich durch ein beſtimmtes Löſegeld freikaufen mußten (ſ. Anmerk. 15). Wenn ein Dorf nicht zahlreich und wohlbeveſtigt war, ſo fand es ſich mit dem Befehder ſeines Herrn gewöhnlich um eine Summe ab. Beſonders thaten dieſes zerſtreut liegende Unterthanen. Wurde es aber ruchbar, ſo ſtrafte ſie der Herr, ſo ohnmächtig er auch zum Schutz war, wegen Unterſtützung des Feindes. Erwägt man nun, daß z. B. die Stadt Rotenburg von 1300 bis 1450 jedes Jahr wenigſtens eine Fehde hatte, ſo kann man ſich ſo ziemlich die Lage der Bauern denken. So ſchlimm auch die Habſucht der Prieſter war, ſo weit ärger waren doch die Erpreſſungen des Adels und der Städte, daß in Franken das Sprüchwort entſtehen konnte: unter dem Krummſtab iſt gut wohnen. Der geiſtliche Bannfluch ſicherte doch etwas vor den Ueberfällen der räuberiſchen Ritter.

Ein römiſcher Legat erklärte kurz vor der Reformation: es ſei ſehr unnöthig, dem fränkiſchen Landvolk Faſttäge anzuſetzen, da es ohnehin keine andere Speiſe habe, als Hülſenfrüchte. Als nach dem Sieg der Herren im Würzburger Land ein junger Bauer zum Tode geführt wurde, rief er aus: o weh! ich ſoll ſchon ſterben und habe mich kaum im Leben zweimal an Brod ſatt gegeſſen (Stumpf's Denkwürdigkeiten). Das iſt ſprechend.

Auch im Zuſtand des Adels war Verſchlimmerung eingetreten. Die Quelle ſeiner Kraft und ſeiner Bedeutſamkeit war der Krieg geweſen. Für ihn ſtählte er den Leib durch Turnübungen, die ihn den eiſernen Panzer tragen und das dahinſtürmende Streitroß beherrſchen ließen; durch ihn aber erwarb er ſich auch Lehengüter und Würden. Jetzt fing er an im großen Krieg entbehrlich zu werden, und der kleine, wo er auf eigne Fauſt die Thatkraft bewährt hatte, wurde durch den allgemeinen Landfrieden bald unmöglich.

Die Veränderung des Kriegsweſens ſchreibt man gewöhnlich der Erfindung des Schießpulvers zu. Das war nicht genügend. Denn noch um 1500 zogen die Engländer

Anmerk. 15. „In dem Städtkrieg iſt dieß die gewohnheit geweßen mit den gefangenen. So ein reiſig knecht einen bauern fäht, derſelbig baur ſoll denſelbig ein fünf Gulden und dem Stockmeiſter 1 fl. geben, auch ſein azung und zehrung bezahlen, dozu dem Rath und der Stadt zuvoraus ein Armbruſt und wos zur ſchatzung gehört" Eiſenhards Chronik v. Rotenb.

ihre langen Bogen, und die teutſchen Ritter den furchtbaren Armbruſt dem Handrohre (mousquet) vor, und die Feldgeſchütze, bei ihrer ſchwerfälligen Bedienung und unſichern Schüſſen, dienten mehr dazu, um die Roſſe zu erſchrecken, als tapfere Männer zu bezwingen (was die Schweizer bei Nancy gegen Karl von Burgund bewieſen, und Frundsbergs teutſche Lanzenknechte bei Pavia gegen Franz I.). Das Geſchütz reichte hin, kleine, mit einem Graben umgebene Schlöſſer zuſammenzuſchießen, daß es aber eine eigentliche ſtarke Bergveſte überwältigte, davon iſt der Landſtuhl ein ſeltenes Beiſpiel. Denn die Burg von Pavia wurde gegen alle franzöſiſche Geſchütze kurz darauf einen ganzen Winter hindurch vertheidigt.

Der Hauptmoment für die Umwandlung der Kriege liegt in dem Aufkommen des Fußvolks. Die Erfolge der Schweizer (Sempach 1386, Nancy 1477), der Huſſiten (Mieß 1427, Tauß 1431 ꝛc.) und der Janitſcharen (Varna 1444, Kaſſowa 1448) hatten jedem Heerführer gezeigt, was künftighin das Geſchick der Schlachten entſcheiden werde. Während noch die Sforza durch die Tüchtigkeit der Panzerreiter, die ihren Fahnen folgten, Mailand gewonnen hatten, bewies Pescara bei Pavia, daß einem teutſchen Fußvolk unter guten Anführern Nichts in der Welt, nicht einmal die Schweizer zu widerſtehen vermöchten.

Die Schwierigkeit: freie Grundbeſitzer zum Heerbannsdienſte aufzubieten, hatte die Dienſtmannſchaft oder den Lehenadel entſtehen laſſen, durch die Unzuverläſſigkeit des Lehenadels, der bald als eine Corporation ſich ſeinem Herrn gegenüberſtellte, war der Söldnerdienſt aufgekommen. Die reichen italiſchen Städte hatten zuerſt den armen Landadel in den Sold genommen. Die teutſchen freien Städte folgten nach (ſ. Anmerk. 16). Bald fanden es die Fürſten insgemein für zweckmäßiger, anſtatt ihr Erbgut durch Austheilung von erblichen Lehen zu zerſtücken, von den kleinen Grundbeſitzern ihres Bezirks mit Zuſtimmung des Adels und der Corporationen Geldſteuern einzutreiben, und dafür Söldner zu miethen. Anfänglich miethete man einen fürſtlichen oder ritterlichen Hauptmann auf eine gewiſſe Zeit für eine

---

Anmerk. 16. z. B. hielt die Stadt Rotenburg im J. 1449 nicht weniger als 87 Helme in den Sold. Im J. 1416 hatte ſie vom Burggrafen 12 Gleven zum täglichen Dienſt für 1100 fl. des Jahrs gemiethet.

Digitized by Google

beſtimmte Summe, welcher dann wieder ſeinerſeits mit müſſigen Landjunkern Soldverträge abſchloß. Allein dieſer Sold war ſehr bedeutend (ſ. Anmerk. 17). Eine zeitlang fing man an, bäuriſches Fußvolk, was nach den Hussitenkriegen müſſig lag, anzuwerben. Bald gab es auch ein freies teutſches Fußvolk, das von der langen Lanze, die es von dem Bürger angenommen hatte, ſeinen Namen empfing. Die Rotten dieſer Lanzenknechte, immer beuteluſtig und trunkſüchtig, die Geißel des Landes, aber treu und tapfer (ſ. Anmerk. 18), unter eignen Hauptleuten, waren weit wohlfeiler zu miethen als der Adel. Nachdem erſt Ludwig XI. von Frankreich das Geheimniß gefunden hatte, mittelſt eines ſtehenden, geworbnen Fußvolks ſeinen hohen Adel niederzuwerfen, war die Ausweiſung des Adels aus den fürſtlichen Heeren in dem alten Verhältniß entſchieden.

Früher war der Adel der geborne Beiſitzer aller kaiſerlichen Gerichte und faſt ſämmtliche fürſtliche Vogteien waren in ſeiner Hand. Denn was gehörte damals anders zu einem Vogt, als ein treuer, rechtſchaffener Mann, der durch lange Uebung als Beiſitzer in dem Gerichtsgebrauch ſeines Vaterlands erfahren war und dabei Entſchloſſenheit genug beſaß, die Rechte ſeines Lehensherrn mit gewaffneter Hand zu wahren? Das Uebergewicht des römiſchen Rechts mit ſeinen Liſten, Widerſprüchen und Verdrehungen, über den ſchlichten germaniſchen Gerichtsgebrauch hatte zuerſt rechtskundige Conſulenten bei allen Gerichten unentbehrlich gemacht. Eben ſo wurde die Vertheidigung vor Gericht ein Handwerk. Nach den ſchlichten Begriffen der Teutſchen konnte ein „Fürſprecher“ für beide Partheien zugleich auftreten; (in Rotenburg heiſchte dieſes ſogar das Geſetz, wenn der Fürſprecher ein Rathsglied war) jetzt galt es als Kunſt, auch in der ſchlechteſten Sache obzuſiegen (ſ. Anmerk. 19). Ein neuer Stand

---

Anmerk. 17. z. B. Kaiſer Max I. nahm den Churfürſten Friedrich von Sachſen in den Sold und zahlte ihm für ein Jahr für ſeine Perſon ein Jahrgeld von 2000 fl. und für 200 Reiter 20000 fl.

Anmerk. 18. z. B. die ſchwarze Schaar Franz I. zu Pavia fiel durch die dreifach überlegne Zahl ihrer Landsleute, ohne zu weichen oder das Glied zu verlaſſen.

Anmerk. 19. Nach des Albertus Magnus Urtheil gehört zu den Eigenſchaften eines guten Advocaten „erſtens, daß er in Jeglichem obſiege wider einen weiſen und gerechten Richter; zweitens, daß er obſiege wider einen liſtigen und verſchlagnen Richter; drittens, daß er obſiege in einer verzweifelten Sache.“

erwuchs, deſſen Herrſchaft erſt die ſpätere Zeit ſehen ſollte, ein Stand, der ſeine Anſprüche nicht auf Grundbeſitz, nicht auf Abſtammung, nicht auf irgend eine Kraft oder ein dem Vaterlande nützliches Wiſſen, ſondern auf die Kenntniß eines fremden Rechts gründete, welches zuerſt auf fremden Schulen ohne Einſicht in die Staatsverfaſſung, aus der es entſtanden war, ja ohne genügende Bekanntſchaft mit der Sprache ſeiner Grundlagen, corrupt und willkürlich vorgetragen wurde (ſ. Anmerk. 20). Dieſer neue Stand, eine neue Landplage der Bauern (ſ. Anmerk. 21), drohte bald den Adel aus allen Verwaltungsſtellen zu verdrängen. Da begannen nun mit dem 15ten Jahrhundert viele junge Adliche zuerſt die italiſchen Rechtsſchulen, dann die teutſchen Univerſitäten zu beſuchen, und man rühmte von ihnen, daß ſie zu den fleißigſten Studenten gehörten. Das corpus juris trat an die Stelle des Streitroſſes und der Titel eines Doctor juris berechtigte zu höheren Anſprüchen, als eine kühne Waffenthat, von der alle Dichter geſungen hätten. Dann ſah man dieſe jungen Rechtsgelehrten an die neuen Gnadenörter, nämlich an die Höfe ziehen, um nach Verwaltungsſtellen und den neuen Hofdienſten zu jagen. Aber im maßloſen Kleiderprunk der Höfe, der ſich bald dem landgeſeſſenen Adel mittheilte, ging trotz des baaren Gehaltes nicht ſelten das väterliche Erbtheil zu Grunde.

Ueberhaupt war das Vermögen des Adels ſchon lange ſehr geſchmolzen, theils durch den Reichsdienſt, theils durch übermäßige Erbvertheilungen. Es war ſchon ſehr nachtheilig, daß Kloſtergeiſtliche ihre Verwandten geſetzlich beerben konnten, daß aber ohne ausdrückliche Verfügung deren Hin-

---

Anmerk. 20. vgl. z. B. das Urtheil des Antonius Muretus über die Behandlung der Rechtsgelehrſamkeit zu ſeiner Zeit, epist. lib. II. ep. XIX.

Anmerk. 21. Zu Friedrich's III. Zeit ſchreiben die Oeſterreicher an den Cämmerer Ungenad: „Dein Hochmuth iſt beſchwerlich, aber weit unerträglicher Deine Raubſucht, womit Du alle bedrückſt und zinspflichtig gemacht haſt, Cleriker und Laien. — Alles iſt bei Dir feil geweſen. — Zu Deinen glänzenden Gaſtereien und leckeren Mahlen haben die Armen ihr Blut hergeben müſſen. Wir übergehen die Frauen, die bei nachtzeit in Dein Haus geführt wurden, die geſchändeten Jungfrauen ꝛc." ſ. Aeneae Silv. hist. Frid. p. 103. — Daher das fränkiſche Sprüchwort: „es iſt kein Amt ſo klein, es iſt henkenswerth" ſ. Pistoris thes. prov.

Digitized by Google

terlaſſenſchaft dem Kloſter zufiel. Das elterliche Erbtheil hatten ſie ohnehin ſtets dem Kloſter verſchrieben (ſ. Anm. 22).

In Franken zehrte aber noch eine andere Einrichtung an dem Vermögen des grundbeſitzenden Adels. Man ſpricht davon, daß er einen großen Theil ſeiner Güter den frommen Stiftungen zugewendet habe. Allerdings erlangten die Liſt und die Ueberredung der Kloſterbrüder oft eigentliche Schenkungen, beſonders in manchen aufgeregten Zeiten, wo man den Himmel durch ſie zu verſöhnen hoffte. Meiſtens aber war der Erwerb einer weniger frommen Natur. Ich las ſämmtliche Urkunden einer frommen Stiftung Frankens durch, die ihr überaus großes Vermögen meiſtens im 14ten Jahrhundert erwarb, und fand unter ihnen nur 2 eigentliche Schenkungsurkunden.

Die Sache erklärt ſich alſo. Irgend ein Edelmann oder eine Edelfrau fand ſich bewogen, zu ihrem oder ihrer Ahnen Beſten irgend einen Jahrstag zu ſtiften. Zur Vergütung gab man dem Stift ein Grundſtück, einen Zehnten ꝛc., behielt ſich aber auf Lebenszeit eine gewiſſe Rente vor; zuweilen bedingte man ſich auch eine Summe auf Abſchlag aus. Dieſer Leibgedingsvertrag war aber nichts Anderes, als ein verſteckter Wucher geiſtlicher Art. Denn die Rente überſtieg zwar eine zeitlang den gewöhnlichen Ertrag des hingegebenen Guts, wobei die Stiftung den Ausfall durch Collekten, Beichtgaben ꝛc. deckte; ſie gewann aber am Ende um eine temporäre Verzinſung von 10 bis 20 Procent ein ſicheres Beſitzthum, bei deſſen Uebertragung weder ein Wuchergeſetz, noch ein Seitenverwandter Einſpruch thun konnte. Beſonders Frauen wählten oft dieſen Weg, ſich die Verwaltung einer Beſitzung zu erleichtern und zugleich auf die wohlfeilſte Art ihrem frommen Sinn zu genügen.

Am meiſten hatte der geringe Adel gelitten. So lange noch in Franken das Sprüchwort galt: „ein Edelmann mag vormittag zu acker gehen und nachmittag im turnier reiten“ (ſ. Piſtor), reichten für die ſchlichten Bedürfniſſe der Land-

---

Anmerk. 22. Daher war es eine beſondere Mönchskunſt: Sterbende zu überreden, die Kutte anzuziehen. Dann behauptete man, der Kranke habe damit ſein Vermögen dem Kloſter übergeben. Es geſchah, als ein Sterbender ſich für die Annahme der Kutte erklärte, daß der nächſte Verwandte ſchnell einfiel und fragte: „willſt du ein Eſel ſeyn“, worauf eine gleich andächtige Bejahung erfolgte. Die Sache wurde dem Papſt zur Entſcheidung vorgelegt. ſ. **Innocent. III. epist. I, 247.**

Digitized by Google

junker ihre Güter hin. Alle jüngeren Söhne hatten als Dienſtmannen ihren Unterhalt und oft den Weg zur Auszeichnung und zu Lehengütern gefunden. Jetzt gewährten viele veſte Häuſer keinen Schutz mehr, denn ſie verlangten zur Vertheidigung nicht blos tapfere Arme, ſondern Geſchütze, Munition, theuere Stückmeiſter und ſchußveſte Mauern. Der Kriegsſold war durch die Lanzenknechte heruntergedrückt, und die letzte ehrenvolle Beſchäftigung — die Wegelagerung — durch den Landfrieden geſtört. Selbſt die freie Jagd war ihnen durch die Forſtaufſicht beſchränkt.

Jetzt genügten nicht mehr die einfachen Gewänder, welche die Frauen gewebt und geſtickt hatten, nicht die heimiſchen Nahrungsmittel, welche man aus den Gütern gezogen hatte, als noch das Geflügel, welches der Zinsmann am Feſttage bot, Wildprett und geringer Landwein das Beſte des Mahls war. Je weniger der Geburtsadel gegen den Bürger und Prieſter galt, deſto mehr klammerten ſich ſeine Beſitzer an ihn an. Zu dem Pflug konnten ſie nicht zurückkehren, denn es galt jetzt als Sprüchwort: „wer kein edelmann iſt, gilt für einen Bauer" (ſ. Piſtor). Das erſte Erforderniß eines adlichen Lebens war aber Müſſiggang und ritterliche Tracht. Dieſe erforderte koſtbare Gewänder von Sammt und Seide, goldne Ketten und Edelſteine, reichgeſchmückte Roſſe, trefflich gekleidete Diener 2c.

Da ſaßen nun ganze Sippen auf ihren Ganerbenburgen, mißvergnügt und unheilbrütend. Unvermögend, den Aufwand an den Univerſitäten oder an den Höfen zu beſtreiten, den handeltreibenden Bürger beneidend, dem ſie ihr weniges Geld für die neuen Bedürfniſſe hingeben ſollten, den reichen Prieſter haſſend, den ſie nicht mehr zu berauben wagten, verkümmerten im Müſſiggang die tapferſten Männer, die kräftigſten Jünglinge.

In dem Landadel lag ein bedeutendes Element zu einer Reichsreform, wenn er ſeine Stellung verſtand und ſich zu dem Gemeinfreien geſellte. Zwiſchen ihnen war nicht eine Kluft der Intereſſen, ſondern des Vorurtheils. Jedoch nur höhere Naturen hätten vermocht, ſie auszugleichen. Aber Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen waren todt, und Götz von Berlichingen, den man nun als Vermittler zwiſchen Adel und Bauern wählte, war unfähig und treulos.

Zwiſchen dem Adel und den Gemeinfreien ſtanden die freien Städte, Gemeinden von gemiſchter Natur. Ausgeſchieden hatten ſie ſich aus den Landgemeinden und hatten durch glückliche Verhältniſſe nicht nur die alte Freiheit be-

Digitized by Google

wahrt, ſondern waren auch zu einer gewiſſen Unabhängigkeit und Macht gekommen. Den Gang dieſer Entwicklung haben wir an einem andern Ort dargeſtellt (ſ. Anmerk. 23).

Stets ſind in dieſen freien Städten 2 politiſche Elemente vorhanden: rittermäßige Bürger, den beſten Geſchlechtern des Landadels gleichſtehend, und Gemeinfreie. Während die erſtern — die Patricier — anfangs als Corporation die Gewalt handhabten, wuchſen die letztern durch das Hinzutreten der Handwerker, welche die Städte bevölkerten. Nach und nach bildeten auch ſie Corporationen (Zünfte), oder ſtellten ſich als Geſammtheit dem Stadtadel gegenüber oder gleich. So entſtand eine große Mannigfaltigkeit von Städteverfaſſungen.

Die Städte waren reich geworden durch Gewerbe und Handel, und mächtig durch die Regalien, welche ſie den Königen abhandelten. Aber die Behauptung dieſer Macht, den Fürſten und dem verbündeten Adel gegenüber, die Beſtreitung ſo vieler Fehden, die Reichsſteuern, die Güterkäufe, der Aufwand für Söldner, Beveſtigungen, Geſchütze ꝛc. erforderten große Summen. Dazu reichten die gewöhnlichen Steuern der Bürger, oder die Renten von unterwürfigen Landgemeinden nicht hin. Man ſuchte den Ausfall bald durch indirekte Steuern zu decken — dieſe treffliche Erfindung, die mit dem Armen ißt und trinkt —. Wir finden daher in den freien Gemeinden Thorabgaben auf die meiſten Artikel der Ein= und Ausfuhr, und Steuern auf die erſten Lebensmittel (Salz, Oel, Wein, Bier, Mehl, Fiſche ꝛc.), ſo vielfach, ſo ſchwerlaſtend und vexatoriſch, und nach dem damaligen Geldpreis ſo unverhältnißmäßig hoch, daß man die Geduld der Bürger bewundern muß.

Aeneas Silvius rühmte die Genügſamkeit und das ſparſame Hausweſen der teutſchen Bürger, welche die Erſparniſſe in erhabenen Gotteshäuſern und andern prächtigen Bauwerken niederzulegen pflegten, wie ſie auch ein Fürſt nicht mehr zu errichten vermag. So war es im 14ten und in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Dann aber trat an die Stelle dieſes herrlichen Gemeinſinns ein ſchmählicher Egoismus: die großen Bauten, welche ſo viele Künſte geweckt, ſo zahlreiche Arbeiter ernährt hatten, geriethen in

---

Anmerk. 23. Vgl. Benſen's hiſtoriſche Unterſuchungen über die ehemalige Reichsſtadt Rotenburg, oder die Geſchichte einer teutſchen Gemeinde.

das Stocken oder hörten ganz auf. Dagegen ſah man die Corporation der Patricier wieder alle Mittel anwenden, um zur Alleinherrſchaft zu gelangen und die Verwaltung auszubeuten.

Mit dem Aufkommen des römiſchen Rechts war eine gewiſſe Adminiſtrationswiſſenſchaft entſtanden, welche es beſonders in Finanz- und Rechnungsſachen dem Ungeübten immer ſchwieriger machte, den Gang der Verwaltung zu durchſchauen und an ihr Theil zu nehmen, zumal da man in den Rathsſtuben Juſtiz und Adminiſtration zuſammenwarf. Dieſes benützten nun die auf Univerſitäten gebildeten Patricier, um die verfaſſungsmäßig berechtigten Gewerbsgenoſſen von den Rathswahlen auszuſchließen. Zugleich hatten die Rathsglieder das Geheimniß gefunden, für ihren geringen Standesgehalt (ſie empfingen als ſolche wenig oder nichts), ſich durch Bezüge von neugeſchaffnen Verwaltungsſtellen zu entſchädigen. Dieſes machte ihnen das Monopol der Staatsgewalt und der Adminiſtration um ſo wünſchenswerther, zumal da die Kleiderpracht und der Feſtprunk jeder Art von den Fürſtenhöfen her auch die Patriciergeſchlechter ergriff.

Die Gewerbsgenoſſen fühlten ſich gedrückt und wurden um ſo erbitterter, da ſie ihr Recht mit dem geſunden Verſtande wohl einſahen, aber das veſtverſtrickte Netzwerk der neuen ſocialen Verhältniſſe weder zu begreifen, noch zu zerreiſſen vermochten. Daher die zahlreichen Bürgeraufſtände in jener Zeit (ſ. Anmerk. 24), die oft bei den benachbarten Bauerſchaften, mit welchen die geringeren Bürger nicht ſelten verſchwägert und befreundet waren, Unterſtützung fanden.

Nicht blos einzelne Stände in den freien Städten, ſondern auch dieſe als Geſammtheit litten. Ihre Reichthümer hatten längſt den Neid der Fürſten erweckt. Anfänglich

---

Anmerk. 24. z. B. ſchon 1450 zu Rotenburg, 1462 zu Wien; beſonders um 1500; zu Erfurt 1509 wegen 600000 fl. Schulden, welche der Rath ohne Wiſſen der Gemeinde gemacht hatte; zu Conſtanz 1511; zu Speyer 1512 wegen des Umgelds; zu Worms 1512; zu Cöln 1513, wo die Bürgermeiſter enthauptet und die Rathsherren in das Elend verwieſen wurden; zu Schweinfurt 1448 und 1513; zu Erfurt 1521 gegen die Pfaffen: „Und das iſt alles der Pfaffen Schuld geweſen, denn ſie haben bürgerliche Pflicht nicht thun wollen. Darum iſt ihnen das ihre genommen worden."

Digitized by Google

glaubten dieſe, es reiche hin, einen Ort zu ummauern und mit einem Marktrecht zu verſehen, um in ihm bald Anſiedlungen von fleißigen, wohlhabenden Gewerbsgenoſſen zu beſitzen, die man nach Belieben ausſaugen könnte. Als wenn der wahre Gewerbsfleiß und der bürgerliche Reichthum, der nur die Frucht der Selbſtſtändigkeit und des freudigen Selbſtbewußtſeins iſt, ohne Freyheit gedeihen könnte! — Die Hohenloh und die Burggrafen von Nürnberg machten ſich in Franken viel damit zu ſchaffen, Städte zu gründen. Manche blieben aber kleine Dörfer wie zuvor (z. B. Entſee und Gailnau bei Rotenburg), andere, kaum in einem beſſeren Freiheitsſtand als eine hörige Landgemeinde, nährten ſich auch wie dieſe, (weßwegen ſie ſich unbedingt der aufgeſtandnen Bauerſchaft anſchloſſen), kaum daß einigen die Ueppigkeit des fürſtlichen Hofſtaats und des Adels, der ſich um ihn ſammelte, etwas aufhalf. Es war aber ein ſchwammiges Daſeyn und von Bürgerſchaft konnte man wenig in ihnen verſpüren. Eine Ausnahme machten die Biſchofsſitze. Deren Bürgerſchaften waren aber einſt in einem beſſern Freiheitsſtand geweſen, und ſie hatten im Jahr 1500 weder ihren Kampf gegen die Prieſterunterdrückung, noch ihre Anſprüche auf Reichsfreiheit aufgegeben. Sie genoſſen demnach alle Vortheile des reichſten Hofhalts mit freiem Gewerbe und Handel.

Der Handel der teutſchen Städte war um 1525 dem Anſchein nach noch immer ſo blühend als jemals, doch waren ſchon die Anfänge ſeines Verfalls begründet. Die Staudenreiter, welche ſonſt die Wege unſicher machten und die man ohne viele Umſtände durch einen Strick beförderte, hatten ſich allerdings ſehr vermindert, aber die Reichsfürſten fanden weit wirkſamere Weiſen, um den Handel jetzt für ſich auszubeuten. Nachtheilig war das Monopol des angemaßten Geleits, das ſie ſich theuer bezahlen ließen, auch wenn ſie es gar nicht oder ſchlecht leiſteten. Schlimm waren ihre perfiden Münzverſchlechterungen und die ehrloſen Wipperkünſte, welche noch keine Münzordnung (auch die vom J. 1524 nicht) aufheben konnte. Am gefährlichſten war die Vermehrung der Binnenzölle.

Ein Völklein mag vielleicht beſtehen, wenn es ſeine Waaren an die nächſten Nachbarn vertauſcht, aber der Handel einer großen Nation kann nur durch den freien Zugang zu dem Meer erblühen, indem ſie durch den Seehandel mit den fernſten Ländern in Austauſch tritt. Der Beſitz von Seeplätzen reicht dazu nicht hin, wenn dieſe nicht ihren

Digitized by Google

Nahrungsſaft aus dem Binnenland, zu dem ſie gehören, erhalten, und zu dieſem Zweck müſſen alle Verbindungslinien, beſonders die großen Ströme, frei ſeyn. Aber die teutſchen Fürſten knechteten, den ausdrücklichen Reichsverordnungen zuwider, die Waſſeradern des Landes durch ihre eigenmächtig errichteten Zollſtätten (ſ. Anmerk. 25), ſo daß man die ſeltne Erſcheinung hatte, daß der Handel vorzugsweiſe beſchwerliche Landwege anſtatt der Waſſerſtraße ſuchte. Aber auch dem kam man zuvor. So vereinigten ſich im J. 1480 der Kaiſer Ruprecht als Churfürſt von der Pfalz mit dem Churfürſten von Mainz und Trier „Wehrzölle“ anzulegen, damit die Fuhrleute gehindert würden, mit Umgehung der Rheinzölle über den Hundsrück oder den Weſterwald und Taunus zu fahren. (An einem ſolchen Wehrzoll mußte die Summe ſämmtlicher umfahrner Rheinzölle entrichtet werden.) Am ſchlimmſten für den Seehandel waren die Stapelgerechtigkeiten, nach denen ein Ort begehren konnte, daß durchgehende Waaren erſt eine zeitlang in ihm niedergelegt würden. Die Holländer wußten ſchon damals durch den Stapel zu Dortrecht nicht nur den reichen Handel zu Cöln, ſondern auch den auf allen Nebenadern des Rheins zu verderben. Kein Fürſt nahm ſich hier der Städte an.

An die Stelle des indiſchen Handels über Venedig war eine zeitlang der über Portugal getreten. Dieſe weiten Unternehmungen erforderten große Capitalien, die nur durch Handelsgeſellſchaften aufgebracht werden konnten, welche ſich zugleich durch ihre Geldſpenden, Anleihen ꝛc. die Unterſtützung der Fürſten ſicherten. Auf der andern Seite gewannen ſie aber auch gegen das Volk und alle kleinern Handlungshäuſer ein Monopol, welches manche dieſer Handlungsfürſten mit wenig Mäßigung ausgeübt haben müſſen. Sonſt ließe ſich der allgemeine Volkshaß gegen alle Handelscompagnien oder Fuggereien, wie man ſie von dem erſten Handlungshaus nannte, ſchwer erklären.

Anmerk. 25. Abſchied des Städtetags zu Eßlingen 1522: „Die neuend Beſchwernuß. Das nit allein Im heiligen Reich durch etlich Fürſten und Oberkeyten dem gemeinen Mann vnd ſonderlich den Bürgern in Steten zu nachteil neue zell vnd zolſtatt zu merklicher gemeyner beſchwernuß. ſondern auch fürnemlich etlich Erbern Stetten vnd den Iren zu nachtheyl vnd verderben aufgericht furgenommen vnd geſtat werden. aber das dieſelben Stet vorhin vnd alter Freyhaitten vnd confirmationes von Romiſchen Keyſern vnd Kunigen. deßhalber haben. Dergleichen Zell vnd Zellſtett nit mehr aufzurichten.“

Digitized by Google

Die Geldkriſis, welche durch das Einbringen des amerikaniſchen Goldes und das ungemeine Ergebniß der neuen ſächſiſchen Bergwerke (ſ. Anmerk. 26) die Getraidepreiſe verrückte, während der Lohn des gemeinen Arbeiters in den Städten nur ſehr langſam ſtieg, hatte ſchon begonnen.

Die Kirche in Franken war durch die Bemühungen ihrer Prieſter reich geworden, ſehr reich. Nicht nur ihre Biſchöfe, ſondern auch viele Klöſter genoſſen fürſtliche Einkünfte. Ein großer Theil alles Grundeigenthums war in ihrer Hand. Das Volk bekümmerte ſich nicht um die Rechtstitel und Urkunden, welche die Kirche für ihre Beſitzungen etwa anführen konnte; es beneidete ſie aber um den Reichthum, den ſie zur Schau trug und verpraßte, und haßte ſie um ſo mehr wegen der Immunität, welche ſie für ihre Beſitzungen anſprach. Dieſes war beſonders in den Städten der Fall, wo die Geiſtlichen die Güter, welche ſie täglich mehrten, den Gemeindeumlagen entzogen, ſo daß immer größere Summen auf den Reſt der bürgerlichen Güter laſteten. Ueberdieß kauften dort die Geiſtlichen Getraide und Wein auf und trieben Wucherhandel damit, legten Schenken und Würfelbuden an und ſuchten ſich auf jede Weiſe den ſtädtiſchen Verordnungen zu entziehen. Grund genug, um auf das Bürgerwerden der Geiſtlichen zu dringen.

Was den Verfall des teutſchen Clerus betrifft, ſo war die Klage darüber ſchon alt. Es würde nicht ſchwer ſeyn, eine ganze Reihe von gewichtigen Zeugniſſen der achtbarſten Häupter der katholiſchen Kirche von dem heiligen Bernhard von Clairvaux an (ſ. Anmerk. 27) bis auf die Zeiten der Reformation hier anzuführen. Doch ſcheint es für unſere Geſchichte entſprechender zu ſeyn, diejenigen Verhältniſſe des Clerus zu bezeichnen, welche gerade um das Jahr **1525** den erbitterten Sturm des Volks hervorriefen.

Die Flugſchriften der Kirchenreformation ſprechen es aus, wie das Volk den Sittenzuſtand ſeines Clerus empfand

---

Anmerk. **26**. Von den ſchneebergiſchen Bergwerken betrug in den erſten **30** Jahren der Zehnte: **324937** Centner Silber. ſ. Pütters Reichsgeſchichte in ihrem Hauptfaden p. **380**.

Anmerk. **27**. „Die Nachläſſigkeit der Biſchöfe veranlaßt die Ungebührlichkeiten, welche die Kirche beläſtigen und verwirren. Sie geben das Heilige den Hunden und die Perlen den Säuen. Durch fremde Anſtrengungen werden die Prieſter reich, und ihre Ungerechtigkeit wächſt gleichſam aus dem Fette ihres Reichthums hervor.“ **De conversione cp. 152**.

Digitized by Google

und beurtheilte, und dieſe **allgemeine** Beurtheilung wenigſtens iſt eine hiſtoriſche Thatſache, die man nicht ableugnen kann, man mag ſonſt darüber denken, wie man will. Wir halten uns hier genau an das, was jene Schriften uns geben.

Ein Trifolium von den Eigenſchaften des Pfaffenthums — um den Namen Clerus nicht zu entweihen — zeigt ſich uns, auf das ſich Alles reduciren läßt.

Das erſte Blatt betrifft die **Habſucht**. Was der Biſchof that, ward von allen Prieſtern ſeines Hofſtaats getreulich nachgeahmt. Pfründenjägerei ſchien das Hauptziel aller Beſtrebungen. Wo nur eine einträgliche Pfarre, eine Stiftspfründe oder eine geiſtliche Verwaltung erledigt war, balgten ſich die Günſtlinge um ſie, und Manchem gelang es, eine bedeutende Anzahl von Pfründen in ſeiner Perſon zu vereinigen (ſ. Anmerk. 28), während er ſie durch einen ſchlechtbeſoldeten, armſeligen Stellvertreter verwalten ließ. Alle Kirchengeſetze gegen dieſen Unfug halfen nichts, kaum die kräftigſte Reichsſtadt konnte ihn abwehren.

Am ärgſten war aber dieſe Jagd zu Rom ſelbſt, wo die Menge der Prieſter zuſammenſtrömte, und um Pfründen, oder doch nur Anwartſchaften auf künftig zu erledigende bettelte. So erhielten oft ganz untüchtige Leute, ja Knaben, Beneficien, Würden, Aemter in fremden Ländern und bei Kirchen, die ſie niemals zu Geſicht bekamen. Und dieſes übte die Curie mit Verletzung der kirchlichen Wahlfreiheit und dem Geſetze über die Beneficienvergleichung, um ihre Cardinäle bis zu deren letzten Nepoten zu begeben. (ſ. **Raynald** a. a. O. Nach **Clemangis** hatte mancher Cardinal 200 bis 500 Pfründen). Dieſes Suchen nach neuen Einkünften ging herunter von dem Haupt der Kirche bis zu dem geringſten Dorfpfarrer. Dieſer freilich fand, nachdem die Biſchöfe die beſten Einkünfte der Pfarreien eingezogen und verſchleudert hatten, in ſeiner Armuth einige Entſchuldigung wegen der Selbſthülfe. Aber wie ſchmutzig waren die Mittel! — Dieſes Aufſpüren von Gerechtſamen und Zinſen, welche ein Vorfahr überſehen haben ſollte; dieſe heuchleriſche Erbſchleicherei; dieſe hungerleideriſche Bettelei

---

Anmerk. 28. „Manchmal hat eine einzige Perſon ſo viel geiſtliche Ehrenſtellen, Würden und Beneficien beiſammen, daß fünfzig bis ſechzig gelehrte Männer den reichlichſten Unterhalt haben würden.“ ſ. **Raynaldi annales ecclesiae ad ann. 134.**

Digitized by Google

nach Geſchenken, wie ſie der Landmann geben kann, und die man bei der erſten Gelegenheit vermöge der Verjährung in eine fixe Gabe verwandelte, welche auf dem geiſtlichen Weg erzwungen wurden; dieſes perfide Benützen des Aberglaubens aller alten Weiber beiderlei Geſchlechts; dieſes würdeloſe Ausſaugen der Gemeinden bei allen freudigen und traurigen Begebenheiten, die den Menſchen weich und freigebig machen (ſ. Anmerk. 29); dieſes Abpreſſen von auſſerordentlichen Gaben für Ornamente, Kirchengeräthe, Stiftungen konnte wohl von nichts übertroffen werden, als vielleicht von den Kloſtergeiſtlichen: von den ſchmierigen Bettelmönchen, welche die Straſſen füllten, in alle Familien ſich drängten, und mit einem Segen bezahlten, von dem wenigſtens der Himmel nichts wußte, bis zu dem Kloſter mit fürſtlichen Einkünften (ſ. Beilage 1).

Das 2te Blatt des Pfaffenlebens betrifft ihre unergründliche Liederlichkeit. Sie iſt von der Art, daß wir uns ohne die ſpeciellſten Belege dem Vorwurf der Uebertreibung ausſetzen würden, wenn wir ſie etwa näher erläutern wollten. Konnte es aber auch anders kommen, wo das Kirchenoberhaupt den Milchzins (!) von den Freudenmädchen ſeiner Stadt einforderte (die Steuerrollen unter Julius **III.** wieſen über 40000 zu Rom nach), wo der Biſchof ungeſcheut von ſeinen Geiſtlichen die Concubinentaxe erhob (ſ. Anmerk. 30); während man ihnen das Sacrament der Ehe verſagte? — Die 1400 Freudenmädchen auf dem Concilium zu Conſtanz ſind bekannt genug. Doch würde das Volk ſich wenig um die Concubinen der Pfaffen bekümmert haben, hätten ſie ſich mit ihnen begnügt. Die Jahrbücher einer jeden fränkiſchen Stadt enthalten aber Beiſpiele von Entführungen und Corruptionen durch die Pfaffen (ſ. z. B. Oechsle p. 71). Die Bürger von Würzburg weigerten ſich einmal ganz ernſthaft, in das Feld zu ziehen, weil ſonſt keine Frau daheim vor den Pfaffen mehr ſicher ſei. „Haſt

Anmerk. 29. Die ſogenannten Stolgebühren für Taufen, Trauen, Begraben, Beichthören ꝛc. waren den Kirchengeſetzen zuwider, ſ. Innoc. epist. I. 220. Alberic. 145. Concil. XII. 1359. 1492. kamen aber durch freiwillige Gaben in den Gebrauch, für Handlungen, zu denen das Amt den Geiſtlichen nicht verpflichtete, z. B. wenn Jemand für Verſtorbene Meſſe leſen ließ ꝛc.

Anmerk. 30. Nach Corn. Agrippa de incertitudine et vanitate scientiarum, cap. 64. wurde es zuweilen erlaubt, bei der Ehefrau eines Andern, der verreiſt war, zu vicariren.

Digitized by Google

du deine Frau verloren, ſo ſuche ſie im Schottenkloſter" war gemeines Sprüchwort. Man darf dabei nicht überſehen, wie die Kirche recht wohl begriff, wie dieſe Unſittlichkeit in den Cölibatsgeſetzen begründet ſei, weßwegen ſie auch nie die Thatſache der Fornication, ſondern die Unvorſichtigkeit des gegebenen Aergerniſſes beſtrafte. Nichts war aber mehr geeignet, um die Gemüther der Ehemänner und Väter zu erbittern, als eben dieſe heimlichen Mittel eines fetten Pfaffen, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Dieſe waren ſo vielfach, waren mit dem Aberglauben der Zeit und mit der ganzen Verwaltung der Seelſorge, beſonders des Beichtſtuhls, ſo genau verflochten, daß ſie eben ſo ſchwer zu durchſchauen, als zu vermeiden waren.

Das 3te Blatt, was kann es wohl anders bedeuten, als die Herrſchſucht der Hierarchie, ſprüchwörtlich ſeit den älteſten Zeiten des Menſchengeſchlechts? — Es war eine Zeit im Mittelalter, wo dieſe Herrſchſucht einen erhabnen Charakter zur Schau trug. Damals ſchien ſie für die Menſchenrechte der Unterdrückten gegen ihre Herren, für die Rechte der Volksſtimme gegen die Kaiſer, für die der Völker gegen die Uebergewalt der Fürſten zu kämpfen. Weil das Volk ihr deßwegen anhing, ſo blieb ſie auch Sieger über die kräftigſten Kaiſer. Als ſie aber zu dem unerträglichſten Hochmuth aufgeſchwollen war, zerſtörte ſie ſich ſelbſt. Als der Papſt, da von den Laien nicht mehr viel zu gewinnen war, ſeine Biſchöfe niederdrückte und ausſog, bäumten ſich dieſe dagegen auf, traten auf den Concilien zu Conſtanz und Baſel zuſammen und ſtellten die Käuflichkeit und die Herrſchſucht der römiſchen Curie ſo ganz in ihrer nackten Blöße hin, daß ein Jeder auf ſie aufmerkſam werden mußte. Seit dieſer Zeit fing man an, Alles zu prüfen. Weder dem kleinen Dorfpfarrer, der ſich in die unbedeutenden häuslichen Angelegenheiten ſeiner Kirchengenoſſen miſchte, und in ihnen zu dominiren ſuchte, noch dem Official, der nach Sünden herumſpürte und nach ketzeriſchen Meinungen ſpionirte, wurde ihre Herrſchaft ungeſtört gelaſſen.

Nach den urſprünglichen Beſtimmungen, beſonders denen Innocenz des dritten, ſollte die Sende, dieſes Hauptwerkzeug der Pfaffenherrſchaft, über Sünden richten, d. h. über ſolche Vergehungen, welche die weltlichen Geſetze frei ließen. Sie waren nach der Vorſchrift eines Biſchof Godfrid: „Ehebrecherei, Hurerei, unredliche Verletzung geiſtlicher Perſonen, Städte und Güter, Wucher, Unkeuſchheit zwiſchen geſippten Perſonen, die unziehmlichen an der Ehe ſitzen, von Uebel-

Digitized by Google

thätern und Kirchenräubern, oder die ſich der Kirchengüter unterziehen, die geiſtliche Freiheit brechen u. dergl.“ Ueber Ketzerei und Unglauben hatte der Biſchof ſelbſt zu richten. Schon dieſes griff in eine Menge Verhältniſſe von rein privatrechtlicher Natur ein, aber die Archidiaconen oder deren Officiale dehnten ihre Begriffe von Sünde ſelbſt über falſches Maß und Gewicht aus. Noch mehr mußte der ſchlichte Volksſinn durch die Art empört werden, wie man dieſes geiſtliche Policeigericht handhabte. Bei allen Civilgerichten galt der Grundſatz, daß nur auf erhobner Klage des Betheiligten eine Unterſuchung aufgenommen werden dürfte („wo kein Kläger iſt, da iſt auch kein Richter“ Sprüchwort). Der Official berief aber die ſogenannten Send-Zeugen zuſammen und forſchte nach, welche Sünden in ihrem Bezirke begangen ſeien, und auf dieſe heimliche Denunciation hin begann die Unterſuchung. Gewöhnlich berief der Official Leute, mit denen etwas anzufangen war, vor ſich allein und ließ ihnen die Wahl, entweder um eine beſtimmte Summe ſich mit ihm abzufinden, oder ſich auf dem Send vernehmen zu laſſen. Wer ſich dazu verſtand, einen jährlichen Sündenzins zu entrichten, konnte jahrelang ein öffentliches Aergerniß begehen. Noch in dem Vertrage zwiſchen Sachſen und dem Biſthum Halberſtadt vom J. 1539 ward beſtimmt: wenn ein Richter von einem Ehebrecher ein jährliches Geld nehme, ſo ſolle er zweimal ſo viel zur Buße geben. **Clemangis (de ruina ecclesiae facta Conc. Constant.)** ſagt ausdrücklich von den Biſchöfen: „wenn einer ihrer Geiſtlichen angeklagt werde, komme es nur darauf an, ob er die ihm angeſonnene Geldſumme aufbringen könne, dann dürfe er ganz frei und ungehindert ſeines Weges gehen; ihre Gerichtsbarkeit überhaupt werde auf eine ſo gewaltſame Art ausgeübet, daß die Leute eher wünſchten, vor dem grauſamſten Tyrannen, als einem geiſtlichen Richter angeklagt zu werden.“

Wollte man dieſem Kleeblatt löblicher Eigenſchaften noch einen Stiel beifügen, ſo müßte man die grobe Unwiſſenheit der Pfaffheit nennen. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob ſie mit den Jahrhunderten zugenommen hatte, oder ob ſie nur mehr hervortrat. Selbſt unter den Beſſern erſtreckten ſich alle Studien nur auf eine Theologie, die von der heiligen Schrift ſo wenig wußte, daß ſelbſt eifrige Forſcher oft erſt in ihrem höchſten Alter mit dem neuen Teſtament bekannt wurden; auf ein Kirchenrecht, das in ſeinen Grundprincipien verfälſcht war; auf eine nugatoriſche Philoſophie, die auf „ein geiſt-

Digitized by Google

loſes Geſchwätz über luſtige Traumgeſtalten von Begriffen aus einer ſelbſtgeſchaffenen Welt und über hohle Wortſchalen" ſich verbreitete; auf ein Gemengſel von unglaublichen Sagen und Heiligenlegenden, das für Geſchichte galt, und vor Allem auf eine herzbrechende Latinität nach dem Beiſpiel der ſpäteren Väter. Die Klöſter, welche nach Karl des Großen Willen die Pflanzſchulen der Wiſſenſchaften ſeyn ſollten, waren die Wohnörter der dickköpfigſten Dummheit, die ſich in lügenhafter Heuchelei, mechaniſcher Andacht erging, und höchſtens zu einem albernen Myſticismus ſich erhob. Die Gedankenloſigkeit der Mönche bei ihrem Abſchreiben von Handſchriften, bringt noch zuweilen ſelbſt unſere geduldgeübten Philologen zur Verzweiflung. — Und nun erſt die Dorfpfarrer, die ſelten die Worte ihrer Meßgebete verſtanden, und nichts zu leiſten vermochten, was irgend einer religiöſen Belehrung durch Predigt und Jugendunterricht gleichſah. Selbſt die Bettelorden mit ihrer ungekünſtelten, derben Beredſamkeit erzielten mehr, als dieſe in Wuſt und Gemeinheit verſunkne Claſſe.

Aber in der Natur, wie in der Geſchichte, iſt Zerſtörung oft nur ein Uebergangsproceß. So erwuchs aus zertrümmerten Gebürgen die Nagelfluh des Rigi. Als die große Leiche der chriſtlichen Kirche ſich zu zerſetzen ſchien, rangen ſich unbekannte Kräfte in ihr los, um den großen Lebensbau in den Gemüthern der Menſchen neu zu gründen.

Mit dem 15ten Jahrhundert hatte die Oppoſitionspartei in der Kirche an Stärke ſehr gewonnen. Was ſich auf den Concilien zu Conſtanz (J. 1414) und zu Baſel (J. 1431) ausſprach — wo die zaudernden und zagenden Biſchöfe von den kräftigern Doctoren fortgeriſſen wurden — zielte in der That auf eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern. Zunächſt freilich ging der Angriff gegen die heilloſe Geldwirthſchaft des römiſchen Hofs. Denn dieſe beutete durch Beneficienwucher, Annaten, Kanzleigebühren, Reſervationen, erledigte Pfründen, eigentlichen Zehnten von den kirchlichen Einkünften und viele andere Manipulationen (vgl. Raumer's Hohenſtaufen **VI, 138**) ſämmtliche Glieder der Kirche aus und machte es unter andern dem Johann **XXII.** möglich, 16 Millionen in gemünztem Geld und 17 Millionen in Barren zu hinterlaſſen. Dieſe Oppoſition **pro domo** aber, die faſt allein von den Teutſchen ausging, weckte andere Forſchungen, wie wir ſchon oben ſagten.

Zu gleicher Zeit war in Prag, dem Sitz der pracht=

liebenden Lützelbürger und der größten Univerſität ein neues Licht aufgegangen. Schon Conrad Stiekna und Johann Milicz hatten offen gegen das Sittenverderbniß der Geiſtlichen, beſonders der Römer geſprochen. Des erſtern Poſtille in böhmiſcher Sprache verbreitete ſich unter dem Volk. Nach Wiklefs Schriften lehrte Huß noch freimüthiger: der äußere Glanz ſei für die Kirche ſchädlich, die geiſtlichen Güter ſeien beſſer für wiſſenſchaftliche und wohlthätige Zwecke zu verwenden, und zumal die Zehntgabe an die Prieſter ſei nur ein freiwilliges Reichniß, welches von den Pfarrkindern, um der Sünden der Prieſter Willen, füglich zurückbehalten oder andern gereicht werden könne. Der kürzeſte Weg, die Sitten der Geiſtlichen zu verbeſſern, ſei es: ihnen ihre überflüſſigen Einkünfte zu nehmen. Die verſchiedenen Mönchsorden ſeien vom Teufel erfunden worden und die Mönche ſeien verbunden, nicht durch Betteln, ſondern ihrer Hände Arbeit den Unterhalt zu gewinnen ꝛc.

Solche Lehren, welche in der Landesſprache öffentlich vorgetragen und Jahre lang vom Volk mit ſo ſiegreichem Erfolg vertheidigt worden waren, gingen auch für die Nachbarn nicht verloren. Von Zeit zu Zeit findet man jetzt in Oſtfranken wandernde Prädicanten, welche huſſitiſche Lehren öffentlich predigen (ſ. Anmerk. 31), freilich ohne augenblicklichen Erfolg. Doch fingen von 1400 nach dem Beiſpiel der Böhmen einzelne Städte und Herren an, beſondere Stiftungen für Prediger zu machen, welche in der teutſchen Sprache wöchentlich mehrmals zu predigen hatten und die ihrer Stellung nach von dem übrigen Clerus nicht nur unabhängig waren, ſondern ihm ſtreng gegenüber ſtanden. Dieſe Prediger waren daher ſtets die erſten, welche die Reformation vertheidigten. Die huſſitiſche Lehre vom Zehnten wucherte nicht minder unter dem Volke fort. Auch die von der Arbeit der Bettelmönche tauchte ſpäter mit ſolcher Kraft auf, daß alle jüngern Mönche dieſer Art zu Nürnberg, Rotenburg ꝛc. auf einmal ihre Gelübde mit der Kutte abwarfen und zum Handwerk griffen. Dagegen ſind die Kreuzbrüder in Thüringen (91 wurden im J. 1414 zu Sangerhauſen verbrannt) ein Vorbild des Münzeriſchen Fanatismus.

Anmerk. 31. z. B. „Friederich Müller Huſſit wollte zu Windsheim, Rotenburg, Onoldsbach und Neuſtatt die Huſſitenlehr ausbreiten, wurde aber gefangen und zuſammt 130 Mann nach Würzburg geführt“ ſ. Erhard's Chronik von Rotenburg ad ann. 1447.

Das Geſchick des erſten Ketzermeiſters Conrad von Marburg, den die Heſſen wie ein wildes Thier erſchlugen (welche That durch die Kirchenverſammlung zu Mainz und Frankfurt im J. 1234 für unſträflich erklärt wurde), war ein Beweis, daß die Teutſchen auf Denkfreiheit Anſpruch machten. Die Elemente der Denkfreiheit ſind aber die Wiſſenſchaft und die Preſſe. Die Erſtlinge des teutſchen Bücherdrucks — Abſchnitte der Bibel und des Corpus juris — erleichterten nur die Forſchungen der Reichen und Gelehrten, blieben aber lange Zeit dem Volke fremd. Als jedoch die Kenntniß der Claſſiker von Italien aus über die Alpen drang, als in der Kritik eine neue Wiſſenſchaft entſtand, als die Denkfreiheit ſich der Preſſe bemächtigte und durch ſie zu dem Volke ſprach, da nahm dieſe einen erhabenen Charakter an, den weder der Dr. Jacob Oeßler zu Strasburg, Generalſuperintendent aller Druckereien im römiſchen Reich (von 1494 bis 1517), noch irgend eine Reichstagsverordnung gegen die aufregenden Büchlein demüthigen konnte. Vgl. §. 2 über die Preſſe in Franken.

Das Ende des 15ten Jahrhunderts war eine großartige Zeit. Amerika, die alte Atlantis, that ſich auf; und was man Jahrtauſende geträumt hatte, lag dem kühnen Seefahrer offen. Wunderbares bot das wieder aufgefundene Indien und Sina. Wie aber der Abentheuerer nach Oſten oder Weſten zog, und die Sage von neuen Völkern und Geſchöpfen heimbrachte, forſchte der Gelehrte in dem Dunkel der Bibliotheken und in ihrer alten Pracht erſchienen die Claſſiker wieder, um die Gemüther zu erleuchten. Allgemein wurde die Aufregung! Täglich vernahm man von neuen Entdeckungen in fernen Ländern, wie in den geiſtigen Gebieten, täglich hörte man von neuen Forſchungen in der Natur, wie in dem Recht und der Grammatik; Werke der bildenden Kunſt, wie der Geſchichtſchreibung, würdig der Alten, wurden geſchaffen. Schon wetteiferte Niederland und Oſtfranken in den bildenden Künſten mit Italien. Bereits Maximilian I. fand es für erhaben, ein Beſchützer der Wiſſenſchaften zu heiſſen, und ihm folgten hierin die weiſeſten Fürſten. Daher nun das allgemeine Streben nach Unterricht und Wiſſenſchaft, als nach dem Schlüſſel zu den Geheimniſſen des Lebens, wie nach der Bürgſchaft von Ehre und Auszeichnung. Was ſchien wohl damals dem Verſtande und dem Genius unerreichbar zu ſeyn? — Und dieſem Forſchungsgeiſt, dieſer ſchneidenden Kritik ſtand nun die Kirche gegenüber mit ihrer conſtantiniſchen Schenkung (ſchon

erläutert von Laurentius Valla), mit ihren falſchen Decretalen, mit ihrem lächerlich angemaßten Entſcheidungsrecht in den Fragen der Geographie und Naturkunde, mit den abgeſchmackten Streitfragen ihrer Mönche, und mit den obſcuren Magiſtern des cölniſchen Pfaffenneſtes! Es bedurfte nur noch, (nach dem Beiſpiel des Hieronymus Savanarola, gefoltert, gehenkt und verbrannt im J. 1498; und des Johann Hilten, verſchmachtet im Kerker zu Eiſenach J. 1502) der blutigen, habſüchtigen Verfolgung der Freidenkenden, um den luſtigen oder höhnenden Spott der Prieſter über die ungeſchlachten, liederlichen und unwiſſenden Pfaffen in den grimmigſten Haß zu verwandeln.

Gerade in der Zeit der höchſten Spannung, als die Ablaßkrämer mit um ſo größerer Schamloſigkeit ihre Lehrſätze vortrugen, je mehr ſie bereits verachtet und bekämpft wurden (ſ. Anmerk. 32), ſchlug Luther ſeine 95 Streitſätze an die Hofkirche zu Wittenberg. Damals dachte er nicht daran, eine Reformation, deren Regungen längſt begonnen hatten, und die er kaum verſtand, beherrſchen zu wollen; ſein Unternehmen war nicht berechnet und nur von dem Unmuth des Augenblicks veranlaßt. Darum hat man oftmals geſagt: Luther ſei nur von den Begebenheiten zu dem Mittelpunkt der Reformation vorwärts gedrängt worden: durch des Dr. Eck's Streitſucht, wie durch Hochſtratens Feuerruf, durch Cajetan's verkehrtes Benehmen, wie durch Miltizens Weichheit. Die Wahrheit iſt wohl: man wurde bald auf die große Kühnheit und Unerſchrockenheit Luthers aufmerkſam, (wie denn jedes Heldenthum in der teutſchen Nation einen Anklang findet, ſ. Anmerk. 33), und erkannte in ihm

---

Anmerk. 32. Tetzel predigte unter Anderem: der Ablaß ſei die höchſte und wertheſte Gabe Gottes — Unſer Heiland habe dem Papſt alle Macht übergeben und habe nun nichts mehr zu regieren bis an den jüngſten Tag — ſobald nur der Groſchen im Kaſten klinge, führe die Seele, für die man eingelegt, gen Himmel ꝛc.

Anmerk. 33. Huttens erſter Brief an Luther begann: „wach auf, du edle Freiheit! — Ich will euch in allem, es gehe wie es wolle, getreulich beiſtehen: derohalben dürft ihr mir forthin ohne alle Furcht alle euere Anſchläge kühnlich offenbaren und anvertrauen. Wir wollen durch Gottes Hülfe unſer aller Freiheit ſchützen und erhalten und unſer Vaterland von alle dem, damit es bishero iſt unterdrückt und beſchwert geweſen, getroſt erretten. Ihr werdet ſehen, Gott wird uns beiſtehen."

Digitized by Google

den Felſen, auf dem die werdende Reformation gegründet werden ſollte.

Als noch die gelehrten Humaniſten Bedenken trugen, Luthern bei ſeinem Eifer für Sprachforſchung zu unterſtützen, hatten ſchon die edelſten und tapferſten Ritter, wie Silveſter von Schaumburg, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Hartmuth von Kronenberg, ihn als einen der Ihrigen anerkannt und ihm Schutz und thätige Hülfe zugeſagt. Und als nun Luthers Benehmen auf dem Reichstag zu Worms — er der arme Auguſtiner-Mönch unter den grimmigen Romaniſten und widerſtreitenden Fürſten — ihn als einen Heros darſtellte, mußten ſich da nicht alle ritterlichen Gemüther ihm zuwenden, ſo daß die Fürſten von den Edelleuten in Gefahr geriethen, wenn ſie ihn verurtheilten? Dieſer Heldengeiſt in Luther iſt es eigentlich, den man noch immer anſtaunt und bewundert, wie man auch ſonſt über deſſen dogmatiſche Lehren oder politiſche Anſichten denken mag.

Luther hatte auf dem Reichstag zu Worms eben ſo viel gewonnen, als die Fürſten verloren hatten. Das Edikt von Worms, geſetzwidrig der Form nach — denn es war nach dem Schluß des Reichstags vom Kaiſer mit der Minorität in ſeinem eignen Zimmer berathen und zurückdatirt — giftig und unwürdig dem Inhalt nach, vom verhaßten Aleander entworfen, gewann vollends Luthern die Volksſtimmung. Das Reichsregiment — ein Staatsrath, der in der Abweſenheit des Kaiſers die Reichsverwaltung führte — wagte es nicht, das Edikt vollſtrecken zu laſſen.

Schon vor Luthers Auftreten hatte man ſich zu Würzburg, Nürnberg, Rotenburg ꝛc. ſcharf genug gegen die Ablaßkrämerei ausgeſprochen. Die aufgehende Sonne der Kirchenreformation traf hier überall Freunde. Beſonders die beſten Köpfe unter dem reichsfreien Adel und den reichsſtädtiſchen Edlen nahmen ſich der neuen Lehre an. Welch' einen unabhängigen Geiſt ſich die Franken bewahrt hatten, beweiſt die Thatſache, daß in Nürnberg auch während der beiden Reichstage in dieſer Stadt das Reformationswerk ſeinen Fortgang hatte (ſ. §. 22).

Dieſe Reichstagsverhandlungen aber ſelbſt mußten auf die Umgebungen den größten Eindruck machen. Auf dem erſten (begonnen im November 1522) bringt der Legat Franz Chregati ein heftiges Schreiben des Papſtes gegen Luthern, in dem auf die Ausführung des Wormſer Edikts gedrungen wird, welches aber auch eingeſteht, daß nicht nur das gemeine Volk in Teutſchland, ſondern auch viele vom Adel

Digitized by Google

dem Luther anhingen. In der Inſtruction, welche dieſem Schreiben beigefügt war, geſteht Hadrian mit auffallender Offenheit: „Wir wiſſen, daß in dieſem heiligen Stuhl etliche Jahre her viel gräuliche Mißbräuche geweſen ſind in geiſtlichen Dingen und Uebertretung der Gebote, ſo, daß alle Dinge verkehrt ſind, iſt derohalb kein Wunder, daß die Krankheit von dem Haupt in die Glieder, von den Päpſten herab in die niedern Prälaten gefahren iſt ꝛc.“

Doch ſo weit hatte Luther ſchon die teutſche Nation begeiſtert, daß ſelbſt ihre Fürſten ergriffen wurden. Die hundert Beſchwerden (gravamina), welche der Reichstag (mit Einſtimmung der geiſtlichen Fürſten) aufſetzte, bezeichnen die Geldwirthſchaft des heiligen Stuhls mit allen ſchmutzigen Manipulationen und das Sittenverderbniß des Clerus ſchärfer, als es irgendwo geſchehen war. In Bezug auf die kaiſerlichen Mandate wird erklärt: alle Stände teutſcher Nation ſeien durch Luthers Schreiben bereits ſo viel unterrichtet, daß, wollte man nach jenen verfahren, es dafür geachtet werden würde, als wolle man die evangeliſche Wahrheit durch Tyrannei unterdrücken.

In Bezug auf die Reformation, welche ſich unabhängig von den Fürſten ausbreitete, wurden, um ſie zu beherrſchen, zwei merkwürdige Beſchlüſſe gefaßt. Es ſolle darauf geſehen werden, daß die Prediger Alles vermieden, was den gemeinen Mann gegen die Obrigkeit aufregen könnte, dagegen ſollten ſie ungehindert das reine lautere Evangelium predigen, und zwar ſanftmüthig und chriſtlich. Ferner, während das Wormſer Edikt geboten hatte, alle lutheriſchen Bücher zu verbrennen und die Buchdrucker zu ſtrafen, wurde die Anordnung einer Cenſur beſchloſſen.

Luther, der ſchwerlich das innere Getriebe und die Folgen einer ſolchen Anſtalt einſah, erklärt ſich ohngefähr folgendermaſſen: „dieſer Artikel wäre längſt an der Zeit geweſen. Ich will ihn freilich wohl halten: denn wir auch ſelbſt im vergangnen Jahr in unſerer Univerſität ſolche Artikel ſtellten. Damit aber nicht zu achten iſt, daß die heilige Schrift zu drucken und zu verkaufen verboten ſei und was bisher ſchon ausgegangen iſt. Alſo mag mir auch nicht verboten ſeyn, dieſelbige zu verteutſchen, wiewohl mir nichts dran liegt. Dieweil alles zuvor von verordneten Perſonen ſoll beſichtigt ſeyn, gefällt mirs recht wohl, daß ich nichts ausgehen laſſe, es ſei denn zuvor beſehen: ohn das lautere Wort Gottes, das muß und ſoll ungebunden ſeyn.“ Beide Reichstagsverordnungen bewürkten gerade das Gegentheil:

die evangeliſchen Prediger wurden an vielen Orten verfolgt, die Preſſe gewann aber jetzt einen weit größeren Aufſchwung.

Erhoben und entflammt wurde damals die Preſſe vor Allem von dem edlen fränkiſchen Ritter Ulrich von Hutten. Dieſer hochherzige Franke, der erbitterte Feind jeder Art von Knechtſchaft, der tüchtige Kriegsmann und doch auch wohlbekannt mit allen Waffen des Geiſtes, begriff ganz die Zuſtände ſeines Volks, wie wir ſie eben geſchildert haben. Doch entwickelten die Ideen zur Wiedergeburt der Nation ſich erſt allmälig in ihm. Von ſeinen humaniſtiſchen Studien, von der Liebe für ſein edles, ſchönes Vaterland war er ausgegangen. Der Geiſt ſeines Jahrhunderts riß ihn fort. Wohlerfahren in der Geſchichte, in der Staatsverfaſſung ſeiner Nation und auf einer weit höheren Lebensſtellung als Luther, erkannte er den innern, nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen der geiſtigen und politiſchen Freiheit und begriff, daß in einem Volke wenigſtens die eine ohne die andere nicht beſtehen könne, wenn es auch einzelnen hochfliegenden Geiſtern gelingt, ſich im Knechtsſtande die geiſtige Freiheit zu bewahren. Hutten kämpfte daher nicht nur gegen den Geiſtesdruck der römiſchen Curie, ſondern auch für die politiſche Reform des Reichs. Anfangs glaubte er den Kaiſer, ja ſelbſt die Fürſten für dieſelbe gewinnen zu können. Daher ſein Sendſchreiben an den Churfürſten von Sachſen im September 1520. Er ſah ſich bitter getäuſcht. Das zaghafte, unwürdige Benehmen der Fürſten zu Worms beſtimmte ihn vollends. Er überließ Luthern die Bahn der allmäligen Entwicklung und beſchloß zum Schwert zu greifen. Dabei ſetzte er ſeine Hoffnung auf die democratiſchen Elemente des Reichs: die Reichsſtädte, den niedern Adel und die Gemeinfreien. Die beiden erſtern ſuchte er durch die Schrift zu vereinigen, welche den Titel „die Räuber" führt; die letztern durch das Geſpräch „der Neukarſthans" aufzuregen (vgl. Beilage 2). Die 30 Glaubensartikel, welche demſelben beigefügt ſind, „ſo Junker Helfrich, Reiter Heinz und Karſthans mit ſammt ihrem Anhang, hart und veſt zu halten, beſchworen haben," beweiſen hinreichend, was er wollte.

Hutten hatte ſeinen Waffenbruder Franz von Sickingen für ſein Unternehmen gewonnen: Sickingen, den erſten Edelmann ſeiner Zeit, tapfer, hochgeſinnt, unerſchütterlich, der ſo mächtig war, daß er allein große Heere warb und glücklich führte, und für den ſelbſt eine Kaiſerkrone nicht zu hoch geachtet wurde. Ueber ihren eigentlichen Plan liegt noch ein Dunkel. Doch ſo viel geht aus Huttens Schriften hervor,

Digitized by Google

daß alle geiſtlichen Herrſchaften aufgehoben und die lutheriſche Lehre eingeführt werden ſollte. Was die weltlichen Fürſten betrifft, ſo wollte man ſie wahrſcheinlich ſoweit mediatiſiren, daß ihnen zwar ihre Alloden verblieben, aber alle Beſteuerungsrechte, Zölle und alle andere Anſprüche auf die Reichsgenoſſen genommen wurden. Der Kaiſer ſollte wieder mit voller, alter Macht an die Spitze einer großen Conföderation von edlen Gutsbeſitzern und freien Gemeinden zu ſtehen kommen.

Bereits im Juli 1522 beſchied Sickingen eine große Anzahl von Rittern und Edlen nach Landau: Schwaben, Franken und Rheinſtrömer. Dieſe errichteten ein Bündniß auf 6 Jahre, mit dem angeblichen Zweck der gegenſeitigen Unterſtützung und der Erhaltung der Ordnung. Sie wählten Sickingen zu ihrem Hauptmann. Alsbald ſammelte er ein Heer von 5000 Mann Fußvolk und 500 Reiſigen, und Hutten erließ in der Form eines Gedichts „an die freien Städte teutſcher Nation" ein Manifeſt, deſſen Inhalt nicht zu verkennen war.

Den Erzbiſchof von Trier, einen alten Feind des Herrn Franz, und der dem Kaiſer am hartnäckigſten die Churſtimme verweigert hatte, ſollte der erſte Schlag treffen. Die Veranlaſſung zum Abſagebrief gab eine Forderung einiger Verbündeten. Noch in demſelben Jahr fiel Herr Franz mit ſeinem Heer in das Gebiet von Trier. St. Wendel wurde genommen, aber Trier hielt ſich gut. Doch auch der Landgraf von Heſſen und der Pfalzgraf Ludwig hatten mit dem Erzbiſchof ein Bündniß geſchloſſen. Jetzt naheten ſie mit ſtarker Hülfe, Sickingen zog ſich zurück, entließ einen großen Theil ſeines Heers und warf ſich in ſeine veſten Burgen. Deſto heftiger bedrängten ihn und ſeine Anhänger die Fürſten. Hartmuth von Kronenberg, ſein Schwiegerſohn, mußte ſein veſtes Schloß verlaſſen. Sickingen ritt nach Schweinfurt und beſchied ſeine Freunde, erhielt aber nur leere Verſprechungen. Am 30. April 1523 wurde er in ſeiner Veſte Landſtuhl eingeſchloſſen. Dem Geſchütz der 3 verbündeten Fürſten wichen die zu neuen Mauern, und unter ihren Trümmern fiel der Ritter.

Ulrich von Hutten war in die Schweiz gegangen, um Hülfe zu werben. Dieſes war vergebens, denn er konnte ſich nicht mit dem vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg, dem Todfeind ſeines Hauſes, verſtändigen, welcher mehr das Vertrauen der Schweizer beſaß. Durch Erasmus aus Zürich vertrieben, ſtarb Hutten auf einer Inſel im

Digitized by Google

züricher See, als er Sickingens Ende vernahm. (Vgl. die treffliche Abhandlung im Braga Jahrgang 1830 Heft 2 u. 3). Das Reichsregiment hatte ſich in dieſer Sache ſehr zweideutig benommen. Zwar erklärte es Franz von Sickingen als Landsfriedensbrecher in die Acht, aber der Erzherzog Ferdinand that alles Mögliche, um dieſen Spruch zu mildern und die Sache zu vergleichen. Die Fürſten wurden ſo mißtrauiſch, daß ſie auf dem zweiten Reichstag zu Nürnberg das Reichsregiment zwangen, ſich aufzulöſen. Ein ſolches Unternehmen, tief in dem Herzen der Nation begründet, konnte nicht ſpurlos vorübergehen.

Schon mit dem Beginn des 16ten Jahrhunderts konnte man unter den Bauern in Südteutſchland eine ſehr bedenkliche Neigung zum Aufſtand bemerken. Die Bauern des Abts von Kempten empörten ſich wegen Bedrückung ſchon im Jahr 1492. In demſelben erhoben ſich in den Niederlanden die Käſebröder — von ihren Fahnen genannt, in denen ſie einen Käs und ein Brod führten — zur Demüthigung des Adels. Sie wurden, dreißig bis vierzig tauſend an der Zahl, von dem Statthalter Albert von Sachſen überwunden. Im Elſaß entſtand im Jahr 1493 eine Verſchwörung, die bald unterdrückt wurde. Hier ſtellen ſich ſchon beſondere Zwecke heraus: das geiſtliche Gericht abzuſchaffen, die Schuldbriefe zu vernichten, Zölle und indirekte Steuern abzuſchaffen und die direkten bis auf 4 Pfennige von dem Mann zu vermindern, die Juden zu tödten, jedem Geiſtlichen nur eine Pfründe von 40 oder 50 fl. zu laſſen, nicht mehr zu beichten ꝛc. Die Bauern des Abts zu Ochſenhauſen empörten ſich im J. 1500 und wurden durch Hülfe des ſchwäbiſchen Bundes niedergeworfen.

Im Bruhrein des Biſthums Speier entſtand in den Jahren 1502 bis 1505 eine eigentliche Conföderation der Bauern, unter dem Namen „Bundſchuh“, von dem Zeichen auf den Fahnen. Die Theilnehmer erklärten, weil ſie ſo beſchwert ſeien, daß die 4te Stunde der Arbeit ihnen nicht mehr gehört, ſo wollten ſie die Dienſtbarkeit mit dem Schwert abwerfen. Abſchaffung des Grundzinſes, Zehntens, der Zölle und Schatzungen, Untergang der Klöſter waren auch hier der Hauptzweck. Feldgeſchrei und Loſung waren: Unſere liebe Frau und St. Johann der Evangeliſt; Erkennungsreime: „loſet, was iſt nun für ein Weſen“? — Antwort: „wir mögen vor den Pfaffen nit geneſen.“ Plan war es, nach Erhebung des Aufruhrs niemals länger als 24 Stunden an einem Orte zu verweilen und unaufhaltſam

Digitized by Google

vorwärts zu dringen. Der Anſchlag wurde in der Beichte entdeckt und vorzeitig im Blut erſtickt. Doch retteten ſich die meiſten Anführer durch die Flucht.

Joſeph Fritz aus Niedergrambach bei Brüſſel, der nach Lehen, einem Dörflein bei Freiburg, entflohen, und von der Gemeinde zum Bannwart gewählt war, verſuchte im Jahr 1513 die Erneuerung des Aufſtands. Um Mitternacht kamen die Verſchwornen an abgelegenen Orten zuſammen und vereinigten ſich über 12 Artikel: 1) keinen Herrn als Gott, den Papſt und den Kaiſer anzuerkennen; 2) wegen Schuld nur vor dem eignen Richter des Orts zu ſtehen; 3) die Berufung auf das Gericht zu Rothweil abzuſchaffen; 4) geiſtliche Gerichte nur in geiſtlichen Sachen anzuerkennen; 5) Zinſen nur ſo lange zu geben, bis der Zins dem Hauptgut gleich käme; 6) nur 5 procentige Zinſen anzuerkennen; 7) jedem Prieſter nur eine Pfründe zu laſſen; 8) Vogelfang, Fiſchfang, Jagd und Holzung frei zu machen; 9) alle unbilligen Steuern und Zölle aufzuheben; 10) den allgemeinen Frieden herzuſtellen, die Friedbrecher todt zu ſchlagen und die Kriegsluſtigen gegen die Ungläubigen zu ſenden; 11) jeden Bundsgenoſſen zu beſchützen; 12) dem Kaiſer den Zweck des Bundſchuhs vorzulegen, und, wenn er ihn nicht anerkenne, zu den Schweizern zu rücken.

Der Maler Theodoſius zu Freiburg, bei dem ſie die Fahne beſtellt hatten, verrieth ſie dem Stadtrath. Die Verſammlung wurde bei Nacht überfallen, und die Gefangnen mit dem Abhauen des Kopfes oder der Schwörfinger beſtraft. Der Hauptmann Fritz entrann in die Schweiz.

Andern partiellen Aufſtänden: bei Ulm 1513, bei Augsburg 1514, in Kärnthen in demſelben Jahre, in der windiſchen Mark 1517 ꝛc. lag nicht das Syſtem eines Bundſchuhs zu Grunde. Auch der Aufſtand des armen Conrad (Wortſpiel: Koenrath, ſchwäbiſch ſo viel als: ein Menſch, der keinen Rath mehr weiß) war anfänglich nur ein Schwabenwitz des Gaißpeters von Beutelsbach und einiger armen, luſtigen Geſellen von Schorndorf, die ihrer Dürftigkeit ſpotteten. Sie erwählten einen Vogt, dem ſie im Namen des armen Conrad gelobten, und der ihnen dafür Aecker am Hungerberge, in der Fehlhalden und am Bettelrain zutheilte, und was des launigen Spiels mehr war.

Als aber der Herzog Ulrich von Wirtemberg zur Deckung ſeiner Verſchwendungen die ſchlaue Finanzoperation erfand: Maß und Gewicht zu verringern, jedoch von den Verkäufern der Lebensmittel, welche den bisherigen Preis bei-

Digitized by Google

behalten ſollten, den Ueberſchuß für ſeine Caſſe zu beziehen, wurde die Sache ernſthafter. Wie man am Oſterabend des Jahrs 1514 das neue Gewicht zu Schorndorf brauchen wollte, nahmen es die Geſellen des armen Conrad, zogen mit Trommeln und Pfeifen an die Rems und warfen es auf eine poſſenhafte Weiſe in das Waſſer, indem ſie behaupteten, wenn des Herzogs Vorhaben gerecht ſei, werden die Gewichtſteine ſchwimmen, hätten ſie Bauern aber recht, ſo würden ſie unterſinken und ſich nicht mehr ſehen laſſen. Dieſer Schwabenſtreich veranlaßte anfangs eine große Rottirung, die aber auf Zureden des Amtmanns auseinanderlief.

Bald jedoch rührte es ſich in zahlreichen kleinen Städtchen und Flecken Wirtembergs und man begehrte unmittelbare Vertretung auf dem Landtag, während bisher nur der herzogliche Amtmann die Gemeinden vertreten hatte. Doch die großen Städte Tübingen und Stuttgart vermittelten auf dem Landtag den bekannten Tübinger Vertrag (am St. Kilianstag 1514). Nach dieſem wurden die Schulden des Herzogs von der Landſchaft geordnet (die Verordnung wegen des Gewichts und Maßes hatte er ſogleich aufgehoben), wogegen er auch ſeiner Landſchaft einige Conceſſionen gewährte, z. B. Freizügigkeit einer aus dem Lande verheiratheten Tochter blos mit 10 Procent Abzug von dem Heirathsgut; daß Niemand ohne Urtheil und Recht geſtraft und getödtet werden ſollte ꝛc. Die Conceſſionen insbeſondere, welche man der Bauerſchaft verſprach, zeigen deutlicher als Alles die Lage dieſes gedrückten Standes: z. B. Reiſige und Forſtleute ſollten fernerhin nicht mehr muthwillig durch die Felder, ſondern auf den Wegen reiten; man dürfe im Herbſt die Vögel, die in den Weingärten Schaden thäten, ſelbſt fangen; Amtleute ſollten keine Wirthſchaften und keinen Getreidewucher treiben; in den Frohndienſten ſollte einige Ordnung gehalten werden; das Almoſen ſollten in der That die Armen ſelbſt bekommen; wegen des Wildes wolle der Herzog ein leidenliches Maß halten ꝛc. Dagegen wurde Erbhuldigung befohlen, jedem Frevler gegen den Landfrieden: Radebrechen, Ertränken, Enthaupten, Erhängen ꝛc. angedroht; jedes Haus, wo eine gefährliche Zuſammenrottung ſtatt finde, ſollte verbrannt und zum ewigen Gedächtniß nie mehr aufgebaut werden; jede verfängliche Rede ſei der Obrigkeit ſogleich anzuzeigen ꝛc.

Die Meiſten gaben ſich und leiſteten die Erbhuldigung. Nur in Schorndorf und im Remsthal verſuchte das gemeine Volk jetzt wirklich einen Aufruhr, und ſelbſt der Herzog

Digitized by Google

gerieth in Gefahr, als er ihn in Begleitung von nur 80 Reitern begütigen wollte. Ziemlich viel Volk aus den benachbarten Ortſchaften lagerte ſich nun auf dem Capellenberg bei Beutelsbach, und ſprach davon, den Adel und die Pfaffen zu überziehen. Herr Ulrich bot überall die Seinigen und die Bundsgenoſſen auf. Ehe ſie noch bei einander waren, hatten die Abgeſandten des Landtags die Bauern zur Unterwerfung beredet. Dann hielt der Vogt Breuning von Tübingen einen großen Rechtstag zu Schorndorf, auf dem man ſo viel richtete, daß viele der Gefangnen enthauptet, viele verbannt wurden, während man doch noch 1600 an der Zahl freiſprach. Gaißpeter und die Hauptanführer waren entronnen. Die größern Städte hatten dem Herzog die beſte Hülfe geleiſtet.

Im Jahr 1522 berichtete der Rath von Ueberlingen an die Regierung von Wirtemberg: die Bauern im Hegau und in den benachbarten Landſchaften begönnen einen Bundſchuh zu bilden. Eine damaſtene Fahne ſei aufgeworfen worden, worin eine Sonne mit einem güldenen Bauernſchuh ſei, mit der Aufſchrift: „welcher frei will ſeyn, der zieh zu dieſen Sonnenſchein.“ Die wirtembergiſchen Räthe erſchracken bei dieſer Nachricht, denn ſie gedachten des vertriebenen Herzogs Ulrich, und ſahen ſich nach Hülfe um. An den Erzherzog Ferdinand berichteten ſie: „daß der gemeine arme Mann jetziger Zeit allenthalben begierig ſei, frei zu werden, mit andern zu theilen und keine Schuld mehr zu bezahlen.“ Genauere Nachforſchungen nach dieſem Bundſchuh ergaben kein Reſultat. Die Sache ſcheint ſich zerſchlagen zu haben. Doch war ſie das Vorſpiel eines ernſteren Beginnens.

So war endlich die Zeit herangekommen, welche kluge Männer längſt vorausgeſehen hatten (ſ. Anmerk. 34), wo der 4te Stand ſich erheben ſollte. Welches Zuſammentreffen von Verhältniſſen dieſes Ereigniß hervorbrachte, wie die Ungerechtigkeit der Mächtigen und der Haß gegen den Clerus, wie die religiöſe Aufklärung, welche ſtets mehr als einen Punkt erleuchtet, wie die Preſſe hier zuſammenwirkten, haben wir bereits geſehen. Was ſich nun in Oſtfranken

---

Anmerk. 34. „Incitavit me etiam huc venire deformitas et dissolutio Cleri Alemanniae, ex qua Laici supra modum irritantur adversus statum ecclesiasticum, propter quod valde timendum est, nisi se emendent, *ne laici Hussitarum more in totum Clerum irruant*, vt publice dicunt.“ Epist. Juliani Candin. ap. Raynald. ad ann. 1431.

begab, aus welchen Gründen das Wagniß der Bauerſchaft mißlang, und wie ein ſpäteres Jahrhundert ihre Emancipation übernahm, das wird die Geſchichte ſelbſt zeigen.

Nur eine Frage müſſen wir zuvor beantworten: was iſt denn ein Bundſchuh? — Als Symbol bezeichnete der Bandſchuh den Bauern, wie der Sporn den Ritter. Hier gilt es aber auch für das Zeichen einer Conföderation von Gemeinfreien.

Unter die Freiheitsrechte gehörte noch im 13ten Jahrhundert das Einigungsrecht, durch welche freie Leute befugt waren, mit andern Freien zu Erreichung eines ſelbſtgewählten Zwecks in Verbindung zu treten. Was aber die Natur dieſes Zwecks betraf, ſo mußte er in dem Autonomierecht begründet ſeyn, nach dem der Freie ſich nur nach ſolchen Rechtsnormen zu richten hatte, die unter ſeiner Mitwirkung entſtanden waren, unbeſchadet ſeiner Unterwerfung unter das göttliche Recht oder eines beſondern Vertrags. (ſ. Eichhorn's d. St. u. R.Geſchichte §. 346).

Dieſes Conföderationsrecht wurde im 14ten und 15ten Jahrhundert von den Fürſten, von den freien Gemeinden der Städte, von den kleinen Allodialherren unzähligemal geübt. Selbſt die Stände einer Landſchaft, welche das Selbſtbeſteuerungsrecht und das Widerſtandsrecht bei Eingriffen in ihre Freiheiten beſaßen (ſ. Eichhorn §. 427), erſcheinen als eine Conföderation gegen die Gewalthandlungen ihrer Fürſten. Die Gemeinfreien waren von dieſem Einigungsrecht um ſo weniger ausgeſchloſſen, da ſie der Freiheit nach höher ſtanden als der Lehnsadel, der jenes nicht ſelten übte. Das alte Kaiſerrecht beſtätigt es ihnen ausdrücklich; ſ. cap. II.: „der Kaiſer hat erloubet — daz alle Borge und Stete und alle Dorff mogin machen fredebare Ding, aber alſo daz der Kaiſer wiſſende werde vor in bracht." Daher die ausdrückliche Beſtimmung des Bundſchuhs zu Lehen, dem Kaiſer ihre Einigung anzuzeigen.

Bekannt iſt es, wie in manchen Landſtrichen die Gemeinfreien zu ſolchen Conföderationen ſich veranlaßt ſahen, und mit welchem Nachdruck ſie dieſelben gegen die Fürſtengewalt zu behaupten wußten (wie die Dithmarſen, die Frieſen, die Männer von Schwyz, Uri und Unterwalden, die Appenzeller, die Graubündner, die Walliſer ꝛc.). Natürlich ſahen die Fürſten alle Conföderationen auſſer ihren eignen ſehr ungern, denn nichts hemmte ihre Gewalt mehr als dieß. Und nun vollends die Conföderationen der Gemeinfreien würden die fürſtlichen Räthe und Knechte ſtets als freche Empörung behandelt

haben, wenn nur nicht die Hellebarden und Streitäxte jener heldenmüthigen Bauern für ſie zuweilen zu ſchlagende Argumente geweſen wären (ſ. Anmerk. 35). Beide hatten freilich einen verſchiedenen Standpunkt. Der fürſtliche Hof ſah das bereits Erworbene als einen durch die Verjährung rechtmäßigen Beſitz an; der unterdrückte Gemeinfreie ging aber von dem Satz aus: „Recht muß Recht bleiben", d. h. ein urſprüngliches Freiheitsrecht kann nicht durch die Schwachheit oder Unvorſichtigkeit einer Generation für die Nachkommen verloren gehen. Die allgemein gültigſte Entſcheidung für entgegengeſetzte Anſprüche dieſer Art iſt von jeher der Erfolg geweſen. Wer ſiegte, hatte auch recht.

Was nun die oſtfränkiſchen Gemeinfreien betrifft, ſo hatten ſie lange, dem Sinn des Stamms gemäß, eine gewiſſe Unabhängigkeit bewahrt. Unter Heinrich IV. erhoben ſie ſich, und ſchlugen für den bedrängten Kaiſer die Schlacht bei Mellrichſtadt ꝛc. Und noch das J. 1500 überdauerten manche Elemente der alten Freiheit. Die Gemeinde hatte die Selbſtverwaltung des Gemeinguts und des Stiftungsvermögens durch ſelbſtgewählte Dorfmeiſter und Heiligenpfleger. Von ihr ging das Dorfgericht aus, deſſen 12 Richter ſie aus ſich erwählte, und die unter dem Vorſitz des Dorfherrn oder ſeines Stellvertreters über die kleinen ländlichen Frevel und über geringe Schuldſachen richteten. Auf den Ruggerichten, welche urſprünglich alle Bauern der Cent beſuchten, konnten von den gemeinfreien Beiſitzern unter dem Vorſitz des belehnten Vogts alle Gerichtsſachen, mit Ausnahme der 4 großen Zůchten, entſchieden werden. Doch wurden um dieſes Recht die Landleute von den gelehrten Juriſten beneidet, welche ſie aus ihm zu verdrängen ſuchten (ſ. Anmerk. 36). Endlich waren die Bauern noch ſämmtlich wohlbewaffnet, und bei den unaufhörlichen Fehden unter den Franken waren ſie ſehr oft auf ihre eigne

---

Anmerk. 35. Im J. 1500 ſchlug Wolf Iſenbrand mit 500 Dithmarſiſchen Männern die Streitmacht des Königs von Dänemark, 30000 verſuchte Krieger, am Paß bei Hemmingſtett auf das Haupt. Die Grafen von Oldenburg und viele Ritter und Edlen lagen auf der Wahlſtatt, den Däneberg hingen die Bauern in der Kirche zu Wöhrden auf.

Anmerk. 36. „Neque vlla major abusio mihi esse videtur, quam — per eos qui rus colunt, jus in provinciis dictari, qui ob ignaviam a juris notitia legibus excusantur." Petrus ab Andlo de imperis Rom.

Digitized by Google

Vertheidigung beſchränkt. Nicht ſelten mußten reiſige Schaaren vor den Burgen der Dörfer — den beveſtigten Kirchhöfen — mit Verluſt abziehen. Offnes Gericht aber, Rechtsſpruch durch gleiche Genoſſen und Waffenübung erhielt immer die Freiheit am kräftigſten und friſcheſten.

Bei den Schweizern, Frieſen ꝛc. war es ſtets der erſte Grundſatz der Conföderation: jede Ueberhebung des Adels niederzudrücken, und ihn zu zwingen, als gleich unter gleichen Markgenoſſen zu leben, wie vor alters. Das Verlangen der oſtfränkiſchen Bauern im Krieg 1525, daß jeder Geiſtliche in der Stadt Bürger, jeder Landadliche, vom Grafen von Hohenloh bis zum Junker herunter, Bauer werden ſolle, beweiſt, daß ſie von gleichen Grundſätzen ausgingen. Die Conföderation des Adels zu Urach hatte das Ueberhandnehmen dieſer Geſinnung wohl begriffen. (ſ. Sattler B. 1. p. 175).

Endlich darf man nicht unbemerkt laſſen, daß eben die Conföderationen recht im Gange waren. Das Kreisbündniß ſtellte zwar die Erhaltung des Landfriedens als Zweck voran, es hatte aber unmittelbar die Wirkung einer Conföderation, welche die Fürſten- und Herrenrechte über die untern Stände, die bis jetzt nur im Herkommen lagen, ſicher ſtellte und ſich garantirte. Auf der andern Seite widerſetzte ſich die Einigung der fränkiſchen Ritterſchaft mit Glück jeder Bedrückung, und der Fürſtenbund zu Regensburg, nach dem 2ten Nürnberger Reichstag vom Legaten Campeggi gegen die evangeliſche Lehre geſtiftet, mußte die Gemüther am meiſten aufregen.

Cardinal Nicolaus von Cusa (Concordantia Catholica l. III. cap. XXX.) hatte einmal geſagt: quoniam sicut Principes imperium devorant, ita populares devorabunt Principes. Die Prophezeiung ſchien jetzt in Erfüllung gehen zu wollen.

§. 1.

Von dem Kirchenregiment zu Rotenburg und dem Anfang der Reformation.

Wenn im Jahr 1524 man auf der großen Landſtraße von Augsburg nach Würzburg reiſte und bei den Quellen der langſamen Wörnitz einen Zug von Waldhügeln überſtiegen hatte, ſo erblickte man Rotenburg in der Ferne. Prächtig lag die Stadt auf der Hochebene da mit ihren Thürmen und Warten. Groß erſchien ſie dem Umfang nach und bedeutſam. Zog man erſt durch die Thore ein und ſah, wie wohlbeveſtigt ſie waren, wie ſtark und dick die Mauern, ſo mußte man eine nicht geringe Vorſtellung von dem Reichthum und der Macht dieſer Stadt erhalten. Zeigten ſich auch die äuſſern Straßen nur niedrig und wenig bevölkert, wie in einer beveſtigten Vorſtadt, ſo ſah es ganz anders im Mittelpunkt aus, wo das Leben ſich zuſammendrängte. Dort auf dem Markt und in der breiten Straße, welche nach der Burg der Hohenſtaufen führt, erhoben ſich Reihen von hochgieblichen Gebäuden alterthümlicher Bauart, deren zierlich in den Stein gehauene Wappen die ritterliche Abkunft der Hausherren bewieſen. Damals ſtand das neue Rathhaus noch nicht, das Prachtwerk der Stadt, (erbaut im J. 1572). Deßhalb mußte wohl die St. Jacobskirche die Augen des Kunſtfreunds wie des Gläubigen zuerſt auf ſich ziehen.

In alter Zeit, als noch die Hohenſtaufen die Stadt beſaßen, ſtand dort ſchon eine kleine Pfarrkirche für die Gemeinde. Der Dienſt wurde von 6 oder 7 Stiftsherrn verſehen. Die Herzoge behaupteten das Patronatsrecht und bezogen von den Bürgern den Laienzehenten als Grundherren der Stadt. Wie aber die Macht des ſchwäbiſchen Kaiſerhauſes gänzlich zerging und Rotenburg an das Reich kam, nahm Iring, Biſchof von Würzburg, ſich der verlaßnen Kirche an, die in ſeinem Sprengel lag. Er gab ſie an die Teutſchherren, welche ſich ſeit einiger Zeit in der Gegend angeſiedelt hatten. Dieſe nahmen fortan den Zehnten

von den Bürgern und verpflichteten ſich dafür, den Gottesdienſt in der Pfarrkirche vollſtändig zu verſehen. Die Zahl der Ordensprieſter wurde anfangs auf 7 veſtgeſetzt, wuchs aber durch Bürgerſtiftungen auf 10 an.

Bald wollten die Bürger bemerken, wie die kirchlichen Stiftungen von dem Orden meiſtens zu Pferden, Waffen und Jagdhunden verwendet würden. Sie drangen daher auf Antheil an der Verwaltung und erhielten ihn durch den Spruch eines Schiedsgerichts. Da wuchs nun durch ſorgſame Pflege und durch die Opfer der Gläubigen das Kirchenvermögen ſo, daß man im Jahre 1373 die neue Kirche beginnen konnte.

Langſam, aber herrlich erhob ſich der edle Bau im reinſten gothiſchen Styl. Zwei Thürme zierten ihn, an 180 F. hoch, untadelich ausgebaut bis in die ſchöngearbeiteten, feindurchbrochnen Spitzen. Zwölf mächtige Pfeiler tragen die Decke. Die zierlichſte Steinmetzenarbeit, wie ſie nur die Phantaſie des Künſtlers erzeugen und eine geübte Hand ausführen konnte, umgiebt den Dom. Alles trug bei, ihn zu ſchmücken. Man fand in ihm glühend buntfarbige Glasmalerei, köſtliches Schnitzwerk und ſeltne Reliquien. Michael Wohlgemuth und Friedrich Herlein werden unter den Künſtlern genannt, deren Werke man hier bewahrt. Doch der Name des Baumeiſters iſt verſchollen.

Nicht weit von der Hauptkirche hatten die Teutſchherren ſich ein großes, recht wohnliches Haus erbaut. Ein bedeckter Gang führte von da in das Gotteshaus, ſo daß nichts an der Pracht des Gottesdienſtes und an der Bequemlichkeit der Geiſtlichen zu mangeln ſchien. Dennoch waren weder ſie, noch ihre Pfarrkinder zufrieden.

Schon von alter Zeit her konnte man unter den Bürgern einen gewiſſen unabhängigen Sinn bemerken, der ſich beſonders den weltlichen Anſprüchen der Kirche gern entzog. Man ſcheute ſich nicht, ſie zu beaufſichtigen oder ſich ihr zu widerſetzen. Dazu trug Mancherlei bei.

Wenn eine Stadt mit Klöſtern und andern großen Stiftungen gewiſſermaſſen aufwächſt, ſo gewinnt das geiſtliche Weſen leicht einen dauernden Einfluß. Die Umgegend Rotenburgs, waldig und unwirthbar, wurde erſt durch den ausdauernden Fleiß der Einwohner urbar gemacht. In dieſes rauhe Land zogen die prieſterlichen Anſiedlungen von Würzburg nicht herauf, ſondern folgten lieber dem glücklichen Mainthal. Ueberdieß ſcheinen die Hohenſtaufen, welche auf der alten Burg zu Rotenburg ſaßen und ſie als den Mittel-

Digitized by Google

punkt ihres fränkiſchen Erbes betrachteten, das geiſtliche Weſen nicht ſehr begünſtigt zu haben. Auſſer dem kleinen, alten Stiftshaus und der blutarmen Schweſternklauſe zu Detwang gab es zu ihrer Zeit hier keine Stiftungen. Erſt nach dem Verfall des edlen Kaiſerhauſes wurde hier ſchnell hintereinander fundirt: anno 1256 das Dominikanerinnen-Kloſter, anno 1280 das Hoſpital zum heiligen Geiſt mit ſeiner geiſtlichen Bruderſchaft, das Franziskaner-Kloſter anno 1281.

Doch hatte die Bürgerſchaft einmal ihre Richtung erhalten. Nach der Freiungsurkunde Rudolfs I. vom J. 1274 ſtrebte ſie ohnehin immer weiter. Mit aller Entſchiedenheit entzog ſie ſich den Sendgerichten des Biſchofs zu Würzburg, und der Rath behielt ſich die Beurtheilung vor, ob eine Sache vor ein geiſtliches Gericht gehöre, oder nicht. Beſonders haßten die Biſchöfe, welche bekanntlich die fränkiſche Herzogswürde auszudehnen ſuchten, das gefreite kaiſerliche Landgericht zu Rotenburg. Dort ſaßen freie Bürger neben Rittern und Edelknechten als Urtheilsſprecher, und ſein Sprengel erſtreckte ſich ſo weit, als die 4 fränkiſchen Wälder reichten. Sahen ſie ſchon mit Erbitterung ihre Unterthanen dort vom kaiſerlichen Richter vorgeladen, ſo zürnten ſie noch mehr, als die Bürger ann. 1387 durch Begünſtigung ihres Freunds, des Königs Wenzlaw, das Landgericht pfandweiſe an ſich gebracht hatten. Vergebens wendeten die Biſchöfe Liſt und Gewalt an. Die Rotenburger trotzten ihnen im Feld und behielten in der diplomatiſchen Unterhandlung die Oberhand.

Durch dieſe langen Reibungen und durch die beſtändige Gefahr, in die Gewalt der Biſchöfe zu fallen, wurden die Bürger argwöhniſch gegen ein jedes Umſichgreifen der geiſtlichen Gewalt. Deſto treuere Anhänger aber waren ſie jedem Kaiſer, der mit den Pfaffen zu kämpfen hatte. Zumal Ludwig IV. ſetzte auf ſie großes Vertrauen.

Wir ſahen ſchon, wie ſich die Bürger der Kirchenverwaltung annahmen. Eben ſo behaupteten ſie den Schutz und die Rechnungsdurchſicht der überreichen Stiftungen ihres Hoſpitals zum heiligen Geiſt, und das Vorſchlagsrecht der geiſtlichen Pfründen. Die üppigen Kloſterfrauen hielten ſie in ſtrenger Zucht. Den Franziskanern wurden ſogleich vom Anfang an 2 Pfleger geſetzt, und dieſe waren überhaupt ſo beſchränkt, daß ſie ohne Erlaubniß des Bürgermeiſters in der Stadt nicht Almoſen ſuchen durften. Dem teutſchen Orden wurde kein Aſylrecht geſtattet. Der Rath erklärte

Digitized by Google

hm: wenn ihm ein Mann nicht gefüglich ſchiene, ſo würden ſie ihn vom Altar oder aus der Kammer des Pfarrers wegnehmen laſſen. Sie wollten ihre Thürme, Mauern und Gräben nicht umſonſt gebaut haben.

Während nun der Bürger ſtets geneigt war, ſein Recht gegen geiſtliche Eingriffe zu vertheidigen, ſo war dennoch ungeheuchelte Frömmigkeit, tiefe Andacht und zumal reiche Wohlthätigkeit gegen Arme und fromme Stiftungen hier mehr als anderswo zu erkennen. Schon die beſtändigen Aufforderungen an die Teutſchherren: ihren Wandel zu beſſern und den Gottesdienſt gut zu verſehen, zeigt die Stimmung der Gemeinde. Setzt man nun den Proteſtantismus in die Aufrechthaltung einer freien und ſelbſtſtändigen Beurtheilung in kirchlichen Dingen, was die gläubige Unterwerfung unter die chriſtliche Lehre der Schrift nicht ausſchließt, ſo waren die Keime des Proteſtantismus hier längſt vorhanden.

Mit den Teutſchherren war nun nicht Viel anzufangen. Der Commenthur war zugleich Hauptprediger. Anſtatt der 10 tüchtigen Prieſter befanden ſich meiſtens nur 2 oder 3 im Haus. Die andern waren alte, gebrechliche Männer, welche die Ruhe liebten, oder junge, übermüthige, jagdluſtige Geſellen.

Dieſes veranlaßte die Stiftung eines Predigtamts in der Marienkapelle. Dieſe, eine ehemalige Synagoge der vertriebenen Juden, war vom Jahr 1404 zum Gottesdienſt beſtimmt. Im Jahr 1468 trugen 2 Geiſtliche, von der Unwiſſenheit des Volks gerührt, bei dem Rath auf die Errichtung eines vom Orden unabhängigen Predigtamtes an. Gern willfahrte dieſer und warf mit Beiziehung älterer Stiftungen 100 fl. Beſoldung aus. Der Prediger hatte alle Sonntage nach der None in der Pfarrkirche zu predigen, eben ſo alle Freitage, Liebfrauentäge 2c. Die Präſentation behielt der Rath, die Verleihung der Commenthur, die Befugniß zu predigen verlieh der Biſchof. Ausdrücklich war beſtimmt, wenn die Stadt in den geiſtlichen Bann käme, ſo ſolle der Prediger 3mal in der Woche an Wochentagen predigen. Was aber das Wichtigſte war: der Rath behielt ſich das Recht vor, den Prediger nach vierteljähriger Aufkündigung zu entfernen. Dadurch ſicherte er ſich den fortdauernden Eifer deſſelben.

Das 16te Jahrhundert hatte mit dem großen Jubeljahr des Papſtes Alexanders VI. begonnen, und ſeine Legaten durchzogen Teutſchland mit Kiſten voll von Gnaden. Hie-

Digitized by Google

her kam in ſolcher Eigenſchaft der Cardinal **Raimundus ann. 1502.** Aus einem Brief, den er an den Rath von Worms aus ſchrieb, erſieht man, daß der geiſtliche Herr hier viele Schulden gemacht hatte, und daß ſeine Gläubiger ſo frech und ungläubig waren, die Kiſten der Ablaßbriefe mit Beſchlag zu belegen. Er verbietet bei der Strafe des Banns, die Kiſten zu öffnen, verſpricht aber bald ſelbſt zu kommen und ſeine Gläubiger zu befriedigen. Bis dahin ſolle für Rotenburg das Jubeljahr verlängert werden. — Der Ablaß zu dem Krieg gegen die Ruſſen wurde hier **ann. 1510** verkündigt und auf zwei Zügen, wie die Chronik ſich ausdrückt, fiſchte man hier 373 fl. Vom Jahr 1517, wo der neue Ablaß wegen der Peterskirche in Teutſchland feilgeboten wurde, kam kein Krämer der Art hieher. Wahrſcheinlich verhinderte der fromme Lorenz von Bibra, Biſchof von Würzburg, den Kram, dem er nicht günſtig geſinnt war. Doch exiſtirt noch ein Ablaßbrief für den damaligen Bürgermeiſter, Peter von Bremen.

Zu jener Zeit beſtand hier die römiſche Kirche in der höchſten Pracht, und wenn äuſſerer Glanz beitragen könnte, ein Religionsgebäude zu ſtützen, ſo konnte das römiſche nicht wanken. Damals befand ſich zu Rotenburg die St. Jacobskirche mit 8 Altären, die Hoſpitalkirche zum heiligen Geiſt mit 5 Altären, die Marienkapelle mit 4 Altären, die Dominikanerinnenkirche mit 4 Altären, die Franziskanerkirche wahrſcheinlich mit 3 Altären und überdieß noch 7 kleinere Kirchen und Kapellen mit 1 bis 2 Altären. Für jeden Altar aber waren Pfründen für einen beſondern Capellan geſtiftet, auf jedem wurde täglich Meſſe geleſen. Dabei 2 Klöſter, 2 Ordenshäuſer, mehrere Brüder- und Schweſterhäuſer, endlich die häufigen Umzüge und Proceſſionen mit Beiziehung der Geiſtlichen vom Lande, und alles Dieſes in einer Stadt von kaum mehr als 6000 Einwohnern. Nicht mit Unrecht ſagt wohl eine alte Handſchrift: der Gottesdienſt ſei ſo fleißig getrieben worden, „daß es mit unaufhörlichem Läuten, Schellen und Klingeln, Schreien und Plärren erſchrecklich muß gelärmet und gethönet haben.“

Luthers Gegner hatten dafür geſorgt, daß ſeine Lehren ſich verbreiteten. Auch in unſere Stadt drang die Kunde von ihnen und die Verwirrung war nicht gering, welche unter den Geiſtlichen entſtand. Ueberdieß war das Volk empfänglich geworden durch lange Kämpfe mit der kirchlichen Gewalt und die Unterweiſungen unabhängiger Prediger.

Zuerſt begannen 2 Capelläne in der Kirche zum heiligen

Digitized by Google

Geiſt, Heinrich Renner und Andreas Saller, einige lutheriſche Lehren vorzutragen. Sie griffen das Papſtthum an und eiferten wider Meſſe und Vigilien, ſo daß ann. 1523 Neukamm, der Commenthur des Teutſchhauſes, ein im kanoniſchen Recht wohlgelehrter Mann, darüber bei dem Rath Klage führte. Sie blieb ohne Erfolg.

Damals war Dr. Johann Deuſchlin beſtellter Prediger zu Rotenburg, ein Mann, der ſeinen ſtürmiſchen, unduldſamen Sinn ſchon öfters bewährt hatte. Dieſer erklärte ſich plötzlich für die neue Lehre und vertheidigte mehrere Punkte öffentlich auf der Kanzel. Ihn unterſtützte Hanns Schmid, genannt der Fuchs, ein Barfüßermönch in dem Kloſter zu Rotenburg. Auf dieſen Mann, ein kühnes, erleuchtetes Gemüth, hatte Luthers Lehre großen Eindruck gemacht und er predigte ſie mit dem glühendſten Eifer. Da ihm das Licht der Augen fehlte, ſo iſt er auch unter dem Namen des blinden Mönchs bekannt. Dieſe beiden Männer griffen den Commenthur und ſeine Anhänger heftig an, die ihnen nichts ſchuldig blieben. Jetzt erklärten ſich ſelbſt einige Prieſter des Teutſchhauſes für die Neuerer. Herr Melchior, einer derſelben, nahm des blinden Mönchs Schweſter zur Ehe und hielt öffentlich eine große Hochzeit in des Bürgers Schwarzmann Haus. — Der Rath kümmerte ſich nicht darum.

Wollte man nun mit Wegſchaffung des Neukamm den geiſtlichen Frieden wieder herſtellen, oder hatte er wirklich die Güter des Hauſes ſchlecht verwaltet, wie man ihn beſchuldigte: genug, plötzlich rief ihn der Ordensmeiſter ab und ſetzte den Caspar Chriſtan an ſeine Stelle. Dieſer war früher Ordenspfarrer zu Münnerſtadt geweſen, woſelbſt er lutheriſche Lehren gepredigt hatte; was man ihm nachſah.

Um Dieſes zu begreifen, muß man das wahre Verhältniß der Partheien in das Auge faſſen. An eine erklärte kirchliche Spaltung war noch nicht zu denken. Luther ſelbſt wollte am wenigſten ein Lostrennen von der alten Kirche, ſondern ſtrebte nach einer allmäligen Reform des Ganzen. Zudem wurde der Kampf anfangs ganz auf dem dogmatiſchen Feld mit Disputationen und gelehrten Streitſchriften geführt. — Daher konnte es kommen, daß ſelbſt manche geiſtlichen Fürſten die neue Lehre theilweiſe billigten und ſie ihren Untergebenen nachſahen, ohne daran zu denken, ihre kirchliche Stellung aufgeben zu wollen und einen Abfall zu begehen. Viele ſahen ſogar den Widerſtand gegen die immer größeren römiſchen Gelderpreſſungen gern, um ihre

Digitized by Google

Unterthanen zu ſchonen. — Als man in unſeren Zeiten einſt die Aufklärung rühmte, wie Viele dachten da wohl an die letzten Conſequenzen der aufgeſtellten Grundſätze und berührten Fragen? — So neigten ſich Viele damals zu einer Reform, die zurücktraten, ſo wie man weiter ſehen konnte. Was nun unſere Gegend betraf, ſo war Lorenz von Bibra, Biſchof zwiſchen **1495—1519**, Luthern perſönlich gar nicht abgeneigt. Als dieſer nach dem Religionsgeſpräch zu Heidelberg nach Würzburg kam und den Biſchof begrüßte, wurde er ſehr freundlich aufgenommen (Seckendorf **II. §. 13**).

Als nun Chriſtan, vom Orden präſentirt, nach Würzburg kam, ſo verlangte der Fiskal, Caspar Pfiſter, von ihm: er ſollte verzichten, fernerhin lutheriſche Lehren vorzutragen, worauf jener erwiederte: er wolle gar nicht aufhören, das lautere Wort Gottes zu predigen. Der Fiscal verweigerte ſofort die Inveſtitur und Chriſtan ging in ſeine Herberge mit den Worten: er wäre doch Commenthur und Pfarrer zu Rotenburg, wenn er auch die Inveſtitur nicht hätte. Da aber die Inveſtitur der Commenthure zu Rotenburg dem Fiskal **20** fl. zu tragen pflegte, ſo wollte dieſer das Geld nicht entbehren; ſchickte dem Chriſtan die Inveſtitur in die Herberge nach „nahm das Geld und ließ den lutheriſchen Pfarrer zu Rotenburg gehen wie es ging, er predige lutheriſch oder türkiſch“ (Fr. Zwiefel).

Chriſtan predigte nun zu Rotenburg, wie es dem Volke ſchien, das lautere Wort Gottes, wie es zu Anfang der chriſtlichen Kirche geprebigt wurde. Er verwarf die Ceremonien, die Ohrenbeichte, das Fladenweihen u. dergl. Deßwegen wurde er nebſt dem blinden Mönch vom Fiskal nach Würzburg zur Verantwortung geladen. Da es aber ſchon Manchem dort ſchlimm ergangen war, ſo blieben Beide daheim. Deuſchlin erſchien zwar auf die Vorladung, jedoch mit des Raths Fürſchrift. Wie er nun mit Knechten und Pferden, die ihm der Rath beigegeben hatte, in Würzburg einzog und bei dem Weihbiſchof, Johann von Plettenberg, und bei dem Domprediger ſich Raths erholte, ſo ſagten dieſe ihm, ſein Erſcheinen wäre gar nicht nöthig geweſen. Denn dieſe beiden Geiſtlichen predigten ſelbſt über lutheriſche Lehren und ermahnten ihn noch: er ſolle das Wort Gottes predigen, ohne eine Verfolgung zu ſcheuen. So ging Deuſchlin wieder heim, zeigte dem Rath an, wie es gegangen ſei und ſprach heftigere Meinungen aus, denn vorher.

Digitized by Google

§. 2.

Die Prädikanten.

Zwei Dinge trugen dazu bei, die neue Lehre ſchnell zu verbreiten und ſie auch in entfernte, abgelegne Orte zu tragen, wohin ſonſt nicht leicht die Kunde von einem theologiſchen Streit drang. Dieſes waren die Prädikanten und die Flugſchriften.

Wie es zur Zeit, da das Evangelium zuerſt verkündigt wurde, geſchah, daß viele Menſchen von jedem Stand, Alter und Geſchlecht ſich plötzlich ergriffen fühlten, die Heimath und ihr Beſitzthum verließen und auszogen, um zu predigen und zu bekehren, faſt ſo ging es in den erſten Jahren der Reformation. Schon vor Jahrhunderten hatte man in der Kirche geſtritten, aber dieſe Kämpfe berührten das Volk nur an wenigen Orten, denn ihr Gegenſtand war entweder mehr politiſcher Natur, oder zu ſcholaſtiſch ſpitzfindig für den gemeinen Menſchenverſtand. Seit geraumer Zeit aber waren öfters die bedeutſamſten Fragen aufgeworfen worden, welche an den Grundveſten des alten, kirchlichen Syſtems gefährlich rüttelten, ſo daß der Zweifel überall gebahnte Wege fand. Als nun Luther ſeine Lehren in ſcharfen, klaren Sätzen aufſtellte, von denen ein Jeder ſich eine politiſche Anwendung machen zu können glaubte, da war die Wirkung wunderbar. Nicht etwa blos Prieſter und Laienbrüder wurden neuen Sinns, ſondern Männer aller Art, befugt und unbefugt, ergriff die gewaltige Aufregung. Edle, Bauern, Gelehrte und Handwerker, zumal Schuhmacher, machten ſich auf, um zu predigen. Von Ort zu Ort zogen ſie, nicht um Gewinn, ſondern um der Stimme des Geiſtes zu genügen, der ſie trieb. Wo ihnen nicht erlaubt wurde, die Kanzel zu beſteigen, da wählten ſie eine Gerichtslinde, oder eine friſche Wieſe zu ihrem Gotteshaus und zahllos verſammelten ſich die Gläubigen.

Der Weg dieſer Wandrer war meiſt voll Mühe und Gefahr. Zuweilen fanden ſie Zuflucht auf irgend einer Burg oder in einem abgelegnen Gebirgsdorf, wo ſie ihre Gemeinden auf grünenden Waldplätzen verſammelten. Wann aber der altgläubige Geiſtliche aus der Abnahme der Gaben oder im Beichtſtuhl die Verbreitung der neuen Lehren in ſeinem Kirchſpiel vermerkte, alsdann wurden die Prädikanten aufgeſpürt und gejagt wie das Wild. Selten entgingen ſie

Digitized by Google

dem gewaltſamen Tod. Denn mehr oder minder ſchwärmeriſch wollten ſie ſich aus der Gefangenſchaft nicht durch feigen Widerruf retten. Jedermann kennt die gelehrten Häupter jener Zeit. Aber den ſinnigen Sleidan muß man nachſchlagen, um einige Nachricht von dieſen ſtarkmüthigen Männern zu bekommen, welche in der Flamme oder durch das Schwert des Henkers ſtarben. Ihr Beiſpiel weckte vielleicht mehr Gemüther, als der Eifer der Theologen.

Man darf aber nicht meinen, daß dieſe Prädikanten nur das lautere Wort Luthers verkündeten. Ihre Kenntniß davon mochte oft ſehr unvollkommen ſeyn. Luther hatte zwar den erſten Funken entzündet, aber die Flamme ging oft nach ihrem eignen Sinn. Wenig der dogmatiſche Zwiſt, kaum das Supremat des Papſts kümmerte das Volk, ſondern das in die Augenfallende, die Gebrechen ſeiner eignen Zuſtände rührten es. Daher ſprachen ſeine ſelbſtgeſchaffnen Lehrer meiſtens über das Kloſterleben, über die reichen Einkünfte der Geiſtlichen, über die Unterdrückung der Gemeinen und anderes dergleichen, wie ſich weiter ergeben wird. Luther aber war keineswegs geneigt, die Männer dieſer Propaganda als ſeine ächten Söhne anzuerkennen.

Weil in Teutſchland und an andern Orten das öffentliche Leben lange, lange todt gelegen iſt, ſo ſieht man oft ſeine Organe als ein Erzeugniß der neueſten Zeit an. Die Flugſchriften mit ihrem witzigen, beiſſenden, aufregenden Inhalt iſt man gar zu geneigt, als ein Produkt der franzöſiſchen Revolution anzunehmen. Dennoch waren ſie einſt bei uns weit mannigfaltiger und zahlreicher, als jetzt. — Wer kennt nicht die humoriſtiſchen Geſpräche des Erasmus, in welchen er die Mönche und Sophiſten geiſſelt? So unendlich viele Ausgaben ſie auch erlebten, ſo waren ſie doch lateiniſch geſchrieben und dadurch nur einem Theil des Volks zugänglich. Mit Luther, Hanns Sachs und Andern beginnt aber die Flugſchrift in der treuherzigen, teutſchen Sprache. In dieſer Form waren die meiſten Schriften Luthers herausgekommen, und erſt ſpäter ſammelte man ſie in die dickleibigen Folianten ſeiner ſämmtlichen Werke. Unzählige folgten ihm nach. Man wählte die Form der Predigt, des Geſprächs, des Briefs, der Betrachtung gleich häufig. Der Inhalt war eben ſo oft gemüthlich, als belehrend und erbauend, ſeltner im prophetiſchen oder aſcetiſchem Ton gehalten. Beſonders die ſatyriſchen Schriften dieſer Art mußten durch ihre treffenden Witze bald volksthümlich werden. Die phantaſtiſche Humoriſtik und die Feinheit unſerer Tage

Digitized by Google

vermißt man freilich in ihnen. Z. B. „Eyn vndered des Bapſts vnd ſeiner cardinelen wie zu thun ſey vnd das wort Gottes vnder zu truken wie yeglicher ſich darauff zu bedenken“ oder „Ein Wegſprech gen Regenſpurg zu ynß Concilium zwiſchen eynem Byſchoff Hurenwirt vnd Kuntzen ſeinem knecht 1525“, wo der erſte am ſchlechteſten wegkömmt, führen eine derbe Sprache, konnten aber damals ihren Eindruck kaum verfehlen.

Dieſe Schriften ſind oft nur wenige Blätter ſtark. Das erſte iſt gewöhnlich mit ſehr ſinnreichen Randzeichnungen oder irgend einer ergötzlichen Karrikatur geziert. Wenn z. B. auf dem Titelblatt der „Lutheriſch Strebkatz“ allem Gethier in Kutten und Panzern das Kreuz knieend entgegenhält, oder im „Abſagbrieff des fürſten dyſer welt“ der ſataniſche Bote ſehr bedenklich die Thür öffnet, als wenn er ein Dintenfaß fürchtete, Luther aber den Brief lächelnd hinnimmt, ſo wirkte dieſes auf die ſchlichten Gemüther mehr als ein regelrechter Sermon. Daß aber dieſe kleinen Schriften bald überall verbreitet wurden, dafür ſorgte ſchon die zahlreiche Klaſſe der wandernden Krämer, welche ſie durch das Land trugen und auf den Jahrmärkten neben Volksliedern und ähnlichen Dingen feil boten. Wie ſehr übrigens ſolche Flugſchriften in Rotenburg zu Hauſe wären, erſieht man daraus, daß die alte Bibliothek dort aus der Reformationszeit eine Sammlung von 500 bis 600 Stücken enthält. Das Nähere in einer ſpätern Schrift.

Doch dürfen wir die ſogenannten 12 Artikel nicht unerwähnt laſſen, welche mehr als alle andere Schriften beitrugen, den Anſprüchen der fränkiſchen Bauern eine beſtimmte Richtung zu geben. Weder die inquiſitoriſchen Unterſuchungen nach Beendigung des Bauernkriegs, noch die Forſchungen der Gelehrten haben bis jetzt ein klares Reſultat über deren Verfaſſer gegeben.

Thomas Münzer, der ſonſt bei ſeinem Verhör auf der Folter ſehr offenherzig war, hat ſich nie zu dieſen Artikeln bekannt. Die feine, wohlgehaltene Sprache dieſer Flugſchrift, die mit ſo vieler Klugheit abgefaßt iſt, zeigt nichts von dem glühenden, tobenden Eifer jenes Fanatikers. Gegen den Jöhann Heuglein, Frühmeſſer zu Servatingen im Gebiete von Ueberlingen (verbrannt den 10. Mai 1525), wurde ihre Abfaſſung ein Anklagepunkt. Andere beſchuldigten derſelben den Chriſtoph Schappeler, Pfarrer zu Memmingen, den wiederum ſeine Freunde eifrigſt zu rechtfertigen ſuchten. Er entrann durch Unterſtützung ſeiner Bürger, nach der Be-

Digitized by Google

lagerung und Einnahme der Stadt durch den ſchwäbiſchen Bund, in die Schweiz. Dort heirathete er ein braves Weib und führte ein unbeſcholtnes, ruhiges Leben. Dieſes ſchien für ihn zu zeugen. Daß nicht der churmainziſche Keller zu Miltenberg, Friedrich Weygand, der Verfaſſer ſei, wie Stumpf in ſeinen Denkwürdigkeiten der teutſchen Geſchichte behauptet, hat ſchon Oechsle p. XIX. gründlich bewieſen.

So viel ſcheint gewiß, daß dieſe Flugſchrift von Oberſchwaben ausging und bald in vielen Nachdrücken ſich über Franken verbreitete. In dem erſten Aufſtand, der dort mit dem Vertrag von Weingarten endigte (ſ. §. 24), treten noch überall beſondere, projectirte Verträge oder Artikel hervor, wie es auch öſtlich von der Tauber geſchah. In Franken wird zuerſt im halliſchen und hohenlohiſchen Gebiet jener 12 Artikel Erwähnung gethan, weil ſie auch in Oberſchwaben dem 2ten Aufſtand eine entſchiednere Richtung gegeben zu haben ſcheinen. Man vermag ihre Spur nicht weiter zu verfolgen.

Die Kraft dieſer Flugſchrift lag in der einfachen, klaren Darſtellung, in dem Schein der Gerechtigkeit, den ſie ſtets bewahrt, in einer gewiſſen Mäßigung und Milde bei allem Gefühl der Volksunterdrückung. Das Landvolk, längſt unruhig, wußte jetzt auf einmal, was zu erkämpfen ſei. Es hatte einen Vereinigungspunkt, es hatte ſein Manifeſt gefunden. Den Abdruck dieſer Artikel nach dem in Oſtfranken verbreiteten Original, ſ. Beilage 3; die Beurtheilung der einzelnen Ausſprüche ſ. §. 11.

Als nun das Jahr 1524 zu Ende ging, kamen auch wandernde Prädikanten nach Rotenburg und die Aufregung des Volks erhielt einen neuen Aufſchwung. Da war Einer von den aufgeſtandnen Bauern aus dem Ries, der predigte an vielen Orten und hatte großen Zulauf von gemeinem Volk. Er begehrte ſogar, in der Hauptkirche die Kanzel zu beſteigen. Da dieſes der Rath nicht zugab, ſo predigte er auf der großen Schützenwieſe, dem Brühl, und das Landvolk lief zahlreich herbei. Valentin Ickelsheimer, der gelehrte lateiniſche Schulmeiſter, predigte bei den Barfüſſern und gewann den meiſten Beifall. Da waren noch Andere, Barthel Albrecht, Peter Sayler und ein kleines Männlein, das früher Prieſter geweſen ſeyn ſoll. Dieſe ſtanden auf dem Markte, den Gaſſen und Kirchhöfen, und ſagten Denjenigen, welche ihnen zuhören wollten, was ſie in ihren Büchern von den lutheriſchen Lehren geleſen hatten. Sonderlich wurde immer hervorgehoben, was wider die Obrig-

Digitized by Google

keit diente. Um ſie ſtellte ſich ein großer Haufe von Männern und Geſellen. Dieſe redeten zuweilen drein, brachten ihre eignen Beſchwerden vor, mit vielen aufrühreriſchen Worten und Schwüren. Dieſes Alles geſchah öffentlich, ohne daß es Jemand verhinderte.

Deuſchlin, kecker gemacht durch das, was in Würzburg geſchah, und durch die Prädikanten verſtärkt, ging täglich weiter. Er ſprach geradezu aus, daß Niemand ſchuldig ſei, Opfer in den Kirchen, oder Klauengeld (d. h. Viehſteuer), und Zehenten zu geben. Der Unwillen des Volks gegen die Obrigkeit wurde immer heftiger. Deuſchlins Predigten fanden den größten Zulauf, und die Bürger verſammelten ſich ſelbſt in ſeinem Haus.

Jetzt fing der Innere Rath an, beſorgt zu werden, es möchte ein Aufruhr entſtehen, und ließ eine Botſchaft an den Aeuſſern Rath gelangen, damit dieſer in die Beurlaubung des gefürchteten Predigers miteinſtimme. Und als der letztere erſt dem Innern Rath Gewalt gegeben hatte zur Abſetzung, ſo wagte dieſer aus Furcht und Kleinmuth nicht, den Beſchluß zu vollſtrecken.

Denn Deuſchlin war ein Mann, der ſchon bewieſen hatte, wie Viel er über das Volk vermöge. Vier oder fünf Jahre vorher war es geſchehen, daß er gegen die Juden und ihre Synagoge predigte, und dabei den Rath hart angriff, welcher die Ungläubigen zu ſeinem Vortheil hegte. Das gemeine Volk kam ſo in Aufregung, daß es die Juden in ihren Häuſern überfiel und mißhandelte, und dieſe ſelbſt den Rath baten, er möge ſie ziehen laſſen. Ehe dieſes geſchah, ſammelten ſich aber über 400 Mann, brachen die Synagoge mit Gewalt auf und ſetzten ein Marienbild hinein. Deuſchlin gab ihr den Namen „zur reinen Maria“ und ließ ihn in der Synagoge oben anſchreiben. Dann richtete er eine Wallfahrt zu und predigte ſo heftig gegen den Rath, daß, wollte dieſer Ruhe haben, er die Synagoge zu einer Capelle, und einen Theil des Judenkirchhofs zu einem Gottesacker weihen laſſen mußte; was Johann von Plettenberg, der Weihbiſchof, vollſtreckte. Damals war Deuſchlin ſo fanatiſch, daß er Wunderzeichen des Marienbilds erdichtete, als wenn es todte Kinder wieder lebendig gemacht hätte ꝛc., was auf einer Tafel zu leſen war. Jetzt ſprach er ſo arg im andern Sinn, daß er die Jungfrau Maria „ein Grasmaydlein“ nannte.

Der Commenthur Chriſtan hatte bereits das Weihwaſſer, das Weihen der Palmen, des Salzes, der Lichter und

Digitized by Google

Anderes abgeſchafft. Darüber vom Biſchof nach Würzburg zur Verantwortung gerufen, erſchien er nicht und wurde excommunicirt. Dieſes verkündigte er ſelbſt an einem Sonntag vor allem Volk, und beſchwerte ſich über tyranniſche Verfolgung. — Noch an demſelben Tag kamen über 300 Bürger und Andere in das teutſche Haus, tröſteten den Pfarrer, baten ihn, auf der evangeliſchen Predigt zu verharren und verſprachen: Leib und Gut an ihn zu ſetzen.

Damals wäre es noch Zeit für den Rath geweſen, durch vertrautes Kriegsvolk aus befreundeten Städten ſich zu verſtärken, als ein Mann nach Rotenburg kam, der allein hinreichte, ein Land in Verwirrung zu bringen. Dieſer Mann war Bodenſtein, genannt Carlſtadt.

§. 3.

Carlſtadt und Luther.

Unter allen Charakteren, welche in der teutſchen Kirchenreformation hervortreten, bedarf die Beurtheilung dieſes merkwürdigen Mannes vielleicht die meiſte Behutſamkeit. Kaum über Luther ſelbſt iſt von den Zeitgenoſſen verſchiedenartiger gerichtet worden. Bei dem Urtheil, welches die Häupter der Reformation über ihn fällen, muß man wohl die Zeit unterſcheiden, wo ſie an ihm ein williges Werkzeug fanden, und die, wo er mit eignen Anſichten ihnen ſchroff entgegenſtand, und mit ſeiner vorſchnellen Thätigkeit ihr vorſichtiges Wirken durchkreuzte. Dennoch müſſen wir das Meiſte, was wir über Carlſtadt wiſſen, den Berichten ſeiner Gegner entnehmen.

Ehe wir nun dieſes Reformators Auftreten in Rotenburg erzählen, muß man ihn nach ſeiner Eigenthümlichkeit zu erfaſſen ſuchen. Es muß ſein früheres Leben, ſein Verhältniß zu Luthern, und beſonders ſein wiſſenſchaftlicher und politiſcher Standpunkt geprüft werden.

Carlſtadt hieß eigentlich Andreas Rudolf Bodenſtein, und hatte ſeinen Beinamen von ſeiner Vaterſtadt in Franken empfangen. Von Jugend auf widmete er ſich ſtreng den Wiſſenſchaften und war endlich zu Wittenberg Profeſſor der Theologie und zugleich Canonicus und Archidiaconus an der dortigen Schloßkirche geworden. Schon früh zeigte er einen auffahrenden Sinn. Wegen einer unbedeutenden Schuld von 12 fl. vom Capitel verurtheilt, appellirte er an den

Digitized by Google

Papſt, und entwich ſelbſt nach Rom, wo er ſich eine zeitlang als Schreiber in einer päpſtlichen Kanzlei fortbrachte.

Im Jahr 1512 hatte er als Decan der Facultät Luthern zum Doctor promovirt. Als dieſer ſeine Theſen aufſtellte, war Carlſtadt einer der Erſten, der ſie freudig auffaßte und mit Lebhaftigkeit vertheidigte. Damals wurde er auch von Luthern hochgehalten. Dieſer widmete ihm ſeinen Commentar über die Epiſtel an die Galater, nannte ihn ſeinen Lehrer und Meiſter (majorem) in Chriſto, und bezeigte ihm in Briefen große Achtung. Beſonders in dem Streit mit Eck trat ihr freundliches Verhältniß hervor. Carlſtadt hatte mit dieſem zuerſt angebunden und das bekannte Religionsgeſpräch zu Leipzig veranlaßt. Luther ſelbſt ging nur als ſein Gefährte mit und Carlſtadt begann den Wortkampf.

Luther ſchrieb an Spalatin (lib. 1. ep. 114), daß Eck zwar an Stimme und Declamation den Carlſtadt übertraf, dieſer aber durch treffliche und reichliche Beibringung von Büchern ſeine Beweiſe durchgeführt und die Gegengründe aufgelöſt. Erſt als Eck darauf drang, daß ferner ohne Bücher disputirt werde, bekam er durch Ueberlegenheit an Gedächtniß und Wortreichthum die Oberhand. Da trat nun Luther für den Freund ein, und ſtritt noch 10 Tage lang, ohne daß Etwas entſchieden worden wäre.

Auch an andern Stellen wird Carlſtadt als ein guter Schulgelehrter bezeichnet, ohne Gewandtheit und ſcharfſichtige Lebensauffaſſung. Zur Zeit der Freundſchaft preiſt Melanchthon ſeine ſeltne Gelehrſamkeit („vir—rara doctrina et plane nonnihil extra vulgi aleam eruditus"). Aber in ſeinen Schriften vermißte man die Schärfe des Styls. Luther ſchreibt (ad Spalat. 1. ep. 240): wenn nur Carlſtadts Schriften etwas mehr Licht hätten, da ſonſt eine große Kraft des Talents und der Gelehrſamkeit in ihnen iſt. Auch ſeine Beredſamkeit war ſchwülſtig und dunkel, und er beſaß nicht die Fähigkeit, ſich dem Volk mit Klarheit verſtändlich zu machen. Dennoch genügte ihm nicht der academiſche Beruf, nicht das wohlbekannte Feld der Wiſſenſchaften. In einer Verkehrtheit, die bei unklaren Gemüthern nicht ſelten iſt, ſuchte er gerade in Dem zu wirken, zu welchem er am wenigſten taugte.

Grundverſchieden war von ihm Luther ſeinem inneren Weſen nach. Vielleicht weniger ſcholaſtiſch gelehrt, war er ganz geeignet, eine einzelne Sache mit großer Klarheit aufzufaſſen und ſie mit ergreifender Energie durchzuführen. Nur ſelten iſt ſein heller Blick getrübt. Meiſtens bewährt ſich

eine wunderbare Einſicht in den Gang der Begebenheiten und in die Tiefen der menſchlichen Seele. Niemals verliert er den letzten Zweck ſeines Strebens: die Freiheit der Gewiſſen, aus dem Auge. Doch ſeine ſiegreiche Stärke beruhte auf der Ueberzeugung, daß er der Wahrheit Sache führe und zur Ehre Gottes ſtreite. Daher ſeine innern Kämpfe, wenn der menſchliche Verſtand dem göttlichen Wort der Schrift zu widerſtreben ſchien. Aber aus dieſer Selbſtverleugnung entſprang auch die Rückſichtsloſigkeit in der Vertheidigung ſeiner Lehrſätze, die Löwenkühnheit in der Gefahr. Luther hatte ſich ſelbſt weggeworfen, wie konnte ihn alte Freundſchaft binden? — Wenn es die Wahrheit gilt, wie er ſie aus der Schrift erkannte, hört die Demuth auf, welche er ſonſt bewies; ſelbſt ſeine gemüthliche Gutherzigkeit tritt zurück. Man ſagt: Luther ſei von den Begebenheiten fortgeriſſen worden. — Ja! er war abſichtslos, wie ein Werkzeug des Allmächtigen. Wie er zum erſtenmal die erkannte Wahrheit ausſprach im ſchroffen Gegenſatz zu der beſtehenden Kirche, wollte er nichts als ſie ſelbſt, und die Folgen ſeiner Handlungen blieben ihm verhüllt. Er ſchritt erſt fort, wie ſeine Erkenntniß wuchs. Aber darin war auch ſein Wille eiſern, daß er nur dieſer gehorchte.

Carlſtadts und Luthers Wege trennten ſich erſt, als dieſer auf der Wartburg ſaß und die Wittenberger ſeine Einſicht entbehrten.

Im Jahr 1521 erhoben ſich zu Zwickau die neuen Propheten. Der vornehmſte unter ihnen war Niclas Storch, der Tuchmacher, welcher 12 Apoſtel aus ſeinen Zunftgenoſſen wählte, und 70 Jünger dazunahm. Dieſe rühmten ſich der Geſpräche mit Gott, beriefen ſich auf beſondere Offenbarungen, wollten zukünftige Dinge ſchauen und ſtellten allerlei neue, auffallende Lehrſätze auf. Unter Anderem verwarfen ſie die Kindertaufe. (Nach **Sleidan III. p. 53** lehrten ſie: man müſſe alle Gottloſen tödten und eine neue Welt gründen, in der nur die Guten übrig blieben). Da Unruhen entſtanden, ſo wurden die Propheten vertrieben und zerſtreuten ſich in verſchiedene Gegenden. Drei von ihnen, 2 Tuchmacher und ein Literat, wendeten ſich nach Wittenberg und begannen dort ihre Lehren zu verbreiten.

Der Anfang der Reformation mochte vielen hochſtehenden Männern wie ein theologiſches Gezänke, etwa wie ein Wettſtreit der Auguſtiner und Dominikaner, erſcheinen. So Etwas hatte ſich ſchon oft ereignet und war ſpurlos vorübergegangen. Es ging aber anders aus. Bereits waren

Digitized by Google

Dinge zur Sprache gekommen, welche die Intereſſen der Menge zu genau berührten, und die Zeit war reif geworden. Schon bereitete Luther ſeine gewaltigen, tiefgreifenden Mittel vor, um das Angefangne weiter zu fördern. Eben überſetzte er das neue Teſtament, damit die Verbreitung göttlicher Erkenntniß das Menſchenwerk in der Kirche zerſtöre. Die Menge kleinerer Geiſter aber, welche, einmal angeregt, nur die in die Augen fallenden Mißbräuche begriff, ſah in Luthers vorſichtigem Verfahren nur ein unnützes, ja verrätheriſches Zaudern. Viele ſuchten auf ihre Weiſe dreinzugreifen, und eben durch ihre ungeſchickten Hände wurde die Reformation plötzlich in das Leben geführt.

Die erſte Anregung dieſer Art mögen in Wittenberg die 3 Zwickauer Propheten gegeben haben. Zuerſt begannen die Mönche des Auguſtinerkloſters ſich zu reformiren. Sie weigerten ſich, fernerhin Winkelmeſſen zu leſen, d. h. ſolche Meſſen, wo keine Gläubigen zugegen waren, welche das Abendmal empfingen. Vergebens beklagte ſich der Prior bei dem Collegium (omnium sanctorum). Von mehr als 30 Mönchen erklärte ſich nur einer für ihn. Mit den Widerſtrebenden unterſchrieben ſich die meiſten Studirenden, über tauſend an der Zahl, auch Jonas, Carlſtadt, Melanchthon und Amsdorf (ſ. **Annales Spalatini** bei **Menken II.** p. 608). An Weihnachten fing auch Carlſtadt an, das Abendmal in der Pfarrkirche der Menge in beiderlei Geſtalt auszutheilen, und ſprach es feierlich aus, daß er immer ſo handeln werde. Dabei ließ er die Ohrenbeichte weg, wendete die Einſetzungsformeln in teutſcher Sprache an, änderte die Gebete an die Heiligen ꝛc. Gabriel, der Auguſtiner, gab die Hoſtie ſogar in die Hände der Communicirenden. Unter ſeiner Leitung gingen die Mönche immer weiter. Sie verbrannten das geweihte Oel, ſtürzten ſelbſt die Altäre um bis auf den Hauptaltar, zerſtörten die heiligen Bilder und Gemälde.

Selbſt auf den frommen Melanchthon machten die Zwickauer Propheten Eindruck. Einen von ihnen, den Marx aus dem Städtchen Elſterburg im Voigtland, hatte er in ſein Haus aufgenommen. Da pflegte er ihn freundlich und ertrug geduldig ſeine Verkehrtheiten. — Die Macht der Finſterniß war einmal gebrochen, und da erſchien jeder Irrwiſch wie eine Leuchte, ſagt ein Zeitgenoſſe. — Melanchthon ſchrieb von ihnen: „durch wichtige Gründe werde ich in Wahrheit bewogen, daß ich ſie nicht verachten will, denn es erhellt aus vielen Beweiſen, daß in ihnen gewiſſe Gei-

ſter ſeien.“ („**magnis rationibus adducor certe, ut contemnere eos nolim, nam esse in eis spiritus quosdam, multis argumentis apparet**“). Churfürſt Friedrich, an den er wegen ihrer ſchrieb, gab nicht viel auf die Sache, und rieth zur Vorſicht, da die Wittenberger ohnehin ſchon überall als Ketzer verrufen ſeien. Luther tadelt ihn aber geradezu wegen ſeiner Zaghaftigkeit, da er ſo viel gelehrter ſei wie er ſelbſt. Er verwirft das Zeugniß, welches die Propheten von ſich ſelbſt geben, er räth, ihre Worte mit den Zeugniſſen der Schrift zu vergleichen, und ihren geiſtigen Standpunkt ſorgfältig zu prüfen: ob er auf Geiſteskampf und Buße gegründet ſei.

Am weiteſten wurde Carlſtadt fortgeriſſen. Sei es, daß ihn ungezügelter Ehrgeiz trieb, ſei es, daß er wirklich weiter zu ſehen glaubte und den Schritt thun zu müſſen vermeinte, den Luther aus Zaghaftigkeit verzögerte. Schon am St. Stephanstag hatte er ein Weib genommen, Anna Moſch, die Tochter eines ehrſamen Mannes aus dem Dorfe Segren. Selbſt die Ungültigkeit der Mönchsgelübde vertheidigte er mit Heftigkeit. Von einem Haufen wilder Jünglinge begleitet („**juvenum ejusdem ferociae caterva stipulatus**“ Maimburg), drang er in die Hauptkirche. Die Bilder wurden geſtürzt, die jungen Leute riſſen die Kerzen von den Altären, tranken den Abendmalwein aus und anderer Greuel begab ſich (ſ. **Annal. Spalat.**).

Viele hielten es für unrecht, daß in den academiſchen Vorleſungen etwas Anderes, als die heilige Schrift vorgenommen werde. Carlſtadt hatte im Anfang des Jahrs 1522 ſelbſt über den Jeremias geleſen. Da nun aber das Evangelium von den Gelehrten ſichtlich an das Volk gekommen war, d. h. da aus einem Schulſtreit eine Lebensfrage geworden war, ſo wendete er ſich gegen das ganze gelehrte Weſen. Bei einer Doctorpromotion nannte er öffentlich die Grade des Magiſters und Doctors einen Greuel und erklärte, daß er Niemanden mehr promoviren werde. Dann lief er durch die Tabernen der gemeinen Handwerker (**cerdonum**) und befragte ſie um ihr Verſtändniß der heiligen Schrift, indem er ſich auf die Worte Matth. XI, 25, von der Offenbarung des Worts an die Unmündigen, berief. Er lehrte: „es iſt ganz unmöglich, daß einer Gottes freund oder ſohn werde ohne die inwendige und himmliſche Offenbarung Gottes.“ Er ſelbſt rühmte ſich mehrerer Viſionen. Endlich erklärte er ſich mit den Propheten ganz gegen das Wiſſen und die Schulen. Er lehrte öffentlich: „ein Hand-

Digitized by Google

werk treiben, ſei beſſer, als Gelehrſamkeit", und: „wie Adam müßten wir die Erde aufgraben". In dieſem Sinn ging Carlſtadt nach Segren zu ſeinem Schwiegervater und trieb Landarbeit wie ein gemeiner Mann, wollte nicht mehr Doctor, ſondern nur: „Nachbar Andreas" geheißen ſeyn. Dieſer auffallenden Lehre folgten viele Jünglinge nach und fielen von der Wiſſenſchaft ab. Die Univerſität verödete, ſelbſt die Knabenſchule wurde verlaſſen und in eine Bäckerwerkſtatt verwandelt. Dahin arbeiteten ſogar mehrere Univerſitätslehrer, z. B. Philippus, ein Docent der Rhetorik, ſo daß durch Namensverwechslung auch Melanchthon in üblen Ruf kam. — Schrieb doch der Rath zu Wittenberg an die Minoriten: man werde künftig keine Bettler mehr in der Stadt leiden, daher möchten in einer beſtimmten Friſt die jüngern Brüder ein Handwerk lernen, die ältern aber die Kranken in den Spitälern warten.

Damit nun der Unfug zu Wittenberg noch größer würde, ſo kamen von allen Seiten entſprungne Mönche und verlaufene Nonnen nach dieſer Stadt, als dem allgemeinen Ziel. Herzog Georg mochte gerade nicht unrecht haben, wenn er in dem Brief an Luther behauptet, dieſe Flüchtlinge ſeien mit geſtohlnem geiſtlichen Gut beladen. Was aber die Mönche angeht, ſo waren ſie, wie Luther eingeſteht, alle voll von ihrem geiſtlichen Verdienſt, und voll von Anſprüchen auf reichliche Verſorgung wegen ihres kühnen Schritts, alle luſtig zum Heirathen, aber keiner zu Etwas zu brauchen.

Luther vernahm es in ſeinem **Patmos**, wie er die Wartburg nannte, mit tiefem Kummer: wie freche Hände das Werk verdarben, das er im Gottvertrauen mit der höchſten Anſtrengung begonnen hatte, und für das er in Worms ſein Leben eingeſetzt hatte. Trotz jedem Verbot kehrte er am 3. März nach Wittenberg zurück. Im ſchroffen Gegenſatz mit den abgefallnen Freunden nahm er Tonſur und Kutte wieder an (ſ. **Annal. Spalat.**) und ging in das verlaßne Auguſtinerkloſter, er, der einzige Mönch ſeines Priors.

Da trat er nun auf unter die zwiſtige Menge, unter die zagenden oder abtrünnigen Freunde und ſprach die 8 Faſtenpredigten: das Meiſterſtück körniger Beredſamkeit. Sie enthalten in einfachen, ungeſchmückten Worten das Syſtem ſeines Wirkens. In ihnen ſtellte er ſich dem Reformator, dem Carlſtadt, dem Demagogen gegenüber. Seine Grundſätze in Bezug auf das Werk der thätigen Reformation ſind folgende:

Digitized by Google

Das Reich Gottes beſteht in Thaten, nicht in leeren Worten. Das Weſen eines chriſtlichen Menſchen beruht auf dem Glauben und auf der Liebe. Die Liebe aber erzeugt die Geduld mit dem ſchwächern Bruder. Daher war die Abſchaffung der Meſſe unrecht, weil ſie mit Frevel und zum Aergerniß der Schwachen geſchah. Es giebt Nothwendiges, was geſchehen muß, und Zufälliges, was der Freiheit anheimgeſtellt iſt. — Der Glaube iſt gerecht gegen Gott, und aus ihm folgt das Nothwendige. Glaube beſteht aber nicht ohne die Liebe. Daher muß man ſelbſt in der Durchführung des Nothwendigen den Schwächern erſt im Glauben ſtark werden laſſen. Die Liebe handelt nicht zu ſtreng. — Zuerſt muß das Herz gewonnen werden, dieſes iſt aber durch Gewalt unmöglich. Daher beſtehen die Mittel der Reformation nicht in der Gewalt, ſondern in dem gepredigten und geſchriebenem Wort (in der Rede und der freien Preſſe, würde man jetzt ſagen). „Das Wort iſt allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen ſind, ſo muß das Werk hinnach von ihm ſelbſt zerfallen.“ — Das Wort wirkt zwar nur allmälig, indem es aber Einen nach dem Andern gewinnt, ſo werden endlich die meiſten Gemüther zuſammenſtimmen, und leicht ſchafft man ab, was Niemanden mehr gefällt. — Dinge zu verbieten, die an und für ſich frei, d. h. zufällig ſind, iſt unrecht. Von dem bisher Geübten ſoll nur die höhere, gewonnene Ueberzeugung losreiſſen. Dem Gewiſſen des Einzelnen muß man es überlaſſen, ob es mit der Neuerung beſtehen kann.

Wer ohne dieſe Ueberzeugung den Freigewordnen nachfolgt, ſündigt. Die Ueberzeugung kann nur auf der heiligen Schrift („einem ſtarken Spruch“) ruhen. Bei den freigeſtellten, unweſentlichen Dingen kommt es auf den weiſen Gebrauch an. Man ſoll in freigeſtellten Dingen kein Verbot gelten laſſen, aber ſeine Freiheit auch nicht zum Aergerniß der Schwächern gebrauchen, am wenigſten aber dieſe zum Losreiſſen von einem zufälligen Gebrauch zwingen. Denn das Reich Gottes beſteht nicht in äuſſern Dingen. Daher wird Niemand ein guter Chriſt durch die Veränderung des Gebrauchs.

Dieſe Grundſätze wendete Luther auf die angeregten Fragen über Möncherei, Aufhebung der Kloſtergelübde, Meſſe, Abſchaffung der Bilder und der Ohrenbeichte u. ſ. w. an. Seine Rede war nicht hochtönend oder blumenreich, nicht einmal begeiſternd, aber voll klarer Beſtimmtheit und über-

Digitized by Google

zeugender Wahrheit. Ueberraſchend war ihr Erfolg. Selten bleibt der weiſe Reformator Meiſter ſeines Werks, wenn ſich erſt die Phantaſten deſſelben bemächtigt haben. Luther hielt Hand über den Sturm, und er ſchwieg. Alles kehrte zur Ordnung zurück. Auch Gabriel, den Luther in ſeiner Predigt einmal namentlich genannt hatte, ging in ſich. Vergebens gebehrdeten ſich die Propheten wüthend. Sie beſtanden nicht in dem Geſpräch mit Luther und ſchieden im Zorn. Man hat weiter nicht mehr Viel von ihnen gehört. Das Prophetenweſen kam aber durch Thomas Münzers Fall bald gänzlich in Verachtung.

Luther blieb auch in ſpätern Zeiten ſeinen weiſen Grundſätzen getreu. Niemals waren ſeine Mittel gewaltſam, obgleich wohlbedacht und durchgreifend. Er förderte ſeine Reformation durch Erhebung des Gottesdienſtes (Geſangbuch 1524, teutſche Meſſe 1823 u. 26. Liturgie „Von der Ordnung des Gottesdienſtes in der Gemeinde") durch Verbeſſerung des Volksunterrichts („An die Rathsherren aller Städte deutſchen Landes, daß ſie chriſtliche Schüler aufrichten und halten ſollen" 1524), zweckmäßige Verwaltung der eingezognen geiſtlichen Güter („Ordnung eines gemeinen Kaſtens" 1823). Der Rohheit des Landvolks arbeitete er eben ſo entgegen, wie der Geiſtesarmuth der Pfarrherren (Kirchenviſitation 1527 u. 28, Catechismus, Poſtille ꝛc.). Stets aber ſah er die Ueberſetzung der heiligen Schrift in ſein geliebtes Teutſch, die Auslegung und Verbreitung ihrer Bücher für das wichtigſte Mittel der Geiſtesaufklärung an.

Auch Carlſtadt hatte nach den Faſtenpredigten geſchwiegen, aber voll Erbitterung. Drohungen wurden von ihm laut, gegen Luther zu ſchreiben. Dieſer bat ihn freundlich, es zu unterlaſſen, damit er ſich nicht genöthigt ſehe, es zu erwiedern. Bald wurde es dem Carlſtadt unerträglich, ohne Bedeutſamkeit länger in Wittenberg zu leben. Ueberdieß wurde eine Schrift von ihm gegen Luthern durch die Univerſität unterdrückt, obgleich Luther dagegen war.

So entwich Carlſtadt ann. 1524 zornig und gekränkt nach Orlamünde.

Die Einkünfte der Pfarrei dieſes Städtleins an der Saale waren dem Archidiaconat in Wittenberg zugewieſen. Zu den Uebeln der Hierarchie gehörte die Kirchenverwaltung durch Vicare. Dieſe Miethlinge von dem Verpachter, welcher die Einkünfte verzehrte, willkürlich gewählt, waren meiſt Menſchen von ſchlechten Sitten und dürftig an Geiſt. Sie pflegten am Sonntag eine Meſſe zu halten und über allerlei

Digitized by Google

Legenden zu predigen; die Beicht fiel den Mönchen zu, und die Gemeinde durfte ſich freuen, wenn der Pfarrherr einmal im Jahre zu ihr kam. Schon früher hatte ſich Carlſtadt als Archidiaconus der Gemeinde erbarmt und wollte die Pfarrei ſelbſt verſehen. Denn der Vicar, Conrad Glitſch, welchen der Churfürſt einſetzte, war ein untreuer Verwalter („malae administrationis reus"). Aber Friedrich hatte den Archidiaconus durch einen ernſtlichen Befehl zurückgerufen (am 8. März 1517, ſ. Secund. I. p. 197).

Jetzt nahm das Volk den Carlſtadt mit Freuden auf und übertrug ihm die Pfarre. Die Bilder wurden geſtürzt und das Abendmal ward in beiderlei Geſtalt ausgetheilt. Vergebens rief die Univerſität den Archidiaconus zurück. Dieſer wußte die Bürgerſchaft zu ſtimmen, daß ſie das Beſetzungsrecht des Churfürſten für einen papiſtiſchen Mißbrauch erklärte und die Wahl ihres Geiſtlichen für ihre Gemeinde in Anſpruch nahm. Dieſes gab der Churfürſt nicht zu, ſelbſt als bloßen Bürger litt er den Carlſtadt nicht mehr in der Stadt. Dieſer mußte weichen und Glitſch blieb Vicar.

Schon im Anfang des Jahrs hatte Luther dem Carlſtadt ein Religionsgeſpräch zugeſagt. Aber der Churfürſt verweigerte dem letztern das Gebiet und befahl Luthern, ſich nicht mehr um ihn zu bekümmern. Da ging Luther im Auguſt nach Jena und predigte gegen Bilderſtürmerei. Wie ſich erwarten ließ, erſchien auch Carlſtadt, und im Wirthshaus zum ſchwarzen Bären kam es zwiſchen den alten Freunden zu harten Reden, beſonders über die Lehre vom Abendmal. Carlſtadt warf dem Luther vor: auf ſeinem Betrieb ſeien ſeine Schriften unterdrückt worden, denn er ſcheue den öffentlichen Kampf. — Da gab ihm Jener den Gulden darauf zum Zeichen, daß er keinem Kampf ausweichen werde, trank ihm einen Trunk zu und Carlſtadt that ihm Beſcheid.

Unterdeſſen hatten auch die Bürger von Orlamünde einen wunderlichen Brief an Luthern geſendet („litterae fanatica inurbanitate scriptae"). Die Aufſchrift hieß: „Dem chriſtlichen Lehrer, Martino Luthero, unſerem Bruder in Chriſto". Sie warfen ihm in bald milden, bald heftigen Worten vor: er habe ſie öffentlich in der Predigt getadelt, ohne ſie gehört zu haben; deßhalb möge er zu ihnen kommen, ihren Glauben vernehmen, und wenn ſie irrten, ſie ſanft unterweiſen.

Der Brief ſchien Luthern die Faſſungskraft ſchlichter Bürger zu übertreffen und von Carlſtadt herzurühren. Den-

Digitized by Google

noch reiſte er am **24.** Auguſt nach Orlamünde in Begleitung des Hofprediger Stein von Weimar. Schnell rief der Bürgermeiſter den Rath von der Aernte herbei, um ihn zu begrüßen. Die Gemeinde ſammelte ſich. Als nun Carlſtadt eintrat und ſprach: lieber Herr Doctor, könnt Ihrs leiden, ſo empfahe ich euch, antwortete Jener: Nein, ich kanns nicht leiden, Ihr ſeid mein Feind, und ich habe Euch einen Gulden darauf gegeben. Und als Carlſtadt ſein Geſpräch mit den Bürgern anhören wollte, da rief Luther ſeinem Knecht zu: ſpann an, ſpann an, ich hab mit Carlſtadt nichts zu thun, will er nicht hinaus, ſo will ich fahren. Wie nun dieſer die Stube wirklich verließ, ging Luther den Brief der Bürger durch, tadelte ſie, weil ſie ihm ſeinen Titel nicht gegeben hätten, und ſprach über jeden Satz, weigerte ſich aber zu predigen. Die Bürger vertheidigten ihr Verfahren mit ſchlichten Worten, ſo gut ſie es vermochten. Man muß zuletzt heftig geworden ſeyn, denn Luther ſchrieb (**lib. II. ep. 251**), daß er nur mit Mühe den Steinwürfen und Scheltworten des wüthenden Volks entronnen ſei.

Kurz darauf muß es geſchehen ſeyn, daß Carlſtadt, durch den Churfürſten von Orlamünde ausgewieſen, in Kemberg, einem Städtlein bei Wittenberg, ſich niederließ, trotziger denn jemals. Seinen Collegen zum großen Aerger ging er im groben Bauernrock einher, mit ſchlechtem Filzhut auf dem Haupt, und mit einer alten, roſtigen Wehr in einer zerrißnen Scheide umgürtet. In dieſer Tracht holte er Holz aus dem Wald und führte es nach Wittenberg auf den Markt. Auſſerdem hielt er auch einen offnen Laden zu Kemberg, wo er Branntwein, Pfefferkuchen, Spiegel u. dergl. feil bot. Wie er nun auf keine Ermahnung der Univerſität hörte, und der Churfürſt die Orlamünder Vorgänge vernahm, ſo verwies er Carlſtadt aus Sachſen. Zugleich wurde Martin Reinhard, welcher einen Bericht über das Geſpräch zu Jena verfaßt hatte, nebſt Andern vertrieben.

Dadurch ward aber wenig gut gemacht. An die Orlamünder ſchrieb Carlſtadt, daß er von Luther unverhört und unüberwunden verjagt ſei. Dann zog er landflüchtig nach Strasburg, darauf nach Baſel, wo er ſogar den Zwingli, und durch ihn den **Oecolampadius** und andere angeſehene Männer für ſeine Lehre gewann. Dieſes geſchah zum großen Verdruß Luthers, der ſchrieb: er würde dabei gedemüthigt, weil Carlſtadts Gift ſich überall ausbreite." Gegen Ende des Jahrs wendete ſich Carlſtadt nach Oſtfranken.

Digitized by Google

§. 4.

Carlſtadt in Rotenburg.

Ueber die Wanderungen des landflüchtigen Carlſtadts wird Manches ungewiß bleiben. Denn ſeine Freunde hatten öfters guten Grund, über ſeinen Aufenthalt falſche Nachrichten zu verbreiten. Zu Strasburg und Baſel war er entweder nur kurze Zeit geblieben, oder er hatte ſich zum zweitenmal dorthin gewendet, als er ſich zu Rotenburg nicht ſicher glaubte. Darauf kömmt nun nicht Viel an. Gewiß iſt es übrigens aus der Erzählung des Thomas Zweifel, daß ſeine Büchlein über die Abendmalslehre, welche zwiſchen 1524 u. 25 zu Strasburg herausgekommen ſeyn ſollen, hier in Rotenburg heimlich gedruckt wurden.

Carlſtadt gelangte über Schweinfurt und Kitzingen nach Rotenburg. Es war hohe Zeit, daß er hierher kam. Denn Markgraf Caſimir, welcher vernommen hatte, daß ſich der Prädikant unterhalb des Gebirgs herumtreibe, hatte an alle ſeine Amtleute den Befehl ausgehen laſſen, nach Carlſtadt zu fahnden und ihn in das Gefängniß zu werfen. Hier wurde er von Deuſchlin und Andern gut aufgenommen und von Philipps, dem Tuchſcheerer, heimlich beherbergt.

Immer mehr trat es hervor, daß ſich in Rotenburg und der Umgegend eine Partei bilde und Unruhen vorbereitet würden. Manche Häupter der Bürgerſchaft, und viele vom niederen Adel auf dem Lande begannen das heilige Evangelium auf ihren Vortheil anzuwenden. Dem gemeinen Volk gefiel beſonders die Lehre von der chriſtlichen Bruderliebe. Da jeder Chriſt ſeinem Nächſten dieſe erweiſen ſoll, ſo begehrte es, daß alle Dinge gemein ſeyn ſollten: alle Obrigkeit und Herrſchaft werde abgethan, Jeder ſolle ſo Viel beſitzen, als der Andere, Jeder müſſe leihen, Keiner dürfe die Schuld zurück verlangen, bis die Bezahlung von ſelbſt erfolge. Bereits wurden Verabredungen getroffen und das Landvolk beſchloß ſich zu empören.

In Rotenburg war ein Artikel des Bürgereids, welcher verpflichtete, Alles, was gegen den Rath geſprochen und vorgenommen würde, alsbald anzuzeigen. Demgemäß gelangten nun vielfache Warnungen an den Rath, beſonders von Gabriel Langenberger, dem Wirth, in deſſen Haus die Bauern ihre Anſchläge faßten. Auch Heinrich Trüb, der Vogt von Kirchberg, ſendete Botſchaft und rieth, Kriegsvolk

Digitized by Google

von Nürnberg oder vom Markgrafen kommen zu laſſen. Der regierende Bürgermeiſter, Erasmus von Muslor, verachtete dieſe Anzeigen. Ehrenfried Kumpf aber, der Altbürgermeiſter (**vir consularis**), erklärte ſich offen für die neue Lehre. Wenn nun Bürger zu den Bürgermeiſtern kamen, um Anzeigen zu machen, ſo ließ man ſie lange warten, oder fragte ſie barſch: von wem ſie dieſe Lügen hätten. So wurden die ruhigen Bürger eingeſchüchtert, und Mancher getraute ſich kaum mehr zur Kirche zu gehen. Peter von Bremen trug die Sache in dem Rath vor, die Handwerker aber, welche dort neben den ritterlichen Bürgern ſaßen, erklärten, daß ſie von ſolchem Aufruhr Nichts gehört hätten.

Wie viel direkten Antheil Carlſtadt an der Verſchwörung hatte, die ſich vorbereitete, läßt ſich nicht beſtimmen. Gewiß iſt es, daß viele Bürger ſich heimlich bei ihm verſammelten, und daß er mehrere aufregende Schriften ausgehen ließ. Um ſeine Anhänger zu vermehren, wagte er ſich einigemal in die nahegelegnen Gebiete. Da erhob ſich nun ein großer Unwille bei den Nachbarn gegen den Rath; man ſtellte dem Carlſtadt überall nach und verbot ſeine Büchlein. Da konnte der Rath nicht mehr anders, und er befahl, den Carlſtadt nicht mehr länger zu beherbergen und zu ſpeiſen, ſondern zu verjagen. Dieſes bewirkte blos, daß er ſorgfältiger verborgen wurde und noch mehr drucken ließ.

Unterdeſſen ſchrieb auch **Dr.** Steinmetz, der oft von dem Rath conſultirt wurde, daß ſein Herr, der Biſchof zu Würzburg, 3 treffliche **Theologos** und Prediger angenommen habe und beſolde, welche den lutheriſchen Lehren begegnen ſollten. Ueber Carlſtadt ſagt er: **Dr.** Carlſtadt ſpeit erſt Gift aus, iſt fürwahr erſchrecklich zu leſen und zu hören. Den halt ich für einen Erzbuben und Erzketzer. Sein Ding hat mir nit gefallen. Hab auch ſölliches nit leſen mögen. Im wäre nutzer, daß er nie geboren wäre worden.“ Schließlich räth er, den Reformator ſo bald als möglich wegzujagen.

Dieſer war aber weder geneigt, wegzuziehen, noch ſich ruhig zu verhalten. Valentin Ickelsheimer, der lateiniſche Schulmeiſter, ſchrieb, wahrſcheinlich von Carlſtadts Feder unterſtützt: „Klag etlicher Brüder an alle Chriſten von der großen Ungerechtigkeit und Tyrannei, ſo Endreſſen Bodenſtein von Carlſtadt jetzt von Luther zu Wittenberg geſchicht“. Um deſto ſicherer zu ſeyn, ſuchte Carlſtadt Bürger zu werden. Endlich, wie einmal viele Bauern in der Stadt verſammelt waren, trat er öffentlich auf und ſprach bei dem Marterbild,

Digitized by Google

welches vor dem großen Gottesacker ſtand, zu der Menge, und ermahnte ſie, in ihrem Beginnen fortzufahren. Den groben Rock und den weißen Filzhut trug er noch wie zu Kemberg.

Jetzt erließ der Rath (Freitags nach **Pauli convers. ann. 1525**) ein ſcharfes Edikt, worin ſtreng verboten wurde, den Carlſtadt ferner zu beherbergen, ſeine Schriften feil zu bieten, auszutheilen oder ſonſt zu gebrauchen und ſeine ketzeriſchen Lehren heimlich oder öffentlich zu predigen und zu verkündigen. — Nach einigen Tagen war das Edikt von der Rathstafel entwendet und Carlſtadt blieb. Der Altbürgermeiſter Ehrenfried Kumpf, darüber im Rath zur Rede geſetzt, erwiederte: er wiſſe weder Etwas von dem Edikt, noch vom Carlſtadt. Er meine, dieſer befände ſich in Strasburg. — Sichtlich war die Kunſt, polizeiliche Nachforſchungen anzuſtellen, noch nicht weit gediehen.

Das Geſchlecht der Kumpf ſtammte aus Bamberg. Hanns Kumpf von da war im Jahr 1465 in den Rath gekommen. Ehrenfried trat **ann. 1514** in den Rath und wurde **ann. 1518** Bürgermeiſter. Von dieſer Zeit an verwaltete er die wichtigſten Pflegen. Im Jahr 1525 war er einer der beiden Pfleger der St. Jacobskirche, welche vom Rath der Kirchenverwaltung des Ordens beigegeben wurden. Dieſe Eigenſchaft benützte er, mit Beiziehung des Commenthurs, die Seelenmeſſen abzuſchaffen, ohne Jemanden zu fragen. Von dem andern St. Jacobspfleger, dem Bürgermeiſter Conrad Eberhard, zur Rede geſetzt, antwortete er: „wo der Eberhard Einen in der Gemeinde habe, habe er, der Kumpf, immer Zwei“.

Durch die Verwendung des Ordensmeiſters, der eben zu Mergentheim war, wurde der Commenthur von der Excommunication frei geſprochen und dagegen Deuſchlin in den Kirchenbann gethan. Dieſer antwortete dem Fiskal ſehr derb und faſt höhniſch: „hab mich darob verwundert, daß ihr von Würzburg nochmals mehr achtet das Wort des Menſchen, denn das Wort Gottes, das da ewig bleibt, ſo daß jenes zu Boden muß gehen, auch nochmals mit ſollicher gottloſen Art umgeht. Hett vermeint ihr wäret nun ſo wohl erfahren im Evangelio, daß ihr keinen Bruder ſollich Geſtalt mehr anfahrt, ſondern mit anderer chriſtlichen Weys“. Dann verlangt er vom Fiskal ſchriftliche Anzeige, was man Mißfälliges an ihm finde; beruft ſich auf ſeine Gemeinde und will nur von ihr und dem Rath zu Rotenburg gerichtet werden.

Digitized by Google

Carlſtadts geheimer Einfluß zeigt ſich beſonders in dem Schreiben einiger Franziskanermönche an den Rath. Es treten hier ſeine alten Wittenberger Lehren wieder vor. — Der Grundgedanke des Schreibens iſt: jeder Zuſatz zu einem göttlichen Gebot iſt verwerflich. (Daſſelbe hatte der Bürgermeiſter zu Orlamünde Luthern geantwortet: „wir halten uns ſtraks nach dem Worte Gottes, denn es ſteht geſchrieben, du ſollſt weder dazu ſetzen, noch davon nehmen“). Sind nun die Kloſtergelübde ein willkührlicher Zuſatz, ſo ſind ſie abzuthun; beruhen ſie aber auf einem Gebot Gottes, ſo gelten ſie für alle Chriſten und die Klöſter ſind unnöthig. Forſcht man in der Schrift nach, ſo finden ſich chriſtliche Geſetze, die für alle Brüder gültig ſind: der Gehorſam, der den Geboten Gottes zu leiſten iſt; die Armuth, welche in einer Verläugnung der irdiſchen Güter in jeder Beziehung beſteht; die Keuſchheit, welche Seelenreinheit iſt. Das Prieſterthum in der alten Art iſt ganz zu verwerfen, denn ein jeder Chriſt ſey ein Prieſter Gottes. Sie erklären, daß Viele ihres Ordens ſo geſinnt ſeyen und ſchließen: „Haben wir Gehorſam gethan aus Anreizung irrer Lehren, auswendigen Scheins, auch aus Anreizung unſerer Aeltern und Freund, damit ſie nur auch Prieſter hätten in ihrem Geſchlecht, unangeſehen Gott oder unſerer Seelen Heil. Derohalben wie ein Elender den andern führt, ſeyen wir nachgeſtolpert; und unſer Zeit mit fremden Werken vertrieben, indem wir für ein Handwerk müſſig gehen lernten, für Arbeit Faulheit. Jetzo müſſen wir und wollen mit der Hülfe Gottes Arbeit lernen.“ Hierauf ſtellen ſie vor dem Rath die Bitte: er möge ſie aus dem Kloſter entlaſſen, damit ſie in Frieden ein Handwerk erlernen könnten. Dabei möchte er ſie mit Ausſteuer unterſtützen, die aus dem beweglichen Kloſtergut, den Monſtranzen, Kelchen u. ſ. w. zu nehmen ſey. Auch ihre Betten und eingebrachten Geräthe möge man ihnen herausgeben.

Der Rath forderte ſie auf, durch namentliche Unterſchrift anzuzeigen, wer den Orden verlaſſen wollte. Da wagten nur 3 Mönche ſich zu unterzeichnen. Bald traten aber Ereigniſſe ein, wodurch die Sachen einen lebendigeren Schwung erhielten. Carlſtadts Lehren fanden hier einen weit fruchtbareren Boden. Denn die freie Bürgerſchaft beugte ſich unter kein Fürſtengebot, wie die Orlamünder.

Digitized by Google

§. 5.

Die Empörung der Bauern.

Die Bürgermeinde von Rotenburg, durch eine Urkunde vom J. 1274 von Rudolf I. unmittelbar unter das Reich gegeben, hatte von dieſer Zeit an nach größerer Freiheit und Macht geſtrebt. Durch kluge Verwaltung war es ihr gelungen, zwiſchen den Jahren 1343 und 1463 ein Gebiet an ſich zu bringen, das über 6 Quadratmeilen betrug. Die Herrſchaften, aus denen es zuſammengeſetzt war, wurden von ihren Eigenthümern veräuſſert. Die Beſitztitel der letzteren aber waren ſehr verſchieden, und daher das rechtliche Verhältniß der Landgemeinden urſprünglich ungleich. Jene adlichen Beſitzungen waren zum Theil Alloden, und die Bauern ſaßen dort auf ihren Höfen als freie Erbpächter (wie in der Herrſchaft Nortenberg) oder als angeſiedelte Leibeigene (wie zu Oberſtetten). In beiden Fällen hatten ſie einen bedeutenden Theil der Erträgniſſe ihrer Ländereien an den Gutsherrn abzugeben.

Die meiſten Gemeinden aber beſtanden aus freien Männern des ſiebenten Heerſchilds. Unter ihnen wohnten nicht wenige Edelknechte, welche in der Gemeindeverſammlung gleich andern Hofbeſitzern ſtimmten. Dieſe Gemeinden waren dem Gerichtsbann des Herrn unterworfen, dem er ſeit der alten Landeseintheilung in Gauen und Centen zukam, und folgten der Fahne ihres Bannerherrn. Meiſtens hatten ſie ſich mit dieſem oder einem andern Freiherrn über eine gewiſſe Abgabe abgefunden, wofür er den Reichsdienſt mit ſeinen Reiſigen leiſtete. Waren dieſe Gemeinfreien auf dieſe Weiſe von der Ehre der Waffen zurückgetreten, reichten ſie ein Schutzgeld, verlangte auch der Gerichtsherr noch andere Leiſtungen, ohne ſich mit den Bußen zu begnügen, ſo waren ſie dadurch noch keine unbedingten Unterthanen geworden, wie die armen, geknechteten, ſlawiſchen Bauern an der Elbe und Saale.

Noch waren manche Reſte des alten, freien germaniſchen Lebens bemerkbar. Unabhängig verſammelte ſich die Gemeinde, in welcher alle Hausväter ſtimmten, die ein Gemeinrecht beſaßen. Unabhängig erwählte die Gemeinde ihre Dorfmeiſter, die das Gemeindevermögen verwalteten, der Gemeinde von ihm Rechnung ablegten. Die kleinen Streithändel, beſonders über Mark, Flur und Trift wurden vor

dem Dorfgericht der Gemeindemänner entſchieden. Auch im Vogtgericht ſaßen lange Zeit wohl freie Bauern neben Edelknechten als Urtheilsſprecher. Die Ruggerichte wenigſtens, welche alle Klaghändel vornahmen, welche das Centgericht nicht erledigt hatte, wurden ganz aus ihnen beſetzt. Die Gemeinde erwählte die Heiligenpfleger und hörte ihre Rechnung ab. Auch ihre Diener ernannten ſie ſelbſt. Ein Begebniß ſpricht beſonders für die religiöſe Erkenntniß des Volks.

Früher gab es in der Umgegend, wie es noch rechts von der Donau gewöhnlich iſt, große Pfarreien, und die Filiale wurden von Capellänen, die unter dem Pfarrherrn ſtanden, mehr oder minder unregelmäßig verſehen. Schon mit dem 14. Jahrhundert aber beginnen die Bemühungen der Dorfgemeinden, unabhängige Pfarrer zu beſitzen, welche zur beſſeren Seelſorge und ſorgfältigerem Gottesdienſt verpflichtet werden konnten. Von den Gemeindemännern ſelbſt gingen die Vorſchläge zur Trennung der großen Pfarreien aus (z. B. Gattenhofen in 4 Pfarreien) und dieſelben ſetzten die Entſchädigung des früheren Pfarrers und den Unterhalt des abgetrennten aus. Was aber das Wichtigſte war, die Bauern im rotenburger Gebiet hatten nicht verlernt, die Waffen zu führen. Von willkührlichen Mißhandlungen, ſelbſt der Leibeigenen, wie ſie im Slavenlande noch lange gewöhnlich waren, von Beſtrafungen ohne förmlichen Gerichtsſpruch, findet ſich bei uns ohnehin keine Spur.

Dennoch war das Leben der Bauern damals ungemein unglücklich und bedrängt. Zwar hatte die Bürgerſchaft den Adel in der Umgegend erdrückt und die Anmaßungen der Pfaffen niedergehalten, aber die immerwährenden Fehden mit Auswärtigen waren dadurch nur noch mehr geworden. Wer ſeiner Frucht auf dem Felde oder der Viehheerde auf der Trift ſicher ſeyn wollte, mußte ſich mit dem fremden Befehder heimlich um ein Schutzgeld vertragen. Dennoch wurden nicht ſelten ganze Dörfer niedergebrannt, ganze Heerden gingen verloren, wofür niemals ein Erſatz ward. Dazu kam häufig Mißwachs und Theuerung, ohne daß man ſich durch ein nutzbares Gewächs der neueren Cultur zu helfen wußte. Erwägt man noch die tiefe Unwiſſenheit der geiſtlichen Volkslehrer, von der es ſo viele Zeugniſſe giebt, ſo darf man ſich über keine Rohheit des Landvolks wundern, ſondern muß erſtaunen, daß noch ſo viel rechtlicher Sinn und geſunder Verſtand in ihm war.

Kam nun unter dieſe bedrängten Menſchen eine neue Lehre, welche den Anſpruch auf einen beſſern Zuſtand zu

Digitized by Google

begründen ſchien, ſo mußte ſie der Menge wie ein Hoffnungsſtrahl erſcheinen. Obgleich auch Manche ſie abſichtlich zur Volksverführung mißbrauchten.

Während nun von der Stadt aus den Landleuten das Evangelium gepredigt wurde, wie man ſagte, während an verſchiedenen Orten heimliches Verſtändniß ſich anſpann und gefährliche Anſchläge gefaßt wurden, verbreitete ſich Kunde über Kunde von der Empörung des Landvolks in Schwaben.

Stets war in dem ſchwäbiſchen Volksſtamm ein tiefes Gefühl für die Wahrheiten der Religion rege. Selbſt glühende Begeiſterung und Schwärmerei ſind nicht ſelten. Noch immer ſpricht dort der gemeine Landmann gern über Religion, ſinnt Tage lang über irgend einen Satz nach, und oft muß man über die Schärfe ſeines Urtheils erſtaunen.

Im ſüdlichen Schwaben wurde die neue evangeliſche Lehre beſonders freudig aufgenommen. Schon im Jahr **1523** predigte **Dr.** Johann Mantel in der St. Leonhardskirche zu Stuttgart das reine Evangelium, ſprach aber — wenigſtens nach einem Bericht des Statthalters (Sattler's Geſch. der Herzogen von W. **II. p. 104.**) — von der Aufhebung der Schulden und Gülten. Er wurde in das Gefängniß geworfen. Das kleine Reutlingen aber ſetzte unter Albers Leitung ſein Reformationswerk keck fort. Beſonders empfänglich ſchien der Landſtrich zwiſchen dem Bodenſee, dem Schwarzwald und der Rheinkrümmung. Die Nähe der freien Schweiz regte das Landvolk auf und die Grundſätze des früheren Bundſchuh (ſ. Einleitung) waren nicht ganz vergeſſen worden. Damals zog Karſthannes, ein Laie, der von ſich ſelbſt ſagte: daß er durch das Leiden Chriſti eben ſo gut wie ein Prieſter geweiht ſey, im Hegow (ſ. Anmerk. **1.**) herum, er ſoll nach dem Bericht der Regierung zu Freiburg das Volk zu einem Bundſchuh aufgefordert haben. Bald ſollte die Sache ernſthaft werden.

Dr. Balthaſar Hubmaier war früher Lehrer in Ingolſtadt. Da er ſich unverholen für die Lehren Luthers ausſprach, welche auf ihn großen Eindruck machten, ſo wurde er vertrieben. Eine Zeit lang brachte er ſich zu Schaffhauſen

---

Anmerk. **1.** „Hegow gehet vnder dem Zeller See an, wirt begriffen zwiſchen dem Rhein vnd der Thonaw, iſt ein klein aber übermaſſen wol erbawen fruchtbar Ländlein." Münſter's Cosmographie. Dahin gehören die Städte: Stockach, Tengen, Engen, Blumenfeld ꝛc. ſ. Münſter's Cosmogr.

kümmerlich als Schulmeiſter fort, bis ihm das Kloſter Königsfeldern die obere Pfarrei von Waldshut — einer der 4 Waldſtädte am Rhein — übertrug. Mehrere Jahre verſah er, ausgezeichnet durch Geiſt und Thätigkeit, ſein Amt ſehr treu. Bereits unterhielt er mit Zwingli und andern Anhängern der Reformation regelmäßigen Verkehr. Thomas Münzer, aus Sachſen und dann aus Nürnberg verjagt, wendete ſich nach Baſel. In ſeinen letzten Martern bekannte er: bei Waldshut auf dem Betrieb Hupfelds und Oekolampadii eine öffentliche Predigt gehalten und den Hubmaier zum Schüler gewonnen zu haben (ſ. Seckendorf hist. Luth.). Heinrich Ott (Annales Anabaptistici) erzählt, daß Hubmaier von einem gewiſſen Wilhelm nebſt 60 Andern die Wiedertaufe empfangen habe, und dieſe Lehre ausbreitete. Münzer zog nach derſelben Erzählung ſelbſt durch den Kletgau (ſ. Anmerk. 2.) und regte das Landvolk auf. Dieſes geſchah wohl in der erſten Hälfte des Jahres 1524.

In Waldshut gewann Hubmaier die Bürger-Gemeinde ſo für ſich, daß die andern Geiſtlichen nach Pfingſten die Stadt verließen. Die nächſten Gemeinden des Schwarzwaldes ſchloßen ſich an, und ohne auf die Vorſtellungen der andern Waldſtädte zu hören, ging Hubmaier jetzt auch über den Rhein in den Turgau, um zu predigen und zu werben. Zur Unterſtützung der Waldshuter brachte Hanns Müller aus Bulgenbach einen Haufen bewaffneter Landleute zuſammen, und ſogar aus Zürich zogen dorthin 300 Mann Hülfsvolk.

Bei dem ſchwäbiſchen Bund kamen immer häufiger Klagen ein, daß die Bauern die bisherigen Dienſte verweigerten. Gegen den Herbſt des Jahres 1524 hin brachen die Bauern in der Landgrafſchaft Stühlingen in volle Empörung aus. Doch begehrten ſie nur Abſtellung der übermäßigen Koſten und Frohnden. Schnell folgten einzelne Aufſtände im Hegau, in der Landgrafſchaft Baar und an andern Orten. Hanns Müller von Bulgenbach ſtiftete einen evangeliſchen Bund, deſſen Mitglieder zu einem wöchentlichen Geldbeitrag verpflichtet waren. Seine Briefe und Boten gingen den Rhein hinab und kamen ſelbſt nach Trier. Nach manchen Unterhandlungen beſchloß der Erz-

---

Anmerk. 2. Der Kletgau begriff die Grafſchaften Tiengen und Balm.

herzog Ferdinand einen Zug, aber der Canton Schaffhauſen, welcher in der Landgrafſchaft Stühlingen viele Beſitzungen hatte, ließ ſo ernſtliche Vorſtellungen gegen den Ueberzug des Kriegsvolks machen, daß die Unterhandlungen wieder aufgenommen wurden. Unter Schaffhauſens Vermittelung wurde mit den Bauern eine Art von Vertrag abgeſchloſſen. Doch that es nicht lange gut. Im Turgau ſelbſt erhob ſich der Bilderſturm. Die von Stein und Stammen, denen der Landvogt des Turgaus ihren Prediger genommen hatte, plünderten dafür das Kartheuſerkloſter zu Ittingen. Gegen die Aufrührer zog Zürich, und die 3 Anführer wurden zu Baden mit dem Schwert gerichtet (ſ. Hanns Stockar's Tagebuch).

Die Landleute im Hegau errichteten einen Bund unter ſich und wählten den Hanns Maurer, einen Anhänger Thomas Münzers, zum Hauptmann. Wie dieſes wieder ſo weit vertragen war, daß die Bauern ſich begnügten, ihre Anſprüche am Landgericht zu Stockach geltend machen zu wollen, ging es zu Villingen und um Duttlingen an. Georg Truchſeß, der Statthalter im Herzogthum Wirtemberg, wandte Ueberredung und Gewalt gegen ſie an. Die Bauern verſprachen wieder, ihre Sache dem Gericht zu überlaſſen, und gingen auseinander. Wie ſie aber heim kamen, verlangten ihre Herrſchaften die alten Frohnden und Abgaben, und beriefen ſich dabei auf die Zuſage der Bauern, ruhig zu bleiben. Auf dem Gerichtstag zu Stockach verwarfen die Bauern das adliche Gericht, und trotz des Maximilians Landgerichtsbrief konnte ihr einfacher Menſchenverſtand nicht begreifen, wie ſie eine Entſcheidung Männern überlaſſen müßten, die alle perſönlich gegen ſie betheiligt ſeyen. So konnte man ſich nimmermehr vereinigen. Die Löſung der bedenklichen Frage wurde nur hinausgeſchoben, als man den Bauern geſtattete, ihre Beſchwerden ſchriftlich aufzuſetzen. Gegen das Ende des Jahres häuften ſich die Urſachen, welche Volksempörungen zu erzeugen pflegen.

Die Bedrückungen des Landvolks in den kleinen, zerſtückten Gebieten Südſchwabens, wo die Herrſchaftsrechte oft in verſchiedenen Händen ſich befanden, und jedes als eine Anwartſchaft zur Ausbeutung der Unterthanen galt, waren nicht neu. Daß aber gerade die geiſtlichen Herrn, von denen der treuherzige Haaren ſagt, daß ſie ihre Unterthanen „nit als Schäfflein geweydet, ſondern als Hund geachtet" ihnen auch den Troſt des Evangeliums nehmen wollten, vermehrte die allgemeine Erbitterung gegen ſie nicht

Digitized by Google

wenig. Da die geliebten evangeliſchen Lehrer mit Gewalt verfolgt wurden, ſo war es ganz natürlich, daß das Volk ſie mit Gewalt ſchützte und dann — einen Schritt weiter ging.

So wenig die Wirtemberger Urſache hatten, mit dem verſchwenderiſchen Herzog Ulrich zufrieden zu ſeyn, ſo war doch die eingedrängte öſterreichiſche Regierung von der Art, daß das Volk den angeſtammten Herrn zurückwünſchte. Ulrich mochte von dem veſten Hohen-Wiel aus nicht wenig durch Unterhändler zur Aufwieglung beigetragen haben. Hatte er ſich doch gegen den ausdrücklichen Befehl der ſchweizeriſchen Regierungen einen Zuzug von junger Mannſchaft von dorther zu verſchaffen gewußt, warum ſollte er es nicht unter ſeinen eignen Landsleuten verſuchen? —

Bei dem Beginn des Jahres 1525 hatte man Wunderzeichen am Himmel geſehen, und das Volk war geſpannt. Während in den Waldſtädten noch unterhandelt wurde und Herr Georg Truchſeß den Hegau zu beruhigen ſuchte, verbreitete ſich der Aufſtand über ganz Südſchwaben (ſ. §. 24), und die Stimme des Landvolks wurde laut: ſie wollten das Evangelium handhaben und die Rechte Gottes mit der Gewalt der Waffen ſchützen.

Dieſer Aufruhr war für den ſchwäbiſchen Bund gefährlich genug. Denn jene Bauern in der Nähe des Bodenſees galten für einen kühnen, kräftigen Menſchenſchlag, geſtärkt durch die Nähe der ſchweizer Freiheit. Auch war dort die junge Mannſchaft gewöhnt, als Lanzenknechte auszuziehen, und deßhalb befanden ſich viele kriegsgeübte Männer unter dem Landvolk. Es war der arme Konrad in furchtbarerer Geſtalt. Die Bundesſtände zögerten mit den Beiträgen, denn die beſten Leute waren unter Frondsberg in Italien gegen Franz I. gezogen. Erſt als die Nachricht von den Rüſtungen Herzogs Ulrich anlangte, und dieſer aufbrach (am 21. Februar) um das Land ſeiner Vorfahren wieder zu erobern, kam größere Thätigkeit in den Bund. Am 25. Februar bewilligten die Stände 1036 Reiſige zu Pferd und 2408 Fußknechte, die unter Georg Truchſeß von Waldburg ſich ſammelten. Noch größere Schaaren brachte der Graf von Fürſtenberg und Andere zuſammen. Ein Theil der Hegauer Bauern wollte dem Herzog zu Hülfe ziehen, wurde aber auf dem Weg vom Truchſeß überfallen und zerſtreut (Steinhofer's Wirtemberg. Chron. IV. p. 935). Dennoch konnte dieſer nicht hindern, daß Ulrich bis in die Vorſtädte von Stuttgart drang. Die innere Stadt aber vertheidigte Graf Ludwig Helfreich von Helfenſtein,

einer von Erzherzogs Ferdinand liebſten Dienern, ſo nachdrücklich, daß Ulrich Nichts gewann. Seine Schweizer, die Hauptkraft ſeines kleinen Heeres, aufgemahnt von ihren Regierungen, und ohne Sold, verließen ihn treulos. Kaum entrann er mit wenigen Getreuen. (Die näheren Umſtände ſ. in Walchner's Biographie des Truchſeßen Georg von Waldburg p. 57 bis 69.)

So lange der Bund vor dem Herzog und ſeinem tödtlichen Haß in Angſt war, ließ er die Bauern das Evangelium nach ihrer Weiſe handhaben. Jetzt beſchloß man, das geſammelte Heer gegen ſie zu verwenden. Daß ihr Aufruhr des Herzogs Planen nicht fremd war, ſchien an den Tag zu liegen. — So waren die Verhältniſſe in Schwaben, als der größere Brand in der rotenburger Landwehr ausbrach.

Ohrenbach iſt ein großes Dorf 2 Stunden von Rotenburg, wo ſonſt das Ruggericht der Centgrafſchaft Entſee jährlich 3 mal gehalten wurde. Am 21. März des Jahres 1525 verſammelten die Dorfmeiſter Simon Nüſſer und Wendel Haim die Gemeinde, angeblich wegen des Geldes, was die Beiſitzer des Ruggerichts zu vertrinken pflegten. Die Gemeinde ſendete ihre Dorfmeiſter nach Rotenburg, um das Geld dem Hanns Conrat zu bringen. Mit den Beiden gingen Georg Ickelsheimer, die Geiſſendörfer und wohl an 30 andere wehrhafte Männer und zogen mit Trommeln und Pfeifen ſtolz und voll frevelhaften Uebermuths durch die Stadt. So kamen ſie in Hanns Conrats Haus, wo Hanns Kratzer, Lorenz Knobloch, ein Knecht des Commenthurs der Malteſerritter, Kilian der Tuchſcheerer, Albrecht der Metzger und andere Bürger, die ſich ſpäter bemerkbar machten, zu ihnen traten, und ſie in ihrem Vorhaben ſtärkten. Auch Bauern aus Brettheim, die gerade in der Stadt waren, geſellten ſich zu ihnen und aufrühreriſche Reden gegen den Rath wurden laut.

Als dieſes Beginnen dem Rath gemeldet wurde, ſendete er den Stadtrichter, Georg Hörner, ab, um die Bauern zur Ruhe zu bringen. Er ſprach zu ihnen mit ernſten Worten und gebot ihnen, die Stadt ſogleich zu verlaſſen. Dieſe entgegneten mit ſo ungeſtümen, höhniſchen Reden, daß es faſt zum Schlagen gekommen wäre. Dennoch zogen ſie ab, aber trotzig mit Trommeln und Pfeifen wie zuvor.

Als die Ohrenbacher heimkamen, ſo wurde alsbald die Gemeinde zuſammengerufen und man beſchloß, ſich zu empören. Abgeſandte wurden in die benachbarten Gemeinden geſchickt, welche die Dorfmeiſter aufmahnten, mit ihren Ge-

meinden in Harniſch und Wehr nach Ohrenbach zu ziehen. Am andern Tag waren bereits die wohlgerüſteten Männer aus 18 Gemeinden verſammelt. Die Dorfmeiſter traten in Georg Diewolfs Haus zuſammen und wählten aus jedem Dorf 2 Räthe, dieſe aber 2 Hauptleute über Alle: den Simon Neuſſer und Georg Ickelsheimer. Am 23. März ſendeten dieſe 2 Boten nach Brettheim, wo ſich ebenfalls Bauern verſammelt hatten, um ſich nach deren Vorhaben zu erkundigen. Dort fanden ſie ſchon an 800 Mann beiſammen und immer Mehrere kamen heran. Die erwählten Anführer hatten Boten längſt des Tauberrains und über die öſtheimer Steige geſchickt, um alle Dörfer und Weiler aufzubieten. Mit den Boten kamen 2 Hauptleute: Leonhard Metzler, der Wirth, und Hanns Beheim, um auch die Ohrenbacher nach Brettheim zu rufen, wo man ſich weiter berathen wolle.

Mit Schrecken erfuhr der Rath die Nachricht von dieſer Empörung und ſchickte Boten aus, welche das Beginnen der Bauern erforſchen ſollten. Zu Ohrenbach vernahmen ſie, man habe eine große Hochzeit im Dorfe, darauf wollte man fröhlich ſeyn. Die Bauern, welche nach Brettheim zogen, antworteten: ſie wollten dort die Kirchweih feiern und jungen Wein trinken. Dieſes ſchien nicht ganz unwahrſcheinlich.

Denn ſo gedrückt und dürftig auch der Bauer war, ſo gab es doch jährlich einen Glanzpunkt in ſeinem Leben, wo er alle Erſparniſſe anwendete. Dieſer war: die Kirchweih. Da legte jedes Haus eine ungewohnte Fülle zur Schau, und auch die Nachbarn aus andern Dörfern kamen herbei, um Blutsfreunde und Gevattern zu beſuchen. Man ging im geordneten Zug, mit fliegenden Fahnen und Trommeln, in guter Rüſtung, den Sackpfeifer und den Pickelhäring an der Spitze. Denn die Franken waren ein fröhliches Volk, und die Waffen gehörten auch bei den Bauern zu dem beſten Schmuck. Eben ſo luſtig ging es auf großen Hochzeiten her, wenn ein begüterter Mann ſeine Tochter ausſtattete. Da ſchmauſten Alle ſo ausgelaſſen auf Koſten des jungen Ehepaars, daß ſie es oft lange nicht verwinden konnten. Nun war der Frühling in dieſem Jahr ſo wonniglich angebrochen, die Witterung nach der Erzählung der Chroniken ſo warm und trocken, daß die Kirchweihen eine ganz beſondere Luſt verſprachen. An ſchicklichem Vorwand zu gerüſteten Verſammlungen konnte es demnach nicht fehlen. Die Bauern ſahen in der günſtigen Witterung den göttli-

Digitized by Google

chen Beifall ihres Unternehmens; als wenn ſie nicht auch den Bündiſchen zu gut gekommen wäre, ſetzt Zweifel hinzu.

Doch erfuhr der Rath von einem treuen Dorfmeiſter die Wahrheit: die Bauern wollten in der Verſammlung berathſchlagen, wie ſie es wegen des heiligen Evangeliums halten ſollten. Einige Gemeinden fragten durch ihre Dorfmeiſter bei dem Rath, wie ſie ſich zu benehmen hätten, da ſie von Brettheim aus bei Verluſt des Leibs und des Guts aufgeboten wären. Die Gammesfelder waren entſchloſſen, ſich in ihrem Kirchhof zu verſchanzen und baten um Hülfe. Dieſen Gemeinden wurde geſchrieben: „ſie ſollten ſich nicht verführen laſſen und ihre Waffen zur Hand nehmen.“ Thätige Hülfe wurde ihnen nicht zu Theil. An die aufgeſtandnen Gemeinden ergingen ſtrenge Gebotsbriefe, worin die Bauern bei ihrem Unterthaneneid, bei dem kaiſerlichen Landfrieden und dem Evangelium von dem Aufruhr abgemahnt wurden. Als der Landknecht mit dem Brief nach Ohrenbach kam, lachten die Bauern und ſagten: wenn es auf eine Kerbe geſchnitten wäre, ſo könnten ſie es beſſer leſen; ſo aber wollten ſie Nichts annehmen.

Schon war die Kunde von der Bauernunruhe bis nach Ansbach verbreitet. Wie nun am 23. Abends der Rath auf der Trinkſtube beyeinander war, kam Anton Graber, des Markgrafen Geheimſchreiber, und brachte eine Schrift von deſſen Hand, worin er der Stadt Hülfe anbot und dem Rath rieth, die Empörung ſo ſchnell als möglich zu unterdrücken, ehe ſie übermächtig würde. Dabei erzählte der Ansbacher: wie kurz zuvor die Bauern am Heſſelberg an der Faſtnacht zu einem „Wurſthof“ ſich zuſammengerottet hätten. Da habe der Markgraf an 60 Reiter hingeſchickt, die ſie durch die Köpfe gehauen hätten, daß ſie Mordio ſchrien, und ſich verpflichteten, ihr lebenlang niemals zu einem Wurſthof mehr zuſammenzukommen. Er rieth: bei Zeiten eben ſo zu verfahren. Der Rath aber meinte: es ſey doch beſſer, zuerſt in Güte zu handeln. So ſchied der Geheimſchreiber.

Dieſem milden, zögernden Verfahren des Raths lag weder übermäßige Güte, noch Feigherzigkeit zu Grunde, wie ſich ſpäter zeigen wird. Er hatte einige gewichtige Urſachen ſo zu handeln.

Erſtlich waren die rotenburger Bauern gar keine verächtliche Kriegsmannſchaft. In den langen Fehden des 15. Jahrhunderts mit dem benachbarten Adel und beſonders den Markgrafen, hatte der Rath große Sorge getragen:

ſie zu rüſten und zu üben. Schon aus dem J. 1402 haben wir Rathsverordnungen, wornach jedem Bauer geboten iſt: ſpitze Hellbarten und Armbrüſte bereit zu halten. Nach der Muſterrolle vom J. 1617 fanden ſich in der einen Hälfte des Gebiets: 50 Reiſige, 194 Doppelſöldner mit Harniſch und Spieß, 334 Büchſenſchützen mit Büchſe und Gabel, 283 Hellebardierer mit Hellebarde, Sturmhut und Fäuſtling. Die auserlesne Mannſchaft im ganzen Gebiete betrug immer 700 bis 800 Mann, und dieſe hatte ſich bei mancher Gelegenheit auf das Tapferſte geſchlagen. Was aber damals ſehr ſelten war: auch ein Theil der Bauerſchaft war auch wohl beritten und hatte öfter über die Reiſigen des benachbarten Adels die Oberhand behalten, obgleich ſie den Geharniſchten des Albrecht Achilles im Jahr 1450 bei Brettheim unterlagen. Ueberdieß waren die großen Dörfer nach dem Rathsgebot mit dichten Dornhecken und Riegeln (Barrieren) geſchützt; der Kirchhof, wohlummauert und veſt, bildete die Citadelle des Dorfs, und ſtets wurde Alles bereit gehalten, was zu einer hartnäckigen Vertheidigung diente.

War nun ſchon die gerüſtete Stellung der Bauern ein guter Grund, behutſam mit ihnen umzugehen, ſo war die Unzuverläſſigkeit der Gemeinde ein noch weit größerer. Durch einige Getreue wurde dem Rath angezeigt, daß bereits ein Theil der Bürgerſchaft mit den Bauern ein Verſtändniß angeknüpft hätte. Sobald ſie in Harniſch und Wehr gegen dieſe aufgeboten würden, wollten dieſe Bürger ſich zu den Bauern wenden, ſie in die Stadt einlaſſen, und den Rath nebſt allen Reichen ermorden und plündern.

Noch in derſelben Nacht brachen die Ohrenbacher auf, und zogen im Harniſch, mit den Hackenbüchſen, die ſie auf den Warten (Landthürmen) gefunden hatten, in guter Ordnung zu Roß und Fuß, mit „etlichen aufgerichteten Fetzen oder Fähnlein" nach Brettheim. Führer waren Fritz Wölkner aus Nortenberg und Hanns Vogler von Hartershofen, Fähndrich Paul Ickelsheimer aus Ohrenbach.

§. 6.

Der Gemeindeausſchuß zu Rotenburg.

Um das Nachfolgende zu verſtehen, muß man die innern politiſchen Verhältniſſe in das Auge faſſen, ſo weit es in Kürze geſchehen kann.

Digitized by Google

Zuerſt war eine „erbare“ das iſt: ritterliche Bürgerſchaft, mit allen Rechten des Adels, neben einer Gemeinde vorhanden, die aus Handwerkern, Hinterſaſſen aller Art und Juden beſtand. Dieſe war noch lange unter dem kaiſerlichen Vogt, während die Bürgerſchaft einen Burgermeiſter mit einem Rath aus 12 bis 16 Männern hatte und ſich Freiheiten und Rechte erwarb. Allmälig gewann ſie ein kaiſerliches Recht nach dem andern. Die Verwaltungen und Gerichte gingen ganz an ſie über, und am Ende des 14. Jahrhunderts war ſie dem Kaiſer faſt nur noch zu der fixirten Reichsſteuer und dem Reichsdienſt verpflichtet. Auch dieſer war ſehr beſchränkt. Um ſich zu verſtärken, hatten die Erbaren auch die Handwerker, welche zu viel Bedeutſamkeit erhalten hatten, als Bürger aufgenommen. Die Hinterſaſſen und Schutzverwandten blieben in der alten Lage, ſtanden aber jetzt unter dem Rath.

Die Erbaren waren aber keineswegs geſonnen, den gemeinen Bürgern mit ſich gleiche Rechte einzuräumen. Fortwährend beſetzten ſie den regierenden Rath, der jetzt der Innere hieß, aus ihrer Mitte. Der „äußere Rath“ von 40 Männern ſollte eigentlich die Gemeinde-Vertretung bilden, wurde aber ebenfalls größtentheils aus den Vornehmen beſetzt. Im Jahr 1450 war der gewaltſame Verſuch gemacht worden, eine Zunftverfaſſung einzuführen, und die Erbaren mußten froh ſeyn, daß ſich im Jahr 1455 die Handwerker um eine geſchriebene Verfaſſung vertrugen, worin zwar die Zünfte wieder abgeſchafft wurden, den Handwerkern aber eine gleichmäßige Beſetzung der Räthe zugeſtanden ward. Sobald aber die Häupter des Aufſtands aus dem Wege geräumt waren, begann die allmählige Untergrabung der Conſtitution. Bereits war im Jahr 1525 die Verfaſſungsurkunde der Gemeinde ſo aus den Augen gerückt, daß man kaum ihr Daſeyn mehr kannte. Dieſe Unredlichkeit der Erbaren machte daher immer den faulen Fleck ihres kleinen Staats bei einer jeden Volksaufregung.

Am Freitag (den 24.) Morgens ſaßen die beiden Rathsverſammlungen und berathſchlagten. Einige Rathsperſonen wurden zu den Bauern geſendet und ritten fort. Da der Bürger zu Wenige waren, ſo wollte man die Handwerksgeſellen aufbieten und ihnen 1 fl. für den Felddienſt in einer Woche ausſetzen. Vor Allem beſchloß man die Geſinnungen der Gemeinde zu erforſchen, ob man ſich auf ſie verlaſſen könne, oder nicht.

Die Stadt zerfiel damals in 6 Wachten, welche unter

Digitized by Google

40 Hauptleuten ſtanden. Man beſchloß, die Bürger wachtenweiſe zu berufen, und zwar zuerſt die Wacht am Burgthor oder „im Herrenmarkt.“ Denn dort hatten die angeſehenſten erbaren Bürgern meiſtens ihre Häuſer, während andere Wachten vorzugsweiſe von Handwerkern bewohnt wurden.

Damals hielt ſich nun zu Rotenburg Stephan von Menzingen auf: ein Mann von falſchem, zweideutigem Weſen, aber beredt und äußerſt verſchlagen. Menzingen war aus einem alten turnierfähigen Geſchlecht Schwabens. Er hatte den Abſagebrief Ulrichs von Wirtemberg gegen den ſchwäbiſchen Bund mit unterſchrieben und war Einer von den verſuchten Rittern, welche Ulrich anno 1519 bei ſeinen Kindern im Schloß Tübingen zum Schutz zurückließ (ſ. Steinhofer's **Wirtemb. Chron. IV. p. 583**). Zwiſchen 1506 und 1514 war er Markgräfiſcher Oberamtmann in Creglingen geweſen. In dem letztern findet ſich Erkinger von Seckendorf an ſeiner Stelle. Im J. 1506 hatte er die Tochter des Rathsherrn Pröll geheirathet und war Bürger geworden. Als er aber anno 1518 das Schlößlein Reinsburg im rotenburger Gebiete von dem Philipp von Seldeneck erkauft hatte, weigerte er ſich die („Recognitions-“) Steuer zu geben, welche ſolche geſchloßne Bürgergüter an den Rath entrichteten. Darüber kam er im Streit mit dem Rath und ſagte ſein Bürgerrecht auf, wodurch aber nach dem Grundgeſetz der Stadt das Gut nicht dem Beſteuerungsrecht entfremdet werden konnte. Endlich hatten ihn die Creglinger wegen Bedrückungen bei dem Reichskammergericht verklagt, und dieſes dem rotenburger Rath die Execution aufgetragen. Wie er denn ein ſtolzer Mann war, ſo kam es zu perſönlichen Injurien gegen einige der vornehmſten Rathsherrn, die deßwegen nach ihm fahnden ließen. Damals entwich er, jetzt aber, nachdem die Stadt die Klagen gegen ihn bei ihren gefreiten Richtern anhängig gemacht hatte, war er in dem ſichern Geleit derſelben plötzlich nach Rotenburg gekommen, um ſeines Rechtsſtreits zu warten. Würde man ſein Verhältniß zu Herzog Ulrich näher kennen, ſo fände man vielleicht noch eine andere Triebfeder ſeiner Handlungen, als gemeine Rache. Auffallend iſt es wenigſtens, daß auch Max Stumpf, den wir auf einer andern Seite finden werden, ein Getreuer Ulrichs war (Steinhofer **W. Chr. IV. p. 584**) und dem Helfenſtein kam ſeine Vertheidigung Stuttgarts theuer zu ſtehen.

Dieſer Stephan Menzinger trat unaufgefordert zu der

Digitized by Google

Wache vom Herrenmarkt, wo er ſeine Wohnung hatte, und erſchien mit ihr auf dem Rathhaus. Dort ſaßen die Räthe in der großen Rathsſtube beiſammen. Den Bürgern wurde ein ſehr bündiges Schreiben vorgeleſen: der Rath ſei geſonnen, die Empörung, welche gegen die Reichsordnung und das Evangelium ſei, mit Ernſt zu unterdrücken, er verſehe ſich von den geſchwornen Bürgern dazu dieſelbe Geſinnung und die kräftigſte Unterſtützung. Um aber der Gemeinde ſicher ſeyn zu können, ſo begehre man eine beſtimmte Antwort. Schon waren 25 Bürger auf die Seite des Raths getreten, wodurch ſie andeuteten, daß ſie unbedingt ſich für ſeine Forderungen erklärten. Die Uebrigen bedachten ſich noch, als Menzinger der Gemeinde zuſchrie, ſie ſolle austreten und wohl überlegen, bevor ſie abſtimme. Die Bürger wurden bedenklicher, und Menzinger ſchrie immerfort: hinaus! hinaus! bis alle aus der Thür waren.

Lienhart Stock war anfangs bei den 25 Getreuen geſtanden, dann trat er vor den Rath hin und ſagte: er ſei ein alter, kranker, tauber Mann, er könne Nichts zu ſolchen Sachen thun, und bat um Urlaub. Kaum hatte er ihn erhalten und war zur Stube hinaus, ſo unterſtützte er den Aufruhr aus allen Kräften, mehr als ein Jeder.

Vergebens warteten die Räthe in der Rathsſtube. Keiner von den Bürgern erſchien mehr. Sie waren in dem Ring zuſammengetreten, worin man das Gericht zu hegen pflegte, und hörten Menzinger an, der ihnen vorpredigte, wie das Unternehmen anzufangen ſei. Nach ſeinem Rath ließen ſie ſich die Schrift des Raths noch einmal zur Berathung geben und zogen auf dieſe Weiſe die Sache ſo lange hinaus, bis alle 6 Wachten verſammelt waren. Dann ſchlug ihnen Menzinger vor, einen Gemeindeausſchuß zu wählen, der über Alles getreulich berathen ſolle. Wollten ſie veſt an ihm halten, ſo werde er ihre Sache nicht verlaſſen. Dieſem folgte man.

Noch war der Ausſchuß nicht ganz ernannt, als ein reitender Bote ein 2tes Schreiben vom Markgrafen brachte, des Inhalts: es ſei ihm der Bericht zugekommen, daß auch ſeine eignen Unterthanen den Rotenburgern zuzögen. Wollte der Rath jetzt mit Ernſt handeln, ſo erbiete er ſich zur Hülfe. Wo nicht, ſo werde er als ein Fürſt des Reichs ſelbſt auf Mittel denken, den Aufruhr zu unterdrücken. Denn es ſei ihm vom ſchwäbiſchen Bund, deſſen Glied auch er wäre, ausdrücklich aufgetragen worden, auf die Bauern Achtung zu haben.

Digitized by Google

Kaum wurde die Gemeinde des Boten und ſeines Schreibens anſichtig, ſo entſtand ein großes Getümmel. Menzinger ſagte tückiſch: der Rath habe an den Markgrafen Botſchaft um Hülfe geſendet, dieſer komme, um die Stadt einzunehmen; 100 Reiter wären ſchon im Anzug. Da ſprang Kilian Luz und Lorenz Knobloch auf die Bank und riefen: man müſſe ſich der Thore bemächtigen. Eine große Schaar lief hin; die Thore wurden geſchloſſen und mit zuverläſſigen Männern beſetzt, die Schlüſſel dem Ausſchuß eingehändigt.

Immer höher ſtieg der Zorn, und ſchon waren Viele bereit zu dem Aeuſſerſten zu ſchreiten, als Ehrenfried Kumpf, der Altbürgermeiſter, und Georg Bermeter, vom Rath geſendet, unter die Tobenden ſich mengten. Ehrenfried ſprang auf die Bank, legte den Handel mit dem Markgrafen der Wahrheit getreu vor, und warnte ſeine Bürger vor den Verführungen des Menzingen. Die ſchlichten Worte eines geachteten Mannes, deſſen Liebe zum reinen Evangelium Jeder kannte, ſtillte die Wuth des Volks. Spätere Verhöre bewieſen, daß ſein Zureden damals allein die Ermordung beider Rathsverſammlungen verhindert habe. Menzingen, über den mißlungenen Anſchlag erbittert, nannte jene Rede Narrenwerk und Erdichtung, ließ ſich das Schreiben des Markgrafen und die Antwort des Raths geben, welche dieſer nur in unbeſtimmten, höflichen Ausdrücken abzufaſſen wagte.

Unterdeſſen wurde der Ausſchuß von 42 Männern gewählt. Unter ihnen waren: Stephan von Menzingen, Valentin Ickelsheimer, der lateiniſche Schulmeiſter, der alte Rector Wilhelm Beſenmeier, Georg Spelt, der Alte, Lorenz Knobloch, Lienhart Stock, Lienhart Staud, der Metzger, Kern, der Buchdrucker, Hanns Leupold, der Beck, Martin Hufnagel, der Häfner, Hanns Kretzer, Kilian, der Tuchſcheerer, Georg Keidel, Albrecht, der Metzger, Kilian Luz, Joſt Schad, Peter Merk, Georg Pflüger ꝛc. Die meiſten dieſer Bürger hatten ſchon ihre Geſinnungen kund gethan.

Am liſtigſten benahm ſich der alte Spelt. Er ging zu dem Innern Rath, gab ſein Leidweſen zu erkennen, daß er in den Gemeindeausſchuß erwählt ſei, und bat um Erlaubniß deßwegen. Der Rath, welcher ſeine eigne Ohnmacht einſah, gewährte ſie ihm mit Freuden. Denn er hoffte, Spelt werde den Ausſchuß von unziemlichen Dingen abbringen: worin er ſich ſehr irrte.

Abends nahm Menzingen noch dem Ausſchuß den Eid ab: getreu zuſammenzuhalten und alle Verhandlungen bis in das Grab zu verſchweigen.

§. 7.

Die Parteiungen zu Rotenburg.

Die Empörung innerhalb der Stadt und auf dem Lande hatte jetzt einen muntern Fortgang, und jeder Tag brachte etwas Neues. Bald aber konnte man die Thätigkeit von 3 verſchiedenen Parteiungen unterſcheiden. Die evangeliſche Partei in der Mitte. An ihrer Spitze ſtand Ehrenfried Kumpf. In ihr befanden ſich angeſehene und wohlhabende Männer, welchen es mit der Herſtellung der reinen evangeliſchen Lehre aller Ernſt war. Sie wollten die Kirche reformiren, ohne die Verfaſſung der Reichsſtadt umzuſtürzen. Auch die Erhebung des Gemeindeausſchuſſes ſchien ihnen nur ein Zurückgehen auf die alte Form. Denn urſprünglich lag die höchſte Gewalt (Souveränität) in den Händen der ganzen Bürgergemeinde, und die Räthe waren nur repräſentirende und verwaltende Körperſchaften. Dieſe konnte daher in einem dringenden Fall ihr Recht wieder an ſich nehmen und ſelbſt, oder durch Beauftragte, die bisherige Verwaltung prüfen. In Bezug auf den alten Cultus verſchmähte man nicht das früher geübte Carlſtadtiſche Mittel, die Bilderſtürmerei. Den Bauern war man ſo weit günſtig, als ihr Unternehmen das Evangelium wirklich betraf. Im Rath hatte dieſe Partei die Minorität, im Ausſchuß damals noch die Ueberhand.

An der Spitze der eigentlich radicalen Partei ſtand Menzingen, der noch ſeine beſondern Zwecke hatte. Sie ſtützte ſich auf die geringeren, zum Theil verſchuldeten Bürger, die gern mit den Bauern gemeinſame Sache machten. Sie war zu jeder gewaltſamen Maßregel geneigt. Carlſtadt ſcheint ihr ganz fremd geblieben zu ſeyn. Dagegen unterſtützte ſie der blinde Mönch ſehr eifrig. Die Häupter waren in die weitausſehenden Pläne des ganzen Aufſtands eingeweiht, den ſie ſichtlich zuerſt veranlaßt hatten. Die Gemäßigten und die evangeliſche Lehre ſuchten ſie ſo lange zu gebrauchen, bis ſie Herr geworden wären. Im Rath war dieſe Partei gar nicht vertreten, aber im Ausſchuß war ihre Stimme bedeutend.

Die alte (conſervative) Rechtspartei war für den Augenblick unterdrückt, beſaß aber Vermögen und Verwaltungskenntniſſe, und wartete mit großer Klugheit auf den Augenblick, um die Zügel der Macht wieder zu ergreifen. Obgleich nun dieſer politiſche Kampf nur auf einem kleinen Raume ſich bewegt, ſo iſt er doch ſo fein geführt, daß man auch für größere Dinge aus ihm lernen könnte.

Freitags (den 24ſten), ſpät in der Nacht, kamen die Räthe zurück, welche an die Bauern geſendet waren. Sie fanden kaum 100 Mann beiſammen aus 4 Gemeinden, die mit den Brettheimern das Dorf bewahrten. Die ſendeten einige Männer heraus, um ſich höflich zu entſchuldigen: die Ohrenbacher ſeien in großer Zahl zu ihnen gekommen, ſie kennten aber deren Vorhaben nicht, ſie ſelbſt wollten ſich als getreue Unterthanen halten. Die Andern gaben vor: ſie ſeien nur wegen der argen Bedrohung der verſammelten Bauerſchaft herbeigezogen, die bei dem Verluſt des Leibs und Guts aufgeboten hätten, und hätten ſehen wollen, was dieſe begänne. — Bald erwies es ſich aber, daß die Bauern ſich nur getrennt hatten, um ſich beſſer zu rüſten und um die Wirkung der längs der Tauber und ins halliſche Gebiet abgeſendeten Boten zu erwarten.

In derſelben Nacht ſendete noch Menzingen an den Rath: der Ausſchuß und die Gemeinde könnten in Bezug auf die Anforderung des Raths keine veſte Antwort geben, bevor ſie nicht die Beſchwerden der Bauern kennten. Sie würden daher einige Geſandte an ſie ſchicken, um zu prüfen, ob ihr Vorhaben gegen das Evangelium wäre. Sei dieſes der Fall, ſo würden ſie dem Rath eine Antwort geben, die ihm gewiß nicht mißfiele. Der könne der Geſandtſchaft Einige beigeben, wenn er wolle, auch die Thorſchlüſſel zur Hälfte verwahren. Uebrigens möge er verſtatten, daß man der Gemeinde das Zeichen zur Verſammlung auf dem Judenkirchhof (ſ. §. 2) mit der großen Glocke gäbe. So bekam zwar der Innere Rath einen Antheil an dem Verſchluß der Thore, der Ausſchuß hielt ſie aber ſo ſcharf beſetzt, daß ohne ſeinen Willen Niemand hindurch konnte.

Der Rath, welcher immer fürchtete, daß man die Bauern zur Plünderung in die Stadt einlaſſe, willigte in Alles. Am 25ſten legte der Ausſchuß dem Rath die Inſtruction vor, nach der ſeine Geſandtſchaft handeln ſolle. Nach ihr ſeien die Bauern als chriſtliche Brüder freundlich anzuſprechen, ihre Klagen gegen den Rath dem Ausſchuß einzuhändigen. Er wolle dann ihrer wegen mit dem Rath verhan-

Digitized by Google

deln. — Dieſes verwarf der Innere Rath, der Ausſchuß aber ſtützte ſich darauf, daß die Gemeinde dieſe Inſtruction bereits gebilligt hätte. So mußte ſie unverändert bleiben.

Die Botſchafter an die Bauern wurden abgeſendet. Ein übles Zeichen ſchien es, daß das Roß des Georg Bermeter vom Innern Rath unter dem Thor ſtürzte. Als man nach Gebſattel kam, bezog eben die Bauerſchaft ſehr zahlreich und in guter Ordnung dort ein Lager. Kretzer, der Wirth, Ausſchußmitglied, verſchaffte durch ſeinen Schwager, den großen Lienhart, den Hauptmann, der Geſandtſchaft ſicheres Geleit. Zuerſt ſprach Hieronymus Haſſel vom Innern Rath ſehr männlich zu den Bauern, hielt ihnen ihre Empörung vor, bot volle Verzeihung an, wenn ſie ſogleich abziehen würden, denn leid wäre es dem Rath, ihr Blut zu vergießen. Hätten ſie aber Beſchwerden, ſo wolle der Rath ihnen vor dem kaiſerlichen Kammergericht Rede ſtehen.— Die Hauptleute fragten: ob denn dieſes die Meinung auch der ganzen Gemeinde zu Rotenburg ſei, und da Haſſel es bejahte, ſagte Mölkner, der Hauptmann: ſo ſpricht ein Fuchs. Daß die Bauern ſehr genau über die Vorfälle in der Stadt unterrichtet waren, und wahrſcheinlich von da ihre Anweiſung empfingen, ergab ſich ſogleich. Denn wie der Ausſchuß nach ſeiner Inſtruction unterhandelte, ſprachen ſie ſehr höflich: ſie wollten die Gemeinde gar nicht beſchädigen. Allerdings hätten ſie einige Beſchwerden, die ſie vortragen wollten. Einſtweilen bäten ſie für einen Tag um Geleit, ſonſt müßten ſie eine veſtere Stellung einnehmen. Wie die Botſchaft weggeritten war, kehrten die Ausſchußglieder plötzlich wieder um, redeten und tranken noch lange mit den Bauern und ließen die Rathsglieder 5 Stunden lang auf dem Wege warten. Der Rath bewilligte das Geleit.

Ein Bote des Markgrafen wurde Abends nicht mehr in die Stadt gelaſſen, ſondern auf eine Mühle beſchieden. In der Nacht wurden dem großen Marterbild auf dem Kirchhof zur reinen Maria der Kopf und die Arme abgehauen. Der Anfang des Bilderſturms.

Am Sonntag Laetare (den 26ſten) wurde der Bote mit großer Vorſicht angenommen. In die Stadt durfte er nicht, weil er nicht eidlich dem Ausſchuß am Thor geloben wollte, daß er keinen andern Brief bei ſich habe. Dem Boten des Teutſchmeiſters nahm Menzingen ſeine Briefe ab und verlas ſie im Ausſchuß. Das Schreiben des Markgrafen war ſehr freundlich abgefaßt: er rieth von jeder Em=

pörung abzuſtehen und erbot ſich zu Unterhandlungen zwiſchen den ſtreitenden Parteien. Das Antwortſchreiben des Innern Raths wurde im Ausſchuß verleſen und in deſſen Gegenwart verſiegelt. Man ſagte dem Markgrafen höflich Dank: man wiſſe von keinen Spannungen in der Gemeinde; zwar beſtehe ein Ausſchuß, um die Beſchwerden der Bauern friedlich beizulegen, bis jetzt ſei noch kein Entſchluß gefaßt. Sollten ſich jemals Irrungen in der Gemeinde erheben, ſo hofften ſie dieſelben durch die Hülfe der göttlichen Gnade ſelbſt beizulegen.

Mit dem Boten kam auch die Beſchwerdeſchrift der Bauern herein. Bereits hatten ſich mehrere Geiſtliche an ſie geſchloſſen: Lienhart Denner, Pfarrverweſer zu Leuzenbronn, Sohn des Lorenz Denner im Innern Rath; Hanns Hollenbach, „der Frühmeſſer" zu Leuzenbronn, und Andreas Neuffer, Pfarrer zu Tauberzell. Dieſe unterſtützten die Bauerſchaft auf das Leidenſchaftlichſte und hatten auch die Beſchwerdeſchrift aufgeſetzt.

Die Artikel derſelben (ſ. die Beilagen) waren beſonders gegen die Leibeigenſchaft, den Mißbrauch der innern Zölle, die Abweſenheit der Pfarrherren von ihren Pfründen gerichtet. Lauter Dinge, über die unſere Zeit längſt entſchieden hat. Was aber die willkürliche Beſteuerung von Seiten des Innern Raths betrifft, z. B. durch die ſtarke Viehſteuer (Klauengeld, aufgekommen im Jahr 1522) und die Trankſteuer (Bodengeld, vom Land erhoben zuerſt ann. 1524), ſo war ſie nach dem damaligen Verhältniß der Landgemeinden eigentlich unrechtmäßig. Denn die Landeshoheit der Stadt war noch nicht im vollen Maße hergeſtellt. — Die Schrift übergab der Ausſchuß dem Innern Rath und erbot ſich noch einmal zur Unterhandlung. Der Rath ſchlug es ab, erwog aber zur gleichen Zeit: wenn er ſelbſt auch den Bauern Etwas nachließe, ſo ſei es durch eine Gewaltthat abgedrungen, und dieſes brauche man nicht zu halten.

An dieſem Tag drang eine kleine Zahl Bürger unter Führung des Chriſtian Heinz, des Becken, in die lieben Frauenkapelle. Das Meßbuch warfen ſie vom Altar und jagten die Prieſter hinaus. Am Montag darauf (den 27ſten) trat Ehrenfried Kumpf in der Pfarrkirche an den Prieſter (den Naſehanſen) heran, als er eben ſang: **adjuva nos Deus**, ſprach ihm trotzig zu: wenn er ſicher ſeyn wollte, ſo ſolle er vom Altar gehen, warf das Meßbuch herab, und trieb die Chorknaben aus der Kirche. Da hörte man auf, in dieſer Kirche Meſſe zu ſingen.

Digitized by Google

Ganz früh an dieſem Tag berief der Ausſchuß die Gemeinde durch die große Glocke und verſtändigte ſich mit ihr. Sie gelobte dem Ausſchuß mit Handgeben an Eidesſtatt, ſeinen Beſchlüſſen zu folgen und an Niemanden Hand zu legen. Einige Bürger, welche in den Prieſterhäuſern und den Klöſtern Wein erpreßt hatten, wurden tüchtig ausgeſcholten und zur Ruhe verwieſen. Die Trennung der beiden Räthe wurde beſchloſſen.

Schon Tags zuvor hatte der Ausſchuß den Antrag geſtellt: da der Aeuſſere eigentlich die Gemeinde vertrete, ſo müſſe er auch jetzt neben dem Ausſchuß ſitzen, um die Gebrechen des Staats verbeſſern zu helfen. Der Aeuſſere Rath hatte um Friſt zum Beſchluß gebeten. Dann ließ er ſich die alten Geſetzbücher vorlegen und fand, daß der Aeuſſere Rath Allem gehorchen müßte, was der Innere mit Stimmenmehrheit beſchließe. Darauf weigerte er ſich, dem Anſinnen des Ausſchuſſes zu gehorchen, wolle aber bei dem Innern Rath das Beſte der Gemeinde befördern. — In der Antwort berief ſich der Ausſchuß auf den deutlichen und beſtimmten Beſchluß der Gemeinde: ſchon die Friſtgebung ſei ihm hart verwieſen worden, und der Aeuſſere Rath müßte ſich entweder auflöſen, oder mit dem Ausſchuß vereinigen. Der Innere Rath, gefangen und überwältigt, ſprach den Aeuſſern von ſeiner Pflicht ledig, wies aber ſein Anerbieten, den Vermittler zu machen, ſtreng zurück. So trat der Aeuſſere Rath zu der Gemeinde und mehrere von ſeinen Gliedern, als Hieronymus Offner, Kunz Offner, Chriſtian Heinz ꝛc. wurden in den Ausſchuß aufgenommen.

Da nun das Mißtrauen zwiſchen den Bürgern immer mehr zunahm, ſo trug der Ausſchuß darauf an: er und der Innere Rath ſollten ſich gegenſeitig ſchriftlich geloben an Eidesſtatt, daß in dieſer Zwietracht kein Theil von dem andern Gefahr zu beſorgen hätte; wer den Vertrag nicht länger halten wolle, ſolle ihn dem Andern 8 Tage zuvor aufkündigen. Dieſe Geleitsbriefe wurden förmlich ausgefertigt und der Innere Rath gelobte in die Hand des Hieronymus Offner, den Inhalt derſelben zu halten. — Dem Ausſchuß wurde jetzt auf ſein Begehren die große Rathsſtube eingeräumt. Zugleich legte derſelbe ein Schreiben der Bauerſchaft vor, worin ſie um Antwort auf ihre Beſchwerden bittet, und berichtet: ſtündlich zögen ihnen unaufgefordert andere Bauern zu und begehrten, aus Bruderliebe der Gerechtigkeit beizuſtehen. Dieſes könne man ihnen doch nicht abſchlagen. Zugleich verlangten ſie von der Stadt

eine Hülfe an Geld, Pulver, Steinen und Spießen. — Auf dieſes Schreiben hin verlangte der Ausſchuß vor allen Dingen die Beſchwerden der Bauern vorzunehmen, ehe dieſe zu mächtig würden. Er begehrte, daß der Rath es ganz auf ſein Wort ankommen laſſe, er wolle dann ſo entſcheiden, daß es beiden Theilen erträglich ſei. Der Rath gab nur gezwungen nach, denn er fürchtete mit Recht, auf ſolche Grundſätze würden ſich die Bauern auch fremder Herrſchaften ſtützen und dieſe dafür die Stadt bekriegen. Der Ausſchuß erklärte aber: der Rath habe durch ſeine übelangebrachte Härte in den jüngſtvergangenen Fehden ſo viel Unkoſten der Stadt verurſacht, daß man ihn jetzt nicht walten laſſen könne.

In dieſer Bedrängniß ſtand Ehrenfried Kumpf auf und trug dem Rath vor: es wäre ein Mann vorhanden, der zum Frieden gar dienſtlich ſei, Glück und Heil ſei bei ihm, und er bäte ihn anzuhören. — Als nun die Rathsherren voll Verwunderung fragten: was denn das für ein Mann wäre? erwiederte Kumpf: es ſei Dr. Carlſtadt, der ſtünde drauſſen vor dem Rathhaus. — Das war den Andern ſchwer zu hören, und ſie fragten: wo denn Carlſtadt hieher käme, der längſt durch ein Edikt vertrieben ſei? Jetzt geſtand Kumpf ein, dieſer ſei niemals aus der Stadt gekommen, ſondern habe ſich bei ihm und andern chriſtlichen Brüdern aufgehalten. Er wolle dieſes nicht leugnen, wenn auch der Henker hinter ihm ſtünde, denn er habe an Carlſtadt, als an einem armen, elenden Mann, das Werk der Barmherzigkeit geübt. Er kenne ſeine Pflicht gegen den Rath und wolle ſie halten, wo es aber das Wort Gottes angehe, werde er dieſem allein gehorchen, ſoweit Leib und Gut reiche. — Dieſe Worte nahmen die andern Rathsherren übel auf, ſagten: ſie wären wohl ſo gute Chriſten, wie Ehrenfried, und würden nicht gegen das Evangelium handeln. Mußten es aber dabei bewenden laſſen, ſtanden auf und gingen heim. Der Ausſchuß ſendete als Botſchafter den Valentin Ickelsheimer, den Schulmeiſter, Kunz Offner und Andere an die Bauern, um ſie zu bewegen, die Beilegung ihrer Beſchwerden auf den Ausſpruch des Ausſchuſſes ankommen zu laſſen.

Die Bauern, welche ſich in den erſten Tagen mit großer Mäßigung benommen hatten, gingen nun langſam weiter. Den Pfarrern zu Betwar und Oſtheim wurden ihre Weinfuhren abgefangen, einige Häuſer wurden geplündert, deren Eigenthümer den Zuzug verweigerten. Jetzt

lagerten ſie in Reichardsrode und raubten das Haus des Caspar von Stein gänzlich aus. Die Beutemeiſter verkauften das Vieh und bezahlten dafür die Wirthe, Botenlohn u. dergl. Die Bauern gaben die Beute meiſtens gegen Brod weg. Den Georg Teufel aus Schonach, einem Kriegsmann, nahmen ſie als Rottmeiſter an, der ſie in der Schlachtordnung unterwies.

Am Montag zogen ihnen die Bauern des Ritters Zeiſolf von Roſenberg zu Holdenbergſtetten mit aufgerichteten Fahnen zu, und begehrten in ihre Bruderſchaft aufgenommen zu werden. Dieſes wurde bewilligt. Auch andere Männer aus höheren Ständen geſellten ſich jetzt zu ihnen. Fritz Nagel, Amtmann von Scheckenbach, wurde Hauptmann, Kilian Brock Beſchließer des Proviants, Fritz Mölkner wurde Profoß.

Als die Botſchafter des Ausſchuſſes hinausritten, kamen ihnen die Bauern am Lindachſee ſchon entgegen zu Roß und Fuß, und mit neuen Fahnen, die ſie für die Beute angeſchafft hatten. Die Hackenbüchſen wurden auf Wägen geführt. So zogen ſie dicht bei der Stadt vorbei, an 2000 Mann ſtark, und nahmen eine veſte Stellung zu Neuſitz. Dieſes Dorf liegt an einer Anhöhe, ¾ Stunden von der Stadt. Der Kirchhof war hoch, und nach damaliger Art beſonders veſt. Ueberdieß deckt das Dorf die Straſſe nach Ansbach. Die Hauptleute erklärten ſich ſehr gern zu einer gütlichen Verhandlung, doch wollten ſie von den Ihrigen eben ſo viele Leute zu dem Ausſchuß ſetzen, damit ſie zuſammen den Ausſpruch thäten.

Schon hatte die Empörung weiter um ſich gegriffen. Am 27ſten erhoben ſich die Bauern um Windsheim, und da Rotenburg bei Dottenheim und längs der Aiſch damals noch viele Beſitzungen hatte, ſo mußte ſich der Aufſtand ſchnell längs dieſes Grunds verbreiten. Am Mittwoch (den 29ſten) kamen einige Züge aus dem Schüpfergrund und berichteten, daß man ſich im Odenwald und zu Mergentheim bereits am Sonntag Laetare erhoben habe. Da nun, nach Thomas Zweifels Bericht, das Lager der Bauern zu Reichardsrode 3500 Mann ſtark war, zu Neuſitz aber, nach Eiſenhardt's Chronik, nachdem ſchon die Roſenbergiſchen Leute angekommen waren, nur 2000 Mann betrug, ſo läßt ſich Haarers Erzählung recht gut vereinigen. Dieſer berichtet, daß ſchon am Sonntag Laetare ſich an 2000 Mann aus dem Rotenburger Gebiet im Schüpfergrund verſammelten und den Aufſtand begannen. Das Lager zu Reichardsrode

ſcheint ſich demnach getrennt zu haben, ſo daß ein Theil nach dem Taubergrund ſich wendete, und der andere die Stadt im Auge behielt.

Mit ſtolzerem Herzen konnten am 29ſten Nachmittags Lienhart Denner und Fritz Mölkner mit 30 Hauptleuten in die Stadt zur Unterhandlung einreiten. Sie handelten dergeſtalt mit dem Ausſchuß, daß dieſer wohl einſah, wie die Bauern ſeine Vorſchläge ganz falſch aufgefaßt hätten. Die Hauptleute ſprachen mit den Ausſchußmitgliedern auf ganz gleichem Fuß, und als wenn ſie dieſelbe Sache hätten. Sie beſtanden darauf, auch ihre Brüder aus der Herrſchaft Roſenberg zu vertreten.

Während der Unterhandlung erſchien auf den Höhen über Wachſenberg ein reiſiger Zug von 50 Pferden unter Wolf Steiner, dem Markgräfiſchen Hauptmann. Da er die Vorhut eines größeren Heeres ſeyn konnte, ſo entſtand viel Getümmel in der Stadt. Der Ausſchuß verhinderte zwar die Gemeinde, ſogleich den Bauern zur Hülfe zu ziehen, ſendete aber eine Botſchaft an den reiſigen Zug, um einen Angriff abzuwenden. Dieſer entfernte ſich auch, nachdem die Bauern verſichert hatten, es befänden ſich keine Markgräfiſchen Unterthanen bei ihnen. Die Hauptleute ritten weg, unentſchiedener Sachen, und verlangten: Alles, was man mit ihnen zu handeln hätte, möge künftig ſchriftlich geſchehen.

An demſelben Tag kamen Botſchafter von verſchiedenen Städten an. Der Rath zu Dinkelsbühl lag in gleichen Nöthen, wie der zu Rotenburg, und bat um Hülfe; der zu Hall bot ſeine Vermittlung an, und bedachte nicht, daß er bald noch weit ärger würde bedrängt werden. Die nürnberger Botſchaft: Nicolaus Haller und Lienhart Thürſtab, brachte ein Schreiben mit, welches ſehr eindringlich zur Eintracht ermahnte. Mündlich erinnerten ſie daran, daß jetzt, nachdem das Kammergericht eingeſetzt ſei, ein Jeder wiſſe, wo er Recht zu ſuchen habe, und daß auf dem Städtetag zu Eßlingen beſchloſſen ſei: ſobald ſich in einer Reichsſtadt innerer Zwiſt erhöbe, ſollten die benachbarten Reichsſtädte Botſchaften zur Beilegung ſenden. Sie ſeien demnach vertragsmäßig erſchienen. — Der Rath legte nun die ganze Sache ſo ungehäſſig vor, als ſei die Ernennung eines Ausſchuſſes etwas ganz Natürliches: es ſei die Sache nur deßhalb noch nicht aus, weil die Bauerſchaft und die Gemeinde ihre Beſchwerden noch nicht überreicht hätten. Wenn dieſes geſchehen wäre, ſo würden ſie die Sache leicht unter

ſich abmachen. Die Botſchafter begehrten darauf, dem Ausſchuß vorzutragen, daß es ihm nicht zukomme, die Verfaſſung der Stadt zu ändern, was nur der Kaiſer thun könne. Doch der Ausſchuß weigerte ſich hartnäckig, ſie anzuhören, und blieb bei allen Bitten des Raths taub, ſo daß Haller zuletzt voll Entrüſtung ausrief: iſt doch Adam im Paradieſe gehört worden. — Als Nichts den Ausſchuß bewegen konnte, ritten die Botſchafter voll Verdruß, aber ungekränkt, weg, obgleich einige der Wildeſten, wie Chriſtian Heinz, das Ausſchußmitglied, anriethen, auf ſie zu ſchießen.

Damals lief Lorenz Knobloch, das Ausſchußmitglied, dem es in der Stadt zu langſam ging, zu den Bauern nach Neuſitz hinaus, und bot ſich ihnen als Hauptmann an, die ihn auch annahmen. Er hatte ein ſchlechtes Ende. Als das Bauernheer nämlich weiter die Tauber hinabzog, wollte Knobloch zu Creglingen die Frau eines Biedermanns verführen. Die Landleute, welche nicht aufgeſtanden waren, um den Lüſten eines liederlichen Bürgers nachzuſehen, ſchlugen den Hauptmann in die Eiſen und führten ihn eine zeitlang gefangen mit ſich. Wie er ihnen beſchwerlich wurde, ließen ſie ihn laufen. Knobloch verbarg ſich zu Schweinsdorf bei ſeinem Schwiegervater, und ſein Weib war ſo gutmüthig, ihm ihre Kleinodien und Geld aus der Stadt zuzutragen. Mit dieſen wollte er nebſt Lullich, einem andern Hauptmann, zu dem ſchwäbiſchen Bund eintreten, um aus Rache dort Entdeckungen zu machen. Als ſie aber in Oeſtheim in die Herberge gingen, erhob ſich ſchnell ein Geſchrei: die Beiden wollten die Magd des Wirths nothzüchtigen. Lullich entrann glücklich, aber den Knobloch zogen die wüthenden Landleute auf die große Wieſe vor dem Dorf, hieben ihn wörtlich in Stücken, und warfen dieſe ſpottend umher. Erſt ſpät wurde ihm der Kopf geſpalten.

Am 30ſten kam ein Schreiben der Bauerſchaft in einem entſchiedneren Ton: ſie vernähmen, daß auch die Gemeinde Beſchwerden gegen den Rath führe, ſie bäten um Aushändigung der Klageartikel, dann wollten auch ſie den Reſt ihrer Beſchwerden, die ſie ſich noch vorbehalten hätten, dem Ausſchuß übergeben. Alles, was dem wahren Wort Gottes entgegen ſei, ſolle todt und nichtig ſeyn, „denn alle Pflanzung, die Gott der himmliſch Vater nit gepflanzt hat, ſoll ausgereutet werden". Der Ausſchuß berief die Gemeinde und legte ihr die neuen Forderungen der Bauernſchaft vor, ſo weit ſie ihm bekannt geworden waren: daß die Bauern jetzt ganz frei ſeyn, keine Zehnten und Gülten

zahlen wollten, und alle Schulden verglichen werden ſollten. Sie hätten im Lager ausrufen laſſen: weil ihr Begehr nicht bewilligt worden ſei (die Auslieferung der Klageartikel), ſo würden ſie bei einander bleiben und Niemanden abweiſen, der ihnen beiſtehen wolle. Eben daſſelbe hatten ſie einem Trompeter des Markgrafen geantwortet, und dieſer drohte deßwegen, ſelbſt zu handeln, wenn die Stadt länger zögere. Denn klar lag jetzt der Plan der Bauern am Tage, durch gegenſeitige Unterſtützung die einzelnen Herrſchaften nach ihrem Willen zu beugen.

Der Ausſchuß gerieth in Verlegenheit. Menzingen ſchrieb eigenhändig an die Bauerſchaft: die ganze Gemeinde habe das höchſte Mißfallen darüber, daß ſie Markgräfiſche Unterthanen unter ſich aufgenommen hätten. Ja der Ausſchuß ſendete den Menzingen und Andere vor den Rath, welche vor Notar und Zeugen eine förmliche Proteſtation vorlegten: Ausſchuß und Gemeinde würde niemals Etwas gegen die kaiſerliche Majeſtät vornehmen, ihre Handlungen ſollten Niemanden an ſeinen Ehren verletzen, ſondern nur allen Bürgern zum Nutzen handeln; ſie wollten ſich gegen jede unrechte Anſprache hiemit verwahren. Dagegen proteſtirte der Rath noch weit förmlicher und weitläuftiger: die Proteſtation des Ausſchuſſes wolle er auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen laſſen, aber in keine Handlung willigen, die ſie nicht vor kaiſerlicher Majeſtät ꝛc. verantworten könnten. Dabei hatte es ſein Bewenden.

Am erſten April trug der Ausſchuß darauf an, daß in ſeiner und des Raths Gegenwart die Klageartikel der Handwerker, die eingereicht waren, verleſen würden, und begehrte, daß ihm die vollſtändigen Gemeinderechnungen zugeſtellt würden. Die Klageartikel, welche für die einzelnen Gewerbe und ihre Anſichten zum Theil ſehr charakteriſtiſch ſind, ſ. Beilagen nr. 5.

In Bezug auf die Auslieferungen der Gemeinderechnung antwortete der Innere Rath: erſt vor einigen Jahren habe Kaiſer Carl V. die alten Freiheiten der Stadt und das Herkommen der Vorfahren beſtätigt. Der Innere Rath ſäße deßhalb in ſeinen Ehren durch die kaiſerliche Majeſtät, um des heiligen Reichs Nutzen und Ehre zu befördern, gewählt nach alter Gewohnheit. Würden ſie aber vom Ausſchuß gedrängt, wider den Gebrauch in Rotenburg zu handeln, ſo müßten ſie thun, was ſie vor Gott, dem Kaiſer und ihrer Pflicht nicht verantworten könnten.

Auf dieſes hin ließ der Ausſchuß dem Innern Rath

Digitized by Google

anſagen, er möge auf morgen den Aeuſſern Rath zu derſelben Stunde berufen. Die Bauern erklärten in einem Schreiben vom 1. April: ſie ſtellten ihre ganze Sache dem Ausſchuß anheim und bäten ihn, ſich auch der Artikel anzunehmen, die ſie bis jetzt noch ſich vorbehalten hätten. Uebrigens möge es ſich der Ausſchuß nicht befremden laſſen, wenn ſie weiter rückten, denn ſie hofften, die Angelegenheiten ihrer Verbündeten, die ſie nicht mehr abweiſen könnten, in wenigen Tagen zu endigen.

Die Bauern waren unterdeſſen am 29. März von Neuſitz aufgebrochen, hatten ſich auf der linken Seite der Tauber in einer guten Stellung, wo ſie von 3 Seiten durch tiefe Schluchten gedeckt waren, bei einem reichen Hof des Hoſpitals (dem Sandhof) gelagert. Dieſer nährte ſie trefflich. Am Sonntag Judica (den 21. April) rückten ſie, beſonders auf Anregung der roſenbergiſchen Bauern, bis Oberſtetten vor. Das Getraid der Stadt Rotenburg, welches ſich dort fand, wurde vom Futtermeiſter ausgemeſſen und von hohenlohiſchen Bauern gekauft.

Zu Oberſtetten lagen die Botſchafter des Ausſchuſſes: Valentin Ickelsheimer, Leupold, der Beck u. And. bei den Bauern. Sie hatten den Auftrag, denſelben einen Eid abzunehmen, daß ſie gegen die Entſcheidung des Ausſchuſſes nicht weiter ſich ſetzen, ſondern ſie als unabweislich anerkennen wollten. Der Rath hatte jeden Antheil an der Botſchaft verweigert, unter dem Vorgeben, damit den Bauern die Sache nicht verdächtig würde. Dieſe leiſteten wirklich den verlangten Eid, bedungen ſich aber 3 Wachen aus, um während deſſen ihren chriſtlichen Brüdern zu helfen, die ſich aus anderen Herrſchaften zu ihnen verbündet hätten. Vorher zeigten ſie ihre Beſorgniß an: wenn ſie auch jetzt mit dem Rath in Rotenburg einen Vergleich ſchlöſſen, ſo müßten ſie doch immer der Strafe gewärtig ſeyn, denn weder der Rath noch die benachbarten Herren würden die Empörung vergeſſen. Die Ausſchußglieder leiſteten ihnen hierauf im Namen des Ausſchuſſes und der Gemeinde den Eid: würde Jemand Etwas gegen ſie unternehmen, ſo wollten ſie ihnen beiſtehen, ſo weit Leib und Gut reichten. Erſt auf dieſe unbedachte Zuſage ergab ſich die Bauerſchaft. Aus dieſer Verbindung, welche der Ausſchuß ſorgfältig verheimlichte, gewann Rotenburg eine ganz andere Stellung, und die Bauern ſtützten ſich auf ſie bei ihren weitern Unternehmungen.

Die Herren von Roſenberg hatten niemals gute Nach=

Digitized by Google

barſchaft mit den Rotenburgern gehalten, und deſto häufiger die Fehden des Adels und der Städte benützt, um aus ihrem veſten Raubneſt Holdenbergſtetten die Rotenburger Dörfer zu überziehen. Deſto geneigter waren aber dafür die Bauern, den Roſenbergern beizuſtehen. Sobald der wilde Zeyſolf von Roſenberg die Verbrüderung ſeiner Bauern mit den Rotenburgern erfahren hatte, war er ausgefallen, um ſeine eignen Dörfer zu plündern. Am 4. April zogen ihm die verbündeten Bauern vor ſeine Veſte. Mit Mühe gelang es noch einigen befreundeten Adlichen, einen Vertrag herzuſtellen. Die Bauern ernannten 4 vom Adel als Schiedsrichter, und verſprachen, ſich dem zu fügen, was dieſe ſprechen würden. Das verbrüderte Heer zehrte auf Koſten des Ritters, der ihm 6 Fuder Wein reichen mußte. Eben ſo fügte ſich auch Junker Philipp von Finſterlohe, geſeſſen zu Laudenbach, und erklärte, den Ausſprüchen des Evangeliums ſich unterwerfen zu wollen. Dadurch rettete er ſein Eigenthum.

Am Mittwoch (den 5. April) brach die ganze Maſſe auf. Die Bauern des Roſenbergs und des Wilhelm von Finſterlohe bildeten die Vorhut. So rückten ſie in den Taubergrund. Ein Theil legte ſich in das Kloſter Schefflersheim, die Uebrigen ſchlugen ihr Lager dabei auf. Dort verbündeten ſie ſich mit den andern Schaaren, und der Aufſtand, der ſich bis jetzt in einem kleinen Raum bewegt hatte, gewann ſchnell eine ſo furchtbare Größe, daß er das Reich zu erſchüttern drohte.

So weit war es jetzt mit den klug geführten Unterhandlungen gediehen, wo keine Partei der andern traute, jede ein entſchiednes Beginnen ſcheute, und durch Ueberliſtung zu ſiegen verſuchte.

§. 8.

Der Aufſtand im Taubergrund und im Odenwald.

Ehe wir unſere Erzählung verfolgen, müſſen wir berichten, wie der Aufſtand ſich erweitert hatte. Wir ſagten bereits, wie die Brettheimer ſogleich nach der erſten Verſammlung (am 21. März) Boten nach allen Seiten, und beſonders die Tauber hinabſendeten, um die Landgemeinden aufzunehmen. Dieſes ſcheint in jenen Gegenden die erſte unmittelbare Anregung gegeben zu haben. Obgleich von

einzelnen Häuptern ſchon Vorbereitungen getroffen worden ſeyn mögen. An eine weitgeſponnene Verſchwörung darf man aber nicht immer denken. Wo gleiche Urſachen vorhanden ſind, reicht ſchon das erſte Beiſpiel hin, um gleiche Bewegung hervorzubringen. Wie viel die bekannten 12 Artikel wirkten, werden wir ſpäter beleuchten. Gewiß iſt, daß ſie ſchon in die Gemeinden gedrungen waren, die ſich ſo raſch nacheinander erhoben. Sie waren nicht allein gekommen, ſondern von vielen ähnlichen ſpöttiſchen und aufregenden Schriften begleitet, die zu Rotenburg heimlich gedruckt und von da aus verbreitet waren (ſ. §. 2).

Zu Ballenberg, einem mainziſchen Flecken auf dem Odenwald gelegen, war Georg Metzler, ein leichtfertiger Wirth, der ſeine Tage mehrentheils mit Spielen, Praſſen und in Ueppigkeit zugebracht hatte. Er war ein Feind des Adels, denn Götz von Berlichingen hatte einſt Ballenberg niedergebrannt. Wie denn ſein Vermögen immermehr ſchmolz, ſah er nur in dem Aufruhr eine Hülfe. Durch die Boten von Brettheim, oder auf andere Weiſe, hatte er Kunde von dem Aufſtand in der rotenburger Landwehr bekommen und ergriff nun die neue Sache mit einer weit größeren und energiſcheren Thätigkeit, als irgend einer der bisherigen Hauptleute. Metzler ſcheint ſogleich Verabredungen mit andern Unzufriednen in der Umgegend getroffen zu haben. Denn Wendel Hippler, das Haupt des Aufſtands im Hohenlohiſchen, ſagte ſchon um Mitfaſten (den 23. März) in Weinsberg zu einem Knecht der Grafen von Hohenlohe: „ich bin an einem Ort geweſen, da hab' ich deinem Herrn zu Werk geſchnitten, daran ſie dieß Jahr zu arbeiten haben werden". Bemerkungswerth iſt, daß Metzler und Hippler zuerſt ſich auf die bekannten 12 Artikel als Manifeſt beriefen, während die rotenburger Bauern nur ihre ſpeciellen Beſchwerden vorgebracht hatten.

Königshofen gegenüber mündet ſich der fruchtbare, wieſenreiche Grund der Schüpf in die Tauber. Dort erſchienen am Sonntag Laetare (den 26. März), nach Haarers Bericht, plötzlich an 2000 Bauern aus dem rotenburger Gebiet. Iſt dieſe Erzählung buchſtäblich richtig, ſo konnte es nur der ohrenbacher Haufe ſeyn, der die Empörung begonnen und von den Brettheimern ſich getrennt hatte. Dieſes iſt auch aus anderen Umſtänden ſehr wahrſcheinlich (ſ. §. 7). Wir haben ſchon angedeutet, daß die ohrenbacher Schaar zunächſt aus den Bauern der ehemaligen Centgrafſchaft Endſee beſtand. Nun wird unter dem Haufen, welcher am

1. April zu Neuſitz lagerte, kein Hauptmann mehr aus einem der Dörfer genannt, welche das Centgericht oder das Ruggericht in jener Centgrafſchaft beſuchten.

Die Ohrenbacher konnten ſich unbemerkt durch die dichten Waldungen ziehen, welche noch jetzt in einem breiten Streifen die Höhen an der rechten Seite der Tauber faſt von Rotenburg bis über Mergentheim hinaus bedecken. Mit Umgehung dieſer Stadt konnten ſie auf einer der langen Steigen, die unterhalb in den tiefen Taubergrund hinabgehen, plötzlich ankommen. Mit ihrer Erſcheinung brach der Aufſtand aus. Aus allen umliegenden Ortſchaften ſammelten ſich die Bauern „ſturmlichen zu hauffen, gleich wie die Bienen wann ſie ſtoßen". Es galt kein Unterſchied des Gebietes und der Herrſchaft mehr. Pfalzgräfiſche, Mainziſche, Würzburgiſche, Teutſchherriſche und die Unterthanen von allerlei Edlen verbanden ſich. Georg Metzler, der zuerſt aus Oberſchüpf mit einer Trommel und einem Schuh auf einer Stange ausgezogen war, wurde zum oberſten Hauptmann erwählt. Unter ihm ſtanden noch viele Hauptleute. Die Aemter wurden regelmäßig beſetzt und Jeder ſuchte ſich wie ein Kriegsmann zu rüſten nach ſeinem beſten Vermögen. Wer ſich weigerte zu kommen, den bedrohte man mit dem Verluſt ſeines Eigenthums. So wuchs das Heer in kurzer Zeit. Schon am 29. März kam die Botſchaft von dem Fortgang der Empörung bei dem Haufen an, der noch im Angeſicht Rotenburgs lag. Von da an begann dieſer an der linken Seite der Tauber ſich langſam hinabzuziehen. Wollte man erſt deſſen Annäherung erwarten, oder nahmen die Rüſtungen Zeit weg: genug, man weiß in den erſten Tagen (bis 4. April) nichts von den Unternehmungen dieſes Bauernheeres, welches von der Mehrzahl ſpäter der Odenwälderhauſe hieß. Auch wurde es „das evangeliſche Heer" genannt, da es die 12 Artikel proclamirte, und vorgab: das Wort Gottes zu handhaben und zu beſchirmen.

An demſelben Sonntag **Laetare** erhoben ſich auch die Bürger zu Mergentheim, damals ſchon dem Hauptſitz des teutſchen Ordens. Der Abt zu Schönthal hatte einen Hof in der Stadt, mit reichen Vorräthen an Wein und Getraide. Gegen dieſen richtete ſich der Angriff der Empörer, die Thore wurden aufgeſprengt und 2 Tage und 2 Nächte trank man in einem fort, bis an die 5 Fuder Wein verzehrt waren. Die übrigen Vorräthe wurden ausgeraubt. Gern hätte es der Landcommenthur, Wolfgang von Bibra, ver-

hindert, aber es waren zu wenig reiſige Knechte in der Stadt, und kein Bürger wollte gegen den andern fechten.

Die Sache war aber nicht ſo ſchlimm, als ſie anfangs ausſah, denn es handelte ſich bloß um die materiellſten Intereſſen, nämlich um Trinken und Schlemmen.

Am Dinstag, als man wieder etwas nüchtern geworden war, beſchied der Commenthur die Viertel der Bürgerſchaft auf ihre Stuben, und redete zu ihnen mit den freundlichſten Worten: ſie möchten Ruhe und Ordnung halten, wie fromme Bürger, und ſich in fremder Leute Handlungen nicht miſchen. Würde im Reiche eine neue Ordnung angenommen, ſo werde weder er noch der Teutſchmeiſter ſich dagegenſetzen. Daher wünſche er einſtweilen zu wiſſen, weſſen er ſich von den Bürgern zu verſehen habe.

Die Berathſchlagung der Bürger dauerte 5 Stunden und war ſehr heftig. Ein Theil der Jüngeren begehrte durchaus, ſich mit den Bauern zu vereinigen, die nur einige Stunden entfernt im Schüpfergrund lagen. Doch behielten die Bedächtigen damals noch die Oberhand, und dem Commenthur wurde die Antwort: ſie wollten ſich als getreue Unterthanen halten, hätten ſie ungeſchickte Leute unter ſich, ſo möge er es ſie nicht entgelten laſſen, ſie würden nicht auf deren Stimme achten. Auf dieſe Verſicherungen der Treue gewann Wolfgang von Bibra ſo volles Vertrauen, daß er ſogar den Reiſigen entgegenſendete, die er von Frankfurt zu ſeiner Verſtärkung berufen hatte. Wirklich hielt ſich auch Alles in der Stadt einige Tage lang ruhig.

Der Sonntag Judica (der 2. April), ſei es Zufall, ſei es Verabredung, war der verhängnißvolle Tag der allgemeinen Empörung. An demſelben hatte die brettheimer Schaar ihre Stellung zu Oberſtetten genommen, und bedrohte eben ſo den Grund der Tauber, wie den der Jaxt. Die Gebiete des Teutſchmeiſters, der Grafen von Hohenlohe, die Städte Hall und Rotenburg, die Beſitzungen des Churfürſten von Mainz, des Biſchofs von Würzburg, des Pfalzgrafen, andere reichsfreie Edle und Abteien ungerechnet, waren ihrem Anfall gleichmäßig ausgeſetzt. Ihnen gegenüber ſtand im Odenwald die andere Schaar noch unbeweglich, drohend wie ein Gewitter.

Zu derſelben Zeit brach der Aufſtand zu Flein bei Heilbronn, zu Oehringen und in der Haller Landwehr aus, worauf wir ſpäter zurückkommen werden.

An dieſem Tag legten die Bauern im Amte Neuhaus dem Caplan daſelbſt, Nicolaus Behr, die Bitte vor: der

Landcommenthur möge ihnen eine förmliche Urkunde ausſtellen, daß ſie Erleichterungen erhalten und von dem Evangelium nicht abgedrängt werden ſollten. Neuhaus war der eigentliche Sitz des Teutſchmeiſters, nicht genügend beveſtigt, aber mit guten Vorräthen verſehen. Auch für die Keller zu Markelsheim, dem trefflichen Weinort, war zu fürchten. Der Landcommenthur wagte es nicht, die gewünſchte Verſchreibung zu verweigern. Doch half dieſe Güte wenig. Denn demohngeachtet bot der Schultheis von Igensheim oberhalb der Stadt ſeine Bauern auf, mit der Erklärung: man werde Allen das Ihrige nehmen, die bei ihrer Herrſchaft blieben.

Die Ankunft der brettheimer Schaar zu Scheflersheim (am 5. April) brachte eine Entſcheidung. Die Armen, Bedrängten, die Unruhigen ſahen die gerüſtete Hülfe in der Nähe, die Wohlhabenden und Bequemen fürchteten für ihr Eigenthum. Da ſah man, wie Zweifel erzählt, die Rotten aus Gransfeld, Lauda, Weikersheim, Merkelsheim, der Umgegend Mergentheims, und von andern nahen Ortſchaften heranziehen, immer 2 bis 3 Fähnlein beiſammen. Selbſt von den entfernteren würzburgiſchen Aemtern Bütthart und Markt Bibart fanden ſich die Bauern ein.

Dort bei dem uralten Kloſter Scheflersheim, deſſen Schirmvögte einſt die Burgvögte von Rotenburg im Namen der Hohenſtaufen geweſen waren, beſchworen die Bauern das Freiheitsbündniß. Alle ihre Schaaren verbrüderten ſich zur gegenſeitigen Unterſtützung. Da die Bauern von der Tauber weit ſtärker waren, als die herangezogenen Brettheimer, ſo übernahmen jene die Leitung des Ganzen. Es wurden neue Hauptleute und Räthe erwählt. Der große Lienhart aus Schwarzenbronn bei Rotenburg, und Fritz Büttner aus Mergentheim wurden oberſte Hauptleute. Stierlein aus Zimmern wurde als Profoß eingeſetzt. Der Brudereid hieß: ich ſoll und will, indem ich in die Verſammlung der Bauerſchaft mich begeben habe, weder geiſtlichen noch weltlichen Fürſten Zoll, Zins, Steuer oder Zehnt geben, bis zu Austrag und End dieſer Sache, und einen Gott, einen Herrn haben, das helfe mir Gott und das heilige Evangelium. Im Namen des Allmächtigen.

Nach getroffner Verabredung zogen die Brettheimer nach Hauſe. Sie ſollten ſich ſtill verhalten, bis ſie wieder aufgemahnt würden. In der That blieben ſie auch 8 Tage lang ruhig ſitzen. Der Plan war gut entworfen. Während die Brettheimer den Rath zu Rotenburg bedrängten, die

Verbindung mit der Bürgerſchaft, die man noch zu gewinnen hoffte, unterhielten, und den Rücken gegen den Markgrafen Caſimir deckten, verſtärkte ſich der Tauberhauſe einſtweilen im Tauberthal und beobachtete Würzburg. Die thätigſten Anführer aber gingen mit den Odenwäldern nach Weſten zu, um ſich mit den Bauern vom Neckar zu verbinden. Ehe wir nun die Erzählung von Dem weiterführen, was ſich mit den Rotenburgern begab, müſſen wir zuerſt die entfernteren Haufen in das Auge faſſen, die jetzt thatkräftig auftreten.

Der Odenwälderhauſe. Dieſer war aus zwei Abtheilungen zuſammengeſetzt, welche eine zeitlang in Verbindung handelten. Die eine Schaar beſtand aus den Bauern der rotenburger Centgrafſchaft Endſee (den Ohrenbachern), zu denen ſich natürlich auch viele Andere geſellten, die damals noch das Centgericht zu Reichardsrode ſuchten (ſ. Benſen's hiſtoriſche Unterſuchungen über Rotenburg p. 450 ꝛc.), aber auſſerhalb der Grafſchaft lagen. Häufig erſchienen ſie unter dem Namen des ſchwarzen Haufens, und zeichnen ſich durch kriegeriſche Zucht und Rüſtung vor Andern aus. Als Anführer dieſer Schaar kömmt bald Florian Geier vor, ein Edelmann, deſſen Geſchlecht zu Gibelſtadt eine ſtarke Burg beſaß. Den Rotenburgern war es feindlich geſinnt, denn ſie hatten ihm im J. 1430 ihre Veſte gebrochen und ausgebrannt (ſ. §. 28). Florian hat ſich wahrſcheinlich ſchon auf dem Marſch der Ohrenbacher nach dem Schüpfergrund zu ihnen geſellt, denn der Zug ging nicht weit von ſeinem Stammſitz vorüber. Ueber ihn, den tüchtigſten und treueſten der Anführer, der mit frommem Sinn und bewußter Kraft ſeine Sache führte, werden wir noch ſpäter zu erzählen haben. Er war ſtolz auf ſeine Schaar und nannte die Odenwälder: nur ein zuſammengelaufnes Geſindel. Dieſe führte, wie geſagt, Georg Metzler. Am 4. April brachen ſie zuſammen gegen den Jartgrund auf.

In einem lieblich grünenden Thal liegt das Kloſter Schönthal. Damals war es von Ciſtercienſermönchen bewohnt, und zeugt die Schönheit der Gebäude von dem ehemaligen Reichthum der Abtei. Die großen Vorräthe an Frucht und Wein wurden theils verzehrt, theils verkauft, das Geräthe geraubt und als Beute vertheilt. Selbſt der Altäre ſchonte man nicht, und mehrere Höfe brannten ſie muthwillig nieder, „und erwieſen ſo den geiſtlichen Herren ihre brüderliche Liebe auf türkiſche Art", wie Haarer ſagt. Die Wildeſten hatten ſchon die Ermordung des alten Abts

Digitized by Google

und der Mönche beſchloſſen, wahrſcheinlich weil ſich die Urkunden nicht fanden, die bereits nebſt den koſtbarſten Geräthen vorſichtig nach Frankfurt geflüchtet waren. Denn eben dieſe Urkunden, welche die Dienſtbarkeit der Kloſtervaſallen begründeten, waren dieſen der wichtigſte Gegenſtand. Die Anführer, milder geſinnt, begnügten ſich damit, die Conventualen aus dem Kloſter zu jagen. Der Abt wurde unterwegs aufgefangen und mehrere Wochen zu Oehringen verwahrt, bis man ihm gegen ein Löſegeld geſtattete, ſeinen Hof zu Heilbronn zu beziehen: „damit der alte Herr ſeine Ruhe und Wohnung habe.“ Hier blieben nun die Odenwälder mehrere Tage ſtill liegen, von den Vorrathskammern und den Kellern der Abtei reichlich genährt, bis die befreundeten Haufen heranzögen. Zuerſt geſellten ſich zu ihnen die Bauern von Hall.

Die Empörung im halliſchen Gebiete. Bald nach der Empörung der Rotenburger wurde dem Rath zu Hall angezeigt, daß ſich Verabredungen zwiſchen den Bauern ſeines Gebietes, beſonders zu Braunſpach, mit den hohenlohiſchen anſpännen. Der Rath berief Bauern in die Stadt und befragte ſie wegen ihres Vorhabens. Dieſe verfuhren gerade ſo, wie anfangs die Rotenburger. Sie entſchuldigten ſich mit den frömmſten Worten und ſchoben die ganze Sache auf die Hohenloher. Der Rath warnte hierauf die Grafen von Hohenlohe, und dieſe ließen an ihren Gränzen durch Reiſige ſtreifen.

Durch die Erhebung der Gemeinde in Rotenburg aufmerkſam gemacht, ließ der Rath zu Hall auch ſeine Bürger auf das Rathhaus beſcheiden und befragte ſie, weſſen er ſich von ihnen zu verſehen habe. Sie antworteten für einen Mann: „ſie wollten bei dem Rath ſterben und geneſen und ihre Eide treulich halten.“ Und ſie bewahrten auch ſpäter ihr Wort, bis auf wenige jüngere Bürger, welche ſich zu den Bauern ſchlugen. Im Innern beruhigt, wußte nun der Rath die Stadt wohl zu ſchützen. An dritthalbhundert Knechte wurden angenommen und beſoldet, Thürme und Thore ſchnell ausgebeſſert und wohl verwahrt, und Alles ſo tüchtig gegen einen Sturm vorgeſehen, daß den Bauern der Muth verging. Zwar kamen ihre Hauptleute öfters ungeſcheut nach Hall und führten übermüthige Reden, öfters wurde mit Ueberziehung gedroht und die Bauernweiber, welche auf dem Markte ſaßen, ſuchten ſich bereits ganz gemüthlich die Häuſer aus, wo ſie künftig wohnen wollten, wenn ihre Männer ſiegten. Es kam aber nicht

Digitized by Google

zur offnen That gegen die Stadt, welche unverzagt und im Innern einig war. Nur einen leichten Strauß hatte ſie zu beſtehen.

Mehrere Jahre hatte bereits der fromme Johannes Brenz zu Hall gepredigt, und ſeinen eindringenden Worten und ſeiner veſten, evangeliſchen Haltung hatte man wohl am meiſten die Ruhe und Entſchloſſenheit der Bürger zu danken. Von dem Aufruhr in Oberſchwaben gewarnt, hatte er oftmals den Gehorſam gegen die Obrigkeit zum Thema ſich erwählt: den Mantel müßte man zu dem Rock geben, zu dem geſchlagnen Backen auch den andern darbieten; wer der Obrigkeit widerſtrebe, der widerſtrebe Gottes Ordnung; Niemand dürfe ſich ſelbſt rächen, ſondern man müſſe Gott die Rache laſſen; mit Geduld ſolle man ſein Anliegen ausfechten ꝛc. Dahin gehört beſonders ſeine gedruckte Predigt: „von Gehorſam der vnderthan gegen jrer oberkeit“, gehalten zu Hall den 10. März 1525. Wenn er nun unter Anderem ſpricht: „dieweyl dich Gott zu ainem knecht, hinderſeſſen, oder aygen man, verordnet hat, ſo halt dich als ainem Knecht oder Hinterſeſſen zuſtett“, ſo waren die wohlhabenden, gutgenährten Bürger davon gewiß ſehr erbaut, die armen Leibeignen auf dem Lande bekamen aber allmälig eine andere Anſicht.

Da war nun im Barfüſſerkloſter zu Hall ein junger Präceptor, Johann Woltz, der zog ſchon ann. 1524 auf die Kirchweihen hinaus und predigte den Bauern von der chriſtlichen Freiheit vor. Mehrere Pfarrer ſchloſſen ſich an ihn an, und ſtanden ihm bei, die 12 Artikel zu verbreiten.

Am Sonntag Judica ſaßen ſieben Bauern in der Mühle bei Braunſpach fröhlich beim Wein zuſammen. Abends beſchloſſen ſie, ſich zu empören, liefen durch das Dorf, nöthigten die Andern zu ihnen zu treten, und zogen noch in derſelben Nacht bewaffnet in die benachbarten Dörfer. Zu Reinsberg griffen ſie um 10 Uhr den Pfarrer Johann Herold auf, der ihre Kriegsthaten ſpäter ſehr naiv beſchrieb. Sie nahmen ihn als ihren Prediger mit. Damit er aber nicht entſpringen könnte, mußte ein Bauer mit der Büchſe und der brennenden Lunte hinter ihm hergehen. Zu Altdorf wurde ebenfalls der Pfarrhof umſtellt, aber dem Pfarrer gelang es im Hemd zu entſpringen. Da wurde das Haus geplündert und auf ſeinem Pferdlein ſtolzierte nun Haſen Stephan, der Hauptmann. So ging es luſtig weiter. Ueberall wurden die Pfarrwohnungen ausgeraubt und die Opferſtöcke der Kirchen aufgebrochen. Wo ſie auf den

Digitized by Google

Landthürmen und auf den Kirchen Hackenbüchſen fanden, nahmen ſie dieſelben weg. Ohne aber an einen möglichen Angriff zu denken, führten ſie die Geſchoſſe auf Wägen mit ſich, als ob es Scheiter Holz wären. Dachten auch nicht daran, Jemanden zu deren Bedienung zu verordnen. Weil es nun anfangs ſo glücklich ging, ſo waren, aus Uebermuth und durch Drohungen geſchreckt, in einigen Tagen über 4000 Mann zuſammengekommen. Als ſie nun erfuhren, es ſei eine Menge Güter nach Weſtheim in dem halliſchen Roſengarten geflüchtet, ſo faßten ſie den Plan, daſelbſt einzudringen und zu plündern.

In der Nacht des 4. Aprils kam der große Haufe bis nach Gottwaltshauſen, nicht weit von Hall. Als dieſes dem Rath angezeigt wurde, ſendete er 2 Stunden vor Tags 400 bis 500 Mann wohlgerüſtetes Fußvolk mit 40 Reitern ab, um den Riegel bei jenem Dorf zu bewahren. Eben als man das Ave Maria in der Stadt läutete, griffen die Haller mit erſchrocknem Herzen und nur nothgedrungen die Feinde an. Denn ihre Zahl war gering gegen 4000 Mann. Da es noch ziemlich dunkel war, ſo befahl der Stätlmeiſter, Michael Schlez, eines der 5 Falkonetlein, das ſie mit aus der Stadt geführt hatten, abzufeuern, um zu ſehen, wo denn die Bauern eigentlich ſtünden.

Sobald dieſe den Schuß vernahmen, entſtand ein Zappeln unter ihnen, wie unter einem Haufen Ameiſen; Alle ſchnatterten durch einander, der Eine rief: man ſolle fliehen, der Andere: man ſolle bleiben. Unterdeſſen gingen die übrigen 4 Falkonetlein auch ab, und ſowie die Bauern den Blitz ſahen, warfen ſie ſich voll Schrecken auf den Boden. Ward aber Keiner erſchoſſen, denn die Geſchütze gingen viel zu hoch. Ohne Verzug ſtanden ſie wieder auf, und Jeder lief, wie er es nur vermochte. Haſen Stephan, der oberſte Hauptmann, der früher ſo freudig war, entrann zuerſt. Nur wenige alte Bauern wurden gefangen, die nicht ſo ſchnell fliehen konnten wie die Uebrigen. Eine große Beute an Frucht, Mehl, Wein, Brod, Hühnern, Fleiſch, wie auch Büchſen und Pulver ꝛc., welche die Bauern auf 6 Wägen mit ſich führten, fiel den Hallern zu. Dieſe gaben den Beraubten ihr Eigenthum wieder, und entſchädigten jeden Bürger, der hinausgezogen war, durch 3 Schillinge, den fremden Handwerksgeſellen durch 4 Schillinge. Am andern Tage und dem nächſtfolgenden kamen viele Bauern in die Stadt, und baten den Rath um Verzeihung, da ſie zu ihrem Unternehmen von Andern gezwungen worden ſeien. Man

Digitized by Google

entließ ſie mit ſcharfem Verweis. Die Hauptleute aber, und wer ſonſt ein böſes Gewiſſen, oder noch Luſt zum Kriegführen hatte, wendeten ſich zu den Odenwäldern nach Schönthal. Daſelbſt kamen auch manche Fähnlein vom Tauberhaufen an, während die größere Maſſe ruhig lag.

Der Aufſtand zu Oehringen. In den Dienſten der Grafen von Hohenlohe war Wendelin Hippler geſtanden. Dieſer Mann, äußerſt liſtig, gewaltthätig, habſüchtig und unermüdlich, wie er war, wurde zu Geſchäften und Unterhandlungen für ſehr brauchbar gehalten. Götz von Berlichingen, mit dem er viel zu thun hatte, ſagt von ihm in ſeiner Lebensbeſchreibung: „Wendel Hippler, ein feiner, geſchickter Mann und Schreiber, als man ungefehrlich einen im Reich finden ſolt, war auch etwann ein Hohenlohiſcher Canzler geweſt ꝛc." Er war ſchon ein Diener des Grafen Albrechts geweſen (ſt. 1490), war dann in die Canzelley des Grafen Craft getreten, und kömmt noch ann. 1515 in Urkunden vor. Seine amtliche Stellung benützte er zu allerlei Anmaßungen, indem er ſeine Seen über Gebühr anſchwellte und ſonſt die Nachbarn ſeiner Güter bedrängte. Darüber kam er mit dieſen und dem jungen Grafen Albrecht in Streit, bis ein Schiedsgericht beſtimmte: der Graf ſolle Hipplern ſeine Güter zu einem gewiſſen Preis abkaufen. Der Kaufbrief wurde den 12. Januar 1515 ausgefertigt, und das Capital einſtweilen auf die Einkünfte der Stadt Forchtenberg fundirt. Von dieſer Zeit an trat Hippler in verſchiedene Dienſte, ließ aber keine Gelegenheit vorbei, um gegen die Hohenlohe ſeinen Haß zu bezeugen. Die beſte Gelegenheit, dieſen zu befriedigen, bot der ausbrechende Bauernkrieg. Nach ſeinen eignen Aeuſſerungen, welche ſpätere Verhöre ermittelten, hatte er ſchon früher mit den Bauernhauptleuten in benachbarten Gebieten Verabredungen getroffen.

Zu Oehringen hatte er eine förmliche Verſchwörung organiſirt. An der Spitze derſelben ſtand Claus Salb, der Metzger, „ein ehrgeiziger Mann, der ſich durch eine Umwälzung wieder aufzuhelfen hoffte." Mit ihm verbanden ſich eine Anzahl zum Theil ſehr wohlhabender und angeſehener Bürger. Die Einen waren nicht zu den Stellen im Rath, oder zu den Gemeindeämtern gelangt, welche ſie wünſchten, Andere waren von den Stiftsherren gröblich beleidigt worden, ohne deren Beſtrafung bei dem biſchöflichen Gericht zu Würzburg erlangen zu können. Von dem empörenden Benehmen dieſer Stiftsherren gegen die Bürger

und deren Frauen bringt Oechsle a. a. O. p. 71 ff. ſolche Beiſpiele vor, daß ſich der Zorn der Bürger leicht erklären läßt.

Als nun die Nachrichten von den überall ausbrechenden Empörungen anlangten, feierten die Verſchwornen dieſelben in Lienharts Stahls Haus, am Abend des Sonntags **Judica** (2. April), durch ein Mahl. Ohngeachtet der Faſtenzeit verzehrten ſie ein Kalb. Dieſe ketzeriſche Handlung wurde dem gräflichen Keller Hanns Sigginger, der ſich eben zu Oehringen befand, und dem Schultheis Wendel Hohenbuch hinterbracht. Zugleich wurden aufrühreriſche Reden laut: man werde den Keller im Bett erwürgen 2c. Am andern Tage ſammelten die beiden Beamten allerlei Anzeichen ein, machten einen Bericht an die Grafen und ſendeten ihn bei dem Anbruch der Nacht durch einen Boten ab. Als Sigginger aber dieſem perſönlich das Thor öffnete, wurde er von den Verſchwornen gepackt. Man nahm ihm die Schlüſſel ab und drohete ihm unter Mißhandlungen mit den Tod, ſo daß ſein erſchrocknes Weib ausrief: „lieben Bürger, laßt mir meinen Mann ziehen, tobt nicht alſo, ich will euch die Schlüſſel zu dem andern Thor geben.“

Im Beſitz der Thorſchlüſſel gingen die Aufrührer ſogleich weiter. Der Wächter mußte in das Horn ſtoßen, es wurde Sturm geläutet, und noch in der Nacht bot man die benachbarten Ortſchaften auf, unter der Bedrohung: es würde eines Jeden Haus niedergebrannt und geplündert werden, welcher die Theilnahme verweigere. Die beiden gräflichen Beamten zwang man zu einem Eid, daß ſie gefangen in Oehringen bleiben wollten. Als die Bauern herankamen, öffnete man ihnen die Keller und Vorrathskammern der Chorherren, und gab ihnen Brod und Wein, ſo Viel ſie begehrten.

Dann trat die Gemeinde zuſammen, wählte einen Ausſchuß von 24 Männern, welche in Verbindung mit dem Innern und dem Aeuſſern Rath die Gebrechen der Verwaltung unterſuchen und aufſchreiben ſollten. Dieſe Beſchwerden ſind ſehr mäßig abgefaßt und betreffen zum Theil ganz billige Dinge: dem Innern Rath ſollen bei wichtigen Dingen, beſonders in Bezug auf die Finanzen der Stadt, 12 Gemeindebevollmächtigte an die Seite geſetzt werden; gemeinſchaftlich ſollten ſie eine Verbeſſerung der alten Ordnungen vornehmen; der Salzhandel ſolle frei ſeyn; von den Zöllen, deren Entrichtung nicht verweigert wird, müßten aber auch Straſſen und Brücken wirklich erhalten werden; alle Geiſt-

Digitized by Google

lichen ſollten Bürgerrecht annehmen, und alle Laſten wie andere Bürger leiſten. Ferner wird die Herabſetzung verſchiedner Abgaben, des Umgelds, des Waggelds, der Nachſteuer ꝛc. begehrt. Schließlich behielten ſich die Bürger vor, wenn im Reich eine allgemeine, dem evangeliſchen Geſetz entſprechende Reformation gemacht würde, ſei ſie auch bei ihnen einzuführen. — Die Bauern gingen etwas weiter, indem ſie ſich auf die 12 Artikel beriefen, drangen auf freie Benutzung ihrer Wälder, freie Weinleſe und Abſchaffung des Weinzehntens, Aufhebung der Zölle, bis auf den Wegzoll ꝛc. (d. Urkunde ſ. Oechsle p. 255). Dieſes wurde den beiden Grafen vorgelegt, die damals in Neuenſtein ihren Sitz hatten, und dieſe unterhandelten durch den Oberamtmann, Caspar Schenk von Winterſtetten, mit ihren Bürgern. Auf den ſcharfen Verweis der Grafen, wegen des Aufruhrs, erklärten dieſe: daß ſie die Grafen für ihre erblichen und natürlichen Herren fortwährend achteten, ſofern nur in Bezug auf die angegebenen Artikel ihnen Abhülfe geſchehe, mit dem Beiſatz: „Vndertheniglich bittend Eur gnaden wollenn ſollich vnnſern beſchwerden vnnſerenn halbenn gnediglichen behertzigen vnnd bedenken damit wir als arm leut bei Eurn gnaden bleybenn mogen“. In einem 2ten Schreiben drangen ſie auf ſchleunige Gewährung, ſonſt könnten ſie den Zuzug aus fremden Herrſchaften nicht länger abweiſen, wie ſie bis jetzt gethan hätten.

Aber eben dieſe Mäßigung der Bürger veranlaßte wahrſcheinlich die Grafen, den Aufſtand für wenig ernſthaft anzuſehen. So ſendeten ſie zuletzt wieder ihren Amtmann Schenk nach Oehringen, mit dem mündlichen Auftrag: ſie ſollten ihm die Thorſchlüſſel wieder einhändigen; er habe von ſeinen Herren ſo viel erbeten, daß die neuen Ordnungen, welche etwa in benachbarten Ländern in Fürſtenſtädten und auf dem Lande aufgerichtet wurden, auch ihnen zu gute kommen ſollten. Uebrigens möchten ſie ſich damit begnügen, als gehorſame Unterthanen heimgehen und ihre Eide halten.

Jetzt erſt, am 6. April, faßte die Gemeinde zu Oehringen ernſtere Beſchlüſſe, wodurch ſich eine entſchiedne Theilnahme an der beginnenden Bewegung kund gab. Es wurde als Beſchluß veſtgeſetzt: ſie wollten bei dem halten, was der geſammte helle Haufe (d. h. die ganze Verbrüderung der Bauern) beſtimmen würde, unter der Bedingung, daß unterdeſſen ihren ſpeciellen Beſchwerden abgeholfen würde; die Grafen dürften gegen Keinen ihrer Unterthanen etwas

Gewaltſames vornehmen, ſondern ſelbſt alle Flüchtlinge ſollten wieder aufgenommen werden; Jedermann dürfe Wild erlegen, unter der Bedingung der Ablieferung an den gräflichen Beamten; über Forderungen des Grafen ſolle ein Schiedsgericht entſcheiden, zu dem jede Partei 12 Männer ernenne. Würden Dieſes die Grafen zuſichern, beſiegeln und die Urkunde der Gemeinde einhändigen, ſo würden auch die Thorſchlüſſel zurückgegeben werden. Mit dieſen Bedingungen ritt Schenk weg.

Zu der veränderten Stimmung der Bürger trug wohl nicht wenig ihre tägliche Verſtärkung durch friſchen Zuzug bei. Als erſt Jäcklein mit einer Schaar von 1500 Mann aus der Heilbronner Gegend herbeikam, ward den Empörern die Stadt zu enge. Nachdem in Oehringen eine ſtarke Beſatzung unter Georg Hamm gelaſſen war, zogen die Hohenloher und Heilbronner ab nach Schönthal, wo die Odenwälder ihrer harrten. Dorthin führten ſie auch den armen Keller Sigginger mit. Vergebens hatte Graf Albrecht ihm gerathen, in Frauenkleidern aus Oehringen zu entfliehen. Er wollte ſeinen Eid halten, den er der Gemeinde geſchworen hatte. Zu Schönthal wurde ſein Glaube von den Bauern hart durch einen Braten geprüft, den ſie ihm, trotz der Faſtenzeit, vorſetzten. Von einem treuen Bürger aber gewarnt, daß ſie ihn ſpießen würden, wenn er ſich nicht füge, beſtand er das Probſtück, aß von dem Braten, ſo ſauer es ihm auch ankam, und wurde gnädig nach Hauſe entlaſſen.

Der Heilbronner Haufe. Zu Böckingen, bei Heilbronn, wohnte Jäcklein Rohrbach, ein geſcheidter, unternehmender Mann, der ſchon mehrmals mit ſeinen Brüdern durch gewaltthätige Handlungen ſich hervorgethan hatte. Der Gemeinde und dem Schultheiſen von Dürrenzimmern ſendete er ſchon im Jahr 1519 auf eigne Fauſt einen Fehdebrief; den Schultheiſen von Böckingen, Jacob von Olnhauſen, erſchlug er mit Hülfe einiger Nachbarn. So war er ſchon oftmals vor Gericht geſtanden, und wurde eben wegen einer Schuld von dem Stiftsvicar in Wimpfen, Wolf Ferber, hart bedrängt. Er ſchuldete von mehreren Jahren her die Gült von einem Hof, der dieſem gehörte, und konnte oder wollte nicht bezahlen. Friſten gingen vorüber, und der Stiftsvicar, dem bei der Sache nicht wohl wurde, verſuchte vergebens den Weg der Güte, aber die Bezahlung wollte er auch nicht miſſen. Von dem Schultheiſen wurde dem Jäcklein ein Rechtstag auf Montag nach Mitfaſten angeſetzt.

Digitized by Google

Hatte dieſer bereits ſchon ſeinen Entſchluß gefaßt, durch Empörung ſeine Schulden zu tilgen, ſo wurde ſie durch das Drängen beſchleunigt. Wolf Ferber ging nach Böckingen, um die Vermittlung von Jäckleins Vater nachzuſuchen. Dieſer ſchlug ſie ab, mit den Worten: „ſein Sohn ſei ein böslicher Mann". Bei dem Heimgehen lief Jäcklein mit 3 andern Genoſſen dem Stiftsvicar nach und rief überlaut: „Pfaff ſpar dich nit, ich will mich auch nit ſparen, und ruf alle die an, die dir nutz und gut ſeyn, denn ich will mich auch nit ſäumen". Wolf erſchrack, kehrte um, und fragte um die Bedeutung der Worte; worauf Jäcklein lachend ſagte: „es müßte Alles anſtehen bleiben bis zum angeſetzten Rechtstag".

Als dieſer herankam und Wolf mit ſeinem Anwalt nach Heilbronn in die offne Herberge ſich begab, bemerkte er eine ſonderbare Bewegung auf der Straße, wie immer. Einer fragte den Andern: „wo willt du hin? willt du auch gen Böckingen?" Wolf wurde aufmerkſam und fragte den Wirth: „was denn die Leute nach Böckingen hinausliefen". Der Wirth, der ihn nicht kannte, erwiederte: „es hat Herr Jäcklein Rohrbach mit einem Pfaffen zu Böckingen eine Rechtfertigung, und iſt die Sache die: der Pfaff hat Jäcklein beſchipfelt, und mehr gefordert, denn er ihm ſchuldig iſt, und wird wohl dem Pfaffen nit gut gehen". Wolf entſetzte ſich arg über die drohende Gefahr und brachte, von mehreren Seiten gewarnt, ſein Anliegen vor dem Rath, der eben verſammelt war. Der Rath beſchloß, dem Vogt zu Böckingen, Caspar Berlin, einen Rathsherrn hinauszuſenden.

Berlin fand zu Böckingen den Jäcklein nicht, der nach Löwenſtein geflohen war, dagegen aber eine Menge bewaffneter Bauern, die bereit waren, ihm gegen den Prieſter Beiſtand zu leiſten. Der Vogt wagte nicht, irgend etwas Gewaltſames vorzunehmen, begnügte ſich damit, den Schultheiſen zur Wachſamkeit aufzumahnen: „er ſolle den Erſten, der ſich rühren würde, gebunden in die Stadt ſenden" und ging dann ſelbſt, um an den Rath zu berichten. Der Rath ermahnte den Stiftsvicar: „eine Sache ruhen zu laſſen, zu der die Zeit ſo wenig paſſe". Darüber brachte dieſer ſeine Klage an den Stiftsdechanten, Hanns Heilmann. Auf ein mildes Schreiben, das dieſer an Jäcklein ergehen ließ, worin er ihn an gütliche Ausgleichung ermahnte, erwiederte der wilde Menſch: „er Hanns und alle Stiftsperſonen ſollen ihn für dem Hintern lecken, und ſich die Weile nit lang

Digitized by Google

werden laſſen, denn er wollt ſie bald ſuchen und ſollt ihm dann kein Vertrag ſchmecken, denn der, den das Stift mit den Bauern gemacht habe". Wegen des Briefs ſeines Dechants mußte ſpäter das Stift mit ſchwerem Geld den Ueberzug abkaufen.

Jäcklein ſaß ein Paar Tage ganz wohlgemuth zu Löwenſtein im Bade, verpraßte ſein letztes Geld und warb Anhänger. Am 1. April brach er nach Flein auf, und verſtärkt kam er als Hauptmann von ungefähr 300 Bewaffneter nach Böckingen. Dort vereinigte er ſich mit den Aufrührern und ſetzte den Schultheiſen gefangen.

In wenigen Tagen breitete ſich durch die Drohungen der Verſammelten der Aufruhr wohl auf 10 Stunden weit aus. Die Unentſchloſſenheit der Herren im Lande trug dazu nicht wenig bei. Als Sontheim mit Mord und Brand bedroht wurde, wenn es nicht noch in derſelben Nacht Zuzug ſendete, berief der treue Schultheis ſogleich ſeine Bürger, und ermahnte ſie beim Fackelſchein zur Standhaftigkeit. Dann ſchickte er Boten an den Commenthur zu Heilbronn, den Herrn des Orts. Die Boten gelangten um Mitternacht zu dem Stadtthore und baten um nöthigen Einlaß: „denn gelte Leib und Gut". Doch der Commenthur erſchien mit dem Bürgermeiſter auf der Mauer, und nachdem er das Anbringen der Boten vernommen hatte, ermahnte er ſie „mit zitternder Stimme": die Bürger von Sontheim ſollten ſich halten, wie fromme Leute, könnten ſie ſich aber nicht länger thun, ſo möchten ſie thun, wie Andere, er wolle ſie nicht verderben". Wie nun bis Tags keine Hülfe kam, und Jäcklein noch ſchärfer drohte, ging der treue Ort über.

Anfangs begnügte ſich Jäcklein, ſeine Anhänger aufzumuntern, die Güter der Klöſter und Kirchen unter ſich zu theilen, keine großen Gülten mehr zu geben, nicht mehr zu frohnen ꝛc. Nachdem er ſich aber zu Flein, dem Mittelpunkt ſeiner Unternehmungen, bis auf 800 bis 1500 Mann verſtärkt hatte (denn die Angaben ſind verſchieden), ging er an die Ausführung ſeiner tiefen Pläne. Jedoch durch geheime Botſchaft aufgemahnt, durch ſeinen Zuzug in der ſchwankenden Gemeinde zu Oehringen der Empörung die Oberhand zu geben, wendete er ſich plötzlich dorthin. Wie wir ſchon erzählt haben, ging auch er mit ſeiner Schaar nach Schönthal. Bei dieſem reichen Kloſter hatten ſich jetzt an 8000 bis 10000 Mann geſammelt, um die Grafen von Hohenlohe niederzudrücken.

Digitized by Google

Die ſchriftliche Antwort der Grafen (vom 7. April), welche zu Schönthal eintraf, war in ſehr mildem Ton abgefaßt (ſ. Oechsle p. 263): was die Artikel der Gemeinde zu Oehringen betreffe, ſo würden die Grafen ein gnädiges Einſehen haben, ſo weit es zuläſſig erkannt würde. Die Bauern möchten ſich nicht auf die gedruckten 12 Artikel berufen, denn dieſelben ſeien von den Hochgelehrten der heiligen Schrift als ungegründet erkannt worden. Uebrigens würden ſie den Bauern zu Gnaden gewähren, was von den Ständen des römiſchen Reichs, oder in den Kreiſen: Rheinland, Franken, Bayern und Schwaben geordnet würde. Dabei wird im Unterwerfungsfall Amneſtie zugeſagt, Wiederaufnahme der aus der Grafſchaft Entwichnen, wenn ſie vor den Vierundzwanzigmännern zu Oehringen Recht ſtehen wollten, während ſie das Recht gegen die Grafen nach dem Reichsgebrauch zu ſuchen haben. Im Weigerungsfall erbieten ſich die Grafen zu einem rechtlichen „Austrag“ der Sache.

An dieſer Antwort fanden die Bürger großes Wohlgefallen. Hatten ſie doch ſonſt niemals ſo Viel von den Grafen erlangen können. Viele von ihnen waren nicht abgeneigt, in die Vorſchläge einzugehen, unter der Bedingung, daß in 2 Monaten die Sache zu Ende gebracht ſei, und Niemand unterdeſſen zur Strafe gezogen würde. Wenn aber in 2 Monaten Nichts entſchieden wäre, ſo ſollte ihnen erlaubt ſeyn, ſich wieder zu verſammeln.

Anders dachten die Anführer der Bauern. Keineswegs ſo kurzſichtig wie die Bürger von Oehringen, erkannten ſie leicht, daß die Grafen durch ſchöne Worte, in welchen ſie ſich Nichts vergaben, nur Zeit gewinnen wollten. Ueberdieß waren die Oehringer nur ihre Werkzeuge zur Ausführung größerer Pläne. Wolf Gerber, der Hauptmann, ſagte trocken: wenn die Grafen die ſämmtlichen gedruckten und geſchriebenen Artikel annehmen würden, ſo ſolle man ihnen Frieden bis zur Reformation gewähren, wo nicht, „ſoll man des bapeiers ſparen“. Dem pflichteten die übrigen Hauptleute bei.

Nach einigen Gegenſchreiben brach am Montag (10. April) der ganze Haufe gegen Neuenſtein auf. Graf Albrecht, der gewöhnlich hier hauſte, war eben nach Langenburg geritten. Daher fiel Stadt und Schloß Neuenſtein ohne Gegenwehr in die Hände der Bauern. Flehentlich bat die Gräfin die Hauptleute, daß ſie von ihrem Unternehmen abſtehen ſollten. Erlangte aber wenig Erbarmen und wurde, nebſt ihren Die-

Digitized by Google

nern, in Haft gehalten. Albrecht Eiſenhut, Rathsherr zu Oehringen, aus einem guten Geſchlecht, wurde als Hausmeiſter über das Schloß und das Geſinde geſetzt. Obgleich er ſonſt wohl zu Hof geweſen war, ſo ließ er doch ſolches den Herren und Frauenzimmern nicht genießen, „daß er Ihren Gnaden etwan ein gut Bißlein geben hätte, deſſen ſich die Grävin hernach beklagt". Dieſe übel angebrachte Sparſamkeit koſtete ihm ſpäter eine Buße von 600 fl., und nur ſeine Geburt befreite ihn vom ſchmählichen Tod. Was ſich von Frucht, Wein und Kriegsgeräthe vorfand, wurde ohnehin als gute Beute erklärt.

Graf Albrecht, der den trocknen Ernſt erkannte, erbot ſich gegen ſicheres Geleit, mit ſeinem Bruder Georg zur Unterhandlung auf den Grünbühl zu kommen. Dieſes iſt ein kleiner Weiler zwiſchen Waldenburg und Neuenſtein. Die Bauern begehrten, er ſolle mit 10 Pferden in der Vorſtadt des letztern Orts ſich einfinden. Nach langer Unterhandlung ſtellten die Bauern ihnen einen Geleitsbrief, mit einem pfalzgräfiſchen Pfennig geſiegelt, auf dem Grünbühl aus.

Am 11. April trafen die Grafen und die Abgeordneten der Bauern bei dem Weiler zuſammen. Graf Albrecht führte das Wort und bat, ſie möchten ſich an dem Ausſpruch eines unpartheiiſchen Schiedsgerichts genügen laſſen, der binnen 2 Monaten erfolgen ſolle. Zugleich erinnerte er an ſeine bisherige milde Behandlung der Unterthanen.

Die Empörer erklärten offen: ſie würden weder vom Kaiſer noch den Ständen eine Ordnung annehmen, ſondern nur das, was der helle Haufe der Bauernſchaft beſchließen würde. Werde man ihren Forderungen nicht entſprechen, ſo würde das Gut der Grafen ohne Erbarmen verheert werden. Hier galt kein Zaudern mehr. Die Grafen mußten in ſämmtliche Forderungen willigen, die ihnen früher (am 6. April) vorgelegt waren, und dieſes mit Brief und Siegel bekräftigen. Dagegen ſtellten ihnen die Bauern eine Vertragsurkunde aus, mit Metzlers Siegel verſehen (ſ. Oechsle p. 269). Der Vertrag wurde von den Bauern durch ein Freudenfeuer aus allen Feuerröhren und aus dem Geſchütz gefeiert, das ſie in Oehringen und Neuenſtein gefunden hatten.

Bei dieſer Gelegenheit mußten die Grafen, welche einmal in die Falle gegangen waren, den rohen Uebermuth der Bauern erfahren. Nach Wibel (Hohenlohiſche Kirchen- und Reformationsgeſchichte I. p. 238) ſagte ein Bauer vom Kirchenſall (nach Oechsle der Wendel Kres von Nie-

Digitized by Google

derſall) zu den Grafen: „Bruder Albrecht und Bruder Georg kommt her, und gelobet den Bauren bei ihnen als Brüder zu bleiben, und nichts wider ſie zu thun. Dann ihr ſeid nimmer Herrn, ſondern Bauren, und wir ſind Herrn von Hohenloh, und unſeres ganzen Heeres Meinung iſt, daß ihr auf unſere 12 Artikel, ſo von Schönthal ankommen, ſchwören und mit uns auf 101 Jahr zu halten euch unterſchreiben ſollet“. Nach einem ſpätern Zeugniß des Metzgers Claus Salb mußten die Grafen, als ſie Handgelübde thaten, ihre Handſchuhe ausziehen, während die Bauern die ihrigen anbehielten,

Alſo waren die Grafen von Hohenlohe durch Annahme der 12 Artikel in die chriſtliche Brüderſchaft getreten. Doch wäre der Friede faſt ſogleich wieder geſtört worden, da Metzler von der Stadt Hall und von den Grafen Geſchütze und Pulver verlangten. Dieſes verweigerten die Grafen hartnäckig, weil in dem Vertrag nichts davon geſagt ſei. Ehe man noch übereingekommen war, zog am 12. April das Heer der Bauern von Oehringen ab. Was zum Tauberhaufen gehörte, ging nach dem Taubergrund zurück, die 3 entſchloſſenſten Anführer: Georg Metzler, Florian von Geier und Jäcklein Rohrbach wendeten ſich mit ihren Schaaren dem Neckar zu. Wendelin Hippler war der Kanzler des Heeres.

§. 9.

Das Oſterfeſt zu Rotenburg.

Es iſt für die Zuſtände der damaligen Zeit unterrichtend, den Gang des Aufruhrs in verſchiedenen Orten zu vergleichen. Zu Oehringen, Mergentheim und andern Herrenſtädten hatten die Empörer leichtes Spiel, beſonders wenn Haß gegen den Uebermuth und die Ueppigkeit der Geiſtlichen einwirkte. Ihre Zahl wuchs dann gewöhnlich ſo ſchnell, daß ſie bald den Reiſigen und den wenigen Dienern überlegen waren, welche nicht ſogleich treulos wurden. In den freien Städten bildete die wohlhabendere Bürgerſchaft einen natürlichen Damm gegen die Empörung. Sie bewahrte ihre Grundgefälle und ihre vorzugsweiſe Benützung des Staatsguts, indem ſie die alte Ordnung aufrecht hielt. Durch ihre Einſicht in die Verwaltungsgeſchäfte und ihre beſſere Bewaffnung blieben ſie den geringen, verſchuldeten,

Digitized by Google

und eben deßwegen unternehmenden Bürgern immer überlegen, ſo lange ſie ſelbſt nur einig waren. Zwieſpalt aber konnte unter ihnen durch die neue evangeliſche Lehre aufkommen, oder vielmehr über ihre Anwendung auf die ſtaats- und privatrechtlichen Verhältniſſe. Denn die Kirchenreformation an und für ſich fand in den freien Städten wenig Widerſtand, und man nahm dort das geiſtliche Gut eben ſo gern in Beſitz, wie auſſerhalb ihrer Ringmauern. Faſt Alles hing von den neuen Predigern ab. In Hall, wo Brenz im ſtrengen lutheriſchen Geiſt predigte, blieb man einig, eben ſo lange Zeit in Heilbronn durch Lachmanns Bemühung, während in Rotenburg eben durch die Prediger die Partei des 4ten Standes, d. h. der Bauern, die Ueberhand gewann. Wir wollen die Entwicklung der Begebenheiten in dieſer Stadt verfolgen.

Catharina Eulerin, die Priorin des Frauenkloſters zu Rotenburg, zeigte dem Rath durch ihren Schultheiſen an: Etliche in der Gemeinde hätten ſich vorgeſetzt, ihr Kloſter zu plündern. Die Bauern äuſſerten ſich gegen die Kloſterdiener ganz frech, nicht mehr der Rath, ſondern ſie ſelbſt ſeien Herrn; bereits trieben ſie ihr Vieh in die jungen Schläge des Kloſters, und Mölkner von Nortenberg habe dem Kloſterförſter gedroht: er wolle ihn an einem Baum henken, wenn er ihn noch einmal im Wald ergriffe. — Der Ausſchuß, den der Rath aufgefordert hatte, dem Angriff des Pöbels zuvorzukommen, traf Vorkehrungen. Die Büchſen auf den Thürmen wurden abgeſchoſſen und friſch geladen, Feldſchlangen und ſämmtliches übriges Geſchütz vor dem Rathhaus und in den Straſſen aufgefahren. Die Wachen auf den Mauern, an den Thoren, in der Trinkſtube und andern Orten wurden unter ſeiner Leitung von der Gemeinde ſorgfältig geleiſtet. So blieb es ruhig.

Die Durchſicht der Rechnungen machte dem Ausſchuß Viel zu ſchaffen. Er entſchuldigte ſich bei dem Rath, daß ſeine 12 Verordneten ſo lange über Rechnungen ſäßen: ſie hätten keinen rechten Verſtand davon, und kämen ſchwer heraus. Ein befreundetes Mitglied des Aeuſſern Raths hatte geäuſſert: es müßten wohl 80000 fl. im Schatz der Stadt liegen. Da ſich aber kaum 8000 fl. baar vorfanden, wurden die Zwölfmänner mißtrauiſch, und glaubten den Rechnungen nicht mehr. Deßhalb ließen ſie den Bürgermeiſter, Erasmus von Murloë, vor ſich fordern und beluden ihn mit einem Eide, daß er von keinem andern Gelde wiſſe, als die Rechnung ergebe. Dann ließen ſie ihn abtreten und

Digitized by Google

berieſen einen zweiten Rathsherrn, mit dem eben ſo verfahren wurde. Wie nun die Abgeholten nicht mehr zurückkehrten, befiel den Rath ein ungeheuerer Schrecken, denn er meinte: es ſeien ihnen die Köpfe abgeſchlagen worden. Thomas Zweifel ſchlich ſich hinaus und fand die Herren in der Pfandſtube in großen Aengſten ſitzen. Auch die übrigen Rathsglieder ſuchte der Ausſchuß durch Eidesabnahme zur Entdeckung von Geheimniſſen zu bewegen, ohne daß er Etwas ausrichtete.

In dieſen Tagen brachte Spelt, der alte, eine Klage vor den Ausſchuß: er habe gegen einen Bürger eine Klage, und da der Rath zu ſeinem Nachtheil entſchied, habe er an das kaiſerliche Kammergericht appellirt, das für ihn günſtig ſprach. Seit 22 Jahren aber habe er vom Innern Rath die Execution des vorgelegten Urtheilsbriefs nicht erhalten können.

Am 10. April wendete ſich Carlſtadt in einem Schreiben an den Rath (ſ. Beilagen nr. 6), und bat um Aufenthalt. Der Rath verwies die Sache an den Ausſchuß: „Das Edikt wegen der Vertreibung Carlſtadts ſei mit Recht ausgegangen; denn er predige eine neue, noch nicht approbirte Lehre, die den Kirchenſatzungen entgegenlaufe. Bereits habe ſie zur Empörung der Unterthanen gedient. Der Ausſchuß, der jetzt die Herrſchaft an ſich geriſſen habe, möge nun entſcheiden, ob man dem gefährlichen Mann längeren Aufenthalt geſtatten ſolle.“

Der Ausſchuß erwiederte: Da ſich Carlſtadt in ſeinem Schreiben zu Recht erbiete, ſo wollten ſie ihn hier eingehen und ſein Abentheuer beſtehen laſſen.

Ferner zeigte der Rath dem Ausſchuß an, man habe ſichere Kunde eingezogen, daß die Bauern beabſichtigten, das Frauenkloſter zu plündern, wenn bis an den Dienstag nach Oſtern die Gemeinde es nicht vollzogen hätte, und daß mehrere Bürger ſich ſchon dazu verbindlich gemacht hätten. Ein Theil der Bauern hatte noch wildere Pläne: ſie wollten ſich der Stadt bemächtigen, die Reichen plündern, den Rath über die Mauer hinaushängen und künftig ſelbſt regieren. Deſto ſchärfer wachte der Ausſchuß, und ließ nicht mehr Bauern in die Stadt, als man füglich bemeiſtern konnte.

Am 11. April kamen Ruprecht Graf von Manderſcheid, Beiſitzer des kaiſerlichen Kammergerichts, und Friedrich von Lidwach, kaiſerlicher Rath, nach Rotenburg. Nach ihrem Bevollmächtigungsſchreiben vom 7. April waren ſie von dem

Digitized by Google

Reichsſtatthalter beauftragt, die geſetzliche Ruhe in unſerer Stadt wieder zu ermitteln. Rath und Ausſchuß verſammelten ſich, Lidwach führte das Wort. Hierauf trug Conrad Eberhard, der Bürgermeiſter, die Sache in ſchlichten, klaren Worten vor. Auf die kaiſerliche Botſchaft geſtützt, ſprach er kecker, als irgend einer vom Rath es bisher gewagt hatte. Nach Erzählung des Begebenen, beſchwerte er ſich hart über die Beſetzung der Thore, die erzwungene Ablieferung der geheimen Bücher und Rechnungen, daß ſeit 3 Wochen der Ausſchuß noch keine Antwort in Bezug auf die Beſchwerden der Handwerker gegeben habe. Der Rath kenne die Verhandlungen des Ausſchuſſes und der Gemeinde nicht, und ſitze da ohne Gewalt.

Der Ausſchuß begehrte Aufſchub bis an den andern Tag, er werde ſeine Verantwortung ſchriftlich vortragen. Lidwach, in der Meinung, nur ſchwankende, unentſchloßne Bürger vor ſich zu ſehen, antwortete trocken und ſtolz: ſie, die kaiſerlichen Räthe, hätten erſehen, daß ſich die Gemeinde in dem Stand des Aufruhrs befinde; ſie möchten ihre Weiber und Kinder, Hab und Gut bedenken, von der Empörung abſtehen und dem Rath die vormalige Gewalt einräumen. Schriften werde man nicht von ihnen annehmen.

Uneingeſchüchtert antwortete der Ausſchuß durch Menzingen: Da man ihnen keine Bedenkzeit gewähre, ſo ſei Folgendes ihre Antwort: eine Empörung der Gemeinde gegen den Rath beſtünde nicht, ſelbſt die Bauern ſeien zu einem ſchiedsrichterlichen Vergleich geneigt; über die Beſchwerden der Gemeinde habe der Ausſchuß ſich berathen, und ſein Entwurf werde morgen der Gemeinde vorgetragen werden. Das möchten die kaiſerlichen Räthe mit anhören, und ſie würden dann erkennen, daß der Ausſchuß nur zu dem Heil und der Wohlfahrt der Stadt gehandelt habe. Ueber die Thorſchlüſſel habe man ſich mit dem Rath friedlich vereinigt. Man habe ſich gegenſeitig die Verſchreibung gegeben, daß kein Theil eine Gewaltthat zu beſorgen habe; daher ſeien die Beſchwerden des Raths befremdend und gehäſſig. Wollte man gegen denſelben ſcharf verfahren, ſo könne man Viel vorbringen, wie ungebührlich ſeit 20 Jahren der Rath ſich gehalten habe.

Darüber kam es zu heftigen Worten zwiſchen Menzingen und Eberhard, der behauptete: zu allen Conceſſionen ſei der Rath nur gezwungen worden. Die kaiſerlichen Räthe ſtillten mit Mühe die Erbitterten und erklärten ſich jetzt bereit: dem Vortrag des Ausſchuſſes an die Gemeinde beizuwohnen.

Digitized by Google

Am Mittwoch nach dem Palmſonntag (den 12. April) gab die große Glocke das Zeichen zur Gemeindeverſammlung in der Sankt Jacobskirche. Auch die kaiſerlichen Räthe kamen. Von der Emporkirche herab ſprach Menzingen zu der Gemeinde. In der Einleitung ſagte er, wie ſchon über 100 Jahre lang ihre Voraltern mit Steuern und Laſten überbürdet ſeien, man müſſe eine Aenderung zum Beſten der Gemeinde treffen. Am heftigſten ſprach er gegen die Steuerer. Dieſe hatten nämlich nach altem Gebrauch, z. B. bei dem Umgeld, die einzelnen Poſten nicht aufgezeichnet, ſondern bei der Rechnungsablage war die ganze ſich ergebende Summe auf Treu und Glauben angeſetzt und anerkannt. Dann las er die Beſchlüſſe des Ausſchuſſes ab, welche dieſer theils auf den Antrag der Gemeinde hin, theils nach eigner Berathung gefaßt hatte. Der Inhalt betrifft die Wiederherſtellung und Ergänzung der Conſtitution der Reichsſtadt vom Jahre 1455; Verminderung der Proceſſe durch den Sühneverſuch; Verminderung der Steuern und beſſere Ordnung der öffentlichen Rechnungen; Vertretung der Gemeindebeſchwerden vor dem Rath durch 4 verordnete Meiſter; gewiſſenhafte Verwaltung der Heiligenpflege. Gleichheit der Bürger in Bezug auf Polizeigeſetze ꝛc.; Gleichſtellung der hereingezogenen Fremden mit den Bürgern zur Herſtellung der Einigkeit; Verminderung der Beſoldungen öffentlicher Aemter; Verbeſſerungen der Gewerbsordnung und andere, zum Theil ſehr zweckmäßige und der Verfaſſung entſprechende, Verfügungen. Zwei Artikel waren in dem Geiſte der Neuerungen abgefaßt. Der eine beſtimmte: jedes Gut, welches mit Hauptrecht, Handlohn u. ſ. w. beſchwert iſt, wird frei, ſobald es in die Hände eines Bürgers kommt, in jedem Fall ſoll dem Lehensherrn nicht mehr als 2 Viertel des beſten Weins entrichtet werden. — Der andere Artikel betraf die Reformation der Geiſtlichen. Er gebietet: alle geiſtlichen Perſonen, welche in der Stadt Pfründen beſitzen, ſollen, gleich andern Bürgern, den Bürgereid leiſten und alle Laſten tragen. Bezieht ein alter verlebter Prieſter nicht mehr als 50 fl. jährlich, ſo ſoll man ihm dieſes laſſen bis zu ſeinem Tode; der Ueberſchuß ſeiner Einnahme fällt dem Stadtſeckel zu, wie das Ganze nach ſeinem Abſterben. Sollte ſich ein ſolcher alter Prieſter aber, in Bezug auf Meſſen, Vigilien ꝛc., nicht den Geboten Gottes gemäß halten, d. h. die Reformation nicht anerkennen, ſo wird ſeine ganze Pfründe eingezogen. — Alle jüngeren Prieſter, von geſundem Leib, ſollen ein Handwerk lernen und ſich verehelichen. Wenn ſie

dieſes thun, ſo bleibt ihnen zu ihrer Unterſtützung die Pfründe auf ein oder zwei Jahr ungeſchmälert. Fügen ſie ſich nicht, ſo wird ſie ſofort eingezogen. — Die Bürger entrichten keinen Zehenten mehr von ihren Gütern an die Geiſtlichkeit. Bei dieſen Beſchlüſſen iſt Carlſtadts indirekter Einfluß ſichtbar; ſie ſind dieſelben, welche man zu Wittenberg über die Mönche gefaßt hatte, als Luther noch auf der Wartburg ſaß.

Als die Gemeinde dieſes angehört hatte, trat der Schreiber der kaiſerlichen Räthe auf die Kanzel und las deren Beglaubigungsſchreiben vor. Sie ſelbſt ermahnten die Gemeinde mit ſtrengen Worten und mit Androhung ſchwerer Strafen, von ihrem Aufruhr abzuſtehen, und geboten wie ein Ausſchuß. Darüber erhob ſich ein großes Getümmel unter dem Volk. Hanns Styber rief: „man habe den Teufel nach den Commiſſarien geſchickt“. Andere waren mit den Beſchlüſſen des Ausſchuſſes nicht zufrieden und wollten noch mehr Beſchwerden abgeſtellt wiſſen. Ein Bürger, der Greuſſerin Mann, ſchrie überlaut dem Ausſchuß zu: ſeine Meinung wäre, man ſollte den Commiſſarien die Köpfe abſchlagen, ſo würde man ihrer am erſten los.

Durch dieſe Volksſtimmen geſtärkt, bewies ſich der Ausſchuß bei allen Vorſchlägen der kaiſerlichen Räthe unbeugſam. Er erklärte veſt: nur wenn die Artikel vom Rath ungeändert angenommen würden, wolle er die Sache den Commiſſarien zum gütlichen Vergleich heimſtellen. Dieſe riethen endlich ſelbſt den Rath zur Annahme, nur über die geiſtlichen Güter könnten ſie nichts entſcheiden. Dieſe müßten bis zu dem nächſten Reichstag in Ruhe bleiben, da das Verlangen des Ausſchuſſes geradezu den kaiſerlichen Edikten zuwiderlaufe.

Der Innere Rath wich ſofort der Hartnäckigkeit des Ausſchuſſes, und gab den kaiſerlichen Räthen Vollmacht, den Vertrag in gute Form zu bringen. Die vorgetragnen Artikel des Ausſchuſſes wurden beibehalten, mit Ausnahme der die geiſtlichen Güter betreffenden. Zugleich wurde beſtimmt: beide Theile ſollten die neue Ordnung halten, alle vorhergegangene Beleidigung ſolle ab und todt ſeyn, alle heimlichen Eide ſeien aufzuheben, bis auf den zwiſchen der Gemeinde und dem Ausſchuß. Der letztere ſtritt noch eine zeitlang wegen der geiſtlichen Güter, und gab mit Mühe nach. Dagegen mußte es ſich der Rath nun gefallen laſſen, daß die 3 Steuerer aus den Wohlthaten des Vertrags ausgeſchloſſen blieben, bis ſie vollſtändige Rechnung abgelegt

Digitized by Google

hätten. Die 3 Männer mußten mit bekümmertem Gemüthe nachgeben, denn ſie bedrängte Menzingens Todfeindſchaft.

Faſt wäre auch der Schein der Einigkeit ſchnell wieder zerſtört worden. Die kaiſerlichen Räthe erkannten zu gut, daß Menzingen aus Privatabſichten handle. Deßwegen ſuchten ſie ſeinen alten Rechtsſtreit beizulegen und brachten es wirklich dahin, daß der Rath und Menzingens Widerſacher ſich ihrer Entſcheidung unterwarfen. Auch der Ausſchuß willigte ein, unter der Bedingung, daß er 5 Mitglieder zu dem Schiedsgericht ſtellen dürfe. Dieſe waren Heinz Chriſt, Wilhelm Beſenmeier, der Rector, Joſt Schad, Kilian der Tuchſcheerer, und Valentin Geiſſendörfer. Dem Menzingen hatten ſeine Anhänger im Ausſchuß verſprochen: ſie wollten ihm für ſeine Bemühungen um ihre Sache vom Rath eine bedeutende Summe erpreſſen. Darauf vertrauend, hielt er einen Vortrag vor dem Schiedsgericht (am 15. April), und ſchlug ſeinen Schaden, als der Rath wegen einer Injurienklage nach ihm habe greifen laſſen und er von ſeinen Gütern entwichen ſei, auf 4000 fl. an; für aufgelaufene Koſten ſetzte er ferner 600 fl. an. Der Rath lehnte dieſes ab, da Menzingen durchaus gegen ſeine Bürgerpflicht gehandelt habe. Dagegen brachte er ſelbſt eine Forderung von 336 fl. für rückſtändige Steuern, Executionskoſten &c. vor. Da thaten nun die Commiſſarien den Ausſpruch: jede Klage habe aufzuhören, die Forderungen ſeien getilgt, die Schmähungen erlöſcht, und jeder Theil trage ſeine Koſten. So wurden die Verträge fertig bis zur Siegelung, und Rath und Ausſchuß gelobten dem Grafen Ruprecht mit Handſchlag, ſeinem Ausſpruch ſich fügen zu wollen.

Jetzt brach Menzingens ganzes Ungeſtüm los. „Das ſoll Euch der Teufel danken“, rief er aus, lief nach Haus und verweigerte das Siegel. Man mußte bis auf den heiligen Oſtertag warten. Beſenmeier und Andere hatte dem Menzingen Verſprechungen gethan, während die Mehrzahl, welche den Ausſpruch des Schiedsgerichts vorausſah, unbedingt für die Annahme der Verträge ſtimmte, ohne jene perſönlichen Forderungen Menzingens länger zu berückſichtigen. Der Verräther ſah ſich getäuſcht. Nicht die Bitten des Ausſchuſſes beugten ſeinen Starrſinn. Er gab erſt nach, als er bei längerer Weigerung ſeinen ganzen Einfluß gefährdet ſah. Die Verträge waren fertig. Am Oſtermontag (den 17ten) ritten die kaiſerlichen Botſchafter weg und waren ſehr froh, daß ſie wohlbehalten aus der empörten Stadt kamen.

Digitized by Google

Denn als die Vorſchläge des Ausſchuſſes zur Reformation nicht durchgingen, begann das Volk auf ſeine Weiſe ſie in das Werk zu ſetzen.

Am Charfreitag (den 14ten) wurden von der reformirenden Partei alle Aemter in den Kirchen aufgehoben, ſo daß weder geſungen, noch aus den Miſſalien geleſen wurde. Nur Deuſchlin predigte und ſchmähete auf alle Fürſten und Herren, beſonders auf die geiſtlichen, daß ſie das Wort Gottes verhindern wollten. Am 15ten nannte der blinde Mönch die Meſſe und das heilige Sacrament: Abgötterei und Ketzerei. Eiſenhard, der Chroniſt, fügt hier hinzu: „hinc turba sacrata perit et male nunc audit quidquid monachorum est, verticibus rasis non datur ullus honor, sponte sua quidem rumpunt positisque cucullis foedera pacta Deo conjugiumque petunt etc.“ Der Oſtertag ging ſtill vorüber, denn die Kirchen waren geſchloſſen. Doch den 17ten, als noch die kaiſerlichen Räthe anweſend waren, predigte Carlſtadt heftig gegen das hochwürdige Sacrament. Wurde das hochwürdige Gut über die Straſſe getragen, ſo ward der Prieſter mit Steinen geworfen und Flüche und Gotteslästerungen begleiteten ihn.

Im Tauberthal, unter der Stadt, liegt das trefflich gebaute Kirchlein unſerer lieben Frauen zu Cobalzell. An dieſer Stelle ſoll in uralter, heidniſcher Zeit der heilige Einſiedler Cobal gewohnt haben. Von dort aus zog ſich ein Weg mit Betſtationen den Thalabhang nach einem Calvarienberg hinauf. Tauſende von Wallfahrern kamen jährlich, um dieſe heilige Stelle zu beſuchen. Denn Leute, welche das gelobte Land geſehen hatten, verſicherten: Rotenburg liege gerade wie Jeruſalem, und Alles ſehe hier den heiligen Stellen in jener Stadt gar ähnlich. Ueberdieß beſaß der Altar zum heiligen Blut in der Hauptkirche, in welchem einige Tropfen von dem Blut des Erlöſers aufbewahrt ſeyn ſollen, und das Spital zum heiligen Geiſt einen großen Ablaß. Wann die Umgänge und Gebete vollendet waren, pflegte man ſich fröhlich in den großen Hallen im untern Stockwerk der Herrenhäuſer zu verſammeln. Denn hier ſchenkten die ehrbaren Bürger ihren Wein aus, und Mancher von ihnen, der weiter ſah, war deßwegen der Reformation gar nicht günſtig.

An demſelben Oſtermontag rotteten ſich die Müller im Tauberthal mit ihren Knechten zu Haufen zuſammen und ſtürmten die Kirche von Cobalzell. Eingebrochen wurden die Thüren, die gemalten Fenſter zerſchlagen, die Altäre

geſchändet. Mit den heiligen Gefäßen und Meßbüchern übte man heilloſen Muthwillen. Die trefflichen Gemälde, zum Theil Werke Wohlgemuths, der ſich in hieſiger Stadt aufhielt, trieb der Fluß hinab. Auch die zertrümmerten Bilder warf man in das Waſſer. Nur eines derſelben nahmen ſie mit ſich, um noch größeren Unfug damit zu beginnen. Niemand wehrte ab.

Tags darauf wurde der Bilderſturm in der Hauptkirche verſucht. Knapplein, der ſich ſchon einmal hervorgethan hatte, und ein anderer Taugenichts, mit dem Beinamen „der Tippendap", liefen während der Predigt, wo Carlſtadt gegen das Sacrament und gegen die Ceremonien eiferte, dem Altar zu, um die Bilder zu ſtürzen. Andere unterſtützten ſie. Da erhoben ſich die alten, frommen Chriſten, wie ſie Eiſenhard nennt, um dem Unternehmen zu ſteuern. Meſſer ſah man auf beiden Seiten gezückt. Doch unterlagen die Bilderſtürmer und wurden aus der Kirche gejagt.

Am 20ſten empörten ſich die Weiber, denen es zu langſam ging. Mit Hellebarten, Gabeln und Stangen liefen ſie auf den Straſſen zuſammen, und drohten die Häuſer der Prieſter zu ſtürmen. Dem Hanns Volkmaier nahmen ſie 11 Malter Korn von einem Wagen vor ſeinem Haus; den Michael Eiſenhard überfielen ſie, wie er eben im Schweſternhaus Meſſe las, und trieben ihn aus. Mit Mühe wurden ſie von den Männern gehemmt und gebändigt. Nach dem Raub fragte man nicht weiter.

Durch ein Schreiben vom 17. April ließ der Markgraf Caſimir dem Rath anzeigen, daß die Bauern bereits Mergentheim und Lauda genommen hätten, und jetzt gegen Röttingen und Aub heranzögen. Er ſei geſonnen, das Seinige mit Hülfe ſeiner Freunde zu vertheidigen. Daher möchte der Rath die Bürger der Stadt gerüſtet halten, um bei der erſten Aufforderung ſeinen Amtleuten zu Hülfe kommen zu können. Zu gleicher Unterſtützung erbiete er ſich.

Rath und Ausſchuß berathſchlagten: die Bauern an der Tauber drohten Rotenburg zu überfallen, und ihre eignen Knechte würden ſchwerlich gegen jene fechten. Daher könne man dem Markgrafen niemals Leute ſchicken. Doch mit Geld ſolle man ihm helfen, und zwar heimlich, ohne daß es der gemeine Mann wüßte. Der Rath ließ ein Schreiben entwerfen, worin er ſich erbietet, die Bedingungen der Vereinigung mit dem Markgrafen zu erfüllen. Unterdeſſen legte der Ausſchuß der Gemeinde die neue Ordnung vor, welche zwiſchen Rath und Ausſchuß am 16ten unterſiegelt

Digitized by Google

worden war. Trotz der Aufregung Peter Saylers und des Knapplein ſtellte ſich die Gemeinde zufrieden und erklärte, daß Keiner aus ihr zu den Bauern ziehen ſolle. — Dann billigte auch der Ausſchuß das Schreiben an den Markgrafen mit der Bemerkung: würde der Markgraf angegriffen, ſo ſei es noch immer Zeit, eine Rathsbotſchaft an ihn zu ſenden, welche die verlangte Hülfe abſchlüge, weil man ſelbſt in Noth ſtecke; würde man aber ſogleich ſie verweigern, ſo würde Rotenburg auch von dem Markgrafen verlaſſen werden, wenn es zuerſt in Noth käme. (Iſt dieſes nicht erleuchtete Politik? —)

Am 19. April vergrößerte die Gemeinde den Ausſchuß durch einen Zuſatz von neuen Gliedern: „von unredlichen Buben“, wie ſie Thomas Zweifel nennt. Dieſe Maßregel ging deutlich genug von der exaltirten Partei aus, um für ihre beſondern Zwecke eine Majorität zu gewinnen. Von nun an hatte die Umwälzung einen raſcheren Fortgang.

Das erſte, was der neue Ausſchuß bewirkte, war eine Rathsänderung. Sieben „ehrliche, tapfere Männer“, wie ſie Röſch nennt, wurden ihrer Würde entſetzt: Hanns Jagſtheimer, der alte, Hanns Hornburg, Conrad Eberhard, Andreas Stellwag, Seiz Schmid, Georg Hörner, Sebald Löffelholz, Michael Rudolf. An ihre Stelle wurden gewählt: Jörig Spelt, der alte, Chriſtoph Kreß, Hanns Jagſtheimer, der junge, Lienhart Schwarzmann, Benedikt Malſch, Heinz Chriſt, Conrad Held.

Nach der Verfaſſung der Reichsſtadt wurde der Innere Rath jährlich von dem Aeuſſeren am 1. Mai neu gewählt, und zwar ſtand es dem letztern frei, alle 16 Rathsmannen gänzlich zu ändern. Da nun der Aeuſſere Rath zu dem Ausſchuß getreten und die Wahlzeit nahe war, ſo war jenes Verfahren nicht ganz ſo verfaſſungswidrig, wie es anfänglich ſcheinen mag. Uebrigens hatte die radicale Partei kein Uebergewicht, und nur Wenige wurden aus ihr gewählt. Jörig Bermeter, ein gemäßigter Mann, wurde Bürgermeiſter, und Menzingen kam nur in den Aeuſſern Rath. Doch erlangte er ein Steueramt. Neben ihm waren Erasmus von Müsloe und Hieronymus Haſſel Steurer, ganz ehrenwerthe Männer. Menzingens erſtes Amtsgeſchäft war, ſeine alten Steuerrückſtände auszuſtreichen.

Fortwährend ſaß der neue Rath neben dem Ausſchuß, welcher im Namen der Gemeinde alle Gewalt übte. Aber die neuen Rathsglieder waren meiſtens wider ihren Willen in den Rath gekommen, und handelten ſehr ungern gegen

Digitized by Google

die alten Rathsherren. Zu Folge der neuen Ordnung waren auch 4 Gemeindemeiſter (**tribuni plebis**) erwählt, welche jede Beſchwerde des einzelnen Bürgers vor den Rath zu bringen hatten. Dieſe waren: Cunz Offner, Raymund Beringer, Hanns Cranz und Ulrich Zehender.

Die Geiſtlichen hatten unterdeſſen genug geſehen und gehört, um das Schlimmſte zu erwarten. Viele begünſtigten an und für ſich die Neuerungen. Am 21. April kamen die Weltprieſter und Ordensgeiſtlichen vor den Ausſchuß und begehrten, Bürger zu werden. Der Ausſchuß nahm ihnen durch Menzingen den Bürgereid ab. Ausdrücklich war beigefügt: daß ſie allen bürgerlichen Laſten ſich unterziehen wollten, als Thorhüten, an den Verſchanzungen arbeiten, in das Feld rücken ꝛc. Sie gaben den Bürgergulden zur Aufnahme, und mußten zuletzt feierlich erklären, daß ſie dieſes Alles keineswegs aus Zwang thäten. „**Quis dormire orcum, qui talia monstra non voret, o homines, o sors, o tempora nostra**“ ruft Eiſenhard aus.

An demſelben Tag lief ein Bittſchreiben der Kloſterfrauen ein. Aus Furcht vor den Drohungen der Bauern erbieten ſie ſich urkundlich: ſämmtliche Schuldbriefe und ihr ganzes Beſitzthum an die Gemeinde Rotenburg zu übergeben, unter der Bedingung, daß den Schweſtern, welche im Kloſter bleiben wollten, eine ziemliche Nahrung gereicht werde, den andern aber, die ſich zu verehelichen gedächten, ein gehöriges Heirathsgut zu Theil werde. Zugleich wollten ſie ſich zu dem Bürgerrecht verpflichten. Auf dieſes hin wurden die Kloſterfrauen zu Bürgerinnen angenommen und 6 Schweſtern leiſteten den Eid, im Namen der Uebrigen, auf die Artikel. Erſt im Jahr 1554 kam das Kloſter durch das Ausſterben der letzten Kloſterfrau in den vollen Beſitz der Stadt.

Selbſt der Commenthur der Johanniterritter erbot ſich, Bürger zu werden, wenn es ſeine Obern geſtatteten. Der neue Rath antwortete ihm: bis jetzt habe man noch Nichts von ihm begehrt, er möge nach Gefallen handeln.

Dieſes Drängen der Gemeinde, die Geiſtlichen in der Stadt zu Bürgern zu machen, möchte Manchem als unnütz, Andern als das Werk roher Gewaltthat erſcheinen. Wir müſſen in das Verhältniß der geiſtlichen Corporationen zu der Gemeinde näher eingehen.

Wären die geiſtlichen Corporationen wirklich ſo fromm, tugendhaft und enthaltſam geweſen, wie man in neueren Zeiten oft als ausgemacht annimmt, ſo war das Verfahren

der Gemeinde höchſt unbillig. Wer wollte nicht den guten Brüdern und Schweſtern, an deren heiligen Wandel ſich Jeder erbauen konnte, Freiheit von den bürgerlichen Laſten und eine eigne Gerichtsbarkeit gönnen? — Anſtatt aber durch gute Beiſpiele voranzugehen, wirkten dieſe Corporationen in ihrer abgeſonderten Weiſe auf die Sitten der Gemeinde nachtheilig. Vgl. Hiſtoriſche Unterſuchungen über Rotenburg ꝛc. p. 520 u. p. 530 ꝛc., wo die Beſchwerden der Gemeinde über die Zuchtloſigkeit der Prieſter und Kloſterfrauen nachgewieſen ſind. Beſonders die Frauen hatten ſich oft den Vorwurf des Raths zugezogen: daß ihr Kloſter ein Ablager des benachbarten Adels ſei, daß dort die jungen Bürger zum Würfelſpiel und jedem Frevel verführt würden ꝛc. Daß ein unterirdiſcher Gang von dem Teutſchenhaus zu den Kloſterfrauen führte, ſpricht nicht ſehr für deren Keuſchheit. Daß die Verletzung derſelben nicht ſcharf beſtraft wurde, erſieht man aus einer Beſchwerdeſchrift des Raths vom J. 1395, worin unter Anderem 12 Kloſterfrauen aufgeführt werden, welche Kinder geboren, und zwar wird von einer nachgewieſen, daß ſie eben das 4te geboren habe. — Durch den Bürgereid jedoch wurden ſämmtliche Glieder der Kirche der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit und den einheimiſchen Verordnungen unterworfen, welche die öffentliche Sittlichkeit ſcharf im Auge hatten.

§. 10.

Der Tauberhaufe.

Wir haben die Verſammlung bei dem Kloſter Schefersheim am 5. und 6. April verlaſſen, wie ein Theil der Bauern ſich nach Kloſter Schönthal zu den Odenwäldern wendete, und die Brettheimer zurückgingen. Eine beträchtliche Schaar lagerte im Grunde der mittlern Tauber, um den Erfolg der weſtlich gezognen Hauptleute abzuwarten. Dieſe wird bald Tauberhaufe, bald fränkiſches Heer genannt, bis nach ihrer Vereinigung mit der Schaar des Florian Geyer der Name des ſchwarzen Haufens auf ſie übergeht.

Wenn geſagt iſt, daß die Brettheimer zurückgingen, ſo iſt dieſes nur von der Maſſe zu verſtehen. Denn ihre vornehmſten Hauptleute: der große Lienhard aus Schwarzenbronn und Leonhard Denner, ſonſt auch „das Pfäfflein von Leuzenbronn“ genannt, werden fortwährend bei den Be-

Digitized by Google

rathungen erwähnt. Sicherlich behielten ſie auch einen Theil ihrer bewaffneten Anhänger bei ſich.

Die Mergentheimer Bürger hatten ein Fähnlein, 100 Mann ſtark, ausgewählt und zu den Bauern nach Schefleršheim geſendet. Dort wurde Michael Haſenbart Hauptmann, und Hanns Morſtatt (aus einem edlen Geſchlecht der rotenburger Landwehr) Unterhauptmann. In der Rathsverſammlung wurde vorgeſchlagen, ſogleich nach Würzburg zu rücken. Dieſes war der alte Plan der Rotenburger, den ſie ſchon laut werden ließen, als ſie noch bei ihrer Stadt lagen. Er war das natürliche Ergebniß des Haſſes der Prädikanten gegen den Biſchofsſitz, von dem ſie den meiſten Widerſtand erfuhren. Doch drang Hanns Morſtatt im Rath durch: vor Allem erſt Mergentheim zu ſichern. Er wurde von den Hohenlohiſchen unterſtützt, „welche die Teutſchherren über die Köpfe ſchlagen wollten, daß ſie weidlich bluten müßten“.

Der Landcommenthur, Wolfgang von Bibra, zeitig gewarnt, kam am 5. April in das Bauernlager, um die Schlöſſer des Ordens zu retten. Er unterhandelte mit den Hauptleuten und Räthen des Heeres, bis ſie ihm Sicherheit zuſagten. „Es ſolle keine Henne genommen werden“. Sie verſprachen neben der Stadt hinzuziehen, deren Thore geſperrt werden ſollten. Dagegen verhieß der Commenthur Einiges an Lebensmitteln, Futter und Geld. Zweifel ſagt: es ſei eine ſtarke Summe geweſen. — Ob dieſer Vergleich vor oder nach dem Abzug der Brettheimer Statt fand, wird nicht geſagt. Gehalten wurde er wenigſtens nicht.

Nachdem das Kloſter Scheflersheim geplündert und verwüſtet, und mit den Kloſterfrauen aller Muthwille verübt war, brach der Tauberhaufe plötzlich nach Merkelsheim auf und bemächtigte ſich vertragswidrig der großen Weinvorräthe des Ordens. Dann rückte man gen Mergentheim und lagerte auf den breiten Wieſen zwiſchen der Stadt und der Tauber. Damals wurde der Haufe auf 5000 Mann geſchätzt. Sie waren voll Uebermuth und Zuverſicht, und auf die Verſicherung der Prädikanten hin, behaupteten ſie keck: kein Geſchütz vermöge ſie zu verletzen und Niemand könne ihnen Widerſtand leiſten, denn Gott ſei mit ihnen.

Die Bewegungspartei in Mergentheim gewann jetzt natürlich die Oberhand. Dem Commenthur wurde dieſelbe Schrift vorgelegt, welche die rotenburger Bauern ihrem Rath überſendet hatten. Der Commenthur erwiederte, daß er als ein Chriſtenmann ebenfalls nur das Evangelium wolle, und er verſpreche in dieſem Sinne, mit Nichts die Unterthanen

zu beſchweren, was das Evangelium umſtoße, und Alles zu bekräftigen, was es gebiete. Doch müßten auch die Ordensunterthanen vollziehen, was ſie eben wegen des Evangeliums ihrer Obrigkeit ſchuldig ſeien. — Die Schrift wurde dem Teutſchmeiſter zur Genehmigung zugeſendet, der ſie am 11. April beſtätigte. Schon am 18. April gaben die Bürger eine 2te Beſchwerdeſchrift ein, die noch mehr begehrte: Gänzliche Aufhebung von Hauptrecht, Handlohn, Zehnt, Steuer ꝛc. Auslieferung der Thorſchlüſſel ꝛc. Sie blieb ohne Folgen, da der Teutſchmeiſter bereits nach Heidelberg entflohen war.

Unterdeſſen hatten die Bürger die Thore geöffnet und die Thorwärter gezwungen, ihre Wehren abzulegen. Die Futtermeiſter der Bauern ſahen ſich nach Lebensmitteln für ihr Heer um, das keine Magazine mit ſich führte. Zuerſt wurden die Vorrathskammern des Probſthofs erbrochen, dann ging es an die Keller und Speicher der andern Stiftungen.

Noch waren dieſelben Männer oberſte Hauptleute, welche den Vertrag mit dem Wolfgang von Bibra abgeſchloſſen und das Geld empfangen hatten, nämlich: der große Lienhard, Leonhard Denner, Burch, aus dem Amt Schillingsfürſt, Cunz Bayer, aus Ortelfingen, und Adam Hofmann aus Schüpf. Dennoch beſetzten ſie das Schloß Mergentheim mit 50 Mann, unter dem Hauptmann Wolf Würk aus Mergentheim, und bemächtigten ſich des Geſchützes und des Pulvers. Die Knechte des Commenthurs ſollten auf das Evangelium ſchwören uud geloben, gegen die Bauern nicht zu fechten. Als ſie ſich weigerten, geſtattete man ihnen den Abzug. Der Commenthur war jetzt ganz in der Gewalt der Bauern, die ihn nicht ſtreng bewachten. Nicht einmal zu einem Gelöbniß drängten ſie ihn, weil ſie ſeine Flucht wünſchten. Schaam hielt ſie ab, in ſeiner Gegenwart das Schloß zu berauben. Auch ſie wurde überwunden. Zwar waren Urkunden und Koſtbarkeiten ſchon in ſichern Gewölben in der Stadt geborgen; was ſich aber von Vorräthen fand, wurde geplündert. Der Commenthur mochte jetzt zuweilen mit Verdruß daran denken, daß er ſelbſt den Caspar Chriſtan zu Rotenburg, der ſo viel Antheil an der Bewegung hatte, gegen den Biſchof unterſtützte.

Deutlich konnte man hier erkennen, wie Burgen und Schlöſſer von den Gemeinen nicht als Schutzwehren gegen auswärtige Feinde, ſondern als Zwingveſten der Herren gegen die „armen Leute“ angeſehen wurden. Denn Niemand ging eifriger an die Zerſtörung des Schloſſes, als eben

Digitized by Google

die Unterthanen des Schloſſes. Der thätigſte von Allen aber war der bisherige Keller. Unaufhörlich munterte er zum Einſchlagen der Fenſter und anderen Muthwillen auf. Für jeden eingeſtoßnen Pfoſten gab er eine Flaſche, und den Arbeitern, welche die Baſteien abbrachen, trug er immerfort Wein zu. Als ihn ein redlicher Bürger befragte, „warum er das gute Steinwerk ſo jämmerlich zerſtoßen laſſe", antwortete er: „du haſt den Commenthur und 3 Teutſchherren im Bauche, ich will ſie mit dem Degen ſuchen".

Während das Zerſtörungswerk zu Mergentheim ſeinen Fortgang hatte, rückte eine Abtheilung unter der Anführung des Hanns Morſtatt und Hanns Keßler nach Neuhaus. Auf dieſem Schloß hatte der Teutſchmeiſter ſeinen eigentlichen Wohnſitz. Ohne Widerſtand wurde es den Bauern übergeben, die es beſetzten und das Geſchütz, wie alle andern Vorräthe wegführten. Auf den Betrieb der Mergentheimer wurde es ſpäter niedergebrannt. — Zu erwähnen iſt noch, daß am 8. April Geſandte vom Biſchof von Würzburg und ſeiner Ritterſchaft im Bauernlager anlangten, unverrichteter Sachen wieder abzogen, und dagegen ſich eine Verbindung des Tauberhaufens mit der Bürgerſchaft anſpann. Das Weitere ſ. §. 13.

So waren faſt 2 Wochen vergangen, während der Tauberhaufe die Umgegend verwüſtete und ſich aus allen Dörfern an der Tauber und ihren Seitenbächen, wie aus Bartenſtein, Langenburg ꝛc. verſtärkte. Thomas Zweifel giebt die Zahl des Heers auf 8000 Mann an.

Auch die rotenburger Bauern wurden jetzt vertragsmäßig am 13. April, und zwar zuerſt zum 4ten Theil der Mannſchaft, aufgeboten. Ein Fähnlein, unter Hanns Klingler von Bettenfeld, ging ſchon am 15ten am Fluß hinab, die Andern etwas ſpäter. Bis zum 20. April ohngefähr waren ſie bei Röttingen verſammelt und bildeten ſo die Nachhut des fränkiſchen Haufens. (Denn dieſer Name war von jetzt an gebräuchlicher.)

Mit der Aufmahnung war zugleich ein Schreiben der Hauptleute zu Mergentheim an die Gemeinde zu Rotenburg gekommen, in welchem 2 Feldſchlangen, Büchſen, Spieße, Pulver, Steine und Leute verlangt werden. Der Ausſchuß ermahnte ſehr dringend die Landgemeinden, des Eids eingedenk zu ſeyn, den ſie zu Oberſtetten unter freiem Himmel geſchworen hätten: daß ſie nach Vertragung der roſenbergiſchen Unterthanen wieder heim ziehen wollten. Sie ſollten nicht gegen das göttliche Gebot handeln und ihre Ehre vor

der Welt bedenken. Vor dem kaiſerlichen Regiment würden ſie nicht beſtehen können, und in Kurzem werde der Ausſchuß ihre Sache gegen den Rath entſcheiden. Einen 2ten offnen Brief ſendete der Ausſchuß an die Hauptleute des Tauberhauſens und bittet ſie: die Landgemeinden von Rotenburg von ihren Verſprechungen nicht abzubringen und zum Eidesbruch zu drängen — das war vergeblich. Im Ausſchuß ſcheint aber einige Sinnesänderung eingetreten zu ſeyn. War er der Unruhe müde und mit Demjenigen zufrieden, was in der eignen Gemeinde durchgeſetzt war, oder fing er bereits an, das Gefährliche ſeines Beginnens einzuſehen? — Es wird ſich ſpäter zeigen.

Als der Ueberfluß abnahm, den bisher die Vorräthe der Teutſchherren geſpendet hatten, brach am Charfreitag, den 14. April, der Tauberhaufe nach Lauda auf. Dieſes war ein würzburgiſches Städtlein, einige Stunden unter Mergentheim. Es ging ſogleich über und die Thore wurden den Bauern geöffnet. Doch in dem Schloß Oberlauda hielt ſich der Oberamtmann Philipp von Rüdt (nach Frieſe: von Riedern). Bei ihm waren Siegmund Zobel und Erasmus Fechenbach mit ihren Knechten. Als unverzagte, mannhafte Leute weigerten ſie ſich, das Schloß zu übergeben. Weil es aber ſchon alt und an vielen Stellen ſchadhaft, und ihre Zahl gering war, ſo zogen ſie ſich in einen guten, ſtarken Thurm zurück und gedachten ſich zu wehren. Da fingen die Bauern an, in das Schloß zu ſchießen und ſie heraus, ohne daß es vielen Schaden that.

Das Schloß wurde auf der einen Seite angezündet, das Feuer ſchlug hinüber auf den Thurm, worin der Amtmann war. Das Holzwerk unter dem Dach ging von dem hinüberfallenden Feuer an und war nicht mehr zu löſchen, ſo daß die Männer im Thurm hinunterſtürzten bis auf den Grund. Da mußten ſie bleiben, bis das Schloß und das Zimmerwerk im Thurm verzehrt war. Ein Wunder ſchien es, daß ſie von den Flammen verſchont wurden und in der gewaltigen Gluth Luft und Leben behielten. Tags darauf, am Oſterabend, als das Feuer erloſchen war und nirgends Hülfe ſich zeigte, riefen die Ritter die Bauern an und baten um Gnade. Sie wurde ihnen rund abgeſchlagen. Die Bauern fielen in das Schloß und raubten, was die Flamme übrig gelaſſen hatte. Die Hausfrau des Amtmanns, obſchon ſie hochſchwanger war, und ihre Kindlein kleideten ſie bis auf das Hemd aus und ſtießen ſie baarfuß und baarhaupt hinweg in das Elend. Ritter und Reiſige zogen ſie aus dem

Thurm hervor, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und führten ſie jubelnd in das Lager zu Lauda. Die Frau folgte ihnen jammernd mit ihren Kindern hinten nach und bat um ihren Gemahl. Aber Alles vergeblich, denn die Bauern waren ganz darauf gerichtet, die Gefangenen zu ſpießen. Nur der Hauptmann Cunz Bayer aus Ortelſingen brachte ſie von ihrem grauſamen Vorhaben ab. Des andern Tags wurden die Edelleute und ihre Knechte gebunden nach Markelsheim geführt. Das gemeine Volk war aber ſo wüthend, daß die Hauptleute beſorgten, es würde die Gefangnen umbringen. Daher ließen ſie dieſelben auf einem Wagen gebunden nach Mergentheim bringen und in einen veſten Thurm werfen. Erſt durch die Schlacht bei Königshofen wurden ſie befreit.

Aub, ein würzburgiſches Städtlein zwiſchen Ochſenfurt und Rotenburg, war ein gutgewählter Punkt zur Beobachtung des Bauernheers, was kaum nach Ochſenfurt vorrücken konnte, ſo lang in Aub eine ſtarke Reiterſchaar lag, welche jeden Zuzug aufhob. Zwar konnte die wohlummauerte Stadt ſelbſt kaum gegen Feldgeſchütz gehalten werden, da ſie von den nahen Hügeln beherrſcht wird. Aber das Schloß Raigetsberg, eine Viertelſtunde davon, wo der Amtmann wohnte und die großen Vorräthe ſich befanden, war ungemein ſtark, wie die Ruinen noch nachweiſen. Dorthin hatte der Biſchof von Würzburg ſeinen Marſchal, den Heinz Truchſeß, mit einer bedeutenden Schaar von Reiſigen geſendet, unter denen ſich viele Edelknechte befanden, um Schloß und Stadt zu beſchützen und das Bauernheer im Taubergrund zu beobachten. Als das letztere immermehr anwuchs, begannen die Bürger von Aub zu wanken und dem Marſchal wurde bang. Von einem vertrauten Bürger gewarnt, daß man ihn zu überfallen gedenke, brach er mit ſeinen Reitern auf, gab feigerweiſe ſelbſt das Schloß preis, und ritt nach Bütthart. Die Auber konnten nun nach ihrem Gefallen handeln, was ſie auch thaten.

Bütthard war ein würzburgiſcher Marktflecken mit einem Schloß zwiſchen Mergentheim und Würzburg, und war ſchon längſt zu dem Bund gefallen.

Das Heer der Bauern hatte ſich unterdeſſen zu Röttingen vereinigt: der Tauberhaufe von Lauda her, die Mergentheimer unter dem oberſten Hauptmann Hanns Kolbenſchlag mit dem Unterhauptmann Michael Haſenbart, die Brettheimer Schaar unter ihren alten Hauptleuten. Zur Beveſtigung der Ordnung und Eintracht waren 14 Kriegs-

artikel entworfen, welche Jeder bei Gott und dem Heiland beſchwor (ſ. Beilagen nr. 7). Es ſcheint, daß die Bauern damals geſonnen waren, Aub zu überfallen, um ſich ſo den Rücken zu decken und den freien Marſch nach Ochſenfurt zu erzwingen. Wie der Abzug des Marſchals von Aub bekannt wurde, änderten ſie den Plan. Der Tauberhaufe brach am 21. April (nach Zweifel am 23ſten) nach Bütthart auf, die Rotenburger blieben bei Röttingen, wo das Schloß ſich noch hielt, und zehrten auf Koſten des hartbedrängten Spitals.

Drei wohlgerüſtete Fähnlein zogen dem als verlorner Haufe voran, um den Marſchal zu überfallen. Es war noch früh vor Tages Anbruch, und es ſchien Alles gut zu gehen. Allein die Kundſchafter, die auf der Wache ſtanden, bemerkten die nahenden Feinde, eilten nach Bütthard und mahnten die Reiſigen auf. Die Reiter ſtanden vom Schlaf auf, ſäumten nicht lange, ſammelten ſich und rückten 130 (nach Zweifel 150) Pferde ſtark, mit ihren Geſchützen den Bauern entgegen. Die, welche des Erfolgs ſchon ganz ſicher waren, erſchracken nicht wenig bei dem Donner der Stücke, die plötzlich auf ſie abgingen. So begaben ſie ſich auf wilde Flucht, obgleich die Kugeln keinen Schaden gethan hatten. Die Reiſigen ihnen nach, hieben 14 bis 16 Mann nieder. Der Marſchal gab ſich alle Mühe, Gefangne zu machen, um durch ſie die Edlen im Thurme zu Mergentheim zu erlöſen. Der Einzige, der in ihre Hände fiel, wehrte ſich hartnäckig und wollte ſich nicht ergeben. So wurde er in der Eile erſtochen. Denn als die Reiſigen des großen Bauernheers anſichtig wurden, das in guter Ordnung herankam, gedachten ſie nicht weiter zu kämpfen, entwichen ſäuberlich (wie ſich Frieſe ausdrückt), und kamen, ohne Schaden zu nehmen, nach Würzburg. Das Geſchütz brachten ſie mit fort, aber Schloß Bütthard fiel in die Hände der Bauern, die es niederbrannten, nachdem ſie große Beute gemacht hatten. Noch mehrere Schlöſſer wurden damals zerſtört. Haarer nennt Bayelheim. Am 24. April rückte das Heer in Ochſenfurt ein, deſſen Bürger ſich ſogleich mit ihm verbrüderten.

Am 22. April wurde das Schloß Röttingen von den Belagerern erobert und niedergebrannt. Hierauf zog die brettheimer Schaar die Gollach hinauf, nach Aub. Die Bürger öffneten die Thore und wurden zu Brüdern aufgenommen. Das ſchlechtvertheidigte Schloß Raigetsberg wurde erſtürmt und gänzlich zerſtört. Der Getraidevorrath, der ſich dort vorfand, ſoll ſich auf 3500 Malter belaufen haben, ſo

Digitized by Google

daß jedes Fähnlein 150 Malter empfing, auſſer Dem, was man zu dem Gebrauch des Bundes aufbewahrte. Dieſes geſchah am 24. April. Dann brach dieſe Abtheilung auf, um ſich mit dem großen fränkiſchen Haufen zu Ochſenfurt zu vereinigen.

Ueber 150 Jahre hatten die Städte Krieg gegen die Adelsverbindungen geführt. Noch im Jahr 1523 hatte der ſchwäbiſche Bund über 20 Burgen in Franken zerſtört. Bei allen Auszügen dieſer Art waren die Rotenburger mit ihren Bauern voran geweſen. Die letztern lernten ſo mit dem Sturmbock und der Tartſche, mit dem Schirmdach und der Sturmleiter, mit der Steinhaue, dem Bickel und andern Werkzeugen zum Stürmen und Beſchützen, zum Untergraben und Abbrechen wohl umgehen. Iſt es nun zum Verwundern, daß ſich dieſe Männer jetzt im Erſteigen und Niederreiſſen der Schlöſſer auszeichneten, als ſie einmal auf eigne Hand fochten?

§. 11.

Die Weinsberger That.

Bisher hatten beide Parteien, wenigſtens im Frankenland und dem angränzenden Schwaben, eine ſichtbare Zurückhaltung beobachtet. Man hatte ſeine Kräfte noch nicht gemeſſen, und es war noch kein Blut gefloſſen. Wenn auch Kunde von Gefechten und Niederlagen aus Oberſchwaben ꝛc. hieher drangen, ſo wurde ſie von keiner Seite für wahr gehalten. Im fröhlichen Schießen zu Gottwaltshauſen war Niemand gefallen, und die Sache hatte nur eine zuſammengelaufne Rudel ohne Zucht, Rüſtung und Anführer betroffen.

Die Herren und Edlen trugen Bedenken, ſich mit den Bauern im Feld zu meſſen. Zwar waren ſie ihnen an Reiterei unendlich überlegen, und die Reiſigen waren zuverläſſig genug. Denn unter ihnen befand ſich immer eine große Zahl von Edelknechten, d. i. armen Junkern und jüngern Brüdern, die nur in dem Waffenhandwerk und im Dienſt von begüterten Herren ihren Unterhalt fanden. Auch die Geſchütze wurden gewöhnlich von den erprobteſten Dienern verſehen. Aber auf die Fußknechte konnte man ſich nicht verlaſſen, weil ſie aus dem Bauernſtand hervorgegangen waren. Man konnte nicht wiſſen, ob ſie gegen Brüder fechten würden, die nach einer unabhängigen Stellung im Reiche ſtrebten.

Digitized by Google

Die Bauern konnten ſich dagegen noch einer gewiſſen Scheu vor dem Herrenſtand nicht erwehren, den ſie ſo lange mit tiefer Ehrfurcht zu betrachten gewohnt waren. Denn die Gewohnheit macht zum Knecht, nicht die Gewaltthat. — Vielen ſchien es ſchon ein Unternehmen, in einem Herrenteich zu fiſchen, oder die Heerde in einen gebannten Forſt zu treiben. Mönche wurden ſchonungsloſer behandelt, aber ſie ſtammten großentheils vom Volk her. Die Grafen von Hohenloh hatten den Sturm erfahren und manches bittere Wort gehört. Dennoch bequemten ſie ſich nicht dazu, Geſchütz und Pulver herzugeben, ſo oft ſie aufgemahnt wurden. Sie ſchienen noch immer auf die ehemalige Ehrfurcht zu rechnen, und das ganze Unternehmen der Bauern für einen vorübergehenden Tumult zu halten. Die Anführer jedoch, die ſich nach dem Neckar gewendet hatten, waren entſchloſſen, durch irgend einen kräftigen Schlag jede Schranke der Furcht und Scheu niederzureiſſen. Sie wollten durch eine That zeigen, was Der zu erwarten habe, welcher ſich ihnen keck widerſetze. Dieſes war die That zu Weinsberg.

Sie iſt die bekannteſte Begebenheit des Bauernkriegs, aber auch die, welche meiſtens am wenigſten richtig dargeſtellt wird. Als die Erzählung von ihr wie ein Todesſchrei durch ganz Teutſchland drang, wurde es Parteiſache, das Verfahren der Bauern als höchſt furchtbar und blutdürſtig zu bezeichnen. Hierin ſtimmte die gemäßigte Partei, welche blos eine kirchliche Reform beſtrebte, mit der überein, welche gar keine wollte. Denn jene ſah ihre Sache gefährdet, wenn ſie nicht die Beſchuldigung glänzend von ſich wies, eine ſo verletzende That zu billigen. Faſt alle früheren lutheriſchen Geſchichtsſchreiber folgten dem erſten Impuls, und überboten ſich darin, die Grauſamkeit der Sache hervorzuheben. Daher bedarf es hier einer ſcharfen hiſtoriſchen Kritik.

Peter Haarer, der bald nach dem Bauernkrieg ſchrieb, gab hier durch ſeine Erzählung die Richtung an, der auch Gnodalius folgte. Dieſen benützten wieder Cruſius, Steinhofer, Sattler ꝛc. Dr. Kerner in Weinsberg verſuchte zuerſt durch ein Schriftchen (die Zerſtörung Weinsbergs durch den hellen Haufen 1525 ꝛc. Oehringen 1821) aus handſchriftlichen Ueberlieferungen der damaligen Zeit, die Sache in ein anderes Licht zu ſtellen. Er bemüht ſich beſonders die Bürger von Weinsberg von dem Verdacht der Verrätherei zu reinigen. Ganz neue Beiträge giebt Oechsle, welcher die Urkunden des Stuttgarter und Heilbronner Archivs einſehen konnte. Er berichtigt Vieles, aber die Erzählung

Digitized by Google

iſt nicht vollſtändig. Beſonders glaubwürdig ſcheinen mir die Angaben des Thomas Zweifel zu ſeyn. Denn er vernahm die Vorfälle von Augenzeugen, iſt an und für ſich ein entſchiedener Feind der Bauernempörung, und legt ſeine Notizen beſcheiden im Rotenburger Archiv nieder, ohne einen Effekt zu bezwecken. Wir werden nach dieſen Quellen die Thatſachen getreu darzuſtellen ſuchen, ohne Etwas zu beſchönigen oder zu verheimlichen.

Am 12. April brach der Odenwälder-, Heilbronner- und der ſchwarze Haufe unter ihren Hauptleuten von Neuenſtein auf, in der Richtung nach Lichtenſtern. Gegen dieſes Ciſterzienſer Frauenkloſter hatte Jäcklein von Rohrbach ſchon früher einen Anſchlag gefaßt, und nach ſeiner Anweiſung wurde es jetzt geplündert. Im Lager verbreitete ſich die Sage: hohenlohiſche Reiſige ließen ſich ſehen und fingen einzelne Bauern auf, die zu dem Heer ziehen wollten. Dann hatten die Grafen das verlangte Geſchütz noch nicht geſendet, und es erhob ſich die Rede im Lager, man ſolle zurückkehren und Neuenſtein verbrennen. Albrecht Eiſenhut und Hanns Wittich von Ingelfingen warnten die Grafen und baten ſie, „zwei Nothſchlänglich“ in das Lager zu leihen. Doch Jäcklein, der ſich früher aus der Umgegend von Neckarsulm verſtärkte, hatte den Seinen die Zuſage gegeben, dieſes Städtchen zu nehmen und die Güter des Teutſchordens daſelbſt preis zu geben. Auch die noch ſchwankenden Dörfer am Neckar mußten erkräftigt werden. Das entſchied die Richtung des Zugs.

Vorher wurden noch die Grafen Ludwig und Friedrich von Löwenſtein zur Annahme der 12 Artikel und zur Verbrüderung genöthigt. Die armen jungen Herren befanden ſich ſehr übel bei dem Bauernheer. Sie mußten den Zug mit weißen Stäben in den Händen begleiten, und waren jedem rohen Uebermuth blosgeſtellt. Ein Zeuge ſagte ſpäter aus, als der Graf durch Weinsberg geführt wurde, habe er ſich vor ihm, wie billig, geneigt; da habe ſich ein altes Bäuerlein mit einer großen, roſtigen Hellebarde gegen ihn geſtellt und geſagt: was neigſt du dich, ich bin ſo gut als er.

Mehrere Verſuche, welche einzelne Schaaren, die zum Heilbronner Haufen gehörten, auf Bottwar und Beilſtein gemacht hatten, um in das würtembergiſche Gebiet einzudringen, waren von den Bauern deſſelben ſelbſt abgewieſen worden. Kaum geſchah es aus Treue und Ordnungsliebe, denn ſie ließen ſich vernehmen: ſie könnten die Vorrathskammern ihrer Klöſter ohne fremde Hülfe fegen.

Die Thatſache des Angriffs und Widerſtands jedoch veranlaßte die öſterreichiſche Regentſchaft, zum Schutz des nördlichen Theils des Gebiets eine Beſatzung nach Weinsberg zu ſenden. Dieſes Städtlein liegt in einem luſtigen Thal, und dabei iſt das ſtarke Schloß „die Weibertreu", von dem ganz Teutſchland zu ſagen weiß.

Zum Befehlshaber der Beſatzung und zum Amtmann von Weinsberg war Ludwig Helfreich von Helfenſtein beſtimmt, Ferdinands Liebling, der Stuttgart ſo tapfer gegen Herzog Ulrich jüngſt vertheidigt hatte. Nebſt ihm hatte der kühne Rudolf von Ehingen den Auftrag erhalten, dem Weinsberger Thal zu Hülfe zu kommen. Doch ſendete er für ſich ſeinen Sohn. Ferner hatten ſich folgende Ritter zu Weinsberg verſammelt: Veit Schenk von Winterſtetten, Obervogt zu Vayhingen und Maulbrunn; Dietrich von Weyler, Obervogt zu Bottwar und Beilſtein, und ſein Sohn gleiches Namens; Hanns Dieterich von Weſterſteten, Burgvogt zu Hohen-Neuffen; ferner: Sebaſtian von Owe oder Au, Burkard von Ehingen, Rudolfs Sohn, Friedrich von Neuhauſen, Georg Wolf von Neuhauſen, Eberhard Sturmfeder, Georg von Kaltenthal, der jüngere, Hanns Spät von Höpfigheim, Wolf Ranich von Winnenden, Pleickardt und Wiprecht von Riexingen, Philipp von Bernhauſen, des Vogts zu Göppingen Sohn, Götz von Berlichingen, Rudolf von Eltershofen, bekannt wegen ſeiner Klugheit und männlichen Tugend, der ältere und der jüngere Schmelz, Felix Eigen von Eigenhöfer, Beth von Göppingen, Johann Maul, Paul Star und viele Andere, welche mit ihren Edelknechten, Reiſigen und Dienern, zuſammen an 80 Harniſche ausmachten.

Dieſe Beſatzung war am grünen Donnerstag (den 13. April) zu Weinsberg angekommen. Sobald Graf Helfenſtein erfuhr, daß die meiſten Dörfer des weinsberger Amts von den Männern verlaſſen worden ſeien, die dem Bauernheere zuzogen, ſo ließ er ſie zur Rückkehr aufbieten, ſonſt wolle er ihnen Weiber und Kinder nachſchicken und ihre Dörfer verbrennen. Die Bauern des weinsberger Amts erſchracken und begehrten das Heer zu verlaſſen.

Dieſes war aber ganz gegen die Meinung der Anführer. Indem ſie ſich für den Augenblick nicht beſſer zu helfen wußten, begannen ſie mit dem Graf Helfenſtein Unterhandlungen anzuknüpfen und machten ſogar einen Verſuch, die zu Weinsberg verſammelten Adlichen zum Eintritt in ihre Bruderſchaft zu vermögen.

Aus einer Vergleichung unparteiiſcher Zeugniſſe geht hervor, daß Graf Helfenſtein die Unterhandlungen keineswegs ſtolz zurückwies, ſondern in die Länge zog, um Zeit zu gewinnen. Bereits hatte er ſich nach Stuttgart gewendet, um Verſtärkung zu erhalten. Durch die Unterhandlungen ließen ſich die Ritter jedoch nicht abhalten, die Bauern auf ihrem Zug nach Neckarsulm anzufallen und ihnen ſo viel Schaden zuzufügen, als möglich war, ohne mit dem ganzen Heer ſich in einen Kampf einzulaſſen.

Dieſe Thatſache iſt für die Beurtheilung des Nachfolgenden wichtig. Zweifel erzählt: „In ſöllichem Als ein treffentlicher Zuſatz von wegen des Erzherzogen Ferdinandi zu Oeſterreich zu Weinsberg von graven, herrn vnd geraißen, wie die zum tail hernach gemelt werden, gelegen waren, etwan vil ſchriften vnd widerſchriften zwiſchen demſelben Zuſatz vnd verwelter Bawrſchaft ergangen. Vnd aber durch dieſelben ſchriften der zuſatz zu Weinſperg nit dahin pracht werden mocht, das er ſich der pawrſchaft In Ir verprüderung vnnd pündtnüß ergeben wollte, zugen dieſelben verſamelten Bawrſchaften demnach vff Weinſperg vnd empüten dem Zuſatz Zu, wo ſie ſich nit An ſie begeben, Müßten ſie gegen In fürnemen. In ſollichem Zu Ziehen hetten ſich etlich vom Zuſatz mit ettlichen geraißen pferden auß weinſperg gethan, warn hinden In Hawffen der verſamelt Bawrſchaft gefallen, Hetten Ir etwavil erſtochen vnnd beſchedigt, dadurch der hawff der verſamelt pawrſchafft erzürnt vnnd bewegt wurden“. — Graf Helfenſtein ſagt in einem Bericht vom **15.** April an die Stuttgarter Regierung (ſ. Oechsle **p. 105**): „Ferner fügen wir euch zu vernehmen, daß wir, als die Bauern von Lichtenſtern weggezogen, und ſich um Neckarsulm gelagert, den ganzen Tag ob ihnen gehalten und ihnen abgebrochen haben, ſo viel uns möglich geweſen iſt“. Ein Zeuge ſagte bei einem ſpäteren Verhör aus: am Charfreitag ſei ein Brief von den Bauern in Weinsberg angekommen, den man ſogleich dem Bürgermeiſter der Stadt und dem Amtmann von Helfenſtein habe übergeben müſſen. Er meine, es wäre beſſer geweſen, man hätte den Bauern nicht geantwortet. Denn ſogleich nach Abſendung der Antwort ſeien dieſelben vor die Stadt gezogen (ſ. Jägers Geſchichte von Heilbronn B. **II. p. 33**). — Obgleich dieſe Angaben im Einzelnen nicht vollſtändig übereinſtimmen, ſo ergiebt ſich doch ſo Viel aus ihnen, daß vor dem Abzug der Bauern aus Lichtenſtern bis zu ihrem Erſcheinen vor Weinsberg Unterhandlungen zwiſchen ihnen und den Rittern gepflogen wurden.

Digitized by Google

Die Bauern waren zu Neckarsulm von den Bürgern freudig aufgenommen worden. Sie lagerten theils innerhalb des Städtchens, theils auf den Wieſen umher, und zehrten in aller Ueppigkeit von den Gütern und Vorräthen des Teutſchordens. Da kam Botſchaft von befreundeten Bürgern aus Weinsberg, welche anriethen, das Schloß und die Stadt zu nehmen. Beſonders that ſich Wolf Nagels Frau aus Weinsberg hervor. Sie ging im Lager zu Neckarsulm von einer Hütte zur andern und ſagte: Jörg Ry, der Bretzel Pickel, Melchior Becker und Leonhard Kellermann ſendeten ſie zu ihnen, ſie möchten ihnen zu Hülfe kommen und ſie nicht in ihren Nöthen ſtecken laſſen. Die Stadt werde man ihnen aufthun. Dazu kam noch der Semmelhanns, ein Salzführer aus Neuenſtein, der im Schloß zu Weinsberg gefangen gelegen war. Er zeigte den Hauptleuten an, daß nur 8 Mann im Schloß ſich befänden, er wolle ihnen eine geſchickte Stelle zum Stürmen weiſen.

Im Rath der Hauptleute drang beſonders Dionyſius Schmid von Schwabach und Hanns Kober von Bretzfeld darauf: man müſſe ſich Weinsbergs bemächtigen. Die Nutzloſigkeit längerer Unterhandlungen war leicht einzuſehen; die Bauern aus dem weinsberger Thal waren ſämmtlich „luſtig, das Schloß zu ſtürmen, damit ſie nicht mehr frohnen dürften“. — So ging der gewaltſame Entſchluß leicht durch. Am Oſterſonntag (nach **Anonymus Heilbronnensis** am Oſtermontag) vor Tags brach das Heer auf im großen Grimm, wegen des Anfalls der Ritter.

Graf von Helfenſtein war unterdeſſen von dem Vorhaben der Bauern längſt in Kenntniß geſetzt worden. Ein ehrbarer Bürger aus Heilbronn hatte ihn durch einen Wächter warnen laſſen; was die Gräfin ſpäter ihm geſtändig war (Jäger's Geſch. v. Heilbronn **II. p. 33**). Tags zuvor hatten Graf von Helfenſtein und Dieterich von Weiler die Bauern im weinsberger Thal gemuſtert, welche treu geblieben waren. In der Stadt ſelbſt war eine kleine Partei allerdings dem Vorhaben der Bauern günſtig, aber die reicheren Bürger, welche am meiſten zu fürchten hatten, hielten feſt an den Herren. In einer ſpätern Eingabe an den ſchwäbiſchen Bund geben dieſe die Zahl der abgefallenen Bürger auf acht an: „etlich bös unartig Buben, deren unſers Wiſſens nicht über acht ſind, die unbedacht vor dem Sturm zu den Bauern gefallen“.

Den nachfolgenden Angriff auf Weinsberg hat man gewöhnlich gern als einen Ueberfall vorgeſtellt. Haarer: „Als

Digitized by Google

nun die ehrliche fromme Herrn, Edeln vnd Reiſigen verrathen vnd vngewarneter ding vberfallen waren, auch in keiner Wehr ſtunden ꝛc.“ Andere ſprechen von einer unbegreiflichen Verblendung der Beſatzung. Verblendung fand allerdings Statt, ſie iſt aber ſehr begreiflich, wenn man den Adelsſtolz einem verachteten Feind gegenüber in Erwägung zieht.

Es war früh ohngefähr um 9 Uhr, als das Heer der Bauern, 6 bis 8000 Mann ſtark, auf dem Schimmelsberg, Weinsberg gegenüber, erſchien. Sorglos befanden ſich Ritter und Knechte eben im Morgengottesdienſt, in der Stadt unten. Sie hatten das Anrücken der Bauern nicht für ſo nahe gehalten und kümmerten ſich in dem gutbeveſtigten Ort nicht ſonderlich darum. Die treugebliebenen Bürger griffen zu ihren Wehren und verlangten, der Graf ſolle das untere Thor verrammeln laſſen, welches gegen das Thal zugeht. Der aber hielt es für unnöthig, da er in kurzer Zeit Hülfe aus Stuttgart zu erwarten habe. „Die Thore haben die Bürger verteraſſen wollen, das hat der Graf nicht wollen zugeben, weil er im nächſten Hülfe von Stuttgart erwarte“ (ſ. Handſchrift eines Zeitgenoſſen im weinsberger Archiv bei J. Kerner). Der Graf wußte, daß ein Theil der Bürger wankelmüthig ſei (ſ. ſeinen eigenhändigen Bericht bei Oechsle p. 105), deßhalb iſt ſein gleichgültiges Benehmen um ſo auffallender.

Die Bauern ſendeten 2 Herolde nach der Stadt, kennbar an einem Hut, den ſie auf einer hohen Stange trugen. Sie kamen an die Mauern heran und riefen: „eröffnet Schloß und Stadt dem hellen chriſtlichen Haufen, wo nit, ſo bitten wir um Gottes Willen, thut Weib und Kind aus ihr; denn beede, Schloß und Stadt, werden den freien Knechten zum Stürmen gegeben“. Graf von Helfenſtein war geneigt, ſich mit den Herolden zu unterreden. Ehe er aber noch in Begleitung einiger Bürger vor die Stadt kommen konnte, war Dieterich von Weiler der Herolde anſichtig geworden. Er rief ihnen von den Mauern Drohworte zu und befahl, jedem Kriegsgebrauch zuwider, ſeinen Reiſigen auf die Herolde zu ſchießen. Der eine ſtürzte ſchwerverwundet nieder, raffte ſich aber wieder auf und entrann mit dem andern zu dem Heer der Belagerer (ſ. J. Kerner).

Jetzt ſchickten ſich dieſe ernſtlich zum Sturm an. Ein altes Hexenweib, die ſchwarze Hofmännin aus Böckingen, ſprach über die Bauern den Segen, damit ihnen die Gewehre ihrer Feinde nicht ſchaden ſollten. Dann rückten ſie

in 3 geſonderten Schaaren langſam in das Thal hinab. Florian von Geier nahm mit den ſchwarzen das Schloß für ſeinen Theil und gewann es in kurzer Zeit. „Vnd zugen alſo Im grünen für das Schlos Weinſperg, erſtigen, erſtürmpten vnd eroberten das mit gewalt, vnd namen darnach die Statt Weinſperg“ (Thomas Zweifel). Die beiden andern Schaaren griffen das untere und das obere Thor zugleich an.

Als die Herolde entflohen, hatte Dieterich von Weiler ausgerufen: „lieben Freunde! ſie kommen nicht, wollen uns alſo ſchrecken und meinen, wir hätten von Haſen das Herz“. Wie aber die Ritter den ernſtlichen Sturm ſahen, wie die Palliſaden ſchnell ausgeriſſen waren, die ſchweren Hämmer und Balken gegen das untere Thor ſchmetterten, überkam ſie ein furchtbares Grauen. Sie warfen ſich ſchnell auf die Roſſe und wollten zum obern Thor hinausjagen, denn dort war noch Raum zum Entrinnen. Aber die Bürger verrammelten das Thor und riefen: „wollt ihr uns allein in der Brühe ſtecken laſſen?“ (ſ. J. Kerner). Oechsle erzählt es ſo, als ob die Bürger ihre Beſatzung gehindert hätten, in das Schloß ſich zurückzuziehen. Man darf aber nicht vergeſſen, daß dieſes eher genommen war als die Stadt.

Während die Ritter und ihre Knechte alſo gezwungen blieben, wehrten ſich die treuen Bürger nach Kräften und ſchoſſen von Thürmen und Mauern auf die Anſtürmenden, die viel Volk verloren (J. Kerner). Von den Bürgern fielen 18 und 40 wurden verwundet. Immer höher ſtieg die Noth. Zum obern Thor ſchrie der Graf von Helfenſtein, zu dem untern Dieterich von Weiler hinaus: „Friede, Friede! wir wollen uns gefangen geben“. Zu den Bürgern redete der Graf! „Ihr habt euch wohl gehalten und den Bauern genug gethan, deß will ich euch vor Gott und der Welt geſtändig ſeyn“ (J. Kerner). Daß ſich die Ritter mit den treuen Bürgern eine zeitlang ſehr tapfer vertheidigten, bezeugt ausdrücklich v. Pappenheim's Chronik Th. 1. S. 188.

Wie nun den Herren der Muth entfiel, wagten auch die Bürger nicht länger zu kämpfen, ſondern richteten ihre Feuerrohre in die Höhe. Ein kleines unbeachtetes Thürlein war in der Nähe der Kirche. Dort hieb ein Bauer von auſſen, und ein Weinsberger von innen, bis es aufſprang. Hier kamen zuerſt Einzelne in die Stadt. Eine andere Schaar drang vom Schloß her. In dem Augenblick des Verzagens wurden die Thore geöffnet und herein ſtürzten die Stürmenden im wilden Gedränge. Den Bürgern riefen ſie zu: „Begebt euch in euere Häuſer mit Weib und Kind, ſo ſoll

Digitized by Google

euch nichts widerfahren". Doch was Stiefel und Sporn trug, war zum Verderben beſtimmt.

Ritter und Knechte flüchteten in der Todesangſt in die Kirche, die ihnen keinen Schutz gewährte. Einige ſprangen, Andere fielen von den Pferden. Sebaſtian von Owe, Eberhard Sturmfeder und Rudolf von Eltershofen wurden noch auf dem Kirchhof ereilt und erſchlagen. Was auf dem Schloß ſich vorfand, war ſogleich niedergemacht worden. Einer von Oehringen ſtieß dort 5 Reiter nieder. Clemens Pfeifer von Weinsberg rühmte ſich, den Burgpfaffen ermordet zu haben. Hanns Becker von Brockenheim, ein meineidiger, ſiegelbrüchiger Mann, trat auf dem Leichnam des Forſtmeiſters Leonhard Schmelz und fluchte ihm gräßlich. Dieterich von Weiler, der ſtärkſte und ſchönſte unter den Rittern, erreichte den Kirchthurm und rief um Erbarmen herab. Hohnlachend ſchlugen die Bauern ihre Büchſen auf ihn an, und ſchrien: „Rache, Rache! für die ſieben tauſend bei Wurzach Gefallenen". Er fiel nach innen. Da rannten ſie den Thurm hinauf und warfen den Sterbenden von der Höhe herab, auf den Kirchhof. Gut, wer ſogleich erſchlagen wurde, denn er entging vielem grauſamen Hohn. Die Ritter und Knechte, welche in der Kirche gefangen genommen wurden, band man mit Stricken und bewahrte ſie zu einem furchtbaren Gericht auf. Darf man dem Cruſius (**Annal. Snev. III. p. 586**) hier Glauben beimeſſen, ſo wurden die Prieſter der weinsberger Kirche eben ſo wenig verſchont, wie Helfenſteins Hausnarr. Sie wurden ſämmtlich erſtochen. Nur Wenige entkamen dem Blutbad, denn alle Häuſer wurden durchſucht. Marx Hengſtein, des von Weilers junger Knecht, wurde von einigen Weibern im Heu verborgen gehalten. Jörg Metzler aus Ingelfingen, der Fähnrich, rettete einen andern Reiſigen, indem er ihn für einen Koch ausgab. Ein Dritter verbarg ſich im Backofen und entrann darauf in Weibskleidern.

Vor Weinsberg liegt ein freier Platz, damals eine Wieſe, jetzt Gartenland. Dorthin brachten die Bauern am andern Tag um Sonnenaufgang den Grafen von Helfenſtein mit den Rittern und Knechten. Den Grafen führten Urban Metzler von Waldbach, und Claus Schmid's Sohn von Rappach. Vor ihm her ging Melchior Nunnenmacher, ſein ehemaliger Pfeifer, und ſpielte luſtig auf der Sackpfeife, indem er höhniſch ſagte: „hab ich dir einſt ſo oft zur Tafel gepfiffen, ſo ſpiel ich dir nun billig zu einem andern Tanze auf" (v. Pappenh. Chronik **I. p. 189**).

Sobald die Gefangnen erblickt wurden, erhob der Haufe des Jäcklein von Rohrbach ein Geſchrei: man ſolle ſie ſämmtlich durch die Spieße jagen. Sofort ſchritt man zur Ausführung, obgleich kaum der 10te Theil des Bauernheers um die That wußte. (Nach der Urgicht des Peter Donheim, der im Jahr 1540 zu Ulm gefänglich eingezogen wurde, ſ. Oechsle p. 107). Nach Haarer p. 17. ward den Gefangnen, als förmlicher Beſchluß der Hauptleute und Räthe, mitgetheilt, ſie hätten beſchloſſen: „keinen Fürſten, Grafen, Herrn, Edelmann, Reiſigen und was Sporen antrüge, deßgleichen keinen Pfaffen, Mönch noch Müſſiggänger" leben zu laſſen. Es iſt aber zu bemerken, daß niemals an einer andern Stelle ein ſolcher Beſchluß zur Ausführung kam, und daß die weinsberger That allein ſteht. Harrer ſelbſt ſagt: man habe ſpäterhin von den Bauern durch genaue Erforſchung erfahren, ſie hätten ſo gehandelt, um „dem Adel ein ſonderbar Entſetzen vnd Forcht einzujagen". Erwägt man nun, daß Herr Truchſeß nach dem Treffen bei Leipheim den Prediger Jacob Wehe hinrichten ließ, und daß die weinsberger Beſatzung durch ihr Benehmen gegen die Herolde hinlänglich gezeigt hatte, daß ſie ihren Feinden gegenüber kein Kriegsrecht achte, ſo erſcheint das grauſame Verfahren der Bauern nur als Wiedervergeltung. „Sie wollten zeigen", ſagt der biedere Sartorius, „daß, wenn man die gefangenen Bauern in Zukunft nicht ſchone, eine edle Geburt die Gefangenen, welche ſie machen würden, auch vor dem Tode nicht ſchützen ſolle: ſie wollten zeigen, daß ſie gleiches Kriegsrecht forderten, daß ſie als gleiche Streiter angeſehen ſeyn wollten, daß ſie mit gleicher Münze zahlen könnten; und wahrhaftig! ſie zahlten grauſam wieder".

Die Gefangnen wurden in einen Kreis geführt, wo man ihnen das Todesurtheil ankündigte. Nach dem Wort des Hanns Winter vom Odenwald, der bei der Handlung commandirte, bildete ſich eine Gaſſe von Bewaffneten. Ein gräulicher Lärm von Trommeln und Schalmeien erhob ſich. Hanns, der Knecht des Conrad Schenk von Winterſtetten, begann den Reigen durch die Spieße und wurde ſogleich niedergeſtochen. Ihm folgte ſein Herr. Jetzt kam es an den Grafen von Helfenſtein. Er bot den Bauern 30000 fl. zur Auslöſung an. Sie antworteten: „und wenn du uns zwo Tonnen Goldes geben würdeſt, ſo müßteſt du doch ſterben". Doch gewährten ſie ihm den letzten Troſt. Jacob Leutz, Pfarrverweſer von Winzhofen und oberſter Feldſchreiber der Bauern, hörte ihn Beicht und nahm ihm dafür ſein Pater-

noſter, das er fortan ſelbſt am Arme trug. Wie der Graf kein Erbarmen ſah, ſtürzte er in die Spieße und wurde mit vielen Wunden getödtet. Dem Gefallnen ſtieß die ſchwarze Hofmännin ihr Meſſer in den Leib und ſchmierte mit dem heraustraüfelnden Fett ihre Schuhe. Andreas Rymy von Zimmern ſteckte die Helmfedern des Ermordeten auf ſeinen Hut, Jäcklein nahm den Koller, den Harniſch erhielt Hanns Seckler von Neuenſtein, der ihn ſpäter dem Grafen Albrecht von Hohenlohe übergeben ließ. Dem Grafen folgten alle ſeine Gefährten in dem furchtbaren Lauf und wurden von den Spießen durchbohrt. Nicht einmal die armen Reitersjungen fanden Erbarmen. Die Wuth der Bauern, einmal entzündet, war unerbittlich. Man ſah einen Mann, der Haut und Haar eines Ermordeten auf einem Spieße herumtrug.

Im Schloß war auch Helfenſteins Gemahlin, Kaiſer Maximilians natürliche Tochter, gefangen worden. Sie war mit Frauenzimmern dem Gemahl auf die Richtſtätte gefolgt. Vergebens warf ſie ſich vor den Hauptleuten auf die Knie und bat um das Leben ihres Gatten; vergebens hielt ſie ihnen ihr zweijähriges Knäblein entgegen, um die wilden Herzen zu erweichen. Das Kind wurde in ihren Armen verwundet. Man riß ihr das Geſchmeide ab, warf ſie mit ihren Frauen auf einen Miſtkarren, und führte ſie in dieſem jammervollen Aufzug nach Heilbronn. Zur Seite aber liefen die Bürger von Weinsberg und ihre Weiber, und riefen ſpottend: „in einem goldnen Wagen biſt du zu uns gekommen, in einem Miſtwagen fährſt du weg“. Doch die Gräfin ſprach gefaßten Muths: „ich trage der Sünden viele; Jeſus Chriſtus aber, der mackellos am Palmtage triumphirend vom Volke begrüßt, wurde nachgehends nicht um ſeiner, ſondern um anderer Sünden willen verſpottet und gekreuzigt; der tröſte mich“.

Im Schloß fand ſich große Beute. Dionyſius Schmid geſtand bei dem Verhör ein, daß er auf ſeinen Antheil 60 fl. empfangen habe. Die raubluſtigen Geſellen riſſen und ſchlugen ſich um das Geld und die Koſtbarkeiten, derer ſie habhaft werden konnten. Frucht und Wein wurden vertheilt, ſo viel nicht mit dem Schloß verbrannte, das in Flammen aufging. Die öffentlichen Kaſſen der Stadt wurden geplündert und die Bürger entwaffnet.

Nachdem die That auf der Richtſtatt vollzogen war, hielten Hauptleute und Räthe eine Verſammlung, um die weitern Unternehmungen zu beſprechen. Florian von Geier trug darauf an, alle Burgen zu verbrennen und abzubre-

chen, ein Edelmann ſolle nicht mehr als eine einzige Thür haben, gleich einem Bauern. Andere fügten hinzu: auch die Klöſter ſeien abzuthun, und die faulen Mönche müßten hacken und reuten wie die Landleute. Das gefiel der Menge. Endlich wurde der Beſchluß gefaßt: zuerſt die Stadt Heilbronn in die chriſtliche Brüderſchaft aufzunehmen, damit der Heilbronner Hauſe mehr Sicherheit gewänne, alsdann durch das mainziſche Gebiet nach dem Bisthum Würzburg zu ziehen, was die Franken ſich als Ziel auserſehen hatten.

Noch vor ihrem Abzug aus Weinsberg empfingen die Bauern 2 Nothſchlangen nebſt einem halben Centner Pulver von den Grafen von Hohenloh. Dabei war ein ſehr höfliches Schreiben, worin ſie ſich gegen die Beſchuldigung rechtfertigten, als ob ihre Reiſigen gegen die Bauern irgend eine Gewaltthat vorgenommen hätten. Sie hätten ſie auf das Neue geloben laſſen, daß ſie bei Strafe des Leibs und des Guts gegen die Bauern nichts Arges vornehmen wollten. „Das ſchreiben wir ewch hiemit“, ſchloſſen ſie, „vnnder vnſern Siegeln Zu. Dann vns keineswegs gelegen iſt oder ſein will. Jemant bey uns Zugedulden der wider vnſer brieffe vnd Siegel vnd bewilligten vertrage handeln ſolte“. — Metzler befahl darauf dem oberſten Hauptmann der Beſatzung zu Oehringen, den Reiſigen der Herrſchaft Hohenlohe die Verpflichtung abzunehmen, nichts Thätliches gegen das Heer zu beginnen. „Doch ſollen ſie nit gemant werden, one Jr gnedig herrn“. Zugleich wird ihnen Friede und Geleit zugeſagt. (Urkunde vom 18. April, ſ. Oechsle p. 271). — Das evangeliſche Heer hieß aber von ſeiner That jetzt auch der weinsberger Hauſe.

Unterdeſſen war Wilhelm von Haabern, der pfalzgräfiſche Marſchall, mit 20 Reiſigen von Mosbach weggeritten, um mit dem Grafen von Helfenſtein zu verhandeln, der ihn zur Hülfe aufgefordert hatte. Wie er aber auf den Schimmelsberg, in die Nähe von Weinsberg kam, und inne ward, wie es mit Schloß und Stadt ergangen ſei, ſah er eine Weile lang dem wüſten Treiben im Thale zu, und wendete ſich dann mit ſeinen Reitern wieder heim. Wie er einen Theil des Wegs geritten war, ſtieß er auf eine Rotte von mehr als 60 Bauern, die mit gutem Harniſch und Wehren und einem Reiswagen dem Heere zuzogen. Aber der Marſchall ſchnitt ihnen den Pfad ab, fiel mit den Seinen in ſie und erſtach ſie Alle, obgleich auch viele Pferde wund wurden.

Dieſes war die erſte Sühne für die bei Weinsberg Ge-

Digitized by Google

fallnen. Die Bauern ſchrieen trotzig: „ſie wollten dem Marſchall den Habern recht dreſchen, vnnd ſolten ſie ihne vorm Churfürſten im Schloß erſtechen“. Die Sache aber ſollte einen andern Gang nehmen.

§. 12.

Zug des evangeliſchen Heers nach Würzburg.

Nach Vertheilung der Beute brach das verſammelte Heer der Bauern gegen die Stadt Heilbronn auf. Hier bedurfte es nicht einmal eines ernſthaften Angriffs.

Wir ſagten ſchon oben im §. 8, daß manche Bürger zu Heilbronn die Empörung des Jäcklein Rohrbach gerade nicht ungünſtig angeſehen hatten. Dieſer Anführer war ſo keck geweſen, daß er mehrmals mit ſeiner bewaffneten Schaar durch die Stadt zog, ohne daß der Rath die Bürgerſchaft, welche an 500 Mann ſtark, im Harniſch und mit Karrenbüchſen wohlverſehen, gerüſtet daſtand, zum Angriff hätte bewegen können. Als ein kleiner Theil der Bürger wirklich vom Rath zum Auszug gegen die Bauern gebracht war, rieth dieſen der Pfleger eines würtembergiſchen Zehenthofes, zu Hauſe zu bleiben, weil ſonſt die Bauern die Stadt erobern könnten. So kehrten ſie ruhig wieder heim. Die Erzählung deſſen, was weiter geſchah, iſt bei Jäger (Geſchichte von Heilbronn II. p. 34 ꝛc.) nicht ganz klar, doch ſieht man, wie die Unruhe zunahm.

Die Gemeinde hatte dem Rath 7 Artikel vorgelegt, welche verlangten, daß man die Bauern, wenn ſie ein ehrbares Vornehmen hätten, nicht hindern, und daß der Rath den Bürgern nicht zumuthen ſolle, die Geiſtlichen, welche mit der Stadt keine Laſten trügen, gegen jene zu ſchützen. Vergebens bat der Rath ſeine Bürger, daß ſie mit den Bauern keine Gemeinſchaft halten möchten, damit ſie bei dem Kaiſer und dem ſchwäbiſchen Bund nicht in den Verdacht des Ungehorſams geriethen, und verſprach, mit den Klöſtern und Ordenshöfen wegen der Uebernahme von Gemeindebeſchwerden zu unterhandeln. Hanns Flux, der Bürger, kündigte dem Rath mit derben Worten den Gehorſam auf, und zog mit den unruhigſten Heilbronnern den Bauern zu. Sie ſollen das Fähnlein der Becker geführt haben. Jetzt ließ der Rath einige Rädelsführer auf dem Markt enthaupten, Andere wurden ausgepeitſcht und aus der Stadt ver-

Digitized by Google

trieben. Deſto ärger wurde der Zorn der Aufrührer. Botſchafter wurden heimlich an Georg Mezler und Jäcklein geſendet, vor die Stadt zu kommen; „wo ſie der Rath nit einließe, wollten ſie die großen Köpf über die Mauern hinauswerfen“. Als erſt die weinsberger That ruchbar wurde, erhoben ſich gar viele Stimmen, auch den Rath durch die Spieße zu jagen. Immer höher ſtieg die Gährung. Die Bürger liefen dem Rathhaus zu, um ſich der Schlüſſel zu den Thoren und den öffentlichen Caſſen zu bemächtigen, und die Rathsſtube wurde erbrochen. Da gelang es noch einmal dem Reformator, Dr. Lachmann, welchen der Rath in ſeiner Noth herbeigerufen hatte, durch die Kraft ſeiner Rede den Sturm zu beſänftigen.

So ſtand es, als die ausgeſendeten Kundſchafter den Heranzug des Bauernheers ankündeten. Sie berichteten, wie zahlreich ſie ſeien, wie viele Geſchütze ſie mit ſich führten (die hohenlohiſchen), und daß ſie ein Crucifix in ihrer Mitte trügen und geſchworen hätten, ſie wollten das Kind im Mutterleibe verderben, wenn man ihnen die Stadt nicht öffne.

In dieſer war unterdeſſen Alles voll Verwirrung. Die Einen wollten ſich vertheidigen, die Andern hinderten alle Maßregeln; Einige wollten zu den Bauern ausziehen, Andere unterhandeln.

Es wurde ein oberſter Hauptmann mit 4 Unterhauptleuten erwählt; man ſchrieb die Fremden in der Stadt auf, um ihres Beiſtands in der Vertheidigung gewiß zu ſeyn; Hanns Hinderer bekam Befehl: „die Thore zu verteraſſen und zu verwahren“. Mit thränenden Augen kehrte bald der gutmüthige Mann zum Rath zurück und klagte: „ob es nicht zum Erbarmen ſei, er könne die Pforten nit verwahren, die Weiber wollten ihn todtſchlagen“. Auf ſeine Ermahnungen hätten ſie ſogar erwiedert: „ſie wollten den Bauern vor der Stadt lieber helfen“. Andere Rathsglieder erzählten: ihnen ſeien die Büchſen auf den Mauern und Thürmen mit Klötzen verſchlagen und mit Waſſer gefüllt, das Pulver genetzt und verzettelt worden. Einige Bürger machten ſich dennoch daran, von den Mauern auf die Bauern zu ſchießen. Da ritten einige Rathsherren herbei und verboten es ihnen bei Kopfabhauen. Einige Rathsglieder unterhandelten vor dem Thor mit den Hauptleuten, und Jäcklein begehrte nur die Beilegung eines alten Streits zwiſchen der Stadt und Böckingen, wegen einer Viehtrift. Mit milden Worten ſprach er zu einem befreundeten Herrn: „lieber Junker, ihr ſeid zu mir gekommen in guter Freund=

Digitized by Google

ſchaft, wir begehren niemand nichts zu thun". Während er die Zuſage leiſtete, das Heer wegzuführen, zogen Andere in der Stadt die Sturmglocken an, worüber jede Unterhandlung ſich zerſchlug. Als die Gemeinde auf dem Markt vom Rath verſammelt worden war, trat die Mehrzahl von ihm ab und erklärte ſich für die Bauern. Jener wäre ohne ſeine 100 Söldner verloren geweſen. Viele der Unruhigſten begehrten aus dem Fleiner Thor, das noch geöffnet war, auszuziehen. Unter der Pforte ſaß Hanns Diegel, der Alt-Bürgermeiſter, im tiefen Kummer, weil die alte Treue von den Bürgern gewichen war. Weinend bat er die, welche hinausgehen wollten, die Vertheidigung ihrer Vaterſtadt nicht aufzugeben, und Mancher kehrte um, von den Worten des Greiſes getroffen.

Der Rath wußte nicht mehr zu helfen, zumal da ſeine beſten Männer: Rieſer, der Bürgermeiſter, und Hanns Berlin eben zum Georg Truchſeß geritten waren, um Hülfe von dem Bund zu erlangen. Die Thore waren zwar endlich geſchloſſen; aber darinnen ſchrieen die Bürger: ſie hätten weder zu eſſen noch zu trinken, und man mußte ihnen auf Stadtkoſten ein Mahl geben, wozu 3 Fäſſer Wein aus den Kellern des Teutſch-Commenthurs genommen wurden. Drauſſen drohten die Bauern, ſie würden die Mauern ſtürmen und die Weinberge aushauen, wenn man ihnen die Thore nicht öffne. Auch die Veſteſten wankten jetzt, und der Rath begann zu verzagen. Ein Zeuge ſagte ſpäter aus: „er wollt ihn mit einem Finger umgeſtoßen haben".

Auf Bürgerzwiſt iſt immer daſſelbe Ende gefolgt, nämlich Ueberwältigung und Niederlage.

Georg Metzler verlangte von der Stadt Brod und Wein für ſein Heer. Der Rath befahl den Bäckern, Brod für die Bauern zu backen, und ließ ihnen 15 Fäßchen Wein hinausführen. Freilich gab er einen geſchwornen Eicher mit, um das Geld dafür in Empfang zu nehmen, der aber nicht viel erhalten haben wird. Die Bauern, immer kühner gemacht, verſprachen ſich ruhig zu halten, drangen aber auf die Preisgebung „ihrer Feinde", der Geiſtlichen. Die Bürger, denen dieſe wegen ihrer Immunität verhaßt waren, ſchienen nicht geſonnen, ſich für ſie zu ſchlagen. Der Rath ſchritt zu Unterhandlungen. Auf einmal wurde durch irgend einen Verrath ein Thor geöffnet — man weiß nicht genau wie — und die Bauern drangen unaufhaltſam ein. Fröhlichen Muths lief ihr Wachtmeiſter zum Lager und rief: „ihr Brüder, nun haben wir wieder eine Stadt gewonnen!"

Digitized by Google

Die Unterhandlungen gingen in der Stadt fort. Vier von dem Rath und vier von der Gemeinde beſprachen ſich mit eben ſo viel Männern von den Bauern. Vor der Gemeinde auf dem Markte erklärte Hanns Müller von Bieringen, ein Schultheis, und Jäcklein Rohrbach: daß ſie ausgegangen ſeien, nit dem Kaiſer zuwider, ſondern nach dem Satz Pauli, nach Vermag des heyligen Römiſchen Reichs zu handhaben das heilig Evangelium, welcher es denn mit ihnen halte, der ſolle eine Hand aufrecken". Natürlich fielen ihnen die Meiſten zu.

Im Rathhaus begehrten die Hauptleute der Bauern von dem verſammelten Rath: die Gemeinde und der Rath ſolle zu ihnen ſchwören, und ein Fähnlein Knechte mit einem Hauptmann aus den Bürgern unter der Stadtfahne zu ihrem Heere ſtoßen laſſen, und daſſelbe mit Büchſen und Pulver verſehen. Der Rath weigerte ſich einer jeden Beihülfe, wer aber freiwillig aus der Stadt zu ihnen austreten wolle, den müſſe er ziehen laſſen. Nach der ſpätern Verantwortung des Raths gegen den ſchwäbiſchen Bund, betrug die Zahl der ausgetretenen Bürger ungefähr 50 Mann. Ihr Fähnlein führte aber weder die Farbe noch das Wappen der Stadt. Als die Rotenburger ſpäter den Rath befragten, welchen Vertrag er mit den Bauern abgeſchloſſen habe, antwortete er kurz (bei Zweifel): von dem Odenwälderhaufen bedrängt, habe er verſtatten müſſen, daß die Hauptleute und Obern der Bauern die Geiſtlichen in der Stadt ſtraften, worauf ſie hinweggezogen ſeien. — Die Klöſter und Stifter wurden ziemlich hart mitgenommen. Das Claraklöſter ſollte 5000 fl. zahlen, das Carmeliterkloſter gab 3000 fl. ꝛc. Doch beſchränkte Lachmanns Beredtſamkeit etwas dieſe ſtrengen Forderungen. Das teutſche Haus war nicht zu retten.

Der Commenthur hatte ſich anfangs gegen die Bürger verpflichtet: „er wolle bei ihnen bleiben und Leib und Gut bei ihnen laſſen". Doch entwich er bei dem erſten Anſchein von Gefahr nach Heidelberg, ohne der Stadt ſein Haus zu übertragen. Die Bauern begehrten deſſen Plünderung. „Commenthur", rief der Haufe, „wir haben lange Zeit hereingeführt, wir wollen nun auch eine Weile hinausführen". Die Weiber ſchrien noch toller: ſie wollten auch eine Weile in der Stadt hauſen, und die Bürger ſollten auf die Dörfer ziehen". Unter der Anführung des Albrecht Eiſenhut brach der Haufe in die Commende ein. Der Rath hatte eine Wache dazu gegeben, damit Alles fein ordentlich hergehe. Jäcklein ſchlug die Vorräthe, die ſich fanden, um

jeden Preis den Bietenden zu. Wiederum waren die Teutſchherriſchen die Erbittertſten. Ein Zeuge ſagte ſpäter aus: „ſie hätten im Stehlen ſonderlichen Fleiß angethan“. Die Klügeren ſuchten alle Schuldbriefe, Urkunden und Rechnungen im Hauſe auf und riſſen ſie ſorgfältig in Stücken, um ſich von der Dienſtbarkeit loszumachen. Das aus dem Verkauften gewonnene und das baar gefundene Geld war ſehr beträchtlich (der Commenthur von Wunnenthal hatte kurz zuvor 4000 fl. deponirt. Der ganze Verluſt wird über 20000 fl. angegeben). Georg Metzler empfing für ſich einen Sack mit 1300 fl. 2c. Noch vor der Theilung ging es an ein Schmauſen im tollen Bauernübermuth. Die Ordensherren, die ſich noch vorfanden, mußten neben der Tafel mit abgezognen Hüten ſtehen. Einem rief ein Bauer zu: „heut, Junkerlein, ſeyn wir Teutſchmeiſter“, und ſchlug ihn zugleich auf den dicken Bauch, daß er zurückfiel. Nur die Rathswache verhinderte die gänzliche Zerſtörung des Hauſes und der Klöſter. Das Carmeliterkloſter vor der Stadt brach der Rath ſelbſt ab, da es den Veveſtigungswerken nachtheilig erſchien. Zweifel ſagt: es ſei eine Verbrüderung Heilbronns mit den Bauern zu Stande gekommen. Gegen den ſchwäbiſchen Bund wollte der Rath Dieſes niemals zugeſtehen.

Während nun der große Haufe in Heilbronn ſich gütlich that, gingen einzelne Anführer mit ihren Schaaren ſogleich auf neue Unternehmungen aus. Beſonders ſcheint Florian von Geier in der Verfolgung ſeines Plans, in dem Niederreiſſen der veſten Schlöſſer, beſonders thätig geweſen zu ſeyn. Andere Ortſchaften ſchloſſen ſich freiwillig an die Bauern. So trat das Städtchen Neidenau an der Jaxt am 20. April zu ihnen. Der Rath von Wimpfen beeilte ſich, als er von der Belagerung Heilbronns hörte, einen Vertrag abzuſchließen, des Inhalts: die Stadt entrichtet an den hellen Haufen 1000 fl., nebſt einem beſtimmten Betrag an Korn, Dinkel und Wein, unter der Bedingung, daß dieſes nur den geiſtlichen Gütern, Stiftern, Pflegen und Klöſtern aufgelegt werde. Jedem Bürger ſteht frei, ſich den Bauern anzuſchließen. Was dieſe auch für eine Ordnung der Geiſtlichen machen werden, wird die Stadt annehmen. Dagegen werden alle geiſtlichen Güter dieſen unter die Hand gegeben, und die Stadt empfängt einen Schutzbrief für alle Einwohner (ſ. Zweifel).

Eine ſtarke Schaar wendete ſich wieder nach Neckarsulm, um ſich mit einigem Geſchütz (4 Hacken und 7 Handbüchſen) zur Beſtürmung das Schloß Scheierberg zu ver-

ſehen. Dieſes war ſehr unnöthig, denn als der Hauscommenthur, der dort ſaß, die Beſatzung zur Erklärung aufforderte: weſſen er ſich von ihnen zu verſehen habe, erwiederten ſie: ſie könnten das Schloß nicht halten, denn ihrer ſeien zu wenige. Das Schloß war im Vergleich mit den Mitteln der Bauern ſehr wohl mit Geſchütz verſehen (26 Hacken, 29 Handbüchſen, 1 Schlange von 11 Schuh, 1 Bockbüchſe 4 Schuh lang, 4 Geſchütze 8—10 Schuh lang ꝛc.); aber Niemand hatte Luſt für den Orden zu fechten. Als man ein Geſchütz abfeuern wollte, fand ſich, daß Waſſer auf das Pulver geſchüttet war. Die teutſchen Herren entflohen in ſolcher Angſt, daß ſie die ſilbernen Becher auf dem Tiſch ſtehen ließen. Der Mann, dem ſie die Sorge für ihre Kleider übertrugen, zog es vor, dieſelben den Bauern zukommen zu laſſen. So wurde die veſte Burg ohne Widerſtand genommen, geplündert und ausgebrannt (am 19. April).

Auf dem Schloß Horneck bei Gundelsheim pflegte der Teutſchmeiſter, Dieterich von Clee, nicht ſelten zu hauſen. Wie aus ſpätern Briefen und Unterſuchungen hervorgeht, ſo zeigte er ſich eben ſo tapfer, wie die meiſten geſtrengen Herren.

Anfangs hatte er der Gemeinde Gundelsheim zugeſagt: Leib und Gut bei ihr zu laſſen, und dieſe hatte ihm treuliche Hülfe verſprochen. Wie die Gefahr näher kam, entfloh er nach Heidelberg, um, wie er ſagte, den Pfalzgrafen um Hülfe anzuſprechen. Dann fanden ſeine zurückgebliebenen Hauptleute für gut, die Bürger ebenfalls an ihren Eid zu mahnen und ihnen die kräftigſte Vertheidigung zu geloben. In einer Nacht aber entrannen ſie durch den heimlichen Ausgang aus Horneck. Wie nun am Morgen Botſchaft zu den Bürgern kam: alle Pforten des Schloſſes ſtünden weit offen, eilten ſie hin und fanden drinnen Alles zerbrochen und zerſtört. Der Teutſchmeiſter ſchrieb ihnen: ſie möchten ihm das Seinige nachführen; und dann: ſie ſollten Canzlei und Gewölbe wohl verwahren, damit keine Urkunden verloren gingen. Obgleich nun die Gemeinde ein Schloß nicht vertheidigen konnte, was ſein Herr mit ſeinen Ordensrittern und Knechten aufgegeben hatte, ſo ſchrieb er doch (am 20. April) an den ſchwäbiſchen Bund: die Bürger zu Gundelsheim hätten alle Vorräthe verſchenkt und verdämpft, die Kleinode, Kleider und Canzleibriefe zerriſſen ꝛc. Die Bauern machten eine ſehr anſehnliche Beute. Jedes ihrer Fähnlein bekam 120 Malter Korn, 5 Wagen mit Hausrath, Betten ꝛc., und jede Rotte (von 13 Köpfen) empfing 10 fl.,

Digitized by Google

die aus dem Wein gelöſt wurden. Nachdem Alles, was nur irgend brauchbar ſchien, weggerafft war, bis auf die eiſernen Riegel und ſteinernen Brunnentröge, wurde das Schloß abgebrannt (am 5. Mai).

Zu Gundelsheim ſammelten ſich alle zerſtreuten Schaaren des Bauernheers, und die Hauptleute traten zu einem Kriegsrath zuſammen. Da die Ergebniſſe deſſelben einen Wendepunkt in der Geſchichte des fränkiſchen Bauernkriegs ausmachen, ſo iſt es erſprießlich, die bisherige Organiſation des Bauernheeres im Einzelnen zu betrachten. Denn nur alſo wird man auch die Berathungen verſtehen.

Das Meiſte in der Heeresordnung war bisher ein Werk des Zufalls geweſen. Die Mannſchaft einer Gemeinde, oder die Bauerſchaft in einem Thalgrund oder einem größeren oder kleineren Gerichtsbezirk, wo man ſich kannte und verſchwägert war, machte ein Ganzes aus, das ſich vertraute und zuſammenhielt. Sie erwählte ſich zunächſt einen oder mehrere Hauptleute und einen Pfennig- oder Beutemeiſter. Was ſie nun zuſammen in den Schlöſſern und Klöſtern gewannen, wurde unter die Einzelnen vertheilt, wenn es anging. Koſtbarere Stücke, wie Pferde, Meßgewänder, Silbergeſchirre ꝛc. verkaufte man meiſtens an die Juden, welche dem Heere folgten, und der Erlös wurde unter die Einzelnen vertheilt. Die natürliche Verwandtſchaft derer, die eine Schaar ausmachten, konnte vielleicht den ſogenannten „Corps-Geiſt" erſetzen; wenn nur ſonſt Alles geregelt geweſen wäre, wie bei der alten Gauverfaſſung. Jedoch der Felddienſt war ſehr unordentlich verſehen. Sobald eine Gemeinde freiwillig oder gezwungen ihren Beitritt erklärte, ſetzten ihr die oberſten Hauptleute die Mannſchaft an, welche ſie zu ſtellen hatte. Konnte dieſe Zahl durch Freiwillige nicht aufgebracht werden, ſo zog man das Loos, wer zuerſt auszurücken habe. Wenn Einer nicht ſelbſt ausziehen, oder wenn er das Heer verlaſſen wollte, ſo war es ihm verſtattet, einen Erſatzmann aus ſeiner Gemeinde, oder einen Lanzenknecht zu miethen. Traute man den politiſchen Anſichten eines Mannes nicht recht, ſo veranlaßte man ihn wohl ſelbſt zu dieſem Tauſch. Nun war der Felddienſt gewöhnlich auf 4 Wochen veſtgeſetzt, und nach dieſer Zeit ſollte der Mann durch einen andern abgelöſt werden. Das war nun eine Maßregel, welche jede kriegeriſche Haltung des evangeliſchen Heeres unmöglich machte. Denn da Jeder, der kaum geübt war, nach wenig Wochen wieder durch einen Andern erſetzt wurde, ſo ging jede Kriegsübung für das Ganze zuſammen verloren.

Digitized by Google

Bisher war das verbrüderte Heer ſiegreich geweſen, aber mehr durch ſeine Maſſe, als durch innere Kraft. Es ließ ſich die Zeit vorausſehen, wo nicht mehr unbewaffnete Klöſter und einzelne, halbverlaßne Burgen zu nehmen waren, ſondern wo man ſich mit einem wohlgerüſteten, ſtarken Feind im freien Felde zu meſſen hatte. Die Hauptkraft des ſchwäbiſchen Bundesheeres, wie eines jeden andern, das ſich feindlich entgegenſtellen konnte, beſtand damals noch in der ſchwergepanzerten Reiterei. Das Fußvolk der Lanzenknechte war wenig furchtbar, da es ſtets in den Bauern Verwandte und Standesgenoſſen ſah, und nur durch Ausſicht auf Beute zum Schlagen gebracht werden konnte. Deſto mehr Eindruck mußte das Heranſtürmen jener eiſernen Maſſen machen. Mit dem langen Spieß und der Hellebarde konnte man ihnen nur in dichtgeſchloßnen Schaaren begegnen, wenn dieſe von Büchſenſchützen und gut gerichtetem Geſchütz unterſtützt waren. Georg von Frundsberg hatte ſeinem Fußvolk bereits gelehrt, ſchnell in dichte Kreiſe zuſammenzutreten. Wenn dieſe von langen Spießen ſtarrten, zwiſchen denen ſichere Büchſenkugeln herausſchlugen, ſo war noch ſchwerer in ſie einzureiten, als in unſere Schlachtvierecke, beſonders da ſie weniger Front dem Angriff darboten. Zu dieſer ſchnellen Kreisbildung gehörte aber gute Führung und Uebung. Was das Geſchütz betrifft, ſo hatten die Bauern aus den eroberten Schlöſſern ſich zwar hinlänglich verſehen. Jedoch mangelte es meiſtens an Kugeln, die zu den Stücken paßten, und an Pulver. Büchſenmeiſter aber, welche das Geſchütz zu richten verſtanden, waren damals noch eine ſolche Seltenheit, daß auch größere Städte, wie Nürnberg und Rotenburg, oft nur einige beſaßen, die ſie aus beſonderer Freundſchaft einander liehen. Die Büchſenmeiſter in den gewonnenen Schlöſſern aber waren ſtets die beſten und vertrauteſten Diener, die ſich nicht gegen das Intereſſe ihrer Herren ſchlagen wollten. Was ſollten nun die Bauern mit ihren Geſchützen anfangen? — Man ſah zuweilen eine Schaar, welche die erbeuteten Doppelhacken auf Leiterwägen, wie Holzſcheiter, nach ſich führte, was gewiß ein ſehr unſchuldiger Gebrauch war.

Wendel Hippler trug daher in jenem denkwürdigen Kriegsrath darauf an: daß der Felddienſt bis zu Ende des Kriegs verlängert würde, und daß man alle Lanzenknechte, die ſich bei dem Heere zahlreich eingefunden hatten, auf gemeine Koſten in den Dienſt nähme, damit man eine Kerntruppe gewänne, welche dem Landvolk zum Muſter und zur

Unterweiſung im Kriegsweſen dienen könnte. Beide, gewiß ſehr zweckmäßige, Maßregeln wurden von der Mehrheit verworfen. Bei der erſtern war die Trägheit der Einen intereſſirt, welche bald loszukommen gedachten, bei der zweiten der Eigennutz der Andern, welche fürchteten, die Kriegsbeute mit den Lanzenknechten, die in ſo etwas ſehr erfahren waren, theilen zu müſſen. Eben dieſe wendeten ſich, hier zurückgewieſen, ſogleich an den Pfalzgrafen Ludwig, der eben zu Heidelberg ein Heer ſammelte, und richteten ihre Waffen gegen die Bauern.

Ein zweiter Nachtheil war der Mangel an jeder Heerpflege. Jeder hatte für ſich ſelbſt zu ſorgen. Nur die Mergentheimer gaben ihren Mitbürgern, die ausgezogen waren, monatlich 4 fl., die Andern dienten ohne Sold. Die Beute, welche ihnen Unterhalt gewährte, war oft beträchtlich genug. In den Klöſtern beſonders fand man Vorräthe an Wein und Getraide, welche ihre Bewohner Jahre lang zu ernähren beſtimmt waren; auch die veſten Schlöſſer waren oft reichlich verſehen. Aber dieſe Vorrathskammern erſchöpften ſich ſchnell, weil Viel verzettelt, vertragen und verdorben wurde. Manche Schaaren geriethen daher in ärmeren Gegenden ſchnell in Noth. Unbekannt iſt, was über dieſen Punkt beſchloſſen wurde. Doch findet man ſpäter, daß nicht mehr ſämmtliche erbeuteten Vorräthe ſogleich vertheilt würden; ſondern der oberſte Rath des verbrüderten Heeres belegte ſie meiſtens zum Vortheil des letztern mit Beſchlag, bis man ihrer bedurfte, und ließ eine genaue Rechnung darüber führen. Aus dieſen Vorrathskammern wurde mit Bewilligung des oberſten Raths an bedürftige Gemeinden gegen geringes Geld abgegeben (ſ. Beiſpiele bei Oechsle p. 177). Eben ſo waren auch die Vorräthe der Ordenshäuſer zu Rotenburg und Windsheim mit Beſchlag belegt, wovon der Rath der Stadt Rechnung ablegen mußte. Geflüchtetes Gut behandelte man eben ſo.

Das Schlimmſte aber war der Mangel an Einheit und Gehorſam im Heere. Es hatte ſich ein oberſter Kriegsrath gebildet, der aus den erſten Hauptleuten und geſchäftskundigen Männern, ſogenannten Räthen, zuſammengeſetzt war, und der bisher nach gemeinſchaftlicher Berathung alle Unternehmungen und politiſchen Unterhandlungen geleitet hatte. Aber die zweckmäßigſten Beſchlüſſe wurden oft vor der Ausführung vereitelt, weil ſie gegen irgend ein Vorurtheil des gemeinen Mannes anſtießen. Pläne mußten aufgegeben, ſelbſt Zuſagen gebrochen werden, wenn ſie der Menge zu-

wider waren. Deßhalb trat das Bedürfniß eines oberſten, kriegserfahrnen Feldherrn, der Einheit und Ordnung in die zerſtreuten Wagniſſe brächte, die entgegengeſetzten Meinungen beherrſchte, und deſſen Namen über die Feinde, wie auf die Untergeordneten Gewalt hätte, täglich mehr hervor. Aus der Mitte der bisherigen Anführer konnte er nicht genommen werden, denn dieſe würden dem höhergeſtellten Bruder kaum gehorcht haben. Anfänglich war man dem Marx Stumpf, churmainziſchen Amtmann zu Krautheim (einem Freund Ulrichs zu Würtemberg) geneigt. Er wies die Würde ab, indem er ſich mit ſeinem Dienſt gegen den Churfürſten entſchuldigte. Jetzt ſchlug Wendel Hippler den bekannten Götz von Berlichingen zum oberſten Feldhauptmann vor.

Wir müſſen dieſen Götz, der für den Bauernkrieg in Franken ſo verhängnißvoll wurde, näher in das Auge faſſen. Dieſes iſt um ſo nothwendiger, da ſich durch eine treffliche Dichtung der neueren Zeit bereits ein Urtheil im Voraus über ihn gebildet hat. Göthe beſaß ein meiſterhaftes Talent, poetiſche Dinge überallher einzuſammeln und nach ſeiner Weiſe zu einem Ganzen zu verarbeiten. So hat er denn aus der Lebensbeſchreibung, welche der alte Götz meiſt in den traurigen Jahren verfaßt hatte, wo er Urfehde halten und daheim ſitzen mußte, gleichſam nach Bienenweiſe die ſchönen romantiſchen Züge aufgeſaugt und in ſeine Tragödie verwebt. Sein Held tritt in dem Lichtgewande der Poeſie auf, und da er ein reines Kunſtwerk iſt, ſo braucht die h i ſt o r i ſ ch e Treue im Einzelnen nicht berückſichtigt zu werden.

Es iſt wahr, was man oft geſagt hat: Götz von Berlichingen iſt der Sohn ſeiner Zeit, aber einer rauhen, vorurtheilsvollen Zeit, wo man nur Rechte der Stände, aber nicht des Germanen, nicht des Menſchen kannte. Sein Vaterland iſt ihm die Adelsgenoſſenſchaft und weiter nichts. Er war nicht wiſſenſchaftlich gebildet, wie der hochherzige Ulrich von Hutten, ging nicht mit großen Entwürfen um, wie ſein Schwager Franz von Sickingen, oder der Wilhelm von Grumbach. Die beiden Frundsberge, der brave Schärtlin, der mit unter den Erſten die Mauern Roms erſtieg, waren geborne Feldherrn. Götz hatte nicht einmal einen rechten Krieg geſehen, wenn man nicht den kurzen Zug in die Schweiz, und ſeinen Dienſt in der baieriſchen Fehde (1504) dahin rechnen will. Zu Hornberg, am Neckar, geboren, in Onolzbach an dem Hof des Markgrafen Friedrich erzogen, beſchränkten ſich ſeine Thaten meiſt auf die Gegend zwiſchen dem Neckar, dem Main und den Nürnberger Wal=

Digitized by Google

dungen. Dieſe Thaten aber waren Wegelagerungen, wo man 14 Tage in den Waldungen bei Käſe und Brod lebte, um einen Fang zu machen, der noch öfter mißrieth, als gelang, wo man Kaufleute niederwarf, wo man ſich gegen die Schweinsſpieße und Wurfbeile der Bauern ſchlug, und wo Gefechte von 24 Reiſigen gegeneinander große Seltenheiten waren. Götz war nicht ſo grauſam, wie der Thomas von Abtsberg, welcher den Nürnberger Bürgern, die er fing, die Hände abhieb und ſie ihnen in den Buſen ſteckte, denn er gab den gefangnen Kaufleuten von Nürnberg blos Ohrfeigen oder Tritte vor den Hintern. Einen Rath des ſchwäbiſchen Bundes „ſchmierte er ein wenig übern Kopf und hat ſich das Schwert gewendt", wie er ſagt; und als nun der Mann, der weder ſein Feind, noch an dem Streit ſchuldig war, ſtark blutete, ſo gab er ihm ſelbſt eine Blutwurzel in die Hand. Um den Biſchof von Bamberg zu ärgern, warf er ihm in deſſen Geleit 95 Nürnberger nieder, und war ſo „fromm", daß er nur das nürnbergiſche Kaufmannsgut zu ſich nahm. Um ſich „ein wenig zu rächen", brannte er nur 3 Orte an. Bei allem dem waren die Veranlaſſung zu ſeinen Fehden oft edel. Die Nürnberger bekriegte er, weil ſie ſeinen Jugendfreund, Fritz von Littwag, gefangen hielten, die von Cöln eines armen Schneiders wegen. Immer bewies ſich Götz ſo tapfer, bieder und unermüdlich thätig, daß er ſich den Fürſten furchtbar, und dem Landvolk beliebt gemacht hatte.

Dem verbrüderten Heer empfahl dieſen Mann noch mancher beſondere Umſtand. Da Götz auch die hohe Geiſtlichkeit nicht verſchonte, und weit und breit kein feiſter Domherr mehr mit frohem Muth ſeine Straße zog, ſo haßten ihn die Pfaffen dermaſſen, daß ſie gegen ihn predigten. Für den Herzog Ulrich hatte Götz früher Meckmühl vertheidigt, und war in dieſer Mausfalle, wie er es nennt, gefangen worden; worauf ihn der ſchwäbiſche Bund gegen Zuſage und Recht auf eine unwürdige Art 2 Jahre lang im Gefängniß hielt. Auf Urfehde war er erſt im Jahr 1522 freigelaſſen worden. Man hätte ihn für einen natürlichen Verbündeten der Bauern halten können. Tiefer ſah wohl Wendel Hippler und andere der klügern Häupter. Schwerlich glaubten ſie, daß Götz vermocht werden könnte, ſich aufrichtig gegen den Adel zu ſchlagen, aber ſie bedurften eines Repräſentanten ihrer Sache, der einen Namen hatte. Götz war der Schwager des berühmten Sickingen, der perſönliche Freund des Georg von Truchſeß und des Georg

von Frundsberg. Wie einen Banner hielten ſie ſeinen Ruhm dem ſchwäbiſchen Bunde entgegen. Der Oberhand bei den Berathungen waren ſie gewiß. Aber gerade dieſe Ueberklugheit hat ſchon ſo oft gute und ſchlimme Unternehmungen verloren gemacht. Leichter wird ein ganz namenloſer Anführer, der weiß, daß Furchtbarkeit und Ruhm mit dem Erfolge wächſt, eine gefährliche Sache durchführen, als ein hochberühmter, der immer mehr an ſich, als an die aufgedrungene Unterwerfung denkt.

Nach ſeiner eignen Lebensbeſchreibung, und nach den Akten ſeines Proceſſes mit Churmainz (ſ. Oechsle p. 337 ꝛc.) wurde Götz von Berlichingen auf folgende Weiſe der Bauern-Hauptmann.

Die eignen Unterthanen der Berlichingen hatten ſich mit den Bauern bei Schönthal vereinigt. Götz, der ſeinen Sitz zu Hornberg am Neckar hatte, ritt nach Jaxthauſen zu ſeinem Bruder Hanns, und brachte durch Unterhandlungen mit den Bauernhauptleuten ſo viel dahin, daß ſein Bruder in Ruhe gelaſſen wurde. Darnach erließen die Berlichinger und mehrere Andere an die Hauptleute und Räthe der ſechs Orte der fränkiſchen Ritterſchaft ein Ausſchreiben, und forderten ſie auf, in 14 Tagen ſich zur Rettung des Adels ſo gerüſtet als möglich zu einer allgemeinen Verſammlung einzufinden. Da die Ereigniſſe zu raſch ſich drängten, ſo mahnten dieſelben am Oſtertag eine Anzahl der erſten Geſchlechter auf, die wenigſtens ein Glied bis den 21. April auf den Seehof bei Boxberg zur Berathung ſenden ſollten. Die That von Weinsberg verhinderte jeden gemeinſamen Beſchluß, und Jeder Fürſt oder Edelmann ſuchte ſich jetzt ſo gut als möglich mit den Bauern zu vertragen. Die Noth war groß.

Götz ſuchte Kleinoden und Urkunden in einer Reichsſtadt unterzubringen. Man wollte ſie aber nur unter der Bedingung in Verwahrung nehmen, daß er darauf Verzicht leiſten müßte, wenn die Stadt von den Bauern genommen würde. Das konnte er nicht zugeben. Er ſendete zu den Bauern und fragte: was er ſich von ihnen zu verſehen hätte; allein der Bote blieb aus. Nun ritt er nach Mosbach und bat ſeinen Gevatter, den pfalzgräfiſchen Marſchall von Habern: er möchte ihm ſeine Geſchütze und Vorräthe nach Heidelberg geleiten laſſen, damit ſie die Bauern nicht wegnähmen. Gegen den Churfürſten Ludwig von der Pfalz hatte er ſich nämlich ſchriftlich erboten, ohne Sold in den Dienſt zu treten. Der Marſchall wagte es nicht mit ſeinen

Reitern lange zu halten, und des Götz Schwiegermutter, die während des Kindbetts ihrer Tochter das Hausregiment führte, widerſetzte ſich dem Abführen der Vorräthe. Als die Edelleute in dem Gehölz Hespach bei Boxberg (den 21. April) in großer Furcht beieinander waren, ſchlug Götz vor, ſie ſollten alle in des Pfalzgrafen Dienſt gehen, und für den Augenblick ihre Beſitzungen verlaſſen. Da die Zerſtörung ihrer Schlöſſer die ſichere Folge dieſes Schrittes geweſen wäre, ſo wollten ſich die Edelleute zu nichts entſchließen und gingen auseinander. So wie Götz heimkam, fragte er nach dem Brief des Churfürſten. Dieſen hatte die vorſichtige Schwiegermutter zuerſt geleſen, und wie ſie zu ihren Schrecken erſah, daß Götz Haus, Weib und Kind verlaſſen wollte, ſo beredete ſie ihre Tochter: das Schreiben zu verheimlichen. Der bisher ſo kühne Mann war gänzlich rathlos. Niemanden, weder Junker noch Knecht, konnte er zur Beſatzung ſeines veſten Hauſes gewinnen (ſ. Anmerk. 1). Es ging die Rede, der Pfalzgraf ſelbſt wolle ſich mit den Bauern vertragen, und die andern Berlichinger hatten es bereits gethan. So war er froh, mit den Bauern zu Gundelsheim ſich zu vertragen und eine Sicherheitsurkunde zu erhalten, wodurch er in die Bruderſchaft aufgenommen wurde (ſ. Anmerk. 2). Nur ſeine Verpflichtung gegen den ſchwäbiſchen Bund behielt er ſich vor.

Darnach trug nun Wendel Hippler darauf an, daß Götz zum oberſten Hauptmann erwählt werden ſolle. Die Hauptleute, welche darüber ſchon einig waren, hatten beſchloſſen: alle ſeine Schritte genau zu beobachten, ſeine Vorſchläge ſorgfältig zu prüfen, und aus ihm jeden möglichen Nutzen zu ziehen. Würde er ihren Vorſchlag abweiſen, ſo ſei er mit ſeinen Knechten gefangen zu nehmen, und man müſſe „ſchwerlich" gegen ihn handeln. Unter den gemeinen Landleuten waren anfangs viele Stimmen gegen dieſen Plan:

Anmerk. 1. „Dann ich hett kein wehrſames Volk in meinem Haus, ſo wären die Bauren all voll Teuffel und wollten Knecht und Mägd auch nicht guth thun", ſ. Lebensbeſchreib. p. 203.

Anmerk. 2. „Ich Jorg Metzler von Ballenberg Obriſter, vnnd annder hauptleuth des Chriſtenlichen hauffen der Bawrn, Thon kundi, Das wir den Ernveſten Junkher Götzen von Berlichingen" In vnſer veraynigung. ſchirm. vnd Chriſtenlichen Bruderſchaft genommen haben ꝛc. Vff Montag nach quasimodogeniti. Anno XXV. (24. April). ſ. Oechsle p. 342. In der Lebensbeſchreibung will Götz davon nichts wiſſen, ſ. p. 202.

„wir haben einen Bauernkrieg“, rieſen ſie, „was bedürfen wir des Adels; — was wollten wir ſein zum Hauptmann? Er gönnt uns nichts Gutes.“ — Als die Räthe daran erinnerten, wie ſehr Götz zu fürchten ſei, ſo fragte der Hauſe ganz einfach: „warum henkt man ihn nit an einen Baum?“— Dennoch ſiegte die Meinung der Hauptleute und Götz wurde durch ſeinen eignen Schultheis nach Gundelsheim in das Wirthshaus berufen. Wie er die Treppe hinauf ging, begegnete ihm Marx Stumpf und wünſchte ihm Glück zu ſeiner Wahl. Da ſagte Götz: „Gott mir nit, das thue der Teuffel, warum thuſtu es nit, thue es an meiner ſtatt.“ Der Amtmann entſchuldigte ſich mit ſeinem Dienſt gegen den Pfalzgrafen und bat Götzen, die Wahl zum Beſten des geſammten Adels anzunehmen. Droben waren die Siebener, d. h. die ſieben, welche den innern Rath der Bauern ausmachten, nämlich Wendel Hippler, Georg Metzler, Hanns Reiter von Bieringen, Jäcklein Rohrbach, ferner Jäcklein Wieſenbach, Conrad Schumacher, Thomas Gerber von Oehringen und Andere beieinander. Seine Wahl zum oberſten Hauptmann wurde ihm eröffnet. Götz ſoll ſich auf jede Weiſe geweigert haben, und erlangte auch ſo viel, daß ſie ihn anwieſen, auch die Meinung der Hauptleute zu hören, die draußen vor dem Thor bei ihren Schaaren hielten. Dort fand er ſie haufenweiſe halten, wie ſie zuſammen gehörten, jede Rotte unter ihrem Fähnlein. Götz ſprach eine Rotte nach der andern an und fand guten Beſcheid. Wie er aber zu den Hohenlohern kam, umringte man ihn ſogleich, Büchſen wurden angeſchlagen und Hellebarden eingelegt. So drang man dem Götz den Schwur ab, im Feldlager zu Buchen (d. h. Buchheim) wieder zu erſcheinen.

Götz war beſorgt wegen Weib und Kind, und wollte ſich nicht gern erwürgen laſſen, wie die Edlen zu Weinsberg. Mit traurigem Herzen ritt er deßhalb mit 2 Knechten nach Buchen, obgleich er oftmals wünſchte, lieber in dem böſeſten Thurm zu liegen, der in der Türkei wäre. Eben war das ganze verbrüderte Heer in Berathung, und die Hauptleute ſtanden im Ring. Ein Schneider von Pfedelbach ergriff Götzen's Gaul bei dem Zaum und befahl fluchend ihm abzuſteigen und ſich gefangen zu geben. Götz ſagte: „du haſt gut reden, ſo viel haſt du um dich ſtehen, wenn du mich im Feld allein fingeſt, wöllt ich dich loben; ich bin doch vor gefangen“. Nach einigem Wortwechſel ſtieg Götz ab und trat in den Ring, wo man ihm auf das Neue die Würde eines oberſten Hauptmanns antrug. So viel ergiebt

ſich aus den Unterhandlungen, die unter Vermittlung der mainziſchen Räthe gepflogen wurden, daß Götz alle Mittel anwendete, um loszukommen. Es half keine Entſchuldigung. Nun erklärte er: wenigſtens werde er niemals in eine ſo „tyranniſche Handlung“ willigen, wie die Ermordung zu Weinsberg war. Man entgegnete ihm trocken: „es wäre geſchehen; wo nit, geſchehe vielleicht es nimmer“. Nun trug er auf beſſere Kriegsordnung an, und verlangte: „ſie ſollten zuerſt der Obrigkeit wieder gehorſam ſeyn, Zinſen, Gülten und Frohnden leiſten, wie es Herkommen ſei, und alle Mängel ihren Herren anheimſtellen“. Daß dieſe Forderung arg verlacht und verſpottet wurde, war ſehr natürlich; denn die Bauern hätten ganz füglich daheim bleiben können und keines Hauptmanns bedurft, wenn jenes Unterwerfen ihre Abſicht geweſen wäre. Götz warf ihnen nun den Eigennutz vor, der ſich in ihren Handlungen zeige, berief ſich auf Dr. Brenz und Andere, welche das Evangelium verſtünden, und erbot ſich, den Bauern das Büchlein des Brenz zum Leſen zu geben, wornach man der Obrigkeit gehorchen müſſe. Mit „böſen, ungeſchickten Worten“ wurde ihm die Antwort: „Brenz ſei wieder vom Evangelium abgefallen“.

Um ſo wunderbarer ſieht es aus, wenn Götz erzählt (Lebensbeſchreib. p. 207 ꝛc.), er habe mit Wendel Hippler und einigen andern Hauptleuten und Räthen einen ſchriftlichen Vertrag geſchloſſen, daß er ein Monat lang ihr oberſter Hauptmann ſeyn wolle, unter der Bedingung: daß ſie nichts anderes wollten, als das Wort Gottes, ſonſt ihrer Obrigkeit gehorſam ſeien, alle Laſten trügen, wie vormals, mit Vorbehalt ihrer rechtlichen Anſprüche, und keines Edelmanns Haus beſchädigten. Dieſer Vertrag ſolle zur ſtrengen Beobachtung an alle Herrſchaften geſendet werden, aus denen Leute ſich bei dem Heer befänden. — Darin liegt nun eine abſichtliche Entſtellung. Denn Götz hatte die 12 Artikel ganz einfach, nur mit Vorbehalt des Dienſtes gegen den ſchwäbiſchen Bund, angenommen, wie er in die Bruderſchaft der Bauern trat und eine Sicherheitsurkunde empfing. Erſt ſpäter ſuchte er eine theilweiſe Veränderung derſelben zu bewirken, die aber nicht durchging.

Bei allen dieſen Unterhandlungen mit dem Götz von Berlichingen wird der Name des Florian von Geyer nicht genannt. Sie ſind auch ſchwerlich in gutem Vernehmen geſtanden, denn Herr Florian war es eben, der mit Andern den Götz in Meckmühl gefangen genommen hatte (ſ. Götzens

Lebensbeſchreib. p. 145). Obgleich nun nicht Florian, ſondern der ſchwäbiſche Bund, in deſſen Dienſten er ſtand, die Zuſage brach, ſo folgte doch aus dieſer Gefangennehmung Götzens ganzes ſpäteres Unglück. Aus einer Erklärung des Herrn Florian zu Rotenburg erſieht man, daß er ſich damals ſchon mit der ſchwarzen Schaar von dem evangeliſchen Heere getrennt hatte. Nach derſelben verbündete er die neun mainziſchen Städte im Odenwald und Biſchofsheim an der Tauber zu dem fränkiſchen Heer, und nahm ihnen ſelbſt die Eidespflicht ab. Dieſes muß aber vor dem Abzug des evangeliſchen Heeres von Gundelsheim geſchehen ſeyn, denn eben dadurch, daß dieſes jenen Vertrag nicht anerkannte, und jene Städte zu ſeiner Verbrüderung zwang, entſtand die Spaltung unter den Verbündeten. Herr Florian hatte ſich mit den Seinigen früher an das fränkiſche Heer angeſchloſſen, als dieſes Würzburg erreichte.

Wie es zu Buchen beſchloſſen worden war, rückte das evangeliſche Heer im mainziſchen Gebiete weiter gegen Amorbach fort, wo es am 30. April ankam; Götz von Berlichingen und Metzler zu Roß voran, als oberſte Hauptleute. Alsbald ſaßen ſie in der mainziſchen Kellerei ab und geboten dem Abt der Benediktinerabtei, ſeine Conventualen in dem Refektorium zu verſammeln: ſie wollten ſich mit ihnen wegen einer Reformation beſprechen.

Wie ſie nun beiſammen waren, trat Reinhard Leubinger aus Oehringen auf, und erklärte den Brüdern, ſie ſeien gekommen, um eine Reformation zu machen, und deßwegen müßten ihnen alle Baarſchaft, alles Silbergeräthe und ſämmtliche Kleinode ausgeliefert werden. Die armen Mönche behaupteten, kein Geld zu haben, geſtanden aber, daß ſie 21 ſilberne Becher beſäßen, die unter ſie zum Gebrauch vertheilt ſeien. Während man ſich noch herumſtritt, langte der helle Haufe des Heeres an, und brach in das Kloſter ein. Alles was nur einigen Werth hatte, Kleider, Gefäße, ſilberbeſchlagne Bücher, Inſuln ꝛc. wurde geraubt oder verderbt; man verſchonte weder die Orgel, noch den Altar und die Reliquien. Die Beutemeiſter verkauften auch das Vieh, das Getraide und den Wein, und vertheilten den Erlös unter die Rotten. Nun kamen aber auch die Amorbacher nebſt ihren Nachbarn, und trugen alles bewegliche Gut fort, bis auf die Bretter, die Dachziegel und die vorräthigen Backſteine. Dem Niederbrennen entging das Kloſter nur durch die Beſorgniß der Amorbacher, daß auch ihre eignen Häuſer angehen könnten. Sie ſchickten 6 Rathsperſonen an die

Digitized by Google

Hauptleute und baten um Verſchonung. Dieſe nahmen den Befehl zurück, der bereits an die Brandmeiſter ergangen war, geboten aber den Abbruch des Kloſters.

Das Benehmen des Götz von Berlichingen bei dieſer Gelegenheit wird ſehr verſchieden angegeben. In der mainziſchen Klagſchrift gegen Götzen wird angegeben: nachdem der Abt Jacob aller ſeiner Kleider von den Bauern beraubt worden ſei, habe man ihn in einem leinenen Kittel, den ihm Jemand aus Mitleid lieh, in die Kellerei geführt, wo er von den Hauptleuten ſtreng ausgefragt worden ſei, wo das Geld des Kloſters verborgen läge. Götze habe dem Abt den Becher, den er noch verborgen getragen, abgepreßt, obgleich derſelbe das Eigenthum eines aſchaffenburger Bürgers war; und als ihm verrathen wurde, der Abt beſitze noch einen zweiten Becher, habe er auch dieſen verlangt. Da nun der Abt mit guten Worten bat, man möge ihn dieſen zum Gebrauche laſſen, habe Götz jenen mit der eiſernen Hand auf die Bruſt geſtoßen und geſagt: „Lieber Abt, ihr habt lang aus ſilbernen Bechern getrunken, trinket auch wohl eine Zeit aus Krauſen 2c.“

Götz erzählt ganz im Gegentheil: der Abt habe die Hauptleute in das Kloſter berufen, und in einem Zimmer ſei jener mit ſeinen Conventualen geſtanden, deren jeder einen Becher in der Hand trug. Jeder Hauptmann oder Rath habe einen Becher zum Geſchenk erhalten, auch der Abt habe ihm einen gereicht, indem er ihn um Schutz gegen die wüthenden Rotten bat. Götz nahm den Becher, behauptet aber, er habe dieſes mit der Abſicht gethan, ihn unbemerkt dem Abt zurückzugeben. Er habe ihn auf einen Tiſch geſtellt, wo ihn Metzler wegnahm 2c.

Jene angegebenen Mißhandlungen des Abts konnten von dem mainziſchen Anwalt nicht bewieſen werden, und Götz drang ſpäter im Proceß ſo weit durch, daß man es auf den Eid ſeines Anwalts ankommen ließ: Götz habe nicht wiſſentlich das Eigenthum des Churfürſten von Mainz beſchädigt.

So viel ergiebt ſich aber aus jenen Proceßverhandlungen, die Oechsle p. 350 bis 352 u. p. 365 bis 387 weitläuftig durchgeht, daß Götz, als die Beute von Amorbach im Aufſtrich verkauft wurde, einen Theil derſelben für 150 fl. an ſich brachte. Götz verzichtet auf den Vorwand, als ob er das Gekaufte habe zurückſtellen wollen, und geſteht ſelbſt ein, daß die blaue Inful von ſeiner Hausfrau zertrennt worden ſei; doch Perlen und Edelſteine wären noch vorhanden.

Digitized by Google

Uebrigens erbot er ſich gegen den Abt, um dieſelbe Summe das Angekaufte zurückzuerſtatten, da er eben das Geld ſehr nothwendig brauche.

Könnte man der Urgicht des Dionyſius Schmid von Schwabach trauen, welchem der Biſchof von Würzburg dieſes Geſtändniß durch die Folter abpreſſen ließ, ſo würde ſich gegen Herrn Götzen noch mancherlei ergeben. In dieſer Urgicht wird geſagt, jener habe ſeine Erwählung zum Hauptmann ſelbſt veranlaßt und zu Buchen 200 Reiſige zugeſagt, wenn man gegen Hall ziehen wolle; die Bauern hätten ihm den Wildzug zu Horneck geſchenkt, und an jenem Kaufſchilling für die Kleinoden zu Amorbach 50 Gulden erlaſſen ꝛc. Jedoch raubt dieſer Ausſage ihre Entſtehungsart jede Glaubwürdigkeit, und Dionyſius wiederrief ſpäterhin.

In dieſer Zeit wurden nicht wenige Edle in der Nähe des evangeliſchen Heeres, das jetzt gleichſam den Mittelpunkt einer beginnenden Reichsreformation darſtellte, auf die 12 Artikel beeidigt und als Brüder angenommen. Wir müſſen den Inhalt dieſer Grundlinien der neuen Reichsverfaſſung genauer erwägen.

Die Einleitung derſelben, welche in allen Ausgaben, die mir zu Geſicht kamen, vorgedruckt iſt, ſcheint mir nicht gleichen Urſprungs mit dem Text zu ſeyn. In der Form eines Manifeſtes ſucht ſie die Behauptung zu widerlegen, als ſei die Frucht des neuverkündigten Evangeliums keine andere, als Empörung und Ungehorſam gegen die Obrigkeit. Denn erſtens: dieſes Evangelium gebiete Friede und Liebe, und da nun die Artikel der Bauern nur darauf zielten, dem Evangelium gemäß zu leben, wie vermöge man daſſelbe die Quelle des Ungehorſams zu nennen? — eine Beſchuldigung, welche nur der Teufel erwecken könne; — zweitens dürfe man die Bauern nicht aufrühreriſch nennen, da ſie dem Evangelium zu folgen ſuchten; denn wenn der Gott, welcher auch die Iſraeliten aus der Hand Pharaonis errettet hatte, ſie erhören wollte, wer vermöchte ſein Gericht deßwegen zu tadeln? — daß aber die Bauern ernſtlich evangeliſch geſinnt ſeien, ſollten nach der Berufung des Verfaſſers eben die Artikel ſelbſt beweiſen.

Mit Entkleidung von der Form — der Kirchenſprache jener Zeit — iſt der Inhalt:

1) Jede Gemeinde ſoll das Recht haben, ſich durch Stimmenmehrheit ihren evangeliſchen Pfarrer zu wählen, und denſelben unwürdigen Benehmens wegen zu entſetzen.

2) Jede Gemeinde ſoll den „rechten kornzehend“ geben,

da er im alten Teſtament geboten iſt, jedoch unter folgenden Bedingungen:

a) Wenn der Pfarrer ihn bisher bezog, ſo ſoll ihn künftig die Gemeinde ſelbſt einſammeln, dem Pfarrer davon ſeinen genügenden Unterhalt geben, und den Reſt theils den Armen der Gemeinde reichen, theils zur Beſtreitung der Unkoſten der Heeresfolge verwenden.

b) Wenn ein Laie den Zehnten bezieht, und durch gehöriges Zeugniß beweiſen kann, daß ihm denſelben die Gemeinde ſelbſt verkauft hat „aus etzlicher not halben", mit dem ſoll man ſich vergleichen und den Zehnten unter billigen Bedingungen ablöſen. Kann der Zehntenbezieher dieſen Beweis aber nicht ſtellen, und es ergiebt ſich, daß ſeine Vorfahren ihn nur mit Liſt oder Gewalt ſich zugeeignet haben, ſo verliert er ihn ohne Entſchädigung. Immer hat denſelben die Gemeinde nach dem obigen Beſchluß für den Pfarrer ꝛc. zu verwenden.

c) Der kleine Zehnte und der Blutzehnte fällt ganz weg.

3) Die Leibeigenſchaft hört ganz auf, denn ſie widerſtreitet der Erlöſung des Menſchen durch Chriſtum. Doch hebt dieſe chriſtliche Freiheit den Gehorſam gegen die rechtmäßige Obrigkeit nicht auf.

4) Wildpret, Vogelwerk und Fiſche im fließenden Waſſer zu fangen, ſoll Jedermann freiſtehen; es ſei denn, daß Jemand urkundlich beweiſen kann, er habe das Fiſchwaſſer gekauft.

5) Wenn Holzungen einer Gemeinde von einer Kirche oder einer weltlichen Herrſchaft abgedrungen worden ſind, ſo fallen ſie an die Gemeinde unbedingt zurück, und die Gemeindeglieder haben ihren Bedarf an Brenn- und Bauholz unentgeltlich zu beziehen. Wenn aber keine Waldungen vorhanden ſind, als ſolche, deren redlicher Kauf bewieſen werden kann, ſo ſoll man ſich mit dem Beſitzer billig vergleichen. Dieſes muß ſelbſt dann geſchehen, wenn ſie von einem unrechtmäßigen Beſitzer bereits an den 3ten Eigenthümer durch Kauf übergegangen ſind.

6) Frohndienſte dürfen nicht gemehrt werden, ſondern es ſoll das alte Herkommen geachtet werden.

7) In Bezug auf verliehene Güter ſoll zwiſchen dem Herrn und dem Bauern der Vertrag gehalten werden, ſo daß der erſtere über denſelben weder Abgaben noch Dienſte erpreſſen darf. Doch ſoll der Bauer dem Herrn auch mit

Digitized by Google

freiwilligen Dienſten unterſtützen, zu Zeiten, wo ihm dieſes keinen Nachtheil bringt.

8) Wenn Güter mit Gülten ſo überladen ſind, daß die Arbeit für den Anbauenden keinen Ertrag mehr liefert, ſo ſoll nach der Entſcheidung ehrbarer Leute der Zinsfuß verringert werden.

9) Gerichtsſtrafen ſollen nicht willkürlich erhöhet werden, ſondern es iſt das alte Herkommen zu bewahren.

10) Wer Gemeindegüter ſich unrechtmäßig zugeeignet hat, muß ſie herausgeben. Mit dem, welcher dergleichen Güter rechtmäßig gekauft hat, ſoll man ſich brüderlich vergleichen.

11) Die Abgabe, welche Sterbfall heißt, iſt als eine widerrechtliche Beraubung der Wittwen und Waiſen aufzuheben.

12) Jeder der obengenannten Artikel ſoll als abgethan angeſehen werden, wenn er, auf dem Grund der heiligen Schrift hin, als ungeziemend bewieſen werden kann; dagegen behält ſich die Bauerſchaft es vor: wenn mit der Schrift und der Wahrheit noch mehr Artikel erfunden würden, die gegen Gott und die Liebe der Nächſten ſeien, auch dieſe anzuſprechen.

Alſo nicht auf die Geſchichte und die urſprünglichen Rechte der Gemeinfreien, wie wir ſie entwickelten, beruft ſich der Verfaſſer. Er vermied dieſes Labyrinth von Anſprüchen und Verjährungen, das damals wenigſtens nicht praktiſch entwirrt werden konnte. Nur die Billigkeit iſt ſeine Richtſchnur. Und wie gemäßigt iſt ſein Begehren. In den meiſten Fällen will er kein Eigenthum verletzen, ſondern nur den Beſitzſtand geprüft wiſſen und den unrechtmäßigen beſeitigen. Dieſer Prüfung allein unterwarf ſich der Edelmann, welcher die Artikel annahm, und dem Verluſt ſeines unredlich erworbenen Guts.

Es kam aber auch Alles darauf an, daß in zweifelhaften Fällen auch in der That nur nach einem billigen Vergleich, oder durch unparteiiſche, ſchiedsrichterliche Entſcheidung die neue Ordnung hergeſtellt würde. Wenn aber die Interpretation und die Ausführung der Artikel dem langgedrückten, jetzt wildempörten Landvolk überlaſſen war, ſo mußte es zu ſchlimmen Mißbräuchen führen. Der Bauer ſuchte viel weiter zu gehen und hatte überhaupt keine Luſt mehr: Zehnten, Gült oder ſonſt eine Abgabe zu bezahlen, oder einen Dienſt zu leiſten, und in den Jagden, Fiſchwaſſern und Waldungen wollte er nach Belieben wirthſchaften.

Digitized by Google

Götz von Berlichingen drang zuerſt auf völlige Aufhebung der Artikel, da er nur unter dieſer Bedingung ſeine Hauptmannsſtelle angenommen habe. Er brachte auch theilweiſe den Kanzler des Heeres, Wendel Hippler, und den Heinrich Maler von Wimpfen auf ſeine Seite. Durch einen Beſchluß der Hauptleute und Räthe, welche den innern Rath bildeten, wurde die ſogenannte Declaration der 12 Artikel angenommen.

Nach dieſer Erklärung wurde der ſechſte, ſiebente, achte und zehnte Artikel bis zur Reichsreform ſuspendirt. Andere erhielten Modificationen; z. B. zu dem 2ten: der große Zehnte von Wein, Korn und allem Getraide ſolle bis zur Reichsreform in jeder Gemeinde unvertheilt aufbewahrt werden; zu dem 5ten: den Gemeindegliedern ſtehet das Holzhauen in der Waldung nur nach Anweiſung des von der Gemeinde ernannten (Mark-) Gerichts zu; zu dem 9ten: mit den Strafanſätzen bleibt es bei dem Herkommen bis zur Reform ꝛc.; zu dem 11ten: der Todfall iſt ganz abzuſchaffen, das Handlohn aber zu ſuſpendiren bis zur Reform.

Am wichtigſten ſind die Zuſätze, welche am beſten beweiſen, wie weit die Hauptleute von dem wilden, ungebändigten Frevel der Empörung entfernt waren:

1) Niemand ſolle ohne Befehl plündern, oder auf Beute ausziehen.

2) Zinſen, Gülten und Schulden ſollten bis zur Reichsreform bezahlt werden.

3) Jedes Privateigenthum ſoll geachtet, und beſonders das geiſtliche Beſitzthum von der weltlichen Obrigkeit jeder Gemeinde ſorglich geſchützt werden.

4) Niemand ſoll perſönliche Beleidigungen ſich erlauben, ſondern ſein Recht vor Gericht ſuchen.

5) Jedermann ſoll der Obrigkeit ſeiner Gemeinde gehorſam ſeyn, und ſich keiner verſchuldeten Strafe entziehen. Bei gewaltſamer Widerſetzung werden die Hauptleute auf geſchehene Anzeige mit harten Leibesſtrafen verfahren.

„Darnach wiſß ſich ain Jeder Zu richten. Gebenn vnd mitt vnſerm gemain Signat verſiegelt Zu Amorbach Freitag nach Inventionis Crucis anno 1525" (den 5. May), ſ. Beilagen nr. 8.

Mit dieſer Declaration wurde Hanns Berle, Bürger zu Heilbronn, zurückgeſendet, um ſie bei allen verbündeten Gemeinden zu verkündigen. Als dieſe vernahmen, es ſollten ihnen nicht ſogleich Erleichterungen gewährt werden, wie ſie gehofft hatten, ſendeten ſie dem Heere ihre Botſchaften

nach: „ſie wollten wähnen“, ſprachen ſie, „ſie kriegten um ihre Freiheiten, ſo wäre ihnen geſchrieben worden und geboten, ſie ſollten eben thun, wie vorhin“. Alsbald erhob ſich Aufruhr im ganzen Heere. Ohne ihre Hauptleute traten die Bauern zuſammen und hielten Gemeindeberathung. Da fielen harte Reden gegen Götzen: es wäre beſſer, ihn durch die Spieße zu jagen, denn er ſei der Biſchöfe Freund und wolle kein Raubneſt verbrennen laſſen. Ihm zum Trotz wurde der Beſchluß gefaßt, die Schlöſſer Wildenberg und Limbach zu verbrennen; was auch ſogleich ausgeführt wurde. Endlich verſchworen ſich Viele, Jedem, der zur neuen Ordnung gerathen und geholfen hätte, todt zu ſchlagen. So erzählt wenigſtens Götz in ſeiner Lebensbeſchreibung (p. 209). Die Ottenwälder Bauern wollten ſogar wieder umkehren, alle Geiſtlichen plündern und die Geſchütze mitnehmen.

Um dieſe Zeit ritt Götz dem Grafen Georg von Wertheim entgegen, der von den Hauptleuten nach Amorbach zur Abſchließung eines Vertrags beſchieden worden war. Man hatte von dem Grafen Geſchütze begehrt, und Götz in ſeiner zweideutigen Rolle ſuchte ihn zu bewegen, mit der Auslieferung zu zögern. Doch bereits hatten ſich die eignen Unterthanen des Grafen erhoben, die Klöſter Bronnbach und Holzkirchen eingenommen, und zu Oertingen ein Lager geſchlagen. Nach ihrem Beiſpiel hatten die Bauern der würzburgiſchen Aemter Rotenfels und Homburg die Klöſter Trieſenſtein und Neuburg überfallen, und die Burg zu Rotenfels beſetzt, welche der Amtmann verließ. So war dem ringsum eingeſchloßnen Grafen kein Zaudern verſtattet. Wie viel er aus eignem Antrieb that, werden wir ſpäter ſehen.

Als nun Götz nach Amorbach heimritt, kam ihm ein Kriegsmann aus Heilbronn entgegen, der ihm wohlbekannt war, und ſagte ihm an, was gegen ihn beſchloſſen worden ſei. Götz kümmerte ſich darum nicht, denn er dachte nicht mehr an den neuen Vertrag. Wie er aber zum hellen Haufen gelangte, und Schloß Wildenberg brennen ſah, ſchalt er heftig über die Treuloſigkeit der Bauern. Dieſe riefen dagegen: man ſolle ihn von dem Gaul herabſtechen. Mit Mühe rettete ihn Jörg Metzler und die andern Hauptleute. Als Götz nun den Metzler fragte, wer den Befehl gegeben habe, Wildenberg zu verbrennen, erwiederte dieſer: er wiſſe nichts davon, wahrſcheinlich ſei das Schloß von ſeinen eignen Frohnbauern angezündet worden. Wie Götz nach Amorbach kam, fand er ſein Quartier ausgeplündert, und wurde von den Bauern ſeitdem mehr als ein Gefangner,

Digitized by Google

denn als ein Obriſthauptmann gehalten. Kein Fremder durfte mit ihm reden, als nur in Gegenwart von andern Hauptleuten.

Von den Bürgern zu Würzburg aufgefordert, war das evangeliſche Heer am 5. Mai nach Miltenberg aufgebrochen. Ein vormaliger Dienſtmann des Berlichingen, Eucharius, war mit einer ſtreifenden Rotte vorausgezogen, ſchätzte die Geiſtlichen ab oder plünderte ſie. Man zerriß ihnen die Bücher, ſchlug Oefen und Fenſter ein, trank ihnen den Weinvorrath aus und trieb ſonſt frechen Muthwillen. Auch der Keller Friedrich Weigant, welcher ſo tief in die innern Pläne der Hauptleute eingeweiht war und einen Schutzbrief von ihnen hatte, entging der Plünderung nicht ganz. Die Ankunft des Götz mit dem hellen Haufen machte dem Unfug ſogleich ein Ende.

Zu Miltenberg verbündete ſich Georg von Wertheim wirklich mit dem evangeliſchen Heer. Er, ſo wie viele Edelleute im Craichgau und auf dem Ottenwald, die ſich mit den Bauern vereinigt hatten, gelobte: ſowie man es verlange, dem Heere gerüſtet zuzuziehen, und Geſchütze, Pulver, Kugeln und Proviant zu liefern. Auch zögerte er nicht, ſondern ließ ſein Geſchütz mit der nothwendigen Munition nach dem Kloſter Neubronn abführen.

Als die Gemeinde der freien Stadt Frankfurt von dem Aufſtand in den benachbarten Gegenden vernahm, lief ſie am Oſtertag (den 15. April) zuſammen, überfiel mehrere Klöſter und Kirchen, und begehrte von den Geiſtlichen Wein. Dann ſetzten die Bürger den Rath ab, und wählten einen neuen, dem ſie bei der Verwaltung 24 Männer an die Seite ſtellten. Dieſen Rath zwangen ſie, 46 Artikel anzunehmen und zu unterzeichnen, wodurch viele indirekte Auflagen und polizeiliche Plackereien aufgehoben, und die alten Freiheiten der Bürger bewahrt wurden (ſ. dieſe Artikel bei Gnodal p. 123 ꝛc., unterſiegelt von dem Rath und den Zünften am 22. April). Da dieſe Artikel durch den Rath im Druck bekannt gemacht wurden, ſo dienten ſie auch in andern Gemeinden bei der Verfaſſungsreform zur Grundlage. Daß aber die Stadt Frankfurt in irgend eine Gemeinſchaft mit den Bauern getreten ſei, finden wir nicht. Sie ſcheint für ſich abgeſondert gehandelt zu haben, wie ſie oftmals zu thun pflegte.

Unterdeſſen hatten die Ereigniſſe im Churfürſtenthum Mainz der Stellung des evangeliſchen Heeres großen Vortheil gebracht. Die Verbrüderung der 9 Städte auf dem

Digitized by Google

Ottenwald mit den Bauern, gab dort das Signal zur Erhebung in allen Städten und Dörfern.

Bereits hatten unter dem 23. April die Rheingauer zu Eltvil oder Elfeld eine Anzahl Artikel entworfen. In einer ſehr gemeßnen, männlichen Sprache verlangten ſie die Abſtellung der allgemeinen Landesbeſchwerden: Steuerfreiheit des Adels und der Geiſtlichen ſei aufzuheben; kein Bürger dürfe ſeinem Richter entzogen werden; die Klöſter ſollten eingezogen und ihre Güter zum Beſten des Landes verwaltet werden ꝛc. Manches bezog ſich ſpeciell auf den Rheingau, wie: Austreibung der Juden, freie Einfuhr des Bauholzes ꝛc. Dieſe Artikel übergaben ſie dem Vicedom, der ſie ſelbſt zur ſchriftlichen Verhandlung aufgefordert hatte, und dem Domcapitel, welche ſie ſämmtlich „den göttlichen Rechten nicht zumahl gemäß fanden“.

Während ſo eine Zögerung eintrat, entſtand am 25. April, bei Gelegenheit einer Proceſſion zum heiligen Kreuz zu Mainz ſelbſt, ein Aufſtand. Eine große Zahl von Anhängern der neuen Lehre verſammelte ſich Abends auf dem „Dietmarkt“ mit Harniſchen und Büchſen, und bedrohten alle Bürger, daß ſie in voller Rüſtung ſich mit ihnen vereinigen ſollten. Alsbald bemächtigten ſie ſich der Thore, führten alles Geſchütz auf dem Dietmarkt auf, und ängſtigten mit Drohungen und Schießen die Prieſterſchaft 3 Tage lang dermaſſen, daß ſie ſich vertragsmäßig zu vielen Conceſſionen verſtand. Bei dieſer Gelegenheit wurden vier Prediger der neuen Lehre befreit, die in den Thürmen gefangen lagen.

Der Statthalter des Stifts Mainz, Biſchof Wilhelm von Straßburg, wurde während deſſen im churfürſtlichen Hauſe zu Aſchaffenburg von ſeinen eignen Bürgern belagert. Von der Landſchaft unterſtützt, zwangen ſie denſelben zu einem Vertrag. Dieſes entſchied alle ſchwebenden Fragen auf einmal. Der Statthalter ſendete mit Bewilligung des Domcapitels ſeinen Marſchall Wolf Behem, den ſchon genannten Marx Stumpf und den Andreas Rücker nach Miltenberg, um mit den Hauptleuten des evangeliſchen Heeres zu unterhandeln. Die Abgeſandten ſprachen Herrn Götzen um ſeine Unterſtützung an, er erklärte: er ſei ſelbſt ein armer, gefangner Menſch, und werde dem Stifte nichts ſchaden, wenn er ihm auch nichts nützen könne.

Es kam ein förmlicher Vertrag zu Stande, vermöge deſſen der Statthalter für ſich die 12 Artikel annahm und erklärte, ſich dem unterwerfen zu wollen, was künftighin von dem gemeinen Haufen und einer Verſammlung von

„frommen, geſchickten, gelehrten und verſtendigen leuthen“ entſchieden würde. Zugleich wurde beſtimmt, daß alle Städte, Flecken und Dörfer den Befehlshabern des Heers Gehorſam geloben, und im Fall der Noth, nach geſchehener Aufforderung, mit geſammter Macht ihnen Beiſtand leiſten ſollen. Die geſammte „Pfaffheit“ des Stifts hat zur Abkaufung des Ueberzugs an die Hauptleute, zu dem Beſten der Verbrüderung, 15000 fl. in guter Münze zu bezahlen; jeder Adliche des Stifts hat bei Vermeidung des Ueberzugs binnen Monatsfriſt den Vertrag anzunehmen und Treue zu geloben. So beſchloſſen zu Miltenberg am 7. Mai. Nachträglich (am 12. Mai) wurde veſtgeſetzt, daß 8 Verordnete der Bauernſchaft den einzelnen Gemeinden des Stifts folgenden Eid abnehmen ſollten:

„Wir ſchweren bey Gott allen heyligen, denn Hauptleuthen geordneten Räthen, die auf dieſen tag ſeind, oder hernach geſetzt werden, vnnd dem gantzen gemeinen hauffen der Chriſtlichen verſamblung des Ottenwalds vnnd Neckartz, jrer Ordnung vnnd verfaſſung, laut des vertrags vnnd vereinigung, zwiſchen dem Stifft zu Mentz, vnnd ihnen zu Miltenburgk jetzo auffgericht, nach begriff deſſelben buchſtaben, vnnd aller maſſen, wie die Stätte auf dem Ottenwald gethan haben, gehorſam anhengig, vnnd beyſtendig zu ſein, vnnd zu halten alles das dieſelben Artikel ausweiſen.“ (Vgl. den Vertrag bey Gnodal Hiſtory vom Bawrenkrieg p. 34).

Die Bauern des Rheingau, unwillig über die verzögerte Antwort des Domcapitels, ſammelten ſich mit Harniſchen, Spießen und Wehren auf der Ebene bei dem Kloſter Erbach (Eberbach), welche der Wachholder heißt. Das Kloſter, über welches ſie beſondere Beſchwerden hatten, mußte Nahrung und Wein herbeiſchaffen. Von hier boten ſie die Gemeinden des ganzen Rheingau's auf. Auch der Adel erſchien mit dem Statthalter und dem Domdechanten. Vergebens ſträubten ſich die Edelleute. Der Statthalter, gebunden durch den Miltenberger Vertrag, unterzeichnete die 31 Artikel der Landſchaft (ſ. Gnodal p. 35 bis 39).

Dieſes geſchah am 13. Mai. Am 29ſten dieſes Monats mußte der Abt von Erbach für ſich einen Vertrag von 11 Artikeln mit der Ritterſchaft, den Bürgerſchaften und der gemeinen Landſchaft unterzeichnen, wodurch die bisherigen Beſchwerden abgeſtellt wurden, und er unter Anderem der Landſchaft 2 Nothſchlangen von 24 Fuß Länge mit allem Zubehör verſprach.

Da die Landſchaft es über ſich genommen hatte, das

Eigenthum und die Perſon zu ſchützen, ſo lange man die Verträge halten würde, ſo vernahm man im mainziſchen Gebiete, das mitten in dem Sturm lag, nichts von Plünderungen. Am meiſten aber hatte das Unternehmen der Bauern an Anſehen gewonnen. Nachdem ſie, wo nicht mit einem Churfürſten, doch mit ſeinem Statthalter einen Vertrag auf gleicher Stufe abgeſchloſſen hatten, und in ſeinem Lande als anerkannte Vermittler und Eidesabnehmer aufgetreten waren, konnte das Beginnen der oſtfränkiſchen Gemeinfreien Keinem mehr als ein bloßer Volkstumult, oder ein trunkner Kirchweihſpaß erſcheinen, wie es wohl Manchem anfangs vorgekommen ſeyn mag. Daß mit dem Siege ihre Mäßigung und die innere Ordnung des Heeres zunahm, beweiſt eben ſo viel für ihre Sache, als den fränkiſchen Charakter.

Schon unter dem 3. Mai hatte Herr Götz an den Biſchof Conrad von Würzburg geſchrieben, und ihm die Lehne aufgeſagt, die er vom Stift hatte. Denn dieſes war erforderlich, um ſeine Ehre gegen den Lehensherrn zu verwahren. Am 5. Mai forderten die Hauptleute und Räthe des Heers den Biſchof von Würzburg durch ein Schreiben auf: in ihre Brüderſchaft zu treten, die zwölf Artikel anzunehmen und binnen 4 Tagen Geſandte zur Abſchließung eines Vertrags zu ſchicken. Wenn dieſe Friſt vorübergegangen ſei, ſo würden ſie ſeine Unterthanen in ihren Schutz erklären und gegen ihn und ſeine Anhänger mit Gewalt verfahren. Da der Biſchof bereits nach Heidelberg entritten war, ſo antwortete der Domprobſt: er glaubte nicht, daß die Unterthanen des Stifts beſondere Beſchwerden hätten; wollten die Bauern Unterhändler ſenden, ſo werde man ſie gerne hören, und hielten ſie nur an den Satzungen des Evangeliums, ſo würde die Sache leicht beigelegt ſeyn. Von dem Biſchof könne man ſo ſchnell keine Antwort erhalten.

Aus dem Lager bei dem Kloſter Neubronn erwiederten die Hauptleute: ſie ſähen wohl, daß man nur Zeit zu gewinnen ſuchte, aber „die Zeit erfordert ein Endſchaft", darum wollten ſie mit Ernſt verfahren (ſ. Oechsle p. 122). Am Sonntag Jubilate (den 7. Mai) lagerte der helle Hauſe des evangeliſchen Heeres bereits bei Hochberg (alt, Huchberg), im Angeſicht Würzburgs.

Streifende Rotten hatten ſich in der Gegend verbreitet, denen Herr Götz ſo viel als möglich entgegenzuhandeln ſuchte. So rettete er den Rotenfels, Schloß Homburg,

Digitized by Google

das Amthaus zu Procelten und die mainziſchen Vorräthe zu Kütsheim.

§. 13.

Die Biſchöfe und die Gemeinde von Würzburg.

In Würzburg war der innere Krieg nicht das Werk einer künſtlichen Aufregung oder der Neuerungsſucht. Dort war er ſeit Jahrhunderten einheimiſch geworden, und jede Generation begann ihn auf das Neue mit überliefertem Haß. Selbſt für die geſammte teutſche Geſchichte iſt es merkwürdig, die Urſachen dieſer hiſtoriſchen Erſcheinung genauer zu prüfen und darzuſtellen.

Der Urſprung Würzburgs fällt in die Sagenzeit. Nach der Erzählung nämlich des Mönchs Hunibald bei Trittheim, führte im Jahr 326 Genebald, ein Frankenherzog, eine Colonie von 30000 Landleuten und 2600 Handwerkern ſeines Volks in das Mainthal, um die Thüringer, welche damals dieſes Land bewohnten, gegen die Alemanen zu unterſtützen. Gewiß iſt es, daß Schloß Würzburg ſchon unter den thüringiſchen Herzogen beſtand, welche Dagobert eingeſetzt hatte. Schon im Jahr 705 läßt Heton I., Radulfs Sohn, eine Urkunde dort („in castello Virtebuhr") ausfertigen. Deſſen Sohn Gozbert, vom heiligen Kilian bekehrt, nahm ſeinen Sitz in dieſem Schloß (Twerz, ſlawiſch ſ. v. a. Burg). Nach der Ermordung des Heiligen wurde die Stelle, wo ſeine Gebeine lagen, eine Leuchte chriſtlicher Cultur, obgleich das Heidenthum noch eine zeitlang vorherrſchte. Zwiſchen die Jahre 687 und 738 fällt das entſchiednere Vordringen der Franken vom Mittelrhein aus in das ſüdliche Thüringen, welches ſpäterhin den Namen Oſtfranken empfieng.

Colonien von Kriegsmännern ſiedeln ſich ſtets da an, wo ſich ſchon angebautes Land vorfindet. So wurde auch Würzburg von den Franken geſucht und raſch bevölkert. Es bildete den veſten Mittelpunkt ihrer Macht in Oſtfranken. Von hier aus ſcheinen in einem weiten Umkreis: königliche Kammergüter angelegt, Kirchen erbaut und Burgen beveſtigt worden zu ſeyn. Bereits im Jahr 746 wurde vom Bonifacius, dem Apoſtel der Teutſchen, das Biſthum Würzburg gegründet, welcher den erſten Biſchof, Burckhard, einſetzte.

Digitized by Google

Die Biſchöfe nahmen ihren Sitz in der Kirche zu St. Salvator. Die erſte Begabung des Bisthums war nur gering; bald ſollte ſie überreich werden. Schon König Karlmann wies im Jahr 770 die Einkünfte von 25 Pfarreien an daſſelbe. Von dieſer Zeit an wurde keine Gelegenheit verabſäumt, wo Etwas zu gewinnen war, und freigebig waren die Carolinger gegen ein Bisthum, welches gleichſam eine Vorwache des Frankenthums zwiſchen den Alemanen, Thüringern und Slawen darſtellte. Ihre Nachfolger, die ſächſiſchen Kaiſer, ſtanden jenen kaum nach, und theilten ſogar manches fränkiſche Königsgut den Biſchöfen zu (vgl. v. Langs Baierns alte Grafſchaften und Gebiete p. 260 bis 282).

Manches wirkte noch auſſerdem zuſammen, um die Macht der Biſchöfe ſchnell zu heben. Ueber Oſtfranken ſetzten die Carolinger keinen Herzog, ſondern ließen ihre Rechte noch im 10ten Jahrhundert durch temporäre Kammerboten verwalten. So wurden dieſe Biſchöfe von der Herrſchſucht jener Reichsbeamten befreit, von welchen ihre Amtsgenoſſen oft ſo viel zu leiden hatten. Dagegen gewannen ſie früher, als faſt alle Andere, Immunität und Grafſchaftsrechte über ihre Unterthanen (wenigſtens ſeit dem J. 821, vgl. v. Lang am angef. O. p. 264). Nach dem Untergang der Babenberger im J. 905 war ſelbſt kein Herrengeſchlecht in Oſtfranken, welches dem Bisthum weſentlichen Eintrag hätte thun können. Aus der Nebenlinie der Salier aber, den reichbegüterten Grafen im Mulachgau zu Rotenburg, wurde der Biſchofsſtuhl ſo oft beſetzt, daß ihr Intereſſe mit demſelben verbunden ſchien. Damals wurden viele der wichtigſten Schlachten der Salier im würzburger Land geſchlagen. Die Hauptlinie derſelben ſtarb aus im Jahr 1125, die Nebenlinie um 1108.

Unter den Hohenſtaufen ſahen wir die Biſchöfe nicht ſelten unter den Feinden der Kaiſer. Deſto enger ſchloß ſich an dieſe die Bürgerſchaft der Stadt Würzburg. Als z. B. im Jahr 1246 Biſchof Siegfried von Mainz mit andern Fürſten zu Würzburg ſich verſammelte, um gegen Friedrich II. einen neuen König zu wählen, zwang ſie die Furcht vor den Bürgern nach Hochheim zu entweichen.

Die Biſchöfe, meiſtens vom beſten fränkiſchen Adel, zeichneten ſich zu jener Zeit auch durch den kriegeriſchen Sinn deſſelben aus, wodurch die Regierung der Biſchöfe von Würzburg einen eignen Charakter erhielt. Mit allen ihren Amtsgenoſſen theilten ſie das Streben, ihre Einkünfte durch

Digitized by Google

Schenkungen, Erbſchaften, Beſitzergreifungen und Privilegien aller Art zu mehren. Eben ſo machten ſie dieſelben Verſuche, ihren Gerichtsſprengel, geſetzlich oder ungeſetzlich, auszudehnen, die Rechte ihrer Unterſaſſen und Nachbarn allmälig zu untergraben, und die geiſtliche Macht über die weltliche zu ſetzen. Dazu kam aber der üppigſte, verſchwenderiſchſte, ſchuldenmachende Hofſtaat, wie er kaum bei irgend einem weltlichen Fürſten Teutſchlands damals anzutreffen war. Die biſchöflichen Concubinen ſpielten dabei eine Hauptrolle. Biſchof Hanns von Brun, unter dem Namen Johannes II., hatte mit der ſchönen Catharina Supanin ſo viele Schulden angehäuft, daß das Domcapitel im J. 1440 in voller Verzweiflung die Kirche mit allem Eigenthum dem teutſchen Orden übergeben wollte. Endlich war der Biſchof, wie irgend ein anderer weltlicher Herr, in beſtändige Fehden verwickelt. Viele waren die Folge der ungemeſſenſten Herrſchſucht, die bis zu dem Streben nach dem Titel und der Gewalt eines Herzogs von Franken ging. Viele andere entſprangen blos aus adlicher Raufluſt. Da der Hader oft mit einem einzelnen Edlen anging, ſo unterlag dieſer faſt immer der Uebermacht des Biſchofs und mußte froh ſeyn, ſein freies Eigenthum künftig von der Kirche zu Lehen zu tragen. Manchem erging es noch ſchlimmer. Ludwig von Stalberg z. B., im Schloß bei Geroldshofen geſeſſen (aus dem Geſchlechte der Küchenmeiſter von Nortenberg und Rotenburg), wurde von den biſchöflichen Reitern niedergeſtochen, als er ſich der Gefangennehmung widerſetzte. Zur Buße mußte der Biſchof zwei Gewappnete in das gelobte Land ſenden, und der Wittwe und einer Tochter, die nicht in das Kloſter gehen wollte, 400 Mark Silbers bezahlen. Dagegen behielt er die Verwaltung der ſämmtlichen Güter des Erſchlagnen, bis ſein Sohn mündig wurde. Dieſer ſollte ſie zu Lehen nehmen, ſtarb er erbenlos, ſo fiel Alles an die Kirche: was auch wirklich der Fall war. Noch eigenthümlicher gewann Biſchof Iring den Altenſtein. Nach einer vertragnen Fehde bewirthete er die 12 Ritter vom Altenſtein; während des Mahles wurde einer nach dem andern in ein Zimmer gelockt und enthauptet. Der letzte warf ſeinen Dolch nach dem Biſchof, der ihm nur die Naſe abſchnitt. Zwei von dem Geſchlecht, die damals in fremden Heeren dienten, zwangen das Stift, das Schloß ihrer Ahnen ihnen zu Lehen zu geben (ſ. über dieſe Sage: Frieſe bei Ludwig p. 573, wo die verſchiednen Erzählungen angegeben ſind).

Der Biſchofsherrſchaft, von ſolchem Charakter, ſtand gegenüber eine Bürgerſchaft, welche durch den trefflichſten Rebenbau frühzeitig reich geworden war. Dabei war ſie ſo zahlreich, daß ſie öfters aus ihrer Mitte 2000 bis 3000 Gewappnete aufbot. In der Nähe hatte Rotenburg die Reichsfreiheit erlangt und vertheidigte ſeine erworbenen Rechte mit Entſchloſſenheit. Selbſt die kleinen Städte Schweinfurt und Windsheim waren in gleichem Streben glücklich. Vor Allem aber ragte Nürnberg in Oſtfranken an Reichthum und politiſchem Anſehen mächtig hervor. Daß aber dieſe Blüthe das Werk der Bürgerfreiheit ſei, mußte Jedermann klar werden. War es nun zu verwundern, wenn ſich die Augen der Würzburger auf die Erfolge ihrer Nachbarn richteten, und wenn ſie den Nürnbergern auch in der politiſchen Stellung gleich ſeyn wollten, wie ſie ihnen an Wohlſtand ſich näherten. Es fanden übrigens auch direkte Verbindungen zwiſchen ihnen Statt. Denn öfters ſind ſie im offnen Bündniß (z. B. ann. 1344), und die Flüchtlinge jener Stadt wurden zu Nürnberg ſtets freundlich aufgenommen.

Die Herrſchaftsrechte des Biſchofs über die Bürger darf man aber durchaus nicht etwa aus dem Geſichtspunkt der Souveränität betrachten. Dem Biſchof war, nach den Grundſätzen der alten Frankenkönige, Würzburg nicht als Eigenthum zugetheilt worden, ſondern man hatte ihm ſeinen Sitz daſelbſt angewieſen, damit er in den Ringmauern einer Stadt und in der Mitte einer zahlreichen Bürgerſchaft eine geſicherte Wohnung fände. Allerdings hatten dieſe Biſchöfe, urſprünglich blos das, durch ihr eignes Domcapitel ſehr beſchränkte Haupt des Kirchenſprengels, auch die Rechte des Grafen, des Sendboten, und ſelbſt des Herzogs in den Gauen umher an ſich zu bringen gewußt. In dieſer 4fachen Gewalt lagen zwar die Mittel zur Ausdehnung der Herrſchaft, dieſe konnte aber nicht erweitert werden, ohne die angeſtammten Rechte der untergebenen Gemeinden zu verletzen.

Von den Rechten der Bürger zu Würzburg wiſſen wir Manches genauer aus den Aktenſtücken, welche ſie im Jahr 1395 dem Biſchof Gerhard vorlegten (ſ. Frieſe p. 668). Nach dieſen konnte ein Biſchof nur dann die Huldigung verlangen, wenn er die Achtung des Herkommens zugeſagt hatte („alſo daß er gegen ihnen ſpricht, daß er ſie laſſe bleiben bey recht vnd alter guter gewohnheit, als ihre altvätter geſeſſen ſeynd“). Ferner war es ihm nicht erlaubt, neue Geſetze ohne Zuziehung der Bürger zu geben; („wollte ein Herr

auch neue gebot vnd ſatz ſetzen, das iſt alſo herkommen, daß er das ohne die bürger nicht thun ſoll“). Die Bürger hatten das Recht, zur Beſtreitung ihrer Gemeindebedürfniſſe unter ſich Steuern auszuſchreiben, denen ſich Keiner entziehen durfte; kein Bürger konnte ſeinem Richter entzogen werden ꝛc. Daß ſich die Bürger noch am Ende des 14ten Jahrhunderts auf dieſe Rechte beriefen, beweiſt, wie gut ſie deſſen eingedenk waren, was ihnen von altersher zukam. Bei offenbarer Verletzung ſolcher Gerechtſame aber, durch irgend einen Machthaber, war, nach teutſcher Sitte, gewaffnete Widerſetzung durchaus nichts Tadelhaftes, ſondern der Beweis einer freien, männlichen Tugend. Daher die frühen Verſuche zur Bewahrung alter Rechte gegen alle Eingriffe der Geiſtlichen.

Im Jahr 1250 verſuchten die Bürger alle Geiſtliche ihrer Stadt zu zwingen, gleiche Gemeindelaſten mit ihnen zu tragen. Biſchof Herrmann berief ſeine Ritterſchaft heimlich in die Stadt. Sie erſchien zahlreich und gerüſtet. Aber die Bürger fielen plötzlich heraus, ſchloſſen die Reiter zwiſchen das eiſerne Thor auf der Brücke und die Stadt, erſtachen nicht Wenige, ſtürzten Andere in den Main und fingen den Reſt. Den Biſchof überfielen ſie in ſeinem Saal und wollten ihn in den Fluß werfen, um das Schloß zu gewinnen. Hermann gab den Wüthenden gute Worte: ſein Tod könnte ihnen doch nichts helfen, er wollte ihnen aber die Veſte überlaſſen, wenn ſie ihm das Leben ſicherten. Da banden ſie den geiſtlichen Herrn auf eine Hürde, und trugen ihn den Frauenberg hinauf. Als die beiden tapfern Burgvögte, Otto von Wolfskeel und Reinolf von der eiſernen Hoſe, ihren Gebieter alſo mißhandelt ſahen, traten ſie vor das Thor. Zur Uebergabe aufgefordert, erklärten ſie, den Worten ihres Herrn nur dann gehorchen zu können, wenn er frei und ledig wäre. Nach langen Unterhandlungen traf man den Ausweg, den Biſchof losgebunden in die Mitte der Burgmänner und der Bürger zu ſtellen, damit er frei ſich entſcheiden könne. Da zuckten die Ritter plötzlich ihren Herrn zu ſich und retteten ihn in die Veſte; die Bürger wurden aber nach einem mörderiſchen Gefechte abgetrieben.

Seit dieſer Zeit bewahrten die Biſchöfe vorzugsweiſe den Frauenberg, der wie eine Zwingburg die Stadt überragt (über ſeine Lage ſ. §. 18). „Es iſt aber in dieſem lermen und etliche jahr hernach, der Geiſtlichen in der ſtadt Wirtzburg und uf dem land nit wohl gewartet und gepflogen,

ſondern ſeynd von den bürgern und leyen hefftig verfolgt, etliche gefangen, etliche hart geſchlagen und getödtet worden" (ſ. Frieſe p. 566). Ausdrücklich wird bemerkt, daß zu dieſer Verachtung der Geiſtlichen der, oft leichtſinnig und geringer Urſachen wegen, geübte Bann und das Interdikt am meiſten beigetragen habe.

Ein zweiter Verſuch, das Schloß Frauenberg zu nehmen, wurde im J. 1307 am Faſtnachtsabend gemacht. Streit und Schlägerei zwiſchen dem Hofgeſinde und den Häckern (Weinbauern) der Mainvorſtadt waren vorausgegangen. Weintrunkene Schaaren aus den Vorſtädten zogen heimlich den Berg hinan. Die im Schloß, von einigen fahrenden Frauen gewarnt, zogen ſchnell die Panzer an, ſtürzten mit bloßen Wehren und brennenden Fackeln heraus, und trieben die Stürmenden mit blutigen Köpfen ab.

Dieſe Zwiſtigkeiten wiederholten ſich beſtändig aus verſchiedenen Gründen. Unter Biſchof Eiring, im J. 1264, gaben die Zunftſtreitigkeiten und die Einmiſchung der Biſchöfe in die Bürgermeiſterwahlen die Veranlaſſung. Heinrich, der Sohn Friedrichs II., hatte, um den Fürſten gefällig zu ſeyn, die Abſchaffung aller Zunftcorporationen beſtimmt. Die Würzburger ſetzten ſie aber bald wieder ein, und wie nun der Biſchof und das Capitel dieſes nicht leiden wollten, bemächtigten ſich die Bürger der Thore und Thürme, trieben die Juden, welche in des Biſchofs Geleit ſaßen, aus der Stadt, plagten Alles, was den Geiſtlichen angehörte, warfen überall um die Stadt Bollwerke und Schanzen auf, und ſtachen Gräben aus, während die Stiftsherrn und Klöſter den Arbeitern den Wein reichen mußten, verſchlugen dem Biſchof ſeine Münze und was deſſen mehr war. Dann wurde die Sache vertragen, die Bürger verſprachen 2000 Mark Buße ꝛc., aber es dauerte nicht lange. Schon im Jahr 1286, unter Berthold II., brach es wegen der Immunität los. Die Geiſtlichen hatten Häuſer und Feldgüter der Bürger an ſich gebracht, ohne Gemeindelaſten tragen zu wollen. Als man darauf drang, ſo kamen die Geiſtlichen ſogleich mit Bann und Interdikt. Die Würzburger beriefen ſich vergebens auf ihr Privilegium, daß dieſes nur mit des Papſtes Wiſſen und Willen verhängt werden dürfe. Da trieb das Volk die ſtarrköpfigen Geiſtlichen zuerſt mit Schlägen zur Meſſe und jagte ſie endlich ſämmtlich aus der Stadt, mit Ausnahme der Bettelorden, welche ſich wahrſcheinlich accommodirten. Unter Otto III. ging es über den Wein- und Getraidehandel der Geiſtlichen an, denen die Bürger

keine Keller und Böden dazu leihen wollten; unter Albrecht II., weil er die Gerichte nicht nach alter Gewohnheit hielt, und bei Kleinigkeiten Bann, Acht und Interdikt verhängte. Damals wurden von den Bürgern die Klöſter Himmelspforten und Frauenzell verbrannt (im J. 1354).

Der ernſthafteſte Kampf fand unter Biſchof Gerhard (1372—1400) Statt. Biſchof Albrecht II. hatte den Bürgern ihre Freiheiten genommen; Conrad von Heßberg, unter dem Namen Albrecht III., hatte ſie ihnen zurückgegeben und ſich mit denſelben verbündet. Als aber Gerhard, Graf von Schwarzburg, durch des Papſtes und des Kaiſers Hülfe dieſen zu verdrängen ſuchte, huldigten ihm die Bürger unter dem ausdrücklichen Vorbehalt ihrer alten Freiheiten, was er auch annahm. Wie aber der Streit zwiſchen beiden Bewerbern vertragen war, begann auch Gerhard, die Zünfte, Bürgermeiſter und Rath wieder abzuſchaffen, die Thorſchlüſſel abzufordern ꝛc. Bei der Weigerung brachte er die Bürger in die Acht und den kaiſerlichen Bann, und erwarb ſich vom Carl IV. für die Stadt und 2 Meilen Wegs umher einen ſo unerhörten Zoll, daß er ſelbſt nach unſern Geldpreiſen höchſt drückend geweſen wäre (ſ. Anmerk. 1). Mit dieſem Einkommen wollte er den Aufwand von 120000 fl. decken, welchen die Beſitznahme des Biſthums erfordert hatte. Uebrigens waren ſchon vor ihm alle Schlöſſer, Aemter und Städte des Biſthums um 300000 fl. verpfändet, ſo daß dem Biſchof aus allen ſtändigen Gefällen für ſeinen Tiſch und Hofhaltung blos 200 fl. jährlicher Einkünfte blieben. Dann erwarb er ſich das Recht einer „Weinbet“ (Weinaufſchlags) u. ſ. f. Anſtatt aber nun zu ſparen, verwickelten ihn ſeine geiſtlichen Anſprüche in allerlei Fehden (z. B. mit Rotenburg und Windsheim, ſ. Anmerk. 2), die meiſt einen ſchlechten Ausgang nahmen. Lange trug das Volk, obgleich ungeduldig, ſolches Verfahren. Als er endlich bei dem Papſt die Zurücknahme des Privilegiums wegen der Achterklärung erwürkte, und nun die Interdikte wieder in

Anmerk. 1. Folgende Zollſätze mögen dieſes beweiſen; es gab: ein lediger Hengſt 10 fl., ein Rind 1 fl., ein Schiff mit Kohlen, Holz oder Stroh 4 fl., ein Schiff mit Eiſen oder andern Kaufmannswaaren 8 fl., ein Wagen mit Tuch 6 fl., ein Fuder Wein 2 fl., 6 Eier, oder 4 Käſe, oder 1 Pf. Butter 1 Pfennig, ein Fuder Heu oder Stroh 1 Pfund Heller ꝛc.

Anmerk. 2. Vgl. Benſen hiſtor. Unterſ. über Rotenb. p. 144 und p. 205.

volle Uebung kamen, entſtand im J. 1397 voller Aufruhr. Die Geiſtlichen wurden im Hof zum Marmelſtein zuſammenberufen, und wer ſich nicht für die Bürger erklärte, aus der Stadt gejagt.

Alsbald beſendete Gerhard ſeine Freunde und die Ritterſchaft des Stifts, und verſchrieb ihnen auf jede Lanze (d. h. 1 Geharniſchten mit 2 Reiſigen und 1 Jungen) 100 fl. für Jahresdienſt gegen die Stadt. Doch ſollte die Schatzung, die ſie aus dem Löſegeld der Gefangnen gewinnen würden, von ihrem Sold abgezogen werden. Bürgermeiſter und Rath ſchrieb einen Tag zu Schweinfurt aus. Dieſen beſuchten die 10 Stiftsſtädte: Carlſtadt, Geroldshofen, Haßfurt, Neuenſtadt, Meinungen, Mellenſtadt (Melrichſtadt), Fladungen, Schwarzach, Ebern und Seßlach. Nur Iphofen und Röttingen weigerten ſich tagzuleiſten. Jene aber ſchloſſen mit Würzburg ein Schutz- und Trutzbündniß. Kein Theil richtete anfangs viel aus. Dem Biſchof fehlte es an Geld, und ſeine Angriffe auf Königshofen und Geroldshofen mißglückten. Die Bürger brachten Alles, was ſich in den Häuſern der Geiſtlichen an Getraide, Wein, Silbergeräthe und Geld vorfand, in ihren Gewahrſam; aber ein Verſuch auf dem Frauenberg gelang nicht. So ging es 3 Jahre lang. Durch König Wenzlavs Einmiſchung wurde die Verwirrung noch größer; denn obgleich er zu Würzburg glänzend empfangen wurde, ſo begünſtigte er, nach ſeiner gewöhnlichen Art, bald die eine, bald die andere Partei; gab den Bürgern, die nach der Reichsfreiheit trachteten, Freiheitsbriefe und wiederrief ſie unter der Hand.

Gerhard hatte viel Kriegsvolk geſammelt; doch auch die Bürger ſahen ſich nach Bundesgenoſſen um; die Edlen von Thüngen verbündeten ſich mit ihnen, und viele Adliche aus Heſſen und der Wetterau. Der Biſchof verlegte ſeine Reiter in ſeine Burgen, und ſchnitt der Stadt die Zufuhr ab. Ueberdieß wurden die Vorräthe, die man bei den Geiſtlichen gefunden hatte, allmälig verzehrt, und es trat Mangel ein.

Im veſten Kirchhof des Dorfes Berchtheim bei Schweinfurt hatten Geiſtliche viel Getraide aufgeſpeichert. Um dieſes abzuholen, zogen an einem Sonntag, den 11. Januar des Jahrs 1400, die Bürger, an 3000 Mann ſtark, aus. Allein der Anſchlag war längſt verrathen worden. Gerhard hatte ſeine Reiter und Vaſallen weit und breit aufgeboten. Bereits war der Kirchhof mit einer Beſatzung verſtärkt, und wie die Bürger an ihn heranſtürmten, kam auch der Domprobſt Heinrich von Egloffſtein, mit mehreren Domherren,

4 Rittern und 600 Reiſigen heran. Im Angeſicht der Feinde ſchlug er 6 Knappen zu Rittern. Dann ſtiegen Viele von den Roſſen und griffen muthig an. Die Würzburger, wenn auch durch Hunger und Durſt ermattet, zogen in Ordnung heran und hielten ſich gut. Eine zeitlang wurde tapfer auf beiden Seiten geſtritten. Sogleich im Anfang fielen 2 Edle auf biſchöflicher Seite. Die Menge behielt die Ueberhand, und die Adlichen wichen. Wie nun die Bürger zerſtreut den Flüchtigen nachjagten und viele erſchlugen und fiengen, erſchien plötzlich in ihrem Rücken der aufgebotene Adel von der Baunach, mehr als 60 Pferde ſtark, und fiel in die Bürger. Dieſe, obgleich vereinzelt und überfallen, auf ungünſtigem Feld, welches der Reiterei vollen Raum gewährte, fochten anfangs tapfer. Da wendeten ſich auch die Flüchtigen um, und griffen mit neuem Muth an. Jetzt begaben ſich einzelne Haufen in die ſchnellſte Flucht, nicht ohne den Verdacht des Verraths. (In dem vorhergehenden Aufſtand hatte das Volk auch 3 Rathsherren ermordet, deren Verwandte nur ungern den Bürgern ſich anſchloſſen.) Andere Schaaren leiſteten um das Stadtbanner, welches Braun aus Geroldshofen trug, unerſchrocknen Widerſtand und fanden den Tod. Da wurden an 1200 Bürger erſchlagen, und 400 gefangen, unter dieſen Viele vom Adel. Ein Theil der Hülfsvölker von den 10 Städten entrann.

Gerhard war, obgleich damals krank und ſchwach, dennoch zum grauſamſten Blutgericht geneigt. Mehrere Domherren, 3 Bürger von Rotenburg und Andere traten in das Mittel und beredeten ihn, wenigſtens der Unſchuldigen zu ſchonen: die Bürger ſollten alle Thorſchlüſſel dem Stiftshofmeiſter übergeben, ſich gänzlich, mit Anerkennung aller bisher beliebten Anſprüche des Biſchofs, unterwerfen und neue Huldigung thun, dann wollte der Biſchof ihr gnädiger Herr ſeyn. Am 3ten Tag nach der Schlacht führte Gerhard ſein Kriegsvolk in die Stadt. Zwiſchen den beiden Thoren, am Sand, ſtand der Reſt der kurz vorher ſo trotzigen Bürgerſchaft, kaum 400 an der Zahl, meiſtens alte, unvermögende Männer, und baten um Barmherzigkeit. Sie wurden zur neuen Huldigung angenommen. Von den gefangnen Bürgern aber wurden viele enthauptet, gehenkt und ertränkt, wie es dem Biſchof gefiel. Die 4 Anführer ſchleifte und viertheilte man, ihre zerſtückten Leiber wurden an die Thore gehängt. Milder verfuhr Gerhard mit den gefangnen Adlichen, welche die Würzburger unterſtützt hatten. An ihnen war ja keine Bürgerfrechheit zu beſtrafen.

Digitized by Google

Daher ſchätzte er ſie hart, jeden nach ſeinem Vermögen, und ließ ſie eine ſtrenge Urfehde ſchwören. Der Reſt der unbedeutenden Gefangenen wurde entlaſſen.

Die verbündeten 10 Städte gewann Gerhard bald wieder, und nahm ihre Huldigung an, wobei ſtarke Bußen nicht fehlten. So hatte er Geld bekommen und ſich durch ſein Blutgericht Ruhe verſchafft, wie er meinte. Er ſtarb aber noch in demſelben Jahre an einer ſchweren Krankheit.

Dieſer harte Schlag hatte den Muth der Bürger niedergeworfen. Wir ſehen ſie zwar auch ſpäter nach ihren alten Rechten ringen, und in Verbindung mit dem Domcapitel ſich den Biſchöfen entgegenſetzen, die immer ungebundener ſich der weltlichen Luſt ergaben; doch kam es im 15. Jahrhundert nicht zum offenen Widerſtand.

Auch in Würzburg erſchien das kirchliche Leben, ohngeachtet aller Mißbräuche, keineswegs ſtagnirend (vgl. Einleitung). Anträge und Verſuche zum Reformiren im Einzelnen giengen bald von den Biſchöfen, bald von dem Volke aus. So belegte Biſchof Berthold II. das päpſtliche Ablaßgeld in ſeinem Biſthum mit Beſchlag, weil es nicht gegen die Ungläubigen verwendet wurde, und löſte des Stifts verpfändete Güter damit ein (im J. 1287). Conrad Heyer, ein Handwerksmeiſter, hatte öffentlich gegen die Geldopfer bei der Meſſe und die Seelengeräthe geſprochen (im J. 1344). Biſchof Gerhard gebot, daß jeder Prieſter ſeine Pfründe in eigener Perſon verſehen und ſich aller verdächtigen Weiber enthalten ſollte. Aber es wurde dieſes ſtrenge Gebot nach einem Monat auf Bitten des Biſchofs von Bamberg wieder abgeſchafft, „doch haben die Geiſtlichen ihrem Biſchoff Gerharden dagegen ein gemein ſchatzung geben und bezahlt" (ſ. Frieſe p. 668).

Im Jahr 1479 zeigte ſich ein ſonderbares Vorſpiel der nachmaligen, ernſteren Begebenheiten. In dem untern Taubergrund, wo der liebliche Wein wächſt und viele fröhliche Dörfer liegen, zog ein junger Menſch, Hanns Böheim genannt, auf und ab und ſchlug bei Kirchweihen und Tänzen die kleine Handpauke. Einſtmals hörte er, daß vor mehreren Jahren ein Barfüßermönch in dieſe Gegenden gekommen ſei und alle Brettſpiele verbrannt habe. Da kam es ihm in den Sinn, auch ſeine Pauke zu verbrennen; und er that dieſes zu Niclashauſen, einem großen freundlichen Orte im Taubergrund einige Stunden von deſſen Ausmündung.

Von Stund an fing er an, dem Volke zu predigen:

Digitized by Google

wie ihm die Jungfrau Maria erſchienen ſei und befohlen habe, ſeine Pauke zu verbrennen, und wie er bisher der Sünde und dem Tanz gedient habe, ſolle er fortan den Menſchen predigen. Der heiligen Jungfrau Meinung ſei aber: Jeder ſolle allen ſeinen Schmuck, Halsbänder, ſeidne Schnüre, Bruſttücher und ſpitze Schuhe ablegen und nach Niclashauſen wallfahrten. Dort ſei der einzige Ablaß in der Welt zu finden. Fürſten und Kaiſer und andere weltliche Obrigkeit ſolle es fernerhin nicht mehr geben; ſondern Jeder müſſe mit eigenen Händen ſeinen Unterhalt gewinnen. Einer ſolle ſo viel beſitzen als der Andere und Jeder des Andern Bruder ſeyn. Zinſe aber und Zehenten, Gülten und Steuern dürfe Niemand mehr geben, und auch Wald, Waſſer, Weide, Wild und Brunnen ſollten überall frei ſeyn.

In dieſem Sinne predigte Böheim alle Sonntage und Feiertage und wenn ſich ſonſt eine Verſammlung zuſammenfand. Anfangs liefen nur die nächſten Nachbarn aus dem Tauberthal und dem Schüpfergrund zuſammen. Dann ſammelten ſich auch Leute aus dem Ottenwald, vom Mainthal, vom Neckar und Kocher. Endlich verbreitete ſich der Ruf von dem heiligen Jüngling, wie ſie ihn nannten, ſelbſt bis an den Rhein und nach Schwaben und Bayern. Die Handwerksgeſellen liefen aus den Werkſtätten, die Bauernknechte ließen den Pflug ſtehen, die Grasmägde ihre Sicheln liegen, und eilten in den Kleidern, wie ſie waren, ohne Urlaub und Aufenthalt nach Niclashauſen. Wer keinen Zehrpfennig hatte, — und das war bei den Meiſten der Fall — wurde auf der Reiſe, wo er einkehrte, mit Eſſen und Trinken reichlich verſehen. Ihr Gruß unter ſich war nur: Bruder und Schweſter. Faſt jede Frau oder Dirne ließ ihren Zopf zu Niclashauſen als einen frevelhaften Putz. Alle Städte und Dörfer rings umher ſendeten große wächſerne Kerzen, und es fiel an Geld, Kleidern nnd Kleinodien viel Opfer. Auf der Erde, in Wieſen und Feld lagen die thörigten Menſchen, beugten die Knie vor dem neuen Propheten und ſprachen: o du Mann Gottes, vom Himmel geſendet, ſei uns gnädig und erbarme dich unſer. Köche, Wirthe, Krämer und Handwerker waren zugegen zum Dienſt der Wallfahrer, wie bei einem gewaltigen Kriegslager. Dazwiſchen trat der Prophet auf eine umgekehrte Kufe und predigte. Der Pfarrherr des Dorfes ſtand aber gewöhnlich neben ihm und half ihm bei der Rede ein. Dabei that er auch Wunderzeichen mit Bildern und dergleichen.

Vergebens waren die Verbote des Biſchofs von Würzburg und des Erzbiſchofs von Mainz, dieſe Verſammlungen zu beſuchen. Man verbreitete das Gerücht: nur ein Schwarzkünſtler ſei dem Propheten als heilige Jungfrau erſchienen. Es half nichts und die Menge wuchs immer mehr an, ſo daß zu Zeiten an 40000 Mann ſchon beieinander waren.

Am Sonntag vor St. Kilian predigte Böheim wieder und befahl am St. Margarethentag: in einigen Tagen ſollten alle Männer wieder kommen und ihre Waffen mitbringen. Auf das Gebot der heiligen Jungfrau habe er ihnen 3 Worte zu ſagen; doch Weiber und Kinder ſollten ſie zu Hauſe laſſen. Dieſe Rede wurde dem Biſchof Rudolf von Würzburg hinterbracht; und er ſah ein, daß es höchſte Zeit zum Handeln ſei. In der Nacht ſendete er 34 wohlbewaffnete Reuter nach Niclashauſen. Dieſe überfielen das Haus, wo der Pauker ſchlief, banden ihn auf ein Pferd und führten ihn nach Würzburg. Die 4000 Waller, welche ſchon zugegen waren, verſuchten einigen Widerſtand. Der Ueberfall geſchah aber ſo plötzlich, daß die Reuter mit ihrem Gefangenen davonkamen. Als nun am Margarethentag an 34000 Männer zu Niclashauſen, dem Gebot gemäß, ſich geſammelt und die Gefangennehmung des heiligen Jünglings vernommen hatten, zogen Viele wieder heim. Es gab aber Einige, welche tiefer in das Unternehmen eingeweiht waren) und die Sache nicht ſogleich fallen laſſen wollten. Einer von dieſen gab vor: die heilige Dreifaltigkeit ſei ihm erſchienen und habe ihm befohlen, den Brüdern zu ſagen: ſie ſollten mit ihren Kerzen und Wehren vor das Schloß Würzburg ziehen, um den heiligen Jüngling zu erlöſen; das Schloß werde ſich ihnen aufthun.

So brachen an 16000 Waller mit 400 brennenden Kerzen und ihren ſchlechten Wehren gegen Würzburg auf. Der Marſchall Georg von Gebſattel kam ihnen entgegen, um nach ihrem Vorhaben zu fragen, und ſie wieſen ihn mit trotzigen Worten zurück: ſie wollten den heiligen Jüngling erledigen; gäbe man ihnen denſelben gütlich zurück, ſo wäre es wohl gut; wo nicht, ſo würden ſie ihn mit Gewalt befreien: darnach möge der Biſchof ſich richten. Etliche muthwillige Buben ergriffen bereits Steine und der Marſchall entwich mit Mühe. Da Biſchof Rudolf dieſen Ernſt merkte, ließ er einiges Geſchütz fertig machen und ſendete den Wallfahrern den Conrad von Hutten entgegen. Der gebot mit aller Strenge den Bauern des Stifts und der Ritterſchaft die Verſammlung zu verlaſſen, ſonſt hätten ſie ſich ihren

Nachtheil ſelbſt zuzuſchreiben. Da zogen die Würzburger Bauern einhellig ab. Dann zerſtreuten ſich auch die Andern. Als der Biſchof vernahm, daß bei den Bauern aus dem Taubergrund ſich die Anführer befanden, ſchickte er dieſen Reuter nach. Es entſtand ein Gefecht, 12 Bauern wurden niedergeſtochen; Andere flüchteten ſich in die Kirche zu Büttelbrunnen, mußten ſich ergeben und wurden zu Würzburg in die Thürme geworfen.

Dieſe ließ man bald gegen Urfehde wieder ledig bis auf 2, von denen der eine die Dreifaltigkeit geſehen, der andere das Pferd eines Reuters verwundet hatte. Man führte die 3 Gefangenen auf den Schottenanger. Die beiden Bauern wurden alsbald enthauptet, der Jüngling Hanns Beheim aber lebendig verbrannt. Noch ein halbes Jahr lief man nach Niclashauſen.

Dem Biſchof Lorenz von Bibra (1495—1519) war es vorbehalten, die Anfänge der Kirchenreformation zu ſehen. Luthern hatte er freundlich aufgenommen, als er durch Würzburg zog, und bei ſeinem klaren Verſtande ließ ſich Viel von ihm erwarten. Er ſtarb zu früh; wegen ſeiner Freiſinnigkeit ſchrieben ſeine Pfaffen den Tod einer ſchändlichen Krankheit zu. Nach ſeinem Tode traten die Spaltungen im Stifte deutlicher hervor. Ein Theil des Capitels ſtrebte die Wahl des Jacob Fuchs, des älteren, Domherrn in Bamberg, durchzuſetzen, welcher offenbar die lutheriſche Lehre begünſtigte. Aus den Rotenburger Verhältniſſen haben wir geſehen, daß auf dieſer Seite ſelbſt der Domprediger und der Weihbiſchof von Plettenberg war. Erſt nach vielen vergeblichen Sitzungen willigten ſie in die Wahl der Mehrzahl, welche für den Coadjutor, den von Lorenz empfohlenen Conrad von Thüngen, ſtimmte. Dieſer war der erſte, welcher ſeine Wähler beſchenkte (mit 50 fl. den Mann). Doch auch er begriff ſeine Zeit und erließ ein ſtrenges Edikt zur Reformation ſeiner Geiſtlichkeit (ſ. Frieſe p. 869). Darin ſchildert er den höchſt verdorbenen Zuſtand des Clerus (ſ. Anmerk. 1.) und giebt ſcharfe Verordnungen gegen

Anmerk. 1. Sane cognovimus gravi cum dolore cordis, plerosque Deo sacratos status et conditionis suae immemores, solo inani sacerdotis titulo, cum ne nihil sit minus, gloriantes, se ipsos et alios coinquinata vita commaculare, a quibus dominicam et odore bonae vitae salutem inferre deberent, exempla mortis adferre: imo

deſſen Jähzorn, läſterlichen Reden, Ungerechtigkeit, Geiz, Trunkenheit, Spielſucht; Keiner ſolle, unter beſtimmten Strafen, mit einem verdächtigen Weibe zur Sättigung ſeiner Lüſte zuſammenwohnen, oder ſeine, im verbotenen Umgang erzeugten Kinder zum Dienſt des Altars, oder in Bäder und Wirthshäuſer mitbringen. Dieſes Mandat wurde an allen Stiftern und Pfarrkirchen im ganzen Gebiete angeſchlagen; nur befolgt wurde es nicht. Des Biſchofs Aufmerkſamkeit wurde durch andere Dinge in Anſpruch genommen.

Damals befanden ſich zu Würzburg zwei Chorherrn, gelehrte Männer und Doctoren der Rechte, Johann Apel von Nürnberg und Friedrich Fiſcher von Heidingsfeld, beide im Dienſte des Biſchofs auf deſſen Kanzlei. Fiſcher hatte ein Fräulein aus Mainz, der Andere gar eine Nonne aus dem St. Marcusklоſter bei ſich, und ſie hatten gar kein Hehl, daß dieſe Fräulein ihre Eheweiber wären. Wie Conrad dieſes erfuhr, befahl er dem Apel die Nonne in ihr Kloſter zu ſchaffen. Der behielt ſie aber bei ſich, und als er nach einiger Zeit vor den Biſchof geführt wurde, berief er ſich auf ſein chriſtlich Gewiſſen und ſuchte nach, daß ihm ſchriftliche Vertheidigung geſtattet würde. Dieſes wurde ihm bewilligt, und in ſeiner lateiniſchen Vertheidigungsſchrift geſtand er die Ehe mit der Nonne ein und bewies ihre Rechtmäßigkeit aus der heiligen Schrift. Der Biſchof zögerte noch 14 Tage, dann ließ er die beiden Doctoren in den mittlern Thurm des Frauenbergs werfen (Montag nach Trinit. des Jahres 1523). Die beiden Frauen, auf deren Gefangennehmung es ebenfalls abgeſehen war, wurden durch den Domherrn Jacob Fuchs, den jüngern, gewarnt und verließen eiligſt Würzburg. Dem Fuchs wurde vorgeworfen, daß er die Geheimniſſe der Kanzlei verrathen habe. Darüber trat er in den weltlichen Stand zurück. Auch

non intelligentes, quid sit populo sancte praeesse, aut quale sit, divina Sacramenta tractare — in conventibus eorum — ipsi genio plus, quam Deo sacrificantes corda sua crapula et ebrietate gravant, atque ad aequales haustus sese ingurgitantes, quod turpiter ingesserunt, turpius egerunt, ludisque illiberalibus a suis conditoribus gravi mulcta interdictis pro sordido quaestu se mancipant: unde mendacia, fraudes, rixae, dissensiones, irae, furor carnis, libido, blasphemiae, verbera et etiam homicidia plerumque procedunt etc. —

Digitized by Google

Jakob Fuchs, der ältere, der Bewerber um die Biſchofs-würde, gab ſeine Pfründen ab, kaufte einen Edelſitz bei Cham und nahm eine Hausfrau. Die beiden Doktoren blieben aber lange im Thurm. Dreimal hatte das Reichsregiment dem Biſchof auf Andringen ihrer Verwandten geboten, die Gefangnen zu entlaſſen: denn nach dem Reichsabſchied von Nürnberg ſei gegen ſie blos mit Abſetzung zu verfahren. Erſt bei der 4ten Mahnung gehorchte jener. Die Doktoren mußten eine harte Urfehde ſchwören, 13 Bürgen ſtellen und Würzburg verlaſſen.

Jetzt erließ Conrad zum zweiten Mal ein ſo ſtrenges Mandat, daß ſich ſelbſt die Domvicare fürchteten und ihre Mägde verließen. Doch nach kurzer Zeit nahmen ſie dieſelben wieder zu ſich.

So lag im würzburger Lande des ſchlimmen Zunders genug gehäuft, und er bedurfte nur der Anregung, um in lichte Flammen auszubrechen.

§. 14.

Die Empörung im Hochſtift Würzburg.

In der Geſchichte des Bauernkriegs im Hochſtift Würzburg muß man Bezirke und Perioden zu unterſcheiden wiſſen. In den Landſtrichen um den Steigerwald hängt der Aufſtand mit der Bewegung im Rotenburgiſchen unmittelbar zuſammen. Was zwiſchen der Mainkrümmung unterhalb Ochſenfurt und der untern Tauber liegt, wird durch den Scheflersheimer Bund aufgeregt. Der Bund von Bildhauſen, in den nördlichſten Theilen des Stifts, hält ſich von der Empörung jenſeits der Rhön, im Gebiet Fulda, abgeſondert, ſteht aber mit den Hennebergiſchen und dadurch mit den Thüringern in Verbindung und fällt auch mit ihnen. In der Stadt Würzburg wird der bereitliegende Feuerſtoff durch die ſchwankenden Maßregeln des Biſchofs ſelbſt entzündet, und der Landtag bringt einen neuen Städtebund hervor. Nach dem Bündniß mit dem evangeliſchen und dem fränkiſchen Heer theilt die Stadt gleiches Geſchick mit dieſen.

Wenn die Nachrichten Jägers (ſ. Anmerk. 1) zuver-

Anmerk. 1. Geſchichte des fränkiſchen, vorzüglich würzburgiſchen Bauernkriegs im Jahr 1525 von Jäger, Pfarrer zu Markt Bibart. In der Zeitſchrift für Baiern. Jahrg. II. H. 8.

Digitized by Google

läſſig ſind, ſo zeigte ſich die Aufregung in dem würzburgiſchen Flecken Markt Bibart zuerſt. Schon im Anfange des März beſtand eine Verbrüderung armer Landleute, die ſich die „Unendlichen“ nannten. (Man darf dabei an keine tranſcendentale Idee denken, der Ausdruck ſollte Leute bedeuten, die Nichts beſitzen.) Schon unter dem 15. März wurden die Einwohner von Suggenheim zur Theilnahme aufgefordert, mit der Verſicherung: daß zu ihnen und zu der Gerechtigkeit, ſo wie zum Worte Gottes alle Menſchen fielen. Dieſes hing nun mit den geheimen Botſchaften und Verbindungen vor dem erſten Ausbruch im Rotenburgiſchen (den 26. März) zuſammen, die man wohl vermuthen, aber nicht mehr genau darlegen kann. Den wirklichen Ausbruch in jener Gegend veranlaßte ein ſehr origineller Streit der Bürger von Iphofen mit dem Kloſter Birklingen (ſ. Journal von und für Franken B. V. p. 550).

Graf Wilhelm von Caſtell wurde von ſeiner verſchwenderiſchen Hausfrau gedrängt, ein Erbbegräbniß zu ſtiften. So erbaute er im Jahr 1455 das Kloſter Birklingen in einem Walde. Der Graf hatte dabei ſein letztes Vermögen ſo erſchöpft, daß er ſich genöthigt ſah, ſeine Herrſchaft dem Hochſtift Würzburg als Lehen aufzutragen. Die Mönche, auf ihre eigne Erfindungskraft reducirt, ſuchten durch ein wunderthätiges Marienbild ihren Unterhalt zu gewinnen. Dieſes gelang über Erwartung, und Wallfahrer kamen aus den entfernteſten Ländern. Selbſt als Albrecht Achilles die armen Pilgrime plünderte, und die Kirche beraubte und anzündete, ſchadete es nicht viel. Denn das Wunderbild löſchte, wie die Mönche ſagten, das angelegte Feuer wieder aus, und der Zulauf ward noch größer.

Da ſahen nun die Bürger zu Iphofen gar neidiſch auf die Schätze der Mönche, und wünſchten ſich eine gleiche Nahrungsquelle. Und ſiehe, im Jahr 1501 fand man ebenfalls ein Marienbild am Wege ſitzen, das alsbald Wunder zu thun anfing. Ein bretternes Obdach wurde über dasſelbe gebaut, und Opfer an Geld, Wachs, Kleinoden ſtrömten hinzu. Aber die Mönche von Birklingen, über den Ausfall in ihren Einkünften erbittert, brachten es bei dem Biſchof von Würzburg dahin, daß gegen die Aechtheit des Bildes zu Iphofen auf allen Kanzeln gepredigt wurde. Wie dieſes nichts half, ſendete der Biſchof den mannhaften Domherrn, Thomas von Stein, mit bewehrter Mannſchaft nach Iphofen, welcher die falſche Marie in einen Sack ſteckte,

und nach der Hofcapelle zu Würzburg brachte. Aber die Rache und der Verdruß der Iphöfer ſchlief nicht.

Die Mönche beſaßen in der Vorſtadt von Iphofen einen Hof, wo ſie einen beträchtlichen Weinvorrath liegen hatten. Der Unmuth der Bürger und das Gelüſt nach dem guten Wein ſtieg im Jahr 1524, mit der allgemeinen Aufklärung, ſo hoch, daß eine Rotte von Bürgern und Häckern, unter Anführung des Wirths Cunz Kröhn, in den Keller einbrach, den Prior, der abwehren wollte, durchprügelte, und ſo trefflich, wie nur jemals die Mönche, ſchmauſte. Wie aber die biſchöfliche Commiſſion von Würzburg mit 120 Reiſigen und dem Nachrichter anlangte, entflohen die ſacrilegiſchen Weintrinker in die Freiung nach Prichſenſtadt. Auf vieles Bitten wurde ihnen der Beſcheid: ſie dürften zurückkehren, ſollten aber, bis auf weiteres Urtheil, weder Leib noch Gut verrücken.

Das Kloſter Birklingen ſollte demnach der erſte Streich der insgeheim Verbrüderten treffen. Acht Bürger von Bibart verlangten dort Einlaß, unter dem Vorwand eines Kornkaufs. In das Kloſter aufgenommen, beriefen ſie die Gemeinde des Orts, erwählten den Conrad Lülich zum Hauptmann, und verlangten Wein zum Nachttrunk. Nach Markt Bibart zurückgekehrt, wiegelten ſie die Gemeinde auf. Der Keller und ſeine Anhänger entflohen über die Stadtmauer.

Am andern Tag luden ſie die benachbarten Gemeinden zur Handhabung der Gerechtigkeit ein, und eine Beſchwerdeſchrift voll der gewöhnlichen Klagen über Belaſtung mit Steuern, Dienſten und Mißbräuchen (z. B. daß ſie dem Domcapitel 64 Kreuzer ſtatt 61, wie es ſonſt gewöhnlich ſei, abreichen müßten,) wurde an den Biſchof geſendet. Die begütigende Antwort des Biſchofs hatte keinen Erfolg.

Unterdeſſen war der Marſchall des Stifts mit 65 Reitern nach Iphofen gekommen, um nach dem Fürſtentag zu Neuſtadt an der Aiſch zu ziehen. Wie man die Reiter erblickte, erhob ſich das Geſchrei: es ſollten die früheren Beſtürmer von Birklingen enthauptet werden. Auf das Wehklagen der Weiber und Kinder ſammelten ſich die Bürger bewaffnet. Die Sache wurde beſchwichtigt, aber das Mißtrauen blieb, und die am meiſten Bedrohten forderten die Bibarter zur Hülfe auf. Um Mitternacht näherten ſich dreihundert Wohlbewaffnete dem Thore und begehrten Einlaß. Bereits aber war der Marſchall von Neuſtadt zurückgekehrt und ermuthigte die Biſchöflichen zur Vertheidigung. Die Sturmglocke wurde angezogen, und die Thore wurden beſetzt.

Digitized by Google

Als die Bibarter ſchrien, ſie ſeien als Freunde gekommen, rief ihnen der Amtmann von Veſtenberg zu: „Freunde kommen bei Tag; wenn ihr euch nicht entfernt, ſo wird man unter euch, wie unter die Hühner, ſchießen.“ Am andern Tag ſuchten die Bibarter den Eingang zu erzwingen, aber durch den Kugelregen zurückgewieſen, liefen ſie davon, 2 Reiswägen, Harniſche und ihr Panier im Stiche laſſend. Die Bibarter wendeten ſich, um den 6. April, nun insgeſammt zu dem hellen Haufen, und nur acht Bürger verharrten daheim. Die Iphöfer aber wurden als Verräther und Bluthunde ausgerufen.

So blieb es, bis der Heranzug des fränkiſchen Heeres den Muth der Unruhigen wieder erhöhet hatte. Am 5. Mai zog der alte Anführer Cunz Kröhn im Wirthshaus ein Meſſer, machte mit Kreide einen Ring auf den Tiſch, und rief: „wer morgen Birklingen abbrennen will, ſtoße ſein Meſſer in den Ring.“ Alle thaten es, nur ein Einziger ging davon. So wurde das Kloſter geplündert und verbrannt. Arge Mißhandlung traf die Mönche. Mit dem Prälaten, der ſich unter einem Haufen Hobelſpäne verſteckt gehalten hatte, verfuhren ſie ſo grauſam, wie die Jeſuiten mit den erotiſchen Dichtern. Der tolle Haufe ſchlug ſich zu dem fränkiſchen Heere. Das Kloſter wurde nicht wieder aufgebaut; denn die Sorgfalt des Biſchofs beſchränkte ſich darauf: den Einkünften nachzuſpüren und ſie für ſich einzuziehen.

Die Einwohner von Bütthart (zwiſchen Ochſenfurt und der Tauber) erhoben ſich bei der erſten Einladung aus dem Schüpfergrund, am 3. April, zogen dem Haufen Metzlers zu, und erließen am 4ten einen Aufruf an die benachbarten Städte, ſelbſt an Würzburg. Die biſchöflichen Räthe, welche, auf den Bericht des Amtmanns abgeſendet, ſie beruhigen ſollten, entgingen kaum der Gefangenſchaft. Lauda wurde durch ſeinen Pfarrer Leonhard Beys, der aus Heidelberg dorthin gekommen war, aufgeregt. Die Unruhen begannen ſchon am 2. April durch einige Knechte, die im Lager der Bauern geweſen waren. Doch ſchloß ſich Lauda erſt an das fränkiſche Heer, als dieſes offen die Oberhand gewonnen hatte.

Weit bedeutender war der Bund von Bildhauſen. Die erſten Verabredungen begannen am 9. April in einer Schenke zu Münnerſtadt. Die Verſchwornen durchzogen die benachbarten Orte mit einer Trommel, anfangs ohne Anhang zu finden. Am 12ten kam ein Haufe Bürger, Hanns Schnabel, den Schreiner, an ihrer Spitze, zu dem Bürgermeiſter

und kündigte ihm an, daß ſie geſonnen ſeien, nach dem Kloſter Bildhauſen zu ziehen. Ohne ſich durch den Widerſpruch des Beamten irre machen zu laſſen, rückten dreihundert Bewaffnete nach dem Kloſter, wo der Abt und die meiſten Mönche bereits entflohen waren. Dort wählten ſie den Hanns Schnabel und den Hanns Schaar von Burglauer zu Hauptleuten. Dieſe ordneten den Haushalt des Kloſters an, machten Verhaue auf den Straſſen, ſtellten Wachen aus, und bereiteten ſich zur Vertheidigung vor. Der Pfarrer Michael Schrimpf, von Wermerichshauſen, wurde Kanzler des Lagers, das ſich täglich verſtärkte und eine ganz kriegeriſche Ordnung gewann. Darauf erließen ſie ein Ausſchreiben, in welchem ſie erklärten: da das göttliche Wort lange Zeit beſonders von der geiſtlichen Obrigkeit unterdrückt worden, und der unterſte Stand mit unerſchwinglichen Laſten überhäuft ſei, ſo hätten ſie dieſe Bedrängniß zu Herzen genommen, das Kloſter Bildhauſen zum nothdürftigen Unterhalt beſetzt, und ſich in der Hoffnung auf den Beiſtand der evangeliſchen Brüder daſelbſt gelagert, „nit das wir kain Obrickait oder Herren haben — fügten ſie hinzu — vnd denſelbigen nichts geben wollten, welchs alles wider götlich geſchrift vnd ordnung iſt, ſondern das von denſelbigen Obrickaiten vnd herſchafften mit vns gebürlich vnd der evangeliſchen lere gemeß gehandelt werde" ꝛc. Die in Münnerſtadt zurückgebliebenen Bürger hatten unterdeſſen den Kloſterhof, das teutſche Haus und das Auguſtinerkloſter geplündert.

Zu gleicher Zeit erhob ſich ein neuer Haufe zu Kiſſingen, und nahm das Kloſter Aurach ein. Das Ausſchreiben deſſelben iſt dem Bildhäuſer ähnlich. Der Amtmann Eiring von Rotenhahn, zu Aſchach, hatte zur Beſchützung der Klöſter Frauenrot und Hauſen die Unterthanen hineingelegt, welche er für die treueſten hielt. Bald aber brachen dieſe Hüter die Keller auf und ſchlachteten die beſten Rinder, und wirthſchafteten ſchlimmer als Feinde. Schnell vermehrte ſich die Zahl der Wächter um das Zehnfache. Als der Amtmann ſie ausſchalt, trieben ſie ihn mit Büchſenſchüſſen ab und erklärten zuletzt ſchriftlich: „vnd iſt kunt vnſerm gnedigen Herrn vnd allen die aus göttlicher geſchrifft unterweiſt ſein, offenbar, das die clöſter nit got dienen, ſonder dem teufel, das nyemant anders beweren mag, das vnſer fürnemlich vrſach iſt, ſolche ſchalkhait zu weren." Anfangs hielten ſie dem Amtmann den Frieden, wurden aber wieder anderen Sinnes, ſtürmten ſeine Veſte zu Aſchach und führten ihn mit acht Edelleuten als Gefangene fort.

Auch zu Ebern, Seßlach, Neuſtadt an der Saale, Königshofen im Grabfeld begannen die innern Bewegungen, die Verabredungen mit den Nachbarn und Kriegsrüſtungen, obgleich es noch nicht zu einem eigentlichen Ausbruch kam. Die Königshöfer antworteten ſogar den Hauptleuten von Bildhauſen auf ihr Ausſchreiben: ihr Fürſt, als ein Liebhaber evangeliſcher Wahrheit und Gerechtigkeit, werde ſie bei derſelben verbleiben laſſen, und unbilliger Auflagen, wenn ſie deren trügen, als ein frommer, chriſtlicher Fürſt entheben. An vielen Orten hatten noch die Gemäßigteren die Oberhand. Das aber, was ſich zu Würzburg begab, ſollte bald die bisherigen Geſichtspunkte verrücken und eine Zeit lang die Vorwärtsſtrebenden emporbringen.

Biſchof Conrad hatte frühzeitig von ſeinen Beamten Warnungen wegen der zunehmenden Bewegung unter dem Landvolk erhalten. Schon am 24. März berichtete der Amtmann von Raigelsberg den Aufſtand in der Rotenburger Landwehr und fügte bei: die Bauern ließen ſich hören: „ſie wollten bald nach Würzburg rücken und die Pfaffen verjagen.“ Der Biſchof ſchrieb am 29ſten des Monats an die 91 Grafen- und Herrengeſchlechter in ſeiner Landſchaft, daß ſie ſich rüſten ſollten. Zugleich wurde den vielen kleinen Städten des Gebietes befohlen: ſie ſollten ihre Mauern, Gräben und Schranken (Barrieren) ausbeſſern, Verhaue machen, die Thore beſetzen und ſich auf alle Weiſe vor Ueberfall verwahren. Seit Menſchengedenken wurde kein fürſtlicher Befehl ſo eifrig und ſo genau ausgeführt. Bald ſah man Alles in Wehr und Waffen, Trommel und Pfeifen dröhnten in jedem Städtchen; jedes ſteckte ſein Banner aus, und wo dieſes längſt in Stücken gegangen war, wurde eiligſt ein neues angefertigt. Denn die Einen gedachten, mit dieſer Zurüſtung ſich gegen die Bauern zu ſchützen, während die Andern ſie damit in ihrem Vorhaben unterſtützen wollten. Wir müſſen dabei an das erinnern, was wir in der Einleitung über die Natur der kleinen Fürſten-Städte geſagt haben.

Wie nun die Nachrichten von dem bereits erfolgten Aufſtande ſich täglich mehrten, beſprach ſich der Biſchof mit ſeinen Räthen (am 2. April). Die einen riethen zur äußerſten Schärfe: man ſolle die verſammelten Bauern niederhauen, und wo man ſie nicht zu erreichen vermöchte, deren Dörfer abbrennen und Weiber und Kinder ihnen nachſenden. Andere erinnerten dagegen, da auch in andern Landſchaften nicht ſo ſtrenge verfahren würde, ſo dürfe der Biſchof, als

Digitized by Google

ein chriſtlicher Fürſt, nicht mit der Schärfe beginnen. So blieb die Sache liegen.

Am 6. April ritten alle Vaſallen, der Aufforderung gemäß, zu Hof, denn ſchon wagte man es nicht mehr, in der Stadt eine Verſammlung zu halten. Als nun die Ritterſchaft von dem Biſchof die Beſchwerden vernommen hatte, erklärte ſie: mit Gut und Leben werde ſie dem Landesfürſten beiſtehen, doch müßte ſie auch ihre ritterliche Ehre verwahren und den Bauern abſagen, ehe ſie mit der That gegen ſie handelte. Deßwegen wollten ſie Geſandte an die Bauerſchaft ſchicken und dieſelbe zum Aufgeben ihres Unternehmens ermahnen. Hätten die Empörer wirklich billige Beſchwerden, ſo würde ſie, die Ritterſchaft, ſich deren Abſtellung annehmen. Verharrten ſie aber auf ihrem böſen Vorſatz, ſo hätten ſie die Folgen ſelbſt zu bedenken. Jeder ſolle heimziehen, und auf das Beſte gerüſtet wieder kommen. Alle Ausgebliebenen, beſonders Graf Wilhelm von Henneberg, ſeien aufzufordern. Dieſes gefiel dem Biſchof wohl.

Am 6. April, wo der Tauberhaufe von Scheflersheim gegen Markelsheim aufbrach, gelangten bei ihm die biſchöflichen Geſandten an: Sebaſtian von Rotenhahn, der Hofmeiſter, Heinrich Truchſeß, der Marſchall, und Cunz von Roſenberg, und von Seiten der Ritterſchaft Graf Wolf von Caſtell und Silveſter von Schaumburg. Der Hofmeiſter führte das Wort und mahnte die Bauern von ihrem Vorhaben ab. Sie erwiederten: Niemanden zwängen ſie zu ihrem Bund, wer ſich ihnen freiwillig anſchlöſſe, den könnten ſie nicht wegjagen. Sie begehrten nur die Gebote des Evangeliums zu vollſtrecken, und würden bis zum Ausgang der Sache keine Abgaben mehr bezahlen. Eben ſo wenig halfen ſchriftliche Vorſtellungen der Geſandten von Röttingen aus, wohin ſich dieſelben ihrer Sicherheit wegen zurückgezogen hatten. Vergebens ſuchten die Ritter dem Landvolk zu beweiſen: man müſſe zwar das Evangelium halten, aber auch geſchriebene Rechte und langhergebrachte Gewohnheiten, die dem Evangelium nicht zuwider ſeien, nicht verwerfen. Die Ritter reiſten heim und berichteten an den Biſchof, die Bauern aber theilten „die Unterhandlungen den Viertelmeiſtern zu Würzburg, als ihren chriſtlichen Brüdern“, mit und begehrten, ſie möchten ihnen ihr Herz entdecken. Der Biſchof ſah ſich nach auswärtiger Hülfe um, allein bereits fürchtete jeder benachbarte Fürſt für ſich ſelbſt. Der ſchwäbiſche Bund erlaubte ihm, 300 Reiter auf gemeinſame Koſten anzunehmen. Aber wie waren ſie zu bekommen?

Digitized by Google

Es befand ſich nun in Würzburg Hanns Bermeter, ſonſt auch Link genannt (aus einem Rotenburger Rathsgeſchlecht), ein überaus liſtiger und unternehmender Mann. Er verſtand die Pfeife zu ſpielen und die Laute zu ſchlagen, war dabei nicht übel beredt, und hatte ſein Leben bis jetzt am meiſten in Trinkgelagen hingebracht. An ihn hing ſich eine Rotte verwegener Burſche aus dem Hauger Viertel, mit denen er ſchon öfters in die Häuſer der Geiſtlichen vom Stift Haug gefallen war, und Wein, Getraide und was ſich von Speiſen vorfand, weggetragen hatte. Seine Geſellen, unter welche er dieſe Beute vertheilte, hielten ihn für ihren Hauptmann, und er ſcheint ſehr gefürchtet geweſen zu ſeyn.

Dieſer Hanns Bermeter begann nun das Unternehmen der Bauern zu loben, ſchrieb Briefe im Namen derſelben an den Bürgermeiſter und die Viertelmeiſter zu Würzburg, und ſchrieb andere an die Bauerſchaft, als ob ſie von dem Bürgermeiſter und den Viertelmeiſtern ausgegangen ſeien; ſendete böſe Buben aus ſeinen Anhängern mit denſelben ab; ging auch wohl ſelbſt mit, las die Briefe vor und knüpfte eine Ermahnung zum Aufſtand daran.

Da war nun in Würzburg Heinrich Mord, ein Vicarius im Domſtift, ein ſehr jähzorniger Mann. Als dieſer von ſeiner Pfarre heimkehrte, die er zu verſehen hatte, traf er am St. Stephansthor eine große Verſammlung aus dem Sander Viertel, wie es damals gewöhnlich war. Unfreundlich angeſprochen, fuhr er heraus: „was fangt ihr da an, ihr Buben? ich will noch ſehen, daß man euch die Köpfe auf dem Markt abſchlägt.“ Da liefen nun die Sander zu ihrem Viertelmeiſter; dieſer klagte die öffentliche Beleidigung den andern Viertelmeiſtern, und ſo ſtürmte eine große Menge erzürnten Volks zu dem Domdechanten Johann von Guttenberg. In ſeiner Behaglichkeit ungern geſtört und größeren Aufruhr fürchtend, erlaubte dieſer den Viertelmeiſtern und ihren Mitverwandten, zur Strafe des Vicarius, ein halb Fuder Weins aus deſſen Keller unter ſeiner Wohnung zu nehmen. Die Würzburger, welche ohnehin zu den Waffen und jedem Tumult bereit waren, zogen im Harniſch, mit Trommeln und Pfeifen, als wenn es zur Schlacht ginge, nach dem Keller des Prieſters. Nicht ein halbes Fuder, wie es der Domdechant geſtattet hatte, ſondern neun und ein halbes nahmen ſie weg; ja der Wein wurde in großen Zubern fortgetragen und auf Karren geführt. Selbſt der Abt

Digitized by Google

von St. Stephan entging einem gleichen Schickſal nur durch die Dazwiſchenkunft der Viertelmeiſter.

Der Biſchof, immer mehr bedrängt, berathſchlagte wiederum mit ſeinen Getreuen, und nachdem wieder die alten Meinungen laut geworden waren, beſchloß man: den Amtleuten ſolle der Befehl zugehen, alle Burgen und die beſten Flecken mit Mundvorrath zu verſehen, und mit treuen Leuten zu beſetzen; man ſolle vor Allem in Erfahrung bringen, was man ſich von der Stadt Würzburg zu verſehen habe, denn wenn man Fußvolk und Reiſige anwerbe, ſo könne man dieſe nur bei der Bürgerſchaft unterbringen; die aufrühreriſchen Buben ſollten aus Würzburg entfernt werden.

Die Ritter Sebaſtian von Rotenhahn, Philipp von Herbolſtadt und Alexander von Hutten erhielten den Auftrag, mit den Bürgern zu unterhandeln. Dieſe ſetzten einige Artikel auf: in Betreff der Entfernung der Aufrührer, der Rüſtung der Bürger zum Kampf gegen die Bauern, der Beaufſichtigung des Mundvorraths, und der Aufnahme von Reiſigen. Dieſe theilten ſie ſchriftlich den Viertelmeiſtern mit. Um die Bürger zu ſchrecken, ſagte Ritter Rotenhahn überdieß: die Reiter ſeien ſchon im Anzug und würden in der Stadt Herberge nehmen.

Da war es nun wiederum Hanns Bermeter und ſein Gehülfe, Meiſter Dill, der Bildſchnitzer und Maler, welche die Bürger aufregten. Ueberall erhob ſich ein Geſchrei: die Bauern ſtritten für das Evangelium, gegen dieſe wollten ſie nicht fechten: ſchon genug Frauen ſeien von den Pfaffen verführt und mit Gewalt zurückbehalten worden, zögen die Bürger aus, ſo wären Weiber und Töchter den Pfaffen und den Reitern überlaſſen. Als ſich erſt das Gerücht verbreitete: im Hof zum Katzenwicker ſtänden Geſchütze gegen die Stadt bereit, wurde der Lärm noch größer. Alle machten ſich auf. Thürme und Thore wurden beſetzt, die zerbrochnen Schranken ausgebeſſert und Ketten durch die Straßen gezogen, als wenn die Reiſigen ſchon vor der Stadt wären. Am beſten verwahrte man die Wege um den Frauenberg, wozu Hanns Breutigam, der Fiſcher, das Meiſte beitrug. Ein kleines Gebäude an der engen Gaſſe, unter der Tell, wurde zum Wachthaus eingerichtet, ſo daß Niemand zu Roß dort hindurch kommen konnte. Alle Tage wachten dort friſche Gewappnete, meiſt armes Volk, welche Sold von den Bürgern bezogen. Trug man Speiſe die Burg hinauf zu Hof, ſo nahmen die Wächter davon nach Gefallen, und wenn Einer vom Hof kam, oder dorthin ging,

Digitized by Google

den ſchätzten ſie um ein Weingeld. So wachte man auch an der Brücke und an allen Thoren, und die Hüter ſendeten in die Klöſter und Prieſterhäuſer nach Wein und den Pfründbroden der Geiſtlichen, die man ihnen nicht zu verweigern wagte. Mancher arme Geſell trank ſo in einem Tag mehr guten Wein, als daheim in vierzehn Tagen. In das Schloß konnte man zu Roß nur über die Berge, in ſeinem Rücken, her kommen, oder mußte durch den Main bei dem Kloſter Himmelspforten reiten. Aber die Häcker nahmen ihre Handrohre mit in die Weingärten, und birſchten auf die Reiſigen, als ob es Waſſervögel wären. So wurde dem Caspar von Reinſtein ein trefflicher Gaul mitten im Waſſer erſchoſſen. Schlimmes ergab des fürſtlichen Hofmeiſters überkluges Beginnen.

Dem Biſchof wurde auf jene Artikel von den Bürgern geantwortet: ſie wünſchten die Aufrührer geſtraft zu wiſſen, aber nur die, welche keinen gerechten Grund hätten; die Stadt habe einen zu großen Umfang, und es wohnten zu viele Geiſtliche darin, als daß die Bürger ausziehen könnten. Auf Korn und Mehl wollten die Viertelmeiſter ein Aufſehen haben, wenn es befohlen würde; aber eine Beſatzung könne nicht eingenommen werden, denn es mangle an Heu und Stroh. Die aus dem Hauger Viertel fügten hinzu: man ſolle ihnen die Prediger laſſen, die ihnen Gott geſendet habe, um ſein Evangelium zu verkündigen; Zinſen, Weingülten u. dergl. ſeien abzuſchaffen; und was des Weiteren war.

Noch einmal beſchied der Biſchof den Bürgermeiſter und die Viertelmeiſter zu Hof und ſprach beweglich zu ihnen: er ſehe es immer gern, daß das Evangelium rein und lauter gepredigt werde, nur lege es Jeder jetzt nach ſeinem Gefallen aus. Nicht fortgeſchafft habe er ihren vorigen Prediger, ſondern ihm eine höhere Beſoldung angeboten, die er nur nicht angenommen. Zuletzt, als die Bürger auf einen Landtag drangen, erbot ſich der Biſchof zur Ausſchreibung deſſelben.

Alsbald ergingen die amtlichen Schreiben, durch welche die Ritterſchaft und die Geſandten der Städte auf den Sonntag **Misericordiae** (den 1. April) nach Würzburg beſchieden wurden: „vns vnd euch allen — ſind des Biſchofs Worte — Zu guet getreulich gedenkhen vnd rathſchlagen helffen, wie deromaſſen Aufruhr vnd Empörung Zu begegnen ſeye, wo ihr dann einige Beſchwerde zu haben vermeinet, Die euch wider recht vnd billigkeit aufgelegt ſeindt

ſollen, die wollt vns alsbald auch fürbringen, Derauff wir vns gnediglich vnd dermaſſen gegen euch erweiſen wölln, daz ihr euch an allen Dem daz Recht vnd billich iſt von vns nicht zu beclagen haben ſollet.“

Aber bis dieſer Landtag ſich verſammeln konnte, ſchritten die Ereigniſſe ſo raſch vorwärts, daß er unmöglich die wohlthätigen Folgen haben konnte, welche frühere Conceſſionen nach ſich gezogen haben würden (vgl. die chronologiſche Ueberſicht unter den Beilagen). Die ungeſtrafte Empörung nahm mit der Furcht der Beamten gleichmäßig zu.

Das Schloß Homburg an der Wern wurde von ſeinem Amtmann, Otto von Groß, freiwillig verlaſſen. Das Schloß zu Arnſtein wurde von den Bürgern des Städtchens in Belagerungsſtand erklärt. Anfangs gelang es dem Rath, ſie zu beruhigen, nach einigen Tagen aber rückten ſie, mit Trommeln und Pfeifen, bewaffnet auf das Rathhaus, und drohten, ſämmtliche Räthe zum Fenſter hinauszuwerfen, wenn ſie ſich nicht ſogleich im Namen der Gemeinde mit den Lägern zu Aura und Bildhauſen verbrüderten. Sobald der Rath dieſes bewilligt hatte, zog ein Haufe bewaffneter Bürger aus dem Thor zu den Bauern.

Um dieſe Zeit beſtanden in dem obern Stiftslande fünf abgeſonderte Läger der Bauern: zu Bildhauſen, zu Aura, bei dem Kloſter Heidenfeld, bei dem Kloſter Frauenrot und bei Hauſſen. Die Rüſtungen des Adels und des Biſchofs konnten ihnen nicht entgehen. Um nun kräftigern Widerſtand zu leiſten, ſchloſſen ſie den Bund zu Bildhauſen, indem ſie dieſem Lager die oberſte Leitung zuerkannten. Als aber die Bauern aus dem benachbarten Fuldaer Gebiet eine gleiche Verbrüderung nachſuchten, wurden ſie von den Hauptleuten zu Bildhauſen unter höflichen Worten zurückgewieſen. Denn bereits bedrohte der Landgraf von Heſſen mit einer ſtarken Macht die Stadt Fulda, und es ſchien nicht rathſam, dieſem kriegeriſchen Fürſten ſo bald entgegenzutreten. Dennoch war es das Geſchick der Bildhauſer, gerade ihm zu unterliegen (ſ. §. 30).

Eine Spaltung im Lager zu Bildhauſen zwiſchen den Hauptleuten und den Gemeinen, welche darauf beſtanden: unter Brüdern müſſe es auch brüderlich zugehen, und ſie wollten immer wiſſen, was im Rath beſchloſſen ſei, wurde dadurch beſeitigt, daß man aus jeder Stadt oder Cent zwei Männer zu den Berathungen der Hauptleute zuzog.

Immer mehr gewann dieſes Lager an kriegeriſcher Rüſtung. An alle Städte des Oberlands gingen die Abge-

Digitized by Google

ſandten, und von allen Seiten kam Mundvorrath, Geſchütz und Verſtärkung herbei. Es wurde beſtimmt, daß keine Erſatzmänner gegen Sold mehr im Lager angenommen werden dürften; ein Jeder müſſe ſelbſt kommen, wann ihn die Reihe träfe.

Merkwürdig iſt beſonders eine Verordnung des Raths der Hauptleute, in Bezug auf den Adel:

„Der Adel, welcher im läger in der bruderſchaft begert zu ſein, demſelbigen iſt aller mainung zu erkleren, das er auſerhalb des lägers an kainen ort wandere, ſchreyb ſchick oder ſunſt in andere weg botſchafft thue wie dan das zu erdenken iſt, on laub oder bewilligung diß oder anderer diſem angehörigen lägern, welcher aber darüber ergriffen würt in vnredlicher that, der ſolle on alle gnade geſtraft werden, nach erkantnuß der gantzen bruderſchafft. Es ſoll auch ain jeder vom Adel nit mer reyten, ſondern zu fues gehn vnd ſich mit ſpeis vnd ſunſt andern gleich halten, doch ſolle Jme wo ers begert, vmb ſeinen pfennig zu kauffen vnbenomen ſein, Auch iſt des gantzen Haufen, ernſtliche mainung, das kainem vom Adel zugelaſſen werden, ſein behauſung zu behalten, ſondern ſollen Häuſer bauen vnd bewonen, wie andere in ſtetten vnnd dörfern, Wo ainer vom Adel begert, ſein behauſung ſelbſt abzuprechen, und dasjenig, ſo ime nutz iſt, ſeiner notturft nach zu geprauchen, ſolle Jme das auch vergönt werden, So aber ainer übrige getraidskörner hette, iſt aller mainung, dieſelben dem gantzen Haufen zu nutz vnd zu gutem vorzubehalten.“

Zu gleicher Zeit wurde beſchloſſen: auf das Vermögen der Juden ein ſcharfes Auge zu haben, und jede Wegführung deſſelben zu verhindern, ſie ſelbſt aber einſtweilen zu ſchützen; kein Getraide und was ſonſt von Lebensmitteln zu dem Unterhalt des Lagers dienen könnte, zu verkaufen, ſondern daſſelbe aufzubewahren; über alle erbeuteten Güter genaue Rechnung zu führen.

Während ſo in der Landſchaft ſich der Aufſtand organiſirte, wurde in Würzburg der Unfug täglich ärger. Bermeter und ſeine Geſellen fielen jetzt ohne alle Scheu in die Häuſer der Geiſtlichen, nahmen heraus, was ihnen gefiel, tranken im Uebermaß und waren immer guten Muths. Selbſt den Domherren nahmen ſie ihre Pfründbrode und vertheilten ſie im Grünenbaum (ſ. Anm. 1), wo ſie Herberge hielten.

Anmerk. 1. Der Grünebaum war ſonſt der Hof des Grafen Eckard, wo die Bürger ſeit Albrecht II. Zeiten jährlich

Am 27. April wollten die Unruhigen aus den Vierteln Haug und Pleichach ausziehen und das Kloſter Maidbrunnen plündern. Mit Mühe bewog ſie der Rath, dieſes Vorhaben aufzugeben, doch konnte er nicht verhindern, daß am andern Tage die Häcker auf der linken Mainſeite, unter der Anführung des Jörg Grunewald, das Kloſter Himmelpforten ausraubten, und mit der Beute offen in die Stadt zogen.

Allen Wohnungen der Geiſtlichen ſtand die Plünderung bevor, wenn nicht ein braver, entſchloßner Mann in der Stadt geweſen wäre. Dieſer war der Viertelmeiſter und Wirth zu der Schleyen, Balthaſar Wirzberger. Mit Einwilligung der Bürgermeiſter und des Raths traf er die Anordnung, daß jedes Viertel eine Anzahl Bewaffneter in das Barfüſſer Kloſter legte, welche jeder Gewaltthat zu begegnen hatten. Die 3 Viertel Sand, Pleichach und Haug widerſetzten ſich anfangs, mußten ſich aber doch endlich fügen (ſ. Anmerk. 1). Anfangs verhüteten die beiden Hauptleute dieſer ſtehenden Wache vielen Frevel. Allmälig nahm aber die Zucht unter ihren Leuten ab, und ſie thaten es dem gemeinen Volk im Schlemmen und Praſſen noch zuvor.

Am 29. April plünderten die Bauern um Carlſtadt, welche bisher auch die Verproviantirung des Schloſſes Carlburg gehindert hatten, das Kloſter Unter-Zell bei Würzburg, ohne daß ihnen Jemand Widerſtand leiſtete.

Schwer wurde der Biſchof durch das zweideutige Benehmen ſeiner vornehmſten Vaſallen getroffen. Von den Grafen von Wertheim (ſeit 1401 Erbkämmerer des Stifts) haben wir ſchon geſprochen. Der Erbtruchſeſſen, der damals noch ſehr mächtigen Grafen von Rieneck (erſt im Jahr 1559, durch das Ausſterben des Mannſtamms, wurde dieſe Grafſchaft vermindert) wird keine Erwähnung gethan. Vielleicht wurden ſie ſelbſt bedrängt, denn ihre Burg, Salenberg im Sinngrund, iſt die zweite in Franken, die ſich hielt, obgleich eine beſondere Heerſchaar ſie belagerte. Am meiſten mußte dem Biſchof der Verrath des Grafen Wilhelm von Henneberg ſchmerzen. Das Geſchlecht dieſer Grafen war ſo

---

mit ihren Hausfrauen und Kindern ein Gelag mit Tanz hielten.

Anmerk. 1. Würzburg zerfiel ſonſt in die innere Stadt, deren Viertel hießen: das Gainheimer, das Baſtheimer, das Dietricher und „zu der vordern Greſſen"; und in die 4 Vorſtädte oder äuſſern Viertel: Haug, Pleichach, Sand und St. Burkard, jenſeits des Mains.

Digitized by Google

alt, daß es ſeinen Urſprung von den fabelhaften Herzogen Frankens herleitete, und ſo mächtig, daß der größte Theil der nordöſtlichen Stiftslande nur abgerißne Stücke ſeines Gebiets waren. Geſchwächt wurde es durch Erbtheilungen und durch die Länderſpeculationen der Biſchöfe (vgl. überhaupt über deren Ländererwerb den Aufſatz: „Hiſtoriſche Bemerkungen über den ſucceſſiven Länderzuwachs des Bisthums Würzburg“ in von Schultes hiſtoriſchen Schriften).

Dafür waren dieſe Grafen (Reichsfürſten ſeit 1466) vom Stift auf andere Weiſe begünſtigt. Sie wurden Burggrafen zu Würzburg, Vögte des Stifts, Erbmarſchälle, und erhielten zuletzt noch die Aufſicht über den Spiel- und Schellerplatz (d.i. öffentliche Frauenhäuſer) im ganzen Bisthum.

Graf Wilhelm von der Henneberg-Schleuſſinger Linie, der damals noch am mächtigſten, war anfänglich ein abgeſagter Feind des Lutherthums. So bedrohte er ſehr derb die Bürger zu Hamelburg, als ſie im Jahr 1524 die neue evangeliſche Lehre annahmen. Eben ſo hatte er ſich bei Gelegenheit des Aufſtands zu Schweinfurt (ſ. §. 27) hart und grauſam gegen das Volk benommen.

Als nun Graf Wilhelm nach Würzburg berufen wurde, ſchrieb er dem Biſchof: er werde den 21. April, auf das Beſte gerüſtet, in der Stadt eintreffen. Sein Ausbleiben entſchuldigte er mit Geldmangel, der ihm nicht erlaube, Reiſige zu werben, wie er vorhabe, und er begehrte zu dieſem Zweck 4000 fl. Biſchof Conrad, dem an der Hülfe dieſes mächtigen Vaſallen nicht wenig lag, brachte mit Mühe die verlangte Summe auf, und ſendete ſie ihm durch den Paul Truchſeß. Als dieſer am 27. April mit ſieben Pferden, welche das Geld trugen, vor Schleuſingen kam, wollte man ihn anfänglich nicht hineinlaſſen. Bereits war der Graf mit dem Lager zu Bildhauſen in Unterhandlungen begriffen, was nicht laut werden ſollte. Endlich kam Truchſeß doch in das Schloß, wo die Frau Gräfin ſich bequemte, das Geld in Empfang zu nehmen, vermerkte aber nichts von einem Kriegsvolk. Nach einigen Tagen (am 4. Mai) ſchrieb Graf Wilhelm an den Biſchof ſehr höflich: ſo ſehr er gewünſcht habe, in eigner Perſon mit ſeinem Kriegsvolk zu ihm zu ſtoßen, ſo ſei ihm doch dieſes jetzt unmöglich, da er die zwölf Artikel angenommen habe, und in die Brüderſchaft der Bauern getreten ſei.

Die Urkunde, wodurch der Graf mit den Bauern ſich verbrüderte, war unter dem 3. Mai gefertigt (ſ. Beilagen

Digitized by Google

nr. 9), den Schutzbrief der Bauern hat Siegmund, Burggraf von Kirchberg, Herr zu Varnroda, unterſiegelt.

Um das Benehmen des Grafen Wilhelm zu beurtheilen, muß man wiſſen, daß der Bildhauſer Bund ſein Zerſtörungswerk bereits begonnen hatte. Schon um Oſtern (den 15. April) zerbrach er die Schlöſſer Bibra, Huthsberg, Oſterburg, Liechtenberg, Schwickershauſen, Raſtatt, und die St. Wolfgangscapelle im Teich zu Hermansfeld, und ſelbſt das ehrwürdige Stammſchloß Henneberg, welches ſchon der thüringiſche Hetan erbaut haben ſoll, wurde nicht verſchont. Schon am 13. April war die Stadt Meinungen, wenige Stunden von Schleuſingen, des Grafen Wohnſitz, zu dem Bruderbund gezwungen worden. Unbeſiegt ſtanden noch die Bauern im Fuldaiſchen, dem Landgrafen von Heſſen entgegen; in Thüringen ſchien der Münzeriſche Aufruhr damals große Kraft zu gewinnen; Erfurt war empört gegen ſeine Pfaffheit, und der Thüringer Wald wurde von bewaffneten Haufen durchzogen. Nirgends war Hülfe; denn auch im Bambergiſchen und der Pflege Coburg wurden ſchon die Burgen mit unerhörtem Grimm von dem Landvolk niedergeriſſen. Die ſtarke Heerſchaar, welche ſich um Vach im Thüringer Wald geſammelt hatte, war den Werragrund heraufgezogen, hatte die Klöſter Herrn- und Frauen-Breitungen eingenommen, Schmalkalden beſetzt, und lagerte am Walpurgistag bei dem Untern-Thor von Meinungen. Als ſie vernahmen, daß dieſe Stadt bereits in der Verbrüderung der Bauern ſei, rückten ſie das Werrathal wieder hinab nach Eiſenach. Nur die bereits angeknüpften Unterhandlungen ſcheinen dem Grafen vor dem Ueberzug geſchützt zu haben. Da war nun nicht länger zu zögern.

Auch viele geringere, ritterliche Vaſallen blieben aus. Alle Wege waren von den Bauern geſperrt, und, vereinzelt und umlagert, mußten ſie froh ſeyn, durch die Verbrüderung mit dem Lager von Bildhauſen, wenn auch nicht ihre Burgen, doch ihr bewegliches Eigenthum zu retten. Auch die Gauerben auf der uralten Salzburg, dem Palatium Karl des Großen, traten damals in den Bund. Uebrigens ſuchte ſich die Ritterſchaft dem Stifte, ſo Viele aus ihr auch Unterhalt bei demſelben fanden (ſ. Anmerk. 1), zu entziehen, und von der Dienſtbarkeit ſich loszumachen. Vgl. §. 21.

Anmerk. 1. Nach einer Erklärung des Biſchofs Melchior, in der Grumbachiſchen Sache, ernährte das Stift täglich: 54 Ritter

Als das Landtagsausſchreiben nach Bütthard kam, antworteten die Bürger: der Fürſt möge ſtatt deſſen ein chriſtlicher Bruder werden, und dem göttlichen Worte Beiſtand thun. Im Lager zu Bildhauſen zeigte ſich ein Zwieſpalt zwiſchen Bauern und Städtern. Die letztern, welche dem Gebrauch nach allein zum Landtag berufen waren, hielten eine Verſammlung zu Neuſtadt an der Saale und beſchloſſen, den Landtag zu beſuchen, die Bauern willigten aber nur mit Widerſtreben darein. Ja als der Geleitsbrief des Biſchofs die Forderung enthielt: die Läger ſollten keine Verſtärkungen während des Landtags annehmen, ſendeten ihn die Bauern zurück und er mußte geändert werden.

Der Rath von Würzburg erbot ſich gegen den Biſchof, mit dem fränkiſchen Heere zu unterhandeln; dieſes wieß aber jede Vermittlung zurück, uud theilte ſeine Geſinnung allen umliegenden Orten mit. Die im Lager zu Aurach beſchwerten ſich zwar bitter über die Belaſtung des Volks durch die unerſättlichen Klöſter und die Verfolgung des Evangeliums (ſ. Anmerk. 1), ſagten es aber zu, Abgeordnete zu dem Landtag zu ſenden.

Am Tag vor dem angeſetzten Landtag kam ein Ausſchuß vom Rath zu Würzburg und der Landſchaft, und baten den Biſchof Conrad, den angeſetzten Landtag in der Stadt in eigner Perſon zu eröffnen. Dieſes gefiel ſeinen Räthen durchaus nicht, denn ſie waren beſorgt für das Leben ihres Herrn, und riethen ihm, den Landtag auf dem Tell oder einem andern offnen Ort zu halten. Da redete nun der Fürſt merkwürdige Worte, die von einem hohen und tapfern Sinn zeugen:

„Liebe Freunde“, ſprach er, „ich habe euch Alle gehört, und kann nicht anders glauben, als daß ihr's treulich und redlich mit mir meinet: ich danke euch dafür; wenn dieſe

---

als Chorherren im Domſtift, 18 im Stift St. Burkard, 10 in den beiden Stiften zu Haug und Neumünſter, 7 als Landgerichtsbeiſitzer, 45 als Amtleute auf dem Lande, 40 am Hofe als Räthe, Junker, Edelknaben, und 10 bis 15 durch andere Beſoldungen.

Anmerk. 1. „iſt das gemain Volk von den gaiſtlichen wider die göttliche ſatzung hoch bedrangt vnd beſchwerdt nemlich als die Clöſter vnd prälaturen, die nit zu ſetigen geweſt ſein, vnd nachdem das wort gottes ſich in zweien oder treien Jaren ongeverlich wider an das Licht getan, das ſie dan ſelbſt zum merertail zu verdunkeln verfolgt haben.“

Sache mich allein und meine Perſon anginge, ſo wollt ich kurz gefaßt ſeyn: da es aber nicht allein meinen Leib, ſondern euch und euere Kinder, und Land und Leute, die mir als Vorſteher anbefohlen ſind, betrifft, ſo muß ich es mehr erwägen, und nicht, wie ich gern wollte, ſondern wie Zeit und Umſtände wollen, handeln. Ich bin mir nicht bewußt, meinen Unterthanen Anlaß zu dieſem Vornehmen gegeben zu haben, vielmehr habe ich mich, wie ihr Alle wiſſet, ihnen immer zu Milderungen ihrer Beſchwerden, wenn ſie deren haben, erboten. Sie hätten billig meine Handlungen abwarten, und die Störer der öffentlichen Ruhe mit Ernſt von ſich weiſen ſollen: dann wäre es nicht ſo weit gekommen. Da es nun aber ſo gekommen iſt, ſo iſt es beſſer, darauf zu denken, wie man daraus kommen möge, als wie man darein gekommen ſei. Da meine Landſchaft, nach der Auſſenſeite zu urtheilen, noch nicht ganz abgefallen iſt, ſo ſcheint es mir nicht räthlich, mit dem gehorſamen Theile weniger geſchickt und mühſam, als mit dem ungehorſamen zu unterhandeln; ich halte vielmehr dafür, daß ich eben dieſes Zwieſpalts wegen mit denen, welche erſchienen ſind, perſönlich und frei, ohne Scheu und Mißtrauen, zu handeln bereit ſeyn ſoll, um vielleicht das Feuer, welches mit Gewalt nicht gelöſchet werden kann, mit Geſchicklichkeit und Vernunft zu löſchen. Ich zweifle faſt ſelbſt nicht, daß meine Unterthanen ſämmtlich eines Sinnes und Vorhabens ſind, daß, was einer iſt, bald alle ſeyn werden: doch wollen diejenigen, welche zu dem ausgeſchriebenen Landtage gekommen ſind, nicht dafür gehalten werden, was ſie vielleicht im Herzen ſind. Komme ich nun nicht perſönlich, um mit ihnen zu handeln, ſo werden ſie von mir ſagen, ich traute ihnen nicht, und hätte mich von ihnen abgeſondert; es iſt ohnehin in der Stadt ein gemeines Geſchrei, ich käme nicht zu ihnen, ſondern ließe Andere in meinem Namen mit ihnen handeln, welche es nicht gut mit ihnen meinten, käme ich aber als ihr rechter natürlicher Herr zu ihnen, ſo würde der Friede bald eingeleitet ſeyn, und Jeder aus ihnen würde ſich halten, wie einem frommen Unterthanen gezieme. Darum gedenke ich gänzlich mit ihnen in eigner Perſon zu handeln, es gerathe gleich mir, wie der liebe Gott wolle. Doch gedenke ich euch zuvor mein Haus, unſern Frauenberg, in eure Hände zu befehlen, und alsdann mich erſt in eigner Perſon zu der Handlung zu thun, wo anders mir und denjenigen, ſo ich bei mir habe, von ihnen Geleit zugeſagt wird. Gelingt mir nichts, ſo vermögen ſie doch die Schuld ihres

Digitized by Google

Abfalls nicht auf mein Ausbleiben zu ſchieben, und ich kann ſie einſtens, wenn Gott das Glück wieder in meine Hände geben ſollte, deſto ernſtlicher ſtrafen. Sollten ſie Gewalt an mir brauchen, um mich zu irgend einem Vertrage ihres Gefallens zu zwingen, ſo unternehmet darum nichts, was meinem Stifte nachtheilig ſeyn könnte. Denn beſſer iſt es, daß ich es allein mit meiner Perſon wage, als daß mir, meinem ganzen Stifte und euch allen größerer Unrath daraus entſtehe."

Dieſe Rede, welche ſo viele politiſche Einſicht beweiſt, billigten die Räthe nicht. Doch beharrte der Biſchof auf ſeinem Vorſatz, und nachdem ihm ſicheres Geleit von den Geſammten zugeſagt worden war, verſprach er ihnen, perſönlich zu erſcheinen. Um ſich aber auf alle Fälle ſicher zu ſtellen, befahl er durch eine förmliche Urkunde (geſiegelt am 30. April), dem Domprobſt Friederich von Brandenburg und den vornehmſten Herren vom Adel in dem Schloß Frayenberg, daſſelbe Schloß treulich zu verwahren, und wenn er gefangen und bedrängt werden würde, ihnen ſchriftlich oder mündlich zu befehlen, daß ſie die Veſte übergeben ſollten, dürften ſie ihm in dieſem Stücke keineswegs gehorſam ſeyn, ſondern ſollten das Schloß nach ihrem beſten Vermögen halten, ohne ſich um das Schickſal ihres Biſchofs zu bekümmern.

Nachdem der Fürſt alſo ſein Haus beſtellt hatte, und auf Alles gerüſtet war, ging er am 2. Mai in die Hofſtube ſeines Schloſſes hinab, ließ ſich von dem Domprobſt und allen ſeinen Räthen das Handgelübde leiſten, ſeinen Befehlen gehorchen zu wollen, ſtieg auf ſein Roß und ritt mit wenigen Begleitern in die Stadt hinab. Mit um ſo freudigerem Muth mochte er dieſes thun, da er kurz zuvor die Nachricht von der Beilegung des Aufruhrs in Oberſchwaben erhalten hatte.

Wie nun der Biſchof den gewöhnlichen Weg vom Schloß herabkam, ſtanden in der Vorſtadt die Bürger in einer Zeile, vom Thor bis über die Brücke und das Stadtthor hinein, alle mit Harniſchen und Wehren, ſo daß es ſchien, als wollten ſie den Fürſten vor Gewaltthat beſchützen. Auch hielten ſie ihm das Geleit treulich. Doch nach etlichen Tagen gereuete es Manchen, daß ſie ihren Herrn nicht behalten hatten. Ja die Weiber ließen ſich hören: hätten ſie gewußt, daß ihre Männer ſo einfältig wären, den Biſchoff wieder auf das Schloß zu laſſen, ſo würden ſie ſich ſelbſt rottirt und ihn gefangen genommen haben.

Ueber die Landtagsverhandlungen können wir uns kurz

faſſen, da in ihnen weder neue Anſichten, noch Motionen vorkommen.

In dem biſchöflichen Saale des Bruderhofs, wo die Verhandlungen gepflogen werden ſollten, verſammelten ſich die Bürgermeiſter, Etliche vom Rath, die Viertelmeiſter und die Sechſer der Stadt Würzburg mit dem Abgeordneten der Landſchaft. Beſendet hatten den Landtag: Meinungen, Königshofen, Fladungen, Ebern, Eltmann, Dettelbach, Gemünden, Homburg am Main und Homburg an der Wern, Schlüſſelfeld, Zobelſtein, Stollberg, Münnerſtadt, Melrichſtadt, Biſchofsheim, Seßlach, Gerolzhofen, Arnſtein, Rotenfels, Heidingsfeld, Bromberg, Klingenberg, Eſtenfeld, Neuſtadt an der Saale, Kiſſingen, Lauringen, Haßfurt, Schwarzach, Karlſtadt, Proßelsheim, Aſchach, Ebenhauſen, Werneck, Bodenlauben, Mürsbach.

Die Geſandten von Volkach waren weggezogen, ehe die Verhandlungen begannen; die von den Aemtern: Lauda, Raigetsberg, Bibart, Meckmühl, Röttingen, Jphofen, Neuburg, Rotenſtein, Aub, Bütthard, Trimperg und Wilberg waren ganz ausgeblieben. Dieſe ſtanden unter dem Einfluß des fränkiſchen Heeres, während der Bildhauſer Bund den oberländiſchen Aemtern die Beſendung des Landtags geſtattete.

Nicolaus Geyß, des Biſchofs Rath, eröffnete im Namen ſeines Herrn den Landtag, und mahnte daran, daß derſelbe ausgeſchrieben ſei, um die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen. Die Landſchaft hatte ſich um eine ſchriftliche Antwort verſtändigt, welche Johann Martell, Stadtſchreiber zu Königshofen, übergab. Der Jnhalt derſelben war: unerträgliche Volksbedrückung durch die fürſtlichen Beamten, noch mehr aber durch die Edelleute und Geiſtlichen, habe die Städte und Flecken im Oberland veranlaßt, zu den Bauern zu fallen. Ohne die Letztern könnte nichts weiter verhandelt werden. Der Biſchof ſolle auch dieſe daher veranlaſſen, Abgeordnete zu dem Landtag zu ſenden, alsdann wollten ſie zum Beſten helfen und rathen.

So hart und ungewöhnlich es auch erſchien, den Bauern — den bisherigen armen Leuten — eine direkte Vertretung auf dem Landtag zu geſtatten, ſo mußte dennoch der Biſchof darauf eingehen. Carl Zölner, Hieronymus Schenk und Claus Friederich wurden nach dem Lager des fränkiſchen Heeres abgeordnet, um daſſelbe zum Waffenſtillſtand und zu gütlicher Unterhandlung zu bewegen.

Während deſſen traten die Abgeordneten mit ihren be=

ſondern Beſchwerden hervor, welche ſämmtlich auf die Volksbedrückung ſich bezogen, wie ſie die Einleitung bezeichnet hat.

Die Gemeinde von Bromberg wollte den kleinen Zehnten abgeſchafft wiſſen, und die Frohnen zum Schloß mit Geld abkaufen. Die Bürger von Ebern trugen vor: früher hätten ſie nur einen Gulden jährlich Bede gegeben; dann habe man ſie gezwungen, zur Abtragung der Schulden, welche Biſchof Johannes von Brun gemacht habe, auf 3 Jahre 300 Gulden zu bezahlen, und fordere dieſe Steuer jetzt noch fortwährend ein; die Zehnterhebung werde ſo geleitet, daß ihnen kaum der fünfte Theil ihrer Früchte bliebe; ſie wollten künftig nur die dreißigſte Garbe geben, den Zehnten aber von den Früchten, welche mit der Haue gebaut würden, gänzlich aufgehoben wiſſen; Sachen, welche dem Herkommen nach ihr Rath zu entſcheiden habe, würden jetzt vor die fürſtlichen Gerichte gezogen ꝛc. Auf ähnliche Weiſe gab der kleine Zehnte, der Wildſchaden, der Unfug herrſchaftlicher Schäfer, Unterdrückung der alten Rechtspflege, das Umgeld, die Freiheit des Adels und der Geiſtlichkeit von bürgerlichen Laſten, den Stoff zu den meiſten Beſchwerden. Weiter gingen die Bürger von Münnerſtadt. Sie begehrten, auſſer der Abhülfe von Laſten und Steuern ꝛc., das Recht, ihre Pfarrer zu erwählen und abzuſetzen; die ganze Pfafferei und Münchnerei wollten ſie nicht mehr dulden, ſondern blos zwei gelehrte Männer zu Predigern und Verkündigern des göttlichen Worts haben, die ſich mit ehrbaren, chriſtlichen Frauen zu verheirathen hätten, welche ihre Mägdlein in der heiligen Schrift unterrichten könnten, damit auch das weibliche Geſchlecht im Glauben veſter und des Geſetzes kundiger würde. Zu dem Unterhalt dieſer Lehrer ſollten die geiſtlichen Güter eingezogen werden; der Ueberſchuß derſelben ſei zu dem gemeinen Nutzen zu verwenden. Meinungen und Dettelbach ſchloſſen ſich dieſen Forderungen an.

Die drei Abgeordneten erhielten von den Bauern des fränkiſchen Heeres, das ſie zu Geroldshofen trafen, eine trotzige Antwort: ſie könnten dieſesmal nicht viel tageleiſten, und wollten die Sache ſparen, bis ſie nach Würzburg kämen, wohin ſie in kurzer Zeit zu ziehen gedächten. Ein Theil zwar der Hauptleute war geneigter, den Vorſtellungen und Bitten der Geſandten Gehör zu geben, allein die aus dem Taubergrund wieſen jeden Stillſtand ihres Unternehmens zurück, und benützten einen aufgefangnen Brief des biſchöflichen Canzlers an den Biſchof zu Conſtanz, um die Menge zu ſtimmen. Alle riefen: man müſſe vorrücken, und den

Digitized by Google

Feinden des Evangeliums keine Luft laſſen, die nur Zeit zu gewinnen dächten. So reiſten die Abgeordneten wieder ab.

Ihr Bericht reichte hin, den Landtag zu zerſprengen, und ein Jeder gedachte, ſeine Verhältniſſe ſelbſt zu ordnen, ſo gut wie er es vermöchte. Bevor die Abgeordneten der Städte ſchieden, erneuerten ſie ihren alten Städtebund, von den Zeiten Biſchofs Gerhard her, und verbrüderten ſich mit der Stadt Würzburg: Leib und Gut an ihre gemeinſchaftliche Sache zu ſetzen. Die Bürger zu Würzburg löſten alle Geſandten aus ihren Herbergen in der Stadt, und ein Jeder eilte heim.

Die Kunde von dem fruchtloſen Landtag regte Alle auf, die ſich bisher ruhig gehalten hatten. Die Haßfurter, von dem Abt zu Theres zum Schutze ſeines Kloſters eingeladen, verzehrten und raubten daſelbſt allen Mundvorrath, das bewegliche Eigenthum aber verzeichneten ſie ſorgfältig, wie es die Inſtruction der Bildhauſer vorſchrieb. Eben ſo verfuhren ſie im Kloſter Marienburghauſen. Die Gemünder bewieſen noch gründlicher ihren Eifer, indem ſie das Kloſter Schönau vollſtändig plünderten. Auf einer Verſammlung mehrerer oberländiſchen Städte zu Neuſtadt an der Saale wurde beſchloſſen, nach Würzburg zu ziehen, und ſofort beeilten ſie ſich, ihre Mannſchaft zu rüſten.

Biſchof Conrad, von ſeinen großen Vaſallen und von der Landſchaft verlaſſen, wendete ſich nochmals an die Bürger von Würzburg. Als dieſe aber, von dem Heranrücken des evangeliſchen Heeres über den Odenwald unterrichtet, durch zögernde Antworten nur Zeit zu gewinnen ſuchten, berieth ſich der Fürſt zum letztenmal mit ſeinen Edeln. Dieſe treuen Dienſtmänner ſprachen ihm ſämmtlich zu, die Veſte, welche bald belagert werden würde, zu verlaſſen, und bei dem Pfalzgrafen Ludwig Hülfe zu ſuchen.

Mit ſchwerem Herzen übertrug der Biſchof ſein Schloß dem Domprobſten, Friederich von Brandenburg, und entritt am Abend des 6. Mai's auf der Straße nach Boxberg zu. Nur wenige Begleiter waren mit ihm. Die erſte Nacht lagen ſie zu Boxberg, die zweite zu Lorbach. Am Sonntag Jubilate (den 7. Mai) gelangten ſie glücklich nach Heidelberg, wo der Pfalzgraf eben ſich rüſtete. An demſelben Tag lagerte ſich das evangeliſche Heer auf den Anhöhen bei Hochberg.

Digitized by Google

§. 15.

Der Zug des fränkiſchen Heeres nach Würzburg.

Ehe wir die Belagerung des Frauenbergs erzählen, müſſen wir den Marſch des fränkiſchen Heeres verfolgen, deſſen beide Abtheilungen wir nach der Einnahme von Oberlauda und des Schloſſes Raigetsbergs verlaſſen haben.

Schon im Anfang Aprils hatten zu Sommerhauſen und Winterhauſen am Main Verabredungen ſtatt gefunden, das Kartheuſer Kloſter Tuchelhauſen (nach Andern: Dückelhauſen) einzunehmen. Am 5. April ſammelte ſich aus mehreren Dörfern ein Haufe, unter der Anführung des Fritz Zobel, eines Edelmanns aus dem bekannten fränkiſchen Geſchlechte, und bemächtigte ſich der Karthauſe. Durch ein Ausſchreiben nach Eivelſtadt und andern Orten, boten ſie ihre Genoſſen auf: „vnd bitten euch in brüderlicher treu zu vns zu komen, als ir dan mit vns verlaſſen, wo nicht, ſo wollen wir euch doheym ſuchen. Damit gott bevolhen.“

An demſelben Tag, gegen Abend, ſendete das Domcapitel zu Würzburg drei Domherrn, Hanns von Lichtenſtein, Weiprecht von Grumbach und Martin von Wieſenthau, nach Ochſenfurt, deſſen Abfall man beſorgte. Die Bürger dieſer Stadt, des Volkstumults in der Nähe wegen beſorgt, hatten ihre Thore früher geſchloſſen, als es gewöhnlich war, und die drei Domherrn mußten die Nacht drauſſen verharren. Sie ritten zurück und trugen dieſe Kränkung dem Capitel vor, obgleich ſich die Bürger nachgehends mit der Gefährlichkeit der Zeitläufte entſchuldigt hatten.

Das Capitel, welches die Sache ernſthaft nahm, begehrte für neue Abgeordnete ſicheres Geleit, was es auch gern erhielt. Unterdeſſen hatten ſich aber auch die Bürger auf Beſchwerden und Forderungen beſonnen, und wie jene Abgeordneten ankamen, legte man ihnen einige Artikel vor: die Bürgerſchaft erkenne das Domcapitel als ihre Herrſchaft an, jedoch unter der Bedingung, daß Alles nach der Vorſchrift des Evangeliums bewilligt, und auch ihnen gewährt würde, was die fränkiſche Nation erhalten werde; bis zur Entſcheidung der Reform durch die Hochgelehrten in der göttlichen Schrift, habe das Capitel keine Abgaben mehr einzufordern; es dürfe Niemand gezwungen werden, gegen die Anhänger der evangeliſchen Lehre auszuziehen; im Gegen-

theil ſolle es jedem Bürger geſtattet ſeyn, ſich der Bauerſchaft anzuſchließen. Mit dieſem Begehren wurde Hanns von Lichtenſtein nach Würzburg geſendet, während man die beiden andern Domherrn zurückbehielt.

So ungern das Domcapitel auf ſolche Vorſchläge einging, welche in der That den Aufſtand guthießen und rechtfertigten, ſo mußte es dennoch — wollte es anders die beiden Domherrn zurückerhalten — dieſelben durch eine beſondere Urkunde (Mittwoch nach Palmſonntag, den 12. April) förmlich ratificiren. Ausdrücklich iſt in derſelben dem Bürger, welcher zu den Bauern zieht, volle Verzeihung zugeſagt, unter der Bedingung, daß er keinen Andern zum Auszug zwinge und für ſein eignes Geld zehre: „gereden vnd verſprechen auch bey unſern guten waren treuen für vns vnd vnſere nachkomen am Capitel, das wir ſolcher geſchehener empörung halben gegen Inen zu ewigen tagen mit ſtraf an leyb ehre vnd gutte nichts fürnemen, noch yemandts ſolchs zu thun geſtatten, ſondern wollen Inen allen vnd jeden ſolchs gnediglich nachlaſſen vnd verziehen haben.“

Als das fränkiſche Heer nun zu Lauda und Aub lag, war es ſein gemeinſames Vorhaben, Rotenburg und dann den Markgrafen von Onolzbach zu überziehen. Die Ausführung deſſelben hätte vielleicht dem ganzen Bauernkrieg eine andere Richtung gegeben. Allein eine Einladung der Bürger von Ochſenfurt, welche ſich jetzt Alles erlaubten, beſtimmten die Richtung nach dieſer Stadt.

Am 24. April vereinigte ſich ſofort zu Ochſenfurt das fränkiſche Heer mit ſeiner Nachhut von Raigetsberg her. Vier Tage raſtete man daſelbſt, denn die Keller und Getraideböden, welche des Domſtifts Vorräthe bewahrten, boten reichliche Atzung. In dieſer Zeit trafen die Mannſchaften aus Sommer- und Winterhauſen, Eivelſtadt, Randesacker, Frickenhauſen, Ober- und Unterbreit, Goßmannsdorf, Oberickelsheim, ferner aus den Herrſchaften Absberg, Schwarzenberg, Caſtell ſo zahlreich ein, daß das Heer bald über 5000 Mann ſtark wurde. Theils kamen dieſe Leute freiwillig, theils durch die gebieteriſchen Aufforderungen in Schrecken geſetzt (ſ. Beilagen nr. 10).

In dieſer Raſtzeit wurde eine neue Heerordnung entworfen (ſ. Beilagen nr. 11), welche von einer nicht gewöhnlichen Einſicht zeugt, und gewiß einen erfahrnen Kriegsmann zum Verfaſſer hat, obgleich ſein Name in Vergeſſenheit kam.

Die Eintheilung des Heeres und die Organiſation der

einzelnen Abtheilungen, die Competenz des Obriſtfeldhauptmanns und ſeiner Leutinger (**Lieutenants**), die Unterordnung ſämmtlicher Officiere, die Gerechtigkeitspflege und die Heerverpflegung wurden gleichmäßig und ſorgfältig berückſichtigt und beſtimmt. Die Gebote in Bezug auf die öffentliche Sittlichkeit ſind ſtreng, und die Sorge für tägliche Verkündigung des Wortes Gottes, „welches eine ſpeyß der ſelen iſt“, durch Prediger, ſpricht für einen großen Ernſt bei den kriegeriſchen Unternehmungen. In Bezug auf den Adel, die Abbrechung der Schlöſſer und die Beſchlagnehmung geiſtlicher Güter wurden ähnliche Beſtimmungen getroffen, wie zu Bildhauſen (ſ. oben §. 14).

Jacob Kol, aus Eivelſtadt, wurde von den Hauptleuten und Räthen zum Obriſtfeldhauptmann, Michael Haſenbart von Mergentheim zu ſeinem Lieutenant, und Cunz Bayer von Ortelfingen zum Schultheis und Pfennigmeiſter des Heeres ernannt. Alsbald ſendeten ſie Boten aus und befahlen den verbündeten Gemeinden, die Schlöſſer in ihrer Nähe zu zerſtören. So wurde den Bürgern von Lauda geboten, mit ihren benachbarten Brüdern Meſſelhauſen zu verwüſten, was ſie auch mit Hülfe der Mergentheimer am 27. April ausführten. Ein gleiches Loos traf ſpäter Boxberg und Schweigern.

Am 28. April brach das Heer nach Iphofen auf. Die reichen Vorräthe des Kloſters Birklingen (zerſtört am 5. Mai) nährten das Heer 2 Tage lang. Die Meßgewänder, Kelche ꝛc. wurden ſchon damals geraubt. Die Gemeinden aus dem Stift kündigten von da ihrem Fürſten den Landtag ab, den er ausgeſchrieben hatte. Verſtärkt durch Zuzüge aus Groß- und Klein-Langheim, Michelfeld ꝛc. brachen die Verbrüderten am 30. April auf. In Großenlangheim hatten die Frauen Weins genug in Butten, Gelten, Kübeln und Krügen auf die Gaſſen geſetzt. Dieſen friſchen Trunk nahmen die Bauern bei dem Durchzug mit Luſt an und kamen fröhlich nach Schwarzach.

Schon früher hatten die Bürger von Schwarzach ſich bei dem Biſchof von Würzburg über den Abt ihres Kloſters beſchwert, weil er Beſthaupt, Frohnſchilling, Zoll und Handlohn erhebe, und um den Schutz des Stifts gebeten. Conrad ermahnte ſie zur Ruhe und verſprach Abhülfe. Jetzt begehrten ſie aber das Kloſter in den Beſitz zu nehmen, da ohnehin der Haufen aus dem Gau immer näher heranrücke. Der Biſchof geſtattete, was er nicht hindern konnte, und erlaubte den Bürgern von Schwarzach, das prächtige Bene-

Digitized by Google

diktinerkloſter, das im Umfang einer kleinen Stadt glich, in ihren Schutz zu nehmen. Doch ermahnte er ſie: Ordnung zu halten, Hauptleute zu wählen, die Koſtbarkeiten zu bewahren, und ſich mit billiger Atzung zu begnügen.

Alsbald brach ein Haufe Bürger und Bauern aus den benachbarten Gemeinden in das Kloſter ein. Der Abt und die meiſten Mönche entflohen voll Beſtürzung. Kein Feind konnte ſchlimmer hauſen, als dieſe ſonderbaren Schutzherren. Das Vieh wurde geſchlachtet oder fortgeführt. Was man von den überreichen Weinvorräthen nicht ſogleich in Fäſſern und Kübeln fortſchleppen konnte, ließ man aus den Fäſſern in den Keller laufen, ſo daß der tolle Haufe im Weine wadete. Betten wurden aufgeſchnitten und die Federn in den Wind geſtreut. Thüren, Stühle, Tiſche, Fenſter wurden zertrümmert, Bücher zerriſſen, bis ein durch Unvorſichtigkeit ausgebrochnes oder angelegtes Feuer die lärmenden Geſellen vertrieb und einen Theil der Gebäude verzehrte.

Das heranrückende Heer wurde von den Bürgern brüderlich aufgenommen, und in das Kloſter geführt, welches zum 2tenmal geplündert und endlich von der Nachhut (am 3. Mai) niedergebrannt wurde. Viele Bürger und Bauern aus Dettelbach, Volkach und den Orten des Steigerwalds kamen herbei und wurden mit Jauchzen in die Bruderſchaft aufgenommen. Wohlgemuth zogen die Schaaren am 2. Mai nach Geroldshofen, wo die Kellerei neue Vorräthe bot. Weil es nur in Luſtbarkeit und ohne Gefahren weiterging, ſo ſchien nicht Wenigen das ganze Unternehmen nur ein ausgelaßner Scherz, und ſie nannten ſich untereinander: „Kiſtenfeger und Seckelleerer". Noch in der Nacht wurde das Schloß Stolberg zerbrochen, am andern Tag Schloß Bimbach, dem edlen Geſchlecht der Fuchſen gehörig. Eben ſo wurden die Karthauſe zu Oſtheim (Volkach gegenüber), und die Schlöſſer Gaibach und Halburg geplündert.

Am 4. Mai wurde große Rathsverſammlung zu Geroldshofen gehalten; denn die Meinungen waren verſchieden, ob man ſogleich nach Würzburg ziehen, oder vorher den veſten Zobelſtein nehmen ſollte. Auf dieſem mächtigen Bergſchloß befanden ſich in den Zeiten der Noth gewöhnlich die fürſtlichen Archive, und es lag eine ziemliche Beſatzung darin. Die benachbarten Bauern fürchteten nun, dieſe werde nach Abzug des Heers über ihre Weiber und Kinder herfallen. Dennoch entſchied die Stimmenmehrzahl für den Marſch nach Würzburg, da der Fall des Frauenbergs ohne Zweifel den aller übrigen Schlöſſer nach ſich

ziehen werde. Doch wurden verſuchsweiſe zwei Fähnlein unter dem großen Lienhart von Schwarzenbrunn und Wilhelm Reichart von Röttingen vor die Burg geſendet, um ſie zur Uebergabe aufzufordern. Als der Amtmann Conrad von Giech dieſe verweigerte, rückten ſie dem großen Heere nach, und überließen die Einnahme dieſer Veſte den evangeliſchen Brüdern in der Umgegend.

Als nun der Frauenberg bereits beſchoſſen wurde, zogen am 16. Mai die Bürger von Geroldshofen und Haßfurt, unter ihrem Hauptmann Hanns Luſt, vor den Zobelſtein und forderten die Beſatzung ſchriftlich zur Uebergabe auf. Dieſesmal verlangte Conrad von Giech, der ſich in einem ringsum empörten Lande abgeſchnitten ſah, ſicheres Geleit zur Unterhandlung. Dieſer zu Folge übergab er ohne Noth ſein veſtes Schloß den Bauern, das ſofort von denſelben verbrannt wurde (ſ. Frieſe bei Ludwig p. 892).

Von Schwarzach aus hatten die Hauptleute an die im Lager zu Bildhauſen geſchrieben und ſie zum Zuzug aufgefordert, mit dem Beiſatz: ſie würden ſie nie mehr in ihre Vereinigung aufnehmen, wenn ſie nicht ſogleich zu ihnen rückten. Von da erfolgte eine ausweichende Antwort. Die Bildhauſer entſchuldigten ſich mit der Verbindlichkeit, die ſie eingegangen hätten, die Entſcheidung des Landtags abzuwarten. Selbſt Drohungen könnten ſie nicht zu einem andern Entſchluſſe bewegen, denn ſie zwängen Niemanden in ihren Bund, wollten ſich aber auch ſelbſt nicht zwingen laſſen. Würde auf dem Landtag nichts entſchieden, ſo wollten ſie ſich gern zu allen chriſtlichen Brüdern verbünden, die gerechte Sachen vorhätten.

So beſchloſſen die Hauptleute und Räthe des Heeres, ihr Glück gegen den Frauenberg allein zu verſuchen. Demnach wendeten ſie ihren Marſch, ſtürmten und verbrannten das Schloß Stephansberg bei Großenlangheim, und die veſten Häuſer Michelfeld und Sichershauſen (am 5. Mai). Von Iphofen und andern Orten wurden Leitern zum Sturm des Frauenbergs mitgenommen. Auf dem Marſch nach Ochſenfurt erſpähete man auf dem Main ein wohlgeladenes Schiff, dem Biſchof von Bamberg gehörig, welches geplündert wurde. An demſelben Tag vereinigten ſich über 2000 Mann aus Kitzingen, Uffenheim, Colmberg, Leutershauſen, Creglingen, Sulzfeld, Schlüſſelfeld, Burgbernheim und andern Ortſchaften des Fürſtenthums Onolzbach mit dem Heere (ſ. §. 21).

Der ſchwarze Haufe, welcher von der Tauber herkam,

Digitized by Google

traf noch am 6. Mai in Heidingsfeld bei Würzburg ein, der helle Hauſe des fränkiſchen Heeres lagerte daſelbſt am 7ten, an welchem auch der Odenwälder Hauſe nach Hochberg zog. Drei abgeſondert ausgeſendete Fähnlein zerſtörten an demſelben Tag die Schlöſſer Ingolſtatt, Gibelſtatt und Gransfeld.

Ehe wir zu dem Mittelpunkt des Bauernkrieges, der Belagerung des Frauenbergs, gelangen, müſſen wir einen Rückblick auf den Gang der Begebenheiten zu Rotenburg werfen.

§. 16.

Unterhandlungen zwiſchen Rotenburg und dem fränkiſchen Heer.

Wir haben eine Zeit lang Rotenburgs keiner Erwähnung mehr gethan. Die Volksbewegung, der man den erſten Impuls des Aufſtandes in Franken zuſchreiben muß, trat vor den entſcheidenderen Unternehmungen, welche auf ſie folgten, etwas zurück. Doch dürfen wir ſie nicht gänzlich aus den Augen verlieren. Denn eben in dem Schwanken jener Parteiungen, die hin und herwogen, wie die ungeſchickte Leitung ihrer Führer, oder die Nachrichten von fernen Siegen und Niederlagen ihrer Freunde ſie antreibt, ſpiegelt ſich ſo recht das Treiben der Volksſtimmung in einer damaligen Bürgergemeinde ab. Es zeigt ſich, wie jede einmal begonnene Bewegung in dem Sturm der Begebenheiten zu einem Extrem führt, welches keiner der erſten Unternehmer anfänglich beabſichtigte.

Wir müſſen daran erinnern: daß zu Rotenburg in den Ausſchuß bereits eine exaltirte Partei aus den geringen Bürgern eingedrungen war, was eine Aenderung des Innern Raths und Abſetzung der meiſten Gemeindebeamten zur Folge hatte, obgleich die Gemeinde und die beiden Räthe einen Friedensvertrag unterzeichnet hatten.

Dieſe neue Beſetzung des Innern Raths war nicht ganz in dem Sinn der Häupter der exaltirten Partei erfolgt. Denn die alte Scheu vor den bisherigen Gebietern, die Ehrfurcht vor ihrer Geſchäftsgewandtheit hält das Volk noch lange befangen, wenn es ſchon die Zügel der Gewalt wieder einmal in die Hände genommen hat. Die neuen Rathsglieder waren großentheils wider ihren Willen gewählt worden, und handelten nur gezwungen gegen die Abgeſetz-

Digitized by Google

ten, mit denen ſie durch Verwandtſchaft und Freundſchaft vielfach verbunden waren. Dem Ausſchuß war es mit der Reform der Bürgerverhältniſſe gewiß rechter Ernſt, aber er ſcheute ſich, das Vermögen der Gemeinde, der Stiftungen und der Privaten den Forderungen des Landvolks preis zu geben. Denn jenes beſtand weniger in Grundeigenthum, als in Zinſen, Gülten und Gefällen, die auf den Bauerngütern in der Landſchaft ruheten, und jetzt ernſtlich bedroht waren. Der Ausſchuß hatte jetzt alle Gewalt in den Händen, er wagte ſie aber nicht zu gebrauchen; ſelbſt diejenigen, welche vielleicht aus reinevangeliſcher Ueberzeugung gehandelt hatten, wurden bedenklich bei dem Sturm, den ſie heraufbeſchworen hatten. Nur wer nichts zu verlieren hatte, trieb vorwärts. Die Stimmung der ehrenveſten Bürger bezeichnet die Antwort des Barthel Albrecht auf die Aufforderung des Hanns Hollenbach, Bauernhauptmanns, die Empörung zu fördern. Jener ſchrieb: „darauf gieb ich euch zu erkennen, daß ich ſöllichs mit nichten thun kann, will mir auch gar nit geziemen noch gepüren zu thun. Denn ich bin ain Burger allhie, und zu dem Ausſchuß gelobt und geſchworen, weiß ohne denſelben Ausſchuß kain Gemaind zuſammenzupringen; muß auch, wo ich es ſchon thun kundt, darob meines Leybs und Lebens in Far und Sorg ſteen. Zu dem ſo ich alſo mit dem ain Empörung machen oder erwecken würd oder möcht, wer es ye dem Evangelio, das zu allem Frieden und Ainigkeit dient, entgegen und wider. Nachdem auch der Rat und der Ausſchuß und aine ganze Gemaind in ihren Geprechen und Sachen entlich mit einander gericht und vertragen seien.“

Wir haben gehört (§. 6), wie der Ausſchuß die erſte Anforderung der Bauern, von Röttingen her, abgewieſen hat. Jetzt verbreitete ſich das Gerücht, das fränkiſche Heer, wie es jetzt hieß, werde ſofort Rotenburg überziehen. Schon war Aub, 4 Stunden von der Stadt, genommen und Schloß Raigelsberg verbrannt. Da ſendete der Ausſchuß Kilian Etſchlich, den Tuchſcheerer, aus ſeiner Mitte zu den Bauern nach Aub, begehrend: die Bauern ſollten die Beſchwerdeartikel, welche ſie ſich vorbehalten hatten, dem Ausſchuß übergeben, damit ſie mit den früher eingereichten entſchieden werden könnten. Dadurch vermeinten die Abſender die Geſinnung der Bauern gegen Rotenburg kennen zu lernen. Deren Hauptleute erwiederten aber auf dieſes Anſinnen ganz kurz: „das wäre eitel Narrenwerk“.

Dennoch ſchickten dieſelben den Hanns Hollenbach und

Digitized by Google

Hanns Klingler aus Bettenfeld im Geleit des Ausſchuſſes nach Rotenburg, mit dem ausdrücklichen Befehl, nur mit der Gemeinde ſelbſt zu unterhandeln. Darauf ging nun Rath und Ausſchuß ſehr ungerne ein, dennoch entſchloſſen ſie ſich, die Gemeinde zuſammenläuten zu laſſen. Als dieſe verſammelt war, wurden ihr zuerſt die vom Ausſchuß verordneten Gemeindemeiſter vorgeſtellt, bei welchen jeder Bürger künftig ſeine Beſchwerden anzubringen habe. Es waren: Conrad Ofner, Hanns Kranz, Bilz Raimund Bering, Ulrich Zehender. Dann verlas der Stadtſchreiber der Gemeinde den Brief der Bauern (ſ. Beilage 12). Der Ton deſſelben bezeichnet den gehobenen Muth der Landleute: ihre Empörung iſt ihnen ein Werk Gottes, der Erfolg kann daher nicht zweifelhaft ſeyn. Die früheren Verhandlungen ſind ſo dargeſtellt: daß der Gemeindeausſchuß zu Rotenburg nur gewählt ſei, um den Zwiſt zwiſchen dem Rath und der Bauerſchaft nach dem Evangelium zu ſchlichten. Der Ausſchuß habe in dieſer Hinſicht den Eid der Bauerſchaft angenommen, und ſich deren Unterſtützung zuſagen laſſen, wenn er Beiſtand bedürfe. Nun ſei aber der Fall eingetreten, daß die Bauerſchaft die Hülfe des Ausſchuſſes nöthig habe, die er billigerweiſe nicht abſchlagen könne. So verlangten ſie denn unbedingt von Rotenburg 200 Mann mit langen Spießen gerüſtet, 2 Hauptgeſchütze und 2 Gezelte. Obgleich von der chriſtlichen Bruderliebe viel die Rede iſt, ſo ſind doch herbe Drohungen im Verweigerungsfall beigefügt. Gegeben am Sonntag Quasimodogeniti.

Nach der Anhörung des Briefs beſchloſſen Rath und Ausſchuß, die Gemeindeglieder einzeln abſtimmen zu laſſen, wie man gegen das fränkiſche Heer ſich verhalten ſolle: jedes Gewerk ſolle die Stimmen der Einzelnen anhören und den Beſchluß an den Rath bringen. Nun traten die Ausſchußglieder, welche zu Oberſtetten damals mit der Brettheimer Schaar verhandelt hatten, vor die Gemeinde und verantworteten ſich, daß ſie niemals geradezu Hülfe den Bauern zugeſagt hatten. Trotz des Widerſpruchs Hollenpachs drang Menzingens Rede durch; doch — fügte er ſchlau bei — da den Roſenbergiſchen Bauern noch keine Abhülfe geworden ſei, ſo könnte man ihnen doch Etwas ſchuldig ſeyn.

Die Abſtimmung der Gewerke, welche Nachmittags erfolgte, zeigte großen Zwieſpalt unter den Bürgern. Die meiſten Gewerke überließen die ganze Entſcheidung dem Rath und Ausſchuß. Die Einen erklärten ſich deutlich und ohne Rückhalt, die Metzger und Schneider nur mit dunkeln Worten.

Digitized by Google

Nur Hutmacher (damals 16 Meiſter) und Leineweber waren unbedingt dafür, das Begehren der Bauern zu bewilligen. Die Stimmen Einzelner ſondern ſich oft ab und proteſtiren gegen den Beſchluß auf ſonderbare Weiſe. Als die armen, gedrückten Häcker erſchienen und erklärten: ſie wollten bei dem Rath und Ausſchuß Leib und Leben laſſen, trat Hanns Ul von ihnen ab und ſagte: „er wolle ſeinen Leib allein retten, wo er könnte“. Melchior, der Schreiner, erklärte: „ſo er ſich mit ſeinem Handwerk nit erneeren möcht, und ihn ein erber Rat verſehe mit zimlicher Koſt, wollt er laſſen bey einem Rat Leib und Gut“; (eine ächt miniſterielle Stimme). Der Rath unterhandelte mit den Hutmachern, um ſie von ihrer Entſcheidung abzubringen, ſie blieben aber bei ihrem Entſchluß. Die Geſandten zogen ab, ohne entſcheidende Antwort erhalten zu haben.

Damals waren Rath und Ausſchuß in keiner geringen Verlegenheit, und ſahen ſich überall um Rath und Hülfe um. Zuerſt gingen ſie noch denſelben Tag (den 24. April) den Markgrafen Caſimir an: wie ſie ſich denn gegen die Bauern verhalten ſollten, und was der Markgraf wohl ſelbſt vorhabe, weil man ſage, er unterhandle mit dem fränkiſchen Heer; er möge ſie in ihrer Noth nicht verlaſſen.

Noch in ſpäter Nacht ſendete Wolf Offner, des Markgrafen Kanzler, ein Rotenburger, an den Bürgermeiſter Bermeter 2 Briefe, welche vom Heere des Truchſeß gekommen waren, und die Vorfälle bei Wurzach, Bibrach und Waldshut erzählten. Der erſte war von dem Hauptmann Balthaſar von Wolfſtein, und wir werden uns ſpäter auf ihn berufen (ſ. §. 26). Der 2te, von dem Stephan Weiglin an ſeinem Vater in Ansbach, hat wenig wichtige Momente, er zeichnet aber die Denkungsweiſe eines frommen, ritterlichen Jünglings jener Zeit ſo treffend, daß wir ihn in den Beilagen vollſtändig geben (ſ. nr. 13). Zugleich ermahnte Offner ſeine liebe Vaterſtadt, auf ihrer Hut zu ſeyn: ſie möchten aber auch den Bauern ihrer Landſchaft, welche nach der gemeinen Rede zuerſt mit ihrer Wagenburg im Felde geweſen wären, und die ganze Empörung in Franken erhoben hätten, durchaus keinen Beiſtand leiſten, und ihnen ſelbſt, im Falle der Flucht, ihre Thore nicht öffnen, um ſich der That nicht theilhaftig zu machen.

Dieſe Schreiben nahm der Rath ſehr zu Herzen; aber der Ausſchuß verachtete ſie, und Niemand in ihm glaubte, daß die Bauern in Südfranken ſolche Niederlagen erlitten hätten. Menzingen, ein umſichtiger Politiker, trug darauf

an: das kaiſerliche Reichsregiment um Hülfe zu bitten; denn wenn man ſpäter ſich den Bauern ergeben würde, ſo könnte man ſich im Nothfall beſſer verantworten. So wurde ein Schreiben abgefaßt, in welchem man den neuen Friedensvertrag zwiſchen Rath und Gemeinde heraushob, die Bedrohung von den Bauern darſtellte, und um zuverläſſiges Kriegsvolk zur Beſatzung bat: denn ohne dieſes könnte man bei der Stimmung des gemeinen Manns keine Belagerung ausdauern.

Mit dem Einnehmen einer Beſatzung meinte es Niemand ernſtlich. Die Antwort ließ ſich aber auch vorausſehen.

Der Amtsverweſer des Reichsſtatthalters und ſeine Räthe ermahnten die Rotenburger: ſie ſollten ſich halten, wie es ehrbaren, freien Männern wohl anſtehe, und bedenken, wie lange ihre Voraltern als eine löbliche Bürgerſchaft bei dem Reiche beharrt hätten, und daß ihre veſte Stadt bei unvollkommner Kriegsrüſtung und ohne ſchweres Geſchütz ganz uneinnehmbar ſei. Sie wurden erinnert: welchen Ruhm andere Städte durch eine entſchloßne Vertheidigung gewonnen hätten, und welche Strafe die Zaghaften erwarte. Bereits ſei der Truchſeß von Waldburg gegen den Weinsberger Haufen aufgebrochen und müſſe bei Stuttgart liegen; die Churfürſten am Rhein rüſteten ſich, und der Kaiſer ziehe aus Spanien mit ſtarkem Kriegsvolk heran. Was aber die Hülfe anbelange, ſo wollte man ihnen bei dem ſchwäbiſchen Bund ein Fähnlein Knechte auf ihre Koſten verſchaffen, wenn ſie es nicht lieber in Nürnberg nehmen wollten.

Bereits war ein Schreiben nach Nürnberg um Hülfe von 200 gerüſteten Knechten und 2 Büchſenmeiſtern abgegangen. Die Nürnberger antworteten ſehr freundſchaftlich, wünſchten der Stadt alles Gute: Unterſtützung könnten ſie freilich nicht gewähren, da ſie dieſelbe ſchon andern Bundesgenoſſen abgeſchlagen hätten; doch ſei bereits an den Bundestag nach Ulm geſchrieben, um einen Städtetag zu veranſtalten.

Dem Markgrafen Caſimir, der ſich ſelbſt ſehr bedrängt ſah, war es mit einem Schutzbündniß voller Ernſt. Er begehrte, Rotenburg ſolle ihm auf 1 oder 2 Monate den Sold für 1000 Knechte bezahlen, und er werde der Stadt im Nothfall mit ſeiner ganzen Macht (3000 Fußknechte auſſer den Reiſigen) zuziehen.

Das war nun Niemanden in der Stadt nach Wunſch. Den alten Herren vom Rath war es des Geldes zu viel.

Digitized by Google

Sie wollten mit dem Markgrafen abhandeln: Caſimir ſolle ihnen auf ſeine Koſten 300 Knechte zur Beſatzung geben; wenn er ſelbſt aber belagert würde, müßten ſie ihm mit eben ſo viel oder mit einem Monatsſold für dieſe Zahl beiſtehen. Gegen das Einnehmen einer Beſatzung erhob ſich großes Geſchrei. Der Ausſchuß meinte — wohl nicht mit Unrecht — die fremde Beſatzung ſei eben ſo gut gegen ihn ſelbſt, als gegen die Bauern zu brauchen (denn daß die alten Rathsmänner mit dem Markgrafen näher verbunden waren, ſchien offenbar); Andere, die in den Aufruhr am meiſten verwickelt waren, fürchteten ihre Gefangennehmung; Argwöhniſche gab es auſſerdem genug, welche für ihre Weiber beſorgt waren. Selbſt die Klügſten wurden bedenklich, wenn ſie ſich daran erinnerten, wie oft die Burggrafen von Nürnberg ſchon nach einem Schutzrecht über Rotenburg geſtrebt, und welche blutige Fehden im Anfange des 15ten Jahrhunderts aus einem einfachen Subſidienvertrag ſich erhoben hatten, den jene Fürſten zu einem Recht ausdehnen wollten (vgl. Hiſtor. Unterſ. über Rotenb. §. 19). Ehrenfried Kumpf erklärte: Reiterthum und Bauernſchaden ſeien gleich ſchlimm.

So wurde denn ein nichtsſagender Vertrag abgeſchloſſen, der jedes gute Vertrauen gleich von vornherein untergrub: jeder Theil ſollte den Kriegsleuten des andern zwar die Thore öffnen, aber nur ſo viele hereinlaſſen, daß man demſelben im Platze mächtig bleiben könne; kein Theil ſolle des andern empörte Unterthanen, ohne ſein Vorwiſſen, beſchädigen; man dürfe dieſe aber auch nicht in die Thore einlaſſen, ausgenommen an Marktägen; wenn ein Theil belagert würde, ſolle ihm der andere mit aller Macht zuziehen, als wenn es ſeine eigne Sache wäre.

Doch auch dieſen Vertrag wollte ein großer Theil der Gemeinde nicht beſchwören. Des Markgrafen Räthe waren froh, aus der Stadt zu kommen, denn im Hinausreiten wurden ſie vom gemeinen Volke ſehr verhöhnt.

Am 27. April hielt der Rath große Muſterung der Bürgerſchaft. Bürgermeiſter und die Rathsmannen erſchienen nebſt 550 Bürgern, alle in guten Harniſchen. Aber 250 Bürger, welche auf der Muſterrolle ſtanden, waren böswillig weggeblieben. Auch einige Prieſter kamen mit Harniſch und Wehr. Den andern wurde befohlen, ſich Waffen zu kaufen. Auſſerdem nahm man Knechte an, ſo viel zu bekommen waren. Alle auswärts wohnenden Bürger wurden einberufen. Der Rath erbot ſich, jedem dienſtthuenden Bürger die Woche

Digitized by Google

2 Pfund Heller zu bezahlen, doch nahm es Niemand an. Eben ſo wieſen am 28ſten Viele die Kornaustheilung zurück.

Abermals hatte der Rath an den kaiſerlichen Fiscal, Dr. Caspar zu Eßlingen, geſchrieben und ſich erkundigt, wie es mit den Bauern ſtünde. Als der Bote nach Eßlingen kam, fand er die Stadt belagert, den kaiſerlichen Statthalter entwichen, die Bürgerſchaft zwieſpältig. Der Fiscal ſchrieb ſehr gemüthlich über die Belagerung: man habe den Bauern auf ihre Aufforderung die Antwort gegeben: ſie möchten hingehen, wo ſie hergekommen ſeien. Die Nachricht, die er beifügte: daß bereits Stuttgart, Waiblingen, Canſtadt und viele andere Städte und Flecken ſich mit der Bauerſchaft verbündet hätten, mußte gerade die entgegengeſetzte Wirkung haben, als ſein Muth einſprechen. Zugleich kündigte Wolf Öffner aus Ansbach dem Rath an: der Hauſe, welcher ſich um Ellwangen erhoben habe, hätte bereits das Schloß Ellwangen, den Hohenſtaufen, das Kloſter Lorch und andere veſte Plätze erobert und zerſtört, und er habe vor, mit dem Gailendorfer Haufen erſt Hall in Schwaben, dann Rotenburg zu überziehen. Hall werde ſich, der Sage nach, kaum halten können.

Auf dieſes hin beſchloß der Ausſchuß zu Rotenburg, die Unterhandlungen mit dem fränkiſchen Heere wieder anzuknüpfen. Hanns Krezer, Kilian, der Tuchſcheerer, und Luz, der Beck, wurden als Botſchafter an daſſelbe abgeſendet. Das Schreiben an die Bauerſchaft, 4 Folioblätter ſtark, welches ſie mitbekamen, iſt ein Muſterſtück reichsſtädtiſcher Diplomatik und verdient eine nähere Darlegung.

Im Eingang wird geſagt: jenes Schreiben (vom 23. April) ſei durch drei Verordnete der Bauerſchaft zwar dem Ausſchuß ausgehändigt worden. Dieſe drei wären aber Rotenburger Unterthanen, hätten überhaupt keine wahre Vollmacht gezeigt und nachgewieſen, ihre Schrift ſei von der Hand des Hanns Hollenpach abgefaßt, und mit deſſen Petſchaft geſiegelt geweſen; deßwegen habe man dieſem Schreiben keinen Glauben beimeſſen können. Es ſei kein Zweifel: wenn erſt die rechten Hauptleute des ganzen hellen Haufens gehörig berichtet wären, ſo würden ſie den Ausſchuß und die Gemeinde zu Rotenburg nicht bekümmern. Der Ausſchuß habe verſprochen: er werde die Irrung zwiſchen Rath und Bauerſchaft ſo entſcheiden, wie er es vor Gott und der Welt verantworten könnte. Dem werde er ſo getreu nachkommen, daß beide Parteien zufrieden ſeyn ſollen. Da aber die Bauerſchaft Rotenburgs ſich ohne des

Raths Wiſſen mit den armen Leuten anderer Herrſchaften verbunden hatte, und in keiner Weiſe von dem Rath bedrängt werde, ſo möge ſie den Ausſchuß und die Gemeinde mit dem Verlangen nach Hülfe verſchonen. Dieſes verſehe ſich der Ausſchuß von der brüderlichen Liebe der Hauptleute und der ganzen Verſammlung des hellen Haufens, um den er ſich in Lieb und Gutwilligkeit verdient zu machen erbietet. Die Bauerſchaft möge nur ſelbſt ermeſſen: wenn von wegen des Reichs und des ſchwäbiſchen Bundes ein Zug gegen ſie beſchloſſen würde, ſo ſei es ſehr nützlich, wenn Jemand unparteiiſch dazwiſchen treten könnte, um gütliche Unterhandlungen einzuleiten und die Sache im Frieden zu beendigen. Der Ausſchuß ſei Willens, alsdann allen menſchlichen Fleiß anzuwenden, um dieſes zu bewerkſtelligen. Wenn ſich aber Ausſchuß und Gemeinde mit dem hellen Haufen in irgend eine Verbindung einließe, und ihm Kriegsleute ſchickte, die doch für ein ſo großes Heer gar keine erſprießliche Hülfe gewährten, ſo könnten ſie in keinem Fall der Rotenburger Bauerſchaft mehr durch gütliche Unterhandlungen nützlich ſeyn. Sie möchten nur erwägen, zu welchem Nachtheil dieſes ihnen und ihren Weibern und Kindern, Habe und Gütern gedeihen möchte. Sie bäten daher um eine freundliche Antwort. Schließt mit der Bitte um die vorbehaltenen Artikel und einer Verſicherung, daß ſie ſich niemals unterſtanden hätten, die Rotenburger Bauerſchaft zu ſchmähen.

Der Rath wendete ſich nach Dinkelsbühl und Nürnberg und andere Städte, und ſuchte einen Städtebund mit dem Markgrafen Caſimir zu gegenſeitiger Hülfe zu veranlaſſen. Die Begebenheiten ſchritten aber ſchneller fort, als die träge Unterhandlung. Nur der Markgraf ſcheint es ernſtlich und herzlich gemeint zu haben. Er erbot ſich in einem Brief, der Stadt 200 zuverläſſige Knechte auf ihre Koſten zu ſenden, und 2 Büchſenmeiſter, ſobald ſein Zug nach Oettingen geendigt ſei.

Am Sonntag misericordia (30. April) kam durch die Geſandtſchaft, die bei den Bauern war, die Antwort. Auf einem ganzen Bogen Papier ſtand auf dem letzten Blatt geſchrieben:

Gnad und Fried in Chriſto

Lieben Brüder. ewer Schrift uns zugeſchickt haben wir verleſen vnd ſeytemal Ir viel Artikel mit ſelzamen Fürnemen angezaigt, können wir auch yezunder nach ewren Beger kain Antwurt geben, wöllen aber ſo es Gott vnd die Zeit

Digitized by Google

gibt in ewren Schriften vnd Paß erſehen. **Datum** Samſtags nach **quasimodogeniti.** Hauptleut des verſammelten Hawffen jetzund zu Yphofen im Lager.

Eine neue Geſandtſchaft ging an den Markgrafen ab, in welcher auch Menzingen ſich befand, und ſo würde es nach der Weiſe des Reichsregiments mit Berathſchlagungen fortgegangen ſeyn, wenn es die Zeit geſtattet hätte. Die Herren vom Rath beſprachen ſich täglich auf dem Rathhaus und in der Trinkſtube, hielten Reden und ſtimmten ab, während nächtlich der Himmel in der Ferne von brennenden Schlöſſern geröthet war, und ringsum im Aiſchgrund, im Mainthal, an der Jaxt und der Wörnitz die Empörung ſich erhob.

Wie aber nun das Gerücht von der Einnehmung einer markgräfiſchen Beſatzung auskam, war die Ungeduld der geringeren Bürger nicht mehr zu zügeln. Das Geſchrei entſtand: wenn der Rath den Bauern nicht helfen wolle, ſo würden ſie Sturm läuten und mit Geſchütz und geſammter Macht dem fränkiſchen Heere zuziehen. Der Rath, voll Beſorgniß, ſeine Geſandten möchten aus Ansbach Reiſige und Fußvolk mitbringen, ſchickte eiligſt den Lorenz Denner dorthin, um die Geſandten abzurufen. Er traf ſie, wie ſie eben das Morgeneſſen verzehrt hatten und Abſchied nehmen wollten. Sie führten ihn vor den Markgrafen, damit dieſer höre, wie die Sachen ſtünden. Mit Entſetzen vernahm der Fürſt den Bericht, die Augen gingen ihm über und er weinte. Denn damals befand er ſich ſelbſt in keiner geringen Verlegenheit. Im Aiſchgrund, im Oberland, im Ries hatten ſich ſeine eignen Unterſaſſen empört und ſeine Burgen wurden erſtürmt. Zwei Ritter, welche er an das fränkiſche Heer und an den Ellwanger Haufen zur Unterhandlung geſendet hatte, kehrten nicht zurück, und man wußte nicht, ob ſie erſchlagen waren, oder welche Botſchaft ſie brächten. Zwar hatte er eine beträchtliche Kriegsmacht geſammelt, aber wer ſollte ihm Weib und Kinder bergen, wenn er mit jener aus dem offnen Ansbach auszöge?

Mit bewegter Stimme ſprach Caſimir zu den Geſandten: wenn es nicht anders ſeyn könnte, ſo müßte er es geſchehen laſſen und Gott befohlen ſeyn. Doch wolle er ſich es noch verſehen, daß ſie als fromme Leut bei ihm halten würden, wie bei ſeinen Aeltern. Er erbot ſich zu Hülfe, ſobald Rotenburg ſie verlangen würde. Die Geſandten verſprachen ihre Hülfe, beſonders that ſich Menzingen vor und betheuerte, wenn die Gemeinde nicht in den Bund mit dem

Digitized by Google

Markgrafen willigen wolle, ſo werde er ſie verlaſſen. Aber dieſer ließ ſich als Geſandte zu den Bauern ſchicken, und ſeine ſchlauen Unterhandlungen trugen am meiſten zu dem Bündniß mit den letzteren bei.

Wie nun die Geſandten im Rath zu Rotenburg dieſe Verhandlung vortrugen, waren die alten Rathsherren untröſtlich, beſonders Bermeter, der Bürgermeiſter, ſchalt hart über dieſe unweiſe Zaghaftigkeit. Bonifacius Wernizer ſprach mit urkräftigen Worten: wenn ihre Stadt vom Bund oder von den Bauern Schaden leiden müßte, ſo ſei es doch beſſer, bei der Treue zu bleiben, und wenn Rotenburg ſelbſt von der Bauerſchaft erobert würde, ſo hätten ſie doch als redliche, entſchloßne Männer gehandelt, und ihrer Stadt werde es zum ewigen Ruhme gereichen. Thomas Zweifel, der ſelbſt ſein Beſtes that, fügt bei: „es wär auch ganz ſchemelich vnd erbermlich zu hören, ſich alſo kleinmüthig vnd leichtvertigen Gemüts gegen den Pawern zu halten vnd finden zu laſſen, vff ſollich döricht Flug Reden, ohn all Schriften vnd ainicherley gewaltiger Belagerung abzufallen.“ Dieſen muthigen Stimmen fielen Wenige vom Rath zu, Niemand vom Ausſchuß. Dazu kam der Ruf in den Rath: es liefen Männer durch die Stadt, um Sturm zu ſchlagen und zu den Bauern zu ziehen. Die fremden Lanzenknechte, die man angenommen hatte, ließen ſich verlauten, ſobald die Bauern erſchienen, ſo würden ſie mit ihnen gegen die Stadt fechten. Noch einmal beſchloß man, die Gemeinde zu ermahnen.

Dieſes geſchah am Kreuzerfindungstag (3. Mai). Die Ermahnung des Bürgermeiſters war gut gemeint, aber viel zu weitläuftig, als daß ſie rechten Eindruck hätte machen können. Beſonders war der Markgraf gerühmt und hervorgehoben: da er vorhabe, mit ſeiner Gemahlin, den Frauenzimmern, ſeinem Hofgeſinde und Geſchütz hieher zu kommen, um für ſeinen Pfennig zu zehren, ſo werde dieſes den Handwerkern ſehr zu gut kommen.

Die Gemeinde beſchloß, noch einmal die Bauerſchaft zu bitten, von allen Forderungen abzuſtehen. Man wählte anfänglich 3, welche bei der Gemeinde beliebt waren, unter ihnen den Ehrenfried Kumpf. Dieſer, welcher ſeine Landsleute kannte, erklärte: er ſehe recht gut ein, daß man ſie nur deßwegen gewählt habe, damit, wenn die Sache mißriethe, die Andern den Kopf aus der Schlinge ziehen könnten; er werde nur dann dem Rufe Folge leiſten, wenn aus dem Innern und Aeuſſern Rath, aus dem Ausſchuß und

Digitized by Google

der Gemeinde Geſandten gewählt würden, ſie wären dem Handel geneigt oder nicht. Da baten Viele von den Anhängern des entſetzten Raths um Schonung. Es half aber nichts. So wurden 21 Männer gewählt, und zwar aus allen Parteien.

Unterdeſſen war durch Zaghaftigkeit auch das veſte Kirchberg verloren gegangen, der haltbarſte Verbindungspunkt zwiſchen Hall, Dinkelsbühl und Rotenburg, wenn dieſe Städte zur kräftigen Vertheidigung entſchloſſen geweſen wären. Dieſer Ort, welcher ſchon durch ſeine natürliche Lage ſich zur Vertheidigung eignete — den ſteilen Hügel, auf dem es liegt, umfließt auf 3 Seiten die Jaxt, ſo daß nur ein ſchmaler Zugang bleibt — hatten jene 3 Städte im Jahr 1398 vom Grafen Ulrich von Hohenloh erkauft. Abwechſelnd ſetzten ſie einen Obervogt dahin. Damals war es Heinrich Trub, ein Rotenburger, aus einem kriegeriſchen Geſchlecht. Die Bauerſchaft hatte ſich erhoben, und lag 600 Mann ſtark bei Roth am See. Den Caspar von Crailsheim hatten ſie mit fortgeführt und nannten ihn Bruder Bauer. So mahnten ſie auch Kirchberg auf. Die Bürger wurden unmuthig, weil ſie kein Wachtgeld erhielten; manche ließen ſich hören, ſie wollten die Söldner austreiben und das Schloß verbrennen. Der Vogt ſchrieb die dringendſten Briefe nach Dinkelsbühl und Rotenburg, und bat nur um etwas Geld, um den Knechten ihren Sold richtig bezahlen zu können, und um den Brunnen zu reinigen, damit es bei der Belagerung nicht an Waſſer fehle.

Die Antwort des Dinkelsbühler Raths iſt ſehr charakteriſtiſch: „was nit bleyben will, das mußt du laufen laſſen. Bei demſelben laſſen wir das unſerentheils nachmals bleyben. Würden aber die Bauern für das Stettlein kommen vnd öffnung begern, magſt ſie mit guten Worten abweyſen. Das hab ſein geſtalt. Wo nit, ſo wölleſt dich mit Ihnen nit uneinen oder unterſteen, mit Ernſt abzutreyben, ſondern magſt ſie einlaſſen, aber doch das Schloß zu Verwarung vnd Achtung haben.“ An Unterſtützung wurde nicht gedacht. So, von allen Seiten aufgegeben, blieb dem tapfern Mann, um nur Leib und Gut zu retten, nichts übrig, als unter dem Geleit der Bauern abzuziehen. Dennoch wurde er auf dem Weg gefangen genommen, und von den Bauern zu Gackſtatt zu dem Gelübde gedrungen: dem Evangelium beſtändig zu ſeyn, und ſich zu ſtellen, ſobald es die Hauptleute begehrten. Der Rath zu Rotenburg ſchrieb ſehr höf-

Digitized by Google

lich an dieſe und bat ſie, ſeinen Dienſtverwandten der Verpflichtung zu entlaſſen.

Jetzt kamen auch Nachrichten von den Verträgen, welche Heilbronn, Wimpfen und Dinkelsbühl mit der Bauerſchaft geſchloſſen hatten. In letzterer Stadt hatten ſich bereits viele Bürger mit dem Ellwangiſchen Haufen verbündet, welcher auf dem Brühl der Stadt lag. Aus Beſorgniß und Furcht hatte der Rath den Vertrag eingegangen: jedem Bürger iſt geſtattet, zu dem hellen Haufen ſich zu geſellen; der Bauerſchaft wird das Kloſter und das teutſche Haus in der Stadt übergeben, zu welchem Zweck der oberſte Hauptmann mit 50 Mann einzulaſſen ſei; die Stadt giebt 3 Geſchütze, anderthalb Centner Pulver und 120 Kugeln, und leiht 100 lange Spieße her; in Bezug auf die 12 Artikel, welche im Druck begriffen ſind, nimmt ſie das an, was andere Städte gewähren (am 6. Mai).

In Rotenburg ſchwiegen jetzt alle Bedenklichkeiten. Die Hauptleute des fränkiſchen Heers hatten auf Anfrage erklärt: ſie würden den Rotenburger Geſandten kein ſchriftliches oder perſönliches Geleit geben, wie auch der Biſchof von Würzburg keines empfangen habe; ihr Wort genüge; ſie würden Niemanden gefährden. Dennoch ritt die Geſandtſchaft weg. In ihrer Inſtruction war ihnen geboten: ſie ſollten ſagen, ſie kämen, um Antwort auf das letzte Schreiben des Ausſchuſſes zu holen; beſtünden die Hauptleute auf ihrer Forderung um Hülfe, ſo wären zuerſt die alten Gründe zu wiederholen, dann aber ein leidendlicher Vergleich zu ſchließen, ſei es, daß Geld, Geſchütz, Pulver, Spieße oder ſonſt Etwas gegeben werden müſſe, nur Mannſchaft ſei zu verweigern. Zugleich ſollten ſie Beſchwerde einreichen: wie die Fiſchteiche der Stadt von den übermüthigen Bauern der Landſchaft abgelaſſen würden, wie ſie das Vieh in die jungen Schläge, oder auf die Wieſen des Hoſpitals trieben, und ſonſt Muthwillen aller Art verübten.

So war nur noch ein Schritt zu dem eigentlichen Bündniß mit der Bauerſchaft, der zu den wichtigſten Folgen führen mußte, wenn die Ereigniſſe nicht ſchnell eine andere Wendung nahmen.

Digitized by Google

§. 17.

Rotenburg in dem Bund mit der Bauerſchaft.

Um die Wichtigkeit Rotenburgs für die Hauptleute der Bauerſchaft, wie für den Markgrafen Caſimir recht zu faſſen, müſſen wir die militäriſche Lage dieſer Stadt näher darſtellen.

Rotenburg liegt in der Mitte einer Ebene von wellenförmiger Oberfläche, auf einem ſanftaufſteigenden Hügel. Die Mitte dieſer Ebene iſt von dem tiefen Tauberthal von Süden nach Norden durchſchnitten, deſſen ſchroffe Seitenwände nur wenige Uebergangspunkte gewähren. Im Süden und Oſten iſt dieſe Ebene von einem dichtbewaldeten Hügelzug umgeben, im Weſten aber von den tiefen und ſteilen Queerthälern des Tauberthals ſo durchſchnitten, daß, zumal wo die Waldungen noch mehr Zuſammenhang hatten, dort Bewegungen der Reiterei unthunlich waren.

Die Stadt ſelbſt iſt hart an dem ſteilen Thalrand oben hingebaut, ſo daß ihre ummauerte Weſtſeite unangreifbar blieb, und nicht wohl von Geſchützen jenſeits des Thals erreicht werden konnte. Die übrigen Seiten waren nicht nur durch hohe Mauern mit zahlreichen Thürmen gedeckt, auf denen Falken und Doppelhacken ſtanden, ſondern auch durch einen tiefen Graben und ſehr hohen Wall geſchützt. Ueberdieß zog ſich tiefer, als deſſen Rücken, am Fuß der Hauptmauer eine zweite mit ſtarken, vorſpringenden, den Graben flankirenden Thürmen hin. Beſonders veſt waren ſchon damals die Thore, obgleich die beiden Hauptbaſteien ſpäter gebaut wurden.

Ueberdieß war die Stadt mit trefflichem Geſchütz wohl verſehen, beſaß damals nach Nürnberg die beſten Stückmeiſter in Franken, und ihre Pulvermühle verſorgte ſie reichlich (wie ausdrücklich erwähnt wird). Das Zeughaus war mit Büchſen und Waffen aller Art ausgerüſtet. Durch die Sorgfalt des Kriegsamts, und durch den großen Wein- und Getraidehandel, den alle Rathsfähigen ausſchließend trieben, lagen ſtets bedeutende Vorräthe daſelbſt. Für den Nothfall war die großartige Roßmühle gebaut (im J. 1516).

Ein ſolcher Ort konnte zu einer Zeit, wo das Wurfgeſchütz faſt unbekannt war, bei entſchloßner Vertheidigung gegen ein Heer, wie es der ſchwäbiſche Bund ſtellte, Monate lang Widerſtand leiſten. Im J. 1407 wurde die Stadt

von ihren Bürgern gegen die geſammte Macht des Burggrafen von Nürnberg und des Biſchofs von Würzburg (3060 Mann) 8 Wochen lang gehalten, und ſie zogen ab, ohne die Acht Königs Ruprechts zu vollſtrecken. Die Weitläufigkeit der Mauern verlangte viele Vertheidiger; aber Florian Geyer mit ſeiner ſchwarzen Schaar (über 2000 Mann) würde hingereicht haben, die wohlgerüſteten Bürger hinlänglich zu unterſtützen. Errichtete man überdieß auf der linken Thalſeite zwiſchen den unzugänglichen Schluchten ein veſtes Lager, ſo konnte der Stadt weder das Waſſer, noch die Zufuhr jemals abgeſchnitten werden.

Endlich ſperrte Rotenburg die große Landſtraße von Augsburg nach Würzburg, beherrſchte durch ſein Beiſpiel die umliegenden Städte, bedrohte den Markgrafen Caſimir, der noch hin- und herſchwankte, und deckte den Zug des großen Bauernheeres, wenn es nach dem Fall des Frauenbergs Nürnberg angriff, wie in ſeinem Kriegsplan lag. Der Fall Nürnbergs aber, einer Stadt von ſolchem Anſehen und ſo großen Hülfsmitteln, würde den Krieg in Franken entſchieden haben. Wir werden ſpäter ſehen, durch welche Verwicklung von Verhältniſſen dieſer Plan mißlang, obgleich ſein Gelingen ſo nahe ſchien. Wir kehren zu den Unterhandlungen der Gemeinde zu Rotenburg und der Bauerſchaft zurück.

In Rotenburg war die alte Scheu vor dem bisher Geachteten gänzlich gewichen. Der erſte Geſandtſchaftsbericht (vom 8. Mai) erzählte: die Geſandten ſeien in Begleitung des Florian Geyer und des Eiſenhut aus Oehringen in Heidingsfeld eingeritten, als eben die Nachricht von dem Heranzug des großen Weinsberger Haufens kam. Der oberſte Hauptmann ließ ihnen ſagen: er wolle nur das Dringendſte beſorgen und dann ſogleich ſie vornehmen.

Als dieſer Bericht vor den Räthen und dem Ausſchuß verleſen wurde, erhoben ſich viele Stimmen offen für die Verbrüderung mit der Bauerſchaft. Der Bürgermeiſter Bermeter, Bonifacius Wernitzer, und Thomas Zweifel ſprachen heftig dagegen: noch ſei ihnen zweierlei erlaubt, Ruhm und Schande, wie ſchimpflich ſei es nun, das Unehrliche für das Ehrliche anzunehmen. Doch ihre Worte wurden mit Drohungen übertäubt. Claus Frey im Ausſchuß ſtand auf und ſchrie: wer ihn noch einmal der Treuloſigkeit beſchuldige, den wolle er über den Kopf hauen, und wenn es der Bürgermeiſter ſelbſt wäre. Wernitzer wurde von der aufrühreriſchen Partei im Ausſchuß umringt und bedroht, und erſt

Menzingens Zureden ſtillte den Lärm. Auch der Bürgermeiſter wurde in ſeinem Hauſe berennt; kein Gemäßigter war mehr ſicher. Wie nun der Rath geradezu den Radicalen im Ausſchuß erklärte: ſie hätten ja das Regiment der Stadt an ſich geriſſen, ſie möchten es nun nach Belieben handhaben, entgegnete man mit ungeſtümen Worten: „nein ir muſt auch mit geen, unden und oben liegen, es gee wie es wöll.“

Am 10. Mai kamen die Geſandten zurück und referirten: nach Verleſung der Rotenburger Schrift antworteten die Hauptleute: ſie hätten in dieſer nichts von einem brüderlichen Bündniß gefunden, ſie wüßten auch nichts auf ſie zu antworten, als daß ſie zur Handhabung des Evangelium etliche Geſchütze und Zelte und eine Anzahl Spieße und Mannſchaft ſenden ſollten. Die Geſandten erwiederten: ſie wollten ihre Brüder ſeyn, und ihnen Geſchütze ſenden, doch Leute könnten ſie nicht abgeben, da ſie dieſe zur Vertheidigung ihrer weitläuftigen Mauern ſelbſt nöthig hätten. Da erhoben ſich der Pfaff Hollenbach, Lorenz Denner, der große Lienhardt von Schwarzenbronn, und andere aus der Rotenburger Landſchaft, die unter den Räthen ſaßen, beriefen ſich auf den Vertrag zu Oberſtetten und ſchalten heftig. Die Hauptleute erklärten: ſie hätten an dieſen Angriffen kein Gefallen, und wollten nur die Geſandten vernehmen; was aber deren Erbieten betreffe, ſo brauchten ſie eigentlich weder Mannſchaft noch Geſchütze, ſie verlangten aber die Zuſage derſelben, wenn ſie dieſelben benöthigt wären. Dieſes verſprachen die Geſandten unter der Bedingung, daß ihre Hülfe nicht gegen den Markgrafen Caſimir angeſprochen würde. Die Hauptleute meinten: dieſes ſei ganz gut, aber es frage ſich jetzt, ob Rotenburg mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündniß eingehen wolle.

Als ſich dieſe für incompetent zu einer ſolchen Zuſage erklärten, ließ Kol, der oberſte Hauptmann, abſtimmen durch Händeaufhebung; mit Mühe wurden 3 Tage gewährt, um den Rath und der Gemeinde zu Rotenburg folgende Anfoderungen vorzulegen: zur Aufrechthaltung des heiligen Evangeliums, zur Mehrung der Gerechtigkeit und zur Beſchützung des Wort Gottes ſolle Rotenburg bis zur Beendigung der Sache in ihre Brüderſchaft ſich begeben, und im Fall der Noth ihnen Hauptgeſchütze mit hinlänglicher Munition und Mannſchaft ſenden; wollten ſie ihre Brüder ſeyn, ſo müßten ſie, wenn ſie in Noth kämen, nicht allein

Digitized by Google

ihre Stadt, ſondern Weib und Kind, Hab und Gut verlaſſen und ihnen zuziehen; in demſelben Maas aber wollten ſie ſich auch gegen ſie verhalten. Im Nothfall müßte die Stadt ihnen geöffnet werden, ſie gelobten aber, Niemanden zu beſchädigen.

Am andern Tage wurde dieſe ganze Verhandlung in der Pfarrkirche der Gemeinde vorgelegt und dieſelbe zur Abſtimmung aufgefodert. Jedes Handwerk ſollte ſich über eine Antwort verſtändigen und dieſe ſchriftlich übergeben. Die Handwerke bildeten in Gegenwart der beiden Räthe und des Ausſchuſſes beſondere Rotten, und wenn ſich eine berieth, ſo traten ſo lange zu ihr auch die Perſonen, welche aus ihrer Mitte in dem Aeuſſern Rath oder im Ausſchuß ſaßen. Nur der Innere Rath blieb ſitzen.

Aus der Abſtimmung geht hervor, daß viele Bürger — der freien Berathung durch lange Unterdrückung der Gemeindeverfaſſung entwohnt — den Schritt nicht begriffen, welchen ſie vorhatten. So beſchließen die Schuſter: ſie wollten ſich, um des Worts Gottes willen, nicht nur mit demſelben Haufen, ſondern auch zu dem Kaiſer und allen andern Fürſten und Herrn und Obrigkeiten, die dem Wort Gottes anhangen wollten, verbrüdern und verbinden. Cunz der Schreiner ſprach Vieler Meinung aus: er wolle bei den Bauern leben und ſterben, denn er müſſe ſich von den Bauern nähren. Manche Handwerke drücken den Kummer aus, einen ſolchen Schritt, wie ein Bündniß mit den Bauern, unternehmen zu müſſen, ſie entſchließen ſich aber nur dazu, weil ſie bei der Zaghaftigkeit ihrer Obern keine Hülfe mehr finden. Die Meiſten erklärten ſich für die Bauerſchaft und bedingten ſich nur die Unbeſcholtenheit ihrer früheren Eide aus.

Auch Diejenigen, welche weder Rathsherrn noch Handwerker waren — „die ſo nit Handwerk treiben vnd müſſiggenger ſeien", wie das Protocoll ſagt — machten eine Rotte aus. Sie reichten 2 Schreiben ein, da ſie ſich nicht vereinigen konnten. Die eine Parthei (von 40 Unterſchriften, meiſtens rathsfähiger Herrn, Geiſtliche und Barbiere) ſchlägt den Vertrag Dinkesbühls als Muſter vor. Die andere Parthei (von 8 Unterſchriften, Däuſchlin an der Spitze) erklärte ſich für ein offnes Bündniß mit den Bauern, ſo lange ſie dem Evangelium folgen würden. Nur die Färber (26 Unterſchriften) waren ganz gegen ein Bündniß: denn der Bauern Vorhaben ſei ihnen zu ſcharf. Der Häcker Abſtimmung ſ. Beil. nr. 14.

Dann hielt dem Rathsgebrauch gemäß der Bürgermeiſter des Aeuſſern Raths bei den Gliedern des Innern, dann des Aeuſſern Raths, dann des Ausſchuſſes, die noch nicht mit den Handwerken geſtimmt hatten, ſeine Umfrage. Die Abſtimmungen waren ſehr verſchieden. Am ſtärkſten ſprach ſich der Comthur des teutſchen Hauſes aus: Kaiſer und Reichsſtände hätten geſchworen, das Evangelium zu vollſtrecken, und das wolle er auch thun; kämen ſie nur ihrem Schwur nach, ſo werde er ſie für ſeine Brüder und Herrn achten, wo nicht, ſo werde er ſie für Teufel halten und mit den Bauern ſich verbünden.

Den Meiſten gefiel der Vertrag Dinkelsbühls, da ſich aber vorausſehen ließ, daß die Hauptleute des fränkiſchen Heeres, ihrer letzten Erklärung gemäß, denſelben nicht eingehen würden, ſo drang endlich die Stimme Ehrenfrieds Kumpfs durch: mit den Bauern zur Vollſtreckung des heiligen Evangeliums ſich zu verbünden, ſo lange ſie dem Worte Gottes treu bleiben würden.

Demnach wurde der Beſchluß gefaßt: Rotenburg werde ſich mit der Bauerſchaft verbrüdern, um das zu vollſtrecken, was das Wort Gottes ausweiſe, bis zur Vollendung der Sache. Gegenſeitige Hülfe werde zugeſagt, und alle Güter der Stadt, weltliche und geiſtliche, ſollten vor Beſchädigungen ſicher geſtellt werden; die Urkunde darüber ſei mit des hellen Haufens und der Hauptleute Siegel zu verſehen. Dagegen ſolle dieſen eine gleiche Urkunde ausgehändigt werden, und das Geſchütz an ſichere Männer überliefert werden. — In dieſer Nacht verbrannten die Creglinger das Schloß Braunecks, das Kloſter Sulz ſeine eigenen Unterthanen: beide nur wenige Stunden von der Stadt entfernt.

Zu Geſandten wurden Ehrenfried Kumpf, Menzingen, Conrad Eberhard und andere beſtimmt. Nach einigen Unterhandlungen — denn die Hauptleute nahmen jedes Wort genau — wurde der Vertrag zu Heidingsfeld in dem Hauſe des Dr. Steinmetz angenommen. Die gegenſeitige Eidesleiſtung wurde verſchoben, bis die Geſandten der Bauerſchaft nach Rotenburg kämen. Dieſe ſollten der Gemeinde die Artikel der Brüderſchaft verleſen, und darauf ſowohl den Staatsgewalten, als der Gemeinde den Eid abnehmen, dann aber auch gleichen Eid im Namen des hellen Haufens leiſten.

Unterdeſſen gerieth die Stadt in die Gefahr, in die Hände von nicht verbündeten Bauern zu fallen. Damals

zogen täglich Bauerſchaaren durch die Stadt nach Heidings=feld, andere kamen von dorther, um in ihren Häuſern und Feldern nachzuſehen. Das fiel nicht auf. Am 11. Mai waren über 300 Mann in kleinen Haufen innerhalb der Mauern gekommen, als Tauberjörg von Wettringen und andere Hauptleute plötzlich in die Trinkſtube zu den Rathsherrn traten, und ſehr barſch für ſich und ihre Leute alten Wein und Getraide verlangten. Alle Bitten beantworteten ſie mit ſpitzigen Worten. Zugleich ſchickte ihre Mannſchaft ſich an, die Ordenshäuſer und die Wohnungen einiger der reichſten Bürger zu plündern. Jetzt hielt doch einmal die Gemeinde zuſammen. Schnell wurden die Thore geſchloſſen, die Feld=geſchütze wurden raſch aufgefahren und die Bürger erſchienen im Harniſch mit ihren Wehren ſo zahlreich auf dem Markt, daß ſich die Bauern augenblicklich übermannt ſahen. Nun ſammelten ſie ſich am ſüdlich gelegenen (Spital=) Thore und begehrten mit trotzigen Worten, hinausgelaſſen zu werden. Draußen aber ſtand Endres Windsheimer aus Brettheim mit einer gleichſtarken Schaar, welche von den Andern aufgemahnt worden war, und begehrte Einlaß. Um dieſes zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die Thore aus mehrfachen ſtarken Pforten beſtanden, zwiſchen denen, und auf den Thürmen über ihnen, ſich eine kleine Beſatzung eben ſo gut gegen Auſſen, als gegen Innen halten konnte. Es war nahe daran, daß man gegenſeitig zu den Waffen griff. Zufällig befand ſich auch Hanns Metzler, ein Haupt=mann der Brettheimer, in der Stadt. Dieſen beredeten einige wohlgeſinnte Bürger, daß er auf die Mauer ſtieg und den Seinigen draußen zurief: ihr Anſchlag ſei verrathen, auf dem Markte ſtünden Rath und Gemeinde in voller Rü=ſtung, ſie ſollten nur heimziehen. Als dieſe ihrem Führer gehorchten, ließ man die eingeſchloſſenen Bauern zu einem weſtlichen Thore (dem Cobalzeller) hinaus, welches in das Tauberthal geht, ſo daß ſie mit den Andern in keine Be=rührung kamen.

Dieſesmal war die Gefahr glücklich abgewendet. Um aber ähnlichen Fällen vorzubeugen, beſchloß der Rath den Köder wegzuſchaffen und die Güter der Orden und Klöſter ſelbſt in den Beſitz zu nehmen, denn es ſei billig, daß ſie in der Stadt blieben. Man ließ die Handwerker abſtimmen, ob ſie die geiſtlichen Güter aufheben und zum gemeinen Nutzen verwenden oder theilen ſollen. Die Gemeinde beſchloß ziemlich einſtimmig: was ſich innerhalb der Ring=mauern an Getraide und Wein der Orden und Klöſter, ſo

Digitized by Google

wie an geflüchtetem Gut der „Bauernpfaffen“ fände, ſolle gleich getheilt werden, ſo daß jeder Bürger einen Theil empfange; dieſen dürfe er zwar verſchenken, wenn er wolle, aber bei ſeinem Bürgereid nicht verkaufen, damit dieſes Getraide nicht an einzelnen Orten aufgehäuft werde und neuen Aufruhr errege. Kleinode, Kelche und dergl. ſollten verkauft und das Geld zum Bürgerſold bei Kriegszügen ꝛc. verwendet werden. Ueber die ganze Beute ſei der Gemeinde Rechnung zu legen.

Hierauf wurden ſämmtliche Bürger mit Harniſch und Wehr auf den Markt berufen, und in guter Ordnung, mit aufgerichteten Fahnen, zogen ſie durch die Stadt, um die geiſtlichen Güter einzunehmen. Die Johanniterritter kamen zuerſt daran, dann die Uebrigen. Es wurde eine gewiſſe Ordnung beobachtet. Verordnete Rathsherrn traten aus den Reihen, gingen in das belagerte Haus, verlangten von den Inwohnern die Schlüſſel, und beluden ſie mit einem Eid, binnen 2 Tagen alles Verborgene herbeiſchaffen zu wollen. So hatte weder Ordensbruder, noch Kloſterfrau irgend einen Trunk oder Speiſe, wenn es nicht die Beſatzung darreichte, die man in das geiſtliche Haus gelegt hatte. Und dieſes geſchah, obgleich dieſe Ordensleute ꝛc. Bürger geworden waren.

Zuletzt rückte man auf den Platz der Marienkapelle vor das Haus des Meiſter Auguſtin Gumpelein, Chorherrn's in Feuchtwangen und Vicar's in der Pfarrkirche zu St. Jacob. Er hatte ſich geweigert, Bürger zu werden und die Flucht genommen. Darum wurde jetzt ſein Haus geplündert, in dem ſich viele Kleider und Koſtbarkeiten fanden. Im Keller lagen zum Nachttrunk des geiſtlichen Herrn 20 Eimer guten Weins. Mit Frohlocken verkündete Chriſt Hainz den trefflichen Fund ſeinen Genoſſen und man beſchloß, nach wohlvollbrachtem Zug ſich redlich zu erquicken. Da lief nun Jedermann, die erbaren Bürger ausgenommen, mit Kannen, Flaſchen, Häfen, Krügen und Stützen herbei, um Wein hinwegzutragen, wobei Chriſt Hainz und ſeine Geſellen, welche die Austheilung hatten, nicht wenig jubelten.

Alt und Jung ſoff ſich voll und wurde trunken. Auf den Straßen lagen Viele herum, die nicht mehr gehen konnten, beſonders junge Kinder, die ſich mit Wein übermäßig geſättigt hatten.

Zum Schluß ließ man auf dem Markte ausrufen: wer geiſtliche Güter bei ſich verborgen habe, ſolle ſie ausliefern,

wenn die geiſtliche Perſon auch Vater, Mutter, Bruder oder Schweſter wäre. Wer dem zuwider handle, dem wolle man auch das Seinige nehmen.

Wegen dieſer geiſtlichen Güter kam Rotenburg ſpäter mit den Hauptleuten des fränkiſchen Heeres in Zwieſpalt, die ebenfalls im Punkt der Beute ſehr ordnungsliebend waren und behaupteten: alle geiſtliche Perſonen und Güter ſtänden unter ihrem Profoſſen, mit dem mußte ſich Rotenburg wegen der Plünderung vertragen. Dieſen wollten nun die Geſandten mit 100 fl. abfinden; denn die Stadt habe es ja auf ſich genommen, die Geiſtlichen, welche doch auch Chriſtenmenſchen ſeien, mit Leibesnahrung zu verſorgen. Die Geiſtlichen auf dem Lande wolle man den Bauern preisgeben. Dagegen beſtanden die Hauptleute darauf: alle geiſtlichen Güter in der Stadt inventiren und zum Beſten der Bauerſchaft verwahren zu laſſen: denn Gleichheit ſei in allen Stücken zu beobachten, und es ſeien Alle bis jetzt ſo gehalten worden. Endlich verglich man ſich darüber, daß der Bauerſchaft das Haus der Johanniter, welche dem Rath immer feindlich waren, überlaſſen bleibe, eben ſo alle in die Stadt geflüchteten geiſtlichen Güter, daß aber die Bürgerſchaft die übrigen geiſtlichen Häuſer nach Belieben ausräumen laſſen dürfe. Alles liegende Gut der frommen Corporationen ſolle der Stadt bleiben.

Die Hauptleute und Räthe des fränkiſchen Heeres ſendeten zwei Geſandte nach Rothenburg, den Florian Geyer und den Hanns Bezold, Schultheiſen zu Ochſenfurt. Sie wurden begleitet von Leonhard Denner aus Leuzenbronn, den großen Lienhard (Bermeter) aus Schwarzenbronn, und Sebaſtian Raab, Steinmetzen aus Gebſattel.

Die beiden Bevollmächtigten erbaten ſich ſogleich vor dem Innern Rath: „umb Frieden und Ainigkeit willen“, wie zu Würzburg, Schweinfurt, Kitzingen und andern Orten geſchehen ſei, auch zu Rotenburg einen Galgen aufzurichten, um, ſo ihnen der Rath die Gewalt gäbe, die Böſen zu ſtrafen und die Guten vor den Böſen zu ſchirmen. Zugleich verlangten ſie die 2 beſten Geſchütze der Stadt, nebſt den Stückmeiſtern und allem Zubehör.

Es wurde beſchloſſen, am andern Tag eine Verſammlung zu halten, und über die einzelnen Artikel zu berathſchlagen. Am Sonntag Cantate (den 14. Mai) traten die Geſandten vor die beiden Räthe und den Ausſchuß und legten ihr Beglaubigungsſchreiben vor. In ihm bevollmächtigt die geſammte Bauerſchaft des Landes zu Franken ihre

Digitized by Google

Botſchafter, die Stadt Rotenburg in die gewöhnliche Pflicht und geiſtliche Brüderſchaft aufzunehmen, und ſtellt die freundliche Bitte, denſelben Glauben zu gewähren. ſ. Beilagen nr. 15.

Darnach trat Florian Geyer auf und legte in kräftigen Worten, würdig ſeines ernſten und ſtrengen Sinnes, die Entſchlüſſe der verſammelten Bauerſchaft dar, wie er denn ſelbſt durchdrungen war von der evangeliſchen Wahrheit ihrer Abſichten:

„Ihr Herren vom Rath, und ihr Männer vom Ausſchuß! Von den Hauptleuten und Räthen der verſammelten Bauerſchaft des Landes zu Franken, iſt uns der Befehl ertheilt worden, uns hieher zu begeben, um Euch und der Gemeinde zu Rotenburg den Willen der Verſammlung mitzutheilen. Denn da ihr durch euere Geſandten mit den Räthen und Hauptleuten des hellen Haufens euch verſtändigt habt, und einwilligtet, ihnen zur Handhabung des heiligen Evangeliums behülflich zu ſeyn, ſo müßt ihr auch jetzt vernehmen, was dieſe Bruderſchaft und Einigung, die ihr ſchloßet, bedeutet und vermag.

Als Freunde und chriſtliche liebe Brüder vereinigten wir uns um einen Vertrag, der vor allen Dingen dahin ſich erſtreckt, daß das göttliche Wort, das heilige Evangelium, frei, lauter, klar, ohne menſchlichen Zuſatz gepredigt, zu erhalten werde. Es darf nicht geſtattet werden, daß ſeine Feinde daſſelbe fernerhin unterdrücken; denn nur ſo wird auch der einfältige Mann zur rechten Erkenntniß deſſelben kommen.

Der arme, gemeine Mann iſt aber ſeit langer Zeit von ſeiner Obrigkeit mit ungewöhnlichen, unziemlichen Dienſten, Frohnen, Laſten und Beſchwerden überhäuft worden, wie ihr ſelbſt am beſten wiſſen werdet. Damit aber auch der Arme ſein Brod erwerbe, und nicht an den Bettelſtab gewieſen werde, ſo iſt es der Wille unſerer Bruderſchaft, daß bis zum Ausgang der Sachen denſelben Niemand zu bedrängen wage. Nicht Zins, Gült, Rente, Handlohn, Hauptrecht, Zehente oder dergl. werde gegeben bis zur Reformation durch das Evangelium. Was dieſes umſtößt, ſoll umgeſtoßen bleiben, was dieſes aufrichtet, ſoll aufgerichtet bleiben. Wir haben dieſes, wohlüberlegt, beſchloſſen, damit die Sache deſto eher zum Austrag kommen möchte. Keineswegs iſt es unſere Abſicht, die Bürden des Volks ganz aufzuheben, ſondern die Gewalthaber ſollen ſich nach dem Ausſpruch gottesfürchtiger Männer mit demſelben darum vergleichen.

Digitized by Google

Keine Stadt, auch die euere nicht, kann ohne Steuern beſtehen. Deswegen berathſchlage ſich Rath, Ausſchuß und Gemeinde über das, was zur Erhaltung der Stadt nothwendig iſt, und ſo Viel ſetzet als Steuer veſt.

Unſere Bruderſchaft will es nicht, daß in einer Stadt die Obrigkeit ihres Amtes, das ſie bisher mit dem Willen der Gemeinde ausübte, beraubt und entſetzt werde. Die Ehre ſoll ihr bleiben, die ihr gebührt. Was zu dem wahren Nutzen der ganzen Gemeinde iſt, ſoll der Rath mit Zuziehung des Ausſchuſſes und der Gemeinde beſchließen, und dieſem in der Stadt und auf dem Lande unbedingt nachgelebt werden, damit die gute, brüderliche Einigkeit aufrecht erhalten bleibt. Wenn Jemand dawider handelt und ſich empört, ſo ſoll er nach dem Erkenntniß der Hauptleute des hellen Haufens ſcharf genug geſtraft werden. Wenn aber eine ganze Gemeinde gegen ihren Rath Aufruhr erhebt, ſo wird ihm unſere Hülfe nicht mangeln.

Die Güter der Geiſtlichen dürfen nicht muthwillig zerſtört werden, ſondern man ſoll einige redliche Männer verordnen, die ſie unter der Aufſicht des Raths und der Gemeinde einziehen und verwahren, ſo vortheilhaft wie es nur ſeyn kann, und zwar zum Nutzen der ganzen Brüderſchaft. Niemand verſuche es, dieſer Güter ſich frevelhaft zu bemächtigen, doch mag es geſtattet ſeyn, einen Theil von ihnen zur Unterſtützung der Armen zu verwenden.

Doch bedenkt aber, daß auch die Geiſtlichen Chriſtenmenſchen ſind. Es iſt unrecht, ſie mit ſchnöden Worten und unbilligen Handlungen zu kränken. Ihr dürft ſie nicht ganz an den Bettelſtab weiſen, ſondern ſo viel müßt ihr ihnen zutheilen, als zur Leibesnahrung gehört.

Wir ſind bereit, den Rath, den Ausſchuß, wie auch die ganze Gemeinde nach dem Inhalt der Artikel der Bauerſchaft zu Franken in die Bruderſchaft aufzunehmen und darüber eidlich zu verpflichten. Dagegen erbieten wir uns auch im Namen des ganzen hellen Haufens, einen gleichen Eid zu leiſten, der Bürgergemeinde treu zu ſeyn, ſo weit Leib und Gut, und was uns ſonſt von Gott verliehen iſt, nur reichen mag. Unſer Schirm und Schutz wird euch in den Zeiten der Noth nicht mangeln.

Wollt ihr nun eingehen, was wir verlangen, ſo ſagt es uns zu; behaltet euch nichts vor, und ſo ihr noch etwas zu erwähnen habt, ſo theilt es uns freundlich und brüderlich mit.“

Den Eindruck, welchen dieſe Rede machte, die ſo manche

Digitized by Google

bisher gehegte Anſichten durchkreuzte, werden wir weiter unten berühren. Die Vertrags-Artikel der Bauerſchaft des Landes zu Franken, welche Florian vorlegte, ſind wörtlich folgende:

„Etſtlich will gemaine Verſammlung das hailig wort Gottes, die evangeliſche leer vfrichten, vnd das ſöllichs hinfüro rain vnd lawter gepredigt werden ſolle, on vermiſchung menſchlicher leer vnnd zuſatz.

Vnnd was das hailig evangelium auffricht, ſoll vffgericht ſein, was das niderlegt, ſoll nidergelegt ſein vnnd bleyben.

Vnd Mittler Zeyt ſoll man keinem Herrn weder zinß, zehend, güllt, Handtlon, Hauptrecht oder dergleichen nichtz geben, ſo lange biß durch die hochgelerte der hailigen göttlichen warn ſchrifft, Ain Reformation auffgericht werde.

Was man gaiſtlicher vnnd welltlicher oberkeit ſchuldig ſey zu laiſten oder nit (dieſer Punkt war wahrſcheinlich der Interpretation der Geſandten überlaſſen, wie ſie Florian in ſeiner Rede gab).

Item es ſollen auch Schedliche ſchloß, Waſſerhewſſer vnd beveſtigungen, darauß gemainem Mann bißher hohe ſchreckliche beſchwerung zugeſtanden ſein, eingebrochen oder außgeprannt werden. Doch was dar Innen vor farender hab iſt, ſoll Inen, ſover ſie Bruder ſein wöllen vnnd wider gemaine verſamblung nit gethan haben, widerfarn.

Vnnd was für geſchüz in ſöllichen hewſern vorhanden, ſoll gemainer verſamblung Zugeſtellt werden.

Es ſöllen Auch all die gaiſtlich vnnd weltlich Edlen vnnd Vnedlen hinfüro ſich des gemainen bürger vnnd Bawern rechtens halten, vnnd nit mer ſein. dann was ein ander gemainer man thun ſoll.

Item die Edelleut ſollen alle geflöhete güter gaiſtlichen oder Anderer, Sonderlich der vom Adel, die wider den hawffen gethan hetten, der verſamblung Zuſtellen, bey verlierung yedes leybs vnnd guts.

Vnnd beſchließlich was die Reformation vnnd ordnung. So von den hochgelerten der hailigen ſchrifft, wie obſteet, beſchlüſſen wurt außweyſt, deß ſoll ſich ain yeder gaiſtlicher vnd welltlicher hinfür gehorſamlich halten.“

Der Artikel des Vertrags, daß kein Zins 2c. entrichtet werden ſolle, dünkte dem Bürgermeiſter und Räthen ſehr ſchwerlich. Sie entgegneten: die reichen Bürger, welche die meiſte Steuer gäben, trieben größtentheils kein Handwerk, ſondern nährten ſich von den Gülten, Zehenten und Ren-

Digitized by Google

ten, die ſie aus dem Lande zögen; würde nun die Bauerſchaft im Lande Rotenburg nicht mehr entrichten, was ſie ſchuldig ſei, ſo würden auch jene Bürger weder ihre Steuer, noch ſonſt eine Gemeindeabgabe zahlen können, und das Regiment der Stadt würde kaum ein Vierteljahr mehr beſtehen.

Dagegen ſprach der Schultheis von Ochſenfurt: „es ſteht nicht in unſerer Gewalt, dieſen Artikel zu verändern. Wir bitten euch, ihn nicht zu ſchwer aufzunehmen, denn es läßt ſich vorausſehen, daß die Sache bald verglichen wird. Nicht deßwegen haben wir den Aufruhr begonnen, daß gar keine Gült oder Rent mehr gegeben werde, ſondern damit man ſich nach der Billigkeit darüber vergleiche. Alles zu verweigern wäre nicht chriſtlich. Wir erſuchen euch, drei oder vier aus euerer Mitte zu uns zu ſenden, damit ſie in unſerem Rath eine Stimme haben. Das wird eure Sache fördern. Sollte ſich der Krieg in die Länge ziehen, ſo werden die Hauptleute und Räthe Mittel finden, die harte Sach zu mildern. Auch andere Herrſchaften und Herrn vom Adel, denen es ſehr beſchwerlich war, haben ſich gefügt. Wenn wir eigenmächtig etwas änderten, ſo würde man uns im Lager bei der Rückkehr die Köpfe abſchlagen. Durch euere Geſandten habt ihr die Artikel bereits angenommen und ſeiet mit uns verbrüdert. Doch verſteht uns wohl. Mit dem Weinsberger Haufen ſeiet ihr nur verbündet, ſo weit wir es ſelbſt ſind. Münnerſtadt, Schweinfurt und andere Städte Frankens ſind aber in unſerer Bruderſchaft.“

Durch Abſtimmung wurden nun die Artikel der Bruderſchaft vom Rath und Ausſchuß angenommen. Man konnte nicht mehr zurück, denn die Geſandten des Raths nach Heidingsfeld waren bevollmächtigt geweſen, jene Artikel, die man noch nicht kannte, vollſtändig anzunehmen.

Hierauf trug Florian vor: es ſei nothwendig, daß jetzt beide Räthe, der Ausſchuß und die Gemeinde der Stadt der Bruderſchaft Pflicht dem hellen Haufen leiſte; und daß auch die Geſandten ſich ihnen verpflichteten. Zugleich bat er um 2 Geſchütze nebſt den dazu gehörigen eiſernen Kugeln.

Darauf ſchritt man zunächſt zur Wahl der Männer, welche von Seite Rotenburgs im Rath der Bauern ſitzen ſollten; jedoch keiner der Erwählten war ſonderlich zufrieden. Cunrad Eberhard, der alten Parthei angehörig, erklärte: er wollte ſich lieber in den tiefſten Thurm werfen laſſen, als die Wahl annehmen. Heinrich Trub, der vertriebene

Digitized by Google

Vogt von Kirchberg, entſchuldigte ſich mit der nahen Niederkunft ſeines Weibes. Menzingen weigerte ſich, weil er dem Markgrafen Caſimir zu Dienſten verpflichtet ſei (was ihn bisher in nichts gehindert hatte), Bonifacius Werniger ſtellte vor: er ſei ein Junggeſell und zu ſolchen Dingen nichts nütz. Nur Ehrenfried Kumpf gehorchte, obgleich auch ſeine Frau der Niederkunft nahe war; doch verlangte er ausdrücklich einen Rathsgefährten. Da ordnete man ihm den jungen Jörg Spelt zu, bis Heinrich Trubs Hausfrau entbunden worden ſei. Den Uebrigen wurde die Wahl erlaſſen: denn zwei ſeien genug. Was Menzingen betrifft, ſo fürchtete er nicht das Mißliche dieſer Sendung, er beſorgte aber, abſichtlich aus der Stadt weggeſchickt zu werden. Denn durch ehrenvolle Geſandtſchaften verhaßte Männer zu entfernen, iſt ſchon ein alter Kunſtgriff.

Noch an demſelben Tag kamen Bauern aus der ganzen Landſchaft Rotenburgs auf dem Rathhaus zuſammen, und Florian, der mit ſeinen Räthen auf einer Bank ſtand, wo ſonſt die Richter ſaßen („vf ain ſchrannen" ſ. Schmeller), hielt an die Verſammlung eine ſtrenge Rede. Nachdem er ihr den neuen Bund Rotenburgs mit der Bauerſchaft in Franken angezeigt hatte, fügte er bei: es ſei keineswegs die Abſicht der Brüderſchaft, alle Obrigkeit abzuſchaffen, oder alle Schulden aufzuheben; ſondern nur die unbilligen Beſchwerden, die dem armen, gemeinen Mann bisher auferlegt wurden, ſollten abgeſtellt werden, und zwar vermöge eines Vergleichs. Allerdings wollten ſie, daß das heilige Evangelium künftighin klar und lauter gepredigt werde. Aber dem, was Rath und Gemeinde zur Handhabung des Rechts, Beſchützung des Friedens, und zum Beſten ihrer Stadt beſchließen würde, müſſe gehorcht werden. Rath und Ausſchuß ſolle nur ſein Regiment gebrauchen, um die Ungehorſamen zu ſtrafen, wie es Herkommen ſei. Jede Beſchädigung an Aeckern, Wieſen, Weiden oder Holzungen ſei ernſtlich unterſagt. Kein Geiſtlicher dürfe perſönlich beleidigt werden, auch unternehme es Niemand, ein Schloß abzubrechen, ohne Genehmigung der Hauptleute des hellen Haufens. Um aber die Ordnung beſſer zu handhaben, ſollten die Flurer ihre Gewalt ſtrenge ausüben, und jede offne Widerſetzung werde der helle Haufe ſtrafen. Zudem ſeien in allen Dörfern und Weilern Hauptleute zu erwählen, zur Aufrechthaltung der Ruhe. Dieſen ſtünde es zu, die Aufrührer zu ſtrafen, nur wer peinliche Strafe verwürke, ſei dem hellen Haufen zu überantworten.

Digitized by Google

So entließen die Hauptleute die zuſammen berufenen Bauern mit dem Befehl, am andern Morgen 500 bis 600 Mann ſtark, mit Harniſch und Wehr, bei Gattenhofen (an der alten Würzburger Straße) ſich einzufinden, um das Geſchütz zum Lager zu geleiten.

Am andern Morgen (den 15. Mai) berief die große Glocke die ganze Gemeinde zur Pfarrkirche. Auf der Emporkirche ſtanden die Rathsmänner und der Ausſchuß neben den Hauptleuten der Bauerſchaft. Nachdem nun Florian die Bedeutung der Brüderſchaft, gleichwie am Tage zuvor, erklärt hatte, und nachdem die Artikel verleſen waren, beſchwuren beide Räthe, der Ausſchuß und die Gemeinde jene Artikel zu Gott dem Allmächtigen, und auf das heilige Evangelium, mit erhobenen Fingern. Wohl ſtanden Einige von der legitimen Partei auf der Emporkirche, ſchwuren nicht und hoben keinen Finger auf. Doch war vorher verkündet worden, wenn Einer auch nicht förmlich ſchwören würde, ſo ſolle es ſo angeſehen werden, als ob er den Eid geleiſtet hätte.

Darauf wurde nach dem Rath der Hauptleute alsbald ein neuer Galgen mit 3 Ketten auf dem Markte aufgerichtet, vor dem Hauſe, welches einſt Karl von Stein beſeſſen hatte. Auf dieſen Galgen ſtieg Claus Ickelsheimer von Gailshofen und ſagte: er wolle ſeinen Junker, Cunz Offner, daran henken, mit vielen andern ſpitzigen Worten, wie man es ſich damals gefallen laſſen mußte.

Da verkündigt wurde, daß Markgraf Caſimir mit bedeutender Macht aus Ansbach gezogen ſei, und zu Illersheim bei Windsheim läge, ſo beſorgte man, er möchte das Rotenburger Geſchütz abfangen. So führte man denn die 2 Nothſchlangen, nebſt 3 Wägen mit dem Pulver, Kugeln und was dazu gehörte, und einen gerüſteten Reiswagen den Tauberweg hinab, nach Röttingen zu. Mancher ehrbare Bürger ſah aber bedenklich und betrübt nach, denn er gedachte, die beiden trefflichen Stücke niemals wieder zu ſehen. Zum Geleit derſelben dienten die von Florian aufgebotnen Bauern. Auch ritten Ehrenfried Kumpf und ſein Bruder Georg im vollen Harniſch mit, nebſt einigen Söldnern. Eine beſondere Luſt an dem Zuge hatte der junge Jörg Spelt, der ſich gar ſehr darauf freute, mit ſeinen Nothſchlangen die Quaderſtücke aus dem Schloß Frauenberg zu ſchießen.

Auch Carlſtadt war dabei, von dem Ehrenfried ſich beſonders viel verſprach. Schon unter dem Thor kam es wegen deſſelben zum Streit. Der Söldner Schäferhanns ſchrie:

„ſollen wir denn mit einem ſolchen Böſewicht reiten", und würde den Doctor erſtochen haben, wenn nicht Spelt den Stoß abgewehrt hätte. Im Lager zu Haidingsfeld ging es ihm faſt noch ſchlimmer. Denn als er mit dem Ehrenfried Kumpf in die Verſammlung der Hauptleute und Räthe kam, und zu reden und zu predigen anhob, verweigerten dieſe es durchaus, ihn anzuhören, und befahlen ihm, augenblicklich das Lager zu verlaſſen. Dieſes iſt eine Thatſache, die über die Stimmung der fränkiſchen Bauerſchaft einen merkwürdigen Aufſchluß giebt. Die beſonnenen Hauptleute ſahen die Gefahr der religiöſen Sektirerei ein, und wollten ſich durch dieſe ihre weitgehenden Anſchläge nicht ſtören laſſen. Carlſtadt, der ſo viel zum Entſtehen des Aufruhrs beigetragen hatte, wurde — wie es gewöhnlich geht — von unternehmenderen Häuptern auf die Seite geſchoben. Mit den Bauern von Betwar, welche das Geſchütz geleitet hatten, kehrte er heim. In Rotenburg verweigerte der Thorwärter ihm den Einlaß, und der Bürgermeiſter Bermeter ſagte auf die Anfrage: wer ihn hätte heißen hinausgehen, ſollte ihn auch wieder hereinlaſſen. Da legte ſich Menzingen, dem dieſes angezeigt wurde, in das Mittel, und er befahl dem Thorwärter, im Namen des Bürgermeiſters und des Ausſchuſſes, den Doctor einzulaſſen.

Menzingen machte den Anſchlag, mit Conrad Eberhard und Florian Geyer zu dem Markgrafen Caſimir zu reiten, um auch ihn zur Verbrüderung zu bewegen. Doch mißtrauten die andern Räthe der Bauern dem Markgrafen, und gaben es nicht zu, daß ihre beſten Führer ohne Geleit ſich in deſſen Hände geben. So zerſchlug ſich das Vorhaben, und man ritt nach Würzburg. Doch ſchrieb Menzingen auf eigne Fauſt und erhielt durch einen eignen Boten eine Antwort vom Markgrafen mit der Aufſchrift: „vnſerm Rat vnnd lieben Getreuen", woran man zu Rotenburg nicht wenig Mißfallen hatte. Die Abgeſandten aber ſaßen fortan im Rath zu Haidingsfeld, und ihren fleißigen Berichten verdanken wir manche wichtige Nachricht.

§. 18.

Die Belagerung des Frauenbergs.

Die Gründung des Schloſſes oberhalb Würzburg fällt in die Zeit der älteſten fränkiſchen Anſiedlungen. Die Ab-

Digitized by Google

leitung des Namens von dem ſlawiſchen **Twerz**, d. h. Burg — wenn ſie anders richtig iſt — deutet ſchon darauf hin. Von einer Mariencapelle, welche Herzog Heton erbaute, ſoll die Burg den Namen: „Unſer Lieben Frauen Berg“ empfangen haben. Eine Urkunde iſt daſelbſt ſchon im Jahr 705 unterzeichnet.

Das Schloß liegt auf einer Fortſetzung der Hochebenen am linken Mainufer, welche, einer Erdzunge gleich, ohngefähr in einer Höhe von 400 Fußen über dem Spiegel des Fluſſes, in den Thalgrund vorſpringt. Gegen Süden wird dieſe Anhöhe von dem Nicolausberge — verdorben in Klas- oder Gläs-Berg — durch eine ſchmale, ſehr ſchwerzugängliche Schlucht getrennt; gegen Oſten — über der Stadt — iſt ſie ſehr ſteil, weniger gegen Norden.

Das Schloß, ein treffliches Gebäude, mit ſtarken Eckthürmen, war geräumig genug, um den ganzen Hofſtaat des Biſchofs und eine zahlreiche Beſatzung aufzunehmen. Schon im Bauernkriege werden häufig die Vorwerke und äuſſeren Schanzen erwähnt, welche die Veſte auf den ſchwächern Seiten deckten. Wenn nun Bundſchuh im Lexicon von Franken ſagt, daß die äuſſern Beveſtigungen erſt von dem Philipp von Schönborn, im J. 1650, erbaut worden ſeien, ſo kann das nur auf ihre Verſtärkung ſich beziehen, und die Beveſtigungen um das Jahr 1525 glichen wohl ſo ziemlich denen, welche uns die Merianiſche Zeichnung vom J. 1630 darſtellt. Aus dem Wachthaus, welches die Bürger auf der Burggaſſe beſetzt hielten (ſ. §. 14), iſt ein Thurm geworden; und die Schanzen auf der Nordoſtſeite und der „lichte Zaun“, der ſo häufig erwähnt wird, ſind noch ganz vorhanden. Von dem letztern wird die ſanft ſich erhebende Nordſeite: „das Tell“ genannt (ſ. Anmerk. 1). Nordweſtlich gegenüber dem Schloſſe, ohngefähr in gleicher Höhe mit demſelben, liegt der Herenbruch. Unter dem Schloßberg, zwiſchen ſeinem öſtlichen Fuß und dem Main, ſtreckt ſich die ſchmale Vorſtadt St. Burkard hin, welche mit der Stadt durch eine breite, ſteinerne Brücke verbunden iſt. Daß in dem Schloß ein Ueberfluß an friſchem Quellwaſſer, und ſtets ein Weinvorrath auf viele Jahre ſich befand, trug nicht

---

Anmerk. 1. „Das Tüll, Wand oder Zaun von Brettern. — Früher ſcheint ein Tüll auch mit zur Beveſtigung von Schlöſſern und Städten gehört zu haben.“ ſ. Schmeller unter **Tal, tel.**

Digitized by Google

wenig bei, es haltbar zu machen. Für wie ſtark es früher galt, mag ein Zeitgenoſſe ſagen (**Philippus Abelinus** im J. 1633): „Es mag ſonſten dieſer Ort der Situation vnd aller zugehörigen Ausſtaffirung nach wol vnder die allerveſteſte Schlöſſer des Teutſch-landes gerechnet werden. Es iſt gelegen auf einem ſehr hohen Felſen, weit abgelegen von andern Bergen, alſo daß ſelbige ihm gar nicht ſchädlich ſeyn können: iſt mit ſtarken Rondelen, Schantzen, Lauf- vnd Waſſergräben wohl verſehen, vnd hat ſehr ſchöne Palläſt aufs herrlichſte aufgebawet.“

Unter der Beſatzung des Frauenberges befand ſich damals ein eben ſo tapferer, als kluger und umſichtiger Mann: der Ritter Sebaſtian von Rotenhahn, fürſtlicher Hofmeiſter und **Doctor juris**. Nach dem Zeugniß der Zeitgenoſſen verdankte man ihm bei der Vertheidigung der Veſte mehr, als allen Andern zuſammen, ſo brav auch die Mannſchaft war.

Sobald die Bauern das erſtemal nach Ochſenfurt kamen, begann Herr Sebaſtian mit der größten Thätigkeit für Alles zu ſorgen, was bei einer langen und harten Belagerung dienlich ſeyn konnte. Die Bäume im Luſtgarten um das Schloß ließ er niederhauen, im Graben ſtarke Zwerchzäune aufrichten, um das ganze Schloß einen hohen, lichten Zaun (Palliſadenhecke) ſetzen, und Zwinger, Thore, Wehren und Brücken ausbeſſern. Dann brach er in die Mauern und Thürme viele Schießſcharten zum Gebrauch der Geſchütze und Handrohre, und vertheilte die Stücke an die paſſendſten Orte. Was nur von tauglichem Mundvorrath zu bekommen war: Korn, Mehl, Speck, Eier, Butter, Dürrfleiſch, ferner Holz, Betten ꝛc. wurde herbeigeführt. Ueberall that er ſich nach treuen Leuten für die Beſatzung um, ſorgte für Wundärzte und Zimmerleute, ließ eine „Zugmühle“ und eine Pulvermühle bauen, und war überall mit Troſt, Ermahnung und Arbeit zugegen.

Wie nun der Biſchof hinweggeritten war, berief der Domprobſt, Friederich von Brandenburg, die ganze Beſatzung zuſammen und that ihr kund: es ſei an der Zeit, das Schloß zu ſchließen und ſich zur Vertheidigung zu ſchicken; wer nicht bis auf das Aeuſſerſte auszuharren gedenke, der möge ſich bei Zeiten entfernen. Da ging Keiner hinweg, ſondern Alle bekräftigten durch einen theuern Eid, daß ſie bei ihrem Obriſten-Hauptmann das Beſte thun wollten, um das Schloß zu bewahren: gienge es auch zum Leben oder zum Sterben.

Wenn man nun dieſe Beſatzung nur obenhin betrach-

Digitized by Google

tete, ſo mußte ſie freilich einen ſonderbaren Anblick gewähren. Es befanden ſich zwar mehrere bekannte und tapfere Ritter und Edle mit ihren Knappen und reiſigen Knechten unter ihr; weit größer aber war die Zahl der Domherren, Mönche und Weltprieſter. Noch bunter wurde das Gemiſch durch die Hofbeamten, die Kanzelleidiener, den Nachrichter und ſeine Knechte ꝛc., welche alle auf der Veſte Schutz geſucht hatten. Durch kluge Anordnung und die Tüchtigkeit der Anführer entwickelte ſich bald in der ganzen Beſatzung ein ſehr kriegeriſcher Geiſt. Beſonders ſcheinen ſich auch die Domherren hervorgethan zu haben.

Nach der Beſtimmung des Domprobſts, als Obriſt-Hauptmanns, wurde die Beſatzung in 18 Rotten, jede unter einem Hauptmann, getheilt, welche auf das Bunteſte zuſammengeſetzt waren. So befanden ſich in der Rotte des Domherrn Hanns von Lichtenſtein die beiden Dechante der Stifter Haug und Neumünſter mit zwei ihrer Chorherren, ein Mönch des Kloſters Zell, des Fürſten zwei Kapläne, ein Kämmerer, ein Edelmann, ein Licentiat und der Kammerſchreiber. Der Rotte des Hanns von Grumbach waren der geiſtliche Fiscal, der Domprediger, zwei Edelleute, der Kammermeiſter, der Küchenmeiſter und mehrere Knechte zugetheilt. Zu der Rotte des Otto Groß gehörten ein fürſtlicher Kämmerer, der Schenk, der Silberbeſchließer und mehrere Knechte; zu der des Maſtern von Veſtenberg: der fürſtliche Schreiber, der Keller von Langheim, ein Schultheis, ein Silberbote und andere. So war es mit allen andern Rotten. Jeder wurde ein Thurm, ein Thor, eine Schanze oder ſonſt ein beſonderer Platz zur Vertheidigung angewieſen. In der Mitte hielt der Obriſthauptmann mit einer Rotte von ſieben Domherren, und überdieß waren ihm von jeder andern vier Mann zugetheilt, um nach allen Seiten eben ſo ſeine Befehle, wie thätige Unterſtützung gelangen laſſen zu können. Zwei Chorherren vom Stift Haug waren Tagwächter auf dem mittlern Thurm; den Kohlthurm beſetzten Mönche. Ein Domherr war Zeugmeiſter. Zur Nachtzeit umging der Obriſthauptmann die Wachen und theilte die Loſung aus. So war Alles wohlbeſtellt. Die ſpätern Ereigniſſe zeigten aber, daß Nichts überflüſſig war.

Wir haben ſchon erzählt, daß am Sonntag **Jubilate** (den 7. Mai) das evangeliſche oder Ottenwälder Heer auf dem Hochberg lagerte, während das fränkiſche Heer in Haidingsfeld einzog. Dieſes iſt ein kleines Städtchen am linken Mainufer, eine halbe Stunde oberhalb Würzburg, am

Ausgang der Landſtraße, die ſich von Röttingen, im Taubergrund, aus nach Würzburg zieht. Es war wohl mit Mauern verſehen, durch ſeine Lage aber auch damals unhaltbar gegen Geſchütze.

Dieſe zwei Heerſchaaren ſchloſſen unter ſich, und mit einem 3ten Haufen aus dem Carlburger Amt, der zu Unterzell lag, wie auch mit den Bürgern von Würzburg, alsbald einen Bund: daß ſie treulich zuſammenhalten, und kein Theil den andern verlaſſen ſollte, bis das Schloß Unſer Frauen Berg eingenommen ſei. Dürfte man einem Schreiben der Bürgermeiſter und Räthe Würzburgs, vom 9. Mai, an den Domprobſt, wodurch ſie demſelben Eid und Pflicht aufſagen, Glauben beimeſſen, ſo wären ſie zu jenem Bündniß gezwungen worden. Die Entſchuldigung kann aber auch bloße Liſt ſeyn. Auf ein Schreiben an den Bildhauſer Haufen, um Beiſtand, beſchloß derſelbe ſogleich, daß die Lager von Hauſen, Aurach und Frauenrot ſofort nach Würzburg aufbrechen ſollten, während er ſelbſt die Stiftslande im Norden deckte, und ſein Zerſtörungswerk fortſetzte. Die Bauern, welche in ihren Lagern bereits anfingen, bittern Mangel zu leiden, zogen freudig nach dem reichen Würzburg, wo die Bürger mit dem alten Wein der Geiſtlichen häufig Geſchenke an ihre Bundesgenoſſen machten.

Nachdem aus allen verbündeten Städten und Flecken Abgeordnete eingetroffen waren, wurde beſtimmt, daß der Verſammlung der Hauptleute 5 Räthe aus jeder Bundespartei an die Seite geſetzt werden ſollten. Dieſe ſollten, als ein innerer Kriegsausſchuß, in Gemeinſchaft Alles berathen und beſchließen, alle 14 Tage aber durch andere erſetzt werden. Dieſe gemeinſamen Rathsverſammlungen wurden in der Capitelſtube des Neuenmünſters gehalten, und bei jeder Berathung ſtanden die Trabanten im Harniſch, und mit Hellebarden auf der Treppe bis herab in die Kirche. Auſſerdem hielten die Hauptleute und Räthe eines jeden Heeres ihre beſondern Verſammlungen. Die des fränkiſchen kamen zu Haidingsfeld in dem Hauſe des Doctor Steinmetz zuſammen. So ſehr der alte Herr früher die Prädicanten verachtet hatte, ſo froh war er jetzt, in den evangeliſchen Bund aufgenommen zu werden. Als man erſt hinter ſeine Correſpondenzen kam, wurde dennoch ſein Haus geplündert. Die Menge und der Wechſel der Räthe machen es unmöglich, ihre Namen vollſtändig zu verzeichnen.

Mit dem Biſchof Conrad war zu Heidelberg der Reiſige eingetroffen, welcher das Schreiben des Domprobſtes

in Bezug auf den erſten Antrag der Ottenwälder brachte. Der Biſchof antwortete unter dem 8. Mai: die Beſatzung ſolle Unterhandlungen anknüpfen, und im Nothfall unter billigen Bedingungen die 12 Artikel annehmen. Demgemäß kamen am 9. Mai der Domdechant Johann von Guttenberg mit dem Johann Grafen von Rieneck, Probſten zu Stift Haug, und andern Domherren und Rittern in das Haus zum Grünenbaum und begehrten zu unterhandeln. Die Obriſten=Hauptleute, Götz von Berlichingen, Jörg Metzler, Jacob Kol, Florian von Geyer und Andere ſaßen dort in Berathung. Die Abgeordneten erboten ſich, für ſich und die Beſatzung die 12 Artikel anzunehmen; ſie ſeien gewiß, daß auch der Biſchof Conrad ſie beſchwören würde; erfolge ſpäter eine Reformation der Kirche, ſo würden ſie gern in dieſelbe willigen.

Da trat nun Herr Florian auf und ſprach mit harten Worten: ſchon iſt die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt, und es ziemt uns nicht, dieſelbe zurückzuhalten. Hat doch der Tanz erſt recht angefangen, wie wollen wir ſchon wieder aufhören und dem begonnenen Unternehmen zuwider handeln? —

Durch ſolche und ähnliche Drohworte erſchreckte er die Bauern, die ſchon zuſammengetreten waren, und den Vorſchlag der Beſatzung anzunehmen gedachten. Da verſuchten Jacob Kol und Bernhart Bubenleben, der Pfarrer zu Mergentheim, einen Ausweg, und gaben zur Antwort, wenn das Schloß mit allem Geſchütz und ſämmtlichen Vorräthen ihnen übergeben würde, wenn alle Schlöſſer im Stift ausgeliefert und für Abſchätzung der Geiſtlichen eine hinreichende Summe bezahlt werde, ſo wollten ſie der Beſatzung Leib und Gut ſichern und ſie frei abziehen laſſen. Stadt und Landſchaft Würzburg ſolle dann entſcheiden, ob das Schloß ſtehen bleiben, oder zerſtört werden müßte. Die Abgeordneten erwiederten, daß ſie zur Uebergebung des Schloſſes keine Vollmacht hätten, und ritten wieder auf den Berg.

Eine zweite Unterhandlung am 11. Mai, welche der Domprobſt unter ſicherem Geleit ſelbſt verſuchte, hatte einen gleich ungünſtigen Erfolg. Götz von Berlichingen und Jörg Metzler ſtimmten zwar für die Annahme der Anträge, und hoben den Vortheil eines raſchen Handelns hervor, aber Herr Florian und die Würzburger, welche in dieſer Veſte ſeit alten Zeiten nur eine Zwingburg ſahen, wollten durchaus ihre Zerſtörung. So veſt vertrauten ſie auf das Geſchütz des Grafen von Wertheim. Die Abgeordneten zogen

Digitized by Google

ab, froh, entkommen zu ſeyn. An demſelben Tag wurde dem Pfalzgrafen Ludwig, welcher ſeine Vermittlung ſchriftlich angeboten hatte, von den Verbündeten eine abweiſende Antwort zugeſendet.

Das war der entſcheidende Moment im fränkiſchen Bauernkrieg. Alle bisherigen Erfolge beruhten auf einer raſchen Verbreitung des Aufſtands, welche den Fürſten und Herren jede Rüſtung und Vereinigung ihrer Streitkräfte unmöglich machte. Götz von Berlichingen unterſtützte den Vertrag mit der Beſatzung wahrſcheinlich in der wohlmeinenden Abſicht, ſeine alten Feinde, den Biſchof von Bamberg und die Nürnberger zu überziehen. Dieſes war auch in der That die Abſicht der Bauern, wenn der Frauenberg gefallen wäre. Dieſer Zug würde unmittelbar den liſtigen Markgrafen Caſimir, der ſich in Ansbach nicht hätte halten können, zum Beitritt in den evangeliſchen Bund genöthigt, und ganz Oſtfranken binnen wenigen Tagen vereinigt haben. Der vereinigten Macht der Oſtfranken würde weder der ſchwäbiſche Bund, noch ein einzelner Fürſt ſchwerlich widerſtanden haben. Statt deſſen lagerten die Verbrüderten vier Wochen lang vor einer einzigen Veſte, während die Bürger von Würzburg hingereicht hätten, deren Beſatzung zu beobachten. Ein großer Theil des Kriegsvolks zerſtreute ſich im Urlaub, der Reſt verlor vor den unbezwinglichen Mauern Muth und Zuverſicht, und die Fürſten gewannen Muße, in zwei ſtarke Heerſchaaren ſich zu vereinigen, die mehr als hinreichten, um die Bauern zu erdrücken. Nur Raſchheit führt in einem Volkskrieg zum Siege; Zögern und Unterhandlung bringen immer Verderben. Durch den Entſchluß, vor dem Frauenberg auszuharren, war die Sache der Bauern unwiederbringlich verloren.

Am 12. Mai wurde das Schloß durch einen Brief der Bürgermeiſter, der Räthe und der ganzen Gemeinde zu Würzburg, wie auch beider Heerſchaaren, unter ihrem Siegel zur Uebergabe förmlich aufgefordert. Der Befehlshaber erbot ſich nochmals, die 12 Artikel anzunehmen, verweigerte aber, ſich ohne des Biſchofs Geheiß zu übergeben.

An demſelben Tage Nachmittags ritt auch der Graf Georg von Wertheim mit zwei Edelleuten, dem Eberhart Rüd und dem Hanns von Hartheim, vor das Schloß, ſtieg ab, ging allein bis an den lichten Zaun, und ſchrie hinein: er wolle mit dem Adel darinnen unterhandeln. Alsbald ſtiegen zu ihm heraus der Domprobſt, Graf Wolf von Caſtell, Sebaſtian von Rotenhahn, Euſtachius von Thüngen,

des Biſchofs Bruder, und Silveſter von Schaumburg. Sie fragten ihn, wie er denn zu den Bauern komme, daß er für ſie unterhandeln wolle. Der Graf antwortete: er habe zu den Bauern gelobet und ſei der Beſatzung Feind. Da lachten die Fünfe und ſprachen: haben wir doch keinen Fehdebrief von dir geſehen. Und am meiſten lachte Wolf von Caſtell, ſein Schwager, indem er ſagte: „wiltu mein Feind ſeyn und ich ſoll dir deine Schweſter geheyen, wie reimt ſich das zuſammen?“ Herr Georg verſicherte darauf: die Sache ſei kein Scherz, er und ſeine Herrſchaft ſei ganz ernſtlich in den evangeliſchen Bund getreten, ſein Fähnlein ſei im Heere am trefflichſten gerüſtet, und er führe die beſten Geſchütze, wohlverſehen mit Pulver und Kugeln, mit ſich. Die Beſatzung thäte wohl, das Schloß zu übergeben, alsdann wolle er dem Adel in ihr Leib und Gut ſichern. Die Fünfe erwiederten: ein theuerer Eid bände ſie, das Schloß mit Gefahr ihres Lebens zu vertheidigen, doch käme es nicht auf eine Geldſumme an, wenn dieſe die Bauern verſöhnen und zum Abzug bringen könnte. Der Domprobſt verſuchte auf dieſes ſehr liſtig, die beiden Heerſchaaren zu trennen, indem er dem Grafen Georg eine förmliche Urkunde zuſtellte, des Inhalts: wenn die Hauptleute des Ottenwälder Heeres den Biſchof von Würzburg, unter Anerkennung der 12 Artikel bis auf die künftige Reichsreformation, in ihren Bund aufnehmen, denſelben zur Abſchließung der Einigung Geleit verſichern und ihn, wie den Domprobſt, als Brüder und Vertragsverwandte gegen alle Feinde, die zu Haidingsfeld ꝛc. lägen und dieſen Vertrag nicht gelten ließen, vertheidigen wollten, ſo würde von dem Domprobſt den Hauptleuten des Heeres 3000 Gulden, und jedem Knecht ein halber Monatsſold zugeſtellt werden. Mit dieſem Abſchied ritt Graf Georg wieder weg. Wie der Antrag angeſehen wurde, iſt ungewiß.

Als ſich in der Stadt das Geſchrei erhob, man wolle um eine Geldſumme unterhandeln, ſammelten ſich die Bürger mit Spitzhacken, Karſten, Schaufeln und andern Geräthen zu Haufen, ſchickten ſich an, das Schloß zu untergraben, und ſtießen Drohungen gegen die Hauptleute aus. Dieſe Demonſtration brach jede Unterhandlung ab.

Unterdeſſen hatten auch die Bauern den Kampf vorbereitet. Auf dem Nicolausberg, dem Schloß gegenüber, warf man Schanzen auf, die Geſchütze des Grafen von Wertheim wurden durch hundert Hände hinaufgezogen, und durch geflochtne Schanzkörbe wohl gedeckt. Da die lange ſteinerne

Brücke, welche die Stadt mit der Vorſtadt St. Burkart verbindet, vom Schloß aus beſtrichen werden kann, ſo beveſtigten die Bürger unter den ſtarken Bögen deſſelben Flöße, ſo daß man ſicher von einem Flußufer an das andere gelangen konnte.

Als am 13. Mai jede Hoffnung auf Ausgleichung verſchwunden war, ließ der Domprobſt im Schloſſe umſchlagen, und verſammelte die ganze Beſatzung auf dem mittlern Platz und ſprach ihr Muth ein: die Feinde ſeien ein ungeſchicktes Kriegsvolk, und nur der Sturm ſei zu fürchten. Wer dieſen redlich beſtehen wollte, ſolle die Finger aufrichten. Da ſah man Keinen erſchrecken, ſondern Alle waren fröhlichen Angeſichts. Wie nun Conrad Weinaug, des Biſchofs Geheimſchreiber, Alle ſo keck und unverzagt erblickte, rief er aus: „das ſei Gott gelobt! ſinget mir Alle nach!“ Dann hub er das öſterliche Lied an: „Chriſt iſt erſtanden“ und Jeder ſang mit und ging dann getroſt an ſeinen Poſten. Wer aber an einem Geſchütz ſtand, konnte es kaum erwarten, hinunter zu feuern. Doch war ſtreng geboten, den Angriff der Bauern zuvor zu erwarten.

Am Sonntag Cantate (den 14. Mai), früh vor Tags, zog eine ſtarke Abtheilung des fränkiſchen Heeres von Haidingsfeld mit wehenden Bannern, Trommeln und Pfeifen auf den Nicolausberg und beſetzte die Schanzen. Um 4 Uhr begann das Feuer der Geſchütze, welches bei der großen Entfernung über das tiefe Thal hin faſt nichts im Schloſſe beſchädigte, als die Ziegel auf dem Dache. Der Befehlshaber der Veſte gebot alsbald, auch ihrerſeits das Feuer zu eröffnen; aber nicht etwa gegen den entfernten Nicolausberg, ſondern gegen die empörte Stadt. Eine gute Stunde donnerten die Geſchütze unaufhörlich nach Würzburg hinunter. An mehreren Stellen bildeten ſich große Volkshaufen, welche durch die Stückkugeln bald wieder zertrennt wurden. Die Bauern ſtellten einige kleinere Feldſchlangen im Teutſchenhaus auf, die Bürger aber ihre Stücke bei dem „Bleidenthurm“ am Main und unter dem Bogen bei den Auguſtinern. Dieſe thaten vielen Schaden. Bis in die Nacht währte das Feuern von beiden Seiten. Abends, um ſieben Uhr, wurde Silveſter Löwenhaupt, des Biſchofs Capellan, in dem untern Schloßſaal neben einer Feldſchlange durch einen Schuß von einem Stadtthurm getödtet. Das war der Erſte, welcher von der Beſatzung fiel.

An demſelben Tag zogen die Ottenwälder vom Hochberg herab nach dem Stift St. Burkhart, wo ſie große

Digitized by Google

Verwüſtungen anrichteten, alle Bildniſſe in der Kirche zerſchlugen und die Zierrathen plünderten. Während der Belagerung tranken ſie aus den Weinkellern der Geiſtlichen nicht weniger als 280 Fuder Weins aus.

Am andern Tag erblickte man um die Mittagszeit, rings um die Sonne, bei heiterem Himmel, einen ſchönen, farbigen Regenbogen. Die Einen in der Veſte deuteten es, als würden ſie alle von den Bauern erſchlagen werden, die Andern: als ſeien ſie ſo wohl verwahrt, daß ſie Niemand bezwingen könnte. Kurz darauf wurde Kunz Allenzauner, der Amtskeller von Lauda, da er aus Ermüdung auf ein Bett ſank, durch einen Hellſchuß vom Nicolausberg aus getödtet. Die Kugel war durch ein Fenſter gegangen.

Die Ordnungswache, die zu den Barfüßern lag, wurde ſogleich nach der Ankunft der Bauern aufgehoben. Statt deſſen hatten die Hauptleute mehrerer Fähnlein, die von Haidingsfeld nach Würzburg gezogen waren, in dieſem Hof ihren Sitz genommen.

Sie hielten bei ſich einen Dorfprediger, der ihnen alle Tage eine teutſche Meſſe ſingen mußte. Die hereingezogenen Rotten hatten ſich in den Höfen der geflüchteten Domherrn niedergelaſſen, als im Katzenwicker, im Grumbach, Kaulenberg, Lobdaburg ꝛc. Im Hof Teutleben lag der Profos mit ſeinen Knechten. Dieſe Fähnlein hatten einen Auguſtinermönch bei ſich (ſ. Anmerk. 1.), welcher die Kutte abgeworfen hatte, und täglich früh um 4 Uhr im Dom ihnen Sermon über einen Pſalm Davids hielt. Der Kirchner des Domſtifts mußte zu dieſer frühen Stunde bei allen geiſtlichen Höfen umherlaufen und die Inliegenden wecken.

Nicht alle Geiſtliche waren auf das Schloß geflüchtet; ſelbſt mehrere Domherrn blieben in der Stadt, und hielten es ſcheinbar mit den Bauern, während deſſen ſie allerlei Hinterliſt verſuchten. Am 10. Mai wurden alle Geiſtlichen in ihren Vierteln vorgefordert und mußten den Bürgermeiſtern geloben: bei jedem Auflauf ſich zu ſtellen, den Hauptleuten zu gehorchen und der Stadt Schaden zu wehren. Das Chorſingen hörte auf vom 9. Mai bis zum 11. Juni.

Anmerk. 1. Dieſer war Friedrich Süß, Ambroſius genannt; war zu Schmalkalden in das Kloſter getreten, hatte dann 3 Jahre zu Würzburg im Auguſtinerkloſter gelebt, und ſich endlich, des Kloſterweſens überdrüſſig, nach Waldmannshofen begeben. Dort verſah er die Pfarre als ein Laienprieſter, nahm ein Weib und zeugte mehrere Kinder.

Hanns Bermeter und Ditmar, der Maler, nebſt ihrer Rotte hatten ſich bei der Ankunft der Bauern gewiß ein weit luſtigeres Leben verſprochen. Wie aber die Sachen geregelter, als früher, gingen, liefen ſie in das Lager nach Haidingsfeld und verſuchten es, bei den Hauptleuten die Rathsherrn von Würzburg als Pfaffenfreunde verdächtig zu machen. Denn ſie zweifelten nicht daran, daß ſie im neuen Aufruhr, durch Hülfe der Hauptleute, an die Spitze der Stadt geſtellt werden würden. Nachdem die Hauptleute aber eine ernſte Berathung gehalten, und die Verantwortung von Würzburg vernommen hatten, faßten ſie den Beſchluß, daß an 3 Orten ein Galgen aufgerichtet und öffentlich verkündet werden ſollte: wer ſich fernerhin unterſtünde, unter den chriſtlichen Brüdern Meuterei zu machen, würde ohne Gnade gehenkt werden. Demnach wurden 3 Galgen auf dem Fiſchmarkt, dem Judenplatz und hinter dem Dom aufgerichtet, und wer als guter Bürger gelten wollte, mußte dabei Hand anlegen. So wurde dem Chorherrn Georg Fuchs ſpäter vorgeworfen, bei dem Galgenbau geholfen zu haben. Er entſchuldigte ſich: zwar habe er nicht umhin gekonnt, einige Hiebe in das Pflaſter zu thun, doch angerührt habe er den Galgen nicht.

Die erſte Beſchießung des Schloſſes am 14. Mai hatte den Bauern das Unzureichende ihrer Geſchütze, zumal vom Nicolausberg aus, genugſam gezeigt. Sie ſahen ſich daher nach Verſtärkung um. Von Biſchofsheim wurden ſeine drei Nothſchlangen gefordert, die auch ohne Weigerung von dem Städtchen hergeliehen wurden. Durch den Bundesvertrag mit Rotenburg (den 15. Mai, am Tage der Schlacht von Frankenhauſen) wurde beſtimmt, daß dieſe Stadt ihre 2 beſten Nothſchlangen an die Bauern abgeben ſolle.

Der meiſte Abbruch war den Belagerern aus den Stücken geſchehen, welche die Beſatzung auf den Aufwurf (ſchütt) außerhalb des Schloſſes gezogen hatten. Dieſelben waren durch Schanzkörbe wohlgedeckt, durch den lichten Zaun geſchützt und beſtrichen einen großen Theil der Stadt.

Die Hauptleute wollten deßhalb einen Verſuch machen, ob man ſich dieſer Geſchütze nicht durch einen ſchnellen Anlauf bemächtigen, ja vielleicht das Schloß ſelbſt gewinnen könnte. Sie zeigten dieſes dem Kriegsausſchuß an und begehrten Leitern, die auch bewilligt wurden. Noch an demſelben Abend (den 15. Mai) ſchlug man in dem großen, freundlichen Garten, welcher damals die Oſtſeite des Frauenbergs bedeckte, ein großes Zelt auf. In dieſem verſammelte

Digitized by Google

ſich allmälig eine große Zahl kühner, zum Sturm gerüſteter Männer, meiſt von dem ſchwarzen Haufen, welche auch das Schloß Weinsberg durch raſchen Anlauf gewonnen hatten. Andere lagerten außerhalb des Gartens im Verſteck. Denn ſie ſcheinen anfänglich einen Ueberfall beabſichtigt zu haben.

Die Beſatzung wurde auf dieſe Bewegungen aufmerkſam, obgleich ſie noch an keinen Sturm dachte, weil keine Mauerlücke geſchoſſen war. Die Wachen wurden befehligt, jeden verdächtigen Vorgang ſogleich zu merken. „Die Loſung war St. Burkhart, das Geſchrei war Heidelberg.“

Zwiſchen neun und zehn Uhr, wie die finſtere Nacht hereingebrochen war, rückten neue Schaaren von Bauern mit Leitern, Steigzeugen, Beilen und anderem Sturmgeräth aus der Stadt. Sie zogen mit aufgerichtetem Fähnlein und unter Trommel= und Pfeifenſchall. Mit großem Geſchrei rannten ſie bei dem vorderſten Eck der Schütt, die gegen die Stadt zuliegt, den Berg hinauf.

Doch auch im Schloß war Alles in Bereitſchaft geſetzt. Jeder ſtand auf ſeinem Poſten und am mittlern Thurm harrte bei dem Obriſtenhauptmann ſeine auserleſne Schaar, um überallhin den Bedrängten Hülfe zu leiſten.

Mit großem Muth drangen die Bauern vor. Der lichte Zaun ward bald zerhauen und durchbrochen; die Schanzen wurden überſtiegen; die Kühnſten ließen ſich in die tiefen Gräben hinab und warfen Leitern an das Schloß. Doch auch die Beſazzung war wohlgerüſtet und ſäumte nicht. Ein entſetzlicher Kugelregen warf die Anſtürmenden nieder; die zur Hülfe Heranrückenden wurden von den Stückkugeln in großer Nähe zerſchmettert, wem es aber gelang, bis an das Schloß ſelbſt vorzudringen, der wurde mit alle den furchtbaren Feuerkünſten jener Zeit empfangen. Feuerkugeln, Schwefelkrüge, Pechkränze, Pulverklötze wurden von allen Fenſtern auf die Hülfloſen herabgeworfen, die, geblendet, zeriſſen, verbrannt, weder ihre Handrohre zu richten noch emporzuſteigen vermochten.

Von der Stadt hinauf anzuſehen, ſchien das Schloß in lichtem Feuer zu ſtehen, und rings umher erſcholl das Donnern der Geſchütze und unaufhörliches Büchſenfeuer, das in den Windungen des Thalgrundes widerhallte, Waffenklirren und wildes Kampfgeſchrei durch die finſtere Nacht. Ein Grauen und Entſetzen überkam die Bürger Würzburgs, die auf den breiteren Straßen und Plätzen mit großer Beſorgniß den Erfolg abwarteten. Endlich wichen die Stürmenden, doch nur, um ſich wieder zu ſammeln und zu rüſten.

Dieſe kurze Raſt benützte der Obriſthauptmann, um, nach allen Poſten hin, den Seinigen alten Wein zur Labung tragen zu laſſen. Er ſelbſt gieng mit ſeinen Kriegsräthen bei allen Angriffspunkten umher, tröſtete und erkräftigte die Seinigen, und ermahnte ſie, ſich ja nicht blos zu ſtellen, oder ſich ohne Noth abzumatten; denn die Gefahr ſei noch nicht vorbei.

Der zweite Sturm, der jetzt anhob, war, dem Geſchrei und dem Ungeſtüm nach, nicht geringer als der erſtere. Er verbreitete ſich um das ganze Schloß. Schon war es einigen Tapfern gelungen, bis an den Vorhof vorzudringen, bereits hatten Andere die Mauern gegen den Nicolausberg zu erſtiegen; dennoch wurden alle dieſe Anſtrengungen durch die Ausdauer der Beſatzung und die Entſchloſſenheit ihrer ritterlichen Hauptleute vereitelt. Mit großem Verluſte zogen ſich die Stürmenden zurück.

Die im Schloß warteten, ob nicht der dritte Sturm anheben würde. Da ſchlug es zwei nach Mitternacht. Wie es aber ſtill blieb und Niemand mehr herankam, ließ der Obriſthauptmann alle groben Geſchütze in die Stadt abgehen, damit man dort ſähe, daß ſie noch lebten. In dieſer Nacht wurde ſo heftig geſchoſſen, beſonders mit Handrohren und Hacken, daß wo es noch eine Stunde gewährt hätte, keine Kugel mehr übrig geblieben wäre. Deßhalb wurden ſogleich 2 große Feuer aufgeſchürt und man goß die ganze Nacht hindurch unaufhörlich Kugeln.

Während des Sturmes wurde der Amtskeller von Wetzhauſen auf der Schütt erſchoſſen und ein Knecht durch das Zerſpringen eines Stücks getödtet. Nach dem zweiten Sturm ſchaute ein Hauptmann der Fußknechte zu einem Fenſter hinaus und wollte ſich umſehen, wo denn die Bauern blieben. Da erblickte ein Bauersmann, der halb zerſchmettert im Graben lag, das Licht hinter dem Hauptmann, richtete ſich ſterbend auf und erſchoß ihn. Noch viele Andere wurden durch Geſchoſſe und Pulver hart beſchädigt, doch genaßen Alle wieder.

Dagegen hatten die Belagerer eine große Zahl ihrer tapferſten und entſchloſſenſten Männer verloren. Th. Zweifel berichtet, daß man in den Schloßgräben und den Schanzen über vierhundert Bauern todt liegend gezählt habe; die ungerechnet, welche außerhalb der Gräben von den Geſchützen getödtet oder hart verwundet worden waren, und welche ihre Genoſſen mit ſich fort nahmen. „Die Alſo alda vnd ſonderlich In den graben ligen blewben muſten — ſagt

Zweifel — vnd nit von Statten oder wegk komen möchten, Muſten alſo alda ligen bleiben vnd verzifen, bis ſie auch ellend ſturben. Ward kainem darvong geholffen noch kainer auß dem graben genomen. Sonder lieſſen die In der beſatzung ſie alſo vmbkriechen vnd Achzen bis ſie vergiengen."

So zerging ein Unternehmen erfolglos, deſſen Größe und Verwegenheit erſt nach einem Jahrhundert in das rechte Licht trat (ſ. Anmerk. 1).

In dieſer Sturmnacht kamen im Domſtift Herr Eucharius von Thüngen und andere Domherrn zuſammen, um die Heiligthümer und Schätze des Stifts, die täglich bedroht wurden, beſſer zu verbergen. Bereits waren die Thüren hinter dem hohen Altar geöffnet und ſie waren beſchäftigt, die koſtbaren Geräthe in die Gruft hinabzutragen, wo ſie dieſelben in einem heimlichen Gewölb verbergen wollten, als plötzlich ſchwere Hämmer an die großen Thüren ſchmetterten und Einlaß begehrt wurde. Die Domherrn, die ſich verrathen glaubten, verkrochen ſich in die Winkel, und ließen das Heiligthum offen und das ſilberne Bild des heiligen Andreas bei einer brennenden Lampe ſtehen. Die Lärmenden waren aber Bauern, welche die zwei großen Leitern des Doms zum Sturm abholen wollten. Als ſie den Eingang nicht erzwingen konnten, verließen ſie ſich, die Domherrn kamen wieder hervor und brachten Alles in Sicherheit. So wurden beſonders auch die Urkunden und Privilegien gerettet, auf denen der Reichthum und die Macht des ganzen Hochſtifts beruhte.

Als am andern Tag die Beſatzung verſammelt war und der Domprobſt ſie lobte und an die Knechte 100 Gulden austheilen ließ, die einem flüchtig gewordenen Schreiber gehörten, kam Botſchaft von den Bauern. Die Abgeordneten trugen als Friedenszeichen einen Hut auf einer Stange und

---

Anmerk. 1. Im Jahr 1631 näherte ſich Guſtaf Adolf mit ſeinem Heere dem Schloß. Nach Einnahme der Stadt approchirte er 4 Tage und Nächte lang gegen das Schloß, ohnerachtet des heftigſten Feuers, und nachdem er kunſtgemäß mit den Laufgräben bei dem halben Mond an der Schloßbrücke am 8. October früh um vier Uhr angekommen war, begann der Sturm am Thor des Vorhofs. Die Schweden mußten weichen. Erſt, als man bei dem 2ten Anlauf auf zwei Seiten anlief, wurde das Schloß gewonnen. Mit welcher Wuth und Anſtrengung gefochten ward, geht daraus hervor, daß von der Beſatzung 1500 Mann niedergehauen wurden.

begehrten Waffenſtillſtand bis um 2 Uhr nach Mittag, um ihre entleibten Brüder zu beſtatten und die Beſchädigten wegzutragen. Der Obriſthauptmann verlangte dagegen Waffenſtillſtand in allen Bauernlägern bis um Mitternacht, und daß ſich die Bauern den Schloßgräben nicht nähern ſollten. Darauf antworteten die Abgeordneten: ſie wollten dieſes nicht annehmen, ſondern nachdenken, wie ſie am beſten zu handeln hätten, und das mit des Allmächtigen Beiſtand ausführen.

In der Nacht deſſelben Tags begannen die Bauern zwei neue Schanzen zu graben an: „eine vff der Tholl vnd an den Weingarten gegen der Stat, die andere vber den Weeg vff der Tholl in die Weingarten.“ Am Mittwoch (den 17. Mai) arbeiteten ſie dieſelbe gar aus, und beſchützten ſie mit einer doppelten Reihe von Schanzkörben und einem ſtarken Schirm aus ſtarken Blöcken, zwiſchen denen Erde aufgefüllt war. Am Donnerſtag begann das Feuer auf das Schloß. Dagegen zogen die in der Beſatzung eine Cartaune, eine große Steinbüchſe und eine Rothſchlange auf den Haberboden, und ſchoſſen mit dieſen und dem Geſchütz auf dem großen Saal unaufhörlich in die Schanzen und die Stadt, wo ſie größeren Schaden verurſachten, als ſie ſelbſt erwartet hatten. Doch wurden auch Mehrere in der Veſte von den Schanzen aus getödtet.

In dieſer Nacht ſendete die Beſatzung einen Boten, den langen Wilhelm, nach Heidelberg, um Verſtärkung nachzuſuchen. Das Schreiben wurde in einem hohlen Spieß verborgen und der Bote angewieſen, wenn er zurückkehre, ſolle er auf dem Bergrücken eine beſtimmte Loſung rufen, den Spieß auf die Achſel nehmen und eilends dem Schloß zulaufen; dann werde man auf ihn nicht ſchießen. Der Bote kroch durch die Weingärten in den Kuhbach hinab und machte ſich früh auf. Von den Bauern aufgefangen, ſagte er aus, wie er Abends zu St. Burkhart zu viel getrunken habe und im Kuhbach liegen geblieben ſei, jetzt wolle er zu ſeiner Schweſter nach Biſchofsheim. So kam er glücklich bis zu der Herberge vor Heidelberg. Daſelbſt fand er zwei andere Boten, welche der Biſchof nach dem Frauenberg ſenden wollte. Im fröhlichen Muth zechten ſie zuſammen, als gute Landsleute, bis ſie alle berauſcht wurden und ſich einander ihre Geheimniſſe entdeckten. Die zwei Boten wurden aber aufgefangen und, auf die Folter geſpannt, verriethen ſie auch das Geheimniß des langen Wilhelm. Wie dieſer nun von Heidelberg zurückkehrte, mit einem Schreiben

im hohlen Spieß: daß der ſchwäbiſche Bund, der Pfalzgraf und der Churfürſt von Trier ſchleunige Hülfe dem Biſchof zugeſagt hätten, wurde er von den Spähern, die auf ihn harrten, ergriffen. Die Beſatzung blieb ſo ohne Nachricht und Troſt, die Belagerer wurden von der drohenden Gefahr ſicher benachrichtigt, die Boten aber lagen im Gefängniß zu Biſchofsheim bis nach der Schlacht von Königshofen.

Noch an demſelben Tag zogen die Abgeordneten der Stadt mit dem Geſchütz ab, und lagen des Nachts zu Röttingen, wo ein Rad brach. Am 16. Mai gelangten ſie mit dem Geſchütz und 79 Tönnchen Pulver nach Haidingsfeld, wo ſie vom hellen Haufen mit großer Freude aufgenommen wurden (ſ. erſten Bericht Ehrenfried's Kumpf vom 17. Mai bei Zweifel). Tags darauf wurden die Nothſchlangen von vielen Händen in die Schanze hinaufgezogen. Zugleich berichtet Ehrenfried Kumpf (am 18. Mai): „Begern euch Auch nit zu verhelen, das wir bed, auß den Rethen zu Haidingsfeldt hinein gen Würzburg In ſelbigen Rat erfodert Auch Heint bed alda gelegen vnnd den halben tag Im Rat beratſchlagt. Ob das ſchloß Zu ſtürmen, Wie oder wellicher Maſſen das Zu erobern vnd Als Aber yetz die ſag. wie die pündiſchen die Weinsbergiſchen yberziehen.“ Bei dieſer Gelegenheit war es, wo Ehrenfried Kumpf ſich ausſprach: Würzburg habe einſtmals zu dem Reich gehört, ſei aber durch der Biſchöfe Tyrannei davon gedrängt worden. Das Schloß müſſe deßhalb niedergeworfen werden ꝛc. Dieſes gefiel den Bürgern ſo wohl, daß ſie den Ehrenfried zu ihrem Schultheiſen erwählten. Als ſolcher ſaß er ſofort in dem innern Ausſchuß, während Jörg Spelt der Rathsverſammlung des fränkiſchen Heeres zugetheilt blieb.

Erſt am 20. Mai begannen die Rotenburger Schlangen ihr Feuer gegen das Schloß. „Als ich bericht ſoll allererſt hewdt vnſer geſchoß geſchoſſen worden ſein. vnnd der erſt ecken damit hinein In das geſchlos geſtürzt worden ſein.“ (ſ. 3ten Bericht durch Jörg Spelt am 20. Mai). So heißt es auch in einem Rotenburger Volkslied in Eiſenhardt's Chronik:

Der bott thät ſich mit der weil,
Gen Rotenburg in ſchneller Eyl,
Zween büchſen thät man ihn leyhen,
Das waren die allerſchönſten Rohr,
So ihr ſie nit geſehen han,
Der hauf thät ſich ihr freuen.

Digitized by Google

Man thät ſich rüſten in der ſchanz
Erſt wollt anheben der rechte Danz,
Ins ſchlos ging man zu ſchießen,
Ein ſtück fiel von den Mauren ein,
All die darin gelegen ſein,
Thät es gar hart verdrießen.

Eiſenhardt fügt hinzu: „Alda iſt Hanns Baßler, ihr Büchſenmeiſter, geweſt, welcher in der Schanz gar wol getroffen vnd angeklopft hat."

An demſelben Tag (den 20. Mai) kam Götz von Berlichingen mit ſeinen Hauptleuten in den inneren Ausſchuß und zeigte an: ſeine Brüder um Weinsberg und am Neckar ſeien ſehr vom ſchwäbiſchen Bund bedrängt, und er gedenke ihnen Beiſtand zu leiſten. Ihre chriſtlichen Verbündeten hätten mehrere Niederlagen erlitten, es ſei keine Zeit zum Zögern mehr (ſ. Anmerk. 1).

Auf dieſes hin wurden Freitags den 21. Mai mit dem Schloß die Unterhandlungen wieder begonnen. Von Seite der Stadt traten unter ſicherem Geleit: Peter Meyer und Hanns Helferich, Bürger von Würzburg, Ehrenfried Kumpf und Georg Metzler vor das Schloß und trugen vor: die Beſatzung möge die 12 Artikel annehmen und das Schloß übergeben, ſonſt würden die Ihrigen nicht nachlaſſen, ſo erhitzt wären ſie. Jetzt ſuchten die Abgeordneten vom Schloß ihrerſeits Zeit zu gewinnen und erwiederten: die 12 Artikel wären ziemlich weitläuftig, ſie müßten erſt Zeit haben, um ſich zu bedenken. Nachdem ſo die Sache bis zum Sonnabend um 8 Uhr verzögert worden war, erwiederte, auf Betrieb der Würzburger, der Ausſchuß: die Beſatzung halte ſie wohl für Hofnarren, und doch wären ſie Chriſtenleut, ſie ſeien zu keinem Aufſchub mehr geneigt, und wenn die Sache zum Blutvergießen komme, ſo wären ſie ihrer eignen Leute nicht mehr mächtig. Der Wille des Allmächtigen geſchehe. Anſtatt der Antwort ließ die Beſatzung ihre Fahne von dem Eckthurm gegen den Tell fliegen.

Auch die Bürger von Würzburg hatten nicht geſäumt. Auf den Rath der Eivelſtädter hatten ſie Bergleute angenommen, und verſuchten es, von den Ottenwäldern unter-

---

Anmerk. 1. Nach dem 4ten Bericht der Abgeordneten Rotenburgs vom 21. Mai kamen am 21ſten ſichere Nachrichten über den Heranzug des Bundesheeres nach Würzburg. Unter dem 22ſten meldeten die Mergentheimer die Einnahme Weinsbergs (am 20ſten erfolgt).

ſtützt, einen Stollen in den Felſen der Veſte von St. Burkhart aus zu treiben. Denn ſie meinten, wenn erſt die Felſenhöhlung mit Pulver gefüllt und geſprengt werde, ſo würde ſich der ganze Berg zerſpalten. Die ſchwere Arbeit aber ging langſam vor ſich, und das Drängen der Begebenheiten ließ ſie nicht gedeihen.

Jetzt wendeten ſich Aller Gedanken wieder auf Sturm. Bereits am 20. Mai hatten die Oberſten-Hauptleute ausrufen laſſen: Denen, welche das Schloß im Sturm gewännen, wollte man alles Gold, Silber, Kleinode und Hausrath, der ſich in demſelben befände, überlaſſen, nur die Geſchütze, Harniſche und Waffen, nebſt Mundvorrath, und die Urkunden behielten ſich die Hauptleute zum Beſten des Heeres vor (ſ. den 3ten Bericht Jörg Spelts vom 20. Mai). Am 21ſten wurde im innern Ausſchuß eine Zeichnung vom Schloß vorgelegt und der Plan zur Beſtürmung vollſtändig berathen. Im Grünenbaum lagen die Liſten auf, in welche ſich die Freiwilligen einzeichnen laſſen ſollten, welche den Sturm noch einmal unternehmen wollten. Obgleich ihnen ein guter Sold verheißen war, ſo fanden ſich doch nur Wenige ein.

Die ſich häufenden Nachrichten von dem Heranzug des ſchwäbiſchen Bundes und von den Rüſtungen des Pfalzgrafen zu Heidelberg und des Markgrafen zu Onolzbach machten einen raſchen Entſchluß nothwendig. Nach dem erſten Plan ſollte die ganze Mannſchaft aus dem Fürſtenthum Onolzbach, die ſich bei dem Heere befand, ein Lager bei Jphofen beziehen, um der Empörung im Aiſchgrund mehr Nachdruck zu geben, und den Markgrafen zu beſchäftigen. (Nach einem Schreiben der Ochſenfurter nach Mergentheim ſ. Oechsle p. 181). In einer Berathung am 20. Mai (ſ. den Bericht des Jörg Spelt bei Zweifel von dieſem Tag) gab man dieſes auf, da der Kriegsrath der Bauern wieder Hoffnung hatte, den Markgrafen zur Verbrüderung zu bewegen. Die Ankunft des Wendel Hippler zu Würzburg, welcher vergebens den Zug des Truchſeß auf Weinsberg zu hemmen geſucht hatte, und jetzt die drohende Gefahr in ihrer ganzen Größe darlegte, gab den Berathungen größeren Schwung. Nach dem bisherigen Gebrauch war blos der 4te Theil der Verbrüderten in das Feld gerückt und die Zurückgebliebenen hatten den Ackerbau oder ihr Handwerk beſorgt. Bereits unter dem 21. Mai wurden an alle verbrüderten Gemeinden Ausſchreiben geſendet, daß ſie ſich bereit halten ſollten, auf den erſten Wink mit ganzer Macht aus-

Digitized by Google

zuziehen. Ueber die Anſichten der Bauern von ihrer Lage ſpricht ſich ein Brief derſelben bei Zweifel, vom 19. Mai, am deutlichſten aus:

Gnad vnd Frid In Chriſto.

Chriſtliche liebe Herrn Brüder vnd freund. — Wir wöllen euch auch hiemit nit pergen. vnns lanngt An. das der pundt ettlich Bawern ſoll Zertrennt haben. Des wöllt euch nit bekömmern oder anfechten laſſen. es muß ſonders Zweyfels etwan nach dem Willen des allmächtigen ain Mittel zugefügt. dardurch Anndere deſter fürſichtiger vnnd Chriſtenlicher Zu leben vnnd Zu handeln vrſachen haben.

Wöllt ſich Aber Jchz gegen euch als vnnſere Chriſtlichen lieben Brüdern. Das wir doch nit verhoffen. vnfreuntlichs Zuwenden. Darob Jr hut vnnd wach habenn Vnnd auch vnns nach beſtenndiger erkundigung mit fürderlicher Anzaig eröffnen wöllt. So wöllen wir vnns zu ewer errettung brüderlich vnd dermaſſen mit söllichem ernſt erweyſen das Jr vnnſern Brüderlichen willig In allweg ſpüren ſollt.

Auf Wendel Hippler's Antrag wurde ſofort beſchloſſen: nur 4000 Mann zur Beobachtung und Belagerung des Frauenbergs zurückzulaſſen und zu Krautheim ein veſtes Lager von 20000 Mann zu errichten.

Dieſer Plan war trefflich. Krautheim, ein Städtchen an der Jaxt, hat durch ſeine Lage über dem tiefen Thalgrund eine natürliche Veſtigkeit, die durch das zahlreiche Geſchütz, über welches die Bauern geboten, ſehr verſtärkt werden konnte. Ein Lager an dieſer Stelle deckte die ganze Tauber und den Mittelmain, woher es ungehindert Zufuhr beziehen konnte, während es den ganzen Neckar und die kaum unterworfnen, aber noch nicht entwaffneten Gemeinden bis nach Stuttgart bedrohte. Es konnte weder auf der linken Seite umgangen werden, ſo lange ſich Rotenburg hielt, noch auf der rechten Seite, wegen der ſtarken Stellung zwiſchen Adelsheim und Mosbach. Den Umweg über Miltenberg konnte aber das Fürſtenheer nicht wagen, da ſonſt die Straße nach Stuttgart preisgegeben ſeyn würde. Die ganze Vorderſeite des Lagers wurde überdieß durch eine Linie von Burgen und veſten Städtchen der Grafen von Hohenlohe gedeckt, welche dieſe, dem an ſie ergangenen Befehl gemäß, mit Mannſchaft, Geſchütz und Mundvorrath wohl verſehen hatten. Das Lager diente aber auch gleichmäßig dazu, jenen zweifelhaft geſtimmten Grafen den Abfall unmöglich zu machen und das feindlich geſinnte Hall zu bedrohen. Dieſe veſte Linie wurde nur durch Holdenberg-

ſtetten, die Burg der unzuverläſſigen Edlen von Roſenberg, bei Meilerſtetten unterbrochen. Deßhalb erging am 23. Mai an den Rath zu Rotenburg der ſtrenge Befehl, Holdenbergſtetten zu zerſtören. Es kam nicht zur Ausführung. Denn die Schnelligkeit des Truchſeß von Waldburg ließ den Bauern nicht mehr Zeit, ſich zu ſammeln oder Muth zu faſſen.

Am 23. Mai zog das evangeliſche Heer, ohngefähr 7000 Mann ſtark, unter Götz von Berlichingen und Georg Metzler ab, und wendete ſich der Tauber zu. Die Franken ſollten unter Florian von Geyer folgen, ſobald ſie aufgefordert würden. Wahrſcheinlich hatte auch ſchon früher der Bildhauſer Haufe die Seinigen abgefordert.

Unter den zu Würzburg Zurückgebliebenen nahm die Unordnung ohngeachtet der Anſtrengung der Hauptleute überhand. Der Eigennutz trat immer mehr hervor, und mit dem Mißlingen der ſchlechtberechneten Unternehmungen erwuchs auch das Mißtrauen gegen die eignen Brüder. Herr Götz wurde wohl nicht mit Unrecht beargwohnt. Nun traf dieſes auch den Grafen Georg von Wertheim. Man erinnerte ſich, daß der Graf mit ſeinem Fähnlein während jenes unglücklichen Sturms in der Nähe der Veſte gehalten habe, neben ihm Götz von Berlichingen mit ſeinen zuverläſſigen Knechten. Beide hatten wohl keine andere Abſicht, als in dem Fall, daß der Sturm gelingen ſollte, ihre Blutsfreunde zu ſchützen und die Wiederholung der Weinsberger That zu verhindern. Später legte man es ihnen aus: als ob ſie während des Sturms in die Veſte Kriegsvolk hätten werfen wollen. Tief gekränkt hatte ſich der Graf vom Heere entfernt. Als man an ihn ſchrieb und noch mehr Geſchütz verlangte, antwortete er: gegeben habe er, was er beſeſſen hätte, nur ein Stück ſei ihm noch übrig und das wäre ſchadhaft und zerbrochen.

Die Beſchießung aus den beiden Schanzen oberhalb der Tell dauerte gegen das Schloß täglich fort. Die Rotenburger hatten am 20. Mai wiederum 90 eiſerne Kugeln geſendet und 5 Centner Pulver. Als die Hauptleute ihnen verhießen, gegen 20 Centner Pulver, den Johanniterhof zu Rotenburg zu überlaſſen, verſprachen ſie, in ihrer Pulvermühle auf das Eifrigſte arbeiten zu laſſen. Die Belagerten erwiederten aber aus ihrer höher gelegnen Stellung das Feuer der Angreifer mit der größten Gewalt. Denn wie am Pfingſttag dieſe Schanzen von der Beſatzung eingenommen wurden, fanden ſie ſo viele einzelne Hände, Füſſe,

Digitized by Google

Köpfe und andere Glieder, daß ſich ergab, wie nicht wenige Menſchen wörtlich in Stücken zerriſſen worden ſeien. Da wagte es zuletzt kein Büchſenmeiſter mehr, in den Schanzen zu ſtehen. Ueber dieſes wurden auch die Rotenburger der Fahrläſſigkeit beſchuldigt, und Jörg Spelt und Jörg Kumpf, Herrn Ehrenfrieds leiblicher Bruder, von den Hauptleuten in die Eiſen geſchlagen. Nach einigen Tagen kamen ſie wieder los. Doch auch die Belagerten fingen an durch unaufhörliche Wachen bei Tag und Nacht und die einſchlagenden Kugeln, die Einen nach dem Andern niederwarfen, in große Noth zu gerathen. Das zeigte ihr 2ter Brief an den Biſchof zu Heidelberg, deſſen Bote ebenfalls zu Biſchofsheim aufgefangen wurde. Jetzt beſchloſſen die Würzburger ein ſo großes und gewaltiges Stück zu gießen, daß ihm keine Mauer widerſtehen könnte. Ihr Stückgießer fing auch an, in der Gießhütte die Form zu machen, als der ſchwäbiſche Bund die Stadt überkam, und ihm für ſeinen Eifer der Kopf abgeſchlagen wurde. Der Plan, den Schloßgraben mit Faſchinen zu füllen und darüber Sturm zu laufen, wurde wieder aufgegeben. An das Wirkſamſte aber, was in jenen Zeiten nicht ſelten mit Erfolg angewendet wurde, nämlich: bei dunkler Nacht und gefährlichem Wind im Graben und am Schloß durch lange Menſchenketten getheerte Reiſigbüſchel aufzuhäufen und dieſe in den Brand zu ſtecken, dachte Niemand, oder man wollte ſich die Beute nicht entgehen laſſen.

Unaufhörlichen Verdruß hatte der Kriegsrath überdieß durch die Klagen, welche vom Lande einliefen, daß auch das Eigenthum der Verbrüderten von manchen Rotten nicht geachtet würde. So berichtet Ehrenfried Kumpf, daß ein Herr von Wolfskeel, der in der Verbrüderung war, mit weinenden Augen vor die Hauptleute trat und vorbrachte, daß ihm eine Rotte 5 Fuder Weins ausgetrunken und verſchüttet, und ſeinen Habervorrath geraubt habe. Ohne Erbarmen ſei er vertrieben worden, obgleich ſeine Hausfrau eben im Kindbett lag. Die Räthe befahlen, ihn ſchleunig in ſein Eigenthum wieder einzuſetzen.

Dieſe und ähnliche Vorfälle hatten das Ausſchreiben des Kriegsraths (vom 26. Mai) zu Folge, welches Gehorſam der Unterthanen gegen die Obrigkeiten gebietet, und die denkwürdigen Worte enthält: „weil ein jedes weſen vnd regiment ohn eine obrigkeit, ſo wenig der natürliche leib ohn ein haupt ſeyn kann, vnd kein bürgerlich, brüderlich weſen ohn ein regiment erhalten werden mag: iſt unſer

ernſtliche meynung, daß alle inwohner vnd bürger bey euch Schultheißen, Bürgermeiſter, Rath, Vierthelmeiſtern vnd jeztgeordnetem ausſchuß, als der obrigkeit ſämmtlich vnd ſonderlich in ſtädten, vorſtädten, ämtern, dörffern vnd weylern, ihrem ziemlichen gebot gehorſam, gewärtig vnd gefolgig ſeyn, vnd ſich nit darwiderſtreben vnd vngehorſamlich erzeigen ſollen 2c.; ſ. Frieſe bei Ludwig p. 895.

§. 19.

Luther im Bauernkrieg.

Die klügeren Häupter der Bauern zählten auf ihre diplomatiſche und reformirende Betriebſamkeit noch mehr, als auf die Kriegsunternehmungen. Ehe wir daher den Erfolg der letztern weiter erzählen, müſſen wir, um das Ganze des Bauernkriegs zu charakteriſiren, auch die ſtilleren Pläne darlegen.

Die wichtigſte Unterhandlung wurde offenbar mit Luther und Melanchthon, den beiden Häuptern der Kirchenreformation gepflogen, deren Stimme für die Gewinnung der mächtigen Fürſten in Norddeutſchland entſcheidend ſchien. Mit einem ſehr richtigen Takt wieſen die Franken daher jede Gemeinſchaft mit Carlſtadt, dem erklärten Feinde Luthers, und eben ſo mit Münzern zurück.

Es iſt ſchon an für ſich nothwendig, hier darzulegen, wie Luther dem Vertrauen des Volkes genügte und aus welchen Gründen er handelte. Dieſer denkwürdige, gewaltige Charakter erhält aber auch eine neue Beleuchtung, wenn wir ihn in Bezug auf politiſche Einſicht und Würde genau zeichnen.

In politiſchen Dingen iſt ein zweifacher Standpunkt möglich. Der erſtere befindet ſich im Kreiſe des natürlichen oder des hiſtoriſchen Rechts. Dieſes iſt hier kaum ein Gegenſatz. Ob man erwägt, welcher Antheil an Gut und Freiheit dem Einzelnen, vermöge der natürlichen Gleichheit, zukommen ſollte, oder ob man nur die Anſprüche berückſichtigt, welche der Einzelne oder eine Klaſſe von Individuen im Staate nach der bisherigen Entwicklung der Verfaſſung und ſocialen Zuſtände zu machen habe, immer fußt man auf einem Recht. Dieſes ſetzt immer die Befugniß voraus, ſich geltend zu machen und dieſes Geltendmachen ſchließt bei Erſchöpfung der andern Rechtsmittel oder

bei der Unmöglichkeit, zu deren Anwendung zu gelangen, auch die Selbſthülfe nicht aus.

Der zweite Standpunkt iſt der chriſtliche. Dieſer erkennt in dem gegenwärtigen Leben des Menſchen nur einen Durchgang zu einem höheren Daſein und beurtheilt alle Verhältniſſe darnach. Leiden und Heimſuchungen erſcheinen dann nur als eben ſo viele heilſame Uebungen zur Erkräftigung des Geiſtes, wie die Anſtrengungen der Turnkunſt den Leib ſtählen. Geduld und Hingebung erſetzen vollſtändiger die Abhärtung und Dauerhaftigkeit des Kriegsmanns; die höchſte Gelegenheit aber zur Ausbildung iſt das Martyrerthum.

Wendet man dieſe Grundſätze auf das Staatsleben an, ſo erſcheinen Tyrannei und Volksunterdrückung als nothwendige Uebel, gegen die anzukämpfen eben ſo thörigt wäre, als gegen Gewitterſturm und Sonnenbrand im Felde zu liegen. Nur bergen darf ſich der Einzelne vor ihnen.

Was nun Luthern betrifft, ſo kannte er von Volksrechten wohl blos Etwas aus heidniſchen Autoren. In dem Lande, wo er ſich befand, als er die Caſteiungen des Kloſters verließ, gab es nur Rechte der Fürſten, des Adels und der Corporationen. Das Volk war meiſtens ein ſlawiſcher Pöbel, in der Rohheit der Leibeigenſchaft aufgewachſen, die zuweilen in die grauſamſten Gewaltthaten gegen die Zwingherrn ausbrach. Was wußte Luther von den Rechten der Gemeinfreien in den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Stämmen, die wenigſtens eben ſowohl begründet waren, als die Herrenrechte. Deßhalb war ihm ſchon Sickingens und Huttens Unternehmen als frevelhaft erſchienen, und deſſen ſchlechter Ausgang kam ihm wie eine Beſtrafung des Himmels vor. Ungeachtet Luther gern von der teutſchen Nation ſpricht, und hohe Wünſche für ſie im Herzen trug, ſo fehlte ihm doch der politiſche Scharfblick jener beiden Männer. Er wußte nicht was ſeinem Vaterlande Noth that. Dazu kamen überdieß die mannigfachen Ermahnungen der Apoſtel an die chriſtlichen Sclaven zum Gehorſam gegen ihre heidniſchen Herrn, welche großen Eindruck auf ſein ſtrenggläubiges Gemüth machten. Jene Ausſprüche hatten einen guten Grund, denn ein Sklavenkrieg würde das junge Chriſtenthum ſogleich vertilgt oder doch wenigſtens eine furchtbare Reaktion aller Sklavenbeſitzer hervorgerufen haben. Jene Sprüche auf die Zuſtände teutſcher gemeinfreier oder ſelbſt leibeigner Bauern anzuwenden, war freilich verkehrt genug. Denn wenn ſich die Bauern ſelbſt, in Bezug auf

Digitized by Google

perſönliche Freiheit, auf das freimachende Chriſtenthum be- riefen, ſo meinten ſie doch wohl die Incompetenz eines Chri- ſten, einen andern Chriſten als Sclaven zu halten, was auf Heiden nicht anwendbar war.

Luther, ohne deutliche Einſicht in das politiſche Leben um ihn, blieb ſich und ſeinem edlen und großen, aber auch heftigen und für alle Eindrücke reizbar empfänglichen Ge- müthe überlaſſen. Dieſes wies ihn auf den zweiten politi- ſchen Standpunkt hin, den wir oben bezeichneten. Doch er- faßte er ihn nicht klar und erwog nicht, ob das Rechtge- mäße nicht die einzige von Gott gegebene Staatsform ſei. Oder vielmehr: Recht erſchien ihm das Beſtehende, weil es nur durch Fügung der Gottheit ſich gebildet haben könne, und jede Auflehnung dagegen kam ihm als ohnmächtiger Frevel vor. Wie er ſelbſt aus den Züchtigungen des Klo- ſters ungebeugt hervorgegangen war, wie er furchtlos bis- her ſich jeder Gefahr ausgeſetzt hatte, ſo verlangte er auch, die unterdrückten Stände ſollten auf demſelben Weg der Ausdauer zur Klarheit und bewußten Kraft gelangen. Wir werden ſehen, wie die Geſchichte ſeine Anſichten rechtfertigt.

Zuerſt ſprach Luther ſeine Anſichten über Freiheit deut- lich in dem „Sermon von der Freiheit eines Chriſtmenſchen“ aus; er ſagt: die wahre Freiheit beruht nicht auf äuſſerlichen Dingen, ſondern auf dem innern Leben. Das Element deſſel- ben iſt aber der Glaube, der allein Stärke giebt, die Ge- bote Gottes zu erfüllen: „das iſt die chriſtliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müſſig gehen oder übel thun mögen, ſondern daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen.“ Auf der andern Seite muß der Leib auf jede Weiſe geübt wer- den, damit er den innern Menſchen nicht belaſte, ſondern ihm gehorſam werde. Aeuſſere Dienſtbarkeit bewirkt daher einen Fortſchritt zur innern Freiheit.

Als die Zeiten immer drohender wurden, ſchrieb Luther im J. 1522 das Büchlein: „Eine treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten. Indem er glaubt, „daß es ſich anſehen läßt, es werde ge- langen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönche, Biſchöffe, mit ganzem geiſtlichen Stand erſchlagen und verjagt möchten werden“, ermahnt er die Obrigkeit ſelbſt, das Pfaffenthum abzuthun, „denn was durch ordentliche Gewalt geſchieht, iſt nicht für Aufruhr zu halten.“ Der gemeine Mann ſei aber in ſeinem Gemüth zu ſtillen; denn Aufruhr wäre eine viel zu leichte Beſtrafung des Pfaffenthums, da er der Strafe

Gottes vorgreift und gemeiniglich mehr die Unſchuldigen, als die Schuldigen trifft, und dann iſt er an für ſich verboten und eine Eingebung des Teufels. Nur Dreierlei ſolle der Einzelne thun: 1) erkennen, daß er durch das ſtrenge päbſtliche Regiment ſeiner Sünden wegen geplagt werde; 2) demüthiglich gegen daſſelbe zu Gott beten; 3) „der Papiſten Büberei und Trügerei unter die Leute treiben mit reden und ſchreiben.“ Von politiſchen Intereſſen, und der Möglichkeit einer Volksempörung ꝛc. wegen derſelben iſt hier noch keine Rede.

Deſto mehr war Luther über den Aufſtand in Oberſchwaben und über die 12 Artikel entrüſtet, die ihm alsbald zugeſendet worden waren. Doch da ſich die Bauerſchaft im 12ten Artikel erbot, beſſern Unterricht anzunehmen, faßte er noch Hoffnung, daß Alles gut werden würde. Beſonders gefiel ihm auch das Volksvertrauen der Schwaben, die ihn unter den öffentlich vorgeſchlagnen Schiedsrichtern der teutſchen Nation namentlich genannt hatten (ſ. Beilage nr. 17). Ueberzeugt, daß durch den Fortgang der Empörung das Verderben des ganzen teutſchen Landes erfolgen würde, beſchließt er, das Schiedsrichteramt mit aller Unpartheilichkeit zu üben. So ſchrieb er ſeine „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerſchaft in Schwaben.“ (Wahrſcheinlich erſchienen im März 1525).

Zuerſt redet Luther die Fürſten derb genug an: „Erſtlich, mögen wir niemand auf Erden danken ſolches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürſten und Herren, ſonderlich euch blinden Biſchöffen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verſtockt, nicht aufhört zu toben und zu wüten wider das heilige Evangelium, ob Ihr gleich wiſſet, daß es recht iſt, und auch nicht widerlegen könnt. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn das ihr ſchindet und ſchatzet, Euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis das der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen.“

Indem ſich Luther zuerſt rechtfertigt, daß nicht ſeine, ſondern „der Mordpropheten“ Lehren den Aufruhr entzündet hätten, ermahnt er die Fürſten, dieſen ja nicht gering zu achten. Denn wenn auch ihre Macht den Empörern überlegen ſei, ſo ſei doch weit mehr der Zorn Gottes zu fürchten, der ſich in der Empörung kund gebe. Deßhalb ſollten ſie die Sache mit Güte beizulegen ſuchen. „Suchts zuvor gütlich, weil ihr nicht wiſſet, was Gott thun will.“ Obgleich ſich in den 12 Artikeln mehr der Eigennutz der

Digitized by Google

Bauern, als ihre Liebe zu dem Evangelium ausſpreche — wie er denn ſelbſt weit bedeutſamere in dem Buch an den teutſchen Adel aufgeſtellt habe, ſo erſchienen ſie doch meiſtens ganz billig. Die andern Artikel, ſo leibliche Beſchwerungen anzeigen, als mit Leibfall, Auſſätz und dergl. ſind ja auch billig und recht. „Denn die Oberkeit iſt nicht darum eingeſetzt, daß ſie ihren Nutzen und Muthwillen an dem Unterthanen ſuche, ſondern Nutz und das Beſte anſchaffe bei den Unterthanen ꝛc.

Weit glimpflicher ſpricht Luther die Bauern an: „Ihr habt bisher vernommen, lieben Freund, das ich bekenn, es ſey leider allzu wahr, das die Fürſten und Herrn, ſo das Evangelium zu verbreiten verbieten und die Leute ſo untreglich beſchweren, wol verdient haben, das ſie Gott vom ſtul ſtürtze, als die wider Gott und Menſchen ſich hochlich verſündigen. Sie haben auch kein Entſchuldigung. Aber nicht weniger iſt euch auch wol fürzuſehen, das ihr euer ſachen mit gutem Gewiſſen und Recht fürnemet.“ Nachdem Luther die Bauern ermahnt hat, nicht Rottengeiſtern ihr Ohr zu leihen, ſondern auf ſeinen getreuen Rath zu hören, ermahnt er ſie: mit Unrecht rühmten ſie ſich nach dem Evangelium zu handeln, denn dieſes verbiete den Aufruhr gegen die Obrigkeit. Wenn auch dieſe böſe ſey, ſo wäre es ſchon gegen das natürliche Recht, daß Jemand in eigner Sache Richter ſeyn wolle, dieſes maßten ſie ſich aber an, indem ſie ſelbſt die Rache über ſich nähmen. Gegen das chriſtliche Recht ſey aber jede Widerſetzung gegen die unrechtmäßige Beeinträchtigung, denn Chriſtus gebiete, ſich derſelben geduldig zu unterwerfen. „Darum ſage ich abermal: ich laſſe euere Sache ſeyn, wie gut und recht ſie ſeyn kann; weil ihr aber ſelbſt wollt vertheidigen und nicht Gewalt und Unrecht leiden, möget ihr thun und laſſen, was euch Gott nicht wehrt. Aber den chriſtlichen Namen, ſage ich, den laßt ſtehen und macht den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedlichen, unchriſtlichen Fürnehmens ꝛc.“ Wollte keine Parthei zum Frieden ſich fügen, ſo würde es wahrſcheinlich nach dem Weltlauf ergehen, „daß Gott einen Buben mit dem andern ſtraft.“

Die 12 Artikel ſelbſt ſetzen mit ihrem Inhalt Luthern offenbar in Verlegenheit, denn er iſt ſich bewußt, nicht klar zu ſehen. Von den meiſten geſteht er geradezu, daß ihm kein Urtheil zukomme, weil er kein Rechtsgelehrter ſei. Den erſten giebt er mit Glimpf zu, doch ſolle die Gemeinde erſt ihre Obrigkeit um einen guten Geiſtlichen bitten, ehe ſie

Digitized by Google

ſelbſt zur Wahl ſchreite. Den 2ten verwirft er, weil er der Obrigkeit das Ihrige entreiſſe und den dritten, weil der Leibeigne kein Recht habe, ſeinen Leib dem Herrn zu entziehen.

Im Schluß: „Darum were mein treuer rat, das man aus dem Adel etliche Graven und Herren, aus den Stedten etliche Rathsherren erwelete, und die ſachen ließ freundlicher weiſe handeln, das ihr Herren euren ſteifen muth herunter liſſet, welchen ihr doch zuletzt müſſet laſſen, ihr wollet oder wollet nicht, und weicht von eurer tyranney und vnterdruckunge, das der arme man auch luft und raum gewinne zum leben. Wiederumb jr Bauern ſollet euch weiſen laſſen, etlich artikel, die zu hoch greifen, übergeben und faren laſſen, auf das alſo die Sache, ob ſie nicht mag in chriſtlicher weyſe gehandelt werden, doch nach menſchlichem rechte und vertrage geſtillet würde.“

Dieſe Worte kamen gewiß aus dem treueſten Herzen und ſtrebten nach völliger Unpartheilichkeit. Konnte aber auch das Landvolk dem Reformator in ſeinem Erhabenſein über alle materiellen Intereſſen folgen? — Ihre beſchwornen Artikel waren weder vollſtändig widerlegt, noch interpretirt, ſondern eigentlich beſeitigt worden. Dagegen geſtand Luther indirekt ein, daß der Bauern Anſprüche billig ſeien, und ſpricht den Wunſch aus, den Streit vertragsmäßig geſchlichtet zu ſehen. Dieſes mußte den Muth der Bauern erhöhen. Daß er aber das Schiedsgericht teutſcher Nation nicht genauer bezeichnet und nachdrücklicher hervorhebt, ſchwächte die praktiſche Wirkung der Schrift ganz und gar.

Daher mußte die Schrift des Hieronymus von Endorf zu Moſen, durch welche er die Partheien zu vergleichen ſucht, (ſ. Materialien zur Geſchichte des Bauernkriegs p. 99) in Baiern eine ganz andere Wirkung thun, da ſie bei der Ermahnung an die Bauern zugleich die Anzeige enthält: „Mein gnedig Herrn von Bayern ſind darzu der Fürſtlichen Betrachtung geweſt, daß ſie in all pfarren beder Herzogthumb verkünden haben laſſen, ob yendert die Bawern bey Jr. F. G. Amtleuten oder ſonſt was beſchwert zu ſein vermeinten, das ſie jnen oder jren Regimenten ſolches anzeigen möchten, daß billich gnedig wendung zu thun.“

Schon früher (unter dem 11. März 1521) hatten die Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig von Baiern an ihre Biſchöfe geſchrieben, man ſolle die Unterthanen, welche Luthers Schriften geleſen und nicht ſogleich ausgeliefert hätten,

nicht für excommunicirt halten, denn daraus gehe nur Empörung hervor. So blieben die Bauern ruhig.

Unterdeſſen nahm die Empörung des Landvolks in Luthers Nähe überhand. Während er ſich mit aller Kraft gegen Carlſtadt und den fanatiſchen Münzer ſtemmte, mußte es ihn tief kränken, daß man ihn nicht ſelten mit dieſen verwechſelte, ja ihm geradezu vorwarf, daß ſeine Lehren den Aufruhr entzündet hätten. Wie er daher den Vertrag der Allgauer Bauern mit dem ſchwäbiſchen Bund vom 17. April vernahm, wurde er mit reiner Freude erfüllt. Er ließ den Vertrag, durch welchen die Bauern neuen Gehorſam geloben, die Herrſchaften aber wegen der Beſchwerden zu förmlichen Austraggerichten ſich bereit erklären, mit einer ſcharfen Ermahnung an die thüringiſchen Bauern wieder abdrucken.

Wenige Tage darauf empfing er die Nachricht von der That bei Weinsberg (am 16. April), welche ſeine ganze Leidenſchaftlichkeit aufregte. Ohne ſich darum zu bekümmern, durch welche Vorgänge wohl die Landleute gereizt ſeyn mochten, erließ er jetzt eine Schrift in einem höchſt zornigen Ton: „Wider die Mordiſchen vnd Reubiſchen Rotten der Bawern.“ Die Bauern haben das Evangelium nur zum Schein vorgewendet, und ſich durch den Aufruhr bereits rechtlos gemacht. „Drumb ſoll ſie zerſchmeyſſen, würgen und ſtechen, heimlich und öffentlich wer da kann, und gedenken, daß nichts giftigeres, ſchädlicheres, teufliſcheres ſeyn kann, denn ein aufrühreriſcher Menſch. Gleich wie man einen tollen Hund totſchlagen muß.“ Wenn die Obrigkeit ſogleich zur Gewalt greifen wolle, ſo ſei ſie im vollen Rechte, doch ſei den evangeliſchen Herrſchaften zu rathen, daß ſie ſich zum Ueberfluß zuerſt zu Recht und Vergleich erbieten, und, wenn dieſes nichts fruchtet, ſogleich zum Schwert greifen ſollten. Die Obrigkeit, welche zaudert, macht ſich ſelbſt der Begünſtigung des Aufruhrs ſchuldig, wer auf ihrer Seite fällt, iſt ein Märtyrer. Nur die ſind zu verſchonen, welche zur Theilnahme am Frevel gezwungen wurden, deren Sünde auf ihre Dränger fällt: „Darumb liebe herren loſet hie, rettet hie, helfft hie, erbarmet euch der armen leut, Steche, ſchlage, würge hie, wer da kann, bleibſtu darüber tod, wol dir, ſeligklicheren tod kanſtu nimmermehr überkommen.“

Schon dieſe Leidenſchaftlichkeit wurde von vielen Wohlgeſinnten gemißbilligt, wie aber nach Bezwingung der Bauern „die lieben Herren“ dem guten Rath getreulich folgten, und mit der größten Blutgier wütheten, wendeten

ſich gegen Luthern faſt alle Stimmen der Gemäßigten, ſowohl ſeiner Anhänger, als die ſeiner kirchlichen Gegner. Als ihn nun ſelbſt Caspar Müller, der Mansfeldiſche Kanzler, wegen ſeiner Unbarmherzigkeit angriff, verlor er ganz die Faſſung. Seine erbitterte Verantwortung iſt ſo voller Widerſprüche, daß man kaum verſtehen kann, wie er die Bauern behandelt wiſſen wolle (vgl. Luthers Leben von Guſtav Pfizer p. 428). Luther verwirft nicht nur jede Erbarmung mit den Bauern, ſondern will ſelbſt die geſtraft wiſſen, welche Barmherzigkeit für die Bauern verlangen: „Die aber mengen ſich unter die Aufrühriſchen, die ſich derſelben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen, welcher ſich Gott nicht erbarmt, ſondern geſtraft und verderbt will haben. Denn wer ſich alſo der Aufrühriſchen annimmt, giebt genugſam zu verſtehen, daß wo er Raum und Zeit hätte, auch Unglück anrichte, wie er's im Herzen beſchloſſen hatte. Darum ſoll die Obrigkeit ſolchen auf die Hauben greifen, daß ſie das Maul zuhalten, und merken, daß Ernſt ſey. — Wer Gottes Wort nicht will hören mit der Güte, der muß den Henker hören mit der Schärfe.“ — Dann erklärt er ſich genauer: die Obrigkeit hätte ſogleich in die Schaaren der Aufrührer darein ſchlagen ſollen, unangeſehen, ob ſie Schuldige oder Unſchuldige treffe, nach gewonnener Schlacht aber Allen Gnade erzeigen. „Hätte man meinem Rath am erſten gefolgt, da dieſer Aufuhr anfing, und flugs einen Bauern oder Hundert daran gewagt und auf die Köpfe geſchlagen, daß ſich die Andern daran geſtoßen hätten, und hätte ſie ſo nicht überhand nehmen laſſen, ſo hätte man damit viel Tauſend erhalten. Das wäre nöthige Barmherzigkeit geweſen mit geringem Zorn.“ Mit „den Bluthunden“, welche nach gewonnener Schlacht noch wüthen, will er zwar nichts gemein haben, ſpricht aber doch gerade zu es aus: gut wäre das Ereigniß für die Bauern, damit ſie Gott danken lernten, wenn ſie eine Kuh geben müßten, auf daß ſie die andere im Frieden genießen könnten; und für die Fürſten, damit ſie erkennen lernten, was hinter dem Pöbel ſtecke, der nur mit Gewalt regiert werden könne.

Wenn Luther hier Grundſätze vorträgt, welche, conſequent durchgeführt, zur Unterdrückung der Gemeinfreiheit und zur Gewaltherrſchaft, ja ſelbſt zur Hemmung der Redefreiheit (ſ. oben die Verdächtigung der Barmherzigkeits-Prediger) führen mußten, ſo kann man doch wenigſtens die Gradheit des Charakters anerkennen und den über-

Digitized by Google

mäßigen Zorn mit der tiefen Gemüthsverletzung entſchuldigen.

Melanchthon aber dagegen beweiſt eine Schwäche des Charakters und einen Mangel an Rechtsgefühl und politiſchem Verſtand, wie man es nicht einmal dem Magiſter verzeihen kann. Der wahrhaft edle Fürſt Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, dem die Vermeidung des Blutvergießens und die Herſtellung des Rechtszuſtandes am Herzen lag, hatte den Seinigen einen Landtag zugeſagt, um ihre Anſprüche zu prüfen und über die 12 Artikel ſich zu vergleichen. Zu dieſem Zweck berief er den Melanchthon als Schiedsmann nach Heidelberg, und verlangte ein ſchriftliches Gutachten, wenn er nicht kommen könnte. Melanchthon reiſte nicht, ſchrieb aber „Ein ſchrifft Philippi Melanchthon, wider die Artikel der Pawerſchafft. 1525.“ Der Grundſatz, von dem der Reformator ausgeht, und den er öfter wiederholt, iſt: es wäre von nöten, das ein ſolch wild ungezogen volk, als Teutſchen ſind, noch weniger freyheit hätte, dann es hat.“ Melanchthon iſt nicht ſo einfältig, daß er nicht begriffe, daß es ſich in jenen Artikeln durchaus um Rechtsanſprüche handle, und daß ſich die Bauern in den meiſten Fällen zu ſchiedsrichterlichem Spruch erbieten. Er beſeitigt dieſes Alles durch den Satz: was die Obrigkeit thue, daran thue ſie recht; wenn die Obrigkeit daher Gemeindegüter und Waldungen einzieht, ſo hat ſich Niemand darwider zu ſetzen; wenn ſie den Zehnten den Kirchen nimmt und Andern giebt, ſo müſſen ſich die Teutſchen eben ſo gut darein fügen, wie die Juden ſich von den Römern die Tempelgüter nehmen laſſen mußten.“ Du ſprichſt aber, die Herrſchaft braucht zu (den Zehnten) nicht recht, die Mönch vnd pfaffen haben ja vnd thun nichts darumb. Antwort: Was get das dich an, dennoch ſollſtu der oberkeit nichts nemen, bis das ſie es anders mache.“ Wegen des neunten Artikels, in welchem auf Beibehaltung des Herkommens in den Gerichtsbüßten gedrungen, und die willkürlichen Strafanſätze verworfen werden, ſagt Melanchthon: „Ein Oberkeit mag ſtraff ſetzen nach der lender not, dann Gott hat ſie geordnet, das vbel zu weren vnd zu ſtraffen Vnnd haben die Bawrn nicht recht, das ſie wöllen einer Herrſchaft ein geſetz machen. Es iſt ein ſolch ungezogen, mutwillig blutgirig Volk, die Teutſchen, das mans billich vil harter halten ſollt. Auch nennet Gott das weltlich Regiment ein ſchwert. Ein ſchwert aber das ſoll ſchneyden ꝛc.“ Mit ſolchem ſeichten Gerede, das in der ſpätern proteſtantiſchen Hoftheologie

Digitized by Google

eine ſo breite Nachahmung fand, werden die Rechtsanſprüche des Volks abgethan. Nur in einigen Fällen werden die Bauern auf eine förmliche Rechtsklage verwieſen. Daß ſie aber nicht mehr leibeigen ſeyn und die bisherigen Zinſen (es handelt ſich blos um den wucheriſchen Zinsfuß) nicht geben wollten, ſey ein großer Frevel ꝛc. Nur den Todesfall ſolle man der Waiſen willen abſchaffen.

Während die alte katholiſche Kirche die Unterdrückungen der einzelnen geiſtlichen oder weltlichen Fürſten, der Lehre wenigſtens nach, niemals billigte, ſondern die Rechte des Menſchen und des Volkes, ſelbſt den Kaiſern gegenüber, kräftig und meiſtens ſiegreich vertheidigte, haben ſich die evangeliſchen Reformatoren den Vorwurf zugezogen, unter den Germanen zuerſt den Knechtsſinn und die Gewaltherrſchaft förmlich gepredigt und gelehrt zu haben. Um einem Jeden darüber die Augen zu öffnen, wollen wir in der Beilage **nr. 18.** urkundlich nachweiſen, wie im Gegenſatz mit jenen Vätern des Abſolutismus ein edler Reichsfürſt, der Markgraf Philipp von Baden, die 12 Artikel zu dem Beſten der Seinigen interpretirte. Wenn der wirkliche Beſitzſtand nicht zu hart verletzt werden ſollte, konnte kaum mit größerer Gerechtigkeit und Milde gegen das Volk verfahren werden (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. Hieher gehört beſonders die Geſchichte des Herrn von Einſiedel. Dieſer fromme Mann fand über die Härte der Frohnen Bedenklichkeiten in ſeinen Gerichten und wendete ſich deßhalb an Luthern, der ſie ihm auszureden ſuchte. Als er ſich dennoch nicht beruhigen konnte, und wiederum durch Spalatin Luthern anging, antwortete dieſer: alte Frohnen, die er nicht ſelbſt aufgebracht hätte, dürfe er beibehalten, es ſei nicht einmal gut, ſolche Rechte aufzugeben: „denn der gemeine Mann müßte mit Bürden überladen ſeyn, ſonſt werde er zu muthwillig.“ In einem neuen Bedenken äuſſerte Spalatin: Joſeph habe ja in Aegypten den 5ten Theil der Einkünfte eingezogen und auch dieſes habe Gott ſich gefallen laſſen. Bei ſeinen Gewiſſensbeſchwerungen ſolle er nur einen Troſtpſalmen zur Hand nehmen. Einſiedel ſah jetzt die Regung ſeines edelmüthigen Herzens für Teufelsverſuchung an, doch machte er in ſeinem Teſtament die Volksbeſchwerung wieder gut. ſ. Oechsle p. 7.

Digitized by Google

§. 20.

Die Entwürfe zur Reichsreform.

Bereits in dem Vertrag der Ottenwälder Bauernſchaft mit dem Erzſtift Mainz wurde veſtgeſetzt, daß längſtens bis den 12. Mai aus Aſchaffenburg und der Umgegend 3 verſtändige und redliche Männer nach Heilbronn geſendet werden ſollten, wohin die Abgeordneten aller Verſammlungen der Bauern berufen ſeien (ſ. Gnodal p. 34).

Dieſe Berufungen gingen von der Verſammlung zu Würzburg nach Oberſchwaben, Elſaß und Rheinfranken (von Thüringen leſen wir nichts). Der Würzburger Bund beſchloß, aus ſeiner Mitte den bekannten Wendel Hippler, den Peter Locher aus Külsheim und den Hanns Schickner aus Weiſſenlensburg zu ſenden.

Die Inſtruction, welche dieſe Geſandten von dem Innern Ausſchuß zu Würzburg empfingen, theilt ſchon Oechsle p. 153. aus dem Oehringer Archiv mit. Bei Zweifel ſind ſie unter der Ueberſchrift enthalten: „Nachfolgend ſachen ſind zu Hailpronn zu bedenken vnnd zu betrachten.“ Die in dieſer Inſtruction aufgeworfenen Fragen ſind rein auf Durchführung des Kriegs gerichtet. Nachdem die Abgeordneten ſich mitgetheilt haben, unter welchen Bedingungen die eroberten Städte, Schlöſſer ꝛc. angenommen ſeien und ihre Ordnungen und beſondern Artikel vorgelegt haben, ſoll berathen werden:

Was von jedem Haufen noch zu erobern ſei? — welchen Widerſtand jeder dabei finden könne, und welcher Hülfe er bedürfe? — welcher Beiſtand gegen den ſchwäbiſchen Bund nöthig wäre? — wie man gegen die Fürſten von der Pfalz, Brandenburg, Baden, Heſſen und Baiern verfahren ſolle, mit Güte oder Ernſt? — wie der Adel von andern Ländern zur Vereinigung zu bringen ſei? — ob Fürſten und Herren wegen Nachlaſſens der Zehnten und der indirekten Steuern aus den geiſtlichen Gütern billig, jedoch nach genauer Prüfung, und nach dem Zugeſtändniß, gleiches Recht zu nehmen, entſchädigt werden ſollten? — ob man Unterſtützung ſuchen ſollte bei milden, auswärtigen Fürſten, z. B. dem Churfürſten von Sachſen? — ob gegen die Stifter Cöln und Trier mit Strenge zu verfahren ſei? — Wenn Gott ſo viel Glück gäbe, daß man die Haufen vermindern und den gemeinen Mann an ſeine Arbeit weiſen

könne, ob nicht ein Aufgebot zu Vollſtreckung des Rechts beibehalten werden ſolle, wer Hauptmann und Rath bleiben und woher er Zuzug und Hülfe nehmen ſolle? — wie man ſich halten ſolle, wenn der Kaiſer fremde Soldaten in das Land brächte? — wie man ſich gegen den Kaiſer zu verantworten und zu benehmen habe? — wann und in welcher Stadt die Reformation vorzunehmen ſei? — wer zur Herſtellung der Reformation erfordert werden ſolle, Gelehrte, Bürger oder Bauern, und wie viele? — ob man den Fürſten, Herren und Edlen geſtatten ſolle, eine Anzahl Räthe abzuordnen, um bei der Reformation eine Widerpartei zu bilden? — wer die Beſchwerden des gemeinen Mannes vertreten ſolle, damit aus dem Vortrag beider Theile die verordneten Männer der Reformation nach billigen Grundſätzen eine neue Ordnung entwerfen könnten? — auf welche Weiſe der Aufwand der Verordneten und der Vortragenden gedeckt werden ſolle? —

In dieſer Inſtruction zeigt ſich ein praktiſcher Verſtand und eine Bekanntſchaft mit der Reichslage, wie man es von den Oſtfranken erwarten konnte. In einem ganz andern Sinn iſt die Inſtruction der ſchwäbiſchen Geſandten abgefaßt. („Handlung, Artikel und Inſtruction, ſo fürgenommen worden ſeyn von allen Rotten vnd hauffen der Bawern. ſo ſich zuſammen verpflicht haben. 1525.“ Material z. Geſch. des Bauernkriegs p. 54, Beilage nr. 18. Hiebei iſt zu bemerken, daß dieſe Artikel ſchon am 6. März abgefaßt und erſt ſpäter als Inſtruction gedruckt und benützt wurden, wie aus Th. Zweifel hervorgeht).

Sogleich im Eingang erbietet ſich die Bauerſchaft, der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit in Dem gehorſam zu ſeyn, was man nach göttlichem Recht von ihr fordern könne. Der Landfriede ſoll aufrecht gehalten, Bezahlung von Schulden nicht geweigert, Schlöſſer nur mit Männern aus der Verbrüderung beſetzt werden. Nebſt andern guten Wünſchen für den Vortrag des reinen Evangeliums, Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit ꝛc. wird beſtimmt, daß von einem jeden Haufen ein Hauptmann und 4 Räthe verordnet werden möchten, welche in Verbindung mit andern Räthen die allgemeinen Verhandlungen zu führen haben, damit die Gemeinden ſich nicht immer verſammeln müßten. Schließlich ſind eine Anzahl Schiedsrichter: Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich, und Herzog Friederich von Sachſen, Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Oſiander, Dominicus Schleupner aus Nürnberg ꝛc. nebſt mehreren Städten vor-

Digitized by Google

geſchlagen, und als Führer der Unterhandlungen (Vortragende bei den Franken) von den einzelnen Haufen einige Männer des Volksvertrauens genannt, theils Prediger, theils Bürgermeiſter der Städte und andere Beamten.

Auch Weigand, der Amtskeller von Miltenberg, ſendete an Hipplern einen Entwurf, welcher bei den Berathungen zu Grund zu legen ſei. Derſelbe kommt in vielen Stücken mit den 12 Artikeln überein. Bemerkungswerth iſt der Vorſchlag: von den geiſtlichen Gütern vorzugsweiſe die Handhabung des gemeinen Rechts zu beſtreiten und mit dem Reſt Fürſten, Heere, Städte und Edelleute für ihren Verluſt an Zöllen, Umgeld und Schatzungen zu entſchädigen. (Den vollſtändigen Entwurf ſ. bei Oechsle p. 156.) Denkwürdig iſt auch ein Brief Weigands, den er wenige Tage nach ſeinem Entwurfe abſendete (ſ. Oechsle p. 159), in dieſem ſchlägt er vor, zunächſt alle geiſtliche Fürſten zu der Annahme der 12 Artikel zu zwingen, wie es bereits mit dem Churfürſten von Mainz geſchehen ſei. Mit Würzburg ſolle jeder leidliche Vertrag angenommen werden, um keine Zeit zu verſäumen. „Denn dieweil Herzog Friedrich von Sachſen, der ein Vater aller Evangeliſchen geweſen, Tods verſchieden, ſo iſt meines Erachtens ein großer Troſt unſeres Theils gefallen.“ Darum ſei nicht zu zögern, die Churfürſten von Trier und Cöln zu gewinnen, ehe ſie ſich mit fremden Fürſten verbänden. So müßte man nach einander alle Herren und Städte zur Annahme der Artikel zwingen. „Sodann alle Fürſten, Grafen, Ritterſchaft und Städte des Reichs in der Reformation begriffen wären, ſo wäre von Nöthen, daß fromme, redliche, hochgelehrte und geſchickte Perſonen zu der Reformation erwählt und an eine gelegene Wahlſtatt erfordert würden, denen müßte man die Artikel, die ich euch jüngſt zugeſchickt habe, ſammt allem dem, das beſſer und mehr von Nöthen iſt, mit Fleiß vortragen. Ohne Zweifel würden viele oder alle jene Artikel aus göttlichem und natürlichem Recht confirmirt und beſtätigt. — Denn welcher Fürſt oder Herr das nicht halten, ſeine Briefe und Siegel vergeſſen und brechen ſollte, den würde ohne Zweifel ſein eigenes Volk todt ſchlagen, und die andern Brüder ſäßen in Frieden und Ruhe. Dergeſtalt wäre die Sache zu gutem Ende gebracht, und es bliebe ewiglicher Friede und fürderliches Recht dem Armen, wie dem Reichen, ſoweit als deutſche Nation und das ganze römiſche Reich grenzen und reichen.“

Th. Zweifel bringt auch ein Formular bei (wahrſchein-

Digitized by Google

ſcheinlich von Weigand), wie man die Fürſten auffordern ſolle. Auch dieſes iſt wahrſcheinlich von Weigand verfertigt und mit großer diplomatiſcher Klugheit abgefaßt (ſ. Beil. nr. 19). Beigefügt iſt, daß man auf ähnliche Weiſe an die Adlichen zu ſchreiben habe, namentlich an die 6 Hauptleute der Ritterſchaft: Wilhelm von Henneberg, Ludwig von Hutten, Philipp Truchſes von Pommersfelden, Carius von Aufsſes und Wilhelm von Schaumburg.

Bei dem Verfaſſungsentwurf, welchen der Kanzler Hippler mit ſeinen Genoſſen im Verfaſſungsausſchuß ausarbeitete, wurde auch die Reformation Kaiſers Friederich III. vom Jahr 1442 benützt. Gnodal erwähnt unter den Vertragsartikeln mit dem Stift Mainz: „Item ein Ordnung vnnd Reformation iſt für jaren verrückt, auff Ordnung vnnd Austrag Rechtens geſtelt mit zwölff hauptartikeln, vnnd derſelben jeder in vier ſonderlich Punkten declariret, die findet man zu Frankfurt, die mitzubringen oder auf Sontag Cantate die gehn Hailpronn zu antworten Wendel Hilperen dem Veldſchreiber" ſ. p. 35. Doch auch nur eine flüchtige Anſicht dieſer kaiſerlichen Reformation zeigt, wie beſchränkt ſie im Vergleich mit der vom Verfaſſungsausſchuß ausgearbeiteten ſei, indem ſie ſich größtentheils auf das Fehdeweſen, das heimliche Gericht und die Münzverbeſſerung bezieht.

Das wichtigſte Aktenſtück iſt der eigentliche Verfaſſungsentwurf ſelbſt, welchen wir in der 20. Beilage genau nach des Th. Zweifels Original geben. Auch dieſer enthält 12 Artikel, ſie betreffen: die Reform der Geiſtlichen; die Rechte der weltlichen Fürſten und Herren im Reich; die Reform der Communen; die Rechte der Doctoren und das römiſche Recht; die Stellung der Geiſtlichen im Staat; die Reform des ganzen Gerichtsweſens; die indirekten Steuern; das Geleit; die direkten Steuern; die Münzverbeſſerung; die Gleichheit der Maße; die Handelsrechte.

Um nicht in Wiederholungen uns zu verlieren, überlaſſen wir es jedem Leſer, dieſen Verfaſſungsentwurf, ſeinen einzelnen Punkten nach, mit dem zu vergleichen, was wir in der Einleitung über den Verfall der ſocialen Verhältniſſe geſagt haben. Man wird finden, daß in dem Entwurf kaum irgend ein wichtiges Verhältniß übergangen worden iſt. Der Ton iſt äußerſt mäßig gehalten und die Vorſchläge ſind zum Theil recht praktiſch, wenn auch die Normen über die Beſchränkung der großen Handelsgeſellſchaften von falſchen Anſichten ausgehen und nicht ausführbar blieben.

Die Hauptrichtung des Verfaſſungsentwurfs iſt ſehr

Digitized by Google

klug verſteckt, doch würde der Erfolg der Ausführung kein anderer geweſen ſeyn, als den Kaiſer wieder an die Spitze eines Reichs von freien Gemeinden und großen Grundbeſitzern zu ſtellen, wie es zur Zeit Karl's des Großen war. Denn wenn dem Clerus ſein Reichthum mit der Möglichkeit der Erneuerung genommen war, wenn den Fürſten die Gerichtsherrſchaft, die indirekten Steuern, die Zölle und ſelbſt alle Vortheile des römiſchen Rechts ꝛc. entriſſen waren, ſo wurden ſie wieder auf einfache Grundbeſitzungen reducirt. Daß ſie in allen Rechtsſachen vor dem Geſetze dem Aermſten gleich ſtehen ſollten, war ohnehin verlangt. Daß unter der Reform der Communen nach göttlichem und natürlichem Rechte eine Niederhaltung der Patricier und Ariſtokratie verſtanden war, begreift ſich leicht. In demſelben Maße aber, wie die Macht der Fürſten und Herrn verringert und die Freiheit der Gemeinden gehoben wurde, mußte auch das Anſehen der Kaiſer wieder zunehmen. Was für den Kaiſer Ludwig **IV.** und andere die freien Städte geweſen waren: die treueſte Stütze gegen die Fürſtengewalt, das würden im vergrößerten Maßſtabe ſämmtliche Stadt- und Landgemeinden geworden ſeyn.

Einer Nachricht zu Folge (ſ. Anmerk. 1.) ſoll **Granuella**, Karl's **V.** kluger Freund und Kanzler, als er von jenem Entwurf vernahm, dem Kaiſer gerathen haben, durch ſeine Benützung auf das neue die alte kaiſerliche Macht zu begründen. Zu früh aber brach ein Sturm aus Oberſchwaben und von der Pfalz her über die Franken los, jene Urkunde blieb ein Entwurf und das beabſichtigte Schiedsgericht kam niemals zuſammen. Was durch die allmälige Entwicklung für die Gemeinfreiheit der Franken geſchah, wollen wir in der Schlußbetrachtung ſehen; jetzt aber dem raſchen Gange der Begebenheiten folgen.

Anmerk. 1. Nach einer von dem Geheimerath von Lang mitgetheilten Notiz, trägt Hormayer dieſes in einer Schrift vor; von Lang ſtarb, ehe er mir die verſprochene Abſchrift mittheilte, und ich ſelbſt konnte die Stelle nicht auffinden. Vielleicht iſt ein Gelehrterer glücklicher.

Digitized by Google

§. 21.

Des Georg Truchſeſſen von Waldburg Kriegs-thaten in Schwaben.

Dem Zweck unſerer Geſchichte liegt es fern, die Empörung des Landvolks in Schwaben und deſſen Unterwerfung vollſtändig zu erzählen. Doch dürfen wir jenes Land nicht ganz übergehen. Welchen Einfluß die Nachrichten von den erſten Kriegsfällen in Schwaben auf die Erhebung in Oſtfranken äuſſerten, zeigte ſchon der §. 5. Zudem — wenn auch zwiſchen dem fränkiſchen und dem ſchwäbiſchen Aufſtand kaum eine unmittelbare Verbindung ſtatt fand, — erklärt doch eine Vergleichung beider manche auffallende Erſcheinung. Daher ſcheint es zweckmäßig, die Geſchichte des ſchwäbiſchen Kriegs in einer kurzen, klaren Ueberſicht zu geben, vor Allem aber den Kriegsmann zu zeichnen, der allein den rathloſen ſchwäbiſchen Bund ſtützte und deſſen Entſchloſſenheit und Klugheit die Beendigung des Bauernkriegs in Südteutſchland eigentlich zuzuſchreiben iſt.

Georg, der jüngſte Sohn des Freiherrn Johann Truchſeſſen von Waldburg, geboren im Jahr 1488, wurde an dem Hof ſeines Oheims, des Biſchofs Friedrich von Augsburg, erzogen. Schon in dem 10ten Jahre entlief er ſeinem Lehrer, um Spießträger zu werden, wurde aber wieder eingefangen. Doch im 16ten Jahr machte er wirklich ſeinen erſten Feldzug mit und erwarb ſich Helm und Harniſch. Die Ermordung ſeines Vetters, des Andreas von Sonnenberg, durch den Felix von Werdenberg, verwickelte den jungen Mann in ſchlimme Händel, und er lernte frühzeitig in den ſchwierigſten Lagen ſich zurecht finden. Zuerſt war er in den Dienſten Ulrichs von Wirtemberg, die er im Jahr 1515, eines geringen Zwiſtes wegen, verließ. Der Ruf von ſeiner Tüchtigkeit war bereits ſoweit gegründet, daß ihm die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern die Stelle eines Landeshauptmanns antrugen. Als ſolcher führte er ihre Reiſigen in dem Mailänder Krieg mit großem Ruhm. Nach dem Frieden (1517) wurde ihm die Prüfung ſämmtlicher Gerichte in Bayern übertragen, die er in Begleitung einiger Rechtsgelehrten mit eben ſo vieler Klugheit als Rechtlichkeit vollzog, ſo daß dieſe Rundreiſe viele Gebrechen in der Gerechtigkeitspflege abſtellte. Wider ſeinen Willen

Digitized by Google

mußte Herr Georg den Herzog Wilhelm als General=Lieutenant gegen ſeinen früheren Gebieter, den Herzog Ulrich, begleiten, als dieſen der ſchwäbiſche Bund aus Wirtemberg vertrieb. Die Lage ſeiner Güter, welche jetzt vom öſterreichiſchen Gebiete faſt umſchloſſen waren, bewog ihn, in kaiſerliche Dienſte zu treten.

Dadurch, daß des Truchſeß Schwiegervater, Graf Joachim von Oettingen, von dem Thomas von Absberg und ſeinen Geſellen im Jahre 1520 ermordet wurde, gerieth er in harten Streit mit dem fränkiſchen Adel. Unermüdet betrieb er die Verfolgung der Mörder und ruhte nicht eher, als bis der ſchwäbiſche Bund endlich ſein ganzes Bundesheer (10575 Mann zu Fuß und 1552 zu Roß) zuſammenbrachte. Dieſes führte er im Jahr 1524 nach Franken, wo er die Burgen ſeiner Feinde brach. Der Erzherzog Ferdinand, vom Kaiſer als Reichsſtatthalter zu dem Reichstag in Nürnberg beordnet, übertrug dieſes ſchwierige Amt dem Georg Truchſeß, und dieſer vollzog den Auftrag mit ſo viel Einſicht und Unverdroſſenheit, daß ihm der Erzherzog bald darauf einen Gewaltsbrief, als ſeinem Statthalter im Reiche, ausſtellen ließ. In demſelben Jahre trat Herr Georg zu dem Schwabenbund, von dem er ſich bisher abſichtlich fern gehalten hatte. Niemand ahndete wohl damals, wie viel es werth ſei, einen ſo geſchäftskundigen Mann und entſchloßnen Degen gewonnen zu haben.

Bei dem Anfange des Bauernaufſtandes im Jahr 1524 ergriff Herr Georg ſogleich ganz paſſende Maßregeln. Nach Duttlingen ſendete er den Ritter Rudolf von Ehingen mit 300 Mann; er ſelbſt ſuchte den Hegau zu beruhigen und war einer der kaiſerlichen Commiſſarien zu Stockach. Wie wenig dort ausgerichtet wurde, haben wir ſchon erwähnt. Ein 2ter Congreß zu Conſtanz im Anfange des Jahres 1525 welchen die kaiſerlichen Commiſſarien, die Abgeordneten des Schwabenbundes und des Adels und die Geſandten von Bern, Zürich, Schaffhauſen und die von Waldshut beſuchten, hatte eben ſo wenig Erfolg. Die letztern weigerten ſich ausdrücklich, ihren Prediger Hubmaier zu entfernen, bevor er nicht aus der heiligen Schrift des Irrthums überwieſen worden ſei. Da übertrug der Erzherzog Ferdinand (unter dem 3ten Januar) dem Georg Truchſeß den Oberbefehl über das aufzubietende Kriegsvolk und befahl ihm: mit Martern, Erwürgen und Brennen gegen die Meuterer,

Digitized by Google

ohne Erbarmen und Gnade, zu verfahren (ſ. Beil. 21). Truchſeß aber, der recht gut wußte, daß Grauſamkeit, die nicht von großer Macht unterſtützt iſt, ſtets ihr Ziel verfehlt, vollzog dieſen blutdürſtigen Befehl nur nach ſeiner Einſicht. Noch am 6ten Januar machte er zu Radolfszell und am 14ten Februar zu Engen Vergleichungsverſuche, welche erfolglos blieben, weil die Hegauer jetzt den Aufſtand ihrer Nachbarn vernahmen. Doch gelang es ihm, die Brägthaler dauernd zu beruhigen.

Mit zu ſchwachen Mitteln ausgerüſtet, blieb ihm Nichts übrig, als die Verbindungen der Bauern zu unterbrechen und ſie zu beunruhigen. Der ſchwäbiſche Bund, durch den Schrecken aufgerüttelt, beſchloß endlich: zwei Drittheile ſeiner Kriegsmacht einzuberufen, und den Truchſeß zum Feldhauptmann über dieſelbe zu ſetzen. Doch gab der Einfall des Herzogs Ulrich in ſein Land dem Aufſtande neue Nahrung und eine Sicherheit von 3 Wochen. (Am 21ſten Februar ſammelte Ulrich ſein Kriegsvolk, am 9ten März traf er vor Stuttgart ein, am 13ten war er von den Schweizern verlaſſen und im Abzug).

Eine klare Ueberſicht der Empörung in Südſchwaben läßt ſich bei den dürftigen und oft ſich widerſprechenden Angaben nicht leicht herſtellen. Doch kann man ohngefähr Folgendes mit Sicherheit annehmen.

Am 1ſten Januar 1525 erhoben ſich die Bauern des Abts zu Kempten, die ſich ſchon im Jahr 1492, vielfacher Plackereien wegen, empört hatten und nur durch Vorſpiegelung einer gütlichen Ausgleichung zur Ruhe gebracht worden waren. Die Bürger der Stadt, von dem Abt ſeit langen Jahren gedrückt und geneckt, verbanden ſich mit dem Landvolk. Man zog den geiſtlichen Herrn aus ſeinem Schloß Liebenthau hervor, wohin er ſich mit den Kleinodien geflüchtet hatte, und zwang ihn, den Bürgern alle ſeine Rechte auf die Stadt um 30000 Gulden zu verkaufen. Im Kloſter wurde reiche Beute gemacht. Prediger und Zunftmeiſter waren auf der Seite des Volks.

Dieſes Beiſpiel wirkte zunächſt auf die Bauern im Gebiete des Biſchofs von Augsburg, das bis in die Ober-Algauer Alpen ſich erſtreckte (ſ. Anmerk. 1). Am 2ten Februar

---

Anmerk. 1. „Das Algow iſt in Schwaben ein Gegne, wird eyngeſchloſſen von Orient mit dem Lech, gegen Mitnacht mit der

trat ſchon die Pflege Füſſen zur chriſtlichen Vereinigung des Algaues. Oberſter Hauptmann war anfangs Walterbach von Au. Als Unterhauptleute werden auf dem Bundestag zu Kempten (den 5ten März) genannt: Peter Müller von Sonthofen, Bruchlin von Au, Bertlin und Michel Kempter von Neſſelwang, Kropf oder Knopf, Grobſchmied von Luibas, Hanns Werz von der Werbach. Die Thätigkeit dieſes Haufens ſcheint vornehmlich gegen die Stadt Füſſen gerichtet geweſen zu ſeyn, die ihm nur dadurch entging, daß die von ihrem Biſchof verlaßne Bürgerſchaft dem Erzherzog Ferdinand huldigte. Dieſer legte eine ſtarke Beſatzung in die Stadt. Walterbach, der in das künſtliche Zögern, wodurch Füſſen den Bauern entging, gewilligt hatte, wurde von ihnen durch den Paul Probſt aus Oberndorf erſetzt. (ſ. des Martin Furtenbach Bericht bei Oechsle p. 469).

Dieſer Hauſe zwang auch die Reichsſtadt Memmingen, ihm die Thore zu öffnen (ſ. Pappenheims Chronik p. 184). Viele Bürger, vom Prediger Schapeler günſtig geſtimmt, ſchloſſen ſich dort der Empörung an, ſo daß der Oberalgauer Hauſe am 25ſten März den 2ten Bundestag in dieſer Stadt hielt. In Folge des Vertrags von Weingarten unterwarfen ſich auch die Oberalgauer und blieben eine zeitlang ruhig.

Auch in dem untern Algau, in dem Gebiete des Grafen von Montfort, in der Herrſchaft Waldburg ꝛc. erhob ſich ein neuer Hauſe unter dem Pfaffen Florian von Eichſtetten. Dieſer Hauſe forderte unter harten Bedrohungen den Georg Truchſeß auf, den Oberbefehl des Bundesheeres abzugeben, bis zu dem 5ten März heimzukehren und ſtill zu ſitzen. Herr Georg antwortete ihnen (unter dem 25ſten Februar) ſehr glimpflich und ermahnte ſie, wie fromme Biederleute ſich ruhig zu verhalten; ihr Verlangen aber wies er natürlich zurück. Da brach am 3ten März der geſammte Hauſe gegen das Städtlein Wurzach auf, deſſen Bürger ſich mit ihm vereinigten. Eine Abtheilung, welche bereits des Truchſeſſen Schloß Linde verbrannt hatte, begann auch ſein Schloß Wolfsegg zu beſtürmen. Da er dieſem nicht zu Hülfe kommen konnte, ſo unternahmen es einige befreundete Edelleute,

---

Thonaw, gegen Occident reicht es an den Bodenſee und gegen Mittag ſtreckt es ſich gegen den Schneegebirg. Es iſt ein rauchs winterichs Land, hat aber ſchöne vnd ſtarke Leut.“ ſ. Münſters Cosmographie.“

Digitized by Google

ſich dort einzuſchließen, aber von den Bauern gedrängt, warfen ſie ſich nach Waldſee, wo ſich des Truchſeſſen Hausfrau und Kinder befanden. Dadurch zogen die Unteralgäuer, die jetzt auch der Illerthaler Haufen heißen, vor Waldſee, das ſich vertragsmäßig ergeben mußte. Wolfsegg wurde mit Erfolg von den Amtleuten vertheidigt.

Um den 2ten Februar wurde von Bauern des Abts von Ochſenhauſen und des von Münchrots in der Schenke von Weiſſenhorn ein neuer Aufſtand verabredet. Oberſter Hauptmann war Ulrich der Schmied aus Sulmentingen. Durch eine Art von Schreckensſyſtem, welches die Führer ausgeſonnen hatten, wuchs der Aufſtand ſchnell an. Nachts zogen ſie nämlich in die Dörfer und drohten mit Brand und Todtſchlag, wenn ſich nicht alle Waffenfähigen mit ihnen vereinigen würden. Wer in ihren Bund trat, bezahlte 2 Kreuzer Einſchreibgeld. Es wurden Hauptleute, Richter und Räthe ernannt, um eine veſte Ordnung einzurichten. Dieſe ſchrieben auch den Pfarrern vor, wie ſie das Evangelium künftig rein und lauter zu predigen hätten. Klöſter und verlaßne Edelmannsſitze wurden ſchonungslos geplündert und verbrannt. Die reiche Beute und das luſtige Leben in den vollen Pfarrkellern hielt die Mannſchaft zuſammen und mehrte ſie. Daß dabei auf keine gütliche Vorſtellung des ſchwäbiſchen Bundes geachtet wurde, iſt ganz natürlich. Weil dieſe Heerſchaar, die ihre Leute meiſtens an der untern Iller nahm, auf dem Ried zwiſchen Baldringen und Leipheim ſich lagerte, ſo führt es meiſtens den Namen des Baldringer Haufens. Obgleich zuletzt an 18000 Mann ſtark, war er ſeiner Entſtehungsart zufolge eigentlich der ſchwächſte. Denn ſolch zuſammengetriebenes Volk kämpft niemals wie Männer, die ſich für eine ächte Ueberzeugung ſchlagen.

Während die Bundesräthe zu Ulm das Volk durch Unterhandlungen zu beruhigen ſuchten, brach das Unwetter in ihrer Nähe los. Das Landvolk um Ulm ſtand um den 26ſten März auf. Mit ihm vereinigten ſich die Bauern aus den Thälern der Kamlach und der Mindel, und die Leute von Günzburg und Leipheim. Der Pfarrer Jacob Wehe, von dem letztern Orte, ſcheint beſondern Einfluß gehabt zu haben. Dieſer Haufe wurde auch der Leipheimer genannt. Der Aufſtand ging hier beſonders von den Frauen aus. Daher heißt es ſpäter bei der Strafe: „ire weiber, welche

ſogar lutheriſch ſind geweſen, das ſie ihre Männer gedrungen und gereizt haben, auffrur zu machen, dieſelben müſſen jr lebelang ein Ulmer ſchilt an all jren kleidern tragen mit weiſſer und ſchwarzer farbe zu ein Zeichen jrer ſtreitbarkeit." (ſ. Wendelſteins Schrift in den Materialien p. 172). Die Gemeinde zu Ulm aber war den Bauern ſelbſt ſo geneigt, daß der Bundestag wie der Rath der Stadt täglich fürchtete, über die Mauer geworfen zu werden. Die Thätigkeit dieſes Haufens erſtreckte ſich beſonders auf die Plünderung der Abteien Roggenburg, Wettenhauſen, Echingen und Ottobeuern. In letzterm Orte hatte ſich der Bauer Hanns Kunli von Sundheim zum Abt aufgeworfen und führte in der That das tollſte Faſtnachtsſpiel auf. (ſ. Beilage **nr. 22**).

Den tüchtigſten Charakter nahm die Empörung am Bodenſee an. Sie begann gegen das Ende Februars zu Tettnang, Raithenau und Langenarchen. Hauptmann war hier Dieterich Hurlewagen, ein verdorbener Kaufmann aus Lindau. Ein 2ter Haufe erhob ſich zu Ailingen, der großen Ernſt anwendete. Ihn führte der unermüdliche Eitel Hanns Müller aus Thüringen (nach ſeiner Unterſchrift im Ravensburger Vertrag: Ittel Hans Ziegelmüller aus Untertheuringen), welcher ſchon die Waldshuter unterſtützt hatte. Ihre Boten gingen am ganzen See herum bis nach Immenſtadt und Pfullendorf und forderten zum Aufſtand und zur Brüderſchaft auf. Bermatingen wurde zum Waffenplatz beſtimmt. Dort ſollten ſich alle Bauerſchaften mit wehrhafter Hand verſammeln, ſobald die große Glocke der Kirchen und Kapellen ertönen würde. Alles andere Geläute wurde abgeſchafft. Das war der Seehaufe.

Hanns Müller hielt eine auserlesne Mannſchaft um ſich, mit der er die Ortſchaften, Schlöſſer und Klöſter am See gewann. Die größte Ordnung wurde gehandhabt und aller Vorrath ſorgfältig zum Gebrauche aufbewahrt. Deßhalb ſagt von dieſem Hauptmann der Bericht im Archiv von Salmannsweiler: „er iſt ein guter Gotteshauptmann geweſen, er hat die Hand getreulich über uns gehalten, es wäre uns vielleicht nicht wohl gegangen."

Am 2ten April verſammelten ſich 8000 Mann zu Bermatingen und zogen auf Eroberung aus. Die Städte Marchdorf, Meeresburg, Buchhorn und andere ergaben ſich. Auſſer Conſtanz hielten ſich nur noch das veſte, mit Geſchütz

wohlverſehne Radolfszell und Ueberlingen, durch den Muth ſeiner Bürgerſchaft vertheidigt. Am grünen Donnerstag (13ten April) waren die Räthe des Seehaufens im Kloſter Salmannsweiler verſammelt, als ein Bote die Nachricht von dem Anrücken des Georg Truchſeß brachte. Schon am 14ten April waren 10000 Mann in Bermatingen verſammelt, die mit dem Geſchütz der Schlöſſer Meeresburg und Marchdorf, das 300 auserlesne Knechte geleiteten, auszogen.

Nach Herzog Ulrich's Abzug ſtand der Truchſeß in den Aemtern Herrenberg, Böblingen und Kronberg, um die abgefallnen Bauern zu beruhigen, als er vom ſchwäbiſchen Bund den Befehl empfing, gegen die Donau aufzubrechen. Die Meuterei der Seinigen, die ſich nur ungern gegen die Bauern ſchlugen, nöthigte ihn, die Fußknechte von Memmingen und andern Orten zu verabſchieden, und ſelbſt einen Theil der Reiterei zurückzulaſſen. So blieben ihm noch 7000 Mann Fußvolk und 2000 Reiſige. Mit dieſen war er immer noch einem jeden Bauernheer ſelbſt an Zahl überlegen. Gelang es ihm, die Vereinigung ſeiner Gegner zu verhindern, ſo ward ihm der Sieg nicht ſchwer.

Von Ulm aus ging Herr Georg an dem linken Donauufer hinauf, während die Baldringer am rechten Ufer auf dem Ried bei Laupheim lagen. Die Bauern, durch die Riede gegen die Reiterei gedeckt und mit der Unzufriedenheit des Fußvolks wohl bekannt, begnügten ſich, das Ueberſetzen der Geſchütze zu erſchweren und jedem Angriff auszuweichen, bis ihre Brüder herangekommen wären. Sobald ſie gedrängt wurden, zogen ſie ſich in ein Ried oder entwichen auf die andere Seite der Donau. So forderten ſie Munderkingen auf und plünderten das Kloſter Morchthal, ohne daß es zu hindern war. Einem nächtlichen Ueberfall entging das bündiſche Heer nur durch einen zufälligen Lärm.

In dieſer Zeit bekam der Truchſeß den Befehl, ſogleich nach Ulm aufzubrechen, welches der Leipheimer Haufe bedrängte, der mit der Bürgerſchaft bereits im Einverſtändniß war. Gelang ihm die Einnahme der Stadt, ſo war der Bund wahrſcheinlich zerſprengt und verloren. Der Erzherzog Ferdinand, den eben ſeine Innthaler Bauern hart eingeſchloſſen hielten, konnte ohnehin ihm keine Hülfe bringen.

Am 2. April lag der Truchſeß bei Zwiefalten, eben im Begriff, mit den Baldringern ein Treffen zu liefern. Ueber-

raſchend ſchnell rückte er am rechten Donauufer hinunter, bei Weiblingen ging er über die Iller und am 4ten ſtand er dem Leipheimer Haufen gegenüber. Die heſſiſche und ulmiſche Reiterei ſetzte über die Donau und überfiel eine Schaar von 2000 Mann, die eben von einem Beutezug zurückkam. Es wurde eine große Zahl derſelben niedergeſtochen. Dieſer Unfall machte die Bauern beſtürzt, und, um Zeit zu gewinnen, wendeten ſie ſich mit einem Schreiben an den Bundestag, in welchem ſie die Veranlaſſung zur Empörung auf einen Streit zwiſchen Ordensleuten und Laienprieſtern ſchoben. Dennoch rückte der Truchſeß vor. Er fand die Vorhut der Bauern, 4000 Mann ſtark, auf einem Hügel bei Leipheim vortheilhaft aufgeſtellt. Anfangs wehrten ſie ſich tapfer mit ihren Geſchützen, wie ſie ſich aber dem ganzen Bundesheer gegenüber ſahen, entfiel ihnen der Muth und ſie verſuchten, ſich auf Leipheim zurückzuziehen. Ein ſolcher Rückzug aber, im Angeſicht des Feindes, gelingt kaum den beſten Truppen. Von der überlegnen Reiterei abgeſchnitten, wurden ſie theils in die Donau geſprengt, theils niedergemacht. In Folge dieſes Treffens ergaben ſich die Städtchen Leipheim und Günzburg, ſobald nur das Geſchütz aufgefahren war. Die Bürger lieferten ihre Anführer aus und die verſammelten Bauern zerſtreuten ſich ohne Schwertſchlag. Jacob Wehe, der Prediger, welcher dem Volk verheiſſen hatte, daß die Büchſen der Bündiſchen nur den eignen Schützen treffen und ihre Spieße ſie ſelbſt tödten würden, wurde mit Andern in dem Kreis enthauptet. „Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun" waren ſeine letzten Worte. Da der Truchſeß die Städtchen, die ſich ergeben hatten, mild behandelte, ſo entſtand unter dem beuteluſtigen Fußvolk eine Meuterei, die 8 Tage koſtete.

Unterdeſſen ging Waldſee, das von dem Pfaffen Florian und einer Abtheilung des Seehaufens unter Jacob von Hundpiß belagert wurde, verloren. Erſt am 11. April war es möglich, gegen den Baldringer Haufen auszuziehen. Die Hauptmacht deſſelben war bis Wurzach zurückgegangen, um der Vereinigung mit den andern Brüdern näher zu ſeyn; viele einzelnen Schaaren jedoch ſchwärmten im Lande umher, um Beute und Nahrungsmittel zu ſuchen. Der Truchſeß rückte ſchnell über Bieberach nach Winterſtetten zu, um, wo möglich, Waldſee zu entſetzen. Auf dem Marſche wurden 6 Fähnlein Bauern, die einzeln und unvorſichtig daherzogen, nacheinander überfallen und aufgerieben. Dagegen hatte der Pfaffe Florian die Belagerung von Wolfsegg auf-

Digitized by Google

gegeben und ſich mit 1500 Mann an die Baldringer zu Wurzach angeſchloſſen.

Am Charfreitag (den 14. April), Abends um 5 Uhr, traf das Bundesheer bei Wurzach ein. Die Bauern hielten ſich nach ihrer Weiſe in einem Ried, einer vortheilhaften Stellung, ſo lange die Geſchütze noch zurück waren. Als ſie aber das ganze Heer erblickten und die feindlichen Stücke von der Anhöhe der Wurzacher Kapelle ſie beſtrichen, entfiel den Meiſten der Muth und ſie baten um Gnade. Sie wurde ihnen unter der Bedingung zugeſagt, wenn ſie Hauptleute, Waffen und Fahnen ausliefern würden. Die Baldringer waren willig, jedoch die Lanzenknechte vom See und die Unteralgauer widerſetzten ſich. Nun begannen die 25 großen Stücke der Bündner ihre Reihen zu zerſchmettern, Viele wurden erſchoſſen, die Ordnung löſte ſich und die Flucht wurde allgemein. Was die Reiterei ereilte, an 1500 Mann, wurde niedergemacht; was die Fußknechte im Ried fingen, ſchätzten ſie um ein Löſegeld ab. So huldigten an 2000 Bauern auf das Neue, unter ihnen viele, die zum Aufſtand gezwungen worden waren. Die Entſchloßneren zogen ſich unter dem Schutz der Dunkelheit nach Weingarten zurück. (Zu bemerken iſt, daß dieſe Erzählung großentheils einem Berichte des Hauptmanns von Wolfſtein an dem Markgrafen Caſimir bei Th. Zweifel entnommen wurde. Das Gerücht hatte in Schwaben die Zahl der Gebliebenen ſehr vergrößert).

Am 15ten April traf Herr Georg bei Geisbeuern auf den Seehaufen, der allein an 10000 Mann ſtark war. Zu ihm hatte ſich der Pfaff Florian mit den Seinigen geſellt. Die Stellung der Bauern, die an der Vorderſeite ein Ried hatten, erlaubte der Reiterei keinen Angriff. Daher nahm der Truchſeß ſeine Stellung an dem hochliegenden Hochgericht von Waldſee und beſchoß das Lager der Feinde aus allen ſeinen Stücken. Dieſe erwiederten das Feuer aus 9 Geſchützen und tödteten eine Anzahl Fußknechte und Reiſige. Doch litten ſie ſelbſt noch mehr. In der Nacht wollten ſie das bündiſche Lager überfallen und ſich des Geſchützes bemächtigen. Zufällig gewann der Truchſeß einige Knechte durch Geld, daß ſie ſich in das Lager der Bauern ſchlichen und das nächſte Dorf anzündeten, um dadurch die Stellung der Feinde zu erkunden. Dieſe glaubten ihren Plan verrathen und zogen ſich alsbald durch den Altorfer Wald nach Weingarten zurück.

Noch in der Nacht ſendete Hanns Müller Boten in

den Oberalgau, in den Sundgau, Schwarzwald und Hegau, um ſämmtliche verbrüderte Haufen aufzubieten: kommen ſollte, was nur Stab und Stange tragen könnte. Aus den Dörfern am See wurden ſelbſt die Schutzwachen abgerufen. Auch Dieterich Hurlewagen kam mit einigen Geſchützen, ſo daß das Heer ſchnell auf 14000 Mann anwuchs. Am Oſtertag lagen beide Partheien ſtill; die Bauern erwarteten Hülfe und die Roſſe der Reiſigen waren abgetrieben.

An dieſem Tage kamen Hugo von Montfort, Ritter Wolf Gremlich von Juningen und zwei Rathsherrn von Ravensburg zu dem Truchſeß und boten ſich zu Vermittlern an. Dem war der Antrag ganz erwünſcht, da ohnehin der Bundesrath auf gütliche Unterhandlung drang. Die Bauern erklärten ſich zwar bereit, die Vermittlung der Stände anzunehmen, weigerten ſich aber, ihre Waffen auszuliefern. Dieſes war ganz natürlich, denn unter dem Seehaufen befanden ſich viele kriegsgeübte Lanzenknechte, bei denen ihre Waffen das beſte Beſitzthum ausmachten.

Da während den Unterhandlungen der Truchſeß vorrückte, um die Höhen über Weingarten zu beſetzen, die Bauern aber ihm zuvorkamen, ſo wurde Alles wieder abgebrochen. Herrn Georg ſchien dieſe Bewegung eine Treuloſigkeit und er machte ſich zum Angriffe bereit. Da kam der Hauptmann Hurlewagen, fiel mit aufgehobenen Händen vor ihm auf die Knie und bat ihn, nicht weiter vorzurücken, er wolle verſuchen, die Bauern in ihre Stellung zurückzuführen. Der Truchſeß meinte, ſie ſchon ſelbſt herunterbringen zu können. Als er aber ihre Stellung durch einen Graben gedeckt ſah, hinter dem an 4000 Büchſenſchützen lagen, ſo gab er den Angriff auf und ordnete ſein Heer in der Ebene bei Weingarten. Man beſchoß ſich hier ohne Erfolg. Die Lage des Truchſeß war höchſt mißlich. Dieſesmal hatte er einen überlegnen und entſchloßnen Feind vor ſich, und, wie ihm nicht entging, es war das Heer der Oberalgauer, 8000 Mann ſtark, und das der Hegauer von 6000 Mann nicht mehr weit entfernt. Doch auch hier half das gute Glück des Feldherrn.

Die Bauern, welchen die nahe Hülfe unbekannt war, ließen ſich durch die Drohung ſchrecken, daß der Truchſeß Weingarten in der Nacht zum Wachtfeuer anzünden würde. Man knüpfte die Unterhandlungen wieder an, und kam über die Grundlagen eines Vereins überein. Die Hauptleute, Fähndriche und Waibel der Bauern, denen vorher

19*

ausdrücklich Begnadigung zugeſichert war, lieferten ihre Waffen aus. Das Bauernheer zog noch zum Theil denſelben Tag ab, und nur ihre Hauptleute und Anwälte blieben zu Ravensburg, um den Vertrag vollends abzuſchließen. Er wurde am 22ſten April unterſiegelt. Von einer Entwaffnung des Volks iſt darin keine Rede. Die Bauern müſſen zwar ihre Bündniſſe auflöſen, alle gewonnenen Orte herausgeben, aber in Bezug auf ihre Beſchwerden ſind ſie als ebenbürtige Parthei anerkannt. Unpartheiiſche Schiedsrichter, aus den Bundesſtänden gewählt, ſollten alle Streitigkeiten entſcheiden. Zur Vermeidung der Unkoſten iſt jede Sache vorher 2 Schiedsmännern aus dem Laienſtande vorzulegen. Jede Parthei wählt ſich einen Obmann. (ſ. Materialien p. 36 ꝛc.)

Die Oberalgauer Bauern hatten den Vertrag von Weingarten angenommen und ſich zerſtreut, die Hegauer unter dem Hauptmann Benkler waren zurückgegangen, ohne ſich zu erklären. Bereits hatte ſich der Schwarzwald und der benachbarte Breisgau erhoben. Ein neuer Führer, Hanns Müller aus Mühlhauſen, ein Schüler des Thomas Münzer, bildete jetzt einen Vereinigungspunkt des Aufſtands um den Bodenſee. Die Schwarzwälder führte jetzt der Eitel Hanns Müller. Hier miſchten ſich zum erſtenmal kirchliche Forderungen unter die politiſchen und die Empörung gewann an Conſiſtenz. Die Commiſſarien des Erzherzogs und Andere vom Adel wurden zu Radolfzell hart bedrängt, und der Truchſeß war zu ihrer Unterſtützung bereits bis Pfullendorf gekommen. Da erhielt er plötzlich die Weiſung vom Bundesrath, nach dem durch den Wirtemberger Aufſtand bedrohten Stuttgart umzukehren. Die Commiſſarien drohten ſeine Hauptleute von ihrer Pflicht loszuſprechen, wenn er nicht ſogleich gehorchen würde. Kaum hatte er Zeit, den in Radolfszell Belagerten, denen er auf Ritterwort Hülfe verheißen hatte, 500 Mann Fußvolk zuzuführen. Dann wendete er ſich, ſo bitter es ihm auch war, über Duttlingen und dem Heuberg nach Bahlingen, im Rücken von den Hegauern, auf der Seite von den Schwarzwäldern verfolgt und beobachtet.

Der Aufſtand im Herzogthum Wirtemberg hatte einen beſonders ruhigen Charakter. Die Bauerſchaft, von dem Erzherzog Ferdinand, der in Tyrol veſt ſaß, und von der Landesregierung, die ſich mit dem ſchwäbiſchen Bund über

Digitized by Google

Hülfeleiſtung anfangs nicht vereinigen konnte, gänzlich verlaſſen, ſchien ſich nur zum Schutz des Landes gegen die Auswärtigen erheben zu wollen. Als bald nach dem Aufſtand bei Flein einige Rotten von Jäcklein Rohrbachs Schaar bei Beilſtein und Bottwar einzufallen verſuchten, fanden ſie nirgends bei den Bauern des Herzogthums Beiſtand und mußten, von demſelben bedroht, ſich zurückziehen. Eben ſo wurden einige Rotten der Unter-Algauer aus dem Uracher Amte von den Urachern unter der Anführung des Obervogts Dieterich Spet (ſ. Anmerk. 1) ſelbſt zurückgetrieben. Der gewaltſame Verſuch des Gaildorfer Haufens, bei Göppingen in Wirtemberg vorzudringen, hatte keinen beſſern Erfolg.

Mitten im ſchwäbiſchen Lande zwiſchen der fürſtlichen Probſtei Elwangen, den Gebieten von Hall und Gemünd und dem Herzogthum Wirtemberg lag damals die Herrſchaft Limburg, den Erbſchenken dieſes Namens zugehörig. Sie wurde zu dem fränkiſchen Kreis gerechnet, wahrſcheinlich wegen der Herrſchaft Speckfeld, welche jenes Geſchlecht ebenfalls beſaß. Als nun der Aufſtand im Gebiete von Hall begann, ermahnten die Schenken ihre Unterthanen gar herzlich, daß ſie ſich ruhig verhalten ſollten, und beriefen ſich dabei auf ihre Milde und frühere Gerechtigkeit gegen ſie (ſ. Oechsle p. 449). Dennoch ſammelte ſich zu Gaildorf am Kocher, dem vornehmſten Städtchen der Herrrſchaft, ein Haufe, als deſſen Häupter: Held, der Pfarrer zu Thann, und Philipp Fierler, der Vogt zu Thannenburg, genannt werden. Sie erließen unter dem 21ſten April ein Schreiben, worin ſie die Schenken Georg und Wilhelm und deren Vettern aufforderten: mit ihnen und den Bürgern ihrer Stadt Gaildorf gemeinſame Sache zu machen, zu dem hellen Haufen zu ſchwören, und die 12 Artikel zur Aufrichtung des Evangeliums und zur Abſchaffung der böſen Mißbräuche anzunehmen, „wo ſolches nit geſchech — ſchließen ſie — Werden wir nemen hab vnd gut, vnd das Sloß ausraumen vnd gen himmel ſchicken.“ Aehnliche Ausſchreiben ergingen an alle benachbarte Städte und Herrn. Bald wendeten ſie den Blick gegen das Innere von Schwaben,

Anmerk. 1. „Waren auch ſo behutſam, daß, als ein lutheriſcher Prediger in die Stadt kam und ihnen das Evangelium verkündigte, ſie in der heiligen Einfalt, er möchte Unruhe bei ihnen machen, denſelben henkten. ſ. Sattlers Landesbeſchreibung von Wirtemberg I. p. 116.

wo mehrere reiche Klöſter eine lockende Beute darboten. Der Rath von Hall hatte dem Jacob Pfenningmüller, Hauptmann ſeines Fußvolkes bei den ſchwäbiſchen Bundestruppen, befohlen, unverzüglich nach Hauſe zu kommen. Eine ſtreifende Rotte fing ihn bei Gſchwend auf und führte ihn nach Gaildorf, wo am 24ſten April noch der helle Hauſe lagerte, wie man aus einigen Schreiben erſieht (Oechsle p. 402 und 454). Am 26ſten erklärte der Stadtvogt und die Räthe zu Elwangen urkundlich, daß ſie die 12 Artikel der Bauerſchaft zu Gaildorf annehmen. Am 28ſten, wo der helle Hauſe bereits über das Kloſter Murrhardt nach Lorch vorgerückt war, verbündete ſich Philipp von Rechberg mit ihm. Dieſem folgten die übrigen Herren von Rechberg, die Edlen von Hurnheim zu Welſtain, Balthaſar Adelmann von Adelmannsfelden, Quirin von Horkam zu Schraittach, Wolf von Vellberg zu Vellberg und andere Edle, welche die 12 Artikel beſchworen. Der helle Hauſen lagerte zu Lorch, während eine Abtheilung von 300 Mann unter Jacob Bader aus Böbingen die Schlöſſer Hohenſtaufen und Teck eroberte und zerſtörte. Nicht alter Ruhm, nicht Erhabenheit ſchützte vor dem erbitterten Volk. Nachdem auch Lorch verbrannt war, wo auch die Urkunden zu Grunde gingen, die man von Murrhardt dorthin geflüchtet hatte, rückten die Gaildorfer weiter gegen Gemünd vor. Der Schrecken, der vor ihnen herging, war ſo groß, daß ſelbſt die Schenken von Limburg ſich jetzt ihnen anſchloſſen. Sie bemerken in der betreffenden Urkunde ausdrücklich, daß ſie die Artikel annehmen, „So verſchyner Zeyt die baurſchafft oberhalb vlm An der thana vſgeen loſſen“, was auf den Urſprung derſelben einiges Licht werfen könnte. Die Sicherheitsurkunde für die Schenken iſt am 3ten Mai von Mutlang bei Gemünd ausgeſtellt.

Nur Schwäbiſch Hall, welches ſich gegen die Bauern auf das Sorgſamſte gerüſtet hatte (ſ. Hermann Hoffmanns Beſchreibung des Bauernkriegs bei Oechsle p. 398) blieb ſtandhaft. Auf eine Aufforderung der Gaildorfer, ihrem Bunde beizutreten (von Lorch den 30ſten April aus), wurden Geſandte von Hall aus zu ihnen abgeordnet. Ihre Inſtruction (ſ. Oechsle p. 405) iſt ſehr klug abgefaßt, indem ſie die halliſchen Bauern durch die mildeſten Verſprechungen vom hellen Hauſen zu trennen ſuchen. Die Sache hatte keinen Erfolg. Denn die Gaildorfer, welche einen ernſtlichen Angriff auf Hall ſchon am 24ſten April beſchloſſen hatten, ließen ſich ſo lange hinhalten, bis das Heran-

nahen des ſchwäbiſchen Bundesheeres Allem ein Ende machte.

In genauer Verbindung mit den Gaildörfern ſtanden die Elwanger Bauern. Nach dem Brief des Amtmanns Nicolaus Bürger von Elwangen (ſ. Oechsle p. 414) kamen die Bauern aus dem Gebiete durch Liſt in die Stadt, indem ſie anfangs verſprachen, für ihren Pfennig zu zehren und, ohne Schaden zu thun, zu dem Gaildorfer Haufen abzuziehen. Sobald ſie aber in der Stadt waren, drangen ſie in die Bürger, daß ſie mit ihnen ſich verbünden ſollten. Der Stadtvogt wurde gefangen und mußte zu den Bauern ſchwören; der Amtmann, der nur 8 Mann zur Beſatzung des weitläuftigen Schloſſes hatte, mußte daſſelbe den Bauern öffnen und ſie mit Lebensmitteln verſehen, doch verhinderten die Bürger die Zerſtörung jener Burg. Als ſich die Bauern ſtark genug glaubten, zogen ſie nach Dinkelsbühl und lagerten ſich auf dem Brühl vor dieſer Stadt. Viele Bürger machten gemeinſchaftliche Sache mit ihnen und halfen das Kloſter Mönchsrot plündern und verbrennen und die Schlöſſer Wittelshofen und Dürrwangen und das Schweſternhaus zu Kemnaten zu zerſtören. Der Rath von Dinkelsbühl ließ vorſichtiger Weiſe nur die Hauptleute und Räthe mit wenigen Begleitern in die Stadt. Endlich kam ein Vertrag zu Stande, wodurch das Kloſter und Teutſchhaus den Bauern zur Plünderung überlaſſen wurde, und allen Bürgern verſtattet ward, an dem Heereszug Theil zu nehmen, wozu der Rath 3 Geſchütze nebſt Pulver und Kugeln herlieh. Zudem wurde Amneſtie wegen des bisherigen Beginnens und Annahme der 12 Artikel, ſoweit andere Herrſchaften ſie annehmen würden, verheißen (unter dem 6ten Mai). Damals war es ihre Abſicht, den Gaildorfer Haufen und Verſtärkungen aus Crailsheim und andern markgräflichen Orten an ſich zu ziehen und in das Ries zu rücken. Am 8ten Mai zogen ſie auch wirklich aus und waren ganz oder theilweiſe bei der Schlacht zu Oſtheim im Ries. ſ. unten §. 27. Der Verluſt aber derſelben und ungünſtige Nachrichten aus Schwaben bewogen ſie, ſich wieder nach Elwangen zu wenden, wo fünf= oder ſechshundert markgräfliche Bauern mitgingen. Dieſe, über die verlorne Schlacht erbittert, fielen zu Elwangen ſogleich in die Häuſer der Domherrn und hatten nichts Geringeres vor, als das Schloß zu verbrennen und alle Kirchen zu plündern. Da ermannten ſich aber die Bürger, griffen zu den Waffen und trieben die fremden Bauern aus der Stadt. Und als

nun die Markgräfiſchen das Schloß verbrennen wollten, ſchlugen ſich ſelbſt viele Elwanger Bauern gegen ſie zu den Bürgern. So zogen ſie ab und die Meiſten verliefen ſich. Eben waren die Bauern, die ſich wieder zu ſammeln verſuchten, mit den Bürgern in Berathung, daß man aus allen Dörfern den vierten Mann dem Gaildorfer Haufen zu Hülfe ſenden ſolle, als eine Schaar von Sechshunderten, halb zu Roß, halb zu Fuß, unter dem Ritter Reinhart von Neuneck, Pfleger zu Lauingen, von dem Pfalzgrafen abgeſchickt, in die Nähe kamen und 3 Flecken anzündeten. Die Bauern fielen ungeſtüm heraus, geriethen aber in einen Hinterhalt, verloren ihre Geſchütze und wurden hart zurückgeſchlagen. Sie waren verloren, wenn die Gäule der Reiſigen weniger müde geweſen wären. Die Stadt ergab ſich nach einigen gewechſelten Stückſchüſſen, eben ſo das Schloß, beſonders da der Stadtvogt in dem Hauptmann ſeinen Schwager erkannte. Die Bürger huldigten auf das Neue und gaben die 12 Artikel auf, doch geſtattete ihnen Herr Reinhart wegen ihrer Frömmigkeit: „das alle Chorherren vnnd pfaffen mit Jnenn burgerlich beſchwerdenn tragenn. Rayſenn. Steurenn. wachenn vnnd thon ſollen wie burger.“

Die Gaildorfer zogen ſchon am 3ten Mai ſich von Gemünd zurück und lagerten noch am 8ten zu Hohenſtadt und Schechingen in der Nähe von Elwangen mit 15 Hauptgeſchützen. Nach der Verſicherung Sattlers (Geſchichte der Herzoge von Wirtemberg B. 4. p. 126) war es der Widerſtand der Wirtemberger Bauern, welcher ihr Vordringen hinderte. Die Nachrichten von der Niederlage der Wirtemberger ſcheinen ſie zum Zurückziehen in ihre Heimath bewogen zu haben. Am 20ſten Mai kam eine Schaar vom ſchwäbiſchen Bundesheer, 600 Mann zu Roß und zu Fuß, unter den Hauptleuten Eitel Sigmund von Berg und Rudolf von Weſterſtetten nach Schwäbiſch Hall. Sie hatten einen Verſuch auf Gaildorf gemacht, um die Geſchütze von Hohenſtaufen wieder zu gewinnen, waren aber von den Bauern mit Büchſenſchüſſen ſo hart bedrängt worden, daß ſie ſogar einen Reiswagen verloren. Die Räthe von Hall, zur Mithülfe aufgefordert, verfuhren nach ihrer ſchlauen Weiſe. Sie ließen bekannt machen: die ſchwäbiſche Bundeshülfe ſei gekommen, um die Bauern zu ſtrafen, es würde ihnen daher gerathen, vor Nacht nach Hall zu kommen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und neue Huldigung zu leiſten. Tauſende folgten dieſer Warnung. Als man am andern Tag den 2000 Mann ſtarken Reſt bei Thann über-

fallen wollte, wurde er von ſeinen Kundſchaftern durch Feuerzeichen und Warnſchüſſe zeitig benachrichtigt. Alle zerſtreuten ſich. Bei dieſer Gelegenheit wurde der Semmelhanns aus Neuenſtein gefangen genommen, der zur Eroberung von Weinsberg beigetragen hatte. Die bündiſchen Hauptleute verlangten ſeine Auslieferung, um ihn durch die Spieſe zu jagen, die Haller aber ließen ihm „ordentlich Recht nach der Stadt Hall Freiheiten widerfahren" und am 25ſten Juni mit dem Wolfgang Kirſcheneſſer, Pfarrer von Frickenhofen, und 2 andern Anführern enthaupten.

Als die Weinsberger That bekannt wurde, entſtand auch zu Bottwar ein Auflauf unter den Bürgern. Sie zwangen ihrem Vogt, Hanns Heinrich Schertlin, Fahne und Trommeln ab und zogen unter dem Melchior Ulnbächer auf den nahen Weinſteiner Berg aus. Der Haufe nahm ſchnell zu, beſonders aus dem Brackenheimer Amt. Der Vogt ſendete alsbald an den Ludwig Spet, Herrn zu Höpfigheim, etliche Gerichtsbeiſitzer, unter ihnen den Matern Feuerbacher, um Berathung zu pflegen. Spet wies ſie an, ſie möchten die Aufrührer abhalten, mit den Weinsbergern ſich zu verbinden oder in Wirtemberg vorzudringen. Feuerbacher ſtellte demnach den auf dem Weinſteiner Berg Verſammelten vor, wie gefährlich der Bund mit den Auswärtigen ſei, die ihr Land nur verderben würden, und fügte bei: daß ſie ihre Beſchwerden auch ohne fremden Beiſtand abſtellen könnten. Dieſes gefiel dem Volk, und es zwang den Matern Feuerbacher und den Hanns Wunderer von Stocksberg, oberſte Hauptleute zu werden.

Dieſe Hauptleute, welche von den Ihrigen ſcharf beobachtet wurden, ſtellten genaue Ordnung her. Alle Edelleute, die ſich darum beworben, erhielten Schutzbriefe; nur aus den Kellern und Speichern der Klöſter wurden die Vorräthe für das Heer entnommen, die Weltgeiſtlichen kamen mit einer geringen Schatzung durch. Die Pfennigmeiſter erhielten zwar im Nothfall von den Hauptleuten Anweiſungen auf herrſchaftliche Vorrathskammern, welche die Beamten anzuerkennen gezwungen waren; meiſtens aber wurden die Lieferungen in baarem Gelde bezahlt, wobei die Hauptleute den Preis nur um einige Pfennige niedriger als den Marktpreis anſetzten. Niemand wurde beſchädigt. Bei dem Weiterrücken bekam jede Stadt und

Digitized by Google

jedes Amt den Befehl, unter ſich eine beſtimmte Anzahl Männer auszuwählen und zu dem Haufen ſtoßen zu laſſen. Was aber dieſen Aufſtand beſonders charakteriſirt, iſt, daß die Hauptleute bis zuletzt behaupteten: ſie wollten durchaus nicht gegen Se. Kaiſerliche Majeſtät und ihren Landesherrn handeln, ſondern ſeien nur zuſammengetreten, um ihr Land gegen die Verwüſtungen der Fremden zu beſchützen und einen chriſtlichen Frieden herzuſtellen.

Aus dem Weinsberger Thal verbreitete ſich um den 23ſten April der Aufſtand in dem Zabergau. Unter den Hauptleuten Hanns Wunderer und Ezechiel aus Beckingen, griff ein Haufe Stocksberg (Steckberg), das teutſchherriſche Schloß ohnweit Brackenheim, an und eroberte daſſelbe ohne Mühe. Nachdem es geplündert und verbrannt war, rückten ſie vor das reiche Kloſter Maulbronn, wo man unendliche Vorräthe an Getraide und Wein fand, von denen der Haufe mehrere Tage im größten Ueberfluß praßte und ſchwelgte. Als nun auch hier Alles aufgezehrt und verwüſtet war, kam die Nachricht, daß auch zu Bottwar man ſich erhoben habe. Auf dieſes wendete ſich der größte Theil des Zabergauer Haufens dorthin und handelte fortan vereint mit den übrigen Wirtembergern.

Fünf Städte des Herzogthums ſchickten Geſandte an die Bauern und verſuchten, ſie zur Ruhe zu bringen. Im freien Felde bei Laufen wurde Berathung gehalten. Die Abgeordneten verlangten: die Bauern ſollten ihnen ihre Beſchwerden ſchriftlich zuſtellen, und erboten ſich, einen Landtag zu veranlaſſen, wo ihrem Verlangen nach Kräften genügt werden ſollte. Die Bauern erklärten, daß ſie die evangeliſche Glaubenslehre in allem Ernſte begehrten. Den Landtag wieß Feuerbacher entſchieden zurück, mit den Worten: „wan man Landtag halte, ſo landtage man nunz (nichts) als daß man Geld geben müſſe.“ Als nun die Abgeordneten erklärten: die geſammte Landſchaft wolle ja nichts, als eine chriſtliche Ordnung und die lautere Lehre des Wortes Gottes, was man an einem Landtag am leichteſten erhalten könnte, erwiederte man ihnen: ſchon oft ſeien Landtäge gehalten worden, und wenn man die Abgeordneten gefragt habe, was ſie mitbrächten, hätten ſie ſtets geantwortet: ſie wüßten nichts, als daß man wieder Geld geben müſſe. So zerſchlug ſich die Unterhandlung.

Bereits waren die Bauern auf 8000 Mann angewachſen, und ſuchten ſich noch mehr zu verſtärken, indem ſie ein Amt nach dem andern überraſchten, ehe man über die

Digitized by Google

Vertheidigung übereingekommen war. Nur ſo läßt ſich ihr ſonderbares Herumziehen erklären. Am 22ſten April kam das Heer nach Bietingheim, am 24ſten nach Vayhingen. Von Horrheim aus wurde Stuttgart zum erſtenmal aufgefordert, in die Brüderſchaft zu treten. Am 25ſten ſtand das Heer zu Schwiebertingen, und Stuttgart wurde erinnert, ſich mit den nöthigen Vorräthen zu verſehen. Der Vogt der Hauptſtadt, die Bürgermeiſter und Räthe entflohen, und die Bürger verſtändigten ſich mit den Bauern, eine Aushebung an Mannſchaft, wie in den andern Ländern zu veranſtalten.

Wohlunterrichtet von dem Heranzug des Truchſeß, hielten ſich die Bauern abſichtlich in der Nähe der Hauptſtadt, um derſelben ſtets verſichert zu ſeyn. Am 25. April ſtand ihr Heer zu Waiblingen, am 30ſten zu Ebersbach im Filsthal und bedrohte Göppingen. Am 1. Mai machte es eine entgegengeſetzte Bewegung und rückte in Kirchheim und Nürtingen ein. Denn es war die entſchiedene Abſicht der Hauptleute, dem Heere des ſchwäbiſchen Bundes zu begegnen. Schon in einem Schreiben derſelben vom 26. April, an die im Unterneckarthal, heißt es: „Nachdem Jr uns ain ſchrift zugeſchickt unſern geliebten Brüdern Criſtanliches Hovfen in Hegow verſamlet Hillf zu thun, Iſt uns yezund nit gelegen zw diſer Zit, urſach mir ziehendt dem pundt under owgen" (ſ. Sattler am angef. O. II. p. 261). Durch die gebotenen Aushebungen von Mannſchaft, welche mit langen Spießen oder Büchſen zu erſcheinen hatte, ſollte das Heer auf 25000 Mann gebracht werden. Einzelne Streifrotten deckten den Rücken deſſelben (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. Ein Unternehmen auf Marpach hatte einen wunderlichen Ausgang. Da dieſe Stadt durch ihre Amtleute bisher im Gehorſam erhalten war, ſo ſuchte eine Rotte dieſelbe liſtig zu erobern. An 150 Mann ſchlichen ſich unter allerlei Vorwänden in den Ort, ſammelten ſich plötzlich und begehrten Wein aus dem herrſchaftlichen Keller. Dieſer wurde ihnen reichlich gegeben, während der Vogt und die Gerichtsbeiſitzer ſich beriethen, wie ſie die Gäſte wieder loszuwerden vermöchten. Da verſuchten die trunknen Geſellen das Rathhaus zu erſtürmen, um die Rathsherren aus den Fenſtern zu ſtürzen. Wie dieſes nicht gelang, wendeten ſie ſich wieder zum Wein und zechten fort, bis ſie alle auf den Straßen entſchliefen. Am andern Morgen wurden ſie unter Trommelſchlag mit argen Püffen geweckt. Wie ſie ſich entwaffnet und von der gerüſteten Bürgerſchaft umringt ſahen, baten ſie gar demüthig um ihr

Bereits unter dem 1. Mai hatten Matern Feuerbacher und Hanns Wunderer ein offnes Ausſchreiben an die chriſtlichen Verſammlungen am Bodenſee, im Algau und im Schwarzwald ausgehen laſſen, und ſie ermahnt, auf das Schnellſte dem Bundesheer, das jetzt gegen ſie herankomme, nachzurücken, um ſo daſſelbe einzuſchließen. Sei erſt dieſes vernichtet, ſo würde Nichts mehr ſie verhindern, ihre Landesverhältniſſe wohl zu ordnen.

Die Schwarzwälder hatten ſchon von dem Vertrag zu Weingarten nichts wiſſen wollen. Jenes Ausſchreiben der Wirtemberger entzündete ihren Kriegsmuth auf das Neue. Auch die Hegauer ſchloſſen Radolfszell enger ein, die Algauer brachen den Vertrag, und nur wenige Gemeinden, wie die des Truchſeß ſelbſt, und die des Grafen von Montfort ſaßen in Oberſchwaben fernerhin ſtill. Bis vor die Thore Augsburgs war kein Prieſter mehr ſicher, und kein Edelmann durfte vor die Thür ſeines veſten Hauſes treten.

Die Schwarzwälder forderten Villingen und Freiburg im Breisgau auf, und da dieſe Orte ſich nicht ergaben, ſo rückten an 12000 Mann unter dem Hanns Müller von Bulgenbach vor letztere Stadt. Die Kaſtelle der Stadt hatten Beſatzung, aber auch die Bauern führten Geſchütze mit ſich. Eben ſaßen die Herren vor der Trinkſtube zum Ritter, wie es ihr Gebrauch war, als die Bauern, welche den Berg über der Stadt unbemerkt beſetzt hatten, an 500 Hackenſchüſſe auf den Münſterplatz niedergehen ließen. Bald kam auch das Geſchrei, daß ſie das Blockhaus eingenommen hätten. Von dieſem aus ſchoſſen ſie mit ihren Nothſchlangen in die Stadt, beſchädigten viele Häuſer, und bedrängten die Wachen auf den Mauern ſehr hart durch Geſchoſſe aller Art. Wie erſt die Trinkquellen und die Mühlbäche abgeſchnitten waren, ergab ſich Freiburg unter billigen Bedingungen, nahm 300 Bauern als Beſatzung ein, und gab 3000 Gulden Brandſchatzung nebſt einigen Geſchützen. Am 24. Mai zogen die Bauern wieder ab. Von hier aus drangen ſie in das Gebiet des Markgrafen Ernſt von Baden ein, zerſtörten mehrere Schlöſſer und ſuchten die Elſaſſer an

---

Leben. Der Vogt erzeigte ihnen Gnade, doch mußten ſie zum unvergänglichen Schimpf durch das ſogenannte Eſelsthor abziehen.

ſich zu ziehen, die aber bereits von dem Herzog Anton von Lothringen überwunden worden waren.

Am 4. Mai traf der Truchſeß von Waldburg mit dem Bundesheer zu Tübingen ein, wo damals der Landesſtatthalter Wilhelm Truchſeß mit den Bundesabgeordneten und den aus Stuttgart Geflüchteten ſich aufhielt. Doch auch Feuerbacher war bis Kloſter Bebenhauſen vorgegangen, während eine Abtheilung ſeines Heers zu Degerloch ſtand und die Hauptſtadt beobachtete und deckte. Nach ſeiner gewohnten Art wollte Herr Georg ſogleich angreifen, ſendete die Reiterei längs des Neckars nach Luſtenau, und das Fußvolk mit einigen Geſchützen links durch den Wald. Dieſes aber, vom langen Marſch ermüdet, erklärte plötzlich, keinen Schritt weiter gehen zu wollen. Ueberdies war die wirtembergiſche Regierung, die von den Rechten und dem Benehmen ihrer Bauern eine etwas andere Anſicht hatte, und ſelbſt der Kriegsrath des Heeres der Meinung, man müſſe vor dem Angriff zuerſt gütliche Mittel verſuchen. Deßhalb ſchrieb Herr Georg an die Bauern: ſie ſollten auseinander gehen und ſich wegen ihres Frevels rechtfertigen, er werde einen Landtag zuſammenrufen, wo ſie ihre Beſchwerden anbringen könnten.

Die Bauern hatten ſich nach der Plünderung des Kloſters Bebenhauſen in den Schönbuch zurückgezogen: den großen Wald, der ſich früher von Tübingen und Reutlingen bis nach Stuttgart und Böblingen erſtreckte. Dort erwarteten ſie die Hülfe ihrer Genoſſen. Matern Feuerbacher, welcher den Streit gern gütlich geſchlichtet geſehen hätte, ſendete ſeinerſeits den Jacob von Bernhauſen, einen Edelmann, der gezwungen mit den Bauern zog, in das Truchſeßenlager, das damals am Wurmlinger Berg, zwiſchen Tübingen und Rotenburg ſich befand, und begehrte ſicheres Geleit für 12 Männer, um Unterhandlungen anzuknüpfen (ſ. Steinhofers Chronik von Wirtemberg IV, p. 963). Noch am 7. Mai antworteten die Hauptleute dem Truchſeß auf ſein Schreiben: ſie wären ſelbſt zum Frieden geneigt, hätten aber ehrenhafte und redliche Urſachen zu Beſchwerden gegen die Räthe der Landesregierung, welche ſie nicht aufgeben könnten; wegen ihres Unterfangens wollten ſie ſich zu ſeiner Zeit vor aller Obrigkeit und der kaiſerlichen Majeſtät vertheidigen, übrigens glaubten ſie, daß gemeine Landſchaft es beſſer um den Truchſeß verdient hätte, als daß er

Digitized by Google

ſie ſo hart angreifen ſollte (ſ. Biographie des Truchſeßen Georg III. Beil. 26).

Die Ankunft einer Abtheilung des Schwarzwälder und Hegauer Haufens, welche von keinen Unterhandlungen etwas wiſſen wollte, brach Alles ab.

Sofort rückten die verbündeten Bauern vor das veſte Städtchen Herrenberg, in welchem ein Fähnlein baieriſchen Fußvolks als Vorhut des Bundesheeres lag, und begannen am 8. Mai, um 5 Uhr Morgens, den Sturm. Tapfer vertheidigte ſich die kleine Beſatzung, welche von den Bürgern muthig unterſtützt wurde. Von Geſchoſſen und Feuerpfeilen, welche in dem Schloß Glätt gefunden waren, unaufhörlich bedrängt, ergab ſich das Städtchen Abends um 8 Uhr. Die Bürger wurden verſchont, die Knechte entwaffnet.

Wegen einer neuen Meuterei des Fußvolks ſoll es dem Truchſeß unmöglich geworden ſeyn, dem beſtürmten Orte Hülfe zu leiſten. Am andern Tag brach er mit früheſtem Morgen auf, um Herrenberg wieder zu nehmen. Die Bauern bildeten zwei Schlachthaufen, der eine beſetzte die Anhöhe hinter der Stadt bei dem Schloß, der andere mit den Geſchützen und der Wagenburg ſtellte ſich innerhalb der Gärten bei dem Städtchen auf. Die Stellung war ſo vortheilhaft, daß der Truchſeß erſt ſpät einen paſſenden Platz für ſein Geſchütz fand. Jetzt zog ſich auch die Abtheilung in der Ebene zwiſchen der Stadt und einem Moraſt auf die Anhöhe. In der Nacht zündete Herr Georg, ſeiner Gewohnheit nach, zum Schrecken ſeiner Feinde einige Dörfer an, und ließ alle ſeine Geſchütze bei dem tueGeläut in das feindliche Lager abgehen. Am andern Morgen fand er dieſes, wie Herrenberg ſelbſt, verlaſſen. Es war ſo eilfertig geräumt worden, daß nicht nur Vorräthe, Zelte und eine Truhe mit Schriften, ſondern ſelbſt die kriegsgefangene Beſatzung von Herrenberg, in der Kirche eingeſperrt, zurückgelaſſen wurde.

In den Reihen der Bauern ſchien helle Uneinigkeit zu ſeyn. Noch einmal ſendete eine Partei 5 Abgeordnete zur Unterhandlung an den Truchſeß, der verlangte: ſie ſollten ſich auf Gnade und Ungnade ergeben und die Theilnehmer an der Weinsberger That ausliefern. Dieſe Bedingungen wurden verworfen. Doch eilf Fähnlein trennten ſich von der gemeinſamen Sache und zogen am 11. Mai ab. Die Andern hatten ihre oberſten Führer abgeſetzt und den Schenk von Winterſtetten, einen Edelmann, zum Obriſten-Hauptmann erwählt. Dieſer führte ſie zurück, um zwiſchen Böb-

Digitized by Google

lingen und Sindelfingen eine ſtarke Stellung zu nehmen. Wahrſcheinlich geſchah dieſes, um Zeit zu gewinnen. Bereits unter dem erſten Mai hatte Herzog Ulrich ein Schreiben an die Hauptleute der Bauern geſendet, und angefragt, weſſen er ſich von ihnen zu verſehen habe (ſ. Beil. nr. 23). Die Unterhandlungen müſſen in der Stille fortgegangen ſeyn, denn am 12. Mai erſcholl das Gerücht, daß der Herzog ſich bereits in Rotweil befände. Gelang es ihm zu den Bauern zu ſtoßen, und brachte er nur eine geringe Anzahl von Reiſigen mit, ſo waren alle Verhältniſſe geändert. Herr Ulrich, ein offner Freund der neuen evangeliſchen Lehre, durch ſein Unglück bei dem Volk beliebt, perſönlich tapfer und klug, an der Spitze eines überlegnen Heeres, würde nicht nur ſeinen alten Feind, den ſchwäbiſchen Bund, vernichtet haben, ſondern vielleicht von den Ereigniſſen ſelbſt fortgeriſſen worden ſeyn, als erſter teutſcher Fürſt ſich an die Spitze aller Gemeinfreien zu ſtellen.

Jedoch an demſelben 12. Mai ſtand auch Herr Georg, der langſam über Weil im Schönbuch vorgerückt war, bis von Urach das Geld zur Auszahlung eines Monatsſolds herbeigeholt ward, den Bauern gegenüber.

Die Bauern bildeten zwei große Schlachthaufen und einen „verlornen Haufen", der 3000 Mann ſtark war und aus Schwarzwäldern und Hegauern beſtand. Truchſeß ſendete den Heinrich von Buttlar mit einer Abtheilung Reiterei gerade auf Böblingen zu, während er ſelbſt mit dem Hauptheer den Weg über Maurach nahm. Der verlorne Haufe, oder die Vorhut, zog ſich eilig zurück, wie er die Feinde wahrnahm, und beſetzte die Anhöhe hinter dem Schloß Böblingen, wo er einige Geſchütze aufpflanzte. Heinrich von Buttlar, der zu hitzig die Bauern verfolgte, wurde mit Verluſt zurückgetrieben und gerieth in Gefahr, abgeſchnitten zu werden.

Unterdeſſen war Herr Georg mit den Schützen und der Rennfahne herbeigekommen. Sogleich erkannte er, daß Alles von der Beſetzung der Stadt und des Schloſſes abhänge, und verſuchte 70 Schützen hinein zu werfen. Als dieſe von den Bauern, die ihrerſeits ebenfalls auf die Stadt einen Verſuch machten, zurückgeworfen wurden, erzwang der Truchſeß von den Bürgern, durch die Drohung: er werde die Stadt erſtürmen und niederbrennen, auf einer andern Seite die Eröffnung eines Thors. Sogleich brachte er dritthalbhundert treffliche Büchſenſchützen und zwei Wägen voll Hackenbüchſen auf das Schloß, welche auf die von den Bauern

eingenommene Höhe ein mörderiſches Feuer eröffneten. Die Bauern verſuchten Böblingen wieder zu nehmen, wurden aber zurückgeſchlagen, und da man ſie jetzt auch von einem 2ten Hügel aus beſchoß, ſo verließen ſie ihre Anhöhe, welche ſogleich von den Schützen und leichtem Fußvolk eingenommen wurde.

Da des Truchſeßen Fußvolk und Geſchütz zum Theil zurück war, ſo wollte er den allgemeinen Angriff verſchieben, einſtweilen aber den Rückzug der Bauern verhindern. Der erſte große Schlachthaufe derſelben, der allein 22 Stücke auf Rädern mit ſich führte, hatte eine ziemlich veſte Stellung, zwiſchen einem See und einem Wald, eingenommen, der zweite ſtand rückwärts gegen Sindelfingen zu.

Die Bauern waren freudigen Muths und ſangen ſelbſt Spottlieder auf den ſchwäbiſchen Bund. Der Pfarrer von Tigißheim, welcher beſonders zu dem Aufſtand beigetragen hatte, munterte ſie auf und ſprach ihnen Troſt zu (ſ. Sattlers Landesbeſchreibung ꝛc. II. p. 127). Ihre Stärke wird von Gnodal auf 14000, von Andern auf 20000 Mann angegeben. Die Wahl ihres neuen Hauptmanns ſchien ihnen aber ſicher den Untergang zu verſprechen. Denn die Schenken von Winterſtetten ſind den Truchſeßen von Waldburg nahe verwandt.

Froben von Hutten erhielt den Befehl, ſich mit dem Mainzer- und Pfälzer Kriegsvolk hinter dem Galgenberg her zu ziehen und einen verſtellten Angriff zu machen, während die Schützen von der andern Seite anrückten. Herr Georg ritt ſelbſt mit dem Rennfähnlein — vier bis fünfhundert Pferde ſtark — und einigen Geſchützen die Vorhut an. Die Bauern ſchoſſen ihre Geſchütze und Handrohre ab und ſtürzten ſich dann mit dem größten Ungeſtüm und wildem Geſchrei auf die Reiter („wie die wütenden Hund, als ob ſie vber die Reiter auslauffen wollten“). Truchſeß ſtritt ritterlich an der Spitze ſeiner Reiſigen. Endlich gelang es der Wucht der Reiter und den einſchlagenden Stückkugeln, die Glieder der Bauern zu trennen. In eiliger Flucht zogen ſie ſich auf den erſten Schlachthaufen zurück, welcher dadurch in Unordnung gerieth. Wie das Herr Georg wahrnahm, ließ er von der Verfolgung der flüchtigen Vorhut ab und ſtürzte ſich mit aller Macht auf den erſten Schlachthaufen, der an 8000 Mann ſtark war, eben wie ihn Herr Froben mit ſeinen Reitern auf der einen, und die Schützen auf der andern Seite umgangen hatten und angriffen. Alsbald löſten ſich die Reihen und alle flohen dem Böblinger Wald zu.

Ehe ſie ihn erreichen konnten, wurden von den Reitern in die Tauſend niedergeſtochen. Gerade kam der Reſt der Reiſigen und ein Theil des Fußvolks an. Dieſe eilten entweder den Flüchtigen nach, oder warfen ſich auf den 2ten Schlachthaufen. Dieſer erwartete den Angriff nicht, ſondern rannte dem Wald zu (ſ. Anmerk. 1). Da jagten nun die Reiſigen durch alle Gehölze bis zu der Stuttgarter Steig und ſtachen nieder, was ſie erreichen konnten, noch eifriger ſuchten aber die Fußknechte, die vorher ſo wenig ſchlachtluſtig waren, jetzt alle Schluchten und Klingen aus, wohin kein Pferd kommen konnte, und erwürgten, wen ſie auffanden. So kamen an 2000 bis 8000 Bauern um (ſ. Anmerk. 2); der Reſt verbarg ſich, wo er ſicher zu ſeyn vermeinte. Das ganze Lager, die Wagenburg und die Geſchütze fielen in die Hand des Siegers, welcher den Tag nach der Schlacht auf Weinsberg losging und am 18. Mai auf den Feldern bei Plieningen ſich lagerte.

Das ſchonungsloſe Verfahren bei dieſer Schlacht wurde dem Truchſeß im Lande ſehr verargt, zumal da der größere Theil der Bauern nur gezwungen ſich geſtellt hatte (woraus ſich auch die ſchnelle Niederlage erklären läßt, nachdem erſt die Schwarzwälder geworfen waren). Herr Georg hatte, als ſchon alle Feinde auf der Flucht waren, ſelbſt einen Ausgang des Waldes mit 40 Reitern beſetzt, welche alle Flüchtigen niederſtachen, die hier ſich zu retten verſuchten.

Anmerk. 1. Nach einer andern Nachricht ſcheint er ſich in guter Ordnung zurückgezogen und dann zertrennt zu haben. Denn noch vom Schlachtfeld aus erblickte man auf eine Stunde weit den Staub von einem ſtarken ziehenden Heer, was Manche für Herzogs Ulrich Schaar hielten. S. des Truchſeſſen Biograph. p. 128.

Anmerk. 2. Sattler giebt 5000 Getödtete an, die Pappenheimer Chronik 8000; „des Schwäbiſchen Bunds Kriegsverhandlung wider die Pawern im Land Würtemberg ergangen" (in den Materialien p. 105) der wir hier größtentheils folgten, nennt 7600, und erwähnt: man habe die Getödteten dadurch gezählt, daß man von jedem Erſchlagenen für die Erlaubniß, ihn begraben zu dürfen, von den Verwandten 2 Pfennige nahm. Ein Schreiben des Hanns Friburger, an den Rath von Ueberlingen, ſagt: „Es ſind auch bis in ii M. Puren erwürkt worden."

Digitized by Google

Am Abend der Schlacht wurde dem Truchſeß angeſagt, daß der Pfeifer, welcher bei der Ermordung des Grafen von Helfenſtein aufſpielte, in Sindelfingen verborgen läge. Sogleich ritt der Truchſeß ſelbſt vor die Stadt und verlangte augenblicklich die Auslieferung deſſelben, und drohte, im Verweigerungsfall, das Städtchen mit allen Einwohnern zu verbrennen. Einige erſchrockene Weiber ſpürten alle Winkel durch und zogen den Pfeifer aus einem Taubenſchlag hervor. Der Truchſeß „lieſſe in mit einer langen Kette an ein Pfal binden, das er möchte vmlaufen, vnd briete jn alſo bey einem vmbhergelegten fewr, Er ſelbs truge holtz zu, damit das fewr angienge, vnd deßgleichen theten etliche andere vom Adel“ (ſ. Gnodal p. 89). Die obenangeführte Schrift, „des Schwäbiſchen Bundes Kriegshandlung ꝛc.“, ſagt: „denſelben hat Herr Jörg mit einer kötin an einen baum bunden, das er gerings hat herumb mügen lauffen, vnd gerings um jn ein fewr eins arms weit von jm anzünden vnd jn braten laſſen. Noch einer iſt aus der weinspergiſchen mördern zu Göpingen begriffen worden, vnd die mainung geweſen, jn zu ſieden.“ Die Pappenheimer Chronik ſucht die Grauſamkeit dadurch zu beſchönigen, daß die Kette anderthalb Klafter lang geweſen und der Henker, nicht der Truchſeß ſelbſt, das Holz herbeigetragen und angezündet habe.

Die fernern Verhandlungen in Wirtemberg gehören nicht mehr in dieſe Geſchichte, es iſt aber zu rathen, ſie in Sattlers Geſchichte nachzuleſen, II. p. 134 bis 154, denn es liegt darin ein neuer Beweis, wie man die Stellung der Bauern von oben anſah. Von dem Landtag, welchen der ſchwäbiſche Bund zu Stuttgart ausſchrieb, wurden die Städte und Aemter Weinsberg, Botwar, Brockenheim und Beilſtein ganz ausgeſchloſſen. Während nun die Gemäßigten vermeinten, mit ihren gerechten Beſchwerden jetzt vortreten zu können, ſo verlangte man unter dem Vorwand: die Landſchaft habe ſich dem Bund auf Gnade und Ungnade ergeben, eine große Summe Geldes von derſelben. Vergebens wurde vorgeſtellt, daß viele Unſchuldige zum Aufſtande gezwungen worden ſeien und dennoch durch Brandſchatzungen ſchon mitgenommen wären, daß das ganze Land, welche es bei Herzogs Ulrichs zweiter Vertreibung hätte zahlen müſſen, erſchöpft ſei. Durch harte Drohungen wurden die Landſtände dahin gebracht, 36000 Gulden zu bewilligen, und, um dieſe

Digitized by Google

Drohungen zu unterſtützen, mußte der Truchſeß ſo lange mit ſeinem Heere in der Nähe halten. Der Erzherzog Ferdinand, welcher niemals, weder auf mündliche noch ſchriftliche Bitten der Landſchaft, Schutz gewährt hatte, ſchritt nur deßwegen ein, um wo möglich die Strafſumme für ſich einzuziehen.

§. 22.

Pfalzgraf Ludwig und die Rheinfranken.

Ludwig, geboren den 2. Juli 1478, ſeit 1508 Churfürſt, erhielt von ſeinen Geſchichtſchreibern den Namen des Friedfertigen. In der That zeichnete er ſich durch Geiſtesbildung und Gerechtigkeitsliebe vor vielen Fürſten aus. In ihm iſt ein Kampf zwiſchen der angebornen edlen Gemüthsart und den politiſchen Vorurtheilen der Zeit recht ſichtbar. Unter ſeinem Vater, Philipp dem Hochgeſinnten, war die Univerſität Heidelberg durch ſorgſame Pflege, Beſchützung der Denkfreiheit und Werthhaltung wahrer Gelehrſamkeit vor allen andern Hochſchulen emporgeblüht. Der fürſtliche Hof zu Heidelberg empfieng mehr Licht und Leben von ihr, als er ihr etwa Glanz verlieh. Waren doch unter den Hofleuten ſelbſt gelehrte Männer, wie Tritheim und Dalberg. Der junge Fürſt war unter Erziehern, wie Wimpfaling und Oekolampad, und neben Jünglingen, wie Melanchthon, Bucer und Sturm, aufgewachſen, unmittelbar berührt von der geiſtigen Regſamkeit der jungen Männer, von der Camerarius in ſeinem Leben Melanchthons ein ſo treffliches Zeugniß giebt. Herr Philipp war viel zu ſehr ein Freund von tüchtigen Waffen, guten Geſchützen und ritterlichen Uebungen, als daß nicht auch ſein Sohn Ludwig ſich darin hätte auszeichnen ſollen. Er war tapfer und ſcheute den Krieg keineswegs, ſo wie er irgend ein fürſtliches Recht angetaſtet glaubte, ergriff aber die Waffen mit einer gewiſſen Ueberlegung und gebrauchte den Sieg mit ſo viel Mäßigung, daß er ſich, wie geſagt, den Beinamen pacificus erwarb.

Bei dem Anfange der religiöſen Streitigkeiten war er im Herzen der evangeliſchen Lehre geneigt, that aber weniger entſcheidende Schritte, als Andere, für ihre Herſtellung, weil er mehr von friedlichen Ausgleichungen hoffte. Er wollte Niemanden in ſeinem Gewiſſen bedrängt wiſſen, ſelbſt die Altgläubigen nicht. Dadurch ſchien er unentſchieden. Als der Bauernkrieg ausbrach, verläugnete ſich ſeine Mildherzigkeit

Digitized by Google

nicht. Wenn man auch nicht von den urſprünglichen Rechten der Gemeinfreien ausging, was damals wohl kein Fürſt thun konnte, ſo lagen doch die widerrechtlichen Bedrückungen des Landvolks zu offen am Tage. Pfalzgraf Ludwig ſuchte daher alle Beſchwerden der Seinigen nach gewohnter Art durch friedliche Unterhandlungen auszugleichen.

Aber eben dieſes Verfahren hemmte auch den gewaltſamen Ausbruch der Bauern mehr oder minder, und gab ihm Zeit, ſeine Kriegsrüſtungen zu vollenden. So, daß man nicht wußte, ob man ſein Benehmen der berechnenden Schlauheit, oder dem Gerechtigkeitsgefühl und dem Edelmuth zuſchreiben ſollte, wenn nicht ſein Brief an Melanchthon vom 18. Mai vorläge, worin er dieſen um ſein Gutachten, wegen der 12 Artikel, ganz ernſtlich befragt. In dieſem Schreiben heißt es:

„So haben wir als der Landesfürſt ein Bedaurung getragen vnnſer eygen volk vnd Chriſtlich blut zu durchechtern vnd vergieſſen, vnd darumb zu verhütten weiters verkeren vnd verterben landt vnd leutt vns den weg der gütigkeit fürgenommen.“ Ferner erklärt der Churfürſt: er wolle nichts thun, was er nicht mit Fug und Gerechtigkeit vornehmen könnte, daher möge Melanchthon als ein geborner und erzogner Pfälzer, der als Schriftgelehrter offenbar zum Frieden und zur Gerechtigkeit geneigt ſei, ihm aus der evangeliſchen Schrift mit Angabe der Schriftſteller begründen, was die weltliche Obrigkeit in Bezug auf die 12 Artikel zu halten ſchuldig ſei und was die Unterthanen zu leiſten hätten. Von der Antwort des Reformators haben wir ſchon geſprochen. — Wenn der Pfalzgraf auch Vieles verdarb, ſo ſteht doch ſeine ächtfürſtliche Geſinnung auſſer allem Tadel.

Die ſonderbare Geſtalt der Rheinpfalz, welche die Biſthümer Speier und Worms umfaßte, und die vielen geiſtlichen und weltlichen Herrn-Gebiete, zwiſchen denen ſie ſich gleichſam durchwindet, berührte, machte den Churfürſten zu einem natürlichen Vermittler unter den Rheinfranken. Wie er dieſes Amt ausübte, mag eine kurze Skizze der Ereigniſſe darthun.

Zwiſchen dem Rhein, der Kraich, der Pfinzig und dem Unter-Schwarzwald lag die Landſchaft, welche man den Brurain nannte, und die zum Biſthum Speier gehörte. Dort erhob ſich in dem großen Dorfe Malſch zur Oſterzeit

Digitized by Google

ein Hauſe von 500 Mann ſtark. An alle benachbarten Gemeinden wurden Ausſchreiben erlaſſen.

„Es iſt der gemeinen Bawerſchaft ernſtlicher Will, Meinung vnnd Befelch, daß ihr ewre Gemeinen verſamblet, vmb zu vns gen Malſch ſchicken wollet, N. wohlgerüſter Mann, mit Gewehren, Göttlicher Gerechtigkeit ein Beyſtand zu thun, noch bey diſer Nacht, vnnd wo daß nicht beſchicht, ſollt ihr wiſſen vnſicher zu ſeyn, Leyb vnd Lebens.“

Die freundlichen Bitten des Biſchofs Georg, eines Bruders des Churfürſten Ludwig: ſie möchten ihm Treue halten, dann werde er ihre Beſchwerde gütlich abſtellen — halfen nicht viel. Die Einen erklärten: ſie würden ſich zu der ſtärkern Parthei ſchlagen, von der ſie Schutz erwarten könnten; Andere erquickten ſich an den Weinkellern der Pfaffen; Andere ſchienen geneigt, gegen die Aufrührer ſich verwenden zu laſſen. Deßhalb ſendete der Biſchof den Fauth (d. i. Vogt) des Brurains, Hanns von Bühl genannt, mit ſeinen Reiſigen ab, zu dem der Marſchalk von Habern mit 200 pfalzgräfiſchen Pferden und einigen Geſchützen ſtieß. Die Bauern aber, deren Hülfe man erwartete, vereinigten ſich mit den Empörern, und da ſich dieſe auf einem, mit Weingärten umgebenen, Berg in guter Ordnung hielten, ſo wagten jene Hauptleute den Angriff nicht, ſondern zogen ſich zurück. Der Biſchof verließ voll Beſtürzung ſein veſtes Schloß Udenheim (Philippsburg) und floh zu ſeinem Bruder nach Heidelberg.

Auf dieſes brach die volle Empörung aus. Die Schlöſſer Kißloch und Rotenburg fielen, und die Stadt Bruchſal (Brüſſel), wo ſchon im J. 1505 der erſte Bundſchuh entſtanden war, nahm thätigen Antheil, und bildete jetzt einen Mittelpunkt. Zwei ihrer Bürger, Friedrich Wurm und Hanns von Hall, wurden zu Obriſt-Hauptleuten erwählt. Die Gemeinde zu Durlach, in der Markgrafſchaft Baden, war ſchon in der Palmwoche (zwiſchen dem 9ten und 15ten April) aufgeſtanden und hatte das Kloſter Gottesau verwüſtet, war aber vom Markgrafen mit Gewalt zur Ruhe gebracht worden.

Zwei Haufen, von denen der eine zwiſchen Bühl und Steinbach im Badenſchen, und der andere bei Oberkirch im Straßburgiſchen, ſich erhob, waren durch die merkwürdigen Verträge von Achern und Renchen, deren wir oben gedachten (ſ. §. 18 und Beilage nr. 19) zur Ruhe gebracht worden. Jetzt rückten die Brurainiſchen mit fliegenden Fahnen in die Markgrafſchaft ein, plünderten, durch die Bauern

derſelben verſtärkt, die Klöſter Herren- und Frauen-Alb und erzwangen einen günſtigen Vertrag von dem Markgrafen. Sodann wendeten ſich beide Verſammlungen wieder über Philippsburg nach Speier, in der Abſicht, dieſe Stadt ernſtlich zu belagern. Da ſchloß der Biſchof, mit Hülfe des Dieterich von Dalberg und anderer Edlen, einen Vertrag ab, — vermöge deſſen ſich die Geiſtlichen zu Speier mit 200 Malter Korn, 55 Fuder Wein und Rindvieh, an 100 Gulden werth, loskaufen mußten. Am 30ſten April ging das verbündete Heer auseinander, zu Bruchſal aber blieben die Hauptleute mit einer hinreichenden Beſatzung, auf Alles aufmerkſam, ſo daß ſie in Kurzem an 6000 wehrhafter Männer verſammeln konnten.

In dem pfalzgräfiſchen Flecken Brettheim (Bretten) lagen reiche Kaufmannsgüter aus den oberländiſchen Städten, welche auf die Frankfurter Meſſe gehörten, und deren Auslieferung von den Bauern öfter verlangt ward. Um dieſe zu verhindern, ſendete der Churfürſt den Burggrafen von der Starkenburg mit einem Fähnlein Knechte und einigen Reiſigen dorthin. Gegen die Zuſage des Vertrags von Speier (alle Wege und Verhaue öffnen zu wollen) wurde dieſe Truppe auf der Straße am Brurain von den Bauern zurückgetrieben. Dieſes veranlaßte den ſpätern Zug des Churfürſten gegen Malſch. Brettheim wurde von ſeinen Bürgern vertheidigt.

Der erſte Verſuch, in der Rheinpfalz ſelbſt den Aufſtand zu erheben, wurde in der Nacht des 23ſten Aprils, bei Gelegenheit der Nußdorfer Kirchweih, in der Nähe von Landau, gemacht. Einige leichtfertige Burſche traten zuſammen, überfielen andere Bauern, weckten ſie aus den Betten und brachten ſie zu ihrem Anſchlag. Wie am Morgen an Hundert beieinander waren, beſchloſſen ſie, in das Sibeltinger Thal vorzudringen. Als ſie aber hörten, daß Jacob von Fleckenſtein, der Fauth von Germersheim, der noch in der Nacht benachrichtigt war, mit ſeinen Amtsknechten heranreite, lief Alles auseinander. Doch nach acht Tagen ſammelten ſich wieder einzelne Schaaren, welche das Stift Klingenmünſter, das Kloſter Herdt, den Münchhof Mettesheim ꝛc. plünderten.

Bedeutender war der Kleeberger Haufe, welchen ein Weiſſenburger Bürger, der Bachus genannt, zuſammenge-

bracht hatte, meiſtens Unterthanen der Grafen von Veldenz. Dem Probſt von Weiſſenburg belagerten ſie ſein Schloß St. Reim, und nöthigten es, durch Beſchießen, zur Uebergabe. Es wurde geplündert und am 1ſten Mai niedergebrannt. Den pfälziſchen Flecken Selz am Rhein nahmen ſie ein und zerſtörten Stedern, das Schloß der Herrn von Fleckenſtein. Dieſer Haufe wurde von den Elſaſſern zur Hülfe aufgefordert, zerſtreute ſich aber nach der Niederlage derſelben bei Elſaßzabern (am 19ten Mai).

Der Kolbenhaufen erhob ſich vor dem 30ſten April im Wasgau, bei dem Kloſter Sturzelbrunn, das geplündert wurde. Dem Grafen Emich von Leiningen wurden die veſten Häuſer Grafenſtein und Lindenbronn zerſtört, dem Pfalzgrafen das Schloß Landeck, den Dalbergen der Kammenberg, dem Albrecht von Pack ſein Schloß Elmſtein am Gebirg hinter der Neuſtadt. Von da zog dieſe Schaar nach Annweiler in der Pfalz und nahm es ein. Später zerſtreute er ſich mit dem Kleeberger Haufen.

Wie nun der Kolbenhaufe bei Annweiler und Bergzabern lagerte, ſo verſammelten ſich die Bauern aus den benachbarten pfälziſchen Gemeinden bei dem Mönchhof Geilweiler, unter dem Schein, als ob ſie die Landſchaft vertheidigen wollten. Wie ſie aber erſt beieinander waren und ihre Stärke ſahen, verwandelte ſich plötzlich ihre Geſinnung. Sogleich wurde Geilweiler und das Kloſter Euſſersthal verwüſtet, Bechingen, das Schloß des Rudolf von Zeiskeim, geplündert und verbrannt, dem Hanns von Dalberg ſeine Burg Krobsberg am Gebirge beſetzt, das Frauenkloſter zu Heylsbruck verbrannt und eine Menge anderer Schlöſſer zerſtört.

Nachdem der Haufe mehrere kleinere Rotten an ſich gezogen hatte, zog er gerade hinab gegen Schloß Winzingen und lagerte am 30ſten Mai auf dem Viehberg bei Neuſtadt an der Hard. Obgleich der Pfalzgraf die Bürger ermahnte, ihre wohlbeveſtigte Stadt gut zu vertheidigen, ſo übergaben ſie dieſelbe doch am 7ten Mai und verbrüderten ſich mit den Bauern.

Unterdeſſen war die Empörung auch in Bockenheim, einem Dorfe der Grafen von Leiningen, und zu Pfeddersheim im Wormſer Bisthum ausgebrochen. Hier zog man von Dorf zu Dorf, um ſich zu verſtärken und die Geiſtlichen und Stiftsherrn zu plündern. Die Klöſter Hochheim und Liebenau wurden verwüſtet. Zu Neuhauſen verbanden ſich 2 Stiftsherrn, Philipp Schenkel und Sirt Mayer, mit ihnen, und zogen mit. Zu Herrnsheim, einem Flecken der

Dalberg, verſahen ſie ſich mit Doppelhacken und rückten endlich nach vielen Verwüſtungen in den pfalzgräfiſchen Flecken Weſthofen ein. Dort ging ihnen Wilhelm von Habern, churfürſtlicher Marſchalk, mit 300 Reiſigen und 500 Fußknechten entgegen. Obgleich die Bauern, 3000 Mann ſtark, eine ſo vortheilhafte Stellung auf einem Hügel hinter Weſthofen inne hatten, daß kein Roß zu ihnen dringen konnte, ſo entflohen ſie doch bei der 3ten Lage des Geſchützes. An 60 wurden auf der Flucht niedergeſtochen, die Uebrigen entrannen, durch die Nacht und das Gebirg begünſtigt; ſammelten ſich aber wieder zu Wachenheim und verbrüderten ſich mit der Heerſchaar von Neuſtadt. Damals wurde von ihnen Limburg, das Schloß dieſes Abts auf dem Gebirg, zerſtört.

Churfürſt Ludwig, noch ſchwankend über das Verfahren, welches er zu beobachten habe, und von der Bürgerſchaft zu Neuſtadt ausdrücklich erſucht, ſchlug ſelbſt gütliche Unterhandlungen vor. Man kam überein, daß ſich der Churfürſt mit höchſtens 30 Pferden im Gefolge bei dem Dorfe Forſt einfinden ſollte, wohin auch die Abgeordneten der Bauerſchaft zu kommen hätten. Am 10ten Mai, zur Morgenzeit, traf der Churfürſt mit ſeinen Räthen und die Hauptleute und Ausſchußglieder der Heerſchaaren zu Wachenheim und Winzingen auf der Wahlſtatt ein. Wie die Unterhandlungen begonnen hatten, rückten auch jene beiden Bauern-Schaaren heran, und ſtellten ſich in einiger Entfernung mit fliegenden Fahnen auf, an 8000 Mann ſtark. Nach langer Theidigung kam man überein, daß die Bauerſchaft auseinander gehen und alle eroberten Städte und Schlöſſer dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückſtellen ſollte; dagegen verſprach der Pfalzgraf einen allgemeinen Landtag auszuſchreiben, auf dem die Beſchwerden der gemeinen Landſchaft, mit zu Grundelegung der 12 Artikel, abgeſtellt werden ſollten. Darauf ritt der Churfürſt neben der Bürgerſchaft von Neuſtadt, welche in guter Ordnung und voller Rüſtung ging, in die Stadt ein. Am andern Tag kamen die Hauptleute der Bauerſchaft noch einmal zum Churfürſten, um ſich die Malſtatt und den Beginn des Landtags genau beſtimmen zu laſſen. Auch jetzt nahm dieſer ſie gütig auf, zog ſie an ſeine Tafel, nahm Abſchied und ritt nach Heidelberg. Hier ſchrieb er ſogleich den Landtag, auf Pfingſten (den 4ten Juni), nach Heidelberg aus, und ließ an alle ſeine Amtleute den Befehl ergehen, bis auf Weiteres gegen die Bauern nichts Gewaltthätiges vorzunehmen. Un-

Digitized by Google

ter dem 18ten Mai fragte er, wie ſchon oben geſagt, über die 12 Artikel bei Melanchthon an, der mit demſelben reitenden Boten geantwortet haben muß. Aus welcher Raſchheit ſich auch manches Unbedachtſame in ſeinem Gutachten erklären läßt.

Anton Eiſenhut, ein Geiſtlicher, hatte ſich mit einer Rotte Bauern, von dem Wirtemberger Heer, bei Stuttgart getrennt, und zog nach dem Kraichgau, wo er auf Freunde und Anhang rechnen konnte. Zuerſt gelang es ihm, die Einwohner von Gochsheim, dem Grafen von Eberſtein gehörig, auf ſeine Seite zu bringen. Am 7ten Mai erließ er von da aus ein Schreiben an die benachbarten Gemeinden folgenden Inhalts:

„Geduld vnd Demuth, Beſtändigkeit in vnſerm Heyland Jeſu Chriſto wünſchen wir euch in allen anligenden Nöthen, zuvoran liebe Brüder. Ir wiſſet das wir bis dahero, ſchwerlich hinder vnſer Herrſchafts Amtleuten, deßgleich bey Mönchen vnd Pfaffen geſeſſen haben, doch iſt es lezlich an Tag kommen ihr Händel die ſie gebraucht haben, Gott ſey gelobt, Darumb ermahne ich euch auffs allerhöchſt das ir von ſtund an, mit allen ewren Mitbrüdern, allhie zu Gochsheim vnd erſcheinen wollet, ſampt einem Wagen, damit das Evangelium vmd die Gerechtigkeit ein fortgang vberkomme. Da jhr aber nicht kommen werdet, ſo will ich ſampt meinen Mitbrüder zu euch kommen, das ſollet ihr euch gegen mir tröſtlich verſehen.“

Das Schreiben verfehlte ſeine Wirkung nicht. Chriſtoph Haffner, der Bürgermeiſter zu Hilſpach, ging Abends mit 14 Geſellen zum Thore hinaus und zwang einen Jeden, der ihn begegnete, zu dem Gelübd, ein chriſtlicher Mitbruder zu werden. So wie 200 Mann beieinander waren, wurden die Edlen von Menzingen überfallen und ihr Schloß geplündert; der Flecken Eppingen ergab ſich auf die erſte Aufforderung, eben ſo Sungheim. Ueberall wurden die Häuſer der Edlen und der Geiſtlichen geplündert und auf das Heilloſeſte verwüſtet. Endlich zündeten ſie dem Hippolyt von Venningen ſein herrliches Schloß Steinsberg an, welches auf einem ſo weitſichtigen Berge lag, daß man den Brand im ganzen Brurain erblicken konnte.

Auch an dieſe wilde Schaar ließ der Churfürſt Ludwig das Erbieten ergehen: wenn ſie Beſchwerden hätten, ſo wolle er zu ihnen unter ſicherem Geleit ſeine Räthe ſenden,

Digitized by Google

um ihr Anliegen zu vernehmen. Die Hauptleute Anton Eiſenhut und Thomas Reuß beſtimmten Malſtatt und Tag zur Verhandlung und gewährten Geleit für 10 Pferde. Darauf kam im Namen des Churfürſten Graf Philipp von Naſſau, Herr zu Wiesbaden, mit etlichen Räthen, und ohngeachtet der trutzigen Gebärden und übermüthigen Reden der Bauern, wurde doch ſo Viel beſchloſſen, daß die Verſammlung auseinander gehen und wegen ihrer Beſchwerden den nächſten Landtag erwarten ſollte.

In dem ganzen Aufſtande der Rheinfranken zeigte ſich, ſo viel wir zu beurtheilen vermögen, weder ein unmittelbarer Zuſammenhang, noch ein gemeinſchaftlicher Plan. Es ſind vereinzelte Tumulte, angeregt durch Nachrichten aus der Ferne, wobei die lockende Beute in einem üppigen Kloſter, oder der hundertjährige Grimm über die Bedrükkungen einer Burgmannſchaft den Ausſchlag gab. Von dem Evangelium iſt wenig die Rede. Das erſte Ziel eines gemeinſchaftlichen Planes hätte es ſeyn müſſen, mit geſammter Macht von beiden Rheinufern dem Churfürſten vor Heidelberg zu rücken und ihn zur unbedingten Annahme und Beſchwörung eines Vergleichs und zur Einſtellung aller Kriegsrüſtungen zu zwingen. Aber eben die ruhige Stellung dieſes Fürſten in der Mitte aller Bewegungen der Rheinlande, und ſeine klugen Vermittlungen, die durch ſeine Kriegsmannſchaft bedeutenden Nachdruck erhielten, vereitelten jede Vereinigung der Bauerſchaften.

Die Lage des Churfürſten veränderte ſich allmälig ſo, daß ſeine Entſchlüſſe nicht mehr von ihm ſelbſt abhingen. Als Glied des ſchwäbiſchen Bundes konnte er auf die beſtimmten Aufforderungen deſſelben ſeinen Beiſtand nicht verſagen. Mehrere Glieder, wie die Biſchöfe von Würzburg und Speier, und der Teutſchmeiſter von Clee, hatten ihre Zuflucht zu ihm genommen, und trieben ihn unaufhörlich an, den Feldzug zu beginnen.

Zudem gingen die Räubereien einzelner Bauerrotten fort, obgleich die Hauptleute des hellen Haufens bereits mit dem Fürſten einen Vertrag abgeſchloſſen hatten. Aber dieſe beſaßen ſelbſt zu wenig Nachdruck, um ſolche Unordnungen zu verhindern, denn es hatte ihre Gewalt mit dem Vertragsſchluß eigentlich aufgehört. So wurden von Rotten des Wachenheimer Haufens nach dem Vertrag die

Digitized by Google

Schlöſſer Wolfsberg und Winzingen und der Ruppertsberg geplündert, dem Biſchof von Speier der Flecken Deidesheim eingenommen und das Schloß geplündert, und dem Grafen von Löwenſtein der Scharfeneck verbrannt ꝛc. Wenn endlich Herr Ludwig mit einer Anzahl Gemeinden ſich verglichen hatte, ſo hielt er, nach ſeinen fürſtlichen Begriffen, dieſe für gehalten, fortan Frieden zu bewahren, während er ſelbſt ſich für verbunden achtete, ſeinen fürſtlichen Verbündeten gegen ihre Bauern jede Hülfe zu leiſten; es war aber über ſeinen und ſeiner Räthe Verſtand, daß auch die Bauern ihre Sache als eine gemeinſame betrachten durften, jeder Maßregel, welche ihr Fürſt gegen fremde Bauern vornahm, als einer feindſeligen begegneten, und überhaupt ſich mit den Waffen gegenſeitig unterſtützten. — Wir haben ſchon erzählt, wie Brurainer die pfalzgräfiſchen Knechte zurückwieſen, welche Brettheim in ihrem Rücken beſetzen ſollten. Eben ſo waren der Wachenheimer und Winzinger Hauſe ſogleich wieder beieinander, wie man den Heranzug der Lothringer gegen Elſaßzabern vernahm. Sie rückten vor, theils um ihren Brüdern Beiſtand zu leiſten, theils um ſich ſelbſt zu ſchützen, da Niemand wiſſen konnte, wie weit Herzog Anton gehen würde. Deßhalb legten ſie mit Gewalt Beſatzung in die Schlöſſer Neucaſtel und Dreyfels, ohne jedoch Schaden zu thun, und verſuchten Landau zu nehmen. Die Bürger aber vertrugen ſich mit ihnen um eine Lieferung Korns und Weins aus den geiſtlichen Gütern. Dieſes Verfahren der Bauern, was die Ereigniſſe ſelbſt mit ſich brachten, wird von Haarer und andern Geſchichtſchreibern der Zeit für eine arge Treuloſigkeit ausgeſchrien. Es läßt ſich daraus abnehmen, wie man es am Hofe zu Heidelberg anſah.

Am meiſten Eindruck machten daſelbſt wohl die Siegesnachrichten vom Ausland. Eine Zeitlang war die Lage eines jeden Fürſten höchſt unſicher; er konnte ſich weder auf ſeine Gemeinden, noch auf ſeine Edlen und Knechte verlaſſen. Man hörte täglich von dem Fall veſter Städte und der Zerſtörung bisher unüberwindlicher Bürger. Hinneigung zu Conceſſionen war daher ſehr natürlich. So eine Geſinnung verſchwindet aber wunderbar ſchnell, wie die Gefahr vorbei iſt. Der Truchſeß meldete ſeinen Sieg über die Wirtemberger Landſchaft ſelbſt und rückte bis in den Kraichgau vor. Eben ſo erbot ſich Herzog Anton, mit ſeinem Heer über den Rhein zu kommen. Zudem war Uneinigkeit unter den Bauern ſelbſt ausgebrochen (ſ. An-

merk. 1), welche eine Reaction hoffen ließ. Gründe genug, den Churfürſten zum Feldzug zu beſtimmen. Ehe wir dieſen erzählen, müſſen wir der Elſaßer einige Erwähnung thun.

In der großen, teutſchen Stadt Straßburg hatte die neue evangeliſche Lehre bald große Theilnahme gefunden. Die verfolgten Prädicanten fanden hier eine ſichere Zuflucht. Otto Brunfels ließ eine Schrift ausgehen (de ratione decimarum), worin er den Geiſtlichen das Recht auf den Kornzehnten abſprach. Bucer von Weiſſenburg war hieher gekommen und konnte ſich öffentlich verheirathen, ohne den Zorn des Biſchofs fürchten zu müſſen. Denn mächtig, wohlgeordnet und einig war dieſe Bürgerſchaft und ihre Stadt ſo veſt, daß ſie den meiſten benachbarten Fürſten furchtbar erſchien. Jacob Sturm, hochgebildet und erhabenen Gemüths, die Seele des regierenden Raths, leitete die Stadt durch die verwickeltſten Verhältniſſe mit vieler Klugheit. Ohne die Empörung zu billigen oder zu unterſtützen, wurden die Rechte des Landraths geachtet und billige und verſtändige Vergleiche geſchloſſen, daß Herr und Unterthan wohl beſtehen konnte. Vergl. den Vertrag von Renchen Beil. Nr. 19.

Der Biſchof Wilhelm von Straßburg, welcher dieſen Vertrag unterzeichnet hatte, und als Statthalter von Mainz ſo geſchickt nachzugeben wußte, ſcheint ſich im Elſaß

Anmerk. 1. Zu Lautern und den umliegenden Orten hatte ſich eine Rotte von 1000 Mann geſammelt, welche ſich durch den zertrennten Kolbenhaufen noch verſtärkte. Dieſe verwüſteten die Klöſter Otterburg und Fiſchbach, ſchlemmten über die Maſſen und riſſen aus Muthwillen die Dämme ſämmtlicher Fiſchteiche ein. Durch den Philipp von Gundtheim, von ſeinem Schloſſe Scheel Odenbach zurückgewieſen, ſchrieben ſie in die Aemter Kobelberg, Weilersbach, Ramſtein und Steinwinden um Verſtärkung. Dieſe Bauern aber waren nicht geneigt, gemeine Sache mit den Aufrührern zu machen, und da dieſe ſich hören ließen, ſie wollten die ruhigen Gemeinden überziehen und verbrennen, ſo erhoben ſie ſich ihrerſeits. An fünfhundert Mann trafen auf jenen Haufen bei Weilersbach, und drangen ihm mit bewaffneter Hand das pfalzgräfliche Hoheneck wieder ab und nöthigten ihn zur Herausgabe aller Beute und Waffen. Sie wollten ſie dem Churfürſten überliefern, der ſie ihnen aber voll Freude zum Geſchenk machte.

Digitized by Google

durch Verfolgung der Prädicanten verhaßt gemacht zu haben. Der Aufſtand brach dort in der Oſterwoche bei Ringerdorf und Pfaffenhofen aus, und, durch die Kloſterbeute reichlich genährt, gewann er bald eine große Ausdehnung. Alles, was der Kirche oder dem Adel gehörte, wurde ſchonungslos beraubt und zerſtört. Die Sauerburg wurde genommen und 3 Heerhaufen lagerten bei der Abtei Altorf, bei Neudorf und bei Steinſalz oder Rodtfels. An 30,000 Mann rückten vor Elſaß-Zabern, wo ſonſt der Biſchof Hof hielt, und wurden von den Bürgern als evangeliſche Brüder mit Freuden aufgenommen. Schon verbreitete ſich der Aufſtand bis an die Saar, und von Saargemünd aus drang die Kunde von den 12 Artikeln in Lothringen ein.

Herzog Anton, beſchränkten Geiſtes, grauſamen Gemüths und finſter bigott, fing nicht nur für ſich beſorgt zu werden an, ſondern gedachte auch die neue Ketzerei mit den Waffen zu überwältigen. So ſammelte er ein Heer, theils Vaſallen, theils gemiethete Knechte, theils Franzoſen, welche aus der Schlacht von Pavia entflohen waren und jetzt ſich an den Teutſchen, wegen ihrer Verluſte, zu rächen gedachten. Die führte der Prinz von Guiſe und der Herzog von Vaudemont. Nach Haarer betrug das Heer 5000 bis 6000 Fußknechte und über 2000 Reiſige, worunter 200 in vollem Harniſch. Franzöſiſche Schriftſteller geben dieſe Zahlen weit höher an. Die wahre Stärke des Heeres aber beſtand in zahlreichen und gutbedienten Geſchützen. Am 5ten Mai rückte dieſes Heer aus Nancy. In Saarburg traf man auf den entflohenen Abt des Kloſters Maurmoutier, welcher die Söldner durch Erzählung von den Verwüſtungen und Kirchenſchändungen der Bauern zur Rache entflammte. Raſch ging man auf Elſaßzabern los. Eine Schaar von 6000 Mann, welche dieſer Stadt zu Hülfe zog, wurde bei Lupſtein ereilt. Die Bauern warfen ſich in das Dorf und die Kirche und wehrten ſich hartnäckig. Da befahl der Herzog das Dorf mit Geſchützen zu umringen und auf allen Seiten in Brand zu ſtecken. Wer ſich darinnen befand, kam um. Es wurde weder eines Alters, noch des Geſchlechts geſchont. Da die Bauern ihre Macht bei Elſaßzabern nicht ſo ſchnell zuſammenziehen konnten, ſo bequemte ſich die abgeſchnittene Beſatzung der Stadt am 17ten Mai zur Capitulation: ſie ſollte die Waffen niederlegen, ſonſt aber freien, ehrenvollen Abzug haben, und 100 Geiſeln für Beobachtung des Friedens ſtellen. Sie zog durch das Heer ab, welches, der

Digitized by Google

Sitte gemäß, zu beiden Seiten des Thores ſtand. Wie aber die fremden Lanzenknechte die reiche Beute erblickten, welche vertragsmäßig mit abgeführt wurde, erhob ſich der Ruf unter ihnen: „ſchlagt drauf, es iſt uns erlaubt.“ Wüthend ſtürzten ſie ſich auf die Waffenloſen, die vergebens ihre Thore wieder zu ſchließen verſuchten. In dem blutigen Gemetzel, welches jetzt entſtand, ſollen nach Haarer über 2000, nach dem Franzoſen Calmet (histoire de Lorraine) an 18,000 Bauern umgekommen ſeyn. Selbſt des Biſchofs Schloß, welches bis jetzt verſchont geblieben war, wurde geplündert. Der Obriſten-Hauptmann der Bauern, Gerber, den man auf dem Schloß gefangen nahm, äuſſerte ſich, daß zwei Tage ſpäter 60,000 Bauern zum Erſatz herbeigekommen wären. Dafür knüpfte man ihn an einen Baum auf. Allerdings erblickte man auch eine ſtarke Bauernſchaar auf den Anhöhen, welche zur Verſtärkung heranrückte, ohne daß ein Lanzenknecht vom Plündern hätte abgebracht werden können. Die Lothringer waren in ihrer Hand. Wie ſie aber die Niederlage der Ihrigen vernahmen, zogen ſie ſich voll Beſtürzung zurück. Es ſcheint nicht, daß der Markgraf Ernſt von Baden und der Landvogt Johann Jacob von Mörsburg, welche im Lothringer Heere waren, dieſen Gräuel zu Elſaß-Zabern verhindern konnten oder wollten. Aus der Stadt wurde unendlich viel reiches Gut, nebſt den ſchönſten Weibern und Jungfrauen, von den Lothringern mit fortgeführt (Haarer p. 59). Herzog Anton hatte dem ſchwäbiſchen Bunde ſeine Hülfe angetragen, aber dieſer wollte lieber ſeine Sache mit Gefahr ſelbſt durchkämpfen, als die räuberiſchen, treuloſen Buben in das Land aufnehmen.

Sofort wendete ſich der Herzog auf den Rückzug. Doch die Elſaſſer waren zwar überliſtet, aber weder überwunden, noch erſchreckt. Als das Heer in die Nähe des Paſſes von Scheerweiler kam, verbreitete ſich die Nachricht, daß derſelbe von 2 Haufen, die von Dambach und Schlettſtadt hergekommen waren, an 16,000 Mann ſtark, beſetzt ſey. Dieſes war am 20ſten Mai. Das Drängen eines teutſchen Hauptmanns beſtimmte den Herzog zum unverzüglichen Angriff. Nachdem das Heer durch Brod und reichlichen Wein erfriſcht und der Muth des Adels durch mehrfachen Ritterſchlag erhöht war, begann die Schlacht. Die Geſchütze der Bauern waren zahlreich, konnten ſich jedoch mit dem trefflich bedienten franzöſiſchen nicht meſſen. Die Bauern ſchoſſen ihre Handrohre von den Anhöhen herab

Digitized by Google

im Stehen, die Lothringer ſchoſſen knieend hinauf. Dieſes gewährte den letztern großen Vortheil. Die Bauern wurden aus dem brennenden Dorf Scheerweiler vertrieben und der Paß erzwungen. Die Schlacht ſelbſt blieb ſo unentſchieden, daß der Herzog, ohne anzuhalten, den Marſch fortſetzte. Er fürchtete noch in derſelben Nacht einen Ueberfall. Als er zu Nancy angekommen war, ließ er ein feierliches **Te deum**, wegen der Beſiegung der Ketzer, ſingen.

Die zu Heidelberg verſammelten Fürſten waren eine Zeitlang in einer bekümmerten Lage. Von der Heimath gingen die ſchlimmſten Nachrichten ein. Der ſchwäbiſche Bund gab tröſtliche Verſicherungen auf Hülfe, aber der Truchſeß konnte Wirtemberg nicht verlaſſen, weil man erſt die Kriegsſchatzung eintreiben wollte. Graf Wilhelm von Henneberg, der es mit beiden Partheien falſch meinte, ließ durch den Balthaſar von Ebernberg berichten: er ſey nach der Schlacht bei Frankenhauſen in das Fürſtenlager geritten und habe um Hülfe für ſeinen Biſchof nachgeſucht. Man habe ihm geantwortet, daß vor der Einnahme von Mühlhauſen gar Nichts vorgenommen werden könnte. Thätiger Beiſtand würde aber nur unter der Bedingung geleiſtet werden, wenn der Pfalzgraf und der Biſchof von Würzburg ſich anheiſchig machten: 1800 bis 2000 Pferde und 3000 bis 5000 Fußknechte Monat für Monat zu beſolden, und zwar monatlich 10 Gulden für einen Reiſigen, 4 Gulden für einen Fußknecht, das Doppelte für die Doppelſöldner ꝛc., ihnen den Fürſten ſelbſt „etwas Redliches“ für ihren Unterhalt und die Geſchütze bewilligten, und einen halben Monatsſold für den Abzug zahlten. Zum Unterpfand würden ſie die wiedereroberten Städte bis zur erfolgten Bezahlung behalten. So gedrängt er war, wies Biſchof Conrad dennoch ſolche Bedingungen zurück (am 20ſten Mai), und da er vernahm, daß der Pfalzgraf erſt gegen ſeine eignen Unterthanen ziehen wollte, gerieth er ſo in Verzweiflung, daß er beabſichtigte, nach dem Frauenberg zurückzukehren und mit den Seinigen zu ſterben (ſ. Chronicon von Prichſenſtadt). Da langte ein Schreiben von dem Bund über die erfochtenen Siege an, das Alle mit Freude und Vertrauen erfüllte.

Endlich hatte auch der Churfürſt Ludwig ſeine Rüſtungen vollendet. Tauſend bis 1200 Reiſige waren meiſtens

von den Grafen, Herrn und Edlen der Pfalz zuſammengebracht worden. Dazu kamen 3000 auserleſne Fußknechte und ſo viele und gutbediente Geſchütze, daß an 1000 Mann allein zur Bedienung derſelben beſtimmt und verordnet waren. Zu dieſem Heere ſtieß Reichart, Erzbiſchof von Trier, mit 300 Reiſigen und 1500 trefflichen niederländiſchen Fußknechten, welche früher den Bauern ihre Dienſte angeboten hatten. Auch der Landgraf Philipp von Heſſen ſendete einen Hauptmann mit 250 Cleviſchen Reutern, während 200 andere das Amt Alzen beſchützten Das Schloß Jettenbühel zu Heidelberg beſchützte Schenk Veltin, Herr zu Erbach, mit hundert der Zuverläſſigſten, meiſt aus dem landſäſſigen Adel, und einem Fähnlein Knechte. Dort blieb auch der Biſchof von Speier und der Teutſchmeiſter.

Am 23ſten Mai zog der Churfürſt Ludwig, in ſeinem Gewiſſen von den Reformatoren vollkommen beruhigt, mit geſammter Heereskraft aus: das Fußvolk unter dem Obriſten Leonhart von Schwarzenburg, die Rennfahne unter dem Marſchalk Wilhelm von Habern, der Gewalt-Hauſe der Reiſigen unter dem Schenk Ebert, Herrn von Erbach, der Pfalz Obriſten-Feldhauptmann, das Geſchütz unter dem Zeugmeiſter Georg Nippenberg. Der Erzbiſchof von Trier, der Biſchof Conrad von Würzburg und Otto Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, waren perſönlich bei dem ſtattlichen Heere. Alle ſah man mit rothen Kreuzen bezeichnet, um ſich von den Bauern zu unterſcheiden, welche weiße trugen.

Es war allerdings etwas Sonderbares um dieſen Heereszug; denn er ging zunächſt gegen Leute, die man durch einen falſchen Vertrag bewogen hätte, ihre Streitkräfte ſelbſt zu zerſtreuen, und die man nun — wie man einmal die Uebermacht in der Hand hatte — zwingen wollte, ſich auf Gnad und Ungnade zu ergeben.

Der Zug rückte unmittelbar auf das Dorf Malſch los, wo die Empörung im Brurain begonnen hatte. Eilends kam der Marſchalk mit der Rennfahne herangeritten und berichtete: das Dorf Matſch wolle ſich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, wie die übrigen Orte umher, ſondern die frechen Bauern hätten ſich verſchanzt und gedächten ſich trotziglich zu wehren. Sogleich rückte das ganze Heer auf das Dorf an, und der Churfürſt befahl, es zu beſchießen; die Bauern wehrten ſich mit ihren Handrohren ſo gut ſie es vermochten. Wie aber erſt der Marſchalk von einer Kugel auf den ſtählernen Halskragen getroffen ward, zündeten

die Knechte das Dorf von allen Seiten an und braunten es bis auf den Boden nieder.

Alle Dörfer, durch die man kam, wurden geplündert, obgleich ſie ſich ergaben. Eine große Viehheerde von 1500 Stück wurde als gute Beute erklärt: „davon Ihrer Churfürſtlichen Gnaden dem Pfalzgraffen, der halbgeſpalten Fuß, das andere ſonſten vnder das Kriegsvolk verbeutet." Das Schloß Kißloch bei Rotenburg wurde wieder genommen. Freilich waren von den Bauern nur 4 Mann zur Beſatzung darinnen: „die hatten einen Henker bey ihnen, in willens etliche, die ſie im Schloß gefangen hielten, Richten zu laſſen. Dieſelben 4 ließ er (der Marſchalk) alsbald durch ihren ſelbſt beſtellten Henker, Morgens als ſie ſich am wenigſten verſahen, auff der Brücken Enthaupten, vnd gleich zur Brücken hinab in Graben, den Fiſchen zu einer ſpeiß werfen." (Haarer p. 75).

Als die Stadt Bruchſal ſich wider alles Vermuthen berannt ſah, war der Schrecken unter den Bürgern groß. Einige Männer aus dem Rath und der Gemeinde verſuchten, zu unterhandeln, und bewilligten, die Stadt mit ihrem Leib und Gütern in des Churfürſten Hand zu übergeben. Auf dieſes hin wurden die Thore geöffnet. Die Fürſten nahmen ihr Lager im Schloß, das Heer in der Stadt (am 25ſten Mai).

An demſelben Abend wurde Rath und Gemeinde vor das Schloß zuſammengerufen. Dann ließ ihnen der Churfürſt, durch ſeinen Hofmeiſter, ihren böſen Aufruhr vorhalten, und befahl ihnen, die Anfänger und Rädelsführer anzuzeigen. „Alſo auff langen bedacht, wurden etliche Armen, von gemeiner verſamblung deß Raths vnd der Gemeind angeben, derſelben ließ der Oberſt Feldhauptmann etlich vnd ſiebentzig annehmen, vnd ſie alleſammt vbereinander in ein Thurn gefänglich legen, in welcher Gefängnüß ſie dermaſſen geträngt ſaſſen daß ſie bey nahe erſtickt wehren, nach dieſer handlung, hieß man die vbrigen abtreten." (Haarer p. 77).

Herr Georg Truchſeß hatte auf ſeinem Zug im Kraichgau den Obriſten-Hauptmann Antonius Eiſenhut, nebſt 3 andern Hauptleuten, zu Eppingen gefangen genommen. Dieſe ſendete er dem Churfürſten „zu einer verehrung." Nach einem kurzen Verhöre ließ ſie derſelbe auf dem Schloßplatz, im Namen des Bundes, enthaupten. Daß Eiſenhut das Leben ſeiner Räthe geſchont hatte, als er ſie in

der Hand hielt, und daß er überhaupt mit ihm in Vertrag ſtand, war dem Fürſten entfallen.

Mit den Aemtern des Bruranis wurde jezt von Bruchſal aus auf das Neue unterhandelt: daß ſie an den Churfürſten als einen Abtrag ihrer Strafe 40000 Gulden bezahlen, und alle Waffen ausliefern mußten, mit dem Gelöbniß, ohne beſondere Erlaubniß keine mehr zu tragen. Dann ward neue Huldigung angenommen. Der Stadt Bruchſal wurde überdieß befohlen: alle ihre beveſtigten Pforten abzubrechen. „Gegen Abend (den 26ſten) hat man die Gefangne wider auß dem Thurn, die vor hitz vnd ängſten ſchwitzten daß es ihnen Rann, auff den Platz im Vorhof des Schloſſes führen, vnd die all zu hauff in ein Ring ſtellen laſſen. Da nun der Nachrichter, fünfen die Köpff abgehawen, vnd wider einer nieder Kniet, ſchrien die vmbſtehende Herrn vnd Graffen dem Henker zu, daß er biß auff weitern beſcheid gemach thete, fügten ſich eilends zu meinem gnädigſten Herrn, dem Pfalzgrafen, baten für die vbrige Armen, die lagen mittlerweil, biß die Antwort geſchach, auff den Knien mit vffgereckten Händen, vnd ſchrien ohn vnderlaß vmb Gnad vnd Barmherzigkeit.“ Da erbarmte ſich der Churfürſt, ſchenkte ihnen das Leben und verlangte bloß, daß ſie, gleich den übrigen Bürgern, ſchwören ſollten.

Denſelben Abend lag der Churfürſt mit einem Theil ſeines Heeres zu Hitsbach. Dorthin kamen von Rohrbach aus, wo das bündiſche Heer lag, die Hauptleute: auſſer dem Herrn Georg, noch Graf Wilhelm von Fürſtenberg, Oberſter des Fußvolks, der Ritter Frowin von Hutten und Rudolf von Ehingen. Sie beriethen ſich über die Vereinigung ihrer Kriegsmacht. Wie nun am 28. Mai das pfalzgräfiſche Heer gegen Fürfeld heranrückte, erblickte man auf den Anhöhen über dieſem Ort die Bündiſchen zu Roß und zu Fuß in guter Ordnung mit flatternden Fahnen aufgeſtellt. Und wie die Pfalzgräfiſchen die Hügel hinaufzogen, „ließen dieſelben Hauptleuth alles Geſchütz abgehen, ſo ſchoſſen die Fußknecht mit ihren Rohren darunter, daß es gar waidlich vnter einander ſcholl.“ Ueber die Ordnung, welche in den vereinigten Heeren zu beobachten ſei, war man ſchon früher übereingekommen. Dieſe machten jezt eine Kriegsmacht von mehr als 12000 Mann aus: durch ihre Zahl ſchon jedem vereinzelten Heere der Bauern weit überlegen.

Digitized by Google

§. 23.

Unternehmungen der Oberfranken.

In Frieſes Handſchrift werden die Gemeinden zwiſchen dem Main und der Rhön, die mit dem Bildhäuſer Hauſen verbrüdert ſind, ſtets mit dem Namen „Oberfranken“ bezeichnet, den wir hier füglich beibehalten können. Indem ihre Landſchaft Heſſen und Thüringen berührte, wurden ſie auch in die Vorfälle dieſer Landſchaften verflochten, die wieder auf ihr eignes Geſchick einen entſcheidendern Einfluß äuſſerten.

Die Thüringer ſchienen ſich, ganz verſchieden von den Oſtfranken, damals zu einem düſtern Fanatismus hinzuneigen. Der Stifter der Beghander war ein Thüringer, der zu Erfurt wegen Ketzerei verbrannt wurde. Zwiſchen den Jahren **1414** und **1456** hatte ſich, nach dem Vorbilde der früheren Geiſſelbrüder, eine heimliche Flagellantenſekte über das ganze Land verbreitet. Nach ihren Lehrſätzen, wie ſie wenigſtens ihr grauſamer Inquiſitor, der Dominicaner Heinrich Schönemann, darſtellte (ſ. Flagellantismus von **Giovani Frusta p. 61**), erklärten ſie, daß ſeit dem Entſtehen der Kreuzbrüder alle Sacramente aufgehoben ſeien, indem die Bluttaufe der Geiſſelung an deren Stelle getreten wäre. Den Ablaß und die kirchlichen Ceremonien verwarfen ſie in den bitterſten Ausdrücken (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. z. B. 7) der Sprengwedel iſt des Todes Keule und die Tropfen des Weihwaſſers ſind lauter Funken des hölliſchen Feuers. 8) Das lange Schreien und Amtſingen in der Kirche iſt nicht beſſer als Hundegeheul. 9) Durch der Geißler Umgehen iſt die Waſſertaufe von Gott aufgehoben und dagegen die Taufe mit eines jeden Blut eingeſetzt. 15) Der Leib Chriſti iſt nicht weſentlich gegenwärtig in dem Sacrament des Altars; 16) denn wäre ſein Leib wahrhaftig zugegen, ſo hätte man ihn längſt aufgezehrt, und ſollte er auch ſo groß ſeyn als ein Berg. 19) Wäre Chriſtus wahrhaftig im Sacramente, ſo wären die Pfaffen ärger als Judas, denn dieſer verkaufte Chriſtum für 30 Silberlinge, jene aber verkaufen ihn für einen Pfennig. 20) Das Sacrament des Altars iſt der Pfaffen Kuckuck. 22) Wer einem Pfaffen beichtet, wird nicht reiner, als wenn man ſich an einer unflätigen Sau reibt. 23) Eine Sünde ſei noch ſo groß, wenn man ſie herzlich bereuet und ſich freiwillig geiſſelt, ſo wird ſie vergeben. 25) Der Segen

Digitized by Google

Alles Böſe leiteten ſie urſprünglich blos von dem ſchlechten Leben der Prieſter her, welche dadurch an der Gottheit einen Verrath begingen.

Da es nun bei dieſen ſchwärmeriſchen Menſchen Grundſatz war, dennoch alle die verworfnen Ceremonien der Kirche mitzumachen, um nur den heimlichen Glauben gegen die äuſſere Gewalt zu bewahren, da ſie den Meineid bei einer richterlichen Unterſuchung billigten, indem er durch Geiſſelung wieder abgebüßt werden könne, und da die Eingeweihten ſelbſt gegen die nächſten Familienglieder das Geheimniß bewahrten, ſo war ſelbſt mit dem Scheiterhaufen nicht viel gegen ſie auszurichten. Eine neue Unterſuchung zu Nordhauſen im J. 1446 wies nach, daß beſonders die Weiber einen großen Antheil an der Erhaltung dieſer Sekte hatten, indem nicht ſelten noch ganz junge Mädchen von ihren Großmüttern zu Flagellationen angehalten wurden. Doch auch Männer waren darein verflochten, welche als Miſſionarien dieſes heimlichen Glaubens durch das Land zogen. Obgleich der Rath von Nordhauſen 12 dieſer armen Leute auf dem offnen Markte lebendig verbrennen ließ, ſo ſind ſchwerlich ihre Lehrſätze damals ganz erſtorben; wie man ſpäter eine Hinneigung zur Wiedertäuferei findet.

In dieſem Volksſtamm, in welchem ſich ſolche Glaubenslehren über ein Jahrhundert lang heimlich erhalten konnten, trat ein Mann auf, der allein hingereicht hatte, um ein ganzes Land in den Brand zu ſetzen.

Thomas Münzer, geboren zu Stollberg, hatte ſchon auf der Schule zu Aſchersleben und Halle an der Saale knabenhafte Verſchwörungen gegen den Herzog Ernſt angezettelt. Um ſich zu erheben, wendete er großen Fleiß auf die Studien und erwarb ſich nicht gemeine Kenntniſſe. Beſonders die heilige Schrift hatte er beſſer inne, als viele gelehrten Theologen; am meiſten aber gefiel er ſich in den düſterſten Stellen des Alten Teſtaments. Anfänglich ein Anhänger der lutheriſchen Reformation, wich er bald von den ruhig ernſten Lehrſätzen des Meiſters ab. Unſtät wanderte er als Prädicant umher, predigte in Böhmen, in

---

und andere Ceremonien der Pfaffen bei der Trauung ſchänden und entehren den Eheſtand, anſtatt ihm Ehre und Würde zu verleihen. 26) Es iſt beſſer, daß einer mit wohlgeſtäupter und gegeiſſelter Haut ſterbe, als wenn die Pfaffen ein ganzes Pfund Oel an ihm verſchmierten ꝛc..

Digitized by Google

Sachſen und der Mark. Ueberall vertrieb man den unheimlichen Gaſt, denn in ſeinen Reden zeigte ſich eine fanatiſche Wildheit und ein Hinſtreben zur politiſchen Gleichheitsmacherei, welches die Reichen beleidigte. Endlich fand er eine Zuflucht zu Altſtett im Gebiete von Eiſenach, in welcher Stadt auch Jacob Strauß gegen Zinſennehmung von Darlehen predigte und das moſaiſche Jubeljahr anpries, durch das alle Erbgüter den ehemaligen Beſitzern wieder zufallen ſollten.

Münzer ſchritt nun näher zum Werk. Er lehrte öffentlich: der Papſt habe die Gewiſſen mit thörichten Ceremonien gebunden und Luther habe ſie von dieſer Laſt ledig gemacht, laſſe ſie aber jetzt in fleiſchlicher Freiheit leben, ohne ihnen den Weg zu Gott zu zeigen. Dieſer werde aber alſo gewonnen: zuerſt habe man ſich aller offenbaren Laſter zu enthalten; dann müßte man den Leib kaſteien mit Faſten und Martern, ſchlechte Kleidung tragen, wenig ſprechen, ſauer ſehen, den Bart nicht abſchneiden ꝛc.; endlich müſſe man in die Einſamkeit gehen, alle ſeine Gedanken auf Gott richten und von ihm ein Zeichen verlangen. — Als ſolche Zeichen aber nahm er bedeutſame Träume an.

Alsbald fanden ſich zahlreiche Anhänger dieſer Lehre. Träumer traten auf und erzählten ihre Geſichte und ſie wurden von Münzern gelobt und der Gemeinde als Muſter vorgeſtellt, er ſelbſt aber ſchwärmte am meiſten in ſeinen Offenbarungen. Wie man auf ihn aufmerkſam wurde, und ihn zu beſchränken ſuchte, wurde er noch wüthender. Er lehrte jetzt: Reichthum und Fürſtengewalt widerſtreite der chriſtlichen Gleichheit, auch die Creatur müſſe frei ſeyn, und könne nicht das Eigenthum eines Einzelnen ſeyn. Die blutigen Gebote des Alten Teſtaments, gegen die ungläubigen Cananiter, wendete er gegen Mönche und Fürſten an, und erklärte geradezu: man müßte ſie mit dem Schwert vertilgen, wenn ſie die Lehre von der chriſtlichen Gleichheit nicht annehmen. Durch die beſtändige und argliſtige Berufung auf Bibelſtellen wurden ſeine Predigten noch gefährlicher. Ueberdieß legte er durch den Peter Krumper zu Altſtett ein förmliches Verzeichniß aller der Anhänger an, die ſich mit ihm zur Beſtrafung der Fürſten verbinden wollten. Jetzt wurde Münzer auf Befehl des Churfürſten Friedrich vertrieben und zog in die weite Welt. Man ſah ihn zu Nürnberg und am Bodenſee.

Unterdeſſen hatte ſich in der Reichsſtadt Mühlhauſen in Thüringen die Parthei ſeiner Anhänger ein Ueberge-

wicht erworben. Münzer wurde dorthin als Prediger berufen und kam, ungeſtümer und rückſichtsloſer denn zuvor. Doch ging er jetzt behutſamer zu Werke. Bevor er auftrat, um dem Volke einen neuen Freundſchaftsbund zwiſchen Gott und den Menſchen zu verkündigen, und ſeine Prophetenherrſchaft an die Stelle der Fürſtengewalt zu ſetzen — denn nichts Geringeres war ſeine Abſicht — wollte er einen ſichern Mittelpunkt für ſeine Unternehmungen gewinnen. Mühlhauſen, eine freie Stadt von mehr als 10000 Einwohnern, ziemlich gut beveſtigt, über 20 Dörfer gebietend, ſchien ihm dazu geeignet. Der Rath der Stadt war ſeiner Wahl als Prediger zuwider geweſen. Deswegen wurde ein Theil deſſelben durch ihn verjagt und derſelbe ganz aus ſeinen zuverläßigſten Anhängern beſetzt. Die Klöſter wurden geſtürmt, die Mönche vertrieben und das reiche Johannis-Kloſter nahm Münzer ſelbſt in den Beſitz, obgleich er die Vertheilung des Reichthums unter die Armen predigte. Bald herrſchte er in der Stadt durch ſeine excentriſchen Reden, und Alles wurde nach ſeinen Viſionen und Träumen geordnet. Da er aber ſich wohl ein Jahr lang nur auf das Innre einer freien Reichsſtadt zu beſchränken ſchien, ſo überſah man es in den benachbarten Gebieten, daß ſich rings umher die Anhänger der gefährlichen Lehre mehrten, beſonders unter dem Landvolk, und daß ein gewaltiger Ausbruch ſich vorbereite.

Gut war es, daß der Bauernkrieg Münzern zum offnen Handeln zwang, ehe ſeine Anſchläge reif waren. Das eigentliche Streben der Gemeinfreien bei den Schwaben und Franken nach den alten Volksfreiheiten war ihm gänzlich fremd. Er verwünſchte deshalb ihre Mäßigung, verwarf alle ihre Verträge und wollte die Obrigkeit mit dem Schwert vertilgt wiſſen, die jene Stämme aufrecht hielten.

Nach dem Beiſpiele der Oberfranken hatten ſich die Bauern in dem Buchen, dieſer alten oſtfränkiſchen Landſchaft weſtlich von dem Rhöngebürge, erhoben. Der Abt von Hersfeld wurde ſchon am 24ſten April hart von ſeinen Bauern bedrängt, welche von den Bürgern in den Flecken gelaſſen waren, und mußte ſich zu großen Conceſſionen verſtehen. Eine andere Schaar, an 6000 Mann ſtark, rückte auf Fulda los, und wurde von den Bürgern aufgenommen. Der Abt Johann von Henneberg entrann zum Landgrafen Philipp, und ſein junger Bruder Poppo rettete nur dadurch ſein Leben vor den wüthenden Bauern, daß ihn ein treuer Kellner hinter den Fäſſern verſteckte.

Groß war die Verwüſtung in der Stadt und der Land-ſchaft umher. Münzer ſelbſt ſchrieb an die Bergleute im Mansfeldiſchen frohlockend, daß zu Fulda ſchon 4 Kirchen zerſtört ſeien. Bald erhoben ſich in dem benachbarten Thüringen an allen Orten von Schmalkalden bis an den Harz einzelne Schaaren. Bei manchen, wo nicht bei allen, hatten die Anhänger Münzers mehr oder minder die Oberhand. Daß er einen Haufen zur Belagerung von Heldrungen anſtiftete, und geſonnen war, dem Grafen Ernſt den Kopf abſchlagen zu laſſen, hat er ſelbſt bekannt. Manche dieſer Schaaren ſchritten ſofort zur Plünderung der altberühmten Klöſter Thüringens und zur Zerſtörung ſeiner Schlöſſer, andere harrten voll Erwartung auf die Thaten, welche der Prophet beginnen, und auf die Zeichen, die er ihnen geben würde.

Als das Gerücht ging: der junge, gefürſtete Landgraf Philipp von Heſſen wolle es nicht länger ruhig anſehen, daß ſich ſeine Gemeinden zu den Aufrührern ſchlügen, und er rüſte ſich mit ſeinen Rittern und Knechten, da ſuchten die Fuldaer den Bund mit den Bildhäuſern nach. Wir haben ſchon erwähnt, daß ſie eine ausweichende Antwort empfingen, weil es den Hauptleuten der Oberfranken zu bedenklich ſchien, mit dem Landgrafen anzubinden.

Gegen Ende Aprils brach Herr Philipp mit den Seinen auf. Als er in die Nähe Hersfelds kam, ſendete er einen Abgeordneten mit 40 Pferden voraus, dem es gelang, das feindliche Heer von 4000 Mann, theils Bauern, theils Fuldaer, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Am 2ten Mai war er zu Vaſtorf, am dritten ging er auf Fulda los. An 6000 Mann ſtellten ſich auf dem Frauenberg in Schlachtordnung auf, wurden aber bald zertrennt und flohen. Als die Feldgeſchütze in die Stadt ſchmetterten und das Fußvolk zum Sturm anlief, kamen auch die Bürger heraus und baten um Gnade. Die Gefangenen, mehrere Hundert an der Zahl, wurden in den trocknen Schloßgraben getrieben, wo man ſie verhungern ließ, (vgl. Spangenbergs Hennebergiſche Chronik p. 263).

Zu dieſer Zeit hatten die Oberfranken einen Tag nach Neuſtadt an der Saale ausgeſchrieben. Am 6ten Mai ſammelten ſich auf dem Rathhaus dieſer Stadt die Abgeordneten der Läger von Bildhauſen und Aura, ferner die aus den Städten Münnerſtadt, Meinungen, Königshofen, Melrichſtadt, Ebern, Seßlach, Fladungen, Bi-

ſchofsheim und von Neuſtadt ſelbſt. Sie beriethen ſich über den letzten Landtagsabſchied zu Würzburg. Schon damals fanden ſich Viele, welche des Kriegsziehens und des Ungeſtümms des gemeinen Mannes überdrüſſig waren, und die Sache durch Unterhandlungen beilegen wollten. Sie wurden von der Maſſe überſtimmt, und man beſchloß, daß jede Gemeinde einen Mann in den Verſammlungsrath, und eine verhältnißmäßige Mannſchaft mit Fähndrich, Trommelſchläger und Pfeifer zum Heere ſenden ſollte. Dann wollte man auf Würzburg ziehen.

Zu Oberelzbach auf der Hohen Rhön hatte ſich eine Verſammlung von 4000 wohlgerüſteten Männern zuſammengethan, um den Landgrafen zu beobachten. Unter dem 8ten Mai ſchrieben ſie an die Abgeordneten zu Neuſtadt:

„Gnad vnd Friede von vnſren Herren Jeſu Chriſto. Ir lieben brueder in Chriſto, wir geben euch zu erkennen, wie das vnſere Chriſtlichen brueder zu Fulda alſo erbermlich ſein niedergelegt worden von wutrichen vnd Tyrannen dem Landgraven als nemlich 1700 ſein in den Slosgraben gewend vnd geworfen worden vnd alſo mit groſen hunger gezwungen vnd gen letzten Inen das brot furgeworfen gleich den vnvernunftigen thieren, vnd auch mit höniſchen worten ſie geſchmächt vnd geſagt, wo iſt nu ein ſchwartzer baur vnd Evangeliſcher got, dar euch nu hilf vnd beyſtand thu“. Schließlich bitten ſie um Rath, wie ſie ſich gegen die chriſtlichen Brüder zu verhalten hätten.

Schon Frieſe ſagt, daß er kein Antwortſchreiben auffinden konnte. Da ſich der Landgraf unterdeſſen nach Thüringen gewendet hatte, (am 7ten Mai traf er in Eiſenach ein), ſo ſcheint ſich die Verſammlung auf der Hohen Rhön ohne Schwertſchlag getrennt zu haben.

Seit dem Anfange Mais hatte die Empörung in Thüringen gewaltig zugenommen; Thomas Münzer, hocherfreut über den wachſenden Aufruhr, hielt ſich anfangs ſcheinbar ruhig. Er begnügte ſich, im Franziskanerkloſter zu Mühlhauſen ſchweres Feldgeſchütz gießen zu laſſen, neue Geſichte und Offenbarungen zu verkündigen, und nach allen Seiten hin heimlich Botſchaften und Briefe zu ſenden und Bundesgenoſſen zu werben. Er wollte wahrſcheinlich erſt zur letzten Entſcheidung aus ſeiner Sicherheit hervortreten, wenn ſchon durch die Ueberzahl ſeiner Anhänger ihre Sache gewonnen ſchien. Das Ungeſtüm eines ſeiner Genoſſen riß ihn zu einem raſcheren Handeln fort.

Münzers vornehmſter Schildknappe, ein entſprungener

Digitized by Google

Mönch, Namens Johannes Pfeifer, genoß unter ſeinen Anhängern eines beſondern Rufs wegen ſeines Umgangs mit Geſpenſtern und durch ſeine merkwürdigen Träume. Dieſer hatte die Ruhe ſatt und beſchloß zum Schwert zu greifen. Vergebens ſprach Münzer von ſeinen empfangnen Offenbarungen, welche einen Ausfall zur Zeit noch unterſagten. Pfeiffer ſetzte Viſion gegen Viſion und behauptete ſeinen Beruf zum Feldzug, denn im Traum habe er in einem Stall eine Menge Mäuſe vor ihm fliehen geſehen. Widerſtrebend mußte Münzer den kriegsluſtigen Mönch und ſeinen Anhang ausrücken laſſen. Aber der Erfolg ſchien für dieſen zu ſprechen. Ohne Widerſtand durchzog Pfeiffer das reiche Eichsfeld, welches zu den Churlanden von Mainz gehörte, plünderte Kirchen und Schlöſſer, verjagte den Adel und kam mit ungemeiner Beute nach Mühlhauſen zurück.

Dieſer glückliche Raubzug war die Loſung zum allgemeinen Aufſtand. Luther hatte ſchon im April eine Rundreiſe begonnen, um durch ſeine Predigten das Volk zu beruhigen und Münzers Miſſionären entgegenzuarbeiten. Die nächſte Veranlaſſung vielleicht war Münzers berüchtigtes Sendſchreiben an die Bergleute im Mansfeldiſchen. (Gnodal. p. 75.), vor deſſen Verlockung er ſein geliebtes Heimathsland bewahren wollte. Von da aus war er über Stollberg, Nordhauſen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Kala, Jena gereiſt, und überall hatte ſeine Predigt Frucht getragen. Jetzt aber ſchien der Mordprophet, wie Luther ihn nannte, die Oberhand zu gewinnen. Zu ſeinem bitterſten Verdruße mußte der Reformator ſehen, wie faſt zu derſelben Zeit zu Eisleben im Mansfeldiſchen, im Stollbergiſchen, Schwarzburgiſchen, im Braunſchweigiſchen, zu Eiſenach, Arnſtadt, Erfurt (über letzteres ſ. den Bericht des Joh. Eberlins von Günzburg, Materialien p. 113 ꝛc.) zu Weimar, im Voigtland, im Meisniſchen, ſelbſt zu Leipzig und Torgau, bald voller Aufſtand, bald blos Volkstumult losbrach. (ſ. Anmerkung 1.).

Graf Albrecht von Mansfeld hatte ſich nicht geſäumt, an 60 Reiſige geſammelt und damit bei Oſterhauſen am 5ten Mai zwei hundert Bauern überfallen und niederge-

---

Anmerkung 1. Bei Ilm ſammelten ſich 9000 Mann, bei Ichtershauſen 4000, bei Lobeda 8000, bei Neuſtadt und Pösneck über 500, bei Saalfeld 2000, bei Gera und Ronneburg an 4000, bei Plauen an 8000. Spalatin bei Menken II. p. 1112.

ſtochen. Dadurch war ein Schrecken entſtanden, ein Theil des Volks verlief ſich, ein anderer zog ſich nach Frankenhauſen zurück, deſſen Bürger eifrige Anhänger Münzer's waren. Da nun auch die Herzöge von Braunſchweig und Georg von Sachſen von dieſer Seite her Thüringen zu überziehen drohten, ſo ſammelte ſich dort bald ein größeres Heer.

Zu Vach unter dem Thüringer Wald hatte ſich eine Heerſchaar von mehr den 8000 Mann geſammelt. Sie hatten zuerſt Salzungen überzogen, die Klöſter Herren- und Frauen Breitungen genommen, dann Schmalkalden erſtürmt. Am 1ſten Mai lagerten ſie vor Meinungen. Da aber die Oberfranken das Bündniß mit ihnen ausſchlugen, gingen ſie den Thalgrund wieder hinunter und machten einen Verſuch auf Eiſenach. Hier zurückgeſchlagen, wendeten ſie ſich größtentheils nach Frankenhauſen. Landgraf Philipp, erbittert über die Verwüſtungen in ſeiner Landſchaft und für Eſchwege beſorgt, ging von Fuld aus über Eiſenach dem Vacher Hauſen auf der Spur nach und traf ſo mit den Fürſten in der Nähe von Frankenhauſen zuſammen. Graf Albrecht von Mansfeld, der dem zunehmenden Sturm nicht traute, hatte Unterhandlungen, um Blutvergießen zu vermeiden, wie er ſagte, mit dem Lager zu Frankenhauſen angeknüpft. Es war auch wirklich ein Tag auf dem 12ten Mai angeſetzt und dann auf den 14ten verſchoben. Unterdeſſen hatte aber auch Münzer eingeſehen, daß die Entſcheidung bevorſtehe, und war mit einer Leibwache von 300 Mann im Lager zu Frankenhauſen am 12ten Mai eingetroffen. Sogleich wurde Alles abgebrochen und Münzer ſchrieb an den Grafen jenen berüchtigten Brief, der wohl Alles übertrifft, was man jemals von Propheten-Zorn vernommen hatte (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. Forcht vnnd zittern ſey einem jedern
der vbel thut, Römern am 2.

Das du die Epiſtel Pauli alſo vbel mißbrauchſt, erbarmt mich, Du wilt die Böſzwichtiſchen Oberkeit dadurch beſtettigen, in aller maſſe, wie der Papſt Petrum vnd Paulum zu Stockmeiſtern gemacht. Meinſtdu das Gott der Herr ſein vnverſtendlich volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzuſetzen in ſeinem grimm: Oſee am 13. vnnd 8. Hatt nicht die mutter Chriſti auß dem heiligen Geiſt geredt, von dir vnnd deines gleichen weiſſagende, Luce am 1. Die gewalti-

Das Fürſtenheer, das ſich zu ſammeln Zeit genug hatte, machte eine anſehnliche Streitmacht aus, und war beſonders furchtbar durch ſeine ſtarke Reiterei, bei der ſich eine Menge von Adel befanden, und durch ſeine Geſchütze (ſ. Anmerk. 2). Die Bauern, 7000 bis 8000 Mann ſtark, lagen zwar auf einer Anhöhe, waren aber meiſt ſchlecht gerüſtet, und ſelbſt ihren wenigen Geſchützen fehlte es an Pulver. Die Menge war aus vielen Orten zuſammengeſtrömt, und es hatte an Zeit gemangelt, ſie durch eine tüchtige Heerordnung zum Kampf geſchickt zu machen.

Durchgängig, daß ſich Feldherrnkenntniſſe nicht durch Begeiſterung erſetzen laſſen. Wie die Bauern am 15ten Mai das anrückende Feindesheer ſahen, entfiel den Meiſten der Muth. Ohne Münzern zu fragen, ging ein Schreiben an die Fürſten ab:

Wir bekennen Jeſum Chriſtum.

Wir ſeind nicht hie jemand was zu thun, Joannis am andern, ſondern von wegen Göttlicher gerechtigkeit zu er-

---

gen hatt er vom ſtul geſtoſſen, vnd die Nidrigen, (die du verachteſt) erhoben.

Haſtdu in deiner Lutheriſchen grutz, vnd deiner Wittenbergiſchen ſuppen nicht mögen finden, was Ezechiel an ſeinem 37. capitel weiſſaget: Auch haſtu in deinem Martheiniſchen Bawren dreck nicht mögen ſchmecken, wie derſelbige Prophet weiter ſagt, am 39. vnderſcheid, wie Gott alle vögel des Himmels fordert, das ſie ſollen freſſen das fleiſch der Fürſten, vnnd die vnvernünftigen thier ſollen ſauffen das blut der groſſen Hanſſen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. vnd 19. beſchrieben. Meinſtu das Gott nicht mehr an ſeinem Volk, dann an euch Tyrannen gelegen? Du wilt vnder dem nammen Chriſti ein Heide ſein, vnd dich mit dem Paulo zudecken. Man würd dir aber die Bane verlaufen, da wiſſe dich noch zuhalten.

Wiltu erkennen Danielis am 7. wie Gott die gewald der gemeine gegeben hatt, vnd für vns erſcheinen, vnd deinen glauben brechen wöllen wir dir das geſtendig ſeyn, vnd für einen gemeinen Bruder haben, wo aber nicht, werden wir vns an deine lame, ſchale Frantzen nichts keren, vnd wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Chriſten glaubens, da wüſſe dich noch zu halten. Gegeben zu Frankenhauſen, Freytag nach Jubilate.

Anmerk. 2. Der Herzog Georg führte **1000** Reiſige, wobei ſich der Graf von Mansfeld, Wolfgang von Schönberg und **2000** Fußknechte befanden, Landgraf Philipp und Heinrich von Braunſchweig hatten zuſammen **1300** Reiſige und **4000** Fuß-

Digitized by Google

halten, wir ſeind auch nicht hie, von wegen blutvergieſſung, wolt jr das auch thun, ſo wöllen wir euch nichts thun, darnach hat ſich ein Jeder zu halten.

Die Fürſten antworteten den Bauern: zwar ſeien ſie in ihre Strafe verfallen als Läſterer der Sacramente, ſie wollten es aber dafür anſehen, daß ſie nur verführt ſeien; wenn ſie daher den Münzer und ſeine Rotte auslieferten und ſich ſelbſt zu Gnad und Ungnade ergäben, ſo würde man ihnen nach Gelegenheit auch Gnade erweiſen.

Wie dieſes verleſen wurde, trat Münzer auf und ſprach feuerſprühende Worte von der Fürſten Tyrannei und der Knechtung des Volks, dem Gottes unmittelbarer Beiſtand nicht fehlen könne (ſ. Beilagen nr. 24.) und wie nun zufällig ein Regenbogen am Himmel erſchien, deutete ihn Münzer als ein Zeichen des nahen göttlichen Beiſtands, da ſie ſelbſt einen Regenbogen im Banner führten. Unterdeſſen waren die Fürſten näher gerückt und hatten einen Junker Matern von Gehofen, den einzigen Sohn eines Greiſes, an die Bauern geſchickt, um ihre letzte Antwort zu empfangen. Der Prophet, der ſeine Gefahr ganz begriff, ließ dem Jüngling ſogleich das Haupt abſchlagen, um jede Unterhandlung unmöglich zu machen.

Jetzt entſtand in dem Lager der Bauern eine unglaubliche Verwirrung. Die Mehrzahl rechnete auf die Ergebung an die Fürſten, warf ihre ungefügen Waffen ab, und hielt ſich ruhig in der Wagenburg. Nur Wenige, von Münzers Rede und dem Zeichen des Regenbogens raſend gemacht, rüſteten ſich zum Kampf. Indem rückte das fürſtliche Heer heran, in welchem der Adel über die Ermordung des Abgeordneten höchſt ergrimmt war. Kein Geſchütz ging auf die Heranſtürmenden ab. Die Wagenburg wurde ohne Widerſtand aufgeriſſen, und in die waffenloſe Menge, welche auf die Gnade der Fürſten hoffte, fielen die wüthenden Edlen und ihre Reiſigen. Die armen Leute hatten in ihrer Bedrängniß geſungen: „komm heiliger

---

knechte, Herzog Philipp von Braunſchweig hatte 50 Reiſige, und Herzog Otto von Lüneburg 250 Reiſige, im Ganzen 2600 Reiſige und 6000 Fußknechte. Dazu ſtieß Churfürſt Johann von Sachſen mit 800 Reiſigen und 2400 Fußknechten. Bei ihm befanden ſich die Grafen Günther von Anhalt, Heinrich von Schwarzburg, fünf von Gleichen, einer von Kirchberg 2c. ſ. Spalatin bei Menken II p. 1113.

Digitized by Google

Geiſt“, wie ſie aber das blutige Gemetzel ſahen, gaben ſie ſich in die Flucht, theils nach Frankenhauſen zu, theils auf die benachbarten Höhen. Nur ein kleines Häuflein hatte einen Hügel im Thale beſetzt und drängte ſich zum Widerſtand zuſammen. Wie auch hier eine Schaar der gepanzerten Reiter anſprengte, entſtand ein wildes Gefecht. Mehrere Reiſige wurden getödtet, viele hart verwundet. Durch die große Ueberzahl wurden die Tapfern überwältigt und erſchlagen. Noch erbitterter wendeten ſich die Sieger zur Verfolgung. Das Gebot Luthers: zu würgen und niederzuſchlagen, wurde wörtlich erfüllt, und das Würgen war lang und erbarmungslos; über 5000 Bauern wurden auf ihrer Flucht niedergeſtochen; zu Frankenhauſen ward die ganze männliche Einwohnerſchaft niedergemacht; 300 Bauern, die man daſelbſt fing, wurden auf der Stelle geköpft. Der Prophet hatte nicht mit Unrecht ſich gerühmt, daß er die feindlichen Kugeln mit ſeinem Prieſtermantel auffangen würde, denn unter demſelben trug er ein weites Gewand von dem dichteſten Büffelleder, welches man noch zu Sondershauſen zeigt. In der Verwirrung entkam er nach Frankenhauſen. Er hätte entfliehen können, wenn ihn die Beſonnenheit nicht verlaſſen hätte. So wurde er im Bette einer Dachkammer gefangen genommen und zu den Fürſten gebracht, wo ihn der bibelveſte Landgraf zu bekehren ſuchte, während Andere ihn auf die Folter ſpannten, um ſeine Plane zu erfahren (das Bekenntniß ſ. Gnodal p. 83. und Lutheri op. ed. Altenb. T. 3. p. 132).

Wie dieſes in Thüringen vorging, dachten die Oberfranken nicht daran, daß ſie das Strafgericht, welches ſie von ihren Standesgenoſſen nicht abgewendet hatten, ebenfalls ereilen könnte. Am 10ten Mai hielten ſie zu Bildhauſen ruhig Gemeinde. Es wurde beſchloſſen, daß Krumpfus, der Schultheis, den beiden oberſten Hauptleuten, Schnabel und Schaar, das Gelübde abnehmen ſolle, daß ſie ihr Beſtes thun wollten. Michael Schrimpf wurde zum Kanzler gewählt, auch nahm man Schreiber und Rentmeiſter an, von denen man ſtrenge Rechnungsablage begehrte. Doch kam man nicht dazu, einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen.

Als der Landgraf nach Thüringen zog, ging das oberfränkiſche Heer nach Münnerſtadt, um den obern Ortſchaften zu Hülfe zu kommen. Da geſchah es, daß ein flüchtig gewordener Herr von Beſtenberg ſeinen Knecht, den

Herr Landgraf von Wilmers, nach ſeiner Behauſung ſendete, um ſich nach Weib und Kindern zu erkundigen. Der Knecht ſchlich ſich durch das Land, wurde aber von Streifwachen aufgefangen und bekannte in den Qualen der Folter fälſchlich: er ſey ein Kundſchafter des Landgrafen Philipp, der Meinungen zu überziehen gedenke. Man ſchlug dem Knecht den Kopf ab, auf ſeine Ausſage aber hin wendeten ſich die Hauptleute wieder nach Melrichſtadt und boten wieder ein Viertheil aller Mannſchaft auf. Als aber der Landgraf ſeine Straße nach Norden fortzog, meinten ſie, er fliehe vor ihnen, bekamen erſt hohen Muth und beſchloſſen jetzt mit aller Macht vor Würzburg zu rücken, indem ſie nur den Hauptmann Claus Schilling in Melrichſtadt zur Beſchützung der obern Städte zurückließen. Am 15. Mai war das oberfränkiſche Heer bereits vor Schweinfurt. Die Hauptleute nahm man in die Stadt auf und bewirthete ſie auf das Beſte in den Schenken. Sie faßten ſolches Zutrauen zu der Stadt, daß ſie alle geraubten Kleinodien bei dem Rath derſelben hinterlegten.

Indem kam ein bedenkliches Schreiben aus Seßlach: der aus dem Stift vertriebene Adel habe ſich nach dem herzoglich ſächſiſchen Gebiete geflüchtet und ſammle ſich auf den Schlöſſern Helburg, Coburg, Kallenberg und Hohenſtein. Man höre von ihm die Drohung: ehe der Bauern Vorhaben durchginge, wollte er Leib und Leben daranſetzen. Die Seßlacher erhielten den Beſcheid, fernerhin ohne Genehmigung kein ſächſiſches Lehen anzugreifen, die Coburger wurden drohend aufgefordert, dem Adel keinen Unterſchleif zu geben. Der Rath dieſer Stadt entſchuldigte ſich demüthig. Die Schlacht bei Frankenhauſen änderte plötzlich alle Verhältniſſe. Frieſe ſagt: wie die Singvögel ſich bei dem Regenwetter bergen, wenn aber die Sonne hervorbricht, ihr genetztes Gefieder trocknen und ſich wieder emporſchwingen, ſo ſammelten ſich die Edlen wieder. Von allen Seiten kamen Berichte im Lager an, daß man Züge von Reitern geſehen habe. Bald traf auch zu Melrichſtadt ein Schreiben von Mühlhauſen (vom 19ten Mai) ein. Es lautete:

Lieben Bruder im Herren Jeſu Hauptleut, venderich vnd alle chriſtliche Bruder, wir brudere von Mulhauſen wünſchen euch ſterk, frid vnd gnad, darbey clagen wir got euch zum zeugniß vnd allen chriſtlichen brudern, das got bey vns ein hauſen erweckt inne zum preiß vnd manchem frommen Chriſten zum nutz. derſelbig aus Bite der Bru-

der von Frankenhauſen die helfte mit Vendrichen, Hauptleuten vnd geſchütz abgefertigt, denſelbigen Zu helfen wider den Tyrannen zu Heldrungen. Zu dem iſt der Landgrave von Heſſen vnd ſeine mithelfer über ſie gezogen mit mechtigen volk, vnd die armen bruder mit ainem vertragbrief beſchickt, vf geſtrake ſtunde, ſobalt allem gepott, das ain jeder ſein gewere niderlegen ſollte zum Zaichen ſolchen fride vnd vertrage antzunemen, vnd ſo balt In gutem friden vnd ſtilſtand erſchoſſen erſtochen vnd gantz Jemmerlichen ermordert vnd verretterlich verkurtzet, darnach mehr gewutet vnd die burger zu Frankenhauſſen auch erſchlagen. Noch iſt er des Chriſtlichen bluts noch nit ſat, ſondern gedenkt als wir vernamen vns arme Chriſten Zu Mulhauſen auch Zu überziehen vnd mit vns zu faren wie den armen Chriſten zu Frankenhauſen, der nechſt iſt zu beſorgen euch alſo mit Zu faren, derohalben vnſer demutigs bitt durch gotts lieb vnd gerechtigkeit vns balt vfs allerfurderlichſt beyſtand zu thun. bit wir euch noch durch got ſolchs nit zu unterlaſſen. Geben Freytag nach cantate. Mulhauſen (ſ. Anmerk. 1).

Die Melrichſtädter ſendeten dieſen Brief ſogleich an das oberfränkiſche Heer ab, und ſchrieben dazu: man muß ſchleunig die Päſſe im Wald durch Verhaue ungangbar machen, um ſich vor Ueberfall zu decken. Um den Bämbergern näher zu ſeyn, war das Heer nach Haßfurt gerückt, und die Bauern bezeigten durchaus keine Luſt, das Wohlleben im herrlichen Maingrunde zu verlaſſen, und einen langen gefahrvollen Feldzug durch das Gebürg zu machen. So verlor man auch auf dieſer Seite durch die Eigenſucht. Denn hätten die Oberfranken die Schaaren zu Melrichſtadt und Meinungen und die Verſammlung auf der hohen Rhön an ſich gezogen, ſo konnten ſie binnen 3 oder 4 Tagen im Rücken des Fürſtenheeres 12,000 Mann

---

Anmerk. 1. 63. Auch Haarer erzählt, daß die Fürſten den Bauern bei Frankenhauſen zuerſt Gnade anboten, dann fährt er fort: „nachdem ſich aber des hauffens antwort etwas verlängert, brachen die Fürſten auff dem Berg nahe zu den Bawren, lieſſen das Fußvolk vnd Reiſigen eylends nachhengen, und das Geſchütz alſo bald in ſie die Bawren abgehen 2c. — doch haben die Fürſten vom handel nicht abgelaſſen, ſondern mit aller Macht für die Stadt geruckt, daſelbſt ein Sturm anrennen laſſen, 2c. alle Mannsperſonen erwürgt, vnd die Stadt geplündert.“ p. 64.

ſtark in den Gebürgen ober Eiſenach ſtehen, als ein Vereinigungspunkt für alle vereinzelten Mannſchaften des Thüringer Walds. Die Berge ſind dort ſo unzugänglich und bieten ſo vortheilhafte Stellungen, daß das Fürſtenheer, deſſen Stärke in der ungemein zahlreichen Reiterei und den ſchweren Geſchützen beruhte, an einen Angriff gegen die Schützen und Hellebardierer der Franken nicht einmal denken durfte.

Anſtatt dieſes Wagniß zu beſtehen, ging das oberfränkiſche Heer den Main hinauf nach dem Schloß Walpurg bei Eltmann (Altmain). Den Melrichſtädtern überließ man, ſich vorzuſehen, ſo gut ſie es vermöchten. Dieſe hielten auch Verſammlungen, boten Mannſchaft auf und begehrten von der Stadt Würzburg Geſchütze und Büchſenmeiſter; wurden aber mit guten Worten bis auf den Fall des Frauenbergs vertröſtet. Von Eltmann aus wurden als Geſandte Georg Hehelocher von Schweinfurt und Hanns Schefer, Amtmann zu Mainberg, nach Bamberg zu den Räthen der Bauern geſchickt: ſie hätten mit Freude von ihren Unternehmungen und dem Zerſtören der adlichen Burgen vernommen, deßhalb glaubten ſie, daß auch die Bamberger Bauerſchaft ſich mit ihnen vereinigen würde, damit ſich die chriſtliche Bruderſchaft über die ganze Landesart von Franken erſtrecke. Um dieſe Verbindung herzuſtellen und beſſern Widerſtand leiſten zu können, ſchlügen ſie einen fränkiſchen Landtag vor und zwar zu Schweinfurt.

Unterdeſſen hatten die Bürger von Ebern und Seßlach eine Schaar aufgebracht und waren vor das Schloß Rentweinsdorf gerückt, welches Hanns von Rotenhahn mit mehreren Adlichen und einer Anzahl Fußknechte beſetzt hielt. Wie das Schloß einige Tage lang berennt worden war, wurde das Fußvolk des Gefechts gegen ſeine Standesverwandten überdrüſſig. Die Edlen, welche ihre Gefahr erkannten, unterhandelten und ſchloſſen einen kurzen Waffenſtillſtand. Dieſes wurde in das Lager von Walpurg berichtet. Am 22ſten Mai brachen die Bauern nach der Zerſtörung dieſes Schloſſes auf, gewannen Rentweinsdorf in kurzer Zeit und plünderten es gänzlich. Die Herrn von Rotenhahn waren ſo wohl mit Wein verſehen, daß die Hauptleute nicht weniger als dreißig Wägen kommen ließen, um ihn wegzuführen.

Von jetzt an mehrten ſich die Verlegenheiten des Heeres täglich. Am 23ſten lief ein zweites Schreiben aus

Digitized by Google

Mühlhauſen um Hülfe ein, dem erſtern faſt gleichlautend. Es ſchließt: „wenn wir niedergelegen wiſſen wir glaublich, das ſolchs auch euch widerfaren würde nach ihrem Furnemen. Seyd getroſt vnd manlich. Gott iſt mit vns.“ Zugleich traf die Nachricht ein, man habe einen ſtarken feindlichen Zug bei Thann geſehen, welcher die Richtung nach Coburg genommen habe. Dort ſolle ſich ein Heer verſammeln. Da fingen die Bauern an, beſtürzt zu werden, und ihre Hauptleute beſchloſſen den Zug nach den oberländiſchen Städten. Wie man aufbrechen wollte, kam Befehl aus Würzburg, ſie ſollten eiligſt den Brüdern an der Aiſch gegen den Markgrafen Caſimir Beiſtand leiſten. Die Hauptleute beriefen ſich dagegen auf die oberfränkiſche Hülfe, die ſchon früher zu dem Heer bei Heidingsfeld geſtoßen war, und bewilligten, nur 2 Fähnlein nach der Aiſch abgehen zu laſſen. Zwar haften ſie durch ein Ausſchreiben aus jeder Stadt den 4ten, aus jeder Cent den 3ten Mann nach Königshofen im Grabfeld entboten, wohin auch das Heer aufbrach, bei der Muſterung aber zeigte ſich das Verderbliche ihres Heerweſens. Indem die Dienſtzeit nur wenige Wochen dauerte und da die beſte Mannſchaft gewiß zuerſt ausgerückt war, die Abgedienten aber ſich jetzt für frei erachteten, ſo ſammelten ſich gerade in der Zeit der größten Gefahr entweder zu alte oder zu junge Leute. Auch kamen die Mannſchaften nur zögernd an.

Zu Königshofen langte die Nachricht an: daß der vertriebene Adel ſich zu Schmalkalden ſammle und daß der Landgraf von Heſſen bereit ſey, mit demſelben ein Bündniß einzugehen; daß ebenfalls Graf Wilhelm von Henneberg zu Maßfeld ſtarke Rüſtungen vornehme. Dieſer Herr hatte wohl ſeine beſondern Abſichten auf eine Säculariſirung des Stifts Würzburg, wie auch von ſeinem Bruder Johann, dem Abt zu Fulda, das Gerücht ging: er ſey geſonnen, ſich zu einem weltlichen Fürſten von der Landſchaft Buchen zu machen. Wie aber Graf Wilhem die vergebliche Belagerung des Frauenbergs ſah und die Lage der Bauern erkannte, zog er ſich allmälig von ihnen wieder zurück und näherte ſich dem Biſchof Conrad wieder. Schon in das Lager zu Neuſtadt (10ten Mai) hatte er jenen ein Geſchütz geſendet, das bei dem erſten Probeſchuß zerſprang. Noch zwei Wochen ſtand er an der Spitze des Adels.

Um die Verwirrung in dem Bauernlager noch größer zu machen, begannen innere Spaltungen. Die Bildhäuſer Verſammlung führte einen Prediger mit ſich, der ihr die

Digitized by Google

heilige Schrift auslegte, und man war zufrieden mit ihm. Da kam ein Kürſchner aus Thüringen, einer von Münzers Rotte. Dieſer verkündigte in der Verſammlung: man müſſe alle Obrigkeit mit dem Schwert vertilgen und ihr Blut vergießen. Beide Prediger, der Geiſtliche und der raſende Laie, gewannen Anhang, und die Hauptleute begannen wegen des Zwieſpalts ernſtlich beſorgt zu werden. Sie ſchrieben daher an den Rath zu Neuſtadt an der Saale: er möge ihnen ſeine zwei evangeliſchen Prediger, Lindemann und Endres, zur Auslegung der Schrift und zur Verſtändigung ſenden, (am 30ſten Mai). Heinrich Krumpfus, Goldſchmid aus Römhild, der tüchtige Schultheis des Lagers, legte ſeine Stelle unter dem Vorwande der Krankheit nieder; für ihn trat Hanns Martell, Stadtſchreiber zu Königshofen, ein. Endlich wurde der Oberſte Hauptmann Schnabel ſelbſt verdächtigt, indem zwei alte Weiber gehört haben wollten: er ſtünde mit den Hennebergs im beſondern Bündniß. Mit Mühe gelang es ihm, ſich zu rechtfertigen.

So unnütz verging die koſtbarſte Zeit, denn Mühlhauſen war unterdeſſen gefallen. Hier befand ſich noch Pfeiffer mit einer entſchloßnen Rotte. Die Stadt war gut befeſtigt, mit Geſchützen und Vorräthen wohl verſehen, und zählte allein noch 1200 gewappnete Bürger, nachdem ſchon Mancher bei Frankenhauſen gefallen war. Anfangs ſcheint man auch zur Vertheidigung entſchloſſen geweſen zu ſeyn, wie die Briefe an das oberfränkiſche Heer beweiſen. Nach Cochläus von Wendelſtein (ſ. Materialien p. 162) trafen die Fürſten von Frankenhauſen am 22ſten vor Mühlhauſen ein. Die Stadt wurde an 3 Orten belagert, Breſche geſchoſſen und der Sturm vorbereitet, wobei viele Leute blieben. Indem wurde auch der Heranzug des Churfürſten Johann von Sachſen verkündigt, der von Weimar am 20ſten aufgebrochen und am 23ſten zu Schlottheim eingetroffen war, wo das Hauptquartier lag. Die Mühlhäuſer, auf die Milde dieſes Fürſten vertrauend, gingen ihn an, daß er einen Vergleich zwiſchen ihnen und den andern Herren ſtifte. Der Churfürſt wies es zurück, um nicht einſeitig zu handeln. Jetzt kamen einige Vornehme in das Fürſtenlager, um zu unterhandeln. Pfeiffer, der Alles verloren ſah, verließ in der Nacht die Stadt mit 400 ſeiner Geſellen, um zu den Oberfranken ſich durchzuſchlagen. Die rathloſen Bürger ſendeten ihre Weiber und Jungfrauen mit nackten Füßen und fliegenden Haaren nach Schlottheim, um

Gnade zu erflehen. Man deutete ihnen an, die Bürger müßten ſelbſt kommen. Da gingen am Himmelfahrtstag (den 25ſten) 1200 Männer, der Rath an der Spitze, baarhaupt, mit nackten Füßen und weißen Stäben in den Händen, im langen Zug heraus, und fielen vor den Fürſten dreimal nieder. Auch erhielten ſie Gnade. Aber die Mauern mußten ſie niederreißen, Geſchütze, Waffen, Lebensvorräthe ausliefern, den Geiſtlichen ihre Gerechtſame wieder gewähren, auf alle Freiheiten verzichten, 40000 fl. Brandſchatzung geben und jedem der 3 Fürſten jährlich 300 Thaler Tribut entrichten. Dem Pfeiffer jagte man nach, und er wurde in den Waldpäſſen bei Eiſenach von dem mannhaften Ritter Wolfgang von Ende ereilt und mit 112 Männern gebunden eingeliefert. Nur einige Jünglinge wurden verſchont, die Andern köpfte man alsbald. Pfeiffer wies allen geiſtlichen Troſt zurück und ſtarb lautlos ohne Reue und Sacrament. Münzers Hochmuth wurde durch die Haft gedemüthigt. Aus dem Gefängniß zu Heldrungen ſchrieb er an den Rath zu Mühlhauſen und bat: er möge ſich ſeiner Frau erbarmen und ſie ſeines kleinen Beſitzthums nicht berauben. Melanchthon hebt hervor, daß Münzer gebeichtet und weinend bereut habe, und daß er in der Verwirrung nicht einmal vor der Hinrichtung den Glauben noch gekannt habe, ſo daß ihm Herzog Heinrich vorbetete. Nach anderen gewiſſeren Nachrichten aber hat er noch in dem Ring, als er den Streich erwartete, die Fürſten mit zuſammenhängender, ernſter Rede ermahnt: ſie ſollten gegen die armen Leute nicht ſo hart handeln, dann dürften ſie ſolcher Gefahren nicht mehr gewärtig ſeyn. In den Büchern der Könige möchten ſie leſen, darin ſtünden genug Beiſpiele, was Tyrannen für ein Ende nehmen. — Das Haupt des Propheten fiel und wurde auf einen Pfahl geſteckt. Der Aufruhr war niedergeſchlagen. Nachdem die Strafe an Mühlhauſen vollzogen war, trennten ſich am 31ſten die Fürſten. Der Landgraf wendete ſich nach ſeiner Heimath, der Braunſchweiger nach dem Eichsfeld, Churfürſt Johann über Eiſenach nach Meinungen zu. Georg von Sachſen blieb aber zurück, um die Gerechtigkeit in der Umgegend zu handhaben, d. h. er ließ 40 Männer zu Langenſalza enthaupten, 12 zu Sangerhauſen, mehrere zu Eiſenach, 8 zu Leipzig ꝛc.

Churfürſt Johann ſcheint es nicht gewagt zu haben, den nächſten Weg durch das enge, leicht zu vertheidigende Werrathal auf Meinungen loszugehen. Deßhalb ſuchte er

Digitized by Google

auf einem Umweg Coburg zu erreichen, wo der Adel ſeiner harrte. Am 2ten Juni Abends kam den Oberfranken die Nachricht durch ihre Kundſchafter, daß man den Churfürſten ſtündlich zu Coburg erwarte. Am 3ten Juni in der Früh brach ihr Heer von Melrichſtadt nach Meinungen auf.

§. 24.

Der Landtag zu Schweinfurt.

Während dieſes ſchwere Kriegsunwetter im Weſten gegen die Oſtfranken ſich ſammelte, waren dieſe nicht unthätig geblieben. Wie ihre früher ſo glücklichen Kriegsunternehmungen durch die langwierige Belagerung des Frauenbergs gelähmt wurden, haben wir ſchon erzählt. Die diplomatiſchen Unterhandlungen aber, durch welche ſie ihre Feinde draußen zu beſchäftigen und im Innern des Landes durch Einigkeit ſich zu ſtärken ſuchten, gingen eifrig fort. Die letztern betraf beſonders der Landtag zu Schweinfurt.

Schweinfurt, zuerſt genannt im Jahr 790; als Urbs im Jahr 952, um 980 Sitz der Markgrafen in Oſtfranken, im Jahr 1112 bei dem Reich, dann aber an die Grafen von Henneberg oder an das Biſthum von Würzburg verpfändet, wurde erſt im Jahr 1384 ganz frei. Die Nähe des Mainfluſſes, trefflicher Ackerbau und Weinwachs nährten frühzeitig den Wohlſtand der Bürgerſchaft; doch die fortwährenden Kämpfe mit den Biſchöfen von Würzburg und häufige Kriegsunfälle hinderten die Entwicklung dieſer Reichsſtadt und die Erwerbung eines Gebietes. Schon im Jahr 1446 war ein Aufſtand der Bürgerſchaft gegen den Rath vorgekommen, welcher von ihr abgeſetzt wurde.

Anklagepunkte waren: die Verbindung der Rathsperſonen mit auswärtigen Edlen, die ſie überdieß durch große, ohne die Genehmigung der Gemeinde aufgenommene Geldſummen erkauft haben ſollten; ferner Steuerdruck, übermäßige Gerichtsbußen ꝛc. Durch Kaiſer Friedrichs III. Vermittlung wurden die alten Rathsperſonen wieder eingeſetzt, die Zünfte wieder abgeſchafft und der frühere Zuſtand ward hergeſtellt (vgl. H. G. Becks Chronik der Stadt Schweinfurt p. 102 ꝛc.). Im Jahr 1513 erneuerte ſich die Zwietracht der Gemeinde und des Raths, wegen doppelter Bete und eines neuen Umgeldes.

Digitized by Google

Der Rath aber wendete ſich an den Wilhelm von Henneberg und die andern benachbarten Fürſten. Jener kam ſelbſt mit einem zahlreichen reiſigen Gefolge, dieſe ſendeten ihre Hauptleute. Als der Graf Wilhelm die Gemeinde auf das Rathhaus hatte beſcheiden laſſen, wurde dieſes auf ein Zeichen von 450 Reiſigen und 200 Fußknechten umringt, und 28 Männer aus der Gemeinde wurden gefangen genommen, wie Hanns Schmied zu Schweinfurt ſie angab. Von dieſen wurden vier ohne rechtliches Urtheil auf dem Markte enthauptet und ihre Köpfe auf ſpitzige Stangen geſteckt. Leonhart von Roſenberg, des Markgrafen Friedrich von Ansbach Hauptmann, verhinderte die Hinrichtung der Uebrigen. Doch wurden viele Bürger flüchtig und Mancher von ihnen wurde von befreundeten Fürſten geköpft. Die Stadt war überdieß in große Unkoſten und Schäden gerathen.

Als der Bauernkrieg in der Umgegend entbrannte, begriff der Rath ſeine gefährliche Lage und wendete ſich an die benachbarten Reichsſtände, mit Geſuchen um Beiſtand. Beſonders Nürnberg wurde von ihm angegangen. Doch alle die Freunde waren ſelbſt im Gedränge und der Vogtherr, Graf von Henneberg, der eine Art von Schutzherrſchaft über die Stadt behauptete, hatte ſich ſelbſt mit den Bildhäuſern verbündet. Verlaſſen von innerer und äuſſerer Hülfe, blieb dem Rath nichts übrig, als den Bauern die Thore zu öffnen, ſobald dieſe ſich zeigten. Sogleich nahmen dieſe völlig Beſitz von der Stadt und ſchalteten nach Belieben darin. In Verbindung mit den unruhigen, ſeit langer Zeit erbitterten Bürgern gewannen und zerſtörten ſie das benachbarte Schloß Mainberg und führten alles bewegliche Gut, was man darinnen fand, nach Schweinfurt.

Dieſe Stadt war für die damalige Zeit ziemlich gut befeſtigt, ſo daß ſie die Belagerung von einem Kriegsheer aushalten konnte (z. B. im Jahr 1554), der nahe Fluß gewährte reichliche Zufuhr und eine Brücke, mit einer Art von Brückenkopf, ſicherte den Uebergang. Auch an Geſchützen ſcheint es nicht gefehlt zu haben.

Dieſe inneren Verhältniſſe und die Lage der Stadt zwiſchen den beiden Heeren vor Würzburg, dem Haufen zu Bildhauſen und dem Aufſtand zu Bamberg und Rotenburg, eignete ſie zu einem Mittelpunkt der Unterhandlungen, wie ihn die Bauern nur wünſchen konnten. Deßhalb richteten ſie auch ihre Blicke hieher, als ſie ihren Waffen nicht mehr allein vertrauten.

Digitized by Google

An dem 26ſten Mai ließen die Hauptleute, verordneten Räthe und die Verſammlung der Landſchaft von Franken, unter ihrem und der Stadt Würzburg Siegel, „Allen Churfürſten, Fürſten, Graven, Freyherrn, Rittern, Knechten, Amptleuthen, Schultheiſſen, Burgermeiſtern, Räthen, Dorfmeiſtern, Gemeinden", ein Manifeſt zugehen. Der Inhalt dieſer energiſchen Urkunde, in welcher die Bauerſchaft ihr Unternehmen der geſammten Nation vorlegt, iſt mit Vermeidung ſchleppender Sprachwendungen, welche die damalige Zeit mit ſich brachte, folgender:

Kund und offenbar iſt es, wie bisher die Gewerbsmänner, die Kaufleute und wer ſonſt auf den Straſſen zog, vielfältig beſchädigt wurden, wie ihnen Hände und Füſſe abgehauen und die Ohren abgeſchnitten wurden, wie man ſie niederſtach, oder einkerkerte, plünderte und in den Block legte; daß ferner der arme gemeine Mann mit unerträglichen, unbittlichen Beſchwerden, Frohndienſten, Schatzungen, Auflagen und andern Beläſtigungen unterdrückt und dermaſſen geſchunden wurde, daß der mehrere Theil des Landvolks mit ſeinen Kindern in die bitterſte Armuth gerathen iſt; daß endlich — was das Beſchwerlichſte iſt — etliche geiſtliche und weltliche Obrigkeiten ſich unterſtanden haben, ihren Unterthanen das heilige Evangelium, und das Wort Gottes, das eine Speiſe der Seele iſt, zu entziehen, falſche Lehren wider die heilige Schrift öffentlich zu beſchützen, die rechtſchaffnen, chriſtlichen Lehrer aber zu verjagen, ſie in das Gefängniß zu werfen und ihr Blut auf eine tyranniſche Weiſe zu vergießen. Um nun dieſe unerträglichen Beſchwerden abzuſtellen und ſolchem verderblichen Fürnehmen zu begegnen, und weil man Gott, dem Allmächtigen, mehr gehorſam ſeyn muß, als den Menſchen, haben wir uns in dem Namen Gottes, zur Erhaltung des heiligen Evangeliums und zur Handhabung des Friedens und des Rechts in eine freundliche und brüderliche Vereinigung zuſammengethan und verbunden. Wir wollen nichts Anderes beſchützen und durchſetzen, als was das Wort Gottes gebietet, und nichts abthun, als was ihm zuwider iſt. Daran wollen wir veſthalten, ſo weit ſich unſer Leib, unſere Ehre und unſer Vermögen erſtreckt. Dabei ſind wir auch geſonnen, alle ſchädlichen Schlöſſer und Raubhäuſer, daraus den Gewerbsleuten und den Gemeinden ſo viel Nachtheil und Schaden begegnet iſt, ſämmtlich auszureuten, wie wir es auch mit des Allmächtigen Hülfe bereits zur Zeit gethan haben, um dadurch den gemeinen Frieden auf

Digitized by Google

Straſſen und Waſſern zu fördern. Deßhalb bitten wir Euch unterthänig und freundlich, uns in dieſem chriſtlichen Unternehmen Hülfe und Beiſtand zu thun, und uns weder mit der That, noch auf andere Weiſe aufzuhalten ꝛc.

An demſelben Tage wurde von den Hauptleuten der fränkiſchen Verſammlung vor Würzburg ein Mahnungsbrief an alle Gemeinden in Städten und Dörfern erlaſſen: daß ſie ihren Obrigkeiten, d. h. den Schultheiſſen, Bürgermeiſtern, Räthen, Viertelmeiſtern und den jetzt angeordneten Ausſchüſſen Gehorſam leiſten und ſich einer jeden Kränkung geiſtlicher oder weltlicher Perſonen durchaus enthalten ſollen. Wer dagegen handelt, ſoll von ſeiner Obrigkeit ſtreng geſtraft werden, und die ganze Macht des hellen Haufens wird ihr beiſtehen, das Recht handzuhaben. Bei jeder Nachläſſigkeit der Obrigkeit, in Bezug auf die Strafvollziehung, oder bei einer Widerſetzlichkeit der Gemeindeglieder, werden die Hauptleute ſelbſt nachdrücklich einſchreiten.

Dieſe beiden Erlaſſe waren ganz geeignet, um die öffentliche Meinung der Nation für die fränkiſche Verſammlung günſtig zu ſtimmen. Der härteſte Vorwurf der Reformatoren gegen das Unternehmen der Bauerſchaft betraf ſtets ihr Auflehnen gegen die beſtehende Obrigkeit, indem ſie ſich dabei auf die Ausſprüche der Apoſtel ſtützten. Vergebens berief ſich die Bauerſchaft auf die durch das Chriſtenthum bekräftigten, urſprünglichen Menſchenrechte, vergebens proteſtirte ſie gegen die Unterdrückung des Evangeliums durch ſpätere menſchliche Satzungen, die ſo weit ging, daß die heilige Schrift ſelbſt der niedern Geiſtlichkeit faktiſch entzogen ward; jener Vorwurf bezeichnete ihr Unterfangen nicht nur als eigenmächtig, gewaltthätig und frech, ſondern ließ es auch als höchſt unchriſtlich erſcheinen. Auf den ſtaatsrechtlichen Standpunkt ließen ſich die Gegner ohnehin nicht ein. Schon früher hatte die fränkiſche Bauerſchaft (ſiehe oben die Verhandlungen in Rotenburg §. 17) den Gehorſam der Einzelnen gegen die Obrigkeit befohlen, jetzt ſtellte ſie ſich noch höher, indem ſie letztere ſogar für die Nichtbeſtrafung der Schuldigen ſich verantwortlich erklärte. Dadurch nahm ſie, als eine Verſammlung von Gemeinfreien, eine Stellung als Staatsgewalt, den Fürſten und Herren gegenüber, ein. Indem ſie überdieß darthat, daß ſie den Unterſchied zwiſchen den rechtmäßig beſtehenden bürgerlichen Gemeinde-Behörden und denjenigen angehenden Territorialherren und Corporationen, welche durch Mißbrauch der alten Amtsgewalt den großen Stand der

Gemeinfreien faſt ganz unterdrückt hielten, ſehr wohl zu machen wüßte, und indem ſie ſich bei ihrem Widerſtand gegen die Anmaßungen dieſer erblich gewordenen, ſogenannten Obrigkeiten nicht auf die Uebermacht ihrer Waffen, ſondern auf die rechtliche Entſcheidung eines unpartheiiſchen Gerichtshofs berief, ward jener Vorwurf der Hoftheologie faktiſch widerlegt. Anmerk. 1.

Um aber den teutſchen Staatsformen ganz zu genügen und den Kaiſer zu gewinnen, mußte das Unternehmen der Bauerſchaft als die Sache des geſammten oſtfränkiſchen Stammes erſcheinen. Zu dieſem Ende ſchrieben die Hauptleute und Räthe des fränkiſchen Heeres, in Uebereinſtimmung mit den Ottenwäldern und Bildhäuſern, einen Landtag der Oſtfranken auf den 1ſten Juni nach Schweinfurt aus, ſo, daß die Geſandten am letzten Mai Abends in der Herberge eintreffen ſollten.

In dem Schreiben an die beiden Grafen Albrecht und Georg von Hohenloh (vom 27ſten Mai) heißt es wörtlich: „Nachdem wir vns in dem Namen vnſers herrn Jeſu Chriſti vnd zu auffrichtung ſeines worts auch zerledigung vilfeltiger unrechtlicher betrangnus vnd beſchwerung, dem handler vnd gemainen mann Auch wittwen vnd waiſen, bißher begegnet, zuſamen getan haben Uff das dann vnſer furnemen, zu gutem endt vnd lobe des almechtigen Gottes, gefurt vnd bracht ward, haben wir einen gemainen tag vff nechſten mittwoch nach dem Sontag Exaudi zu nacht zu Schweinfurt einzukommen, des andern tags frwe, von guter ordnung, auch vffrichtung des worts gottes, Fridens vnd Rechtens, vnd ſonderlich auch der Obrigkeit, auch anderer ſachen halben zuhandeln furgenommen Darumb Ermanen wir Ewr gnaden auß bruderlicher lieb, E. G. wolten etlich verſtendig perſonen nach derſelben gutbedunken vff obgnanten tag zu erſcheinen, verordnen, ſolche Ordnung furgenemen vnd andere zugefallen ſachen, helfen beratßlagen ꝛc.“ An demſelben Tag gingen gleiche Schreiben an die Grafen von Henneberg und Wertheim, an den Markgrafen von Brandenburg und an die Städte Nürnberg und Bamberg ab. Zugleich wurde beſtimmt, daß eine jede verbündete Stadt und jeder Flecken zwei Abgeordnete

---

Anmerk. 1. Als Entſchuldigung für die Anſichten der Reformatoren kann es dienen: daß dieſe zunächſt die Irrlehren Münzers im Auge hatten, welche die Verwüſtung Teutſchlands zur Folge haben mußten, wenn ſie die Ueberhand bekamen.

Digitized by Google

zu dem Landtag zu ſenden habe. Lange waren die Stimmen im Rathe getheilt, ob auch der Biſchof Conrad von Würzburg zu der Beſendung des Landtags aufgefordert werden ſollte. Ehrenfried Kumpf ſprach entſchieden dagegen: „der Biſchof und das Capitel gehörten nit in das ſpil.“ Durch die Bemühungen des Stadtſchreibers kam man endlich überein, daß Jörg Hag und Jörg Spelt nach Heidelberg ziehen ſollten, um dem Biſchof den Landtag anzuzeigen und zu dem Beſuch ihn aufzumahnen. Als aber dieſe Geſandten nach Buchen gekommen waren, vernahmen ſie ſchon den Heranzug des großen Bundesheeres und kehrten ſofort wieder nach Würzburg zurück. Das Schreiben, welches man ihnen mitgegeben hatte, war im Ganzen dem an die Grafen von Hohenlohe erlaſſenen gleichlautend. Beigefügt war aber noch die Bitte: wo möglich auf dem Landtag perſönlich zu erſcheinen, in welchem Fall auf die Dauer deſſelben, und auf die Hin- und Herreiſe ein förmlicher Geleitsbrief angehängt ward (ſ. die Handſchrift des Th. Zweifel p. 485 b).

Daſſelbe Ausſchreiben mit wenigen Veränderungen erging auch an die Stadt Rotenburg am 28ſten Mai. Angefügt war ein beſonderes Schreiben: daß Rotenburg die Städte Hall, Dinkelsbühl, Windsheim und Nördlingen zur Beſendung des Landtags aufmahnen möchte, „dann wir eyl vnnd obligender geſchaft halben Jne Zu ſchreyben hinderung haben.“ Ein beſonderes Schreiben legte der Rotenburger Geſandte zu Würzburg, Ehrenfried Kumpf, bei. In dieſem zeigt er an: die Unterhandlungen mit dem Markgrafen Caſimir von Ansbach ſeien bereits ſo weit gediehen, daß er den Landtag ohnfehlbar beſenden werde.

Rotenburg ſendete ſofort den Stephan von Menzingen und den Hieronymus Haſſel als Verordnete zu dem Landtag nach Schweinfurt ab; und, was bemerkenswerth iſt, dieſe reiſten unter Markgräfiſchem Geleite. (Jn dem Geleitsbrief ſind nur die Feinde des Bundes zu Schwaben ausgenommen). Ebenfalls lud Rotenburg die andern genannten Städte auf die „Tagſatzung“ ein, die ſich aber alle damit entſchuldigten: ſie könnten in dieſen gefährlichen Kriegszeiten keine Rathsherrn entbehren, die zu ſolchen Verhandlungen tauglich wären. Der Rath von Dinkelsbühl fügt noch bei: dazu gehörten „hoch verſtändig lewt der göttlichen ſchrift wol bericht“, die ſie aber in ihrer Stadt nicht hätten. (Eine merkwürdige Aeuſſerung, die beweiſt, wie nicht blos von den Bauern rein politiſche und kirchliche

Digitized by Google

Fragen durcheinander geworfen wurden, ſondern wie die ganze Zeitanſicht zu den längſtvergangenen Jahrhunderten ſich hinneigte, wo die Biſchöfe als Schriftverſtändige in der Reichsverſammlung der Franken ſaßen). Auch die andern Städte, Fürſten und Grafen weigerten ſich, unter irgend einem Vorwand, die Tagſatzung zu beſuchen, oder antworteten gar nicht auf den Aufruf. Nur der Rath von Nürnberg verläugnete ſeine Umſichtigkeit nicht. In dem Entgegnungsſchreiben nannte er die Bauern „liebe chriſtliche Brüder und Freunde", entſchuldigte ſich aber, daß es ihm bei den drohenden Verhältniſſen der Stadt unmöglich ſei, die Tageſatzung zu beſenden. vgl. unten §. 25.

Hier kann man nun erſehen, wie viel bei politiſchen Maßregeln auf den rechten Zeitpunkt ankommt. Hätte die Rathsverſammlung der Bauern zu Würzburg einige Wochen früher die Tageſatzung der Landſchaft von Oſtfranken berufen, etwa zwiſchen dem 10ten und 12ten Mai, ſo hätte kein Reichsſtand in keiner Gemeinde ſich auszuſchließen gewagt. Denn damals ſtand die Sache der fränkiſchen Bauerſchaft in der Blüthe: die Grafen von Hohenlohe waren ganz in ihren Händen, die von Wertheim und Henneberg mit ihnen im Bunde, Markgraf Caſimir war ſo im Gedränge, daß er gegen den ſchon unruhigen Aiſchgrund keinen Schlag zu führen wagte; rings um Nürnberg drohte der Aufſtand auszubrechen, ſelbſt in der Oberpfalz, zu Amberg, Aurbach, Neuburg vor dem Wald, in der Herrſchaft Wolfſtein ꝛc. gab es Unruhen (ſ. Müllers Annalen B. IV. p. 30), und der Rath von Nürnberg mußte Conceſſionen machen; in allen größern Städten Frankens hatte die Bewegungspartheі entſchieden die Oberhand, die Biſchöfe von Würzburg und Bamberg und ſelbſt die Adlichen im Frauenberg waren zu Unterhandlungen geneigt. Eben ſo gut ſtanden die auswärtigen Verhältniſſe: Mainz, Straßburg und die Markgrafen von Baden waren ſo ziemlich gewonnen, ſelbſt der Churfürſt von der Pfalz ſchwankte, dem ſchwäbiſchen Bundesheer und dem Truchſeß von Waldburg ſtanden die Wirtemberger unbeſiegt gegenüber; in deſſen Rücken waren die Allgauer und Schwarzwälder wieder entflammt, vom Oberrhein drohten die Elſaſſer; der übermächtige Aufſtand in Tyrol, im Salzburgiſchen, in Steiermark verſchloß die Alpenpäſſe den kaiſerlichen Heeren in Italien und ſchien das ringsumſchloßne Bayern mit fortreiſſen zu wollen, und den damals frei evangeliſch geſinnten Adel von Oberöſterreich und die Bürger von Wien

entzünden zu wollen. Die Fürſten in Sachſen und Heſſen aber waren durch Thomas Münzer noch hinlänglich beſchäftigt, während die Thüringer in wenig Tagen von den Oberfranken Hülfe erhalten konnten.

Kam nun der oſtfränkiſche Landtag zu Stande, ſo erhielten die Stimmen der Gemeinfreien durch das Gewicht ihrer naheſtehenden Heere zu Würzburg, Oberfranken und Bamberg ohne Zweifel das Uebergewicht. Alle die unzufriednen Stände im Lande: der durch die adlichen Domcapitel unterdrückte, evangeliſch geſinnte niedere Clerus, der mit den Fürſten um Vorrechte ringende Adel, die von den Rathsfamilien der Reichsſtädte, oder von den Beamten in den Fürſtenſtädten ſupprimirten und ausgeſaugten Bürger und alle die Landgemeinden, die noch Erinnerungen und Reſte der alten Freiheit bewahrten, würden ſchnell in dem Landtage, der zum erſtenmal aus ihnen allen beſchickt wurde, einen Vereinigungspunkt gefunden haben. Schon der Gedanke dieſer großen Verbrüderung mußte auf die Verfaſſungsverhältniſſe in den Gebieten zurückwirken, in welche damals Oſtfranken zerfiel, und eine Regeneration der Reichsverfaſſung in dieſem Lande, auf der Grundlage der Heilbronner Entwürfe, war zu erwarten.

Vergebens würden ſich die Bevorrechteten mit ihren treugebliebenen Anhängern widerſetzt haben, denn wo die Mehrzahl im Volke erſt eine deutliche Einſicht in ihre Rechte und Anſprüche gewinnt, und die natürliche Kraft fühlt, welche aus der Eintracht erwächſt, iſt ſie noch immer ſiegreich geblieben. Das Beiſpiel der Oſtfranken mußte aber auf die bereits aufgeregten Nachbarſtämme der Schwaben, der Rheinfranken und der Thüringer wirken. Und geſetzt auch, dieſe hätten gezögert, ſich dem Beginnen der Oſtfranken anzuſchließen, ſo würde ſchon durch die bloße Exiſtenz einer gemeinſam beſuchten oſtfränkiſchen Tagesſatzung, wo die Abgeordneten der Gemeinfreien wieder neben den Fürſten ſaßen, der ſchwäbiſche Bund geſprengt worden ſeyn, indem die fränkiſchen Glieder deſſelben genöthigt geweſen wären, ſogleich ihre Mannſchaften bei dem Bundesheer zurückzurufen und ihre Unterſtützungen einzuſtellen. Im ſchlimmſten Fall konnten die Oſtfranken, wenn ſie ſich erſt wieder brüderlich vereinigt hatten, bei der damals noch durchgehends beſtehenden Bewaffnung der Land- und Bürgergemeinden, ohne Mühe 80000 Mann wohlgerüſtetes Fußvolk aufbringen, welche in Verbindung mit dem zahlreichen, berittenen Adel und den trefflichen Geſchützen und Stück-

meiſtern der Städte in ihrem eignen Lande voll ſtarker Stellungen und beveſtigter Orte jedem Heere, das etwa der Kaiſer aus den Niederlanden heranführen konnte, zu widerſtehen vermochten.

Während nun überhaupt kluge Politiker ſtets die Unterhandlungen beginnen, wenn ihre Sache in der Blüthe ſteht, weil ſie durch den moraliſchen Eindruck, Mäßigung und das drohende Uebergewicht ſicherer und leichter gute Bedingungen zu erlangen wiſſen, als ſelbſt durch einen entſchiedenen Sieg, hatte die Bauerſchaft den günſtigſten Augenblick verpaßt. Nach den unglücklichen Schlachten bei Böblingen (den 12ten Mai), bei Frankenhauſen (am 15ten) und bei Elſaßzabern (am 17ten), erſchien das Verlangen der Bauerſchaft nach Unterhandlungen und Verſtändigung mit den andern Ständen in Oſtfranken nur als ein Beweis ihrer Schwäche und ihrer Furcht. Selbſt das unbedeutende, furchtſame Windsheim wagte jetzt dem Begehren der bewaffneten Bauerſchaft zu widerſprechen. Ihre Sache war ſchon gerichtet und verloren, ehe noch der letzte Schlag geführt ward.

In der That erſchienen außer den Abgeordneten von Würzburg (Kol von Eivelſtatt, Stephan Sorg, Hanns Winter, Endres Mörder ꝛc.) und von Rotenburg nur die von den fünf Heeren der Bauerſchaft (vor Würzburg, vor Bamberg und in Oberfranken und im Aiſchgrund) und von einigen Städten Oberfrankens, zur rechten Zeit in Schweinfurt. Von Dem, was daſelbſt verhandelt werden ſollte, iſt Weniges auf uns gekommen. Nur Jörg Spelt, der Rotenburger, welchen Ehrenfried Kumpf, damals als Schultheis von Würzburg, zu der Tagsſatzung, an ſeiner Statt, abſendete, hatte einige „Artikel ſo zu berathſchlagen vnd davon zu handeln außgeſchrieben ſind" heimgebracht. Dieſe Prämilinarien, welche uns Thomas Zweifel aufbewahrte, ſind zunächſt beſtimmt, die Ordnung innerhalb der fränkiſchen Verbrüderung aufrecht zu halten. Dieſe Artikel ſetzen feſt: 1) alle Klagen wegen perſönlicher Beleidigung, wegen Halsverbrechens und Gottesläſterung ſollten bei dem bisher gewöhnlichen Richter angebracht werden und kein Unberufener nehme ſich heraus, ſelbſt Richter ſeyn zu wollen. Klagen jedoch wegen Zinſen, Gülten ꝛc. bleiben ausgeſetzt bis zur Vollendung der Reichsreformation. In Sachen, die über vier Gulden betreffen, kann an die Räthe der Verbrüderung appellirt werden, welche ſich anheiſchig machen, ſo ſchnell als möglich zu richten. Auch wenn ein Gericht

Digitized by Google

gegen einen mächtigen Beklagten ſeinen Spruch nicht vollziehen kann, hat es ſich an dieſe Rathsverſammlung zu wenden.

2) Jeder Sicherheitsbrief, welchen die Rathsverſammlung ausſtellt, ſoll unbedingt geachtet werden, bei Verluſt des Lebens und Guts. Nur die Mehrheit in der Rathsverſammlung vermag im Fall eines Verbrechens den Brief zurückzunehmen.

3) Jeder Unterthan ſolle ſeiner Obrigkeit in ziemlichen Dingen gehorſam ſeyn ꝛc.

Solches ſcheint am 1ſten Juni in der Tagesſatzung vorgetragen worden zu ſeyn.

Nach dieſem kamen am 2ten Juni die Anträge der einzelnen Abgeordneten zur Sprache. Die Bamberger Abgeſandten ſagten an, daß ſie ſich bereits mit ihrem Herrn vertragen hätten, und bei dem Vertrag verharren wollten. Die Bauern aus dem Thalgrund der fränkiſchen Saale, welche den Sotenberg vergebens belagerten, beklagten ſich, daß ſie von den Ausfällen der Beſatzung dieſes Schloſſes Viel zu leiden hätten, und verlangten Unterſtützung an Geſchütz. Auch die hennebergiſchen Ortſchaften und die im Aiſchgrund trugen ebenfalls auf Hülfe an, indem die erſtern die vom Grafen Wilhelm drohende Gefahr, die andern die Rüſtungen des Markgrafen Caſimir vorſtellten. Alle ſtellten ihre Sache als die dringendſte vor.

In Berückſichtigung, daß durch das Ausbleiben der meiſten Botſchaften alle weiter greifenden Beſchlüſſe unmöglich geworden ſeien, und durch Nachrichten aus Würzburg gedrängt, welche die Hauptleute in das Lager zurückriefen, wurde in der Eile feſtgeſetzt:

1) Die Bamberger Bauerſchaft ſollte ſich an den Rath von Nürnberg oder den Markgrafen Caſimir wenden, um die Herſtellung des allgemeinen Friedens in Oſtfranken einzuleiten.

2) Der Haufe zu Melrichſtadt ſoll ſtill liegen, aber auf alle Fälle gefaßt ſeyn.

3) Vier Abgeordnete: Stephan Sorg, Stephan von Menzingen, Cunz von Schweinfurt und Syfried von Neuſtadt ſollten ſogleich an den Markgrafen abgehen, um den Frieden zwiſchen ihm und der Bauerſchaft im Aiſchgrund herzuſtellen.

4) Wegen der dringenden Verhältniſſe ſei die Tagesſatzung ſogleich aufzulöſen und über die gemeinen Beſchwerden ſei nicht weiter zu berathen. Doch ſollte die Tages-

Digitized by Google

ſatzung einen Ausſchuß von 12 Männern in den Verſammlungsrath zu Würzburg abſenden, um die weitern Unterhandlungen zu leiten.

Sofort wurde die Tagesſatzung förmlich aufgelößt. Die Abgeordneten, welche noch am Abend nach Würzburg zurückritten, ſahen ſchon den Himmel von den brennenden Dörfern bei Königshofen geröthet.

Ehe wir aber die letzte Kataſtrophe im Zuſammenhang erzählen, müſſen wir auch die andern, bisher übergangenen, Theile Oſtfrankens berückſichtigen, und ſehen, was ſich zu Nürnberg, Bamberg und im Gebiete der Markgrafen begab.

§. 25.

Nürnberg im Bauernkrieg.

Da wo im großen Reichsforſt die vom Fichtelgebirge herabdrängenden Slaven, die im Nordgau vorrückenden Baiern und die Franken vom Mainthale her zuſammenſtießen, nicht fern von der Oſt-Handelsſtraße Karl des Großen, erhob ſich in ſehr alter Zeit auf einem einſamen Felſenhügel eine ſtarke Burg. Um ſie her entſtanden zahlreiche Anſiedlungen, der Mittelpunkt für die einzelnwohnenden Menſchen in den weiten Waldungen. Kaiſer Heinrich III. ſoll dem Orte Marktrecht verliehen haben. Man nannte ihn Nürnberg, er bildete einen Theil des ſaliſchen Erbes und die Kaiſer legten Werth auf ihn. Schon im Jahr 1105 war er ſo feſt und bedeutend, daß er von Heinrich V., der die frevelnde Hand gegen ſeinen Vater erhoben hatte, lange vergebens belagert wurde, bis der langmüthige Kaiſer, um den treuen Ort zu ſchonen, ihm ſelbſt befahl, ſich zu ergeben. Eben ſo vertheidigten ſich dort die Hohenſtaufen gegen Lothar im J. 1127.

Damals erwuchs die Freiheit in den Städten durch Bürgerkraft und Wohlſtand unbeachtet und allmälig, bis irgend ein großmüthiger Kaiſer das Erworbene durch eine förmliche Urkunde beſtätigte. Dieſes that für Nürnberg Friedrich II. im J. 1219. Die Stadt wurde bald ſo mächtig, daß die Kaiſer bei der Zerſtücklung des Hohenſtaufiſchen Erbes ſie nicht überſahen, ſondern gleich Rotenburg bei dem Reich behielten. Und reichsfrei blieb ſie ohngeachtet der Bemühungen ihrer mächtigen Burggrafen, bis

dieſe endlich ſelbſt die Burg für 240000 Goldgulden an die Bürger verhandelten.

In Nürnberg bildete ſich das teutſche Bürgerthum auf die edelſte Weiſe und in der richtigſten Kraft aus. Viel und ergiebig waren die Quellen des Wohlſtands: ringsum ein trefflicher, gartenmäßiger Landbau; im Innern ein zahlreicher Adel, welcher die Einkünfte ſeiner Grundbeſitzungen verzehrte; dazu kamen bald große Erwerbungen aus der meraniſchen Erbſchaft ꝛc.; endlich ein weitverbreiteter Handel, der ſelbſt zu Marſeille, in den Niederlanden und in Genua ſeine Faktoreien hatte. Als durch die neue oſtindiſche Straße der Colonialhandel Italiens niedergedrückt wurde und auch Nürnberg zu leiden ſchien, waren in dieſer Stadt die innern Gewerbe bereits ſo ſehr erſtarkt, daß ſie durch immer regen Fleiß und wunderſame Erfindungen den Ausfall des Fremdhandels reichlich deckten und Nürnberg im 16ten Jahrhundert noch höher emporblühete. Daher traf man auch nirgends im mittlern Teutſchland ſo viel üppigen Wohlſtand als hier, zumal in fürſtenmäßigen Wohnungen — wie Aeneas Sylvius ſagt — dabei bewies ſich in den herrlichſten öffentlichen Gebäuden und in den reichbegabten frommen Stiftungen hoher Gemeinſinn.

Eine Stadt dieſer Art ſchien beſtimmt, in allen Fragen der Volksentwicklung voran zu gehen. So bewährte es ſich auch in der teutſchen Kirchenreformation. Damals gerade hatten Gewerbſamkeit, Poeſie, bildende Kunſt und Wiſſenſchaft zu Nürnberg ihre Blüthe erreicht und die gefeierten Namen jener Zeit ſind noch jetzt ſein ſchöner Ruhm. Es kann nicht daran gedacht werden, dieſe Periode hier auch nur ſkizzenartig zu zeichnen. Sie iſt eines eignen Geſchichtsſchreibers würdig.

Faßte man blos die bewegten Maſſen und blutigen Thaten in das Auge, ſo wäre Nürnberg für die Geſchichte des Bauernkriegs ſehr unbedeutend. Es ging dort mit wenigen Reibungen vorüber. Jedoch die vorſichtige, ächtreichsſtädtiſche Politik des Rathes, der bei der Entwicklung der evangeliſchen Freiheit in der That voranging und dennoch die Seinigen in der Mitte der größten Stürme ruhig zu erhalten wußte, ſcheint mir einer genauern Darlegung ganz würdig zu ſeyn.

Wie Nürnberg gegen die Fürſten ſich frei behauptete, und den räuberiſchen Adel im Gebirge mit ſtarker Hand niederhielt, ſo hatte es auch in kirchlichen Dingen gegen die Biſchöfe von Bamberg eine gewiſſe Unabhängigkeit zu er-

Digitized by Google

ringen gewußt. Beſonders von Böhmen aus ſchienen ſich freiere religiöſe Meinungen nach Nürnberg verbreitet zu haben, weßwegen der römiſche Hof im J. 1471 den Nürnbergern allen Handel mit dieſem Lande bei Strafe des Banns verbot.

Dem Ablaßkram im 15ten Jahrhundert wurde nach Kräften widerſtrebt. Da er nicht ganz vermieden werden konnte, ſo ließ ſich der Rath im Jahr 1489 von Innocenz VIII. einen Ablaß zur Erbauung des Spitals geben. Als nun die Bürger, des guten Zwecks wegen, fleißig einlegten, ſendete der Papſt 2 Abgeordnete, um das Geld zu zählen. Dieſe nahmen die ganze Summe, 4500 Gulden, mit ſich fort, und es war niemals Etwas zurückgekommen.

Luther kam im J. 1518 nach Nürnberg, auf der Rückreiſe von Augsburg, wo er vor dem Cardinal Cajetan ſich ſtellen mußte. Damals war er ſo arm, daß er von Wenzeslaus Link, dem Prior des Auguſtinerkloſters, eine Kutte entlehnte. In demſelben Jahr druckte Fritz Prybieß einen Traktat deſſelben gegen den Ablaß; was ihm der Rath ſcharf verwies. Aehnliche Verbote gegen den Nachdruck der Werke Luthers wurden öfter wiederholt, und der Rath hielt ſich anfangs ſtreng an die kaiſerlichen Verordnungen. Dennoch ſind dieſe Traktate eifrig geleſen worden, und unter dem Volke fand die Lehrreinigung viele Anhänger. Selbſt manche Prediger neigten zu ihr. Unter ihnen zeichnete ſich Andreas Oſiander aus, zu Gunzenhauſen geboren im J. 1498 und ſeit 1522 Prediger zu St. Lorenzi.

Die Verlegenheiten des Raths mehrten ſich im J. 1522, wo der Reichstag zu Nürnberg gehalten wurde und viele Fürſten und Herrn in die Stadt kamen, welche über die Reformation der Kirche ſehr verſchiedener Meinung waren. Damals wurde den Predigern ſtreng verboten, irgend eine Streitlehre auf der Kanzel vorzutragen, damit ſich keine Unruhe unter den Bürgern erhebe.

Dennoch predigte Gallus Korn, ein Predigermönch: nur in der Taufe fände eine geiſtliche Verbindung mit Chriſto Statt; alle Orden ſeien Menſchenwerk; alles was Chriſtus und die Apoſtel nicht gelehrt hätten, ſey zu verwerfen 2c. Die Mönche hielten Capitel über ihn und verboten ihm für immer das Predigen. Korn aber entſprang aus dem Kloſter und, vom Rath ungehindert, wendete er ſich nach Wittenberg, wo er größere Freiheit erwartete.

Sonnabend nach dem Neujahr 1523 erſchien vor den Reichsſtänden ein Abgeordneter des Papſtes und klagte,

Digitized by Google

daß der Rath entlaufne Ordensleute ſchütze, und daß 4 Prediger in der Stadt Luthers Lehre verkündeten; ſofort ſtellte er den Antrag auf Gefangennehmung der Prediger und Auslieferung der Ordensleute.

Der Rath beſchloß zu temporiſiren und die Entſcheidung der Reichsverſammlung abzuwarten, denn es war ein Aufruhr der Burgerſchaft zu fürchten. Einſtweilen wurde die Antwort beſchloſſen: wie ſtandhaft der Rath bisher in des Reichs Unglück mit Leib und Gut ſich bewieſen habe, ergäbe die Geſchichte der Vorfahren, eben ſo würde er zu handeln fortfahren; er würde weder Luthers noch irgend eines andern Menſchen Lehre anhängen, bei dem Evangelium aber unbedingt verharren. Ein beſonderer Nachdruck wurde darauf gelegt, daß die Prediger nicht in den Winkeln, ſondern öffentlich geſprochen hätten und erbötig ſeien, vor allen chriſtlichen Perſonen wegen ihrer Lehre Antwort zu geben. Dieſe Antwort ſcheint auch hingereicht zu haben, um weiteren Anſprüchen vorzubeugen. Die Prediger blieben unangefochten.

Um jeder heimlichen Unternehmung der Papiſten vorzubeugen, wurde den Kriegsverordneten befohlen: 50 kriegsverſtändige Bürger zu erwählen, und die Ketten und Stöcke in den Straßen zu beſichtigen und zu vermehren. Eine Rotte Schützen und Lanzenknechte mußte nächtlich unter dem Rathhaus wachen.

Der Rath bekam vielerlei zu ſchlichten und vorzuſehen. Den Einen verbot er Schmählieder zu ſingen, Schmachſchriften an die Kirchen zu ſchlagen und Steine in die Klöſter zu werfen; Andern unterſagte er das Fleiſcheſſen in der Faſtenzeit ꝛc. Als an die Pröbſte der beiden Hauptkirchen (St. Sebald und St. Lorenz) die Gemeinde das Anſinnen richtete: in der Charwoche das Abendmahl in beiderlei Geſtalt auszutheilen, entſchied der Rath: dieſes ſei ein vorwitziges Unternehmen, das mehr zur Zerrüttung, als zur Einigung führen würde; zwar ſei das Wort Gottes zu befolgen, aber auch die freundliche Einigkeit der Chriſtglaubigen ſei hoch zu achten. Endlich ſeien die Vorgänge in Böhmen zu fürchten. — Die Pröbſte wurden an den Biſchof von Bamberg verwieſen, der ſich auf ein allgemeines Concilium berief. Dagegen wurde auch die Verkündigung eines Ablaſſes verboten; das Weihen des Weins — ſonſt am St. Johannistag in der St. Lorenzkirche — abgeſchafft, und das Proceſſionsſpiel im neuen Spital am Charfreitag aufgehoben: „weil es ein Docken= vnd Affen=

ſpiel, daß die Leut an ihrer Andacht verhindert werden.“ Am Frohnleichnamstage erklärte der Rath: es ſei zwar gut, alles äuſſerliches Gepränge abzuſchaffen, doch ſei es beſſer, noch länger mit den Schwachen Geduld zu tragen; man dürfe alle Gewohnheiten nicht ſo ſchnell abſtellen. So hielt man auch zwiſchen Jacobi und Michaelis alle Freitage Proceſſionen, um geſegnetes Wetter zu erlangen.

Johann Walter, Beichtvater des Auguſtinerkloſters, in dem er 20 Jahre lang geweſen war, wurde von ſeinem Prior abſolvirt und heirathete eine Schleiermacherin. Der Rath trieb ihn aus der Stadt; eben ſo gab er einem andern Mönch, der ſchon Bürger geworden war, ſein Burgergeld, nachdem er eine Nonne zur Ehe nahm, zurück, und verſagte ihm die Stadt. Gleiches Schickſal hatten 2 Mönche, von denen der eine Schmiedeknecht, der andere Kartenmacher werden wollte.

Der Barfüßermönch Kettenbach ſchrieb einen Tractat gegen Kaiſer und Papſt. Dieſer wurde den Druckern ſtreng verboten, eben ſo das Büchlein gegen Heinrich VIII. von England, dagegen ward ihnen Alles erlaubt, was gegen Luther gerichtet ſchien.

Im Jahr 1523 wurde der große Kriegszug des ſchwäbiſchen Bundes gegen die Raubſchlöſſer in Franken vorgenommen. Nürnberg, deſſen Bürger von Thomas von Absberg und ſeinen zahlreichen Helfern, unter denen auch Heinrich von Auffeß und Wolf von Giech ſich befanden, ſchlimm mißhandelt wurden, nahm den thätigſten Antheil am Ausbrennen und Zerſtören der Burgen. Da vernahm man auch wenig vom Reformationswerk in der Stadt.

Deſto bedeutſamer war das Jahr 1524. Um Pauli Bekehrung begann der prorogirte Reichstag, und Ferdinand, der Reichsſtatthalter, erſchien mit andern Fürſten. Clemens VII. befand ſich damals in einer gedrängten Lage. Die Türken machten Fortſchritte, die auch Italien bedrohten, das edle Bollwerk Rhodus war gefallen und Belgrad erobert. Dabei hatten ſich die Fürſten Teutſchlands auf dem letzten Reichstag ſo freimüthig in hundert Beſchwerden über die Gebrechen der Kirche erklärt, daß noch weit mehr Oppoſition zu erwarten war. Daher floß auch aus der Feder des klugen Jacob Sandoleto das ſchmeichelhafteſte Breve (vom 1ſten Febr. 1524) an die Teutſchen, worin ihre Tapferkeit ſehr gelobt wurde. Beſonders die Stelle mußte Jedem die Augen öffnen: „wann bisweilen unbillige und mißgünſtige Menſchen fälſchlich vorgeben, der apoſto-

liſche Stuhl ſuche Etwas bei euch, ſo laſſet dieſe Meinung ferne von euch ſeyn. Wir ſuchen Etwas, aber nur eueren Nutzen, für uns aber nur die Freude darüber.“ Das war kaum ſieben Jahre nach 1517.

Als der päpſtliche Nuntius Campeggi nach Nürnberg kam, wurde ihm zu Ehren eine glänzende Proceſſion der ganzen Cleriſey und aller Kloſterleute veranſtaltet. Sie ging ihm bis zu dem Thore entgegen und ſollte ihn in die, mit prächtigen Teppichen geſchmückte Sebalduskirche geleiten. Der Legat aber verbat ſich dieſe Ehre, wahrſcheinlich aus Furcht eines Volksaufſtands. Auf dem Reichstag trat er höchſt beſcheiden auf, und zeigte ſtets, daß der Papſt nur durch väterliche, gütliche Ermahnungen die Irrenden zurückführen wolle. Doch jeder Berührung der Gravamina teutſcher Nation wich er gewandt aus.

Als der Reichstag geendigt war, nahm der Rath den Dominicus Sleupner, Domherrn des hohen Stifts zu Breslau, zu einem evangeliſchen Prediger in St. Sebald an. Dieſer war der erſte Geiſtliche, der ſich zu Nürnberg verheirathete.

Der Reichsſtatthalter beſchied den Rath und warf ihm vor: es würden Schmähgedichte gegen die kaiſerliche Majeſtät in Nürnberg verkauft und geduldet, und Prediger, ſelbſt Bauern verbreiteten unchriſtliche Geſinnungen. Der Rath erwiederte: die Buchdrucker ſeien eidlich verſtrickt worden, ohne des Raths beſondere Erlaubniß nichts zu drucken; die heimliche Einführung fremder Schriften aber ſei bei einer ſolchen Volksmenge nicht zu vermeiden. Den Predigern ſei befohlen, ſich nicht nach Luthers oder eines andern Menſchen Lehre zu richten, ſondern das Evangelium nach der Auslegung von Schriften zu predigen, welche die Kirche approbirt habe. Dem ſeien ſie getreulich nachgekommen. Dem B a u e r aber ſei das Predigen bereits unterſagt worden.

Dieſer, gewöhnlich der Bauer von Wörth genannt, hat eine gewiſſe Berühmtheit erlangt, ſo daß wir eine Erläuterung über ihn geben müſſen. Er hieß eigentlich Diepolt Peringer, mit dem Beinamen Schuſter, und war aus Aichenbrunnen bei Ulm. In Nürnberg wohnte er „zum Thon“ hinter der Veſte. Dort begann er, trotz eines früheren Verbots, öffentlich zu predigen, und es lief ihm viel Volk aus der Stadt und vom Lande zu. Der Rath ließ ihm dieſes unterſagen, da man in Nürnberg geſchickte Prediger genug habe. Der Bauer antwortete: „er ſei kein

Digitized by Google

Prediger, unterſtehe ſich deſſen Amts nicht, würde aber je von ſeinen Nachbarn gebetten, Ihnen aus dem Evangelio eine Chriſtliche Lehre zu ſagen, das könnte er Ihnen aus brüderlicher Lieb nit verſagen, würde ihm auch ſolches nit gerne wehren laſſen; Sehe gleichwohl nit gerne, daß von andern Leuten ſo viel Zulauffens wäre, wollte, daß ſie daheim blieben vnd ihre chriſtlichen Prediger dafür anhörten." Der Rath antwortete ſtreng: man habe ihm aus guten Gründen das Predigen unterſagen laſſen, wenn er den Befehl verachte, ſo werde man ihn aus der Stadt weiſen. Diepolt erwiederte gleichmüthig: „er wolle hierin unſeres Herrn Gottes Rath haben."

Es ſcheinen damals noch mehr Volksredner in den Verſammlungen aufgetreten zu ſeyn. Denn der Rath unterſagte auch dem Leinewebergeſellen Gallus das Predigen. Diepolt fand viele Bewunderer. Spalatin, der ſich mit dem Churfürſten Friedrich dem Weiſen zu Nürnberg befand, ſchreibt von ihm: Diebaldum Schuster ex Aichenbrunnen rusticum August. dioec. Theologiae sic doctus ex auditu, ut miraculo sit cunctis audientibus.

Damals wurde eine Rede deſſelben von einem Zuhörer nachgeſchrieben und gedruckt, unter dem Titel: Ain Sermon gepredigt vom Pawern zu Werdt bei Nürnberg am Sonntag vor Faßnacht von dem freien willen des menſchen, auch von anruffung der heiligen." Auf dem Titelblatt iſt das Bild eines Bauern mit dem Dreſchflegel in der Hand.

Bald darauf findet ſich Diepolt zu Kitzingen, wo er dieſe Rede mit einigen Abänderungen wiederholt und drucken läßt; wobei er in der Vorrede den erſtern Druck für mangelhaft erklärt: „iſt vormals gepredigt worden zu Werd bey Nürnberg, So habens mit (vielleicht: mir) ſolch nachgeſchrieben on mein wiſſen vnd heiſſen vnd haben kaum eyn halben Theyl davon gebracht."

Obgleich er ſich öfter darauf beruft, daß er weder leſen noch ſchreiben könne, ſo war er doch nicht ohne Schulbildung. Z. B. ſagt er in dem 2ten Sermon: „Nun ich muß auch einmal latein reden, wiewol ich eyn pawr bin. Es iſt ein wörtl in der ſchrifft, das heyſſt adorare, haben ſie geſagt es heyſſet anbeten, aber im Hebräiſchen heißt es neigen, im Kriechiſchen heiſt es eherbietung, als byret abziehen vnd dergleichen." Wie es auch ſeyn mag: der Mann war in chriſtlicher Erkenntniß weit gediehen und ſein Vortrag iſt für jene Zeit ſehr gut. (vgl. Nachrichten zur

Kirchen=, Gelehrten= und Büchergeſchichte von J. B. Riederer, B. II. p. 71.)

Obgleich nun der Biſchof jede Reformation auf ein künftiges Concilium verſchob, ſo wollte doch der Rath nicht länger warten. So fing Wolfgang Hallbrecht, der Prior der Auguſtiner, in der Charwoche an, die Meſſe teutſch zu ſingen und zu leſen, und an Laien den Abendmahlkelch zu reichen. Aber die Pröbſte der beiden Pfarrkirchen, Georg Peßler und Hector Pömer, gingen gleich weiter, und ſchafften Theile der Meſſe ganz ab, tauſten teutſch, fiengen am 1. Juni an: die Epiſteln Pauli und das Evangelium Matthäi teutſch zu leſen, und ſtellten viele Ceremonien ab. Das ſchien nun dem Rath wieder zu weit gegangen, obgleich er ſelbſt eben die Frohnleichnamsproceſſion auf das Innere der Kirche beſchränkt hatte, und die Pröbſte wurden getadelt: es befände ſich unter den abgeſtellten Dingen gar Manches, an welchem in Bezug auf die Seeligkeit des Menſchen nichts gelegen ſey; dieſes könnte man einſtweilen wieder herſtellen und dennoch bei der evangeliſchen Wahrheit beharren.

Die Pröbſte wieſen jede Nachgiebigkeit unbedingt zurück, weil ſie ſonſt gegen ihr Gewiſſen handeln würden. Eben ſo wenig richtete der Biſchof von Bamberg aus, als er jene zur Verantwortung citirte; denn jetzt beriefen dieſe ſich vor Notar und Zeugen ebenfalls auf ein allgemeines Concilium.

Die Meinung der Gemeinde war bereits ſo entſchieden, daß der Rath ſich begnügen mußte, bei dem Reichsregiment ſich zu entſchuldigen. Von dieſem aber gelangte ein ernſtliches Gegenſchreiben an. Da wurde dem Rath bei ſeiner Pflicht, bei der Strafe der Majeſtätsverletzung, bei Acht und Oberacht, bei dem Verluſt aller Freiheiten verboten, gegen das Wormſer Edikt zu handeln, oder ſich nur mit irgend einem Reichsſtand in Unterhandlung einzulaſſen.

Anfangs erſchracken die Nürnberger gewaltig, und hielten eine Berathſchlagung zu Ulm, wie man ſich verhalten ſollte, denn die Ausführung war ja unmöglich, ohne den Abfall der Gemeinde zu veranlaſſen. Der Rath zu Nürnberg beſchloß, ſich zuerſt an den ſchwäbiſchen Bund zu wenden, denn die Botſchaften, „wenn ſie einige Vernunft anderſt hätten vnd nit gar blind wären“ könnten die Annahme des kaiſerlichen Edikts nicht bewilligen. Möchten dieſe aber auch beſchließen, was ſie wollten, ſo würden ſie ſelbſt doch bei dem reinen Wort Gottes als Chriſtenleute bleiben.

Digitized by Google

Bald wurden die Städte insgeheim berichtet, daß ſie das Reichsſchreiben nicht für ſo heftig halten ſollten: „als ſich die Buchſtaben ließen anſehen.“ So unterblieb ſelbſt die Geſandtſchaft an den Reichsſtatthalter. Der Prior und Convent der Auguſtiner zu Nürnberg aber legte die Kutte ab, nahm weltprieſterliche Kleidung an, und übergab ſein Habe der Almoſenpflege.

Im Anfange des Mais fingen die Bauern zu Gründlach, Reichelsdorf und andern Orten an, Verſammlungen zu halten, um die Abſchaffung der Zehnten, Renten, Zinſe ꝛc. zu beſprechen. Der Rath erließ ſcharfe Verordnungen dagegen. Die Beamten der Flecken Hersbruck, Lauf, Altorf, Velden und Betzenſtein wurden angewieſen, auf alle Volksverſammlungen ein wachſames Auge zu haben, und ihre Bürger davon abzuhalten. Würden ſich Bauernſchaaren den Thoren nähern, ſo ſolle man dieſe verſchließen, einen Ausſchuß von 10 Perſonen wählen, um ihre Beſchwerde anzuhören, und an den Rath berichten.

Dennoch wurde eine Volksverſammlung in der Kirche zu Poppenreut gehalten. Der Rath ſendete einen Prediger hinaus, um die Menge zu belehren. Dieſer mußte ſich aber flüchten und entrann mit Mühe. Einer zweiten Verſammlung wurde vorgebeugt, indem der Rath die bekannten Hauptleute zu ſich beſchied, und ſie durch einen Eid verbindlich machte, daß ſie die Verſammlung nicht beſuchen, ſondern Alles dem Rath anzeigen wollten. Derſelbe Eid wurde von allen Hauptleuten und „Vierern“ in den Dörfern verlangt. Die „Benannten“ des größeren Raths wurden aufgefordert, ſich um die Entdeckung der Schuldigen zu bemühen, und die Maaßregeln des Raths zu vertheidigen. Den Viertelmeiſtern wurden gedruckte Zettel zugeſtellt, auf welchen ſie von den untergebenen Hauptleuten aufzeichnen laſſen ſollten, wie viele tüchtige, zuverläßige Bürger ein Jeder von ihnen aufbringen könnte. Dieſe werde der Rath mit Waffen verſehen. Wer aber einen der Zettelanſchläger oder Schmäher des Raths anzeigen werde, dem wurden 50 fl. zugeſagt.

Auf dieſes hin wurden Hanns von Nürnberg, ein Tuchknapp, und Ulrich Aberhennlein, ein Wirth zu Wörth, in Verhaft gebracht und angeklagt: ſie hätten öffentlich bei der Gemeinde übel von dem Rath geredet und geſagt: wenn nur die Bürger zuſammenhielten, daß das Umgeld abkäme, ſo könnte man ihnen nichts anhaben. Da ſie nun dieſes geſagt haben ſollten, die Bürgerſchaft gegen den Rath auf-

zubringen, ſo wurden ſie öffentlich mit dem Schwert gerichtet!

Die Mißhelligkeiten zwiſchen den Predigern der Hauptkirchen und der 3 Bettelorden waren ſo groß geworden, daß der Rath ein Collegium auf das Rathhaus berief. Nach mancherlei Unterhandlungen wurden vom Rath 12 Artikel feſtgeſetzt, über welche ein jeder Geiſtliche ſich erklären ſolle, wie er ſie verſtehe. Dr. Stoß, der Prior der Carmeliter, verlangte in einer ſehr ärgerlichen Rede ſchriftliche Unterhandlung. Das Volk ſammelte ſich vor dem Rathhaus und rief: man ſolle die Mönche die Fenſter hinabſtürzen, ſo daß dieſe von den Schützen heimgeleitet werden mußten. Da ſie ihre Sache verloren ſahen, ſo blieben ſie bald ganz weg und Oſiander ſprach zuletzt 2 Stunden allein, um die Gegenparthei zu widerlegen, welche nicht erſchienen war. (ſ. Lith. a. a. O. p. 145—152, und die 12 Artikel Müllner IV. p. 796.)

Der Rath hätte nun noch gerne gezögert, aber die evangeliſchen Prediger, durch den Beifall des Volks geſtärkt, erklärten feſt: Niemand könne ihnen verſichern, ob ſie ein Concilium nur erleben würden; ihr Gewiſſen dränge ſie, das Wort Gottes allein zu ſuchen, dabei wollten ſie Leib und Leben laſſen.

Da erinnerte ſich nun der Rath, wie lange er der Mönche ungeſchicktes Predigen geduldet habe, und gedachte: welche bürgerliche Uneinigkeit aus dem fortwährenden, verſchiedenen Unterricht in der Beicht entſtehen würde. Sofort entſchloß er ſich zu durchgreifenderen Maßregeln. Den Mönchen wurde, bis ſie ihre Lehre aus der Schrift vertheidigt haben würden, Predigen und Beichthören unterſagt. Die Curatie der Frauenklöſter wurde ihnen entnommen; an St. Clara kamen Johann Poliander und Johann Schwanhäuſer aus Bamberg, an St. Catharina Dr. Link aus Altenburg als Prediger. Dr. Stoß, der Carmeliter-Prior, wurde aus der Stadt verwieſen. Die Klöſter erhielten den Befehl, ſich in den Ceremonien nach den Pfarrkirchen zu richten.

Am 12. Mai 1525 erhielten die Prieſter den Befehl, Bürger zu werden und alle bürgerlichen Laſten mitzutragen. Den Gehorſamen verſprach man, daß ſie ihre Pfründen lebenslang behalten ſollten. Wer nicht dieſes leiſten wollte, mußte ſeine Pfründen der Almoſenpflege übergeben; doch gewährte man ihm die Hälfte des Ertrags. Allen Prieſtern, und ebenſo den teutſchen Herrn wurde geboten, ihre öffent-

Digitized by Google

lichen und heimlichen Concubinen binnen 8 Tagen abzuſchaffen.

Die Klöſter, welche jeden Widerſtand als vergeblich erkannten, übergaben ſich freiwillig dem Rath, und die Almoſenpflege trat jetzt an die Stelle einer Adminiſtration der geiſtlichen Stiftungen. Drei Nonnen von St. Clara gingen zu ihren Aeltern zurück.

Luther ſchrieb an den Rath und beſchwerte ſich, daß man den Druck ſeiner Bücher zu Nürnberg verbiete. Er erhielt keine Antwort. Dagegen wurde in demſelben Jahre Melanchthon berufen, um dem Rath ſein Gutachten wegen der Eröffnung einer neuen gelehrten Schule zu St. Egidien zu geben. Er kam und verweilte mehrere Tage. So ging Nürnberg in der Kirchenreformation ſeinen eignen Weg.

Unterdeſſen nahm der Bauernkrieg einen immer gefährlicheren Charakter an, und näherte ſich den Marken Nürnbergs. Der Rath kam in eine verwickelte Lage. Er wollte den Pflichten der Menſchlichkeit und den Geboten des Evangeliums genügen, und mußte zugleich ſein Gebiet gegen Eingriffe von Außen ſchützen und die Unruhigen in demſelben niederhalten, ohne das theilnehmende Gefühl der eignen Bürgerſchaft zu ſehr zu verletzen. Mit Schautragung gewaltiger Maaßregeln war hier wenig gethan; dieſe würden nur erbittert haben. Noch war der Aufſtand unter Anführung Geißbarts und Pfauentritts im Jahr 1349, wo der Rath aus der Stadt getrieben wurde, im allgemeinen Gedächtniß. Da mußte die feinere Politik aushelfen.

Dem ſchwäbiſchen Bund ſtellte Nürnberg ein Drittel ſeines Contingents: 270 Mann zu Fuß, für die 2 übrigen Drittel erlegte es eine Geldſumme. Die 2 Geſandten bei dem Bunde, Chriſtoph Kreß und Clemens Volkamer, erhielten den Auftrag, auf die verſöhnlichſten Maaßregeln zu dringen. Obgleich die Bauern ſehr ungeſchickt handelten — ſagte der Rath in jener Inſtruction — ſo ſeien ſie doch durch die Tyranney der Prälaten und anderer Herrn aufgereizt worden. Noch bedenklicher aber ſey es, wenn dieſe Herrn ihre eignen Unterthanen erwürgen, Wittwen und Waiſen machen, und ihre Güter verbrennen würden. Man ſage zwar, es ſey der Aufruhr durch die evangeliſchen Prediger veranlaßt worden. „Wie ſich aber auch der Herrſchaften übermäßige Tyranney, zuvoraus aber, daß ſie das Wort Gottes mit Gewalt verfolgt, die Prediger deſſelben geplagt, die Zuhörer geſtraft, das Evangelium für einen Deckmantel ihrer ungeſchickten Handlung gebraucht und da-

mit die Unterthanen um Geld geſchätzt ꝛc. verantworten laſſe, davon wiſſe ſchier das Kind auf der Gaſſen zu ſagen; es müßte alſo nothwendig eine Ungeſchicklichkeit die andere mit ſich bringen". Dieſes machte bei dem Bund keinen Eindruck.

Unterdeſſen merkte der Rath ſcharf auf den Gang der Ereigniſſe und hielt in der Stadt gute Aufſicht. Es wurde verboten, ohne Vorwiſſen des Raths Jemanden zu beherbergen; an jedem Thor beobachteten 2 Genannte des größeren Raths alle Einwandernden, und wenn ſie bei Jemanden verdächtige Briefe fanden, ſo lieferten ſie dieſelben an den Rath ab. Die Bauern wurden von Zeit zu Zeit zur Ruhe ermahnt, und zugleich ſagte man ihnen vollen Schutz zu. Tauſend Knechte, auf Werbgeld angenommen, wurden in Rotten von 20 Mann in die Flecken und Edelſitze der auswohnenden Bürger verlegt. Die Nonnen von Pillenreut und Engelthal verſetzte man in die Stadt, und es wurde ihnen der Antrag geſtellt, ihr Eigenthum gegen ein Leibgeding der Almoſenpflege abzutreten. Ihre Klöſter wurden mit Knechten beſetzt.

Von verſchiedenen Seiten gelangten Anträge an den Rath. Zuerſt — am 14ten Mai — von den Bauern von Würzburg, deren Geſandte anfragten: was ſie ſich von Nürnberg zu verſehen hätten, wenn ſie mit Heereskraft nach dem ſüdlichen Franken zögen? — Sie erhielten die Antwort: es ſey bekannt, wie treu bisher der Rath der evangeliſchen Lehre angehangen habe. Dabei werde er verharren und alle billigen Beſchwerden in ſeinem Gebiete ſelbſt abſtellen. Die Bauerſchaft habe ſich vom Rath nichts Feindliches zu verſehen. Doch könne ſich derſelbe, wegen ſeiner Verpflichtung gegen die kaiſerliche Majeſtät und den ſchwäbiſchen Bund, mit ihr in keine nähere Verbindung einlaſſen. In der Nürnberger Gegend würde das Bauernheer wegen des dürren und ſandigen Bodens keinen Unterhalt finden. Sollte es aber gegen die Stadt ſelbſt Etwas vornehmen, ſo müßte der Rath ſeine Noth bedenken.

Der 2te Antrag der Bauern war wohl berechnet: es ſei ihre Abſicht, nach der Einnahme Würzburgs den Markgrafen Caſimir zu überziehen und zu verderben. Ob ſie dabei der Rath nicht mit Geld, Geſchütz, Pulver und Leuten unterſtützen wolle. Sie hätten vor, ebenfalls die Adlichen, welche bisher wider Gott und Recht, beſonders der Stadt Nürnberg, ſo viele Leute beſchädigt hätten, zu

Digitized by Google

verderben. Was dem Rath bisher ſo viel gekoſtet habe, könne er jetzt ohne Mühe erreichen.

Der Rath ſchlug es ab, und berief ſich auf ſein Bündniß mit dem Markgrafen. Dieſes zu brechen ſei nicht chriſtlich. Trotzig antworteten die Hauptleute: was nicht chriſtlich ſei, brauche man nicht zu halten. Wenn der Rath in Noth geriethe, ſo könnte er auf ihre Hülfe nicht weiter rechnen. — So ſchieden ſie voll Hochmuth und äuſſerten ſich im Geſpräch: ſie würden kein Haus ſtehen laſſen, das beſſer ſei als ein Bauernhaus. (Der bekannte Grundſatz Florian Geyers). Der Rath ſuchte jetzt am Bodenſee 800 bis 1000 Knechte zu werben; es mißlang aber wegen der Volksunruhen. Selbſt die beſtellten Hauptleute wurden am Zuzug gehindert.

Als nun der Markgraf Caſimir gegen ſeine Unterthanen bei Nürnberg um 2000 Mann Fußvolk nebſt Geſchütz nachſuchte, und verſprach: er wolle der Stadt im Nothfall alle ſeine Reiſigen perſönlich zuführen, ſchlug der Rath es ab: denn er ſtünde noch mit den Bauern vor Würzburg in Unterhandlung. Den Bauern im Aiſchgrund, welche das markgräfliche Hoheneck belagerten, ſchlug der Rath Pulver und Geſchütz ab: da er mit dem Markgrafen in Einigung ſtehe. Als nun der ſchwäbiſche Bund demſelben eine Hülfe von 300 Pferden zuerkannte, und Nürnberg die Stellung von vierzigen auferlegte, weigerte ſich der Rath: denn er habe ſelbſt den Ueberzug der Bauern zu fürchten. Während er ſich alſo ſchwankend in der Mitte hielt, ſah er es dem Bauernheer zu Schmalkalden und der Schaar zu Kirch-Ehrenbach nach, daß ſie bei den Bürgern der Stadt, Rüſtungen und Proviant einkauften. Vom ſchwäbiſchen Bund deßwegen getadelt, antwortete der Rath: „daß ſie ſolches der Markt vnd die Noth gelernet.“

Da aber die Spannung des Volks immer zunahm, ſo ſah der Rath wohl ein, daß er ihm einige materiellen Erleichterungen gewähren müßte. Die Wahl derſelben iſt merkwürdig und könnte auch für ſpätere Zeiten einen Wink geben.

Am 23ſten Mai wurde von allen Kanzeln bekannt gemacht, daß „aller lebendige Zehnden, alß: Füllen, Kälber, Lämmer, Schweine, Gaiſen, Gänſe, Enten, Hühner, Fiſche und dergl.“ aufhören ſolle, ingleichen „der Zehend, den man den todten Zehenden nennt, alß: Heidel, Hirſen, Erbis, Hopfen, Kraut, Rüben, Krautpflanzen, Hanf, Flachs und alle Schmalſaat“, daß aber der harte Zehend,

den man „die 5 Band“, nennt, bleiben ſolle, nämlich von Korn, Dinkel, Waizen, Gerſte, Haber, gegeben werden ſolle. Wo es aber Herkommen ſei, daß die 15te oder 30ſte Garbe oder gar kein Zehender gegeben werde, ſolle es dabei bleiben.

Da nun der Biſchof von Bamberg fortan den abgeſchafften Zehenden noch begehrte, antwortete ihm der Rath: es ſei klüger, das Mindere fahren zu laſſen, damit das Mehrere gegeben würde.

Auch in der Stadt wurden viele Erleichterungen dem Volke gewährt und manche Plackereien abgeſchafft, obgleich die Hauptabgaben dieſelben blieben. Der Erbzins wurde für ablösbar erklärt; ferner fixirt, daß bei deſſen Bezahlung für 1 Gulden Stadtwährung 9 Pfunde 2 Pfennig, und für 1 Gulden Landwährung 8 Pfunde 12 Pfennig zu geben ſeien 2c. Das Wichtigſte — und vielleicht Nachahmungswürdigſte — war, daß man allen Pröbſten, Predigern und Kirchendienern befahl, daß ſie für alle pfarrliche Rechte, als: Opfer, Reichung des Sacraments, für Beichthören, Kindtaufe, Seelenmeſſen und wie es ſonſt den Namen habe, nichts mehr fodern ſollten. Jeder Bürger möge dagegen von ſeinem Vermögen die Almoſenpflege unterſtützen. Es wurde beſchloſſen, Getraide aufzukaufen, um es ärmern Handwerkern um billigen Preis zu geben. Die Bürgerſchaft wurde dabei mit „ganz beſcheidenen vnd gütigen Worten zum Gehorſam ermahnt.“

Unterdeſſen nahm die Meuterei dennoch zu. Die Bauern zu Gründlach wollten das Kloſtergetraide für ſich abſchneiden, bis es der Rath als ſein Eigenthum erklärt. In der Stadt verbreiteten falſche Siegesnachrichten der Bauern viele Unruhe. Der Rath wendete ſich an den Bund um Hülfe, denn es ſei unbillig, daß bei den großen Leiſtungen der Stadt nur die ſchwäbiſche Geiſtlichkeit unterſtützt würde, „wie es denn das Anſehen hab, daß dergleichen Geſind ſich allein bedenke.“ Es wurden der Stadt für den Nothfall 200 Reiſige und 3000 Fußknechte bewilligt.

Unterdeſſen waren im Bambergiſchen die Bauern im Vortheil. Manches Nürnberger Schloß, z. B. Wildenfels, wurde im Vorbeigehen zerſtört. Der Rath bat ſich vergebens als Vermittler an; er rief ſeine Geſandten ab, als es klar wurde, daß der Biſchof abſichtlich die Sache in die Länge ziehe. Der Botſchafter, der heimlich in das Bauernlager zu Würzburg geſendet war, berichtete: es ſei der Beſchluß gefaßt, nach dem Fall des Marienbergs, Nürnberg

zu überziehen, alle Edelſitze und Schlöſſer abzubrechen und die Gemeinde gegen den Rath zur Abſchaffung des Umgelds ꝛc. aufzuregen. Bald darauf verkündete dieſem ein offnes Schreiben des Bauernraths: er habe ſich verſammelt, um die Beſchwerden der Erwerbenden („Werbenden") und des gemeinen Mannes abzuthun und das Wort Gottes aufzurichten. Nürnberg ſolle Geſandte auf den angeſetzten Tag zu Schweinfurt ſchicken.

Die Antwort des Raths war ſehr freundlich. Die Bauern wurden „liebe Freunde und chriſtliche Mitbrüder" genannt. Es wurde erklärt: Rath und Gemeinde zu Nürnberg ſei über ihr Vorhaben ſehr erfreut, indem kein Zweifel wäre, daß ſie nicht auf ſich ſelbſt, ſondern auf die Ehre Gottes und das Heil des Nächſten ſehen würden; ſie ſollten fleißig das Ende ihrer Handlungen bedenken, und erwägen, daß es ſich mit keinem chriſtlichen Schein bedecken laſſe, gegen die Obrigkeit mit Gewalt zu handeln und Aufruhr und Zerrüttung einzuführen; obgleich Gott ſie jetzt als eine Geißel ſeines Zorns gebrauche, ſo werde er ſie am Ende doch nicht ungeſtraft laſſen; nicht ihren, ſondern ganz Teutſchlands Nutzen ſollten ſie ſuchen. Das Schreiben ſchloß mit dem Erbieten: was der Rath zur Erhaltung des göttlichen Worts, Beilegung der Irrungen, und Schutz des Friedens thun könne, dazu werde er weder Koſten noch Mühe ſcheuen.

Dieſes waren keine leeren Worte. Denn als nach der Niederlage des gewaltigen Bauernheers jede Gefahr verſchwunden ſchien, war es wieder der Rath von Nürnberg allein, der für die Menſchheit und das Billige eintrat. Wir werden darauf zurückkommen.

§. 26.

Markgraf Caſimir und die Anfänge der Reformation.

Mitten unter den Grafen und Freiherren Oſtfrankens erwuchs ein großes Fürſtenthum durch die Klugheit und Tapferkeit ſeiner Herren. Eine treffliche Geldwirthſchaft, welche der Sohn vom Vater erbte, machte es dieſen Burggrafen von Nürnberg möglich, jede Gelegenheit zu benützen, die ſich zum Gütererwerb darbot. Dazu kam die Maxime

Digitized by Google

dieſer Reichsbeamten, ſtets dem herrſchenden Kaiſerhauſe mit der größten Treue ſich anzuſchließen und deſſen Sache im Rathe wie im Felde auf das Entſchloſſenſte zu verfechten. Vom Burggrafen Friedrich III. an (ſt. 1297), der für Rudolf I. gegen Ottokar von Böhmen kämpfte, und dem Friedrich IV., der für Ludwig den Bayern bei Mühldorf und Ampfing ſchlug, bis zu dem Albrecht Achilles, welcher des Kaiſers Friedrich's III. Heer führte, waren die Burggrafen immer die rechte Hand des Kaiſers. Daher gingen im 13ten und 14ten Jahrhundert viele abgerißne Stücke des Reichsguts und namhafte Trümmer von den Gebieten älterer Geſchlechter, allmälig in ihre ſichern Hände über. ſ. Anmerk. 1.

Burggraf Friedrich VI. (ſt. 1440), welchem 1417 Brandenburg und die Churwürde zu Theil wurde, hinterließ ſein Haus, als eines der mächtigſten in Teutſchland. Deſſen Sohn Albrecht Achilles iſt bekannt durch ſeine kriegeriſchen Thaten, durch welche er den erſten Rang in Oſtfranken zu behaupten wußte. Er ſtarb 1486 im hohen Alter, von den Nachbarn gefürchtet und von ſeinem Adel gehaßt. Durch ſeine Diſpoſition überkam der älteſte Sohn Johann die Churwürde in Brandenburg, die fränkiſchen Beſitzungen, welche man damals nur in das Land auf dem Gebirg

---

Anmerk. 1. Bayreuth und Cadolzburg ſind wahrſcheinlich Bruchſtücke des alten Gebietes der Herzoge von Meran; Dachsbach wurde von den Oettingen erworben im J. 1280, und Bernheim von den Truhendingen in demſelben; Culm von den Landgrafen von Leuchtenberg im J. 1281; Neuſtadt an der Aiſch von den Waldboten im J. 1285; Roßſtall und Windsbach von den Heideck im J. 1292; Bergel von den Truhendingen im J. 1303; Altenburg bei Zirndorf von dem Heinrich von Berg im J. 1306; Colmberg und Leutershauſen von den Truhendingen im J. 1318; Onolzbach und Dornberg von den Oettingen im J. 1331; Culmbach von den Grafen von Orlamünde im J. 1338; die Schlüſſelbergiſchen Güter durch Theilungsvertrag im J. 1349; Emskirchen von den Seckendorf im J. 1361; Schwabach von den Grafen von Naſſau im J. 1364; Neſſelbach von den Rindsmaul im J. 1365; Gunzenhauſen von den Seckendorf im J. 1368; Waſſertrüdingen von den Hohenloh; Hof von dem Voit von Weida, und Mönchberg von den Sparneck im J. 1373; Feuchtwangen vom Reich im J. 1376; Uffenheim von den Hohenloh im J. 1378; Bemberg vom Letzten des Geſchlechts im J. 1380; Prichſenſtadt vom Kaiſer Wenzlov im J. 1381; die Grafſchaft Flügelau von den Leuchtenberg ꝛc.

und das Niederland abtheilte, fielen den jüngern Söhnen, Friedrich und Siegmund, zu. Seit dem J. 1495 war erſterer im alleinigen Beſitz. Prachtliebend und ritterlich erſchöpfte er die Einkünfte ſeiner Beſitzungen, um den Kaiſer Max I. auf jede Weiſe zu unterſtützen (ſ. v. Langs Neuere Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth p. 112 ꝛc.).

Während er hie und da kleine Erwerbungen durch Kauf an ſich brachte und ſein Einkommen zu mehren ſuchte, gerieth er durch jenen ungemeßnen Aufwand tief in Schulden, ohne daß die kaiſerlichen Geldverſprechungen jemals realiſirt worden wären. Durch Mißmuth und Krankheit niedergedrückt, nannte er ſich ſelbſt auf dem Tag zu Onolzbach im J. 1509, wo ſich zum erſtenmal Spuren eines ächten Landtags zeigen: einen alten kranken Mann, der im Abnehmen ſei, und außer Landes gehen wolle, um aus ſeinen Schulden zu kommen. Dieſe trübe Seelenſtimmung benützten ſeine Söhne zum Vorwand einer Verſchwörung.

Dieſe wurde zunächſt verabredet von dem älteſten Sohn, dem geizigen Caſimir, der ſchon als ganz junger Menſch durch den blutigen Ueberfall der Nürnberger auf dem Kirchweihfeſt zu Affalterbach, während der Friedensunterhandlungen, ſeine tückiſche Grauſamkeit hinlänglich bewieſen hatte, und dem hartherzigen Johann. Der 2te Bruder, der wohllüſtige, verſchwenderiſche Georg, welchen ſeine Geiſtlichen den Frommen nannten, und der damals in Ungarn den jungen Prinzen Ludwig nicht ſowohl erzog als verdarb, gab gern ſeine Einwilligung. Albrecht, der ſpätere Hochmeiſter in Preußen, hatte Nichts damit zu thun. Die jüngern Söhne waren Alles zufrieden, ſobald man ihnen Geld genug auswarf. Am Faſchingsfeſt des J. 1515 wurde der alte Fürſt von ſeinen Söhnen im Schlaf überfallen, zum Unterſchreiben einer Urkunde gezwungen, wodurch er die Regierung abtrat, und dann in eine wohlverrammelte Kammer der Plaſſenburg unter dem Vorwande des Blödſinns eingeſperrt. Bettelmönche ſtreiften im Auftrage der Prinzen durch das Land und predigten gegen den alten Fürſten; ſo blieb das Volk ruhig. Die Ritter hatten ſchon zum Theil am Faſtnachtsfeſt gehuldigt. Der Landtag zu Baiersdorf (am 28. März des Jahrs) erkannte das neue Regiment förmlich an. Dem Namen nach führten es die 3 älteren Brüder gemeinſchaftlich, in der That aber wußte ſich der hinterliſtige Caſimir allein alle Gewalt zu verſchaffen.

Ehe wir nun zu der Geſchichte des Bauernkriegs in den beiden Fürſtenthümern ſelbſt gehen, müſſen wir einen

Digitized by Google

Blick auf die innern Verhältniſſe thun. Die erſte Ausbreitung der Macht der Burggrafen wurde dadurch wirklich begründet, daß Rudolf im J. 1273 ihnen das kaiſerliche Landgericht zu Nürnberg, welches ſie bisher blos amtlich verwaltet hatten, als Erbe zutheilte. Sämmtliche Rechte als Reichsfürſten ertheilte oder bekräftigte ihnen Kaiſer Karl IV. im J. 1363 (ſ. Olenſchlägers Urkundenbuch zur goldnen Bulle nr. 43.). Dieſe Rechte erſtreckten ſich natürlich nur über die Inſaſſen der fürſtlichen Beſitzungen. Dieſe machten aber, ihrer Erwerbungsweiſe nach — obgleich ſie meiſtens einen örtlichen Zuſammenhang hatten — doch kein dichtes, vollſtändiges Ganze aus. Inmitten der Fürſtenthümer lagen außer freien Städten und geiſtlichen Beſitzungen eine Menge geſchloßne Güter von Grafen, Freiherrn und Edlen. Es kam nun auf das Kunſtſtück an, dieſe edlen Grundbeſitzer in dieſelbe Abhängigkeit zu bringen, in der ſich der landgeſeſſene Adel, d. h. der innerhalb der eigentlichen fürſtlichen Beſitzungen, ſelbſt befand.

Zufolge der Theorie, welche wir in der Einleitung nachwieſen, ſuchten die Burggrafen ihr kaiſerliches Landgericht in ein Oberlandesgericht zu verwandeln und dieſes auf ſämmtliche Inclaven ihres Gebietes auszudehnen, und vermöge des mit dem Fürſtenthum verbundenen herzoglichen Rechts von der Ritterſchaft dieſer Inclaven die Kriegsfolge zu verlangen. Es ſchien dieſes um ſo leichter ausführbar, weil die meiſten dieſer Adelsgeſchlechter theils durch Hofdienſte oder Vogtämter, theils durch Belehnung mit einzelnen Gütern dem Fürſtenhaus eng verbunden waren.

Politiſch klug jedoch und entſchloſſen war der Widerſtand der Ritterſchaft, indem ſie der Fürſtengewalt nach teutſcher Weiſe das Gewicht einer Conföderation entgegenſetzte. Nach dem Beiſpiel des ſchwäbiſchen Bundes verſammelten ſich im J. 1494 die Abgeordneten von der Ritterſchaft Oſtfrankens zu Neuſtadt an der Aiſch. Sie beſchloſſen, ſich nicht mehr zu befehden, ſondern alle Streitigkeiten durch ein Austraggericht zu beſeitigen, das aus einem von ihnen erwählten Hauptmann und 6 Räthen zu beſtehen habe. Markgraf Friedrich wurde durch die Verſicherung beruhigt, daß dieſer Vertrag nicht gegen ihn gerichtet ſey. Doch auf dem 2ten Tag (zu Schweinfurt im J. 1500) verlangte die Ritterſchaft von dem Markgrafen und den Biſchöfen von Würzburg und Bamberg bereits, daß ſie ſich in ihre Einigung aufnehmen laſſen ſollten; und auf dem Tage zu Kitzingen, J. 1507, beſtimmte ſie, daß die Fürſten

Digitized by Google

ihre Streitigkeiten mit den Mitgliedern der Einigung nicht mehr von deren Hofgerichten, ſondern von dem Austraggericht entſcheiden laſſen ſollten. Die 3 Fürſten ſuchten dieſe Vereinigung, in der ſich ihre eignen Landhofmeiſter und Amtleute befanden, zu trennen, oder ſich doch an deren Spitze zu ſtellen, indem ſie verlangten: die Tagſatzungen ſollten von den Fürſten ausgeſchrieben werden. Doch gerade an deren Uneinigkeit ſcheiterte das Gegenſtreben. Die Einigung der Ritterſchaft dauerte fort, ja auf dem Tage zu Schweinfurt, J. 1511, war ſogar von einem Bündniß des geſammten Adels teutſcher Nation die Rede. (vgl. v. Langs Geſchichte Baireuths p. 103 bis 106, Eichhorns d. St. u. R. Geſchichte §. 439.)

Schon Markgraf Friedrich hatte ſich hören laſſen: daß er künftig blos ein Fürſt der Bürger und Bauern ſeyn werde. Markgraf Caſimir ſuchte ſich von ſeinem Adel durch die Einführung einer neuen Wehrordnung entſchieden unabhängig zu machen. Nach dem Geſetz des Jahrs 1520 wurde beſtimmt, daß aus jeder Stadt- oder Land-Gemeinde eine gewiſſe Anzahl waffenfähiger Männer nach dem Loos ausgehoben werden ſollte, welche im Lande ein Monat, außerhalb deſſelben zwei Monat zu dienen hatten. Dieſes Aufgebot wurde in Rotten getheilt, in ſchwarz und weiße Leibröcke gleichförmig gekleidet, mit guten Waffen und Hauptleuten verſehen und tüchtig geübt. Für den Unterhalt dieſer Mannſchaft hatten ihre Gemeinden zu ſorgen. Da die Dienſtzeit ſchnell ablief, aber in gewiſſen Zwiſchenräumen immer wieder traf, und Keiner ſich dem Waffendienſt zu entziehen vermochte, ſo wurden in wenig Jahren alle Gemeinden kriegeriſch geübt.

Von Nürnberg aus, als im Mittelpunkt des markgräfiſchen Gebiets, verbreiteten ſich die neuen evangeliſchen Lehren ſchnell über daſſelbe. Beſonders in den Stadtgemeinden fanden ſie Beifall. In Ansbach war Johann Rurer der erſte evangeliſche Prediger, in Crailsheim Adam Weiß. ſ. Anmerk. 1. Der Rath zu Schwabach erlaubte einem aus Reutlingen vertriebenen Prieſter als Prediger aufzutreten, und ſendete mit Bewilligung des fürſtlichen Amtmanns, des

Anmerk. 1. Bereits Churfürſt Friedrich I. hatte im J. 1415 einen Prediger im Gumpertusſtift ernannt, mit der Weiſung: ſich nur an die Bibel zu halten, und die Kirchenceremonien ſo viel als möglich zu vermeiden, ſ. Jäcks Materialien II. p. 111.

Wolf Chriſtoph von Weiſenthau, den Burkhard Leykham, einen Barfüßermönch aus Neuſtadt, nach Wittenberg, um ihn von den Reformatoren unterweiſen zu laſſen. Zu Feuchtwangen predigte Joh. v. Wald die neue Lehre. Markgraf Caſimir ließ dieſes mehr geſchehen, als daß er es unterſtützt hätte. Auch dem Biſchof Gabriel von Eichſtett, zu deſſen Sprengel ein großer Theil des Fürſtenthums gehörte, war es kein rechter Ernſt, der neuen Lehre entgegen zu arbeiten. (ſ. Lith. a. a. O. p. 101.)

Jedoch erſt durch den 2ten Reichstag zu Nürnberg (im J. 1524) und die darauf folgenden Religionsgeſpräche erhielt das Werk der Reformation ſeine rechte Förderung. Auf dieſem Reichstag wurde nämlich beſchloſſen: daß am Martinstag deſſelben Jahres zu Speyer eine Verſammlung teutſcher Nation gehalten und dort berathen werden ſolle, wie man ſich bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu verhalten habe. Damit aber die Reichsſtände gehörig vorbereitet erſcheinen könnten, wurden ſie beauftragt: „durch ihre Gelehrte, erbar, ehrſam, erfahrne und verſtändige Räthe, einen Auszug aller neuer Lehre und Bücher, was darinnen disputirlich befunden, zu machen". Dieſes gab nun den Ständen von Franken Veranlaſſung, ſich mit Umgehung des Wormſer Religionsedikts, welches alle öffentlichen Disputationen verbot, ſich über die Religionsverhältniſſe zu berathſchlagen. Durch Markgraf Caſimir, den Grafen Wilhelm von Henneberg und den Rath von Nürnberg wurde ein Tag zu Windsheim angeſetzt. Dieſen beſuchten außerdem Johann Graf von Caſtell, Georg Graf von Wertheim, Gottfried von Limburg, Hanns von Schwarzenberg und die Abgeordneten der Reichsſtädte in Franken. Hier wurde nun unter Anderem feſtgeſetzt, daß ein jeder Stand verſtändige und erbare weltliche und geiſtliche Räthe auffordern und ihnen die auf Befehl des Markgrafen verzeichneten 23 Artikel als einen Auszug der ſtrittigen Lehre zur Beantwortung vorlegen, und von denſelben einen Rathſchlag begehren ſollte. Der Markgraf fügte ſeinem Ausſchreiben die Bemerkung bei: daß in den zu gebenden Rathſchlägen beiderlei Meinung Grund und Urſach angezeigt werden, der Rathſchlag ſelbſt aber blos auf das klare Wort Gottes geſtützt werden ſollte.

Der Landtag kam zu Ansbach zuſammen. Sämmtliche Abgeordnete der Städte legten ſogleich eine Vorſtellung ein, wodurch auf lautere Predigt des Evangeliums, teutſche Meſſe, Ertheilung des Abendmahls in beiderlei Geſtalt ꝛc.

Digitized by Google

gedrungen wird. Prälaten und Aebte widerſetzten ſich. Ein Ausſchuß von 6 eifrigen Gliedern dieſer Parthei und 6 evangeliſchen Predigern ſollte ein Gutachten entwerfen. Die erſtern ſtellten zuerſt ihre Lehrſätze auf, die andern gaben eine gründliche Widerlegung, welche zu Nürnberg gedruckt wurde, und am meiſten beitrug, das Volk zu ſtimmen. Der Markgraf ließ den Landtag auseinander gehen, und behielt ſich fernere Berathung mit Gelehrten vor, ehe er entſcheiden wollte (Abſchied am 1. October 1524).

In der darauf folgenden Tagesſatzung der fränkiſchen Stände zu Rotenburg wurde beſchloſſen (Freitag nach St. Burkhard), ſämmtliche Rathſchläge der einzelnen einander mitzutheilen. Da dieſe nun in die ſchwerſten religiöſen Streitfragen eingehen (die hennebergiſche z. B. verbreitet ſich weitläuftig über den freien Willen), ſo verloren ſie alles Practiſche für eine Kirchenreform, um ſo mehr aber gerade regten ſie das Volk auf. An den meiſten Orten wurden Aenderungen in den alten Kirchengebräuchen vorgenommen, ohne daß ſich Jemand widerſetzt hätte. Man hielt die Meſſe in teutſcher Sprache, taufte auch die Kinder in derſelben, reichte das Abendmahl in beiderlei Geſtalt, ſchaffte Feſttäge und Weihungen ab, ließ Mönche und Nonnen aus den Klöſtern gehen ꝛc. Ja die Städte Ansbach, Baireuth, Kitzingen, Schwabach, Uffenheim, Gunzenhauſen und Roth ließen am 25. Januar 1225 eine förmliche Vorſtellung in dieſem Sinne an den Markgrafen überreichen. (Lith. p. 118.)

Hier iſt nun die Stellung zu bezeichnen, welche damals der fränkiſche Adel in Bezug auf die Kirchenreformation einnahm. Was wir in der Einleitung von dem Fleiß und den Studien der Adlichen auf den Univerſitäten ſagten, galt beſonders von den Franken. Noch hatte der ewige Landfriede die kriegeriſche Kraft derſelben nicht gebrochen, der zunehmende Hofdienſt ihr Unabhängigkeitsgefühl nicht gemindert. Dieſes, in Verbindung mit den wiſſenſchaftlichen Studien, erzeugte eine recht tüchtige Geſinnung, welche gerade den hervorragenden Theil des Adels der Kirchenreformation geneigt machte. Man darf nicht unerwähnt laſſen, daß ſich Ulrich von Hutten zwiſchen 1517 und 1518 meiſtens an den Höfen von Würzburg und Bamberg aufhielt und mit den Trefflichſten unter dem Adel fortwährend genaue Verbindung unterhielt. Dem Sebaſtian von Rotenhahn hatte er die **Trias Romana**, das ſpöttigſte und beiſſendſte aller ſeiner Werke, gewidmet; Daniel Stibar, Melchior von Zobel, ſelbſt Friedrich von Brandenburg, der

Digitized by Google

Domprobſt zu Würzburg, neigten ſich zur Kirchenreformation. Silveſter von Schaumburg hatte Luthern nach Franken eingeladen. Dennoch vertheidigten eben dieſelben Männer den Frauenberg für ihren Prieſter-Fürſten am entſchiedendſten, ein Beweis, wie gut ſie zwiſchen politiſcher und kirchlicher Reform zu unterſcheiden wußten. Charakteriſtiſch iſt in dieſer Hinſicht auch die Erklärung des Adels auf dem Tage zu Ansbach: man ſolle das reine Evangelium predigen, mit andern Neuerungen und mit der Abſtellung der Ceremonien noch Geduld haben. Merkwürdig iſt beſonders die Abſtimmung des Hanns von Seckendorf und des Hanns von Waldenfels, dieſes Ritters vom alten Schrot: es ſei ein zweierlei Regiment, ein innerliches und ein äuſſerliches; zu dem erſtern gehöre das Wort Gottes und keine äuſſerliche Macht könne verbieten, mit dem Gewiſſen ſich nach dieſem zu richten.

Mitten zwiſchen den Predigern und den Gemeinden, die vorwärts drängten, und dem Adel, der ſich Zeit zur Ueberlegung nahm, ſtand Markgraf Caſimir in der Mitte, immer kalt und liſtig und lauernd, ſeine Fürſtengewalt zu vermehren. Aeuſſerſt höflich gegen den entfernten Papſt, nachläſſig gegen die benachbarten Biſchöfe, behielt er ſich jede Endentſcheidung vor. Am deutlichſten zeigt ein Vorfall im Bauernkrieg des Markgrafen wahres Streben. Der Probſt und Convent zu Langenzenn hatten das Ordenskleid abgelegt, und waren vom Biſchof zu Würzburg mit dem Bann und der Strafe von 2000 Gulden bedroht, wenn ſie daſſelbe nicht wieder annähmen. Dem Convent ſchrieb der Markgraf: „wir halten auch gar nicht dafür, daß Ihr pflichtig oder ſchuldig ſeid, nach des Biſchofs Gefallen Küttel anzulegen oder abzuziehen, noch andere dergleichen Dinge, daran eines Chriſtenmenſchen Seligkeit nicht gelegen iſt, von ſeines Gebots wegen zu thun oder zu laſſen, ſondern Ihr ſeid uns, als eurer von G o t t v e r o r d n e t e n O b r i g k e i t, in dem und andern dergleichen mehr zu gehorſamen ſchuldig, denn dem Biſchof zu Würzburg.“ Zugleich wurden ſie angewieſen, dem Biſchof zu antworten: er möge ſeine Klage an den Markgrafen gelangen laſſen; „was denn von Ihren Fürſtlichen Gnaden, als ihrer von Gott geordneten Obrigkeit, Schutz- und Schirm-Herren, befohlen werde, dem wollten ſie und ihr Convent aus ſchuldigem Gehorſam unterthäniglich Folge thun.“

Was eigentlich in Bezug auf das Ordenskleid die Conventualen zu thun hätten, iſt nirgends geſagt. Es genügte

Digitized by Google

dem Markgrafen, durch den pauliniſchen Lehrſatz von dem Gehorſam gegen die Obrigkeit, jene Cleriker unter ſich zu bringen und ſeine noch etwas unbeholfene Fürſtengewalt auszubeſſern: ein Verfahren, das viele Nachahmung fand.

§. 27.

Bamberg im Bauernkrieg.

Auf einem hohen Hügel über dem Thal der Rednitz, nicht weit von der Stelle, wo ſie in den Main fließt, ſtand die uralte Burg der Markgrafen von Oſtfranken, der Grafen von Babenberg. Nach der Hinrichtung des letzten Grafen Adelbert (905) fiel ſie mit allen ihren Gütern an den Kaiſer, und wurde endlich die Dotation des jungen Heinrichs III. von Bayern, ſpätern Kaiſers Heinrichs II. Unter dem jungen Fürſten, der dieſen Ort ſehr liebte, mag die Stadt Bamberg entſtanden ſein. Damals war noch das Land zwiſchen dem Obermain und der Rednitz weithin mit Waldungen bedeckt, in denen fleißige Slaven ihre Roden anlegten. Obgleich ſchon Ludwig der Fromme hier Kirchen hatte bauen laſſen, ſo war das Chriſtenthum noch nicht überall hingedrungen. Heinrich II. der Heilige erbarmte ſich über dieſe Heiden und wollte ein Bisthum zu Bamberg gründen, das durch ſeine nahe, natürliche Wirkſamkeit mehr Cultur verbreiten mußte, als das entferntere Würzburg oder Eichſtett. Ohngeachtet des Widerſpruchs der Biſchöfe dieſer Bisthümer brachte er ſein Werk im J. 1007 zu Stande. Schon im J. 1008 wurde der Michaelsberg gebaut, im J. 1009 St. Gangolf, wo die Stiftsherrn nach der Regel St. Auguſtins lebten, im J. 1012 wurde die Domkirche eingeweiht. Der erſte Biſchof Eberhard war der Mann dazu, den frommen Sinn des Kaiſerpaares auszubeuten. Er erwarb Alles, was von den ehemaligen Babenbergiſchen Gütern noch übrig war. Große Stücke von dem Meraniſchen Erbe, von der Grafſchaft Schlüſſelberg, und vieles Andere kam ſpäter hinzu, beſonders indem die Biſchöfe ſich in den Kämpfen der ſaliſchen Kaiſer ſich ſtets an die Parthei der letztern hielten.

Während die erſten Biſchöfe nur von dem ſparſamen Ertrag der Tafelgüter gelebt hatten, begann Otto II. (zwiſchen 1177 bis 1196) die Einkünfte des Bisthums zu ver-

Digitized by Google

ſchwenden und die Kirchengüter zu verpfänden. Nicht wenige Biſchöfe ahmten ihm hierin nach, indem bald blutige Fehde, bald üppige Hofhaltung, bald unüberlegte Kloſterſtiftungen zu Verſchleuderungen Veranlaſſung gaben. Die nothwendige Folge davon war die Bedrückung der Gemeinden. In allen Städten und Flecken waren Bürgercorporationen entſtanden, die aus ſich einen Gemeinderath und Bürgermeiſter wählten, und in geringen Freveln und Polizeiſachen die Selbſtgeſetzgebung behaupteten. Beſonders die Bürger von Bamberg, reich durch Landbau und Handel, frühzeitig von den Kaiſern mit Meßrechten, Zollfreiheiten und andern Rechten begabt, waren ſich ihrer Kraft bewußt. Auf dieſe nur ſuchten die Biſchöfe den Ausfall ihres Einkommens zu wälzen. Thiemo machte 1197 die erſten Geldforderungen, Berthold führte 1204 das verhaßte Umgeld ein. Verringerung des Getraidemaßes und Trinkmaßes und andere Finanzplackereien folgten nach, wobei die Geiſtlichkeit ſtets ihre Immunität, d. h. Freiheit von den Gemeindelaſten, zu behaupten ſuchte.

Am meiſten that ſich Biſchof Lambert (1374—84) hervor, dem für ſeine Dienſtfertigkeit gegen die Kaiſer alle Wünſche befriedigt wurden. Er erhielt einen Straſſen- und Brückenzoll, der allen Handel nicht wenig beſchwerte, erwarb die Erlaubniß, eine außerordentliche Steuer zu erheben (die Bürger von Bamberg verglichen ſich auf 1000 Gulden jährlich), und erhöhete das Umgeld. Als der Biſchof endlich auch die Gewohnheitsrechte der Bürgerſchaft antaſtete, erhob ſich die allgemeine Entrüſtung und er wurde aus der Stadt gejagt (1379). Jedoch K. Wenzlov, der auch die Würzburger verlaſſen hatte, ſetzte den Vertriebenen 1381 wieder ein und die Bürger mußten fortan 5000 fl. Steuer jährlich bezahlen. Der innere Kampf aber nahm eine andere Richtung, indem nicht mehr die Bürger mit den Bewohnern der Immunitäten ſich ſtritten, um die letztern zur Theilnahme an den Gemeindelaſten zu zwingen, ſondern beide Partheien ſich vereinigten, um ſich der drückenden Herrſchaft des geizigen Biſchofs ganz zu entziehen. Nur durch Androhung der ſchwerſten Kirchenſtrafen ſtellte der Papſt die Ruhe wieder her.

Als nun in den Huſſitenkriegen das flache Land entſetzlich verwüſtet und ſelbſt Bamberg bedroht wurde, wünſchten deſſen Bürger die Befeſtigung der Stadt. Der hohe Clerus, welcher recht wohl begriff, daß man auch ſeine Beihülfe anſprechen werde, und der lieber Alles verderben laſ-

ſen, als ſeine Immunitätsrechte aufgeben wollte, widerſetzte ſich aus allen Kräften. Kaiſer Sigismund entſchied ſich für die Befeſtigung der Stadt und befahl ausdrücklich, daß alle Immunitätenbewohner dazu beitragen ſollten. So ſchritt der Bau vorwärts und Biſchof Friedrich dankte aus Aerger ab.

Der nächſte Biſchof, Anton von Rotenhahn, ſah ſich vor und ſuchte ſich durch Bündniſſe mit den Herzögen von Sachſen und dem Herzog Friedrich von Oeſterreich zu verſtärken. Doch der Streit über die Immunitäten dauerte fort, da ſich der Clerus nicht zu fügen gedachte. In der Charwoche des J. 1433 ließen die Bürgermeiſter alle Dom- und Collegiatherrn gefangen nehmen und legten ihnen vor dem Stadtgericht Bürgerlaſten auf. Zwei Jahre ſpäter erhob ſich ein völliger Aufſtand, bei dem die erſten Bürgergeſchlechter betheiligt waren. Der Michaelsberg wurde geplündert und zerſtört, die Conventualen wurden verjagt und der Biſchof Anton ſelbſt erhielt bei ſeiner Flucht aus der Stadt eine Schramme, die er ſein lebenlang trug. Dieſe Entweihung eines geſalbten Hauptes brachte über die Bürger Verderben. Der Papſt that ſie in den Kirchenbann und befahl Zerſtörung der neuen Stadtmauern. Biſchof Anton nahm die Stadt durch Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen ein. Die Häupter der Bürgerſchaft wurden hingerichtet und die edelſten Geſchlechter durch eine große Geldbuße (60000 fl.) geſchwächt. Bald darauf verzehrte eine Feuersbrunſt die beſten Häuſer, und durch einen Blitzſtrahl, wie man ſagte, verbrannten in dem Stadtwachthurm die Freiheitsbriefe der Stadt. Die verarmte rechtloſe Bürgerſchaft hielt ſich ruhig.

Dennoch herrſchten die Biſchöfe nicht unumſchränkt. Sondern ſeit Biſchof Albert im J. 1398 mußten ſie dem Domcapitel eine Wahlcapitulation unterzeichnen, welche ſie ſehr beſchränkte. Dieſe Vielherrſchaft ſchien dem Volke aber gerade am unerträglichſten.

Ohngeachtet dieſes Herrſcherdrucks hatte ſich in Bamberg immer eine gewiſſe geiſtige Regſamkeit erhalten. Minneſänger, Maler und Gelehrte des erſten Rangs waren da zu Hauſe. So fand auch die junge Buchdruckerkunſt daſelbſt die beſte Beförderung, und aus der Preſſe des Albrecht Pfiſter ging noch vor 1462 die ganze heilige Schrift hervor.

Zur Zeit der Kirchenreformation, unter dem freiſinnigen, hochherzigen Biſchof Georg III. von Limburg (1505 bis 1522), war Bamberg ein Sammelplatz der edelſten Franken, beſonders da ſich nach dem Tode des Biſchofs

Lorenz von Bibra die Aufgeklärteren von Würzburg aus dorthin gewendet hatten. Unter Allen aber ragte der Landeshofmeiſter Hanns von Schwarzenberg hervor: damals der erſte Ritter Frankens, von rieſiger Größe und fabelhafter Leibesſtärke und Tapferkeit, dabei von hohem Verſtande und Gemüth, und ſo gelehrt, daß er eine hochteutſche Ausgabe von Cicero's Pflichten veranſtaltete und daß die berühmte Bamberger Halsgerichtsordnung (J. 1507) größtentheils ſein Werk iſt. Mit Ulrich von Hutten, Willibald Pirkheimer, Lorenz Behaim und andern Gelehrten hielt er vertrauten Verkehr, mit Luther ſelbſt ſtand er im Briefwechſel. So fanden die Freiſinnigſten zu Bamberg Schutz: der berühmte Joachim Camerarius, der Vicarius Conrad Zertlin, welcher den Beweis ſtellte, daß Luthers Lehre nicht neu, ſondern der eigentliche, alte, unverfälſchte Glaube ſey; der ſchwärmeriſche Maler Paul Lautenſack und Andere. Mehrere der vornehmſten Geiſtlichen, wie Ulrich Burkard, Hofcapellan, Chriſtoph von Sand, der Stiftscapellan, waren der neuen Lehre günſtig und trugen ſie öffentlich dem Volke vor. Als Redner zeichnete ſich beſonders Johann Schwanhäuſer, Cuſtos bei St. Gangolf, aus, deſſen Predigten ſolchen Beifall fanden, daß der Raum der Kirche ſeine Zuhörer nicht mehr faßte, ſondern Kanzeln vor derſelben errichtet werden mußten. Der gelehrte Buchdrucker Georg Erlanger (oder Erlinger) gab ungeſtört die Predigten ſeiner Freunde in Flugblättern heraus, wodurch ſie ſich raſch über Franken verbreiteten. Selbſt die heftigſten Schriften Luthers wurden zu Bamberg verlegt und verkauft.

Als nun der päpſtliche Protonotar Dr. Eck nach Bamberg kam, und die Bekanntmachung der Bannbulle gegen Luther, ſowie gegen die Nürnberger Willibald Pirkheimer, Lazarus Spengler und Andere begehrte, ſo verweigerte der Biſchof die Annahme derſelben, und wirkte geradezu darauf hin, daß der Bann jener Franken für ungültig erklärt würde. Eck wurde wegen ſeiner Tölpelhaftigkeit und Völlerei zu Bamberg arg verhöhnt, und der biſchöfliche Hofrath von Roſenau ſagte ihm in das Geſicht: er wolle bei Luther bis an ſein Grab bleiben, und würde Eck das Geringſte gegen ihn vornehmen, ſo ſolle er in ſeiner Pfarrkirche zu Ingolſtadt nicht ſicher ſeyn.

Der Hauptſtadt folgte das übrige Bisthum nach. In der Stadt Hof, wo ſchon im J. 1489 Theodor Morunger frei gegen den Ablaß gepredigt hatte, ſprachen ſich deſſen Nachfolger Johann Sörgel, Joh. Heller rc. offen für das

Evangelium aus. Zu Kronach verehlichte ſich der Pfarrer Joh. Grau mit ſeiner Beiſchläferin und erklärte ſich offen für ſeinen Freund Luther. Der tüchtige Mathematiker Joh. Schoner zu Kirchehrenbach gewann ſeine ganze Gemeinde für das Evangelium, wofür ihn der Cardinal Campeggi zu Nürnberg um ſeine mathematiſchen Inſtrumente betrog (ſ. Anmerk. 1.). Eben ſo predigten Caſpar Prechtel und Lorenz Hiller zu Dietenhofen ꝛc. Selbſt die gelehrteſten Conventualen zu Banz verließen ihr Kloſter und zogen nach Coburg.

Doch auch Bamberg, wie früher Würzburg, traf das Unglück der Franken. Der edle Georg III. ſtarb im J. 1522. Nun begann ein Spiel päpſtlicher Ränke, die gegen den Lebenden nichts ausgerichtet hatten, und obgleich Hof und Stadt zuſammenſtimmten, ſo ſiegten doch die Römlinge bei der Wahl. Gewählt wurde der fanatiſche Weigand von Redwitz, bekannt durch ſeine Wallfarth nach Jeruſalem, den nur feige Unentſchloſſenheit verhinderte, alsbald ſeine obscure Geſinnung kund zu geben und die Reaction zu beginnen. So lange die alten Räthe noch Einfluß hatten, ſchien Alles gut zu gehen. Zwar wurde mancher Landpfarrer wegen Verehlichung zur Verantwortung gezogen, Johann Grau vertrieben, der bekannte Römling Andreas Hanlin auf den Regensburger Bundestag geſendet, doch blieb noch zu Bamberg ſelbſt das Wort frei. Ulrich Burkard und Johann Schwanhäuſer predigten heftiger wie zuvor. Deſſen Rede am Allerheiligentag 1523 wurde gedruckt und machte großes Aufſehen.

Im J. 1524 legte Hanns von Schwarzenberg, deſſen Anſehen der Cardinal Campeggi vollends untergraben hatte, ſein Amt nieder und trat in markgräfliche Dienſte. Viele der Freiſinnigſten folgten ihm (ſ. Anmerk. 2.). Immer heftiger aber ſprach Schwanhäuſer zu dem Volk, und ſeine Worte waren gewaltig (vgl. unter Anderem den Sermon, welchen Heller in ſeiner Reformationsgeſchichte des Biſthums

---

Anmerk. 1. Schoner hatte dem Cardinal dieſe Inſtrumente geliefert, dieſer aber verweigerte die Bezahlung, indem er ſagte: gegen Irrgläubige müßte man ſich aller Mittel zu ihrer Bekehrung oder Vernichtung bedienen.

Anmerk. 2. Der Hofcapellan Ulrich Burkard, geb. zu Weiſchenfeld, höchſt gelehrt, und durch mehrere Flugſchriften über Glaubensſachen bekannt, legte ſeine Stelle im J. 1525 nieder.

Digitized by Google

Bamberg p. 181 ꝛc. abdrucken ließ). Mehrmals vor dem Biſchof gerufen, der über ſein Benehmen ſehr mißvergnügt war, wußte Schwanhäuſer ſeine Reden ſtets ſo zu vertheidigen und interpretiren, daß man ihm wenig anhaben konnte. Mehr noch beſchützte ihn der Beifall des Volks, welches nur ſeine und des Carmelitermönchs Eucharius Predigten vernehmen wollte.

Bereits im J. 1522 hatte die Türkenſteuer großes Mißvergnügen in den Landſtädten erweckt. Schon am 14ten September 1523 ließ Carl V. von Nürnberg aus den Befehl an einige Rotten bei Bamberg ergehen, den Landfrieden zu halten. Im Herbſt 1524 erhoben die Gemeinden zu Forchheim und Herzogenaurach einen vollen Aufſtand, ſetzten den Rath ab, weigerten ſich ferner, den Zehnten zu geben, und begehrten volle Wald- und Fiſchwaſſerfreiheit vom Biſchof. Mit Hülfe ſeiner adlichen Vaſallen bezwang dieſer bald die empörten Gemeinden und entwaffnete ſie.

So wie in der Rotenburger Landwehr und im Gebiete von Würzburg ſich der Sturm erhob, wurde die Unruhe in den bambergiſchen Aemtern merklich. Der Biſchof ſendete vergebens den Franz von Giech, Hauptmann zu Kronach, und den Lorenz Oehlein aus, um die Unzufriedenen zu beruhigen. Manche Vorfälle deuteten die nahe Volksempörung an; doch blieb es anfangs bei einzelnen Gewaltthätigkeiten. Erſt die Hauptſtadt gab das Zeichen zum Aufſtand.

Markgraf Caſimir hatte bei dem ſchwäbiſchen Bundestag um Hülfe nachgeſucht, und der Biſchof von Bamberg war von demſelben angewieſen worden, das 3te Drittheil ſeines Contingents dem Markgrafen zuzuführen. Da der Biſchof aber die Zahl der Reiſigen aus ſeinen Hofdienern und Amtleuten nicht herſtellen konnte, ſo war er genöthigt, an ſeine Ritterſchaft ſich zu wenden. Er berief dieſe auf den Dienstag der Palmwoche (den 11. April) zur Berathung wegen Stellung der Mannſchaft und Aufbringung ihres Solds. Ein ſolches Ausſchreiben fiel in die Hände eines Bürgers, welcher zu dem Evangelium ſich hinneigte und da zufällig auf demſelben Tag eine Predigt Schwanhäuſers angeſagt war, ſo entſtand ſogleich der ſonderbare Argwohn: der Biſchof habe vor, die Zuhörer der Predigt durch die Reiſigen überfallen zu laſſen. Zwiſchen 8 und 9 Uhr in der Früh deſſelben Tags rotteten ſich einige Bürger auf dem Markt zuſammen, unter denen Schwanhäuſers eifrigſte Anhänger Cleslein, Johannes Spitzwinkel, Hanns Hartlieb, Schwarz ꝛc. die lauteſten Stimmen hatten. Man beſchloß,

die Ritterſchaft nicht in die Stadt zu laſſen. Hanns Neudörfer läutete Sturm, die Thore wurden geſperrt und Hauptleute gewählt. Der Rath der Stadt erſchrack und zeigte die Sache ſeinem Fürſten an. Da die Zahl der aufgeregten Bürger noch gering ſchien, ſo war von einer Unterhandlung etwas zu hoffen. Biſchof Weigand ſendete daher ſeine vertrauteſten Räthe, den Emeran von Redwitz, den Hanns Braun und den Hieronymus Camermeiſter an das Volk ab und erbot ſich, alle billigen Beſchwerden abzuſtellen, man möge ſie nur anzeigen. Dieſes fruchtete Nichts und der Haufe ſchwoll immer mehr an. Jetzt wurden auch die ruhigen Bürger gezwungen, den Empörern Pflichtleiſtung zu geloben, und Botſchafter forderten die benachbarten Dörfer zum Beiſtand auf.

Der Biſchof flüchtete ſich mit einem Theil ſeines Capitels in das feſte Schloß Altenburg. Hier war aber Alles ſchlecht beſtellt. Die ganze Beſatzung beſtand aus dem Vogt Andreas von Haßlach, einem Fußknecht, einem Thurmwächter, einem Thorwärter, Kellner und Koch. Die Cleriker gaben nur eine ſchlechte Hülfe, übrigens fehlte es an Nahrung, denn die Lebensmittel pflegte jeden Tags ein Knecht in einer Butte den ſteilen Berg hinaufzutragen. Am andern Tag hatten ſich ſchon mehrere Tauſend Aufrührer geſammelt. Ketten wurden über die Straſſen gezogen, Schranken aufgerichtet, tiefe Gräben rings umher geführt, Wege und Furthen verlegt, ſo daß der Angriff auf die Stadt von Außen ſehr erſchwert ward. Alle Edlen und Geiſtlichen waren gezwungen, Dienſte zu thun, zu frohnen und die Thore zu verhüten. Am grünen Donnerstag ſah ſich der Biſchof genöthigt, das ſichere Geleit der Bürger zu benützen, und zu ihnen herab in die Stadt zu kommen, um wo möglich die Sache zu ſchlichten.

Als er auf dem Platz bei dem Carmeliterkloſter gelangte, wo ſich eine ſtarke bewaffnete Schaar gelagert hatte, traten die Anführer zu ihm und baten, daß die Mängel und Gebrechen des Landes abgeſtellt würden, beſonders trugen ſie auf Einziehung von geiſtlichen und adlichen Gütern an. Der geiſtliche Herr gab eine ausweichende Antwort: es ſey ihm nicht erlaubt, Jemanden das Seinige ohne Verhör zu entziehen. Da ſchoſſen einige ihre Büchſen ab, wahrſcheinlich um ihn zu ſchrecken, ließen ihn aber doch weiter reiten. Als er zu der Hofhaltung kam, nahmen ihn mehrere geharniſchte Bürger in Empfang und führten ihn auf den Markt, wo die Bürger aus den Städten des Stifts in guter Ordnung

Digitized by Google

und voller Rüſtung ſtanden. Dieſe ſprach der Biſchof ſehr freundlich an, ſie erklärten ihm aber trocken: auf dem Rathhaus würden ſie mit ihm unterhandeln. Vorher führten ſie ihn durch die lange Gaſſe, wo das Landvolk des Stifts mit ſeinen Wehren aufgeſtellt war. In der Rathſtube trug der Ausſchuß, den Stadt und Landſchaft gemacht hatte, dem Fürſten vor: es ſey ihr feſter Entſchluß, ihn als ihren alleinigen Herrn zu achten, und die Güter der Geiſtlichen und des Adels zu dem Beſten des Landes einzuziehen, außerdem könnten ſie den Aufruhr des gemeinen Mannes nicht ſtillen. Der Biſchof erklärte: gegen den kaiſerlichen Landfrieden und gegen Recht und Billigkeit ſo Etwas nicht vornehmen zu wollen, und blieb unerſchüttert bei allen Bitten und Drohungen. Da ließen ſie ihn unter der Bedeckung einiger Gewappneter auf die Altenburg zurück. Sogleich ging aber auch der Tumult an. Man läutete Sturm, fiel in die Hofburg die gänzlich verwüſtet wurde. Eben ſo erging es den Höfen der Domherrn. Nur den des Daniel von Redwitz und des Weinprecht von Seckendorf verſchonte die Achtung des Volks. Im Fiscalamt wurden ſämmtliche alte Bücher und Akten zerriſſen und auf die Gaſſen geſtreut. Das Landvolk plünderte unterdeſſen den Michaelsberg und die Häuſer der übrigen Cleriker aus. Nur der Dom blieb verſchont, da ihn die Bürger ſelbſt durch eine Anzahl redlicher Männer bewachen ließen. Die Plünderung währte bis an den Oſterabend. Da iſt endlich ein Vergleich zu Stande gekommen: der Biſchof ſollte der alleinige Herr des Landes ſeyn (mit Umgehung des Capitels), und 9 Männer zu einem Landtagsausſchuß ernennen, zu dem die Stadt Bamberg drei, die Landſchaft aber ſechs Abgeordnete ſenden würde. An dieſen Ausſchuß der Achtzehner ſollten alle Beſchwerden gebracht werden. Im Fall der Stimmengleichheit habe ein Obmann, über den man ſich zu vergleichen habe und der ein Stiftsmann ſeyn müßte, die entſcheidende Stimme. Die Beſchwerden müßten bis zum 19ten April ſchriftlich verzeichnet ſeyn, am 20ſten aber die Achtzehner zuſammentreten. Bis zum Ausgang der Sache bleibt jede Einforderung an Zins und Zehnten ausgeſetzt.

Sofort wurde der Friede öffentlich ausgerufen, die Kirchenglocken läuteten darein, die Geſchütze auf der Altenburg donnerten und im Dom hub man wieder an zu ſingen. Am Oſterſonntag ging alles Volk andächtig zur Kirche und diente Gott.

Als der Biſchof den Zuſatz zur Landtagsverſammlung,

den er ſelbſt zu beſtimmen hatte, aus ſeinen Rittern und geiſtlichen Räthen nehmen wollte, ſah das Volk, welches dieſe ausdrücklich verworfen hatte, eine Verletzung des Vertrags darin. In der Eile wurden 5 Räthe von benachbarten Fürſten verſchrieben, und 4 erſchienen auch. Dieſen wurden 5 biſchöfliche Räthe beigegeben. Schon am Tage des Zuſammentretens der Achtzehner kam ein Mandat heraus, wodurch der Biſchof zugeſtand, daß der kleine Zehnte aufhöre, die Religionsverträge frei und klar ſeyn ſollten, die Jagd und das Fiſchwaſſer freigegeben würde.

Demohngeachtet dauerte der Aufruhr auf dem Lande fort, und man fing bereits an, die adlichen Schlöſſer und Güter zu beſchädigen. Am 20ſten erſchien daher ein Gebot des Biſchofs: jeden Frevel zu unterlaſſen und jeden Friedensbrecher und Meuterer dem Gerichte, in deſſen Bezirk er betreten wurde, auszuliefern. In dem Ausſchreiben werden die „Verordneten der drei Stände" genannt, das Domcapitel und die Prälaten aber übergangen.

Als aber Botſchaften von dem Aufſtand der Bauerſchaft im Stift Würzburg anlangten, war es mit aller Mäßigung vorbei. Die Abgeordneten der Landſchaft ſprachen ſo harte Worte, daß der eichſtädtiſche und der ſächſiſche Rath voll Angſt Urlaub nahmen und wegritten. Da wurde nun von Denen in der Pflege Giech nach Bamberg berichtet, daß in dem Schloß ein großes Aus- und Einreiten Statt finde, welches die Landſchaft bedrohe. Nach des Biſchofs Behauptung ſollen blos zwei Domherrn mit einer kleinen Beſatzung dort gelegen ſeyn. Doch bewilligten ſelbſt die Abgeordneten der Ritterſchaft, daß die Dörfer in der Pflege etliche Männer in das Schloß legen möchten, um nur die Ruhe zu erhalten. Dieſe Bauern ließen aber bald Mehrere ihrer Verbündeten hinein, ſo daß ſie bald die Oberhand über die biſchöfliche Beſatzung gewannen. Das Schloß wurde geplündert und verbrannt. Dieſes Beginnen oder die Nachricht aus dem Würzburgiſchen entzündete einen Aufruhr, der weit ſchlimmer war, als der erſtere.

An das Fichtelgebirge legt ſich bekanntlich eine breite Terraſſe des Juragebirgsbaues an. Sie iſt von tiefen Felſenthälern durchſchnitten mit Forellenbächen, Obſtgärten und trefflichen Wieſen; die hohen flachen Ebenen zwiſchen denſelben bieten ein mageres, ſteiniges Ackerland. Faſt alle hervorragenden Bergſpitzen dieſes Landſtriches, der größtentheils zu dem Biſthum Bamberg gehörte und gegenwärtig unter dem Namen der fränkiſchen Schweiz bekannt iſt, wa-

Digitized by Google

ren damals mit hohen Burgen geſchmückt. Gegen dieſe brach jetzt der Volksſturm los und binnen 10 Tagen waren die meiſten dieſer feſten Ritterſitze gefallen. Den Schlöſſern in der Ebene ging es nicht beſſer. Der Chroniſt Eiſenhard zählt nicht weniger als 73 Schlöſſer auf, die im Bisthume abgebrochen und verbrannt wurden (ſ. Beilage nr. 25.). Die Klöſter hatten durchgängig gleiches Geſchick.

Ein Haufe bewaffneter Bauern lag im Grund bei Ebermannſtadt und Kirchehrenbach, wo Johann Schoner Pfarrer war. Dieſer ging den Rath zu Nürnberg an, ihm Geſchütz zu leihen. Das wurde nun freilich abgeſchlagen, um aber die Bauern in guter Geſinnung gegen Nürnberg zu erhalten, ſah man ihnen nach, daß ſie in der Stadt bei den Bürgern Waffen, Pulver und Lebensmittel kauften. Dieſer Heerhauſe nahm Burggailenreuth, Egloffſtein, Gößweinſtein, Hundshaupten, Kirchahorn, Pretsfeld, Rabeneck, Veilbronn, Weiher im Ahornthal, Wieſentfels, Wieſenthau, Wüſtenſtein ꝛc. Die ſchöne Burg Neideck wurde vom Jörg Parsfelder, Amtmann zu Weilersbach, und andern Edelleuten vertheidigt. Dennoch würde ſie der Zerſtörung nicht entgangen ſeyn, wenn nicht Nürnberger Unterhändler vorgeſtellt hätten: man dürfe nicht alle Landesfeſten abbrechen, ſonſt würde man einem hereindringenden Feind, wie den Türken, nicht widerſtehen können, und das Landvolk würde mit ſeiner Habe keine Zuflucht finden. Dieſes half und die Bauern zogen von Neideck, das allerdings einen wichtigen Paß deckte, ab. Auch das gegenüberliegende Streitberg blieb verſchont, weil es den Markgrafen von Brandenburg gehörte; eben ſo Rabenſtein aus gleichem Grunde und auf ausdrücklichen Befehl der Hauptleute im Lager von Bamberg (vom 24ſten Mai) (ſ. Anmerk. 1.). Auch vom Nürnberger Schloß Hauseck ließen ſich die Bauern gütlich abweiſen, der nürnbergiſche Wildenfels jedoch wurde zerſtört. Ein 2ter Heerhauſe lag bei Höchſtätt. Dieſer brach die Schlöſſer Pommersfelden, Wachenrod, Burg Eberach, Burg Haßlach ꝛc. Eine 3te Schaar, unter Peter Hoffmann zwiſchen Thurnau und Hollfeld, brach Aufſeeß, Thurnau, Freyenfels, Burggrub, Greiſenſtein, Zachendorf, Neuhaus, Wadendorf, Blankenfels, Sachſendorf, Weiher bei Hollfeld ꝛc. In dieſes Städtchen hatten ſich viele von

Anmerk. 1. Erſt im J. 1811 wurde Streitberg um hundert Thaler auf den Abbruch verkauft.

Adel: die Aufſeeß, die Förtſche von Thurnau, die Schaumberg, die Gièch ꝛc. geflüchtet, wo ſie geborgen blieben.

Auch manche kleinere Städte hatten ihre beſondern Beſchwerden. Die Ebermannſtädter verlangten ihren alten Freiheitsbrief zurück; die Pottenſteiner beklagten ſich über den Krautzehnten, das Bräuen der Prieſter ꝛc.; die Hollfelder und Königsfelder hatten Artikel aufgeſetzt, die ſo ziemlich den Zwölfen ähnlich waren, nur daß ſie nächſt Gott nur dem Fürſten von Bamberg Gehorſam leiſten wollten. Manche ſuchten ſich bei der Gelegenheit ſchlimmer Nachbarn zu entledigen. So befahlen die Bürger von Stadtſteinach und Kupferberg den Herrn von Wildenſtein ihre veſten Häuſer zu Naila und Schwarzenbach abzubrechen. Gegen den Hauptmann der Plaſſenburg, der ihnen vorſtellte, die Wildenſteiner lägen in des Markgrafen Obrigkeit, erklärten ſie: gegen den Markgrafen und die Seinigen wollten ſie ſich gern nachbarlich beweiſen, daß ſie aber ſolche Gäſte in ihrer Nähe duldeten, die ihnen nur zu ſchaden ſuchten, ſey ihnen gar nicht zuzumuthen. Eben ſo verbrannten die Bürger von Burgkunſtatt und Weißmain den Redwitzen das Schloß Wildenrod. Ueberhaupt blieben von allen bambergiſchen Burgen außer Neideck nur noch das vom Pfleger Albrecht Rotsmann gut vertheidigte Veldenſtein und Marloffſtein bei Erlangen verſchont. Dieſes herrliche Schloß, welches erſt in neuerer Zeit aus Thorheit abgebrochen wurde, war damals gerade dem Patricier Sigmund Pfinzing verpfändet. Schnell ſchloß Biſchof Weigand mit ihm einen Scheinkauf, und nun traten die Nürnberger Commiſſarien ein, die es als Eigenthum ihres Stadtbürgers mit Erfolg beſchützten. Von allen Gemeinden waren nur die früher entwaffneten zu Forchheim und Herzogenaurach, und die zu Neukirchen ruhig geblieben.

Groß war die Beſtürzung in der Hofhaltung zu Bamberg, als die erſten Nachrichten von dieſen Verwüſtungen anlangten, welche das Gerücht noch ſehr vergrößerte. Es hieß, daß nicht nur alles Eigenthum der Adlichen zerſtört und geplündert würde, ſondern auch, daß man ſie perſönlich gemißhandelt und gemartert habe. Unaufhaltſam entflohen die fremden Räthe nebſt den Domherrn. Bei dem Abreiten verfolgte man ſie mit Büchſenſchüſſen und den Moritz von Bibra nahm man gefangen.

Herr Weigand, welcher wohlweislich unterdeſſen ſein Schloß Altenburg in beſſeren Vertheidigungsſtand hatte ſetzen laſſen, warf ſich ſchleunig mit einigen tapfern Edlen

(ſ. Anmerk. 1.) und andern tüchtigen Kriegsmännern heinein. In die Stadt aber zog es von allen Dörfern der Umgegend herein, ſo daß Niemand ſeines Leibs und Guts mehr ſicher war, wenn erſt die Menge in den Weinkellern der Geiſtlichen ſich bezecht hatte, wie es fortwährend geſchah. Der Michaelsberg ward zum zweitenmal geplündert, und wo ein Cleriker oder ein Adlicher geflüchtet war oder ſich nicht zur Bundesbruderſchaft bequemen wollte, wurde ſein Beſitzthum geplündert. Das Glockengeläute und die Meſſe im Domſtift und andern Kirchen verſtummte. So wüſt und wild wirthſchaftete man jetzt zu Bamberg, daß nicht nur die alten frommen Bürger ſich betrübten, ſondern auch die Andern, welche anfänglich rechtes Wohlgefallen an der Empörung gehabt hatten, bedenklich wurden. Jedoch wie ſollte man die ungeſtümen Gäſte wieder los werden?

Der kluge Einfall eines ungenannten Mannes half aus. Man ſchlug zum Schein eine Muſterung der bewaffneten Bauerſchaft außerhalb der Stadt vor. Dieſe ging auch vor ſich und es ergaben ſich an 6000 gerüſtete Männer. Unterdeſſen aber hatten die Bürger ihre Thore verſchloſſen und verrammelt und weigerten ſich, das Landvolk wieder in ihre Stadt zu laſſen. Zur Handhabung der innern Sicherheit nahm der Rath 600 zuverläßige Lanzenknechte an, ſo daß es fortan etwas friedlicher zuging.

Die Bauern lagerten anfänglich unter Führung des Hanns Hartlieb bei der Ziegelhütte und waren geſonnen, die Altenburg einzunehmen. Obgleich ſie ziemlich viel Feldgeſchütz hatten, ſo mangelten ihnen doch die ſchweren Stücke, um die ſtarken Mauern der Veſte zu brechen. Sie geriethen zwar auf den guten Gedanken: den Biſchof um ein paar Stücke unter irgend einem Vorwand anzugehen. Da ihnen dieſes aber natürlich abgeſchlagen wurde, ſo ſchlugen ſie ein Lager in der Ebene bei Hallſtadt und blieben da liegen bis das Bundesheer aus Schwaben herankam. Von hier aus leiteten ihre Hauptleute das Zerſtörungswerk der

Anmerk. 1. Hauptleute waren: Asmus Zollner von Pottenſtein, Endres Haßlach und Jörg von Laufenholz zu Molzendorf. Genannt werden noch: Emeran von Redwitz zu Tüſchnitz, Wilwald und Endres die Großen von Reizendorf, Michel von Laufenholz zu Molzendorf, Hanns Marſchalk zu Ebnet, Martin von Egloffſtein zu Egloffſtein, Pancraz Lochner zu Hüttenbach, Jörg von Wildenſtein zum Wildenſtein, Chriſtoph Truchſeß zu Rottenbach, Matthäus von Giech, Eucharius von Auffees ꝛc.

Digitized by Google

Schlöſſer in dem Gebirge (ſ. Anmerk. 1.), pflogen Unterhandlungen mit dem Biſchof und beobachteten die Altenburg. Sonſt nahmen ſie nichts Entſchiedenes vor.

Der Rath von Nürnberg hatte Einige aus ſeiner Mitte abgeordnet, um die Vereinigung der Partheien zu vermitteln. Da ſich aber ergab, daß der Biſchof, immer auf den Heranzug des Truchſeß hoffend, ſeine Erklärung hinausſchob, und daß dieſe Verzögerung endlich auch Nürnberg in üblen Ruf brachte, ſo rief der Rath ſeine Geſandten ab. Die ſteigende Noth in der Altenburg und die Verzögerung des Bundesheeres brachte aber dennoch einen vorläufigen Vergleich zu Stande, folgenden Inhalts: die Bauerſchaft bewilligt einen Waffenſtillſtand, verheißt gegen die Perſonen oder die Habe des Adels und des Clerus oder gegen einen auswärtigen Fürſten durchaus Nichts zu unternehmen und hört auf, die Wege zu verlegen; der Biſchof hingegen und Alle die Seinen verſprechen: während der Zeit des Stillſtands gegen die Unterthanen des Stifts oder ihre Habe nichts vorzunehmen, noch dieſes Andern zu geſtatten. Die gütliche und für beide Theile verbindliche Unterhandlung ſoll von den Abgeordneten des Raths zu Nürnberg geleitet werden, und wird ein Vertrag mit beider Theile Zuſtimmung gefunden, ſo bleibt es dabei, wo nicht, ſo ſoll die Sache ſtehen, wie vor dem Beginn des Stillſtands. Binnen 8 Tagen ſollen die Unterhandlungen anfangen: „vnd gereden Wir Biſchof Weygand bey Unſern Würden, vnd wir vbbenannte Städt vnd Landſchaft mit wahren Trauen an eines rechten leiblichen geſchwohrnen Eydes ſtatt, gemeldten friedlichen Anſtand zu halten, vnd darwider keinerley Weyß zu handeln.“ Dieſes wurde am 27ſten Mai unterſiegelt.

Das war der Waffenſtillſtand, welchen die Bamberger

Anmerk. 1. „Vnſer wyllik dinnſt zuvor, liber Heincz von Zceiernn, wir ſugenn euch zur wiſſen das vnus auß dem feltleger aus Bannbergck diſſer Stunde geſchribenn, alle ſchloſſer vnnd heuſſer der vom adell In des ſtyffts zu banubergcks Obrygkeith vnnd derſelben grundt vnnd podenn ligennd, vnangeſehen der lehen wes Herrn die ſeynn, abbrechenn vnnd eynreyſſenn vnnd wo es an ſchadun ander leuwdtt geſeyn moge mit feuer auſbrennenn, denn ſelbenn Irenn Ernſtlichenn befelch muſſenn wir volg leben vnnd des nitt vmbgehen mugen Darumb wollet eurer behauſſung vnverzogenlich reumenn vnnd wo Ir des willens zur vnns zur purgerlicher mittleydung Zuettbegebenn burgermeyſter rath vnnd gemyner der ſtadt Cronach ſamptt der lanndttſchaft daſelbſt“ (am 23. Mai).

Bauerſchaft treulich hielt, und auf den ſie ſich berief, als die Oberfranken ihr den Bruderbund antrugen. Dieſer Vertrag entzog der Sache der fränkiſchen Gemeinfreien wenigſtens 10000 wohlgerüſtete Männer. Wie denſelben aber Biſchof Weigand und ſein Capitel achtete, als ſie die Macht erſt wieder in den Händen hatten, werden wir unten ſehen.

§. 28.

Markgraf Caſimir im Bauernkrieg.

Die Regierung zu Ansbach begann frühzeitig auf die Wanderungen und das Treiben der Prädicanten aufmerkſam zu werden. Bereits am Samſtag nach Simonis und Judae 1523 heißt es in einem Edikt des Markgrafen an den Rath zu Schwabach: „aber unſer Bevehl iſt, das ir alles das, ſo zur Aufruhr dienen ſollt, oder möcht, verhuet vnd fürkommpt, auch das Niemant, es ſeyn Prieſter oder Laien, geſtatt werd einander inn Worten oder Werken unbillige Beleidigung zu thun; ſo iſt auch unſer Meinung, nit zu geſtatten, das nach der Zeit auſſerhalb der geordneten Seelſorge und prediger ander weltlich Perſonen, öfentlich aufſteen vnd predigen ſollen.“ Dieſes fruchtete ſo viel, als alle ſolche Befehle in einer aufgeregten Zeit gewöhnlich helfen, wenn Gemeinden und Localbehörden über das Gegentheil einverſtanden ſind. So beſchwerte ſich der Canonicus Waſſermann aus Bamberg, daß Bürgermeiſter und Rath zu Bayersdorf ihm ſeine Pfarreinkünfte entzögen und einen wandernden lutheriſchen Mönch als Prediger angenommen hätten. Da war es gerade der fürſtliche Amtmann Johann von Seckendorf, der die Sache gegen den Markgrafen vertheidigte (ſ. deſſen Schreiben bei Lith. p. 139.). Es ging das Gerücht, daß ſich einige Jünger Carlſtadts zu Erlangen in eines Schuſters Haus aufhielten. Die Unterſuchung ergab, daß wirklich Einer auf offnem Markte gepredigt hatte, jedoch wurde nicht einmal deſſen Namen entdeckt. Carlſtadt ſelbſt ſuchte bei dem Markgrafen um Aufenthalts-Erlaubniß in deſſen Gebiete nach, was ihm abgeſchlagen wurde. Dagegen wollte man ſeine Redeweiſe in den 3 Rathſchlägen aus Schwabach, Rotenburg und Wertheim, die faſt gleichlautend waren, erkennen.

Auf das markgräfiſche Gebiet, bei ſeiner Lage mitten in Oſtfranken und an nicht wenigen Punkten von aufgeregten

Gränzlanden berührt, mußte der Bauernkrieg bald ſeinen Einfluß äußern. Doch erhob ſich das Volk weit langſamer und unentſchloſſener, als man nach deſſen Hinneigung zur Kirchenreformation hätte erwarten ſollen. Das Gebiet beſtand aus kleinen Theilen, die ſich wie zufällig zuſammengefunden hatten. Es gab keine größere Stadt, die einen überwiegenden, andere beſtimmenden Einfluß äußerte. Zu Ansbach, ohngefähr in der Mitte des Landes unter dem Gebirg gelegen, gab es kaum ein Bürgerthum. Nur wenige lebten dort von eignen Grundbeſitzungen, noch wenigere trieben unabhängige Gewerbe, die nur in der Bürgerfreiheit gediehen, die meiſten zogen ihre Nahrung aus der üppigen Hofhaltung und den Anhängſeln derſelben. Selbſt das einzige bedeutende Gumpertusſtift hatte der Markgraf als Schutzherr in der Hand. Die gänzliche Zahmheit und Hülfloſigkeit dieſer Stadt ſchien ſich der ganzen Landſchaft mitzutheilen, und wo noch ſelbſtſtändiger Sinn war, ſo wagte er ſich nicht gegen einen Herrn zu erheben, der mit einer gerüſteten Streitmacht in der Mitte ſeines Gebietes hielt und ſicherlich jeder Partielle, die ſich kannte und vertraute, überlegen war. Daher haben wir im Markgräfiſchen lange Zeit nur vereinzelte Erſcheinungen oder Bruchſtücke eines Bauernkriegs.

An Faſtnacht des Jahrs 1525 hatte ſich eine Anzahl Bauern um den Heſſelberg zu Weiltingen zu einem großen „Wurſthof“ feierlich verſammelt. Caſimir, der davon Nachricht bekam, verfuhr ganz ſummariſch. Er ſendete nämlich an 60 Reiſige hin, welche die Bauern überfielen und mit blutigen Köpfen auseinander trieben. Eine weite Unterſuchung wurde nicht angeſtellt.

In dem Marktflecken Oellingen (Ellingen), welches zur Teutſchordens-Balley Franken gehörte, deſſen Schirmherr aber der Markgraf war, beſchwerten ſich ſchon im J. 1524 die Einwohner über den Erntedienſt und verlangten wenigſtens den halben Dienſtlohn, den ein gedungener Schnitter erhalte. Der Landcommenthur gab nicht nach, um keinen Kleinmuth zu zeigen. Das Volk blieb unruhig, doch entſtand keine volle Empörung.

Im Anfang Aprils 1525 lagerte eine Heerſchaar Bauern auf dem Nipf bei Bopfingen. Von Nördlingen traten viele Bürger zu ihnen über, und ſelbſt in dieſer Stadt wurde der Bürgermeiſter abgeſetzt und der Stadtſchreiber in den Thurm gelegt. Den Grafen von Oettingen ſchlugen dieſe Bauern vor: alle Klöſter im Ries einzunehmen und die

Digitized by Google

Güter den Grafen zu überlaſſen, welche dagegen ihre Laſten abzuſtellen hätten. So vortheilhaft auch dieſes erſcheinen mochte, ſo mahnten die Oettinger doch davon ab. Der Haufe ging um den 12ten April auseinander, ohne in das nahe markgräfiſche Gebiet vorzudringen, wie er anfangs beabſichtigte.

Bedenklicher ſchien der Aufſtand im Eichſtettiſchen. Am 22ſten April erhoben ſich die Bauern um Obermeſſing und Herrengries und boten das umherliegende Land auf. Die Bürger von Greding ſchlugen ſich zu ihnen. Die 4 Reichsdörfer, welche zur Reichspflege der freien Stadt Weiſſenburg gehörten und die damals in den Händen des Wolf von Wolfsthal waren (Petersbuch, Kaldorf, Bieburg und Wengen) folgten ihrer Aufmahnung ohngeachtet der Abmahnungen des Raths von Weiſſenburg (ſ. Müllners Annalen). So wuchs der Haufe auf 5000 Mann an, der im Bisthum übel hauſte und das benachbarte bayeriſche Land wie den Markgrafen bedrohte. Pfalzgraf Friedrich, Herzog von Bayern, brachte ſchnell 500 Reiter auf. Ihn unterſtützte Herzog Wilhelm von Bayern mit 180 Reiſigen und 300 böhmiſchen Büchſenſchützen. Auch der Markgraf ließ eine Anzahl Reiſige zu ihnen ſtoßen.

Die Bauern nahmen eine ſtarke Stellung bei dem alten Schloß auf dem Obermeſſinger Berg und wollten von keiner Unterhandlung Etwas hören. Wie aber am andern Tag die Fürſten mit ihren Reiſigen, Fußknechten und Geſchützen auf den Berg rückten, zerſtoben die Bauern nach allen Richtungen in ſolcher Eile, daß ihr ganzes Lager in die Hände der Gegner fiel. Nur in dem alten Schloß, das einigen Widerſtand that, traf man den oberſten Hauptmann und vier Fußknechte an, die nicht fliehen wollten. Für dieſe Keckheit ließen die Fürſten ſie alle auf dem Schloßplatz enthaupten. In Greding verſuchte ſich die kleine Beſatzung zu wehren, wurde aber bald übermannt. Das Städtchen ergab ſich zu Gnaden. Seine Mauern wurden alsbald niedergeriſſen und es ſollte zum ewigen Gedächtniß ein Dorf bleiben. Acht Anführer wurden dort enthauptet. Nach dieſen Thaten zogen die Fürſten auf Eichſtett, wo der Biſchof von ſeinen Bauern in der Willibaldsburg hart belagert wurde, ſetzten denſelben in ſeine alte Gewalt wieder ein, und gingen in ihr Land zurück.

In dem Oberamt Creilsheim, umgeben von den aufgeregten Landſchaften Rotenburg, Ellwangen, Hall und Limburg, brach der Aufſtand zuerſt ernſthaft aus. Am

2ten Mai erhob ſich die Bauerſchaft um Creilsheim. Herr Caſpar von Creilsheim zu Erkerbrechtshauſen wurde in der Nacht des 5ten Mais im Bett überfallen und mit hinweggeführt. Die Bauern zwangen ihn, mit ihnen zu Fuß zu gehen und nannten ihn ihren Bruder Caſpar Bauer. Dieſe Schaar plünderte alsbald das Auguſtinerkloſter Anhauſen bei Kirchberg, welches nach einigen Tagen von einem andern Haufen aus der Umgegend von Kirchberg und Lobenhauſen vollends verwüſtet wurde. An Wildgehegen und Fiſchteichen wurde jeder Unfug geübt. Am 3ten ward auch das Kloſter Sulz überfallen und niedergebrannt, nachdem ſelbſt die 4 Glocken fortgeführt waren. Die Schlöſſer Lobenhauſen und Hornburg wurden in derſelben Nacht zerſtört.

Am 2ten Mai erging folgendes Schreiben an Kirchberg und andere Gemeinden:

Erwelt Hauptleut deſs
Marggräfiſchen Hawffen

„Vnſern grus Zuvor. In chriſto lieben brüder, wir entpieten euch Ernſtlich das Ir vff des ſchierſt vnnd vnverzogenlich Zu vnns kompt gen Dinkelspuhel. Zu ewſſern das heilig evangelium deſs vnſern bruder vil gewaltigklich beraupt ſein. vnd Zuerleichten etlich beſchwerden. die wir ſie vnd Ir nicht ertragen mögen. Wa nicht, So woll wir Zu euch komen darvon Ir kain gefallen haben werdt. Vnd Zu ewren leyb greyffen. dernach wiſt euch Zu richten. Wa das nicht geſchieht. In Zwayen tagen nach anzeigung diß briefs ſoll dieſer ſchrifft nachgefolgt werden. Datum Zu Gerberzhofen ꝛc."

Auf dieſes hin verlangte die Gemeinde zu Gackſtatt, Lendſiedel und andere von dem Vogt zu Kirchberg Pulver, Hellebarten und lange Spieße, ſetzten ſich in wehrhaften Stand, und lagerten ſich zu Rod am See, an 600 Mann ſtark, unter ihnen die beiden Geiſtlichen aus Lendſiedel. Viele Bürger von Kirchberg ſchlugen ſich dazu, die aber in Creilsheim verweigerten jeden Beiſtand. Am 5ten oder 6ten rückte die geſammte Schaar die Wörnitz hinab nach Dünkelsbühl, indem ſie Schrecken auf ihrem Marſch verbreitete. Damals entflohen auch die Chorherrn zu Feuchtwangen und überließen dem evangeliſch geſinnten Vicar Georg Vogthere die Kirche.

Bereits am 24ſten April hatten ſich die Bauern im Ries wieder erhoben, Oettingen eingenommen, den Grafen Ludwig anfangs gefangen gehalten, und dann mit Weib und Kindern vertrieben. Ja ein Theil ſtimmte dafür,

Digitized by Google

ſämmtliche Grafen von Oettingen umzubringen, ſo daß dieſe froh ſeyn mußten, ihren Händen zu entrinnen. Die Heerſchaar im Lager von Dünkelsbühl (oben §. 20.) jetzt durch die Markgräfiſchen ſehr verſtärkt, brach am 8ten nach dem Ries auf, wo es an guter Beute nicht fehlen konnte. Die Verbrüderung mit den Riesbauern war wahrſcheinlich ſchon früher geſchloſſen worden. Am 9ten überfielen ſie zuſammen die reiche Benediktinerabtei Auhauſen bei Waſſertrüdingen, welche gänzlich geplündert wurde, wobei auch das benachbarte Städtchen viel litt. Dann rückten ſie an 6000 Mann ſtark mit fliegenden Fahnen auf Heidenheim los, um von da die Empörung in den Altmühlgrund zu verbreiten.

Markgraf Caſimir, durch ſeine Späher, ja durch den Rath zu Dünkelsbühl ſelbſt über alle Bewegungen dieſer Bauern genau unterrichtet, erkannte, daß nicht mehr zu zögern ſey. In der Nacht des 8ten brach er mit 650 Reiſigen und 1000 Fußknechten nebſt den Geſchützen und einer großen Zahl aufgebotenen Landvolks von Onolzbach auf. Die Vorhut, aus 150 Pferden und dem verlorenen Haufen der Fußknechte beſtehend, und einigen leichten Feldgeſchützen, welche Ritter Siegmund von Heßberg und der Wichſenſteiner führte, traf die Bauern auf dem Marſch zwiſchen Anhauſen und Rechenberg, und griff ſogleich ihre Nachhut an. Die Bauern verſuchten eine Wagenburg zu bilden; da dieſe aber von den Stückkugeln zertrennt wurde, zogen ſie ſich mit einigem Verluſt in das große Dorf Oſtheim zurück. Nachdem ſie ſich wieder in Ordnung geſtellt hatten, rückten ſie auf eine große Wieſe heraus, und es begann ein heftiges Feuern, die Handrohre der Bauern reichten ſo weit, daß ſich die Reiterei nicht zu nähern wagte und zurück wich. Da wurde ein Rabenſteiner und mehrere Reiſige erſchoſſen. Wie der Gewalthaufe des Fußvolks herankam, wurden die Bauern überwältigt, wichen nach Oſtheim zurück und verſchanzten ſich mit ihren Wägen. Beide Partheien feuerten nun ſo anhaltend und heftig auf einander, daß ſie ſich beide verſchoſſen, und zuletzt mit Steinen auf einander warfen. Durch einige gutgerichtete Stückſchüſſe gerieth aber das Dorf unter dem Wind in Brand und mußte verlaſſen werden. In dieſem Moment kam der Markgraf mit 500 Pferden heran und warf ſich ſogleich auf die Fliehenden. Hier wurden viele (nach Th. Zweifel an 4000) niedergeſtochen. Der Reſt erreichte ein Gehölz, wo er ſich wieder zur Wehre ſetzte. Man führte die großen Feldgeſchütze heran, und richtete ſie in die Bauern. Doch nur

Digitized by Google

eine Kugel ſchlug in ihre Mitte, wo ſie großen Schaden that, alle andern Schüſſe gingen zu hoch.

Wie die Markgräfiſchen dieſes bemerkten, und die gute Stellung der Bauern ſahen, vermittelte der Ritter von Heßberg und andere Hauptleute mit ihnen einen Vertrag: daß ſie ſich für ſtraffällig gegen den Markgrafen erklären, und ihre Harniſche und Fahnen ausliefern ſollten, dann würden ſie von Lebensſtrafe und ewigem Gefängniß befreit bleiben. Auf dieſes ergaben ſich an 3000 Mann, dennoch müſſen Viele entronnen, und die Zahlen der Gefallnen ſicherlich zu hoch angegeben ſeyn, denn nach wenigen Tagen finden wir eine ſtarke Heerſchaar dieſer Bauern, unter ihr 600 vom Creilsheimer Hauſen, wieder zu Ellwangen. (oben §. 20.) (Es müßte denn ſeyn, daß dieſe zeitig zurückgiengen und gar nicht zum Gefecht kamen.) Mit reicher Beute an Geſchützen und Vieh und 50 Wägen voll Waffen zogen die Markgräfiſchen in Onolzbach frohlockend wieder ein.

Während nun der Markgraf Caſimir ſiegreich den Aufruhr im ſüdlichen Theile ſeines Gebietes bekämpfte, war er im nördlichen im Aiſchgrunde ausgebrochen. In dieſem äuſſerſt fruchtbaren, von ſanftaufſteigenden Hügeln begränztem Thale lag die freie Stadt Windsheim. Ihr dunkler Urſprung, der ſich in die älteſten Zeiten des Frankenthums verliert, der große Wohlſtand, den ſie durch glücklichen Ackerbau und ſelbſt durch Weinwachsthum gewann, der eigenthümliche, verſchloſſene Sinn ihrer Bürger, ihre für jene Zeiten ſehr ſtarken Beveſtigungswerke (begonnen 1424), und ihr Eifer in der Bewahrung ihrer Rechte, gaben dieſer Stadt ein großes Gewicht unter den benachbarten Dorfſchaften, obgleich ſie ihr Gebiet nicht zu erweitern vermochte, und kein einziges Dorf ausſchließend beſaß.

Der Rath zu Windsheim hatte einen Pfarrer Thomas Appel abgeſetzt, welchen die Bürger gerne hörten, weil er ohne Anſehung der Perſon ſtrafte. Darüber war ſchon am 26ſten Februar nicht geringe Unzufriedenheit entſtanden. Denn die Bürger verlangten vom Rath die Gründe dieſer Abſetzung zu vernehmen, der aber nicht Luſt hatte, ſie bekannt zu machen. Es ſcheint, daß der Rath einer gemäßigten Kirchenreform geneigt war, und eben deßwegen jenen heftigen Prediger durch den von Dominicus Schleupner zu Nürnberg vorgeſchlagnen Andreas Utenſtetter zu erſetzen wünſchte. Wie nun am 25ſten März am Tage Mariä Verkündigung weder Pfarrer noch Capellan zu Windsheim war, und der Gottesdienſt eingeſtellt blieb, wurde das

Volk unruhig. Zuerſt ſammelten ſich etliche Handwerker und Höcker auf dem Markte und ſendeten zehn Männer aus ihrer Mitte auf das Rathhaus. Dieſe forderten den Bürgermeiſter aus der Rathsſitzung und trugen ihm, als wären ſie von der ganzen Gemeinde abgeordnet, ihre Beſchwerden vor: unrecht ſei es, daß man dem Prediger Urlaub gegeben habe, und ihnen Gottes Wort entziehen wollte;— die Herrn hätten einen Vetterleinsrath und wären mit einander geſchwägert, das wolle die Bürgerſchaft nicht dulden;— es heiße 3000 Mann Bundesvolk ſei in der Nähe, um ſie zu unterdrücken; — auch lägen ſie zu hoch in der Steuer.

Der berühmte Sebaſtian Hagelſtein, damals Bürgermeiſter der Stadt, gab ſich alle Mühe, die Abgeordneten zu beruhigen. Dieſe jedoch berichteten an die Gemeinde ganz anders, als er geſprochen hatte. Gegen Abend wurden Trommeln durch die Stadt geſchlagen und die ganze Gemeinde erſchien gerüſtet auf dem Markt. Den Thorwärtern wurden die Schlüſſel, den Stadknechten die Schwerter weggenommen, und ſie mußten der Gemeinde geloben. Dann ſtürmte man das Rathhaus, die Rüſtkammer brach man auf, Spieße, Hellebarten und Harniſche wurden auf den Markt geworfen, und Jedermann bewaffnete ſich; die Sturmglocke tönte eine halbe Stunde lang. In einem Ring auf dem Markt erwählten ſich die Bürger den Eucharius Huter zum Hauptmann und 4 Viertelmeiſter. Dieſe gaben ſogleich das Geſetz, daß bei Lebensſtrafe Niemand beſchädigt werden ſollte. In der Nacht wurden die Wachen ordentlich verſehen, am andern Tag bemächtigte ſich die Gemeinde des Geſchützes und der Thürme. Dennoch ſprachen ſich Alle ſogleich dahin aus: daß ſie gegen den Kaiſer und den Bund in Schwaben nichts vornehmen würden; ſie hätten blos eine Privatſache mit ihrem Rath zu ſchlichten. Zwar hatte die Sache ein ganz kriegeriſches Anſehen. Wenn Jemand am Thore Einlaß begehrte, ſo ging immer ein Hauptmann mit 50 Mann neben ihm einher. Derſelbe nahm auch alle Briefe und Botſchaften in Empfang. Bald kamen aber, von dem Rath zu Nürnberg vermöge der Austragsvereinigung geſendet, die Patricier Sebald Pfinzing und Chriſtoph Tetzel nebſt dem Conſulenten D. Joh. Hepſtein nach Windsheim, welche mit Beiziehung des kaiſerlichen Oberrichters Bernbeck am 28ſten März einen ziemlich billigen Vergleich zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu Wege brachten. Der Rath wurde geändert, und die Steuer auf einen Gulden von 60 fl. Baarſchaft, und von 150 fl. in

liegenden Gründen herabgeſetzt. — So einſeitig und rein local dieſer Bürgerhandel auch war, ſo ſcheint das Beginnen doch Eindruck auf die benachbarten Ortſchaften gemacht zu haben.

Die markgräfiſchen Ortſchaften, welche an das Gebiet des Stifts Würzburg rührten, wurden zunächſt fortgeriſſen. So ward Prichſenſtadt von den Hauptleuten zu Würzburg förmlich aufgefordert und ſendete auch ſeine Mannſchaft. Der Vogt Bernhard von Heßberg hielt es treulich mit den Bürgern. Als er abberufen wurde, ſchloſſen ſie ſich unter Wilhelm Götz an die Schaar vor dem Zobelſtein an, und nahmen auch das markgräfiſche Schloß Prichſenſtadt ein, ohne es jedoch abzubrennen, was man ihnen ſpäter ſo gut anrechnete, daß keiner von ihnen am Leben geſtraft wurde.

Beſonders that ſich Kitzingen hervor (ſeit dem Vertrag vom St. Lucientag 1442, an die Markgrafen vom Stift verpfändet; eingelößt und zurückgegeben im J. 1629.). Am 2ten Oſtertag Abends zechten etliche ſchlimme Geſellen in Stephan Oertleins Haus in der Fiſchergaſſe und machten den Anſchlag: ſie wollten vorgeben, im nahen Forſt hätten ſich Reuter ſehen laſſen, deren Unterfangen zu fürchten ſei. Sofort ſammelten ſie ſich mit Harniſch und Wehr zu Haufen, läuteten Sturm, bemächtigten ſich der Thorſchlüſſel, legten den Kaſtner Kunz Gutmann in den Thurm und hatten die ganze Nacht hindurch ein großes Getümmel und Schießen. Am Tag richteten ſie die Geſchütze gegen das Rathaus und riefen Alle auf, welche das heilige Evangelium vertheidigen helfen wollten. Unter der Gemeinde, die ſich mit Harniſch und Wehr auf dem Kirchhof geſammelt hatte, trat Philipp Seybot, ein erbarer, frommer Mann, auf, und redete gütlich zu den Bürgern: ſie möchten eine Sache fallen laſſen, welche keinen Beſtand haben könnte, und Rath und Gemeinde ſollten ſich gegenſeitig geloben: nichts Feindliches gegen einander vornehmen zu wollen. Dieſe kluge Rede gefiel nicht wenigen, und ſie ſchickten ſich an, dieſes dem Rath anzuzeigen, als ein Augenarzt aufſprang und rief: „Ihr Thoren, wollt Ihr euch das Süeß alſo vmbs maul ſtreichen laſſen, alſo fengt man die Meuß, es würd Köpf regnen.“ Alsbald ſchlugen ſie wieder Lärm, ſammelten ſich zu Haufen, richteten die Geſchütze gegen das Rathhaus und machten ſie zum Schießen fertig. Da trat nun Herr Ludwig von Hutten, markgräflicher Amtmann zu Kitzingen, unter die Bürger, und geſtattete ihnen im Namen ſeines Fürſten, einen Ausſchuß und Viertelmeiſter

zu erwählen, um die Beſchwerden der Gemeinde zu unterſuchen. Sofort wurde auch ein Ausſchuß von 40 Männern gewählt, welche dann 6 Viertelmeiſter ernannten.

Dieſe zweckmäßige Nachgiebigkeit würde wahrſcheinlich Kitzingen in Ruhe erhalten haben, wenn nicht das fränkiſche Heer ſo ganz in der Nähe bei Ochſenfurt und Schwarzach vorübergezogen wäre. Schon der Vorwitz führte manche Kitzinger in das Bauernlager, und man fand da heraus, daß Kitzingen eigentlich in das Stift gehöre, und dem Markgrafen nur verpfändet ſei. Um das Unheil abzuwehren, ſchickte der Rath eine Geſandtſchaft nach Gerolzhofen an die Hauptleute und ließ ſie bitten, die Bürger zu Kitzingen, als markgräfiſche Unterthanen ruhig ſitzen zu laſſen. Die Hauptleute bewilligten die Bitte, als einige Abgeordnete ſelbſt erklärten: ſie würden nicht eher heimkehren, „ſie weren den zuvor Beueriſch,“ die Andern mußten zuſtimmen. Wie ſie Dieſes daheim erzählten, und das neue Bündniß der zuſammenberufenen Gemeinde mitgetheilt wurde, waren Viele froh, „die Alten Herren Aber deß Raths Matheus Dettelbach, Vrban Vent, vnd andere giengen von den Rathhauß herab trauerig, vnd weineten wie die Kinder.“ Am 30ſten April nahmen Florian Geyer und 2 andere Hauptleute, worunter einer von Rotenburg, dem Rath und der Gemeinde förmlich das Gelübde ab und verboten, dem Markgrafen irgend Etwas zukommen zu laſſen.

Darnach ließ Kitzingen ein Fähnlein, 70 gerüſteter Mann ſtark, mit einem Feldgeſchütz auf Rädern, etlichen Hackenbüchſen und zwei Reiswägen mit langen Spießen zu den Franken ſtoßen. Hauptmann war Endres Wolf und Fähndrich Lienhart Mäßlein. So anſehnlich war damals dieſe Stadt, daß ſie bald darauf noch ein 2tes Fähnlein, 60 Mann ſtark, unter dem Hauptmann Urban Vent und dem Fähndrich Jobſt Hagen an die Aiſch abſchicken konnte. Auch beſendete ſie fleißig die Landtäge und Verſammlungen der Bauern, in Bezug auf ihre eignen Beſchwerden legte ſie in den Abſtimmungen eine bedeutende Hinneigung zu materiellen Intereſſen, wie man jetzt zu ſagen pflegt, an den Tag (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. Einige verlangten, der Rath ſolle nicht ſelbſt Holzhandel treiben, Andere: man ſolle das Umgeld aufheben oder die Maß größer machen; Andere: die Bürger, wenn ſie ihre Steuer nicht zahlten, ſollten vom Stadtſchreiber nicht in den Diebsthurm, ſondern in „eine Luſtige ſtuben“ geſperrt werden; Hanns

Digitized by Google

Auch mancher Unfug mag vorgekommmen ſeyn, denn einem Jacob Schmidt wurden ſpäter die Augen ausgeſtochen, weil er die heilige Hedalogis, eine Jungfrau aus England, ausgegraben, und mit ihrem Kopf Kegel geſchoben hatte.

Der ganze Steigerwald war unter die Waffen getreten, in den Gebieten der Grafen von Caſtell, der Herrn von Schwarzenberg, in Limburg-Speckfeld ꝛc. und Viele waren dem fränkiſchen Heere zugezogen. Selbſt die Ereglinger waren zu dem Tauberhaufen getreten und hatten das alte hohenlohiſche Schloß Brauneck ihrem Herrn, dem Markgrafen, zerſtört. Dennoch hielt ſich Caſimir ruhig zu Onolzbach.

Die Politik dieſes Fürſten war verſteckt, wohlberechnet und den Verhältniſſen angepaßt. Angeborne Milde hielt ihn nicht vom Handeln ab, denn ſeine Grauſamkeit war hinlänglich bethätigt, eben ſo wenig machten religiöſe Bedenklichkeiten auf ihn Eindruck, obgleich er noch nicht lange vorher den Johann Rurer und den Johann Feuerlein, ſpäter Pfarrer zu Kitzingen, ausgeſendet hatte, um das Evangelium im Lande zu pflanzen (Chronicon von Prichſenſtadt). Wohl aber darf man zuweilen ihm tiefere Beweggründe ſeines Handels zutrauen.

Bei dem Anfang des Bauernaufſtands veranlaßte Caſimir einen Fürſtentag zu Neuſtadt an der Aiſch (4ten April); doch es wurde Wenig ausgemacht und ein 2ter angeſetzt. Auf dieſem erſchienen nur die Geheimſchreiber von Bamberg, Würzburg und dem Markgrafen, nebſt einen von Eichſtett, der aber keine Vollmachten hatte. Ueber das Fußvolk konnte man ſich nicht vereinigen; doch wurden Reiſige ausgeſchrieben. Der Markgraf ließ vorſchlagen: Die Koſten eines Aufgebots gegen die Bauern ſeien ſo zu compenſiren, daß wer weniger Truppen ſende, den Ausfall durch Geld ergänzen müſſe, er ſelbſt bot ſich an, das Heer zu führen. An die auswärtigen Fürſten zu Mainz, Pfalz,

---

Markhard: die Würſte müßten von den Metzgern größer gemacht werden; Hanns Lautenſchmid: „er müßte die Band kaufen, man ſoll den groſen vnd kleinen Werth theilen, daß einen Jeglichen Band were; Andere: Korn und Wein im Kloſter und Spital ſollten gleich getheilt werden ꝛc. Als Clauß Nüchtertrunk vortrug: wenn Einer im Rath ein oder 2 Jahre ſitze, ſo würde er hochmüthig, es ſey alſo nothwendig, ihn eben ſo lang zu entſetzen, damit er demüthig würde, meinten die Andern im Viertel: das ſey ganz unnütz; obgleich es ſo unverſtändig eben nicht war.

Digitized by Google

Sachſen, Bayern und Heſſen, gingen Schreiben um Hülfe an. Der 3te Tag am 11ten April konnte ſchon wegen der zunehmenden Empörung nicht mehr beſucht werden.

Die Kriegsfälle in den übrigen oſtfränkiſchen Landſchaften und die Nachrichten von Würtemberg, Thüringen ꝛc. mußten ihn bald überzeugen, daß er auf den Beiſtand anderer Reichsſtände wenig zu rechnen habe. Da ſich nicht vorausſehen ließ, ob der Bauernkrieg wie ein Sturm vorüberbraußen, oder das Land auf die Dauer umgeſtalten würde, ſo ſcheint er auf alle Fälle ſich gefaßt gemacht zu haben. Daß die Brandenburger wirklich tiefer blickten, als die meiſten ihrer fürſtlichen Nachbarn, ergiebt ſich aus Vielem. Während dieſe z. B. noch von der Reiterſtellung ihres Adels und von den Geldſpenden des Clerus und der Städte zur Söldnerwerbung abhängig waren, ſuchten jene ſchon durch die Begründung einer tüchtigen Landwehrordnung vermittelſt des Bauernſtands ſelbſtſtändige Herrn zu werden. So ſcheinen ſie auch hier weiter gedacht zu haben. Markgraf Georg ſchreibt am 7ten Mai: „Wo bleibt dann die Gehorſam? und will der Sibylla Weiſſagung alſo vielleicht beſtent werden, denn ſie hot geweiſſagt, daß der Schwanenberg mitten in Schweiz liegen ſoll;“ (Falkenſtein III. p. 313.) — eine Aeußerung, die im Munde dieſes Fürſten äußerſt bedeutſam iſt. Denn da die Schweiz zu jener Zeit der Protypus einer jeden Conföderation von Gemeinfreien war, und da Nürnberg im Schwanenfelde in der Mitte Teutſchlands liegt, ſo ſagt jener alte wunderliche Spruch nichts Anderes, als: einſt wird das geſammte Teutſchland nur eine Conföderation von Gemeinfreien ſeyn. —

Um zuerſt im eignen Lande eine ſichere Stellung zu gewinnen, berief Caſimir gegen das Ende Aprils einen Landtag nach Ansbach, zu dem auch Abgeordnete von den Landgemeinden zugezogen, und um ihre Beſchwerden befragt wurden. Der Abſchied erfolgte am 2ten oder 3ten Mai, denn an dieſem Tag ſchreiben die Rotenburger Geſandten nach Hauſe: „So hat auch ſein f. g. Ain guten abſchied von ſeiner gnaden landtſchafft alhir genomen. Jnen etlich beſchwernuß vff Jr begern nachgelaſſen vnnd gemilltert.“ Jn einem andern Schreiben, vom 27ſten Mai, zeigt der Markgraf dem Rath von Nürnberg an: er habe ſeine Baurn nach Onolzbach berufen und dieſe hätten 4 Punkte beantragt: Alles Wild außerhalb den Gehölzen ſchießen zu dürfen — die Geiſtlichen ſollten mit der Gemeinde gleiche

Digitized by Google

Laſten tragen — das nothdürftige Bauholz ſolle eine jeder ohne Entgeld in den Forſten hauen dürfen — der Aufwechſel des Geldes müſſe aufhören. Werde dieſes ihnen zugeſtanden, ſo wollten ſie Leib und Gut für ihren Fürſten aufopfern. — Der Markgraf bewilligte dieſes Begehren und zwar den erſten Punkt mit der Beſtimmung: daß das erlegte Wild im nächſten Amte abgeliefert werden müße, wo dem Ueberbringer die Haut zugetheilt würde. Auch wurde auf Caſimirs Antrag ein permanenter Ausſchuß der Landſchaft gebildet, und im Vertrauen auf die günſtige Stimmung derſelben bot der Fürſt nach der Landwehrordnung die waffenfähigen Männer ſeiner Landgemeinen ſofort auf.

Zwiſchen den markgräflichen Beſitzungen im Aiſchgrunde lagen eine Anzahl Ortſchaften, bekannt unter den Namen „der Reichsdörfer an der Aiſch“, welche ſich damals in den Händen der Rotenburger befanden. Die Einwohner derſelben ſuchten die Gerichte von Endſee und Ohrenbach, und ſtanden demnach auch mit den Gemeinden „unter den Bergen“ in genauer Verbindung. Wenn aber auch Einzelne dem ſchwarzen Haufen folgten, ſo hielten jene Dörfer doch anfangs ſich ruhig, ſei es aus Furcht vor dem grauſamen Markgrafen, oder aus einem beſtimmten Plane. Wie aber das fränkiſche Heer an dem Schwabenberg hinzog und zu Schwarzach lag (um den 1ten Mai), eine ſiegreiche, Alles überwältigende Maſſe; ſo erhob ſich auch die Bauerſchaft um Neuſtadt an der Aiſch. Eben des Markgrafen Aufgebot ſcheint die noch ſchwankenden Gemeinden zum Beginnen des Aufſtands beſtimmt zu haben, da ihnen jetzt nur die Wahl blieb, für oder wider ihre Brüder zu ſtreiten.

Caſimir erklärte am 2ten Mai den Rotenburger Geſandten: er habe ſowohl an das fränkiſche Heer, als an den Haufen vor Dinkelsbühl einen Abgeordneten von der Ritterſchaft und einen von der Landſchaft abgehen laſſen. Der Zweck der Sendung war zunächſt die Aufforderung an die Bauern: alle markgräfiſchen Unterthanen aus ihren Verſammlungen zurückzuweiſen. Die Hauptleute zu Dinkelsbühl antworten am 4ten in einem äußerſt höflichen Schreiben: ſie hätten alle markgräflichen Bauern ihrer Heerſchaar zuſammenberufen und die fürſtliche Botſchaft ihnen vorgelegt, worauf ſie zur Antwort gegeben hätten: ihnen ſey nicht bekannt, daß der Markgraf ſeiner Landſchaft einige Artikel bewilligt habe, und dabei dringend

Digitized by Google

gebeten: auch ſie bei der Erlangung der 12 Artikel zu unterſtützen. Da ſie nun dieſes Begehren nach ihrer Eidespflicht nicht abſchlagen könnten, ſo bäten ſie den Markgrafen, ſolche 12 Artikel den Seinen gnädig zu bewilligen, und ihnen bei der Aufrichtung der Ehre Gottes, des lebendigen Wortes, der brüderlichen Liebe und der chriſtlichen Ordnung einen ernſtlichen und tapfern Beiſtand zu leiſten, wie es einem chriſtlichen Fürſten geziemt. — Das fränkiſche Heer antwortete ziemlich trocken: ſie nöthigten Niemanden, zu ihnen zu ziehen, wollten die Markgräfiſchen ſie verlaſſen, ſo würde ſie Niemand davon abhalten, ſie aber wegzutreiben wolle ihnen nicht geziemen. —

Von dem Anfange des Bauernkriegs an hatte Caſimir die Verbindung mit Rotenburg nachgeſucht, da dieſe Stadt, vermöge ihrer Veſtigkeit und in der Mitte ſeiner Beſitzungen unterhalb des Gebirgs, für ſeinen Hofſtaat und ſeine Koſtbarkeiten einen ſichern Zufluchtsort, und einen gewaltigen Stützpunkt für die Unternehmungen ſeines kleinen Heeres darbot, während das offne, im Thalgrund gelegene Onolzbach keinen Angriff widerſtehem konnte. Daß ihm nun am 4ren Mai die Rotenburger Geſandten alle weitere Unterhandlungen auſſagten (§. 15.) mußte ſein Gemüth mit Bekümmerniß erfüllen und er nahm weinend von den Geſandten Abſchied. Anmerk. 1.

Unterdeſſen machte der Aufſtand ſchnelle Fortſchritte. Am 5ten Mai ging es in Ergersheim an, am 6ten zu Markt-Bürgel und Burgbernheim; dann folgte das ganze Amt Hoheneck. In allen Dörfern wurden die Meßgewänder, Kelche und Glocken aus den Kirchen verkauft, und für das gelößte Geld durch Abgeordnete zu Nürnberg Büchſen und Hellebarten eingehandelt. Wo man einen Bauern reiten ſah, hielt man ihn an, und wo Getraide lag, wurde es mit Beſchlag belegt. Bei Allem waren die Pfaffen obenan, die ſich ihre Haare nach Bauernſitte rund am Kopf abſchneiden ließen. Das ganze Land bis an den Wald bei Onolzbach war aufgewiegelt.

So wie Burgbernheim ſich für die Bauerſchaft erklärt hatte, begannen heimliche Unterhandlungen mit den Bür-

Anmerk. 1. „Ob ſollichem anpringen hatt Mein gnediger Herr Markgraf Caſimir ein groß mißfallen vnnd entſetzen gehegt, waren Jme die Augen darob vbergangngen. vnnd hatte geweint.“ Th. Zweifels Bericht p. 293.

gern von Uffenheim, wobei ſich ein Hanns Ziegenfelder beſonders thätig bewies. Der Rath wehrte zwar ab, wollte aber doch keine markgräflichen Reuter in die Stadt nehmen, unter dem Vorwande, daß es an Heu und Stroh mangle. Die Gemeinde wählte noch 4 Viertelmeiſter und gab ihnen einen Ausſchuß von 8 Männern bei, ohne deren Zuſtimmung der Rath Nichts beſchließen ſollte; auch weigerte ſie ſich, den Landtag zu Onolzbach fernerhin zu beſenden, da man dort doch eben ſo wenig wie früherhin ausrichten würde. Während ſich nun die Beamten alle Mühe gaben, die Ruhe zu ſichern, kamen 3 geharniſchte Bauern vor das Rathhaus geritten, forderten trotzig dem verſammelten Rath das Geld ab, welches von den „Schirmdörfern“ bei ihm hinterlegt ſei, und begehrten freien Durchzug für ihren nachfolgenden großen Haufen. Beides wurde gewährt. Wie erſt die Bauern, ſämmtlich aus den benachbarten reichen Dörfern: Welbhauſen, Ulſenheim, Ergersheim ꝛc., in der Stadt waren, trugen ihre Hauptleute dem Rath das Bündniß an; da dieſer ſich weigerte und auf dem Landtag fußte, ſammelten ſich die Unruhigen in Ziegenfelders Haus. Dieſer und ein anderes Ausſchußglied, der neue Krämer genannt, ſammelten die Gemeinde durch die Glocke und legten ihr das Begehren der Bauernhauptleute vor. Trotz des Abmahnens des braven Bürgermeiſters, Wolf Dollinger, ſetzte es Ziegenfelder durch, daß aus jedem Viertel 5 Mann durch das Loos zum Zuzug beſtimmt wurden. Jeder empfing einen halben Gulden Sold für die Woche. Nach 14 Tagen traten 20 Andere durch das Loos ein. Die erſte Handlung dieſer Schaar war die Plünderung des benachbarten Kloſters Frauenthal, deſſen Vorräthe nach Uffenheim geſchafft wurden. Zu bemerken iſt, daß Herr Thoma, der Spitalpfarrer, zweimal Sold nahm und mit den Bauern auszog, während Wilhelm Ritter, der Frühmeßner, unter dem Uffenheimer Fähnlein Pfennigmeiſter war. Obgleich der Amtmann Geyer, ſo wie der Lärm anging, entflohen war, indem er nur ſeine Frau zurückließ, ſo blieb das Schloß, welches einige Treumeinenden beſetzt hielten, dennoch verſchont. Das rechnete Caſimir der Stadt ſo hoch an, daß kein Uffenheimer ſpäter am Leibe geſtraft wurde, obgleich Geyer ein Verzeichniß von mehr als 90 Aufrührern durch heimliche Auskundſchaftung zuſammengebracht hatte. — Dieſer Haufe von der obern Aiſch und der Gollach und von den Walddörfern bis Kolmberg hin, wuchs auf 2000 Mann an und hielt ſich einige Tage zwiſchen Uffenheim und Winds-

heim, während er ein Bündniß mit dem fränkiſchen Heere ſchloß. Aus Beſorgniß vereinigten ſich mehr als 20 Adliche mit dieſer Heerſchaar, wie Zweifel ſagt.

Zu Windsheim wurde ein ſonderbarer, aber vergeblicher Verſuch gemacht, den Aufſtand zu erneuern. Am 5ten Mai traten auf Anſtiften einiger Männer eine Anzahl Weiber zuſammen und beſprachen ſich: wie ſchön es ſei, in das Kloſter zu fallen und die dorthin geflüchteten Sachen zu plündern. Sie wählten die Lülüchin zu ihrer Hauptmännin und zerſtreuten ſich, um andere anzuwerben. Um eins gen Nacht ſammelten ſich über 60 Weiber mit Beilen und Hackmeſſern, ganz fertig in das Kloſter einzubrechen. Noch zeitig genug kam der Bürgermeiſter herbei und hielt ſie mit Hülfe etlicher Nachbarn von ihrem Vorhaben ab. Gewiß iſt es, daß Männer auf der Lauer bereit ſtanden, den Weibern nachzuſtürmen, wenn ſie nur erſt den Anfang gemacht hätten. — Die Gemeinde hielt fortan ſtandhaft zu dem Rath.

Zu Guttenſtetten, im Amte Dachsbach, hatten ſich Viele aus Markt-Erlbach, Hagenbüchach und andern Orten im untern Aiſchgrund und an der Zenn geſammelt, und waren durch Aufgebote, die in die Nachbarſchaft ergingen, auf die 3000 Mann angewachſen. Zu ihnen geſellten ſich die unruhigen Bürger aus Forchheim, welche daheim keine Unterſtützung fanden. Am 8ten Mai brach jene Heerſchaar nach Neuſtadt an der Aiſch auf und lagerte ſich um die Stadt. Dieſelbe ergab ſich durch Vertrag, und vermöge deſſelben drangen 500 Bauern ein, worunter man 213 wohlgerüſtet zu Pferd zählte. Ein Theil der Bürger und ſelbſt der Rathsglieder geſellte ſich zu ihnen. Der Rath wurde neu beſetzt und der fürſtliche Schultheis verjagt. Der Kaſtner Bernbeck ſtand ſelbſt an der Spitze. Alles fürſtliche und geiſtliche Gut wurde geplündert. Die übrige Heerſchaar durchzog unter den Hauptleuten Müncher, Pfeffer von Burgbernheim und dem Müller Kober von Langenzenn die umherliegende Landſchaft. Am 9ten fiel das Schloß Dachsbach in ihre Hände und wurde verbrannt. — Auch die Cadolzburger zogen jetzt der Aiſch zu. Die Conventualen im Kloſter Heilsbronn hielten ſich nicht mehr für ſicher und entflohen. Selbſt zu Schwabach gab es Unruhen, weßwegen ſpäter Mehrere dort enthauptet wurden. Die Bürger der kleinen Stadt Leutershauſen waren ſo keck, dem Markgrafen das alte Schloß Dornberg, eine Stunde weit von ſeiner Hauptſtadt, zu verbrennen.

Digitized by Google

Jetzt erkannte Caſimir, daß nicht mehr zu zaudern ſei. Nachdem er das Landvolk aus den nächſten Umgebungen Onolzbachs, welches ihm in die Schlacht bei Oſtheim (am 9ten Mai) gefolgt war, als unzuverläſſig entlaſſen hatte, zog er am 13ten Mai aus Onolzbach mit ſeinen 600 Reiſigen, 1000 Fußknechten und 14 großen Geſchützen, und faßte bei Markt=Erlbach feſten Fuß: eine ſo gute Stellung, wie man ſie von einem kriegskundigen Mann erwarten konnte. Vorwärts deckte ſie die Hauptſtadt gegen jeden Handſtreich der Haufen an der obern und untern Aiſch und bedrohte zugleich — in der Vorderſeite durch das Schloß Hoheneck gedeckt und unterſtützt — deren Verbindungslinie, ſtützte ſich aber zu beiden Seiten auf die neutralen Städte Nürnberg und Rotenburg. Doch entging ihm auch die Schwäche der Stellung nicht. Wenn die Verſammlung der Hauptleute zu Würzburg begriff, daß ſie einen ſo gefährlichen Feind ſo ſchnell als möglich niederſchlagen müſſe, ſo brauchte ſie nur einige gute Fähnlein unter einem tüchtigen Anführer zu der Heerſchaar bei Uffenheim zu ſenden und ein Aufgebot an die obere Tauber ergehen zu laſſen. Dann vermochte es Caſimir nicht zu verhindern, daß eine überlegne Heerſchaar durch den großen Burgbernheimer Forſt auf Onolzbach losgehe, und zwar bis auf eine Viertelſtunde von der Stadt auf Waldwegen, wo weder Reiſige noch Geſchütze anwendbar waren. Nur eine bloße Aufſtellung in den Wäldern oberhalb Onolzbachs, wohin jetzt von allen Seiten der Adel ſeine Habe flüchtete, wäre das Signal zur gänzlichen Auflöſung der Regierung und zum Aufſtand der übrigen Landſchaft geweſen. In der That erklärten am 14ten Mai die abgeordneten Hauptleute des fränkiſchen Heeres dem Rath zu Nürnberg, daß ſie ſogleich nach dem Fall des Frauenbergs den Markgrafen mit geſammter Macht überziehen würden. Nur ihr thörigtes Vertrauen auf die Eroberung dieſer Unglücksburg ſchien die kleinere, aber ſichere Unternehmung zu verzögern.

Caſimir ſendete deßhalb ſeinen treueſten Ritter, den Hanns von Schwarzenberg, mit 15 Reiſigen nach Windsheim, um mit der Heerſchaar an der obern Aiſch einen Waffenſtillſtand auf 8 Tage zu unterhandeln. Die Bauern, auf die der gewaltige Ritter durch ſeine Rieſengeſtalt, und ſeinen Ruf als Kriegsmann und treuer Lutheraner großen Eindruck machte, ließen ſich überreden, ſchloſſen den Waffenſtillſtand ab und gaben dem Schwarzenberg noch 2 Hauptleute zum Geleit in das Lager vor Würzburg mit. Nach

Digitized by Google

der Windsheimer Chronik wurde der Ritter zu Ochſenfurt gefangen genommen, muß aber dennoch bald ſeine Sendung zu Würzburg erreicht haben. Denn am 17ten Mai ſchickte der Verſammlungsrath daſelbſt zwei ſeiner beſten Mitglieder an den Markgrafen, auf deſſen Verlangen, wie Ehrenfried Kumpf berichtet. Dagegen ſollten zwei fürſtliche Räthe im Lager zu Heidingsfeld eintreffen. Dort war man voll Hoffnung: Caſimir werde die 12 Artikel annehmen und bald ein chriſtlicher Bruder ſeyn. Während deſſen hatte der Fürſt einen Befehl nach Bayreuth ergehen laſſen, daß ſich bis zu dem 16ten Mai 1500 Landwehrmänner aus der Landſchaft auf dem Gebirge einfinden und ihm zuziehen ſollten. Zugleich ſcheint er ſchon früher ernſtlich daran gedacht zu haben, ſeine Stellung auf der linken Seite zu verſtärken.

Ungefähr 5 Stunden von Onolzbach gegen Weſten lag das alte Schloß Schillingsfürſt, damals beſonders gut mit Mundvorräthen verſehen. Auch fehlte es nicht an Geſchützen, Pulver und Stückkugeln. Nach der damaligen Kriegsweiſe konnte dieſe Veſte die Stellung des Markgrafen gegen eine Umzinglung von Weſten her decken, indem ſie auf der einen Seite die Rotenburger Landſchaft, auf der andern die reiche Markgenoſſenſchaft bedrohte, welche man die Brunſt nennt, und die ſchon zum Aufſtand geneigt war. Damals gehörte das Schloß dem jungen Grafen Wolfgang von Hohenloh, welcher durch ſeine Vettern mit dem Ottenwälder Haufen in Bündniß ſtand. Es wurde vom Amtmann Claus Hoffmann, dem Schreiber Heinrich Zentgraff und einer kleinen zuverläßigen Mannſchaft bewahrt. Da that Heinrich Schlick, Freiherr in Joachimsthal und markgräflicher Amtmann, des Grafen Schwager, den Vorſchlag, ſich mit 150 oder 200 tüchtigen böhmiſchen Büchſenſchützen hineinzuwerfen. Der Plan war gut, wurde aber verrathen. Am 9ten Mai überreichten Einige aus den benachbarten Gemeinden den Hauptleuten zu Heidingsfeld eine Schrift, welche Michel Kötler, der Pfarrer zu Oeſtheim, aufgeſetzt hatte, in welcher ſie die drohende Gefahr darſtellten und auf Zerſtörung des Schloſſes antrugen. Gegen Winzingen, welche ſich auf den Vertrag beriefen, ſprach Endres Wittich aus Adolzhauſſen: „Ir Herren, das Schloß Schillingsfürſt iſt ein veſt Haus, und liegt eine große Summe Frucht darin; wo der Markgrav oder Herr Heinrich Schlick das Schloß einnehme, ſo möchten ſie ſich Jahr und Tag mit dem Proviant erhalten, das ganze Land und uns alle daraus beſchedigen.“

Dieſes drang durch. Es wurde zu Recht erkannt: das Schloß ſolle geräumt werden; die fahrende Habe dem Grafen verbleiben, das Geſchoß aber, das Pulver und der Haber in das Baarfüßerkloſter nach Rotenburg geführt werden, als Vorrath für das fränkiſche Heer. Mit der Ausführung wurde derſelbe Endres Wittich und ein anderer Hauptmann, Luz Seybot, aus der halliſchen Landwehr, beauftragt. Blos mit einer Vollmacht an die Bauerſchaft im Amt Schillingsfürſt, die ſchon im Scheſtersheimer Land war, und an den Rath und die Gemeinde zu Rotenburg reiſten ſie ab. Es gelang ihnen am 18. Mai durch Liſt, den Amtmann mit ſeinen wenigen Knechten im Schloß zu überfallen. Nachdem alle Vorräthe geplündert oder weggeführt waren, wurde am Sonntag Rogate (den 21ſten) der alte Bau ausgebrannt. (ſ. Beilagen nr. 26.)

Die Schaar an der untern Aiſch, in 2 Haufen getheilt, hatte, getreu den Geboten des fränkiſchen Heeres, ihr Zerſtörungswerk begonnen. Nach der Verwüſtung des Schloſſes Dachsbach ward am 13ten das Edelfrauenſtift Birkenfeld zerſtört, am 14ten fiel das Schloß Hohen-Cottenheim, wurde geplündert und verbrannt, am 16ten wurde das Klöſterlein Rietfeld von dem Hauptmann Koberer verbrannt, am 16ten das Schloß Speckfeld. Auch Uhlſtatt, Birnbaum, Sugenheim und andere Schlöſſer traf gleiches Geſchick. Die Bauern im nahen Steigerwald folgten dieſem Beiſpiel und zerſtörten Schloß Schwarzenberg, Caſtell ꝛc. (ſ. Anmerk. 1.)

Markgraf Caſimir, der dieſen Verwüſtungen nicht mit Kraft begegnen konnte, ohne ſeine vortheilhafte Stellung zu verlaſſen, ſendete dagegen ſeine Reiſigen nach allen Seiten hin aus, ließ alle Mühlen und Wirthshäuſer nieder-

---

Anmerk. 1. Als Caſtell genommen wurde, lag der Graf im Schloß Frauenberg. Die Gräfin wurde mit ihren 5 kleinen Kindern, von denen das älteſte 6 Jahr alt war, ſchonungslos ausgetrieben, und da ihr Jedermann aus Furcht vor den Bauern ein Obdach verſagte, ſo ſoll die edle Frau 4 Wochen lang unter dem Nußbaum des Lienhard Hertlin ſich aufgehalten haben, wo ſie von milden Gaben ſich erhielt. Das kleinſte, erſt 3 Monat alte Söhnlein ſendete ſie mit der Amme nach dem Schloß Breuberg, wo ſich Graf Michael, ihr Vater, aufhielt. Auf dem Weg wurde es aufgefangen, und ein Bauer war ſchon bereit „das Herrenkind" an eine Wand zu ſchmettern, als es die Amme durch einen Schwur rettete, daß es ihr eigen angehöre.

Digitized by Google

brennen, die nur zu erreichen waren, und verſchonte ſelbſt die Dörfer nicht. Dieſe Verwüſtungen verbreiteten Schrecken über die Landſchaft, und von allen Seiten flüchteten ſich Greiſe, Weiber und Kinder mit ihrer beſten Habe nach Neuſtadt. Oft ſah man 10 oder 20 Wägen vor dem Thor ſich drängen, und die Stadt wimmelte von Heerden, die man da geborgen glaubte. Am 16ten Mai baten die Neuſtädter die Windsheimer um Hülfe an Büchſen und Pulver und Blei; was ihnen abgeſchlagen wurde: da Windsheim kaiſerlicher Majeſtät zugehöre. Am 18ten richteten ſie eine Bitte um Mannſchaft und Pulver an Rotenburg vermöge des Bruderbündniſſes. Sie erwähnten: daß ſie rings von Feinden umgeben ſeyen, ſelbſt aber noch nicht 2000 Mann ſtark wären; was ſich blos auf die Verſammlung bei der Stadt ſelbſt beziehen kann, mit Ausſchluß der Streifſchaaren unter Pfeffer und Münchner. Rotenburg entſchuldigte ſich ſehr höflich, gewährte aber Nichts.

Dennoch ſah ſich der Markgraf in ſeiner beſten Hoffnung getäuſcht. Anſtatt der aufgebotenen 1500 Mann kamen zu Bayreuth kaum 700 aus der Landſchaft zögernd zuſammen. Sie ſollten unter dem Befehl des Wolfs von Waldenrode, Konz Eberhards und Niclas Herdegen ſtehen. Mit ihnen hatten ſich die Bayreuther Truppen unter Hanns Sendelbeck und die Wunſiedler unter Schneider zu vereinigen. Wie man aber zur Muſterung ausgezogen war, erklärten zuerſt die Wunſiedler, daß ſie ſich nur von dem Prinzen Caſimir ſelbſt muſtern laſſen würden. In dem Tumult vernahm man Stimmen, welche die Plünderung des Kloſters Himmelkron und des Schloſſes Kolmberg vorſchlugen, was eben dem Herdegen gehörte. Die Hauptleute entwichen und das Aufgebot ging auseinander. Ein Theil ſtrömte in die Stadt herein, auf dem Markte und in der Altenſtadt bildeten ſich Verſammlungen; man hörte manche verwegne Worte, doch alle Abend ging Jedermann ruhig nach Hauſe.

Ein trunkener Geſell läutete im Dorf Geſeß Sturm, ein anderer warf eine ſchwarz und weiße Fahne auf. Mit einem Trommler an der Spitze durchzog ein toller Haufe den Miſtelgauer Grund, und ziemlich zahlreich kamen ſie vor den Mauern Bayreuths an. Das Lager währte einen Vormittag. Die Bauern begnügten ſich, ihre Spieße an das Thor zu ſtellen und in den Schenken der Stadt für ihr Geld einen Trunk zu nehmen. Alsdann lief Alles ohne weitern Unfug wieder nach Haus. Auch an mehreren an-

Digitized by Google

dern Orten gab es Unruhen, doch alle Unternehmungen ſcheinen ſich darauf beſchränkt zu haben, hie und da Lärm zu ſchlagen, in herrſchaftlichen Weihern zu fiſchen, oder einem Pfarrer ſein Bier auszutrinken. Eine Verſammlung bei Kulmbach zum Heglas zwiſchen Gotsmannsreut und Wickenreut trennte ſich friedlich.

So unbedeutend dieſe Unruhen auch waren, ſo entzogen ſie doch dem Markgrafen den Beiſtand der oberländer Landwehr, da er ihr nicht mehr trauen konnte. Er verhehlte ſeinen Grimm. Ein Schreiben vom 17ten Mai verkündigte den Oberländern: es ginge ſo glücklich mit der Unterdrückung des Aufſtandes, daß er ihres Beiſtands nicht mehr bedürfe; ſie möchten nur auseinander gehen, und wenn ſie Beſchwerden hätten, ſo würden ſie dieſe geziemend bei ihm anzubringen wiſſen. Insgeheim ertheilte der Fürſt ſeinen Getreuen ſtrenge Befehle: die beſten Schlöſſer, beſonders die Plaſſenburg, gut zu verwahren, böhmiſche Söldner und Bergknechte zur Beſatzung zu miethen, und Geld aufzubringen, wie ſie es vermöchten. Heinrich von Beulwitz, Hanns von Waldenfels und Wilhelm von der Grün wurden mit der Vollziehung dieſer Gebote beſonders beauftragt.

Durch den nahen Ablauf des achttägigen Waffenſtillſtands wurde für Caſimir die Gefahr noch größer. Auch das Begehren an den Rath zu Nürnberg um 2000 Fußknechte (am 21ſten) ward zurückgewieſen. In dieſer Zeit mochte er ernſtlich daran denken, mit den Bauern ſich zu verbünden, denen der Fall des Frauenbergs ein entſchiedenes Uebergewicht gegeben hätte. Vielleicht erinnerte er ſich auch an ſeines Vaters Worte: auf die Gemeinden ſeine Fürſtengewalt zu gründen, und Caſimir durfte damals wohl den Plan faſſen: ſich ſo zu einem Fürſten über ganz Oſtfranken zu machen. Seine Unterhandlungen mit den Hauptleuten zu Würzburg waren von der Art, daß dieſe eine zeitlang ganz ſicher auf die Verbrüderung rechneten. Dieſes wiſſen wir nicht nur durch die Berichte Ehrenfrieds Kumpf, ſondern auch die heimlichen Botſchaften, welche der Rath von Nürnberg in das Lager zu Würzburg geſendet hatten, berichteten: die Bauern hätten den Angriff gegen den Markgrafen, dem ſie jetzt günſtig geſinnt ſeyen, aufgegeben und wollten Nürnberg überziehen (ſ. Müllners Annalen). Erſt die Kunde von dem Auszug des Pfalzgrafen Ludwig ſcheint dem Plan Caſimirs eine andere Richtung gegeben zu haben. Er zeigte jetzt ſeine wahre Natur und Geſinnung.

Die Bitten der Neuſtädter an den Verſammlungsrath zu Würzburg waren ſo dringend geworden, daß ſie beſchloſſen, ihnen Beiſtand zu leiſten. Anfangs wollte man aus allen markgräfiſchen Unterthanen, die vor Würzburg lagen, ein Lager zu Iphofen bilden, als einen Waffenplatz und Sammlungsort. Der Plan ward aufgegeben. Dagegen ſendete man die Fähnlein aus dem markgräfiſchen Gebiet unter dem Gregor von Burgbernheim ab, der unbeſchränkte Vollmachten empfing. Die Oberfranken wurden am 23ſten aufgefordert, ihm zu Hülfe zu ziehen. (Siehe oben §. 22.)

Am 26ſten Mai zündete eine Rotte des Markgrafen Guttenſtetten, Diſpeck und Stupbach bei Neuſtadt an, während er ſelbſt nach Hoheneck vorrückte und noch denſelben Abend Oberndorf, Kaubenheim und Meinheim verbrannte. Am 27ſten rückte Gregor mit ſeiner Schaar von 2500 Mann gegen die Aiſch an. Ein Hauptmann kam nach Windsheim geritten und gebot Allen aus den umliegenden Gemeinden, die zu der Verbrüderung geſchworen hatten, ſogleich Neuſtadt zuzuziehen. Alsbald machten ſich an die 500 Mann auf, und zogen gemeindenweis zu 20, 30 oder 50, ihre Pfarrer an der Spitze, unbeſorgt den Aiſchgrund hinab. Um Mittagszeit fiel der Markgraf, der von Hoheneck aus ihre Sorgloſigkeit wahrnahm, mit allen ſeinen Reiſigen unter ſie, und warf ſie nieder. Die Meiſten entrannen zu dem großen Haufen, doch nicht Wenige wurden erſtochen. Zehn gefangne Fahnenträger enthauptete man auf der Stelle. Noch an demſelben Abend ließ Caſimir den Flecken Ipsheim gänzlich plündern, ohne ſelbſt die Kirche zu verſchonen, und 10 Männer enthaupten. Die Uebrigen mußten ſich anheiſchig machen, 500 Gulden Brandſchatzung zu bezahlen. In der Nacht wurden Oberleimbach und Hanbühl verbrannt, Unterleimbach auf Bitten des Bernhard von Heßberg nur geplündert.

Am 28ſten erſtürmte Caſimir den Marktflecken Lenkersheim, ließ 5 Bürger, unter ihnen den Prediger, enthaupten, und 7 andern die Schwurfinger abhauen. Der Ort verlor alle ſeine Freiheiten. An demſelben Tag wurde auf Befehl des Fürſten zu Leutershauſen der Pfarrer Köblein zu Wörnitz nebſt 4 Hauptleuten geköpft und 7 Bürgern die Finger abgeſchlagen. Darnach wendete ſich der Markgraf nach Markt Bürgel, indem er unter Wegs Ickelheim, Sontheim und Weſtheim hatte verbrennen laſſen, und nahm eine feſte Stellung ein.

Digitized by Google

Auf die Kunde von dieſen Vorgängen war Gregor von Neuſtadt mit geſammter Macht aufgebrochen und lagerte ſich am 29ſten dicht unter die Stadtmauern von Windsheim. Der Markgraf rückte ſogleich zum Angriff heran, die Bauern aber hatten zwiſchen den Gartenhecken um die Stadt eine ſo gute Stellung genommen, daß er nicht wußte, wie er das Gefecht beginnen ſollte. Auch fürchtete er, die Geſchütze der Stadt möchten gegen ihn gerichtet ſeyn. Demnach zog er ſich in ſeine alte Stellung zurück, erlitt aber dabei einigen Verluſt. (ſ. Anmerk. 1.) Die Bauern verbrannten am 30ſten das Schloß Rölingshauſen zu Illesheim, weil es dem Albrecht von Geylingen, dem Oberamtmann zu Hoheneck, gehörte, konnten aber nicht hindern, daß Caſimir Urfersheim und mehrere Weiler und Capellen vor ihren Augen anzünden ließ, um ſie aus ihrer Stellung zu locken. Andere Ortſchaften erhielten ſich nur durch ſchwere Brandſchatzung. Markt Bürgel bezahlte 900 Gulden, Burgbernheim 1200, Ergersheim 900 ꝛc.

Die Stadt Windsheim hielt ſich neutral. Doch ſendete ſie den Bauern einen Wagen mit Bier, einen mit Brod und einen mit Haber in das Lager, um ſie bei gutem Willen zu erhalten.

Beide Heere lagen ſonſt am 30ſten und 31ſten ruhig. Gregor hatte aber an alle verbündeten Ortſchaften an der obern Tauber, in der Rotenburger Landwehr und den Aemtern Bebenburg und Werdeck eine Aufmahnung ausgehen laſſen: mit geſammter Macht an dem Endſeer Berg, bei Ohrenbach, ſich zu ſammeln. Rotenburg war ſchon am 28ſten vom Bürgermeiſter und Rath zu Uffenheim auf Befehl des fränkiſchen Heers die Aufforderung zugekommen, eine möglichſt ſtarke Mannſchaft zur Hülfe zu ſenden. Der Rath zwar ſchlug dieſes unter dem Vorwand ab, daß er kaum noch Leute genug habe, um die Stadt gegen das ſchwäbiſche Bundesheer zu decken, das nicht mehr fern ſey. Die Bauern aber ſäumten ſich nicht, und von allen Seiten ſtrömten bewaffnete Männer nach dem Sammelplatz.

So wie Herr Caſimir dieſe Bewegung erfuhr, welche ſeine linke Seite bedrohte, ging er unverzüglich nach Leu-

---

Anmerk. 1 „ſo ſeyn Ihme doch die Bauern zu mächtig worden, und haben Ihme alles Geſchütz abgetrungen, Ihme in Sein Schloß Hoheneck, bei Windsheim gelegen, eingetrieben und Ihm darinnen belägert.“ S. Müllners Annalen p. 20.

tershauſen zurück. Seine Reiſigen nahmen ſich kaum Zeit unter Wegs Stettberg, Binswang, Windelsbach und Geslau anzuzünden. Das letzte Dorf blieb noch halb verſchont. Doch auch Gregor konnte keinen Vortheil aus dieſem Rückzug gewinnen, denn am 1ten Juni empfing er von dem Verſammlungsrath den Befehl, ſo ſchnell als möglich nach Würzburg zurückzugehen.

§. 29.

Die Schlacht bei Königshofen.

Unbeſorgt ſaß zu Heilbronn der Verfaſſungsausſchuß beiſammen und berieth über die Umgeſtaltung des teutſchen Reichs, als am 13ten Mai Bauern aus der Schlacht bei Böblingen gelaufen kamen und die Niederlage der Wirtemberger verkündeten. Von dem Truchſeß war man ein raſches Handeln gewohnt, und der allgemeine Haß der Weinsberger That mußte ihn dorthin wenden. Zwar befand ſich keine Heerſchaar in der Nähe und es mangelte gänzlich an Geſchütz und jedem Kriegsgeräthe; doch Wendel Hippler verließ ſeine Sache nicht. Noch an demſelben Tag ließ er ein Aufgebot in die Thalgründe der Jaxt und des Kochers ergehen, berichtete nach Würzburg und forderte von Oehringen einige Männer zur Berathung am 14ten nach Weinsberg. Hier wurde beſchloſſen, da kein Bauernheer in der Nähe ſei, ſchleunig eine neue Verſammlung zu veranſtalten. Es ſtellte ſich auch bald eine Anzahl gerüſteter Männer ein, da ein großer Theil des Neckarhaufens von Würzburg in ſeine Heimath auf Urlaub oder in Folge des Dienſtwechſels zurückgegangen war. Auch Jäcklein Rohrbach, der erſte Anführer am mittlern Neckar, befand ſich eben hier. An die Grafen von Hohenlohe erging die Aufforderung, unverzüglich 3 Halbſchlangen, 3 Doppelhacken und anderes Kriegsgeräthe zu ſenden, da es die höchſte Noth erheiſche.

Die 3 verordneten Räthe, Wendel Hippler, Peter Locher und Hanns Schickner, reiſten ſofort den Neckar hinauf. Am 14ten waren ſie zu Thalheim, am 15ten zu Lauffen, um das aus der Böblinger Schlacht entronnene Volk wieder zu ſammeln. Die Bauern waren auch ganz willig, zu fechten, aber die Städte hatten bereits ihre Unterwerfungsſchreiben an den Truchſeß abgeſendet, der auf den Feldern bei Plieningen lagerte. Die Bürger waren zaghaft

geworden und wagten es nicht, durch einen neuen Abfall ſich der Gefahr gänzlicher Verwüſtung auszuſetzen. So ſehr war aber die Sache der Bauern bereits gefallen, daß es den Räthen an Mitteln gebrach, die Städte, wo Geſchütz und Kriegsgeräth zu finden war, zur fernern Theilnahme zu zwingen. Sie gingen nach Weinsberg zurück und Wendel Hippler entritt nach Würzburg, um dort Hülfe zu ſuchen.

So wie Wendel angekommen war, ſo erfolgte auch, unter dem 17ten Mai, von den Hauptleuten „des hellen hawffen Ottenwaldd vnd Neckerthals" ein Gebot an die Grafen von Hohenlohe, daß ſie „Nach dem peſten vermaglich vleiß alle vnnd Jede der herrſchaft hohennloe vnderthanen vmd verwandten eylends auffgebiettendt vmd ermeſchlichen verſchaffet das dieſelben Jeder nach ſeiner geſchicklichkeit vmd vermögen mit Iren Wheren, Zu Roß vnnd zu fuß vffs beſt geruſt den Nechſten von ſtundt an gein Weynßberg Ziehen daſelbſt ferner vnnſer Hilff vnnd beſcheids zu gewartten Darzu begern wir E. g. wollen dieſelben mit guttem geſchoß, ſo vil moglich, ſambt des ſelben zugehore abferttigen." Den beiden Grafen wird geſtattet, für dieſes Mal noch zu Hauſe zu bleiben, doch ſollen ſie ſich bereit halten, der erſten Mahnung zu folgen.

Die Grafen wurden durch ein Bittſchreiben ihrer eignen Bürger zu Oehringen von dem Vollzug des Gebots abgehalten. Dieſe ſtellten vor, daß nur 50 Mann zur Beſatzung bei ihnen lägen, die den fränkiſchen Hauptleuten hätten ſchwören müſſen, ihren Poſten nicht zu verlaſſen. Es ſei zu fürchten, daß Hall mit ſeinen Söldnern Oehringen beſetzen würde, ſobald jene abzögen. Uebrigens ſei ihre Macht viel zu geringe, um etwas gegen den ſchwäbiſchen Bund auszurichten, der allein mit 18 großen Hauptgeſchützen und einem ſolchen Feldgeſchütz anrücke, daß man noch niemals etwas Aehnliches geſehen habe. Dabei beriefen ſie ſich auf das Zeugniß des Bernhard Schenk von Winterſtetten und des Hauptmanns Michel Scharpf von Oehringen, die beide dorthin ſich geflüchtet hatten. — So blieben die Weinsberger auch dieſes Beiſtands beraubt. (ſ. Anmerk. 1).

Ein ſo großes Heer, wie das der Bauern vor Würzburg, deſſen ganze Kraft auf dem Gefühl der Uebermacht

---

Anmerk. 1. Dieſe ganze Darſtellung iſt nach Oechsle, der ſie aus Urkunden des Archivs zu Oehringen ſchöpfte, vgl. bei ihm p. 178 ꝛc.

Digitized by Google

und der Freudigkeit des Siegs beruhte, und das durch keine Kriegszucht gebändigt wurde, konnte nicht ſo lange an einem Orte unthätig liegen, ohne ſich ſelbſt zu verderben. Bei der Beſchießung des Schloſſes waren meiſtens die Büchſenmeiſter betheiligt, und bei dem Ausgraben der Stollen in den Burgfelſen, wo ohnehin ſchon 40 Bergleute arbeiteten, konnten nur Wenige Fleiß anwenden. Während die Hauptleute mit dem Schlichten von Streitigkeiten zwiſchen verbündeten Gemeinden und Herrn über Zehnden, Gülten und andere Reichniſſe und Gerechtſame, mit der Verwendung von gewonnenen Vorräthen, Urlaubsertheilungen, Schutzbriefen und andern unnützen Geſchäften überhäuft waren, zumal da jede unbedeutende Sache in voller Verſammlung der Hauptleute und Räthe berathen und beſchloſſen wurde, blieb der gemeine Mann ſich ſelbſt überlaſſen.

Manche, die ſich aus Müſſiggang auf das Nachgrübeln legten, ſagten: da ſie alle Brüder wären, ſo ſei es billig, daß es ganz gleich zuginge, und daß der Reiche mit dem Armen theile; beſonders ſolche Leute ſollten dieſes thun, die ihr Gut durch den Handel oder auf ähnliche Weiſe den armen Menſchen abgewonnen hätten. Dieſe thörigte Rede gefiel dem geringen Volk, viele Wohlhabende aber, die bisher an dem Unternehmen der Bauern großes Wohlgefallen gehabt hatten, wurden abgeſchreckt und bedenklich. Zudem wurden die Bauern, daheim an ein hartes und nüchternes Leben gewöhnt, in dem Ueberfluß der reichen Stadt Würzburg täglich übermüthiger. Oeffentlich trieben müſſige Burſche Unzucht in Worten und Werken, und ließen ſich nach Tiſche, wenn ſie einmal angetrunken waren, nichts mehr wehren. Die 3 aufgerichteten Galgen verachteten ſie nur und ſagten lachend: ſie wollten die Pfaffen und ihr Geſinde daran henken. Täglich erneuerte ſich Hader und Schlägerei unter den Bezechten, und vergebens ſaßen acht Männer mit dem Bürgermeiſter von Würzburg im Baarfüßerkloſter zu Gericht, um alle Streithändel zu ſchlichten.

Da in der Rathsverſammlung zum Theil rohe, aber willenskräftige Geſellen, die auf ihre Meinung pochten, und zänkiſche Pfaffen ſaßen, welche irgend einem Ort einen alten Haß nachtrugen, ſo gab es auch hier Verwirrung genug. Oftmals ward durch einen neuen Beſchluß umgeſtoßen, was Tags zuvor durch eine Ueberrumplung der Andersmeinenden feſtgeſetzt war. So herrſchte Unzuverläſ-

ſigkeit und Treuloſigkeit (ſ. Anmerk. 1). Wie erſt Hippler die Nachricht von dem Herannahen des Bundes brachte, wurde der Lärm noch größer, und es fielen bittere Reden. Wendel Hippler ſelbſt warf den Bauern mit harten Worten vor: daß ſie die Fußknechte zurückgewieſen und den niedern Adel nicht zur ächten Bruderſchaft aufgenommen hätten. Jene würden jetzt gegen ſie fechten und dieſer für ſich ſelbſt ſorgen. — Das waren allerdings die Hauptfehler der Bauerſchaft, die ihre Stellung verfehlt und ihre eigentlichen Gegner verkannt hatte. Anmerk. 2.

Alſo vergingen mehrere Tage in nutzloſen Streitigkeiten, wo es der raſcheſten Entſchlüſſe bedurfte. Endlich kam man überein, das feſte Lager zu Krautheim zu ſchlagen und es mit 2000 Mann zu beſetzen, ein an für ſich guter Plan, über den wir uns ſchon im §. 15 verbreiteten.

Endlich hatten ſich die Stände Würtembergs dem Willen des Bundes gefügt, und am 17ten Mai brach der Truchſeß von Waldburg von den Feldern bei Plieningen auf. Gegen ſeine Gewohnheit zog er langſam und mit großer Vorſicht am linken Neckarufer abwärts. Abends erreichte das Heer Kornweſtheim und Stammheim, und ſchon um 3 Uhr in der Früh gieng es weiter. Am 19ten kam es nach Neckargarlach. Hier wurde, keck gemacht durch des Truchſeßen Zögern und mit der Sammlung von friſchem Volk beſchäftigt, Jäcklein Rohrbach überfallen und gefangen genommen.

Anmerk. 1. „Das vnnder vnd bey dem hawffen der Bayerſchafft kain frid volg Ainigkeit trew oder glauben were. Sondern Alles das ſie heudt gelopten. ſchwuren. Zuſagen. vnnd verſchriben. wer alßbald morgen nit gehalten. Sondern Alles veracht vnnd darwider gehandelt.“ Relation des Ehrenfr. Rumpf bei Th. Zweifel p. 502.

Anmerk. 2. Mit dem Grafen Georg von Wertheim war die Bauerſchaft ganz zerfallen. Er hatte geiſtliche Güter in ſeine Verwahrung genommen, und einige Bauernhöfe, deren Beſitzer ſich gegen ihn empörten, im Aerger verbrannt. Darüber entſtand ein allgemeiner Aufſtand in der Grafſchaft, und Herr Georg wurde in ſeinem Schloſſe hart belagert. Der Rath von Nürnberg ſendete den Hanns Pfannus, einen reiſigen Diener, an die Bauern, um die Sache in Güte zu vertragen und den Grafen zu retten. Dieſer verſprach: die geiſtlichen Güter auszuliefern, die abgebrannten Höfe wieder aufzubauen und eine namhafte Geldſumme zu bezahlen. Dennoch ließen die Bauern nicht nach, bis daß Pfalzgraf Ludwig herankam. Müllners Annalen V. p. 88.

Digitized by Google

Ihn traf dieſelbe furchtbare Rache, wie den Melchior Nunnenmacher, den Pfeifer des Helfenſtein; er wurde zu Neckargarlach lebendig verbrannt oder vielmehr geröſtet. (ſ. Anmerk. 1). Am 21ſten überkam das bündiſche Heer das wehrloſe Weinsberg. (Anmerk. 2.)

Das unglückliche Weinsberg erreichte eine ausgeſuchte Rache. Die wenigen Schaaren, welche aus der Nachbarſchaft zuſammengekommen waren, um den Ort zu vertheidigen, zerſtreuten ſich bei dem Anrücken des großen Bundesheeres, ſelbſt alle Männer hatten ſich entfernt. Man traf nur jammernde Weiber und Kinder. In den Häuſern des wohlhabenden Städtchens lag viel Frucht und Wein, und geflüchtetes Gut. Ohne dieſes nur der Plünderung zu würdigen, ließ Herr Georg ſofort Feuerbrände in die Gebäude werfen und ſie bis auf den Boden niederbrennen.

Das war aber nur der Anfang. Denn Truchſeß ließ den Befehl ausrufen: nimmer dürfe dieſer Ort bebauet werden; öde ſolle er liegen, ſammt ſeinem Schloß, als ein Zeichen für künftige Zeiten. Alle Nutzungen auf den umliegenden Feldern ſeien jetzt Eigenthum des Kammerguts. Vergebens ſtellten die Bürger vor: daß ſie redlich ſich gegen den Grafen von Helfenſtein gehalten hätten, bis ſie ſelbſt von dem Adel verlaſſen worden wären; nur acht aus ihrer Mitte hätten am Aufruhr Theil genommen; ſo müßten ſie unſchuldig ihre armen Weiber und kleinen Kinder wie die wilden Thiere in den Wäldern liegen und verkümmern ſehen; nicht einmal die edlen Früchte dürften ſie ein=

Anmerk. 1. Peter Stroſſer, Thorwart zu Adelsheim, ſagte aus: „Er ſey im Bauernkrieg neun Jahr alt geweſen, denke ihm deſſelben gar wohl, und ſonderlich das Jäckelin von Beckingen als Schuldheiß daſelbſten zu Neckergartig im Weydach, an einem Weidenbaum lebendig gebraten worden, allda er Zeug, ſeinem Vater auf den Achſeln geſtanden, und ſolches alles geſehen.“ Korbiſches Zeugenprotocoll in G. v. Berlichingens Lebensbeſchreibung p. 281.

Anmerk. 2. Oechsle's Berechnung, daß am 21ſten Weinsberg verbrannt wurde, wird durch einen aufgefangenen Brief des Biſchofs Conrad an die Beſatzung des Frauenbergs beſtätigt: „So iſt des punds kriegsvolkh Zu groſſen garten. bey hailpronn die vergangen nacht gelegen. vnnd heudt Sonntags fruw fur weinſperg gezogen. da die pawren Zuvor All hinweg. denſelben flecken gar Zerſchlayffen. vnd werden den nechſten darnach gein Würzburg Ziehen ꝛc. Datum Heidelberg am Sonntag vocem jucunditatis (21ſten)“ Zweifel p. 484.

heimſen, von denen die Felder ſo voll ſtünden. — Ein Keller, Stoffel Binder, erhielt vom Erzherzog den Befehl, die Habe der Theilnehmer an der Weinsberger That einzuziehen. Der Wittwe des Helfenſtein mußten 500 Gulden, ihrem Söhnlein 6000 bezahlt werden. Jeder wollte ſeinen Theil haben. Der Graf Ulrich von Helfenſtein ſchickte ſeinen Diener Bernhard Schleicher, und begehrte eine Summe Geldes, wogegen er den Weinsbergern verſprach, eine Urkunde auszuſtellen, wodurch ſie künftighin unangefochten bleiben ſollten. Die Bundesräthe ertheilten den Befehl, ihnen 100 Heilbronner Fuder Wein nach Ulm zu ſenden. Aber Bernhard Schleicher hatte ſchon 125 Fuder weggeräumt, die bei dem Brand gerettet waren, ſo daß jene Nichts erhielten.

Erſt gegen eine überaus harte Urfehde (ſ. Beil. nr. 27) wurde den Weinsbergern, die ihre Unſchuld nachweiſen konnten, der Aufbau ihrer Wohnungen erlaubt. Der Ort ſollte ein Dorf bleiben, jedes Zeichen der Stadt vernichtet werden; kein Weinsberger, mit Ausnahme dreier beſonders begünſtigten, dürfe mehr ein Amt bekleiden ꝛc. Als Herzog Ulrich wieder in ſein Land kam, verwendete ſich Sebaſtian von Helfenſtein dringend bei jenem für die Bürger, doch erſt Herzog Chriſtoph ſetzte ſie wieder in ihre alten Rechte ein.

Auf dem Platze, wo die That geſchah, mußten die Bürger eine Kapelle erbauen und ein Steinkreuz errichten. Dort ſollten alle Frauen von Weinsberg, jung und alt, am Oſtertag mit dem Aufgang der Sonne eine Meſſe und Amt hören, und für die Seelen der gemordeten Ritter zu Gott beten.

Noch an demſelben Tag ließ der Truchſeß mehrere Dörfer im Neckarthale niederbrennen, die Mannſchaft zu dem Neckarhaufen geſtellt hatten. Andere Orte, wie Neckars-Ulm, Stockheim, Gundelsheim ꝛc., huldigten auf das Neue. Dann erließ Herr Georg, um den Eindruck ſeines entſetzlichen Strafgerichts zu vermehren, nach allen Seiten hin Abmahnungsſchreiben an die empörten Gemeinden. Unter dem 20ſten ging ein ſolches Schreiben an die mainziſchen Städte ab, wodurch der Bund ſie unter ſchweren Drohungen zur Zurückſtellung des dem Statthalter abgedrungenen Vertrags und zum Gehorſam ermahnt. (S. Biographie des Truchſeßen ꝛc. Beilage 41. a.). Ein ähnliches erging unter dem 24ſten an den Kriegshaufen zu Gaildorf (ſ. Oechsle p. 459). Die vereinzelten Heerſchaaren, welche ſich von dem großen fränkiſchen Heer verlaſſen glaubten, verloren das Vertrauen in ihre Sache und unterwarfen ſich. Der Truchſeß wendete

ſich ſodann in den Craichgau, und wir haben ſchon erzählt, wie er ſich am 28ſten mit dem Pfalzgrafen Ludwig zu Fürfeld vereinigte.

Am 20ſten Mai erhielt der Hauptmann zu Lauda, Hanns Symplein, von dem Verſammlungsrath zu Würzburg den Auftrag: zu Königshofen und im ganzen Tauberthal die Mannſchaften zur Rüſtung anzuhalten, ſo daß ſie bei dem 2ten Ruf ſogleich ſich ſtellten. Eine gleiche Aufforderung ging nach Mergentheim und andern Orten des niederfränkiſchen Heeres ab. Ein Schreiben aus Mergentheim, welches die Noth Weinsbergs gar kläglich ſchildert (ſ. Beilagen nr. 29), brachte endlich einen Entſchluß zur Reiſe. Am 23ſten Mai brachen die Ottenwälder und Nekkarthäler, immer noch 7000 bis 8000 Mann ſtark, unter dem Götz von Berlichingen und Jörg Metzler, von Würzburg auf, in der Abſicht, mit dem Bundesheer ſich zu meſſen. Nicht Wenige waren aber darunter, welche dieſe Gelegenheit nur benützen wollten, um auf eine ſichere Weiſe wieder in die Heimath zu kommen. („Etliche ſich wiederum Anhaims In Jr vatterlannd vnnd Jre flecken Zuthun." ſ. Zweifel). Bei dem Abzug nahmen ſie ihr Feldgeſchütz mit, während ſie die ſchweren Belagerungsſtücke dem fränkiſchen Heere zurückließen. An demſelben Tag gelangten ſie nach Lauda. Von hier aus ſendeten ſie Boten die Tauber hinauf bis in die Rotenburger Landwehr, um überall die Mannſchaften aufzumahnen, die ſich auch zahlreich auf den Weg machten (ſ. Anmerk. 1). Am 24ſten ſtand das evangeliſche Heer, wie es auch heißt, zu Krautheim, und forderte die Grafen von Hohenlohe auf: „Jr wollet Jn aygner perſonen euch erheben mit den Ewern zu Roß vnd zu Fuß ſo ſterkſt Jr Jmer mögen auch geſchutz wagen vnd waß zu Reyßenn Gehort vnd von ſtundan Nach vberantwortung ditz priefs zu vnß Jnn vnſer Veldtleger daß jtzo Ann der Jaxt Jſt oder wo Jr vns den negſten findenn

---

Anmerk. 1. Oechsle p 186 hält es für einen Beweis der größten Verwirrung, daß der Bauernrath zu Würzburg bei der Stadt Lauda und dieſe bei Biſchofsheim anfragte, wo der fränkiſche Haufe — d. h. das neue Aufgebot — liege. Es war aber durchgängig Geſchäftsgebrauch des Verſammlungsraths, ſich durch Bevollmächtigte ſeine Schreiben beſorgen und ſich berichten zu laſſen, z. B. den Rath von Ochſenfurt benützte er für den Aiſchgrund, den von Lauda für die Tauber, den von Mergentheim für Oberfranken ꝛc.

Digitized by Google

mogen zu ziehen.“ Die Grafen entſchuldigten ſich: daß ſie ihr beſtes Geſchütz bereits an das Heer abgegeben hätten, daß ihre meiſten Unterthanen ohnehin ausgezogen wären, und daß ſie ihrer Knechte ſelbſt bedürften, um ihre Schlöſſer gegen den ſchwäbiſchen Bund zu verwahren. Für ihre eigne Perſon aber ſeien ſie vertragsmäßig vom Felddienſt befreit. (ſ. Oechsle Urkunden nr. 27. 28.).

Am 26ſten rückte der helle Hauſe in Neuſtadt an der Linde ein und es ging von da ein Schreiben an das fränkiſche Aufgebot, welches ſich eben an der Tauber geſammelt hatte, ſeinen Marſch möglichſt zu beſchleunigen. Am 27ſten öffnete Neckar-Sulm, ohngeachtet ſeiner erneuerten Huldigung, den Ottenwäldern die Thore. Ein 2tes Schreiben von hier aus, befahl dem fränkiſchen Zuzug, ſogleich nach Oehringen ſich zu wenden „vnd bitten Das ir eilend, es thutt not vnd nit verharrendt.“ Die Botſchaft traf die Franken in Ballenberg, und da ſie vorgehabt hätten, den näheren Weg über Widdern und durch den Harthäuſer Wald zu nehmen, ſo ſchlugen ſie nun den weitern über Oehringen ein, eine Verzögerung, die höchſt verderblich wurde.

Jetzt dem ſchwäbiſchen Bundesheer gegenüber, deſſen Furchtbarkeit der Ruf ſehr vergrößerte, und von dem Heranzug des Pfalzgrafen unterrichtet, fingen die Bauernhauptleute an, ihr Unternehmen etwas bedenklicher zu finden. Im Gefühl ihrer unzureichenden Kräfte ſahen ſie ſich nach Hülfe um. Aufmahnungsbriefe ergingen in das Mainzer Gebiet, in die Pfalz und andere Gegenden, ja bis nach Landau. Alle chriſtlichen Brüder ſollten ſich aufmachen, um dem Fürſtenheer in den Rücken zu fallen. Am 27ſten ſchrieben ſie an den Herzog Ulrich: „Wir liegen in großer Verſammlung ob 20 bis 30000 Mann ſtarkh zu Feldt wider den ſchwäbiſchen Pundt, daß Wort Gottes vnd chriſtliche Freiheit zuehandthaben, vnd große beſchwerdten der den armen abzulegen daß will kain Obrigkheit, denn allein mit Todſchlagen vnd Verderbung Landt vnd Leuth gegen vns zu handeln, gedenkhen wür dennoch mit Hilff Gottes, ſolang vnd vil der will widerſtreitt zu halten, ob wür arme möchten erhört werden, bitten mit allem Ernſt vnd Fleiß Ewr Fürſtlich Gnaden, mag es eines wegs erheblich ſeyn, auff das ſtärkheſt ſo vihl möglich vns zuezuziehen, vnd Wann Ewer Gnad mögen erheben auff des Pundts Schaden, zu widerſtandt mit Euch bringen. Wür Nähern vns auch dem Landt Würtenberg, ſo ſollen Ewer fürſtl. Gnad die Hilff gegen vnd mit vns getrewlich erſtatt werden.“ Schließlich fügen

Digitized by Google

ſie bei, daß ſie auch an die empörten Hegauer geſchrieben hätten; der Herzog möge ſich mit denſelben in Verbindung ſetzen.

Vor Allem aber mußte Zeit gewonnen werden. Deßwegen ſendeten die Feldherrn der Bauern am 28ſten ein Schreiben an die oberſten Feldhauptleute des Fürſtenheeres, in dem ſie auf die Wechſelfälle des Krieges aufmerkſam machten, und zur Vermeidung „Chriſtlichens Blutvergießens“ Unterhandlungen vorſchlugen. Sie verſprachen zu denſelben den Grafen Georg von Wertheim, den Götz von Berlichingen, den Georg Bopp von Adelsheim und den Wendel Hippler nach jedem Ort zu ſenden, wo es den Bundeshauptleuten belieben würde. (ſ. Oechsle p. 194 aus dem Truchſeſſenbuch.)

Der Truchſeß durchſchaute leicht die Abſicht ſeiner Gegner, und ohne ihnen Antwort zu geben, rückte er mit dem Pfalzgrafen verbunden gegen Neckar-Sulm. Jetzt, wo es auf Stunden ankam, rächten ſich die früheren Verzögerungen furchtbar. Die Ottenwälder ſahen ſich zum Rückzug genöthigt, weil ſie ohne das fränkiſche Aufgebot zum Kampf gegen das überlegne Heer zu ſchwach waren. Sie ließen daher die ſchwerſten Geſchütze, ihre Zelte, Reiswägen und einige ausgeſuchte Fähnlein (nach Haarer 800, nach Müllners Annalen 1600 Mann ſtark) zu Neckar-Sulm zurück und machten einen Seitenmarſch gegen Süden die Sulm hinauf auf Löwenſtein. Dadurch die unmittelbare Verfolgung vermeidend, ſuchten ſie durch eine Schwenkung Oehringen zu erreichen und mit den Franken ſich zu verbinden, um den Angriff wieder aufzunehmen. Den Michel Rupp aus Ruprechtshofen ſchickten ſie nach Oehringen mit 2 Andern voraus, um ihre Ankunft zu melden und für Mundvorrath zu ſorgen.

So eine Bewegung iſt mit einem disciplinirten Heer ganz leicht auszuführen, auf die große Maſſe des kriegsunkundigen Landvolks wirkte der ſcheinbare Rückzug höchſt entmuthigend. Die Flucht vor dem Bund, den man bisher verachtet hatte, war erklärt, warum ſollte der Einzelne ſich noch der Gefahr länger ausſetzen? — Dieſen Augenblick, wo die bisherige Wachſamkeit nachließ und Jeder mit ſich zu thun hatte, benützte Herr Götz von Berlichingen, und er entritt zu Adolzfurt, noch ehe man Oehringen erreichte, mit zehn Begleitern. (ſ. Anmerk. 1.) Denn ſehr klug

---

Anmerk. 1. „und blieb ich bey ihnen biß gen Adolzfurth, das iſt auch Hohenlohiſch, da hetten ſie ein Lager, und wa eben uf

hatte er ausgerechnet, daß eben ſein den Bauern zugeſagter Dienſt von 4 Wochen zu Ende gegangen ſey. Dieſer Verrath wurde das Zeichen zur Auflöſung des Heeres. Die Neckarthäler ſcheinen faſt insgeſammt abgezogen zu ſeyn, nur die aus dem Schöpfergrund und andern Thälern des öſtlichen Ottenwalds, wo die Empörung begonnen hatte, blieben unter Jörg Metzler aus Ballenberg beiſammen, wohl nicht viel über 2000 Mann ſtark. Dennoch bewahrten ſie ihr ſämmtliches Feldgeſchütz. Nachts lagerten ſie zu Adolzfurt und eilten dann zuſammengeſchmolzen und entmuthigt über Oehringen nach Krautheim, den vorherbeſtimmten Sammelplatz.

Ganz unbeſorgt rückte das Fürſtenheer gegen Neckar-Sulm an; der Hauscommenthur von Horneck mit den Quartiermeiſtern ritt wohl eine Viertelſtunde weit den Truppen voran, ſie hatten vor, in dem Städtchen das Lager zu beſtellen. Wie ſie die Thore verſchloſſen fanden, hielten ſie an und beriethen ſich. Plötzlich begann die Beſatzung heraus zu ſchießen, ein Knecht des Rheingrafen und 2 vom Troß fielen. Wie der Troß, der eben herankam, dieſen Ernſt ſah, wich er ſcheu zurück, und es gingen Boten an die oberſten Feldhauptleute ab. Alsbald eilten die beiden Rennfahnen mit den leichten Geſchützen heran, und dieſen folgte das übrige Zeug mit den großen Stücken. Sie begannen ein ſchweres Feuer gegen den Ort zu eröffnen, doch auch die Bauern ſäumten ſich nicht, und thaten vielen Schaden mit ihren wohlgezielten Schüſſen. Das Schießen dauerte 4 bis 5 Stunden lang, ohne ſichtbaren Erfolg bis gegen Abend. Das Fußvolk, welches jetzt herangeführt wurde, lief an zwei Orten zum Sturm an. Die Gegenwehr der Bauern

---

demſelbigen Tag mein Zeit und Ziel der 4 Wochen, wie ich zu ihnen verpflicht war, aus, und dacht ich, nun iſt es Zeit, daß du ſichſt, was du zu ſchaffen haſt, und ich glaub nit, daß ſie die Abentheuer wuſten, daß eben meine Zeit aus war, ich wuſt es aber wol, denn ich rechnete ſchier alle Tage einmahl daran.“ Götz von Berlichingens Lebensbeſchreibung p. 214. — Das iſt auch wohl unter den verſchiedenen Angaben die einzig richtige, beſonders da die Beſtimmung des Marſches und der Nachtlager mit Frieſe's Handſchrift genau zuſammentrifft. — Gerade die ſchnelle Auflöſung des Ottenwälder Heeres ließ es bei vielen ungewiß, wenn Herr Götz entritt. Ein Volkslied ſagt blos von der Schlacht von Königshofen: „Doch Götz von Berlichingen genannt, ihr Hauptmann war verſchwunden.“

war aber ſo tapfer und entſchloſſen, daß es weichen mußte. (ſ. Anmerk. 1.) Gezwungen durch die hereinbrechende Nacht gaben die Fürſtlichen den Sturm auf. Man umſchloß das Städtchen enge, ſo daß Niemand herausfallen konnte; die Geſchütze wurden noch auf die paſſendſten Stellen aufgeführt, und das Heer lagerte ſich längs des Neckars gegen Heilbronn zu. Sicherlich war der Truchſeß von der Lage des Ottenwälder Heeres hinlänglich unterrichtet, ſonſt würde er ſeine Lagerſtelle mit mehr Vorſicht gewählt haben.

In dieſer verhängnißvollen Nacht des 28ſten rückte das fränkiſche Aufgebot, an 5000 Mann ſtark, gerade auf Neckar-Sulm los. Der Anweiſung gemäß hatte es Wegweiſer mitgenommen und war früher vor Oehringen vorbeigeeilt, als der Reſt der Ottenwälder dorthin gelangte. Noch immer krachten einzelne Schüſſe durch die Nacht und zahlloſe Wachtfeuer glänzten im Thalgrund des Neckars. Hier konnte ein kühnes Wagniß viele Fehler gut machen. Wären die Franken in 2 oder 3 Schlachtkeilen von verſchiedenen Seiten her, durch die unbeſorgten Gegner, unaufhaltſam, gerade auf die belagerte Stadt vorgeſtürmt, ſo würde vielleicht das feindliche Heer durch paniſchen Schrecken in den Neckar geſtürzt und zerſprengt worden ſein; ſicherlich war aber die tapfere Beſatzung gerettet und neuer Muth gewonnen. Das Volk war auch ganz willig zum Fechten. Die Führer aber, welche nach der Lage der Wachtfeuer des feindlichen Heeres berechneten, und jene ſo weit ausgedehnt ſahen, nahmen die Zahl ihrer Gegner weit größer an, als ſie wirklich war. So gingen die Franken eiligſt nach Oehringen zurück und die Fürſtlichen waren gerade durch ihre Unvorſichtigkeit gerettet.

Am früheſten Morgen des andern Tags begann das Schießen gegen die belagerte Stadt noch heftiger denn zuvor. Die Bürger und die Beſatzung, die ſich verlaſſen

---

Anmerk. 1. Oechsle bringt aus dem Bericht des Gregorius Spieß an den Teutſchmeiſter oder aus der Erzählung des Ambroſius Geyer die Bemerkung bei: der Sturm ſey deßhalb ſchlecht ausgefallen, weil keine Breſche geſchoſſen und die Sturmleitern und das Steigzeug noch nicht angekommen waren. Wie konnte aber ein ſo kluger Feldherr, wie der Truchſeß, ſo unüberlegt ſeine Leute aufopfern? — Zweifel ſagt ausdrücklich: „Aber die von Neckar Solm vnd die pawerſchaft der Jnen hetten ſich dermaſſen ernſtlich geweret, das das pundiſche kriegsvolkh den ſturm verloren.“

Digitized by Google

ſahen und die Zahl der Feinde erwogen, ſendeten 4 Männer heraus, und erboten ſich dem Churfürſten und dem Bund zu Gnad und Ungnad zu ergeben. Herr Georg Truchſeß und der Schenk Ebert, Herr zu Erbach, ritten auf dieſes mit einigen Reiſigen in die Stadt, um wegen der Strafe zu unterhandeln. Es wurde feſtgeſetzt, daß die Bürger von Neckar-Sulm ſofort ihre Mauern und Thore abbrechen, alle Waffen ausliefern und geloben mußten, ohne ihrer Herrn Erlaubniß keine mehr zu tragen. Für Brandſchatzung und Plünderung hatten ſie die ſehr mäßige Summe von 700 Gulden zu geben. Von den Bauern ſchied man 60 aus (ſ. Haarer p. 82, nach Oechsle an 200), die kundlich an der Weinsberger That Theil genommen hatten. Dieſe wurden zwei und zwei mit Stricken zuſammengebunden in das Lager geführt. „auß denen ließ man denſelben Abend den Hauptmann, Fenderich vnd Schreiber, ſo am Reihen geweſen, auch andere mehr, auff die 12 mit dem Schwert richten, die vbrigen ſeind eintzig im ziehen verzettelt worden.“ In der Stadt fanden ſich, außer dem Gepäcke, 18 große Stücke. Der Reſt der Bauern wurde entwaffnet und entlaſſen. Viele hatten ſich in die Dörfer um Heilbronn geflüchtet. Acht oder 9 derſelben zündete man an, und was von den Herausfliehenden die Reiſigen erritten, ward niedergeſtochen. So wurde auch Beckingen niedergebrannt.

Noch in der Nacht von dem 28ſten auf den 29ſten Mai ſchickten die Führer des fränkiſchen Aufgebots Schreiben aus, welche zur Hülfe aufmahnten. Nach Rotenburg kam, von Mergentheim überſendet, folgendes:

Gnad vnnd Frid In Criſto.

Chriſtliche liebe Bruder. euch iſt Ingedennkh vnnſer Jungſt außzug. Auch furnemen. Wiſt nun wie der Schwebiſch Bund ſtarkh vnnd Inſonderhait mit gutem geſchüz vor ſulm am necker ligt. on vnderlaß ſchewſt. deßhalben Zu beſorgen iſt. wir werden vberzogen vnnd geſchlagen. Dieweyl mir nit Im peſten geſchickht ſein. Darmit mir nun auch Ir verſorgt wurdt. Iſt vnnſer Ernſtlicher befelh vnnd Maynung. wöllet denen Zu Lauden. Thowberzell vnd Rotenburger lanndtwer. So Zu vnns verpflicht ſein. Zu ſchreyben. vnnd ſie Auch wie mir euch vff Ir Aid vnnd pflicht vnnd bey verlierung leybs vnd guts vermanen. das ſie Angeſicht dieſes briefs vff ſein mit büchſen vnd lanngen ſpieſen. wol geruſt vnnd gen Crawtheim Zuziehen ꝛc. Eylends Sonntag Zu nacht nach den Auffartag. Hauptlewt vnnd

Räthe des frennkiſchen Hauffen yez Zu Oringew In leger.“ — Daran ſchloß ſich der Befehl, daß Rotenburg an Lauda die Weiſung ertheile: Biſchofsheim, den Gau und den Schüpfergrund aufzumahnen; während Biſchofsheim wieder aus Kütsheim, Miltenberg, Amorbach und anderen verbündeten Orten die Mannſchaften einzuberufen habe.

Unter den Oehringern ſelbſt fielen ſchon Manche, die bisher eine große Anhänglichkeit geheuchelt hatten, von der Sache der Bauern ab: wie der Bürgermeiſter Albrecht Seiler, der den Claus Salb, weil er eine Botſchaft übernommen hatte, als ehrlos und treulos ſchalt. Noch am 31ſten ſchickten die Hauptleute zu Krautheim, auf des Salb Klage, ein ſcharfes Schreiben an den Rath zu Oehringen, worin ſie deſſen Ehre wieder herzuſtellen befahlen.

Das verbündete Fürſtenheer brach am 30ſten auf und gelangte Nachmittags in die Nähe von Oehringen. Schon eine Meile von der Stadt kam den oberſten Hauptleuten Botſchaft: die Bauern ſeyen vor wenigen Stunden abgezogen und hätten ihr Lager geräumt. Sogleich verordnete Herr Georg mit dem Rath der andern Feldhauptleute, den pfalzgräfiſchen Marſchalk Wilhelm von Habern und den Dietrich Spät mit den beiden Rennfahnen und andern Reiſigen, 600 Pferde ſtark, jenen nachzuſetzen, um ihnen wo möglich an Mannſchaft oder Geſchütz, „deſſen ſie ein treffliche anzahl hatten“, Etwas abzubrechen.

Die Bauern gingen über Sinderingen und Forchtenberg, die Reiter folgten ihnen auf der Spur, ſo ſchnell ſie es vermochten. Wie ſie nach Forchtenberg kamen, waren die Bauern kurz zuvor über den Kocher gegangen. Da ihnen aber geſagt wurde, daß jenen die Achſe an dem Rad eines Stücks zerbrochen ſey, ſo gewannen ſie noch mehr Hoffnung, dieſelben zu erreichen. Deßhalb jagten ſie ihnen ernſtlich nach bis an die Steige, welche durch die Anhöhen nach Krautheim führt. Bereits erblickten die vorderſten Reiſigen die Nachhut der Bauern, doch gelangten dieſe vor ihnen in den Flecken. Menſchen und Pferde waren ſo abgetrieben, daß die Führer keinen Angriff wagten, ſondern nach Forchtenberg ſich zurückzogen. Von da ſchickten ſie Botſchaft an die oberſten Feldhauptleute: daß die Bauern 5 bis 6000 Mann ſtark, mit einem trefflichen Geſchütz in und um Krautheim lägen, es ſcheine wohlgethan, mit dem ganzen Heere gegen ſie anzurücken. Mit dem früheſten Morgen machten ſie ſich auf, ritten bis auf die Weiden bei Krautheim und kundſchafteten das Lager der Bauern

27 *

aus. Indeſſen kam ihnen vom Truchſeß der Beſcheid zu: da es zu mißlich ſey, durch die ſteilen und an vielen Stellen engen Bergſchluchten und über die langen Steigen mit dem Heer, und zumal mit den ſchweren Geſchützen vorzurücken, ſo ſollten ſie den Weg nach Möckmühl einſchlagen. — Dorthin wendete ſich das ganze Fürſtenheer. Oehringen, welches zur Plünderung und zum Verbrennen beſtimmt war, blieb auf flehentliche Bitten des Grafen Albrecht von Hohenloh (ſ. Zweifel) verſchont und kam mit einer Brandſchatzung von 2000 Gulden durch, welche auf die Häuſer umgelegt wurde, jedoch ſo, daß für den Armen der Reichere eintreten mußte. Nur das Haus des Claus Salb, wo die Verſchwornen ſich anfänglich verſammelt hatten, wurde niedergeriſſen und an deſſen Stelle eine Schandſäule errichtet. Er ſelbſt entfloh und ſoll zu Breslau ein Ochſenhändler geworden ſeyn. Seine ſchönen Güter wurden eingezogen und ſeiner Frau ließ man 3 Gulden. Mehrere Bürger und Bauern wurden vor dem Steinhaus enthauptet, doch kann man deren Zahl nicht mehr beſtimmen. (Nach Zweifel waren es ſechs.) Der Graf Joachim von Zollern blieb zurück, um allen hohenlohiſchen Unterthanen den Eid abzunehmen: daß ſie ſich ihrer Verwirkung halb in gemeiner Bundesſtände Strafe, Gnad und Ungnade ergeben haben, daß ſie ihrer Herrſchaft Gehorſam leiſten wollen, wie zuvor, und daß ſie nimmer zu den Aufrührern halten würden.

Auch von dem fränkiſchen Aufgebot waren anfangs nicht Wenige entwichen. So machte ſich z. B. Hanns Schickner aus Weißlersburg, Mitglied des Heilbronner Verfaſſungsraths, noch vor Krautheim mit Mehreren davon. Wie aber die Bauern den Abzug der ſie verfolgenden Reiſigen wahrnahmen, welchen ſie für Flucht anſahen, wuchs ihnen wiederum der Muth. Bis nach Würzburg hin verbreitete ſich der Ruf, daß das Bundesheer in großer Noth ſey, und neuerdings ſtrömte aus den zunächſt gelegnen Thälern gerüſtete Mannſchaft nach Krautheim. So wuchſen ſie auf 7 bis 8000 Mann an. Voll Zuverſicht wollten ſie 4 bis 5 Tage daſelbſt verharren, um die Hülfe zu erwarten, die das fränkiſche Heer von Würzburg aus zugeſagt hatte. Deßhalb ſchrieben ſie auch Lieferungen von Mundvorrath aus. Von Mergentheim wurden unter Anderem 2 Malter Haber und 4 Eimer Wein ſehr dringend begehrt und Geld dafür zugeſagt.

Noch am 31ſten überfiel das Fürſtenheer ganz unverwarnt das Städtchen Möckmühl, welches treulich zu den

Bauern gehalten hatte. Es wurde um 400 Gulden gebrandſchatzt und 5 Anführer nahm man gefangen. Anſtatt nun die Jagſt hinaufzugehen und in den weiten Krümmungen des Thalgrunds Zeit zu verlieren, ging Herr Truchſeß am 31ſten gerade auf Ballenberg los, wodurch er die Stellung der Bauern im Rücken faßte und ſie von ihrer erwarteten Hülfe abſchneiden konnte. Alle Bauern, die man unterwegs auffing, wurden an den erſten beſten Baum aufgeknüpft oder enthauptet. Aber gerade dieſes Ballenberg, wo der Aufſtand des Ottenwalds begonnen hatte, blieb, ganz gegen den bisherigen Gebrauch, unverbrannt. „Ich meine — ſagt Haarer — es ſey irgents auff ein ſeltzamen Boden gebawet, daß der furhabend Will, indem zu ruckgangen, da ließ mans am letzten daſelbſt mit außſchlagung der Fenſter vnd anderer kurtzweil bleiben, zu dem wos darin gefunden, alles geplündert, nachfolgents an Leib und Gut geſtrafft, ſo wurden auch deſſelben tags etliche Fewrige Dörffer geſehen, vnd feyert das Kriegsvolk mit dem Plündern in den Dörffern nicht, wo ſie das erreichen mochten.“ Faſt möchte man verſucht ſeyn, hier an eine beſondere Kriegsliſt zu denken, um den Jörg Metzler von Ballenberg bei den Seinigen in den Verdacht des Verraths zu bringen.

Wie die Bauern das Eintreffen des Fürſtenheers zu Ballenberg erfuhren, ſo brachen ſie auf und zogen auf das ſchnellſte Königshofen an der Tauber zu, ohne jedoch auch nur ein Geſchütz zurückzulaſſen. Wahrſcheinlich gingen ſie den Weg über Stuppach oberhalb Mergentheims vorbei, während die Bündiſchen über Boxberg durch den Schüpfergrund der Tauber zuzogen. Ohnweit Ballenberg ritt dem Fürſten Herr Wolfgang von Bibra, Teutſchcommenthur zu Mergentheim, entgegen, um auf Bitten der dort zurückgebliebenen Bürger — es waren nicht mehr als 70, alte und ſchwache Männer — einen Vertrag zu vermitteln. Man ſagte ihm zu, die Mergentheimer auf Gnad und Ungnade aufzunehmen, und überließ die Strafe ihrem Herrn.

Als die Fürſtlichen am 2ten Juni von Ballenberg wegzogen, erlaubte der Marſchalk von Habern drei Knechten, die ein Anweſen zu Boxberg hatten, vorauszureiten, und das Ihrige in Obacht zu nehmen. Zugleich hieß er ihnen, auch auf den Marſch der Bauern ein Aug zu haben. Dieſe kamen zurück und verkündeten, von einem gefangnen Bauern hätten ſie vernommen, und es ſelbſt beſehen, daß die Franken in und um Königshofen ein Lager geſchlagen hätten, und ſich mit aller Macht verſtärkten.

Digitized by Google

Als dem Truchſeß dieſe Kundſchaft mitgetheilt wurde, war er hoch erfreuet, denn er gedachte an dieſem Tage Ehre zu gewinnen. „Ließ von ſtund an den Fürſten ſampt den Fußvolk das Feintsgeſchrey auffblaſſen vnnd vmbſchlagen, alſo daß Jederman mit ſeiner Ordnung zum Feind zuziehen ſich fürderlich geſchickt macht.“ Dann ſammelte er die Kriegsverſtändigen um ſich und befragte ſie, wie man den Feind angreifen ſollte. Der Marſchalk gab, wiewohl ungern, zuerſt ſeine Meinung ab, und ſie gefiel Allen.

Als man noch eine Meile vom Feind entfernt war, ordnete Herr Georg dem pfalzgräfiſchen Marſchalk, wie auch dem Frowin von Hutten, jedem 300 oder mehr Reiſige zu, und befahl ihnen, die Stellung der Bauern zu beſichtigen, und auf das Beſte zu handeln. Dieſer Vorhut folgend zog das übrige Heer den Schüpfergrund heraus, und „war ein luſtiger, wohlgerüſteter hauff, Reiſigs vnd Fußvolk.“ Nach dem urſprünglichen Kriegsplan ſollte Herr Frowin oberhalb Königshofen und der Marſchalk unterhalb deſſelben über die Tauber gehen, den Feind beobachten und den Berg über Königshofen zu beſetzen ſuchen; der Truchſeß aber mit dem Gewalthaufen dieſſeits der Tauber am Meelberg halten bleiben. (S. Anmerk. 1.)

Sobald aber die Bauern ihre Gegner bei Saxenflur aus dem Schüpfergrund herauskommen ſahen — es war Nachmittags um 4 Uhr und die Leute beſchäftigten ſich eben mit der Bereitung ihrer Mahlzeit — verließen ſie „vngeſſen“ Königshofen, rückten ſchnell die Steig hinauf und lagerten ſich auf der Höhe um den alten Wartthurm. Sofort ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung, umgaben dieſe im

---

Anmerk. 1. Ueber die Stärke des Bauernheers ſind die Angaben ſehr verſchieden. Zweifel: „Iſt ain groſſer hawff der verſamelten Bawerſchafft ob funff tawſend ſtarkh Zu königshofen an der thawber gelegen. Die All vff obberurt vffmanen Van der thawber vnnd den enden daſelbſt vmb Zuſamen Zogen waren.“ Man ſieht, er berechnet blos das fränkiſche Aufgebot, aber nicht was von den Ottenwäldern zuſammengehalten und das Geſchütz gerettet hatte. Zweifel nennt über 40 Stück Feldgeſchütz auf Rädern, ohne das andere. Weit richtiger nimmt daher der Bericht (Materialien p. 202, dem auch Gnodal folgte) über 8000 Bauern an, und „ſieben vnd viertzig Stuck auf Redern, ohn ander klein Büchſen vnd Haaken.“ Haarer: 7000 Bauern und 27 Feldgeſchütze; Pappenheims Chronik: 10000 Bauern und 42 Geſchütze; Geheimſchreiber Spieß (Oechsle p. 198): 4000 Bauern.

Rücken mit einer dichten Wagenburg und deckten ſie auf der Vorderſeite durch ihre Geſchütze. Ihre Stücke richteten ſie gegen das bündiſche Fußvolk bei Saxenflur und ließen es achtmal abgehen. (ſ. Anmerk. 1.)

Der Marſchalk, welcher den Berg, auf den er rücken ſollte, ſchon beſetzt ſah, ging über die Schüpf zurück, verband ſich mit dem Herrn Frowin und beide ſuchten oberhalb Königshofen über die Tauber zu kommen. Obgleich die Bauern ihre Stücke gegen die Furth richteten, dreimal abſchoſſen und etliche Leute und Pferde trafen, ſo kamen die Reiſigen doch hindurch. Die beiden Hauptleute führten ihre Reiter auf den Berg an eine ſolche Stelle, die von den Stückkugeln nicht beſtrichen werden konnte, und ſtellten die Ihrigen in Ordnung: die bündiſche und pfalzgräfiſche Rennfahne nebeneinander, immer 13 in einem Glied, hinter dieſen ein heſſiſches und pfalzgräfiſches Geſchwader; ließen dann die Fahnen fliegen und hielten, bis das Fußvolk herankäme. Der Gewalthaufe konnte aber wegen des feindlichen Feuers nicht an der bezeichneten Stelle über die Tauber gehen, ſondern mußte an einem andern Ort übergeführt werden, wodurch eine Zögerung entſtand.

Indeſſen gelangte der Truchſeß mit wenigen Leuten ebenfalls auf den Berg und beſichtigte die Stellung der Bauern, die in 3 Schlachthaufen innerhalb der Wagenburg hinter den Geſchützen hielten. Nachdem Herr Georg mit den Hauptleuten die Wagenburg vorſichtig umritten hatte, befahl er ihnen näher heran zu rücken, an einen Ort, wo ſie vor dem Geſchütz noch beſſer geſichert waren. Zu ihnen geſellte ſich Eberhard Schenk von Schwarzenberg mit ſeinen Schützen. Im Thalgrund zog das Fußvolk mit den Geſchützen heran.

Wie die Bauern dieſes gewahr wurden, überfiel ſie ein entſetzlicher Schrecken. „Weiß nit was jhnen doch traumend ward", ſagt Haarer. Vielleicht gedachten ſie der unglück-

---

Anmerk. 1. Die zahlreichen Geſchütze der Bauern thaten keine entſprechende Wirkung. Am 31ſten Mai hatten die Hauptleute von Krautheim aus dringend an den Rath zu Mergentheim geſchrieben und ihn gebeten: den ausſtehenden Sold der Büchſenmeiſter ihnen ſogleich zuzuſtellen, denn dieſe hätten gedroht, außerdem ihre Geſchütze ſtehen zu laſſen — Mergentheim hatte kein Geld geſchickt. War vielleicht der größere Theil der Geſchütze deßwegen verlaſſen worden und wurde nur von unkundigen Landleuten bedient? —

Digitized by Google

ſeligen Rede des Schenk von Winterſtetten zu Oehringen: wie der Truchſeß die Schaaren ſeiner Gegner mit den Reiſigen zu umſchließen und dann mit den Geſchützen zu vernichten pflege. Zuerſt ſah man einzelne Hauptleute und Waibel, unter ihnen Jörg Metzler, die Stränge an den ſchnellſten Pferden abſchneiden und ſich auf die Flucht machen. (Anmerk. 1). Dann wurde die Wagenburg aufgebrochen und die Schlachthaufen ſuchten, ihr Geſchütz verlaſſend, doch immer noch die Ordnung bewahrend, ein Gehölz zu gewinnen, „das man Seiltheimer oder Deibinger Höltzle nennt“ (Münſters Cosmographie p. 1129). Da ſtürzten ſich die beiden Rennfahnen mit Schützen auf ſie und trennten ihre ſchwankenden Reihen. Jetzt begannen Viele über die weiten Felder hinzufliehen. Die meiſten derſelben wurden von den nachjagenden Reiſigen niedergeſtochen (nach Zweifel und nach Frieſe's Handſchrift über 4000). Was aber von dieſen entrinnen konnte, flüchtete über Biberehren den Taubergrund hinauf und ruhte nicht eher, als bis Rotenburg erreicht war. Der Reſt, an die 3000 Mann, gewann das Gehölz. Bis aber die Rennfahnen ſich wendeten und zur Wahlſtatt zurückkehrten, war auch der Gewalthaufe der Reiterei herangekommen und begann den Angriff. Nach ihm warfen ſich die Rennfahnen in das Holz und ſelbſt die Fürſten nahmen Theil am Gefecht, denen es ſo luſtig „gleich wie ein Schweinhatz“ däuchte. Doch die fränkiſchen Männer ſchlugen auch wie gehetzte Keuler. „Es ſchlug den Reiſigen auch nicht gar ledig auß, ſondern namen viel Schaden von den Feinden, dann ſie nicht ſonderlich Raum oder Platz im Holz hatten. Es ward der Oberſt Feldhauptman ſelber in ein Schenkel geſtochen, dem Pfalzgräfiſchen Marſchalk zwey Pferd hart verwundet, deßgleichen viel andere gute Geſellen, Edel vnd Vnedel beſchädigt.“ (Haarer).

Beſonders 300 Mann hatten ſich ſo durch Verhaue gedeckt, daß man ihnen zu Roß nicht ankommen konnte. Gegen dieſe wurden einige Fähnlein Fußvolk geſendet und es erhob ſich ein Kampf, der für beide Theile ſehr blutig war. Da aber die Bauern ihre Handrohre und kurzen Hellebarten im Gehölz beſſer handhaben konnten, als die Fußknechte

---

Anmerk. 1. Lorenz Spieß ſagt: „Georg Metzler von Ballenberg und andere capitani der Bauerſchaft ſind der Mehrertheil entritten.“

Digitized by Google

ihre langen Spieße, ſo vermochten dieſe nicht Viel auszurichten. Als die Nacht hereinbrach, ſo ſicherte Graf Wilhelm von Fürſtenberg, Oberſter des Fußvolks, denen im Hag das Leben, und ſie ergaben ſich, zweihundert an der Zahl. Die Knechte ſperrten dieſelben in die Pfarrkirche von Königshofen, und nur Etliche entließen ſie, um das vom Fürſtenberg beſtimmte Löſegeld daheim zu holen. (ſ. Anmerk. 1).

„Die andern ſind enttrunnen vnnd davon komen Aber gar wenig“ (Zweifel). Das war die Schlacht bei Königshofen. Noch nach einem Jahrhundert ſah man in dem Gehölz ganze Haufen von menſchlichen Gebeinen und gebleichte Schädel. (ſ. Anmerk. 2).

§. 30.

Die Schlacht bei Sulzdorf und Ingolſtadt.

Nach gewonnener Schlacht erhob ſich großer Jubel in dem Fürſtenheer. Die Trompeter bließen auf der Wahlſtatt und die Pauken ſchlugen mächtig darzu. Frohlockend zogen Alle in den Wieſengrund hinab nach dem Flecken Königshofen. Dieſer hatte früher an 300 Bürger gehabt. Die waren ſämmtlich in der Schlacht gefallen, bis auf 15. Die Fürſten und Ritter zogen in die Häuſer ein, während ihre Reiſigen auf den Wieſen an der Tauber ſich lagerten. Das Fußvolk aber nahm das frühere Lager der Bauern im Thalgrund für ſich, wo man noch viele wohleingerichtete Hütt-

---

Anmerk. 1. Frieſe's Handſchrift ſagt ausdrücklich, daß 3000 Mann ſich in das Gehölz warfen. Das iſt auch ganz entſprechend, wenn die Zahl der Bauern 8000 bis 9000 Mann betrug, was wohl die ſicherſte Annahme iſt, — wenn von denen, welche zuerſt flohen, über 4000 niederſtochen wurden und nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl ſich retten konnte, ſo bleiben noch ohngefähr 3000 übrig. Da das Gefecht im Holz, nach Zweifels Angabe, von 4 Uhr bis zur ſinkenden Nacht, d. i. im Juni über 4 Stunden währte, ſo müſſen dort nicht Wenige gefallen ſeyn. Der Reſt rettete ſich wahrſcheinlich im Schutz der Dunkelheit und während die dreihundert Tapfern im Verhau die Aufmerkſamkeit auf ſich zogen.

Anmerk. 2. Nach einer Nachricht ſoll unter der Beute der Mantel des Wendel Hippler ſich befunden haben. Nach einer andern aber verließ er das Heer ſchon zu Affaltrach bei der Auflöſung der Ottenwälder.

lein antraf und reichlichen Wein vorfand, der nach dem heißen Tag trefflich mundete. In der Wagenburg hatte man — nach Frieſe — 49 Stücke auf Rädern, 12 Doppelhacken, 39 Hacken und 15 halbe Hacken genommen; außerdem eine Menge von Reiswägen und viele gute Pferde.

Durch den langen, raſchen Zug und die Schlacht waren Roß und Mann ſo ermattet, daß die Fürſten einen Tag zu raſten beſchloſſen, ſo gern ſie auch den Frauenberg entſetzt hätten. Am 3ten Juni beſchäftigte man ſich, die umliegenden Flecken und Dörfer einzunehmen und zu brandſchatzen. Lauda wurde von dem Heinz Truchſeß, dem Marſchalk des Biſchofs Conrad, aufgefordert. Nachdem es ſich auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, ließ er ſofort 2 Bürger und den Prediger Lienhart Beys enthaupten.

In Würzburg hatte unterdeſſen, als die Annäherung des Bundesheeres und des vertriebenen Biſchofs bekannt geworden war, die Verwirrung ſtündlich zugenommen.

An demſelben Tag, wo die Schlacht bei Königshofen geſchlagen wurde, waren Alle noch voll Muths, und geſonnen, den vorausgezogenen Brüdern beizuſtehen. „Iſt des volcks mainung — ſchreibt der Verſammlungsrath nach Haßfurt — nit nachzulaſſen, wollen für vns auch das beſt thun vnſers vermögens ſover got gnad verleyht.“ Die Hauptleute beſchloſſen die entſchiedenſten Maßregeln. An das Lager der Oberfranken ging folgendes Schreiben ab:

Gnad und fried in Chriſto, Chriſtliche liebe bruder, beſondere gunſtige freund, wir geben euch zu erkennen das wir vf heut dato gläublich bericht ſein, wie der Bund Zu Swaben mit groſer ſterk vnd macht gegen den vnſern nach Würzburg zutracht. Derowegen von nott denſelben mit macht entgegen Zu kommen, damit vns nit vnſere flecken vnd kaſten darin wir noch etliche proviand haben abgetrungen darumb an euch vnſer ernſtlich begern freuntlich vnd bruderlich vermanen, ir wollet euch von ſtund bey euren gethanen pflicht erheben Zum halben tail wol geruſt in vnſer veldlager gen Heidingsfeld von dan vf Grunsfelt gezogen werden ſoll ꝛc. Freytag nach Exaudi.

Das Heer vor Würzburg war durch die Entfernung vieler Landleute geſchwächt, welche abgegangen waren, um die nothwendigen Feldarbeiten zu betreiben, unter der Bedingung: bei dem erſten Aufruf ſich zu ſtellen. Deßhalb gingen nun Boten, nach allen Seiten hin, ab, um die ganze Macht des niederfränkiſchen Landvolks aufzubieten,

Digitized by Google

was nur Stab und Stange tragen könnte. So wurde auch die Bürgergemeinde von Rotenburg durch ein Schreiben vom 3ten Juni aufgefordert: mit geſammter Macht, nebſt allen ihren Landgemeinden, wohlgerüſtet mit Handrohren, langen Spießen und Hellebarten, und allem bewegbaren Geſchütz augenblicklich nach Heidingsfeld aufzubrechen. Das Geſchütz, welches ſich in Schillingsfürſt vorgefunden hatte, ſollte der Landſchaft zugetheilt werden. — In Rotenburg war die Stimmung ſehr getheilt. Viele vernahmen das Herannahen des Bundesheeres mit Grauen, die gehorſamen Bürger aber mit heimlicher Freude. Deſto leichter wurde es dem Rath, den Aufmahnungsbrief zu unterdrücken und die kleine Zahl der Kampfluſtigen zu ſtillen. Es zog kein Mann aus der Stadt.

Da die Hauptleute und Räthe jetzt endlich begriffen, wie wenig eine Schaar von ungeübten Landleuten, wenn auch noch ſo muthig, zahlreich und wohlgerüſtet, im Stande ſeyn würde, einem trefflichen Kriegsvolk, das überdieß ſchon mehrmals geſiegt hatte, in offner Feldſchlacht zu widerſtehen, ſo wurde die Werbung von freien Lanzenknechten beſchloſſen. Dieſe Maaßregel hatte, wie ſchon erwähnt, zuerſt Wendel Hippler beantragt, und ihre rechtzeitige Annahme würde wahrſcheinlich einen ganz andern Erfolg des Kriegs gebracht haben. Zum Zweck der Werbung wurden Hauptleute ausgeſendet. Nach Rotenburg kamen ſie am Pfingſtabend (3ten Juni), begehrten: in der Stadt umſchlagen zu laſſen, und ſagten jedem Knecht als Handgeld einen dicken Silberpfennig zu. Die offne Werbung verbot der Rath, doch blieb es den freien Knechten unverwehrt, mitzuziehen.

An demſelben Freitag um 12 Uhr wurden alle Geiſtlichen zu den Baarfüßern berufen. Dort fanden ſich mehrere Hauptleute der Bauerſchaft, zwei von dem Würzburger Rath nebſt dem Stadtſchreiber ein. Dieſer las den Geiſtlichen den Befehl vor, daß ſich bis Abends um 6 Uhr 50 gerüſtete Männer aus ihrer Mitte zum Auszug bereit machen ſollten. Die wohlgenährten geiſtlichen Herren waren ganz unluſtig zum Fechten, zumal gegen ihren eignen Biſchof. Gar dringend baten ſie daher die Hauptleute: es möchte ihnen erlaubt ſeyn, Erſatzmänner zu ſtellen. Man geſtattete ihnen, von den freien Knechten, die im Karmelitterkloſter lagen, 50 für ſich anwerben zu dürfen. Sie gaben einem jeden 2 Gulden Handgeld.

Vor den Verſammlungsrath traten 6 Knechte, die zu

Digitized by Google

Würzburg lagen, und gaben an: ſie hätten unter dem bündiſchen Fußvolk viele gute Bekannte und Kriegsgenoſſen, wenn man ſie unterſtützen würde, ſo wollten ſie hinziehen und jene gewinnen. Jedem bewilligte man auf Treu und Glauben ein Pferd und 300 Gulden zur heimlichen Werbung. Sie zogen auch wirklich ab, doch weiß man nicht, wie ſie ihre Zuſage hielten.

Um zu allen dieſen Unternehmungen aber Zeit zu gewinnen, ſendeten die Hauptleute 2 Bürger an den Rath in Nürnberg und zwei an den Grafen Georg von Wertheim und baten dringend, daß durch dieſe Vermittlung zwiſchen dem ſchwäbiſchen Bund und ihnen Unterhandlungen angeknüpft werden möchten.

So ſchien in der That Alles wohl angeordnet zu ſeyn, wenn nur nicht die Zeit zur Ausführung gemangelt hätte. Die Menge wurde beſonders durch die Lage des Frauenbergs ermuthigt, der hart bedrängt war. Zwei Knechte, die aus dieſem Schloß entflohen waren, ſagten aus: der Mangel an gutem Trinkwaſſer ſey daſelbſt ſo groß, daß man bereits die Speiſen mit Wein anmachen müſſe, und auch der werde bald verbraucht ſeyn.

In der That ſtand es auch ſchlimm in dem Schloß. Unter der Beſatzung befanden ſich viele alte, geiſtliche, in Kriegsbeſchwerden ungeübte Männer. Hatten ſie auch anfänglich freudig an der Vertheidigung Theil genommen, ſo ermatteten ſie doch unter dem unaufhörlichen Wachen und Mühen. Zudem fing die Wirkung des Rotenburger ſchweren Geſchützes jetzt an, ſichtbar zu werden. („Dem Schloß vnnſer Frawen berg vor Würzburg. Iſt In Zwayen tagen Merklicher Abruch mit Schieſſenn tag vnnd nachts beſchehen. In Hoffnung das an demſelbigen ort gegen der Statt Zum ſturm vnd Zu Boden Zu ſchieſſen.“ Bericht des Ehrenfried Kumpf bei Zweifel. — „hatten auch ein gantze ſeiten an einer Kammer weggeſchoſſen.“ Material. p. 199.) Wie nun jede ſichere Nachricht vom Biſchoff ausblieb, da alle Boten aufgefangen waren, ſo verloren ſelbſt nicht Wenige vom Adel in der Beſatzung das Vertrauen in ihre Sache und wurden ſehr bedenklich. (S. Anmerk. 1.)

Anmerk. 1. Biſchof Conrad hatte mit der Beſatzung im Schloß ausgemacht, wenn er mit Hülfe nahe, ſo wolle er den Hof Heerſtatt an der Steig anzünden laſſen. Montag nach Cantate, 15. Mai, ſendete er auch zwei Knechte von Heidelberg

Während ſo das Volk zu Würzburg noch ganz getroſt war, nahmen unter den beſſer Unterrichteten die Beſorgniſſe zu, und ihr Kleinmuth wurde durch übertreibende Gerüchte noch vermehrt. So ſchrieb ein Johann Bütner nach Volkach, nachdem er erzählt hat, daß ſich der Neckar- und Ottenwälder Haufe getrennt habe und Götz entflohen ſey: „wallt got das ſich frum redlich leut vnſer vnterſtunden, damit die ſach Zu friden käme, wir ſein ſonſt alle verdorben, ermort, verbrennt, vertilgt weyb vnd kinder. Sie handeln grauſamlich wie vor angezaigt iſt. Auch wiſt, Die ſie zu gnaden annemen ſolln ein ieder ſein lebelang ain Diebsgulden geben vnd ain ſtrick am hals tragen, vmb deswillen das wir alle gebrochen haben an vnſer herſchaft. Ich hab vor dieſer zeit geſagt man ſolle das end beachten, Iſt wenig beherzigt worden ꝛc.“

Die Hauptleute, welche ſich zu Würzburg befanden, ließen den 2ten Juni Abends in der Stadt umſchlagen, es ſtellten ſich aber meiſtens nur untaugliche, unbewehrte Leute zur Muſterung, ſo daß ſie ſogar Handwerksgeſellen um Sold annahmen. Wie es Nacht geworden war, zog das fränkiſche Heer ſtill zum St. Stephansthor gegen Heidingsfeld, um ihren Brüdern, die ſie bei Königshofen im Gedränge glaubten, beizuſtehen. Jörg Spelt, der Rotenburgiſche Geſandte, welcher denſelben Abend von Schweinfurt nach Würzburg ritt, erzählte: man habe über Ochſenfurt deutlich große Feuer von brennenden Dörfern geſehen und in der Stadt ſeyen ſchon Viele muthlos geworden. Lange habe die Menge geſchwankt, ob nur der Auszug zu unternehmen ſey.

Der Bauer Hanns aus Mergentheim war vom Königshofer Schlachtfeld ohne anzuhalten bis nach Heidingsfeld entritten, wo er im Hauſe des Doktor Steinmetz die verſammelten Hauptleute antraf, denen er die Niederlage verkündete. Auf ſeine grauenhafte Erzählung hin führten ſie beſtürzt das Heer zurück und kamen am Sonnabend in der Früh am neuen Thurm bei St. Afra wieder nach Würzburg. — Als die erſten Flüchtlinge nach Randesacker kamen, wollte man ihnen nicht Glauben beimeſſen, ſondern

---

ab. Dieſen gelang es, durch die Gehölze ſich zu ſchleichen und unter vielen Gefahren den Hof anzuzünden. Da aber die Hülfe ſo lange verzog, ſo wurde die Beſatzung über das Zeichen zweifelhaft.

Digitized by Google

die Bauern daſelbſt nahmen ihnen die Pferde und ſendeten ſie gefeſſelt mit einem Begleitungsſchreiben nach Würzburg zum Verhör. So ward die Unglückskunde beſtätigt.

Schon damals verloren ſich manche Hauptleute, und die Reichern überhaupt ſuchten ſich zurückzuziehen. Jeder faßte für ſich einen Entſchluß, ſo gut er es vermochte. Der Bürgermeiſter und Rath zu Würzburg ſendete heimlich ſeinen geſchwornen Boten Heinz Megel in das Bundeslager mit einem Brief an den Truchſeß von Waldburg. In ihm bemühten ſie ſich ihre Unſchuld darzuthun, und ſuchten um Fürſprache bei ihrem beleidigten Herrn nach. Man fand es nicht der Mühe werth, ihnen eine Antwort zu geben.

Schlimm war es für die Sache der Bauern, daß gerade der ſchwarze Hauſe nicht nur durch den Sturm auf den Frauenberg, ſondern auch durch den Abgang vieler Genoſſen beſonders geſchwächt war. Denn dieſen zuverläßigen Männern hatten die Hauptleute leicht Urlaub zur Feldarbeit ertheilt, weil ſie ihrer Zurückkunft gewiß waren. Schlimmer noch war es, daß auch deſſen tapferer Führer ſich nicht in Würzburg befand. Florian Geyer, auf deſſen Tapferkeit und Redegabe man beſonders vertraute, war von dem Landtag zu Schweinfurt an den Markgrafen Caſimir mit Andern zur Unterhandlung abgeſendet worden. Am Pfingſtabend kam er mit dem Stephan Sorg aus Würzburg und den Rotenburger Abgeordneten Stephan von Menzingen und Hieronymus Haſſel nach Rotenburg, um das Geleit des Markgrafen abzuwarten. Hier empfing man die Geſandten nicht mehr feierlich, wie früher, auch erhielten ſie keine Geſchenke, wie es ſonſt der Brauch war. Entrüſtet wendete ſich Menzingen an den Bürgermeiſter Bermeter, der ihn jedoch abwies. — Der Markgraf hingegen ſetzte die Täuſchung bis zuletzt fort. Noch am 4ten Juni ließ er an den Verſammlungsrath zu Würzburg ein Schreiben aus dem Lager zu Leutershauſen abgehen, worin er ſagt: es ſey ihm ſehr erwünſcht, daß ſie Botſchafter abgeſchickt hätten, um die Unterhandlung zwiſchen ihm und ſeiner abgefallenen Landſchaft zu leiten. Doch könne er aber nicht ſagen, wohin er dieſe Botſchafter beſcheiden ſolle, doch in einigen Tagen werde er ihnen ſein Lager anzeigen, „ſover wir ain botſchaft ſicher zu euch bringen mögen.“

Wie wir ſchon erzählten, hatte die Heerſchaar unter dem Gregor von Bernheim, welche dem Markgrafen bei Windsheim gegenüberſtand, von Ochſenfurt aus den Befehl erhalten, ſogleich nach Heidingsfeld aufzubrechen. Gregor

gehorchte, ſo wie Caſimir zurückgegangen war, und ihm folgte der größte Theil der Seinigen, an 4000 Mann. Obgleich ihnen unter Wegs wiederholt die Nachricht von der verlornen Schlacht zukam, „wollten ſie doch ſollichs nit glauben, ſondern zogen ſtarkh fur vnd furt, der Mainung, die Chriſtlichen brüder zu königshofen, die nunmehr längſt erkaltet waren, zu retten.“ (Th. Zweifel.) Auch Florian von Geyer muß die ganze Nacht hindurch geritten ſeyn, denn er befand ſich ſchon am Pfingſtſonntag vor Tagesanbruch zu Würzburg.

Die Bauern in der Rotenburger Landwehr und die in den Herrſchaften Schillingsfürſt und Roſenberg waren zuerſt nach Krautheim aufgeboten worden (in der Nacht des 28ſten). Zu gleicher Zeit aber vom Gregor aufgefordert, hatten ſie ſich am Endſeer Berg geſammelt, um dem Markgrafen in die Seite zu fallen. Nach deſſen Rückzug waren ſie die Tauber hinabgerückt, voller Kampfsluſt, um dem erſten Aufgebot zu folgen. Hier aber kamen ihnen die von Königshofen entrittnen Hauptleute und der übrige Troß der Fliehenden entgegen. Auf die ſichere Kunde von der Niederlage gingen ſie zurück, Jeder in ſeine Heimath, ſo daß zum größten Aerger des benachbarten Adels gerade die Anfänger der Empörung verſchont blieben: „vnnd kam Alſo derſelben ſchelmen kainer mer hinauß nach ſunſt In ainiche ſchlacht. Das nit allein bey Fürſten herren vnnd gemainen Adel. Sondern Auch bei Iren ſelbs Herrſchaften nit cleinen mißfall. Verdrieß vnnd Neid pracht.“ (Th. Zweifel.) Der Rath zu Rotenburg wies die Feldflüchtigen und was ſich von markgräfiſchen Bauern herein gerettet hatte, aus der Stadt, und verbot den Thorwachen, keine bewehrte Männer mehr einzulaſſen. Doch wurden nicht Wenige von ihren Freunden und Genoſſen hier verborgen gehalten.

Als der Ruf nach Würzburg gelangte, daß von Uffenheim her zahlreiche Schaaren in Anzug ſeyen, hob ſich der Muth wieder etwas. Nachmittags, den 3ten, kam Einer geritten, der verkündigte: ihre Brüder ſeyen zu Königshofen nicht geſchlagen, ſondern lägen bei einander und warteten auf Hülfe. Obgleich dieſes wohl nur von einigen Hauptleuten ſo angeſtellt war, um das Volk zum Fechten zu bringen, ſo verfehlte es doch ſeine Wirkung nicht. Die Menge wurde wieder freudig zur Schlacht, zumal da die vom Aiſchgrund einzogen und erzählten, wie der Markgraf vor ihnen geflohen ſey.

In dem uralten Hof zum Katzenwicker ſammelten ſich

Digitized by Google

die gerüſteten Männer, und um 9 Uhr Abends brachen ſie nach Heidingsfeld auf. Am Bauhof des Domcapitels ſtand Herr Friederich, ſonſt Pater Ambroſius genannt, tröſtete ſeine chriſtlichen Brüder, die vor ihm vorbeigingen und rief ihnen zu: ehrlich zu fechten und das Wort Gottes tapfer zu vertheidigen. Es war der Befehl ergangen: die größte Stille zu beobachten, damit die Beſatzung im Schloß den Abmarſch nicht bemerke. So gelangte das Heer nach Heidingsfeld und lag dort ruhig die Nacht hindurch.

Bereits aber war die Sache auf einen Punkt gekommen, wo wenig Erfolg mehr zu hoffen war. Viele Hauptleute, die nicht wegen ihrer Entſchloſſenheit oder Tapferkeit, ſondern wegen Begüterung oder Zungenfertigkeit — was bei Landleuten das meiſte Anſehen giebt — zu ihrer Stelle gekommen waren, wurden zaghaft und entwichen in dieſer Nacht, wie ſie es vermochten. Selbſt der oberſte Hauptmann, Jacob Kol aus Eivelſtadt, zeigte gar wenige Luſt zum Fechten mehr. Die Pfennigmeiſter hatten ſich ſämmtlich mit ihren Kaſſen davon gemacht, und zwar ohne Rechnungsablegung. Die bisherigen Räthe zerſtreuten ſich rathlos. Auch Jörg Spelt entritt jetzt. Am Thore begegnete ihm der Bote aus Rotenburg mit einem Brief wegen Pulverlieferung. Spelt fand aber nicht mehr für gut, in die Stadt zurückzukehren, denn das Volk — wie er ſpäter berichtete — rannte zu ungeſtüm durch die Straſſen. Es fing an einzuſehen, daß es von ſeinen Führern verrathen war.

Eine kühne Unternehmung des biſchöflichen Marſchalks, Heinz Truchſeß, mußte die Verwirrung in Würzburg noch vermehren. Dieſer zeigte ſeinem Herrn an, wie er Willens wäre, die Beſatzung des Schloſſes Frauenberg von dem Herrannahen des Fürſtenheeres zu benachrichtigen. Der Biſchof geſtattete ihm das Wagniß: doch ſolle er ſich vorſehen, ſeine Mannſchaft und ſich nicht zu gefährden, könne er nicht in die Nähe des Schloſſes kommen, ſo ſolle er der Beſatzung ein Feuerzeichen geben.

Der Marſchalk brachte 250 Pferde zuſammen, ſaß Abends auf und ritt die Nacht hindurch, ſo daß er vor Tagesanbruch in der Nähe des Schloſſes ſich befand. Dort hielt er auf dem Bergrücken mit dem großen Haufen und ſendete den Ambroſius Geyer mit 50 Knechten voraus, die bis an den lichten Zaun des Schloſſes heranritten. Da ſaßen Lienhard Eivelſtätter und noch 3 Andere ab und banden die Roſſe an den Zaun. Als man ſie von den Zinnen

Digitized by Google

herab erkannte, wurde eine Stiege herabgelaſſen, auf der ſie in das Schloß gelangten. Wie ſie nun verkündigten, daß der Biſchof mit großer Macht in der Nähe ſtände, und daß die Bauern bei Königshofen erwürgt ſeien, erhob ſich ein ungemeines Freudengeſchrei in dem ganzen Schloſſe. Die Frohlockenden ſtürmten durch alle Kammern und jeder müde Schläfer mußte die neue Kunde vernehmen. Der Thürmer auf dem mittlern Thurm blies den Bauern das damals bekannte Lied: „Hat dich der Schimpf gereut, ſo zeuch du wieder heim.“ Der vordere Thürmer wurde unter dem Jubel der Beſatzung auf die Schütt geführt, um denen in Würzburg „den armen Judas“ anzuſtimmen. Zwei der Reiter blieben im Schloß, die andern ſtiegen wieder hinaus, ſprangen auf die Roſſe und eilten zum Marſchalk. Sie berichteten, wie ſie im Schloß vernommen hätten: die Bauern wären in der Nacht aus der Stadt gegangen und bei Tagesanbruch die lange Steige bei Heidingsfeld hinaufgerückt. Truchſeß, welcher die Wichtigkeit dieſer Nachricht begriff, ritt ſogleich in der Richtung des Fürſtenheeres ab, damit es nicht unverſehens überfallen würde.

Die Büchſenmeiſter der Bauern in der Schanze auf der Tell wurden die Reiter gewahr, wandten ihre Geſchütze und richteten ſie nach dem Forſt. Es war aber noch zu dämmerig und alle Schüſſe gingen zu hoch. Auch in der Stadt ſah man die Reiter, und da viele Bürger mit ausgezogen waren, ſo entſtand kein geringer Schrecken. Die Thürmer blieſen Lärm, Andere liefen zum grauen Eckardsthurm und läuteten Sturm. Es erhob ſich ein großes Geſchrei, Geiſtliche und Bürger wurden auf die Sammelplätze ihrer Viertel entboten. Wie nun der Marſchalk weiter ritt, ſo meinten ſie, er ſei entflohen. Dem gemeinen Volk redeten aber die Führer ein: es ſeien gar keine rechten Reiter geweſen, ſondern Geſpenſter, welche der große Baarfüßer Mönch in der Beſatzung, der die ſchwarze Kunſt könnte, zum Schrecken der Bürgerſchaft zugerichtet habe. (ſ. Anmerkung 1).

Unterdeſſen hatte ſich in dieſer verhängnißvollen Nacht auch in dem fürſtlichen Lager Manches geändert, was dem ganzen Heere Verderben drohte. Unter dem bündiſchen

---

Anmerk. 1. Dieſer Pater war ein trefflicher Feuerwerker, der ſich öfters den Spaß machte, durch ſeine Kunſtſtücke den Bauern einen heilſamen Schrecken einzujagen.

Digitized by Google

Fußvolk war eine große Meuterei ausgebrochen, welche ſich alsbald den Lanzenknechten des Pfalzgrafen und denen von Trier mittheilte. Ohnehin ſchlugen ſich die Lanzenknechte, meiſt Bauernſöhne, nur ungern gegen ihre Standesgenoſſen, und da der Truchſeß bisher die meiſten Erfolge mit den Reiſigen gewonnen hatte, ſo ward die Erbitterung um ſo größer. Vielleicht hatten auch ſchon die von Würzburg ausgegangenen ſechs Knechte Gelegenheit gefunden, eine Verſchwörung anzuſtiften, zu deren Ausführung man eines Vorwands bedurfte. Mit Ungeſtüm forderte das Fußvolk jetzt einen Schlachtſold wegen des Treffens von Königshofen. Ein ſolcher Schlachtſold war eine Ehrengabe, welche die bündiſchen Fußknechte, vermöge ihrer Kriegsartikel, nach einem gewonnenen Treffen anſprechen konnten: („das war ir monatſold ſolt damit ausgehen vnd ein neuer ſold angefangen werden". Frieſe's Handſchrift). Allerdings war hier die Sache zweifelhaft. Der Truchſeß von Waldburg behauptete: die Reiſigen allein hätten die Schlacht gewonnen, und dem Fußvolk gebühre Nichts. Nun hatte die Reiterei zwar unmittelbar zuerſt die Bauern zerſprengt, einen guten Theil niedergehauen, und das Geſchütz genommen, die Fußknechte meinten aber, ihr gewagter Flußübergang unter dem furchtbaren Feuer der feindlichen Stücke und das letzte blutige Gefecht im Gehölze hätte zur Gewinnung der Schlacht nicht minder beigetragen. (ſ. Anmerk. 1). Herr Georg beharrte auf ſeiner Anſicht, befahl das Geſchütz aus dem Lager des Fußvolks wegzunehmen, damit es die Meuterer nicht gegen ihn ſelbſt gebrauchen könnten, und zog vor Tags mit der ganzen Reiterei ab. Er hatte die Abſicht, ohnweit Giebelſtatt ein Lager zu beziehen, bis das Fußvolk wieder zur Beſinnung käme.

Aus dem Taubergrunde ſteigt bei Röttingen eine Straße auf, die ſich auf dem breiten Rücken einer Bergreihe bis an die Höhen hinzieht, welche den gekrümmten Main weſtlich von Würzburg begränzen. Dort liegt an ihrem Ausgange im tiefen Grunde das Städtchen Heidingsfeld. Die Mainhöhen ſind daſelbſt auf ihrem Weſtrande mit dichten Waldungen begränzt, die früher ſich wohl noch weiter ausdehnten. Nachdem jene Straße das Gehölz durchſchnitten

---

Anmerk. 1. Nach einigen Berichten forderte das Fußvolk den Schlachtſold als rückſtändig von der Schlacht bei Böblingen, was ſehr unwahrſcheinlich iſt.

hat, gewährt ihre Höhe eine weite Ausſicht in die umliegenden Thäler, die oſtwärts in den Maingrund auslaufen. Zwiſchen Röttingen und Heidingsfeld, ungefähr in der Mitte, liegt Giebelſtatt, wo ſich damals die Burgen der Zobel und der Geyer befanden, und die Straße von Ochſenfurt einmündet. Eine halbe Stunde von da gegen Weſten erblickt man das Dörfchen Ingolſtatt und noch weiter gegen Königshofen zu liegt Sulzdorf. Noch ſind Reſte vom Schloß Ingolſtatt ſichtbar. Einen mäßig großen Hofraum umgiebt ein breiter, verſumpfter Graben, und nur an einer Seite ſcheidet den Hof halbeingeſtürztes Mauerwerk und ein zerfallener Thorweg von dem Dorfe. Von dem ſtattlichen alten Thurm iſt nichts mehr übrig, wenn nicht vielleicht noch der Fuß unter Ginſter und Weißdornen verborgen liegt. Auf dem beſchränkten Hofraum des alten Schloſſes iſt jetzt ein kleines, recht wohnliches Landhaus erbaut. Wer nun an einem heitern Sommerabend von Giebelſtatt dorthin über die friſchgrünen Wieſen geht, denkt wohl nicht daran, was für mörderiſche Thaten hier ſchon geſchehen ſind. Und doch iſt es eine blutgetränkte Stätte, bekannt in den Sagen und Liedern der Franken.

Im Jahr 1439 hatten die Rotenburger das Schloß eingenommen und bis auf den feſten Thurm zerſtört. Es wurde niemals wieder ganz aufgebaut, doch entſtanden Wohngebäude in den Trümmern, welche am 7ten März des Jahres 1525 eine ſtreifende Bauernrotte niederbrannte. S. Beilagen nr. 29.

In der That war am heiligen Pfingſttag vor Tages-Anbruch ein Theil der um Heidingsfeld verſammelten Heerhaufen die lange Waldſteige hinaufgerückt: die Männer von der Aiſch und der Gollach unter Gregor, ſo viele nicht durch den angeſtrengten Marſch zu ermüdet waren, mehrere Fähnlein des fränkiſchen Heeres und der Bürger von Würzburg, nebſt dem Fähnlein der Kitzinger, die eben noch ein neues unter dem Hauptmann Endres Wolf geſendet hatten ꝛc., unter dem Jacob Kol von Eivelſtatt, der ſchwarze Haufe, ſo weit er noch vorhanden war, unter Florian Geyer. In Allem waren es wohl nicht viel über 5000 Mann (nach Haarer, Zweifel und dem Bericht des Commenthur von Horneck an den Teutſchmeiſter, nach Pappenheims Chronik 8000). Ohngefähr eben ſo viele blieben zu Würzburg zurück, um die Stadt zu bewachen und die Beſatzung des Schloſſes zu beobachten.

Sie führten eine Wagenburg mit ſich und viel leichtes

Feldgeſchütz (nach Haarer: 38 Büchſen, nach Frieſe: 20 Falken, 2 Steinbüchſen, 2 Böcke auf der Achſe, 5 Doppelhacken, 43 ganze und 4 halbe Hacken). Alle waren voll hohen Muths und hatten gelobt, keinen Gefangenen leben zu laſſen, ſondern die Reiter wollten ſie aufhenken, den Fußknechten aber die Hälſe abſchneiden. So bekannten es ſpäter die Gefangenen ſelbſt.

Die Fürſten mit den Reiſigen und den Geſchützen waren bereits bis auf eine Meile von Giebelſtatt gerückt, als unvermuthet der würzburgiſche Marſchalk mit den Seinigen herankam und berichtete: ein Heer der Bauern ſei ſchon bis auf eine halbe Meile in die Nähe gekommen; mit ſeinen Reiſigen ſei er in einiger Entfernung von ihnen, vom Nebel verdeckt, durch die Thäler geritten und habe ſie wohl ausgekundſchaftet.

Im vollen Roſſeslauf ſprengte der Truchſeß zu dem empörten Fußvolk zurück und forderte es bei ſeinem Eid auf, ihm ſogleich Folge zu leiſten. Der Feind ſei vor den Augen und die Zeit da, einen Schlachtſold zu gewinnen. Seiner Stimme antwortete nur der Zuruf der Meuterer: Geld! Geld! — So zornig auch Herr Georg war, ſo mußte er es doch geſchehen laſſen. Gerne hätte er ſein eignes Fußvolk angegriffen; doch der nahe, erbitterte Feind und der Aufruhr im Rücken drohte gleiche Gefahr. Da trennten ſich die Hauptleute, Fähndriche, Waibel und Doppelſöldner von den gemeinen Knechten, und bildeten eine erlesne Schaar von etwa 800 Mann, die dem Feldhauptmann folgte. (Nach dem Bericht des Commenthur von Horneck ſchloſſen ſich ſo viele Knechte an, daß die Schaar auf 2000 Mann anwuchs).

Zwiſchen den Dörfern Sulzdorf und Ingolſtatt trafen die beiden Rennfahnen und die Franken unvermuthet zuſammen. Die Bauern ſtutzten, wie ſie die Reiter anſichtig wurden, und es entſtand ein Schwanken in ihren Reihen. Es ſchien, als wollten ſie ſich nach dem Guttenberger Wald zurückziehen, der kaum eine halbe Meile weit entfernt lag. Gelang es ihnen, den zu erreichen, ſo war der Tag verloren. Denn in dem dichten Gehölz konnte die Reiterei unmöglich angreifen. Schnell beſonnen, befahl der Truchſeß den Hauptleuten der Rennfahnen, auf beiden Seiten den Heereszug der Bauern anzufallen, dann abzuſchwenken, ſie im Rücken zu nehmen und ſo vom Walde abzuſchneiden. Dieſe Bewegung gelang vollſtändig. Unerſchrocken gedachten die Bauern ſich zu wehren. So ſchnell

ſie es vermochten, errichteten ihre Hauptleute eine Schlachtordnung, umſchloſſen ſie mit der Wagenburg und deckten ſie an der Vorderſeite mit den Geſchützen. Die wenigen ſchweren Stücke begannen jetzt ein wohlunterhaltenes, wirkſames Feuer gegen die Reiſigen.

Da gebot der pfalzgräfiſche Marſchalk dem Schenken von Schwarzenberg, mit ſeinen braven Schützen den erſten Angriff zu machen, damit man ſehe, wie der Feind ſich zu halten gedenke. Tapfer, wie er war, ritt Herr Ebert an. In dieſem Augenblick gewahrten die Bauern, wie die 3 Hauptſchaaren der Reiſigen mit Fußvolk und vielen großen Geſchützen heranrückten, und der Muth entfiel ihnen gänzlich. Die Wagenburg öffnete ſich hinten und hinaus ergoß ſich die wilde Flucht über die Wieſen und Felder. Die Bauern, welche ſich in Holzungen und Thalgründen zu retten vermeinten, liefen ſo ſchnell, daß die Rennfahnen ſie hart erreiten konnten. Weit und breit zerſtreuten ſich die Flüchtenden, aber hinter ihnen her ſtürmten die wüthenden Reiſigen, immer würgend, ſchlagend und niederſtechend, ohne Raſt und Erbarmen. Es war eine entſetzliche Jagd, die ſich auf der einen Seite erſt bei Ochſenfurt, an andern Orten am Main endigte. Eine kleine Schaar, die im paniſchen Schrecken bis nach Eisfeld, oberhalb Heidingsfeld, gerannt war, und in dem Kirchhof des Dorfes ſich ſetzen wollte, wurde daſelbſt niedergemacht. Was ſich nach Sulzdorf und anderen benachbarten Dörfern geflüchtet hatte, traf gleiches Geſchick. Einige Reiſige hatten an 60 Landleute lebendig gefangen, die ſie abſchätzen und gegen ſtarkes Löſegeld freilaſſen wollten. Wie ſie dieſelben aber zur Wagenburg brachten und die Sage von dem blutigen Vorhaben der Bauern vernahmen, ſo ſtachen ſie ihre Gefangenen ſämmtlich auf einer Stelle nieder. So wurden kaum in einer Stunde an 3000 bis 4000 Bauern erſchlagen, deren Leichname das Land in weiter Ausdehnung deckten.

Mitten in dieſem raſenden Getümmel ſah man eine kleine Schaar von kaum 600 Mann, wohlgerüſtet mit Büchſen, langen Spießen und Hellebarten in guter Ordnung auf den ſchwachaufſteigenden Anhöhen gegen Ingolſtatt ſich zurückziehen. Dieſes war der Reſt des ſchwarzen Haufens, dem ſich auch die 50 freien Knechte anſchloſſen, welche die Geiſtlichen zu Würzburg beſoldet hatten.

Mehrmals ſtürmten die Reitergeſchwader auf dieſes Häuflein ein, und jedesmal wurden ſie mit Verluſt zurückgeworfen. Sie konnten ihm Leute tödten, es aber nicht

abhalten, das Dorf zu erreichen. Wie die meiſten Orte Frankens war Ingolſtatt damals mit einer Dornhecke umgeben. Hinter derſelben ſetzten ſich die Verfolgten zuerſt zur Wehre. Dieſes ſchwache Vertheidigungsmittel konnte aber nicht dem übermächtigen Angriff widerſtehen, welchen der Pfalzgraf Ludwig ſelbſt an der Spitze ſeiner 1200 Ritter und Reiſigen unternahm.

Etwa 200 Bauern warfen ſich in den befeſtigten Kirchhof und die Dorfkirche, und 300 oder 400 der Entſchloſſenſten gelang es, die Trümmer des nahen Schloſſes Ingolſtatt zu erreichen. Beide Stellen wurden jetzt das Ziel eines erbitterten Angriffs. Die im Kirchhof waren bald durch die Ueberzahl in die Kirche zurückgedrängt. Noch von dem Dach derſelben und vom Thurm herab wehrten ſie ſich grimmig und warfen mit Ziegeln und Mauerſtücken, wie ihr Pulver verbraucht war, und verwundeten Viele. Endlich zündeten die hineingeſchleuderten Feuerbrände. Kirche und Thurm verbrannten mit ihren Vertheidigern. Keiner vermochte ſich zu retten. (ſ. Anmerk. 1).

Härter war der Kampf bei dem alten Schloß. Der ganze Einbau war zwar ausgebrannt, es ſtand aber noch eine hohe, gute Ringmauer oder Zarchen und der Hauptthurm. Mit der höchſten Anſtrengung wurde gearbeitet, um die Thore mit Steinhaufen zu verrammeln. („Dennoch wurden ſie des arbeitens im Sloß mit ſtain tragen, taraſſen, wörfens vnd werens müde vnd craftlos“ Frieſe's Handſchrift). Die Schwarzen ſchoſſen heftig heraus und begehrten weder Gnade noch Friede. Der Pfalzgraf ließ jetzt das ſchwere Geſchütz herbeiführen, welches die Ringmauer ohngefähr in der Breite von 24 Fußen niederwarf. Da liefen drei Bauern heraus und vermeinten, bei dem Fürſten Gnade zu erlangen, wurden aber neben ihm von ſeinen eignen Trabanten erſtochen.

Anmerk. 1. Der mannhafte Ritter Schertlin von Burtenbach ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung: „haben wir zwo Meiln darvon bei einem Dorff vnd Schloß Jugelſtadt genandt, widerumb 4000 Bauren geſchlagen, von denſelben ſeindt 400 in das verbrentte Schloß geflohen, die haben ſich hart gewehrt, aber von vns geſtürmt vnd den andern Anlauff gewonnen, faſt alle erſtochen, vnd nit weit darvon in einer Kirchen 200 Bauren verbrentt. Alda ich mit ein Stein nahendt zur Todt vnd ſonſt hart verwundt worden.“ Aehnliches erzählt Frieſe's Handſchrift.

Digitized by Google

Mit um ſo größerer Freudigkeit ſtiegen jezt die Reiter: Grafen, Herrn, Ritter und reiſige Knechte von den Roſſen und traten zum Sturm an, denn ſie hofften, einen leichten Sieg zu gewinnen. (ſ. Anmerk. 1). Der ſumpfige, moſige Graben wurde mit Mühe durchwadet und ſie geriethen in einige Unordnung. Auf der Breſche aber trafen ſie verzweifelte Männer, die für ihr Leben fochten. Ein entſetzliches Feuer empfing die Stürmenden und der Kampf wurde überaus blutig. So ungern der Pfalzgraf es auch that, ſo mußte er doch zum Rückzug blaſen laſſen, um den Seinigen einige Erholung zu gewähren. An Hundert der Stürmenden waren gefallen oder tödtlich verwundet und unter dieſen viele edle Herrn und gute Geſellen.

Wiederum ſpielte das grobe Geſchütz in das zerfallene Schloß, und bedrängte hart die Bauern, die in den Trümmern kaum Schutz fanden, und das Feuer nur mit Handrohren erwiedern konnten. Zum 2ten Mal traten die Herrn mit ganzem Ernſt zum Sturm an. Da der Pulvervorrath der Bauern erſchöpft war, ſo gelang es jenen, in die Maueröffnung einzudringen. Schon glaubten ſie das Schwerſte gethan und jubelten laut. Siehe da erhob ſich hinter dem großen Zarchen noch ein Mäuerlein, etwa einen Spieß hoch, in das nur ein kleines Thor und ein Fenſter ging. Von der Höhe herab aber warfen die Bauern mit Steinen und ſtachen ſo heftig mit Spießen und Hellebarten, daß die Herrn in große Lebensgefahr geriethen und wiederum abziehen mußten. Es wurde für ein Wunder angeſehen, daß dieſesmal keiner von ihnen todt blieb. Die Steine jedoch machten wohl Beulen und Wunden, vermochten aber bei den ſtarken Harniſchen und Helmen nicht zu tödten („von etlichen der ſachen verſtändigen hab ich gehört, wo die Bauren darinen zu irren handrohren ſtain vnd pulvers genug gehabt, das man Jnen deſſelben tags ſchwerlich ichts angewonnen hette". Frieſe's Handſchrift).

Man mußte das erleſne Fußvolk erwarten, von dem oben die Rede war. Da die Stückmeiſter jetzt ſicher waren, von den Handrohren der Bauern nicht mehr beſchädigt zu werden, ſo rückten ſie ihre Geſchütze bis an den

---

Anmerk. 1. „auff das word von vielen guten Leuthen, Grafen, Herrn, Rittern vnd Knechten, ſo alle zu Roß abſtiegen, das Schloß zum Sturm für genommen, lieſſen alſo vngeordnet an". Haarer p. 96.

Rand des Grabens, erweiterten die Breſche und legten auch die innere Mauer nieder. Jetzt begann der 3te Sturm: das Fußvolk am Thore, die Herren an der Maueröffnung. Zuerſt gelang es einem Fähndrich mit einem gelb und ſchwarzen Fähnlein die Mauer zu erſteigen. Sogleich klimmten mehrere Fußknechte nach und bald waren drei Fahnen auf der Mauer aufgepflanzt. Da die Bauern kein Pulver und die Fußknechte keine Büchſen hatten, ſo wurde der Kampf eine Zeit lang mit großen Steinen geführt, die man im Grimm aus der Mauer brach und ſich zuſchleuderte. Wie auch die Breſche endlich gewonnen war, drängte die große Uebermacht den Reſt der tapfern Vertheidiger in die letzten Mauertrümmer zurück. Die Meiſten der Schwarzen fielen hier nach der entſchloſſenſten Gegenwehr. Auch die 50 freien Knechte ſtarben den ehrlichen Kriegertod. Ein kleiner Reſt zog ſich in einen tiefen Burgkeller zurück. Da ihm Niemand hier zu folgen wagte, ſo warfen die Bündiſchen durch die Maueröffnungen reichlich Stroh, Pulverfäſſer und zuletzt Feuerbrände hinein. Dennoch blieben in dieſer Mordgrube dreie am Leben, die ſich in der Dunkelheit retteten. Herr Lorenz Frieſe, des Biſchofs Geheimſchreiber, der am andern Tag nach dem Schlößlein Ingolſtatt ritt, zählte in demſelben noch 206 Leichname. Doch waren die der edlen Herrn, der Sitte gemäß, von ihren Knappen wohl ſchon weggebracht worden. (ſ. Anmerk. 1).

Während des Stürmens und Fechtens war die tiefe Nacht hereingebrochen und unter ihrem Schutz gelang es einer kleinen Schaar, unter Herrn Florians Führung, nach einem benachbarten Gehölz ſich durchzuſchlagen. In demſelben hatten ſich ſchon viele Flüchtlinge verborgen, da ſie während der ſchwereren Arbeit unbeachtet geblieben waren. Da man dieſes Gehölz in der Dunkelheit nicht angreifen konnte, ſo umſtellte es der Pfalzgraf mit ſtarken Wachen, um das Entweichen der Eingeſchloßnen zu verhüten.

In dieſer Noth ſprachen ſich die Entſchloßneren Muth zu, und verſuchten es, mit vereinter Kraft durchzubrechen.

Anmerk. 1. Erſt hub man an mit ganzer Gewalt,
Alda muſten ſterben jung vnd alt,
Gott geb ihnen allen gnaden
Das unglück hat ſie heuer getroffen,
Wer weiß wenn es bis Jahr wird offen,
An wen es wird gerathen.

Altes Volkslied.

(Th. Zweifel ſagt ausdrücklich, daß das Fechten hier bis an den frühen Morgen währte). In der Dunkelheit kam Herr Florian mit einigen Getreuen glücklich durch. Bei dem erſten Tageslicht fielen die ergrimmten Fußknechte in das Gehölz und würgten Alles nieder, was ſie noch antrafen. Die Elenden, welche zur Rettung auf hohe Bäume geſtiegen waren, wurden wie das wilde Geflügel herabgeſchoſſen. In dem ganzen Gefechte bei Ingolſtatt ſind nur 17 Gefangene gemacht worden.

Nach dem Sieg ritten die Fürſten auf die Wahlſtatt, nahmen die mit Speiſe und Trank wohl verſehene Wagenburg und das Geſchütz der Feinde in Beſitz und bezogen ein Lager bei dem Dorfe Moß. Noch in derſelben Nacht kam dort das abgefallene Fußvolk voll Reue und Zerknirſchung an. Niemand wollte jetzt eine Meuterei begonnen haben oder wiſſen, wie ſie entſtanden ſei. Herr Georg Truchſeß, der wohl wußte, wie viele Kriegsarbeit noch übrig ſei, fand es nicht für gut, eine weitere Unterſuchung anzuſtellen.

In dieſer Nacht wurden die Dörfer Bütthart, Sulzdorf, Ingolſtatt, Giebelſtatt und wohin ſonſt nur ſich Bauern geflüchtet hatten, ausgebrannt. In Giebelſtatt verſuchte es eine ſchwache Anzahl derſelben, ſich aus den Häuſern zu vertheidigen, und war in den Flammen umgekommen, bis auf ſieben. Dieſe krochen in das Geſträuch an dem Schloßgraben, wo ſie von einigen Reiſigen bemerkt wurden. Da dieſe dorthin zu Roß nicht kommen konnten, ſo riefen ſie ihnen im grauſamen Scherze zu: wer von ihnen die Andern erſtechen würde, dem wollten ſie das Leben ſchenken. Einer war ſo ruchlos, ſich der That zu unterfangen. Fünf von ſeinen Genoſſen ſtieß er richtig nieder, als er aber an den ſechſten kam, packte ihn dieſer. Ringend ſtürzten beide in den Schloßgraben und ertranken. Nach einer Sage ſoll man dort, als man einmal das Waſſer ablieſs, zwei Gerippe aufgefunden haben, die ſich feſt umklammert hielten.

Jacob Kol hatte ſich ſo zeitig auf die Flucht gemacht, daß er nach Eivelſtatt entkam. Seine eignen Verwandten und Mitbürger legten ihn in Bande und führten ihn nach Würzburg, wo ihn die Bürger in den grauen Eckartsthurm warfen. Dunkel iſt es, ob die Eivelſtätter den Verrath ſtrafen oder ſich dem Biſchof empfehlen wollten. Der geiſtliche Herr wenigſtens, der ſehr fein diſtinguirte, ſah die Sache ungünſtig an, und verurtheilte die Eivelſtätter, da ſie den Gefangenen nicht ihm, von deſſen Anweſenheit im

Digitized by Google

Lande ſie unterrichtet ſeyn konnten, ſondern den Würzburgern ausgeliefert hatten, das Doppelte der Brandſchatzung zu zahlen, was ſie ſonſt getroffen hätte.

Den Florian Geyer, den kühnen Mann, konnten auch ſo viele Niederlagen nicht beugen, ſeine Entſchlüſſe aufzugeben. Da er ſich von Würzburg durch ein ſiegreiches Heer abgeſchnitten ſah, ſo wendete er ſich nach dem limburgiſchen Gebiete bei Hall. Die Schenken von Limburg hatten, wie ſchon geſagt, die 12 Artikel angenommen und der Gaildorfer Hauſe war noch in keiner Schlacht geweſen. Von hier aus konnte man leicht in das Rotenburger Gebiet einfallen, und wären erſt die Schaaren, welche den Krieg begonnen hatten und die großentheils unverletzt geblieben waren, wieder geſammelt geweſen, ſo ſtand binnen wenig Tagen ein neues Heer in dem Rücken der verbündeten Fürſten. Geſchütz, Pulver und Waffen lagen in Rotenburg genug aufgeſpeichert.

Allein durch die Siege des Georg Truchſeß war auch in jener Gegend bereits Alles geändert worden. Der Gaildorfer Hauſe war zerſtreut. Die Limburger hatten ſich ihrem Herrn wieder unterworfen, und waren bei der neuen Pflichtleiſtung ſo gänzlich entwaffnet worden, daß Jedem nur ein Hackmeſſer zum Holzſchlagen verblieb.

Bei einem Verſuch, den Aufſtand zu erneuern, wurde Herr Florian von Geyer am 9ten Juni auf dem Speltich, nicht weit von dem Schloſſe Limburg, überfallen und mit den letzten Anhängern erſtochen. Das war das Ende der ſchwarzen Heerſchaar. (ſ. Anmerk. 1).

Anmerk. 1. In den beſſern Abſchriften der Eiſenhardiſchen Chronik heißt es: „Am Freytag darnach iſt Florian Geyer erſtochen worden auf der Spelt bei Limper.“ Mit dem letztern Wort bezeichnet der Volksdialekt das Schloß Limburg, und Spelt oder Speltich heißt ein Waldhügel nicht weit von demſelben, der ſich auf der Homanniſchen Charte findet. Reinhard, der eine ſchlechte Abſchrift des Auszugs aus Eiſenhard vor ſich hatte, las „Feld“. Nach ihm erzählten alle Neueren: Herr Florian ſei auf dem Feld erſtochen worden.

Digitized by Google

§. 30.

Sieg der Fürſten über die Oſtfranken.

Wer den Bauernkrieg nach der Schlacht bei Sulzdorf in das Auge faßt, ſieht, wie jetzt der Angriff gegen das eigentliche Herz derſelben gerichtet wurde. Dieſes befand ſich in dem Lande zwiſchen Würzburg, Meinungen, Bamberg und Rotenburg, und wären dieſe Städte eben ſo ſehr durch ihre natürliche Lage geeignet geweſen, eine Belagerung auszuhalten, als die Bürger noch zum Kampfe willig waren, ſo hätte die Kraft dieſes Herzſchlags den Lebenskampf der Gemeinfreien noch ſehr verlängern können. Während die Fürſten gegen den Mittelpunkt zudrängten und jeden Widerſtand niederſchlugen, flammte bereits an allen Endpunkten von Salzburg bis an den Bodenſee und längs des Rheinthals der Krieg wieder auf. Schon wurde Memmingen von den Algauern belagert, Weißenburg und Worms waren auf die Seite der Bauern getreten und in Cöln und zu Münſter in Weſtphalen begann der Krieg Theilnahme zu finden. (S. Anmerk. 1.)

Konnte nun die Stadt Würzburg nur 4 Wochen ſich vertheidigen, ſo mußten die Fürſten, wenn ſie nicht ringsum eingeſchloſſen werden wollten, ſich unverrichteter Sachen zurückziehen, und ihre Lage war, trotz der erfochtnen Siege, weit ſchwieriger als zuvor. So viel kommt darauf an, daß in einem Kriege dieſer Art der Mittelpunkt zu einem dauerhaften Widerſtand geeignet ſey. Es iſt wahr, eine große Stadt bietet unendlich viele Hülfsmittel zu einem Krieg dar. In ihr finden ſich Waffen, Waffenwerkſtätten, Geld und Lebensvorräthe aller Art. Der Bürger, welcher durch ſeinen Reichthum einer gewiſſen Unabhängigkeit ſich erfreut, trachtet auch gern nach politiſcher Selbſtſtändigkeit, zumal, wenn es mit einiger Bequemlichkeit geſchehen kann, und armes

---

Anmerk. 1. „Et Coloniae quidem totum fere mensem armati cives quotidie tributim conveniebant, ne nocturno quidem intermisso tempore, deque opprimendo non solum ordine Ecclesiastico, verum etiam Senatu consilia inibant. Sedata tamen res fuit absque sanguine.“ Steidanus p. 85. Ueber die 32 beantragten Artikel der Bürgerſchaft zu Münſter ſ. Geſchichte der Kirchenreformation zu Münſter ꝛc. von H. Jochmus p. 7 ꝛc.

Digitized by Google

Volk, das für guten Sold zu den Waffen greift, giebt es genüg. Deßhalb nahm auch im Mittelalter die Freiheit gern ihren Wohnſitz bei den reichen, kriegeriſchen Bürgergemeinden, und öfters, zumal wo nationale Antipathien dazukamen, wie in Italien, wurde ſie auch auf die Dauer vertheidigt. Noch in ſpäterer Zeit ſah man manche Bürgergemeinden, z. B. zu Münſter oder Magdeburg, ſich ſehr tapfer ſchlagen. Allein die Verbeſſerung des ſchweren Geſchützes hatte ſchon im Anfang des 14ten Jahrhunderts die Verhältniſſe aller mittlern Städte verändert, die durch ihre ungünſtige Lage jenen weitreichenden Kriegswerkzeugen bloßgeſtellt waren. Würzburg z. B. konnte, ſelbſt wenn es das Schloß im Beſitz hatte, nicht 8 Tage lang ſich halten, wenn erſt die 14 großen Nothſchlangen des Truchſeß auf einem überragenden Berge Stellung genommen hatten. Die Freiheitsluſt der einflußreichen Bürger würde durch die einſchlagenden Stückkugeln, die ihr Beſitzthum bedrohten, bald gedämpft worden ſeyn.

Den Führern blieb nichts übrig, als mit dem Reſt des Bauernheeres und allen Vorräthen, die ſie zuſammen zu raffen vermochten, ſich in die Berge zu werfen, etwa in den Gebirgskern zwiſchen Rhön, Speſſart und Vogelsberg. Gegen die Verhaue in den dichten Waldungen fanden die Reiſigen, die gefährlichſte Waffe gegen ungeübtes Landvolk, keine Anwendung, die wenigen Straſſen laſſen ſich leicht durchgraben oder durch hineingeleitete Bäche für Geſchütz ganz ungangbar machen, und wie zuverläßig die Fußknechte waren, haben wir ſchon oben geſehen. Im ſchlimmſten Fall ſtand hier Mann gegen Mann. Der Bauer, welcher ſein Handrohr zu führen verſtand, ſtreckte ſeinen Feind aus dem Waldgebüſch mit Sicherheit nieder, und was die Befehlshaber des verbündeten Heeres von Kriegskünſten anwenden konnten, würde durch die Ortskenntniß der Bauern vielleicht überwogen worden ſeyn. Dagegen bietet ſo ein Mittelgebirg Ausfallspunkte in fruchtbare Gegenden nach allen Seiten hin; Eiſenſchmieden, die dort ſelten fehlen, laſſen ſich leicht in Waffenwerkſtätte umwandeln, und kriegeriſche, durch Arbeit abgehärtete Männer giebt es in Ueberfluß. So bildeten die Berge nicht über einen Tagmarſch nördlich von Würzburg einen Stützpunkt, den der Truchſeß mit all ſeiner Macht ſchwerlich überwältigt hätte.

Zu Würzburg lagen noch 5000 Bauern, und man faßte ernſtliche Beſchlüſſe zur Vertheidigung der Stadt: alle Thore, die nicht durchaus nothwendig ſeyen, ſollten ver-

mauert oder mit Schutt und Miſt zugemacht werden; — die Vorſtädte Haug und Sand ſollten ſtarke Baſteien und Wehrlöcher erhalten; — alle nicht nothwendigen Brücken ſeyen abzuwerfen; — zu der Schanzarbeit ſollten Mönche, Nonnen und andere Pfaffen vorzugsweiſe verwendet werden, jedoch auch die Bürger Frohndienſte nach Kräften leiſten. Aehnliche Vorſchriften erhielten alle verbündeten Städte, und es wurde ihnen geboten, das Landvolk mit ſeiner beſten Habe und den Mundvorräthen aufzunehmen.

Am Tage nach der Schlacht bei Sulzdorf hatte Herr Truchſeß eine Zählung ſeines Fußvolks vornehmen laſſen. Bei dem Ausmarſch beſtand es aus 14 Schaaren, eine jede 400 Mann ſtark. Die Augsburger Schaar ergab ſich nach der Schlacht noch als die ſtärkſte, und dieſe betrug nicht über 300 Mann. Dann brach das vereinigte Heer aus dem Lager bei Moß auf, und traf gegen Abend in Heidingsfeld ein, was gänzlich geräumt war. Die Fürſten zogen mit ihren Rittern und Reiſigen in das Städtlein ein; der Truchſeß mit den Bündiſchen lagerte in den Gärten unten am Main gegen Würzburg zu, das Fußvolk aber nahm für ſich das verlaſſene Bauernlager oberhalb Heidingsfeld in den Beſitz. Bei dem „Holgarten“ wurde Geſchütz gegen Würzburg aufgepflanzt.

Noch ehe man abſaß, ritten Herr Georg, der Graf Wilhelm von Fürſtenberg und Herzog Otto Heinrich mit ungefähr 200 Pferden auf den Berg dem Schloß gegenüber und ließen alle Trompeter aufblaſen und die Heerpauken ſchlagen. Ueber den Schall waren die im Schloß von Herzen höchlich erfreut, die Bauern und Bürger aber erſchracken ſehr darüber. Den Marſchalk von Habern und den Ebert von Schwarzenberg ſendeten die oberſten Hauptleute in das Schloß, um ihre Ankunft anzuzeigen. Dieſe vollzogen den Befehl, obgleich ſie an der Schanze auf der Tell hart vorbei mußten. Als ein Zeichen ihrer Freude ließ die Beſatzung ihr ſämmtliches Geſchütz dreimal in die Stadt abgehen. Noch in dieſer Nacht räumten die Bauern die Schanze auf der Tell und zogen ihre vier beſten Geſchütze in die Stadt. Am andern Tag rückte der Graf von Fürſtenberg und der Marſchalk von Habern mit der Rennfahne vor, nahmen die Vorſtadt St. Burkard (das ſogenannte Mainviertel) und den Thurm auf der Brücke ein, ohne daß Jemand Widerſtand leiſtete. Zugleich zogen hundert Mann vom Schloß aus und beſetzten die verlaſſene Schanze

auf der Tell, wo ſie noch 5 oder 6 halbzerbrochene Carthaunen vorfanden.

In der Stadt Würzburg herrſchte unterdeſſen die größte Verwirrung. Manche Bürger, welche ſich bisher die Miene gegeben hatten, die Geiſtlichen zu verachten, nahmen jetzt ihre Zuflucht zu ihnen, und baten ſie flehentlich um Fürſprache. Und wirklich waren auch einige derſelben, wie Eucharius von Thüngen und Melchior von Seinsheim, gutmüthig genug, ſich ſchriftlich bei den Fürſten zu verwenden, ohne daß es viel half. Andere Bürger dagegen gedachten ſich zu vertheidigen, verteraſſeten die Thore, führten Geſchütze an den geeigneten Stellen auf und bereiteten Alles zur ernſtlichen Gegenwehr vor.

Herr Georg hatte am 6ten in der Früh die Stadt durch einen Herold auffordern laſſen. Weil aber aus derſelben ohne Unterlaß geſchoſſen wurde, ſo befahl er an mehreren Stellen Schanzen aufzuwerfen und die Gartenmauern auf der linken Mainſeite niederzureiſſen, um den Stückkugeln freies Spiel zu geben. Endlich kam der Herold zurück und berichtete: der Rath von Würzburg ſuche um freies Geleit zu einer Unterredung nach. Demnach wurden einige Abgeordnete der Bürgerſchaft und der Bauern nach Heidingsfeld geleitet, wo ihnen Herr Truchſeß mit ſehr ernſten Worten ihre Empörung vorhielt und begehrte, daß ſie ſich auf Gnad und Ungnade ergäben. Damit ſie aber recht wüßten, was unter der Ungnade zu verſtehen ſey, ſo gab er folgende nähere Beſtimmungen:

1) „Solten ſie ſich um brandſchatzung gegen den Bund und um mißhandlung gegen ihren Herrn vertragen.

2) Alle wehr, harniſch und büchſen überantworten, ohne erlaubniß des Bundes oder ihres Herrn nicht wehre tragen.

3) Urſacher des auffruhrs ſolten ſie annehmen, den Bundſtänden überantworten; welche ſolches nicht anzeigten, ſolten nach gefallen des Bundes geſtrafft werden.

4) Solten die von Wirtzburg ihrem Herrn dem Biſchof und Capitel von neuem ſchweren, wie von alters herkommen iſt, keine neuerung fürzunehmen, dergleichen bündniß, darinnen ſie geweſen, zu ewigen tagen nicht mehr anzunehmen, ſondern zu enthalten.“

Die Abgeordneten baten um einen Tag Verzug, damit ſie dieſe Bedingungen Denen, welche ſie abgeſendet hatten, mittheilen könnten. Am 7ten Juni Nachmittags um 4 Uhr überſchickte Würzburg ſeine Unterwerfung.

Digitized by Google

Am 8ten Juni um 7 Uhr in der Früh brachen die vier Fürſten und die oberſten Feldhauptleute mit allen ihren Reiſigen auf. Th. Zweifel, der mit im Zuge ritt, ſchätzte ſie auf 4000 Mann. Einiges erlesne Fußvolk folgte. Alle Thore waren verſperrt, und um die Stadt ritten mehrere Geſchwader, damit ſich Niemand über die Mauern retten könnte. Das Rennweger Thor allein wurde geöffnet, wo die Fürſten die Schlüſſel der Pforten und des Graueneckards-thurms in Empfang nahmen. Dort erging der Befehl: alle Bürger Würzburgs ſollten ſich auf dem Markte aufſtellen, die Bürger der Landſtädte vor der lieben Frauen-Capelle auf dem Judenplatz, die Bauern auf dem Rennweg. An dem Thor hielten die Rennfahnen und hinein zogen die Fürſten mit dritthalbtauſend Reiſigen mit großer Pracht. Dennoch erſchien es ihnen als ein ſolches Wagniß, daß den Reiſigen bei Lebensſtrafe verboten wurde, ohne Befehl vom Pferd zu ſteigen. Der Befehl galt an 5 Stunden.

Jedoch die Würzburger dachten an keine Erneuerung des Kampfes oder an einen treuloſen Ueberfall, der freilich in den engen Straſſen der Reiterei hätte verderblich werden müſſen. Auf dem Markte ritten die Fürſten mit einander auf, neben ihnen und gegen ihnen über die Grafen, Herrn, Ritter und Edelknechte, alle in vollſcheinenden Harniſchen. In ihrer Mitte ſtanden die Rathsherrn, Viertelmeiſter und andere gemeine Bürger von Würzburg mit entblößten Häuptern. Die Rathsherrn waren meiſt alte, graue Männer, und etlichen gingen die Augen über, denn ſie verſahen ſich nichts Anderes, als des Sterbens. Herr Georg ſprach ſie mit rauhen Worten an: wie ſie Alle gegen ihren Herrn meineidig und treulos geworden wären, und den Tod verdient hätten und dergleichen. Vier Nachrichter, die mit ihren breiten Schwertern bereit ſtanden, gaben dieſer Rede einen fürchterlichen Nachdruck. Da fielen ſämmtliche Bürger auf die Kniee und baten um Gnade. Das hochſchwangere Weib des Kannengießers Wießner drängte ſich durch die Menge, fiel dem Fürſten zu Füſſen und bat um das Leben ihres Mannes, der in dem Ring ſtand. Man wies ſie aber ab und bedeutete ihr, in ihrer Behauſung zu warten.

Die Fürſten gingen in die „Greden", ſtiegen in die Canzellei hinauf und beriethen ſich wohl eine Stunde lang. Darnach ſendeten ſie dem oberſten Feldhauptmann einen Zettel. Nach deſſen Befehl ließ er den Jacob Kol aus dem Grauen-Eckardsthurm herbeihohlen, aus der Verſammlung der Bürger den Bernhard Wießner, Kannengießer, Philipp Dietmar,

den Mahler, Hanns Leminger, den Bader zum Löwen, und Hanns Schiller, den Rothſchmid, ausſondern. Dieſe fünfe wurden ſofort mit dem Schwert gerichtet. Siebenzig weitere Bürger, die ſich bemerkbar gemacht hatten, wurden gefangen zum Graueneckart geführt. Dort nahm man eine 2te Sichtung vor; vertagte die Einen auf den Grünenbaum, während man 45 Andere auf den Frauenberg in die Gefängniſſe führte. Dieſe wurden jedoch bis auf dreizehn, die nachträglich hingerichtet wurden, gegen ſchwere Geldbuſſen wieder ledig gegeben. Die übrigen Bürger auf dem Markte gelobten wiederum ihrem Biſchof den früheren Gehorſam. (S. Anmerk. 1.)

Hierauf ritt Herr Georg zu den Bürgern der Landſtädte vor der lieben Frauen-Capelle, ließ 19 ausſondern und mit dem Schwert richten. Vergebens bot Schrauttenbach aus Carlſtadt 2000 Gulden für ſein Leben. Von den Bauern auf dem Rennwege wurden 36 Hauptleute und Fähndriche ausgewählt und ſofort enthauptet. Nach dieſem edlen Tagwerk gingen die Fürſten wieder in die Canzellei und nahmen einen erquickenden Trunk zu ſich. Darauf ritten ſie miteinander auf das Schloß und lagen zu Nacht oben. Die Leichname der Hingerichteten ließ man bis auf den 3ten Tag unbegraben liegen. Dann warf man die Bauern in eine Grube auf dem Rennweg, die andern beſtattete man im Leichhof. — Von den Hauptanführern zu Würzburg war nur Bermeter, genannt Link, rechtzeitig entronnen. Er ward ſpäter zu Nürnberg auf des Biſchofs Anſuchen enthauptet.

Den entwaffneten Bauern gab man weiſſe Stäbe in die Hände und entließ ſie aus der Stadt. Aber drauſſen waren ſie der Raubſucht und Mordluſt der Reiſigen und der Fußknechte Preis gegeben, und Viele erreichten ihre Heimath nicht wieder. (S. Anmerk. 2.)

Anmerk. 1. Des Truchſeſſen Georg Biographie erzählt p. 149, daß 200 Bürger und Bauern zum Tode beſtimmt waren, die bis auf 75 von den Edelleuten freigebeten wurden.

Anmerk. 2. „Den andern Bawern wurden All Ire weer vnnd Harniſch genomen. weyſſe Steblin In die Hend gegeben. vnd vor nachts auß der Statt gewiſen. kam darnach das geſchrey gein würzburg. wie etwan vil pawern am haim ziehen vnd ſonderlich etlich die auß der Statt Würzburg gefallen waren. erſtochen worden wern. Als dann bei der ſchlüpferlinsmul. Auch vmb Haidingsfeldt vnd Zwiſchen Würzburg

Ueberhaupt ſcheint es unbegreiflich, wie 2000 Bürger aus den Landſtädten und 3000 Bauern, zuſammen 5000 wohlbewehrte Männer, geduldig wie die Schafe einen Feind erwarten wollten, der ſeinen Blutdurſt hinlänglich bewieſen hatte. Nicht einmal die Anführer, welche ihr Schickſal vorausſehen konnten, machten einen Verſuch, ſich zu retten. Und doch war die rechte Mainſeite am 7ten Juni noch unbeſetzt, und der große Gramſchatzer Wald fing damals kaum eine Stunde weit vom Pleichacher Thor an. Auf den Fußſteigen durch denſelben ließ ſich der Speſſart oberhalb Gemünd mit Sicherheit erreichen, und wenn die eingeſchüchterten Leute auch nicht mehr fechten wollten, ſo konnten ſie doch wenigſtens ihre Köpfe retten.

Es läßt ſich nicht anders erklären, als daß der Rath zu Würzburg, der ſchon vor der Schlacht bei Sulzdorf ſeine Unterwerfung heimlich dem Truchſeß angeboten hatte, durch einen ſchändlichen Verrath an ſeinen Bundesgenoſſen ſich bei den Unterhandlungen mit den Fürſten Strafloſigkeit zu ſichern ſuchte. Die Auswärtigen müſſen durch falſche Vorſpieglungen hingehalten worden ſeyn, bis durch die reiſigen Geſchwader am 8ten alle Wege zur Flucht verſperrt waren. Der Titel 3 in den vom Truchſeß geſtellten Unterwerfungsbedingungen findet hier ſeine Auslegung.

Tags darauf wurde die Bürgerſchaft von Würzburg entwaffnet, und Zweifel zählte 80 Wägen voll Harniſche und Wehren, die auf das Schloß geführt wurden. Dann nahm ſich Herr Georg auch des Geſchützes an, unter dem ſich noch 4 Nothſchlangen, 2 der Stadt Rotenburg und 2 dem Grafen von Wertheim gehörig, vorfanden. Das übrige war leichtes Feldgeſchütz, unter ihm ein „Falkchen", das aus Stuttgart gekommen war, alſo wahrſcheinlich in Weinsberg genommen wurde.

Die Bürger mußten überdieß 8000 Gulden Brandſchatzung an den Bund zahlen, vorbehaltlich ihrer Strafe an den Biſchof, und die Mauern und Thürme der Stadt, dem Schloß gegenüber, bis auf den Boden abbrechen. Der Biſchof ſchrieb auch an alle ſeine umliegenden Dörfer und Landſtädtchen und forderte ſie auf, ſich in Gnaden und Ungnaden zu ergeben, und alle ihre Waffen und ihr Pulver

---

vnnd Haidingsfeldt vil todter körper In den weingarten am weg vnnd In greben lagenn. die erſchoſſen vnnd erſtochen warn. es war ain Jemerliches vnnd erſchrocken weſen." Th. Zweifel p. 538 b.

einzuliefern. Demnach wurden auch wirklich von allen Seiten Wägen mit Harniſchen, Hacken, Handrohren, Helleparten, Schwertern und andern Wehren herbeigeführt, von denen ſich die Kriegsknechte nahmen, was ihnen gefiel.

Bis zum 12ten lag das Heer zu Heidingsfeld. Die Kriegsknechte beraubten alle Dörfer und Städte, ſo viel ſie nur erreichen konnten. Die Fürſten verbrachten die Zeit damit, Brandſchatzungen einzutreiben — ſo mußte die Grafſchaft Wertheim 3000 Gulden ihnen bezahlen — oder Anführer herbeizubringen, die ſie ſofort hinrichten lieſſen. So erging es z. B. ſieben Bürgern aus Ochſenfurt. Daher ſagt ein Bericht (Material. p. 219) wohl mit Recht: „Sunſt drugen ſich in dieſem Leger fürwar vil ſeltzamer Practiken vnd ding zu, kürtze halb onnot, vil darvon zu ſchreiben.“

Unterdeſſen traf auch der Biſchof Wilhelm von Straßburg, Statthalter zu Mainz, mit 50 Pferden im Lager ein, und ſuchte um Hülfe nach, damit er den Vertrag, welchen er mit ſeiner Landſchaft geſchloſſen hatte, bequemer und ſicherer wieder brechen könne. Am 9ten, gegen Nacht, kam auch Markgraf Caſimir und ſein Bruder Hanns Albert auf den Frauenberg geritten, um daſelbſt ihren Bruder, den Domprobſt Friedrich, zu begrüſſen.

Markgraf Caſimir lag noch am 4ten Juni zu Leutershauſen, und brach, nachdem er in der Nacht Oberöſtheim bei Rotenburg hatte anzünden laſſen, am 5ten nach Markt Bürgel auf. (Von da ſendete er an dieſem Tag den Rotenburger Abgeordneten das Geleit). Am 6ten rückte der Markgraf in Uffenheim ein, und trieb Brandſchatzungen ein: von Uffenheim ſelbſt 1950 Gulden 45 Kreuzer, welche auf 30 Bürger, welche am meiſten betheiligt waren, ſo umgelegt wurden, daß Hanns Ziegenfelder allein 400 Gulden geben mußte; Ulſenheim mußte 400 fl., Welbhauſen 600 fl., Ergersheim 900 fl. bezahlen; das ganze Oberamt: 7175 fl.; wobei ſelbſt die Geiſtlichen zuſteuern mußten.

Zu Uffenheim langten auch die Abgeordneten von Kitzingen an. Zeitig waren dort Flüchtlinge von Königshofen her angekommen und bald hörte man von Ingolſtatt her ſchießen. Etliche der ſchlimmſten Buben wollten den Aufruhr erneuern, doch der Rath beſtellte Wachen, um die Ruhe zu erhalten. Beſonders durch Verwendung des Amtmanns Ludwig von Hutten, brachten es die Abgeordneten dahin, daß der Markgraf den Kitzingern ſo weit Gnade verhieß, daß er ihnen das Leben ſicherte.

Digitized by Google

Am 7ten rückte Caſimir in Kitzingen mit ganzer Macht, ohne Widerſtand zu finden, ein. Der Reſt der Bürgerſchaft — 3 Fähnlein waren ausgezogen — wurde auf das Rathhaus berufen. Während der Markt von den Markgräfiſchen beſetzt war, hielt Hanns von Seckendorf den Bürgern ihr Verbrechen in einer harten Rede vor. Darauf mußten ſie huldigen und Harniſche und Wehren ohne Verzug auf das Rathhaus liefern. Fünf Männer, die aus Burgbernheim mitgeführt waren, wurden während deſſen auf dem Markte enthauptet. Dem Markgrafen übergab man — wahrſcheinlich von Rathswegen — ein Verzeichniß Derer, die ſich bei der Empörung hervorgethan hatten. Er befahl, es zu verleſen, und die Angeſchuldigten in den Leidenhof zu führen, wo ſie die Nacht über in einem großen Keller verſchloſſen lagen.

Am andern Tag gab Caſimir eine ſehr umfaſſende Erklärung, wie er die zugeſagte Begnadigung verſtanden habe, denn er ließ ſieben und fünfzig Bürgern auf einmal und ſpäter noch 2 Brüdern, durch Meiſter Auguſtin, den Henker, unter dem Geheul der Weiber und Kinder, öffentlich die Augen ausſtechen. Vielen Andern wurden die Finger abgehauen; doch iſt ihre Zahl nicht genannt. Mehrere ſtarben bald nach der Blendung. Nachdem der Henker den Uebrigen ihr Geld und was ſie ſonſt von Werth beſaßen, genommen hatte, wurden ſie auf 10 Meilen weit von Kitzingen verbannt, und noch lange ſah man dieſe Unglücklichen an den Landſtraſſen betteln und den Markgrafen verfluchen, der ſchon in der Gruft zu Heilsbronn vermoderte. Einer Sage nach ſollen die Kitzinger gerufen haben: wir wollen keinen Markgrafen mehr ſehen, und deßwegen ſey die raffinirte Strafe gewählt worden. Zwei und fünfzig Bürger entwichen ſchuldbewußt aus der Stadt, von dieſen ſuchten ſieben Zuflucht zu Würzburg und wurden dort mit dem Schwert gerichtet. Kitzingen mußte überdieß 13000 Gulden Brandſchatzung bezahlen und das zerſtörte Kloſter herſtellen.

Zugleich mit dem fränkiſchen Heere wurden auch die Oberfranken zerſtreut. Durch die Sage von der Annäherung eines ſächſiſchen Heeres war Meinungen in große Aufregung gekommen; doch entfiel den Bürgern der Muth noch nicht. Sie nahmen die Bauern von Walldorf zu ſich in die Stadt, brachen die St. Martinskirche außerhalb derſelben ab, und ließen zuletzt ihr Siechhaus ſammt dem Kirchlein anzünden, damit kein Feind von da aus der Stadt Schaden zu thun vermöge. Am 2ten Juni kamen drei von Adel: Paul Truch-

ſeß, Thann von Herda und Wolf Diemann, warnten die Bürger und baten ſie, das Bündniß mit den Bauern aufzugeben. Sie ritten ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Dagegen bot Meinungen die Bauerſchaft von Oberfranken zur Hülfe auf.

Graf Wilhelm von Henneberg zauderte bis zuletzt mit den Bauern das Bündniß offen zu brechen, denn er hatte ihre Uebermacht ſchwer erfahren. Noch den Landtag zu Schweinfurt hatte er beſendet, wo ſein Abgeordneter ſich über die Zerſtörung der alten Stammburg Henneberg bitter beſchwerte. Die Nähe des churfürſtlichen Heeres, das am 2ten Juni nahe bei Waltdorf in der Michelau ankam, gab dem Grafen Muth, ſeine wahre Geſinnung zu beweiſen.

Am 3ten Juni rückten die Oberfranken, 7000 Mann ſtark, unter ihren oberſten Hauptleuten Schnabel und Scharr von Melrichſtadt nach Meinungen zu. Sie erwarteten ſo wenig die Nähe eines Feindes, daß ihre Weinwägen mit einer ſchwachen Bedeckung vorausgingen. Als dieſe in die Nähe von Dreißigacker kamen, überfiel ſie Graf Wilhelm, tödtete ihnen 40 Mann, und nahm mehrere Wägen; ging aber bei der Annäherung des großen Heeres eiligſt nach Waltdorf zurück.

Die Bauern, welche Gefahr ahndeten, zogen ſich durch das Weingarten Thal auf den Bildſtein, und verſuchten ſich zu verſchanzen. Ehe aber noch die Wagenburg geſchloſſen und die nothwendige Feldverſchanzung aufgeworfen werden konnte, rückte der ganze reiſige Zeug des Churfürſten durch den Grund bei Haßburg heran und begann ihr Lager aus vielen großen Stücken zu beſchießen. Obgleich die Bauern nur 17 leichte Feldgeſchütze, meiſt Falken und Hacken, mit ſich führten, ſo hielten ſie doch anfänglich das feindliche Feuer tapfer aus, und erwiederten es, ſo gut ſie konnten. Es gelang ihnen, den oberſten Büchſenmeiſter der Churfürſtlichen durch einen Hackenſchuß zu tödten, und nicht wenige Reiſige niederzulegen. Als aber durch 12 volle Lagen aus grobem Geſchütz an 200 aus ihrer Mitte gefallen und noch weit mehr hart verwundet waren, zogen ſie ſich gegen Abend nach der Stadt Meinungen zurück und erreichten ſie auch glücklich, und büßten nur einen Theil ihres Feldgeſchützes ein.

Hauptmann Schnabel, der das Gefährliche ſeiner Lage wohl begriff, wollte in der Nacht mit dem Heere abziehen, die Mehrzahl der Seinigen widerſetzte ſich aber, um die Meinunger nicht zu verlaſſen. Nun ſendete er Boten nach allen Seiten aus und gebot: „vf aller ſtarkſt mit manſchaft

Digitized by Google

vnd geſchoß, ſchaufeln, hacken vnd bikeln zu kommen.“ Am Pfingſttag lagerte ſich der Churfürſt mit ſeinem ganzen Volke auf dem Breuberg, that aber als ein frommer Feldherr an dem heiligen Tag keinen Schuß.

Unterdeſſen wurde Fritz Heffner, der Beutemeiſter, welcher von Walpurg und Rentweinsdorf einen Wagen mit Harniſchen unbeſorgt herbeiführte, bei Dreißigacker von den Reiſigen aufgefangen und zu dem Churfürſten gebracht. Unter der Bedingung, Unterhandlungen zur Vermeidung des Blutvergießens anzuknüpfen, wurde er begnadigt. Der Beutemeiſter trat demnach vor den Rath von Meinungen und trug vor: nicht blos der Churfürſt Johann, ſondern auch Herzog Philipp von Braunſchweig, Herzog Otto von Lüneburg, Markgraf Albrecht, Graf Wilhelm von Henneberg und 13 andere Grafen und viele Herrn und Ritter lägen vor der Stadt. Einer ſolchen Macht könne ſie unmöglich Wiederſtand leiſten. Johann ſey aber ein evangeliſcher Fürſt, der kein Blutvergieſſen wolle, jetzt ſey er mild und gütig geſinnt, unnütze Gegenwehr aber würde ihn erbittern. Daher möchten ſie ſich zeitig ergeben.

Der Rath ſendete hierauf, nachdem er für ſeine Abgeordneten Geleit erhalten hatte, „den Jörg von Bahra zw der Neuenſtadt, Hanns Büll vnnd Michel Schrimpf zw Munerſtadt, Hermann Schneider von Melrichſtadt, Johann Metzel von Königshoven vnd Bernhard Kremer zw Meinungen Schultheis“ ab.

Die Abgeordneten ſtellten zuerſt die Frage: warum der Churfürſt ſich feindlich vor einer Stadt lagere, die ihn nicht beleidigt hätte. Darauf ließ Johann ihnen antworten: auf dem Reichstag zu Worms habe er die kaiſerliche Reformation helfen aufrichten, daß Niemand den Andern das Seinige ohne Klageſtellung nehmen ſolle, nun finde ſich aber, daß in dem fränkiſchen Lande dem nicht nachgelebt würde, ſondern Raub, Plünderung und Brand herrſche. Dem wolle er als ein Erz-Marſchalk des Reichs ſteuern und die Wormſer Gebote handhaben. — Hierauf erklärten die Abgeordneten, die zuletzt zur Unterredung gelaſſen waren: es ſey keineswegs ihre Abſicht, alle Obrigkeiten abzuſchaffen, ſondern die unſäglichen Bedrückungen des gemeinen Mannes zu mildern und die Aufrechthaltung des Wortes Gottes zu bewirken. Ernſt erwiederte Johann: dieſe Antwort könne ihm nicht genügen, da ſie ihre Beſchwerden nicht, wie es die Reichsordnung erheiſche, anfänglich klagweiſe angebracht

Digitized by Google

hätten. Daß er ſelbſt aber das Evangelium vor Allem aufzurichten bemüht ſey, beweiſe ſein eignes Land.

Nachdem die Abgeordneten ſich insgeheim beſprochen hatten, baten ſie den Churfürſten: er möchte Meinungen in ſeinen Schutz nehmen, und 2 oder 3 Tage Friſt geſtatten, damit ſie dieſes an die verbündeten Städte und Lager gelangen laſſen könnten, die es auch ſicherlich annehmen würden. Auf dieſes ließ ihnen der Churfürſt antworten: weder von ihm, noch von ſeinen Vorfahren ſey es jemals gehört worden, daß ſie nach Menſchenblut gedürſtet hätten. Wer ſich ihm ergeben werde, dem wolle er den Leib ſichern, nur wenn ſie ein unrechtes Beginnen vorhätten, könne er ſie als Liebhaber der Gerechtigkeit nicht ſchützen. In Bezug auf die zu erſtattenden Kriegskoſten, werde er ſie ſehr billig halten. — So kam man überein, daß die Verſammlung zu Meinungen bis auf den andern Früh geſichert ſeyn ſolle; dann ſolle Jeder, der ſich dem Schutz des Churfürſten ergeben wolle, aus der Verſammlung ſich ausſchließen. Wer aber auch nicht ſich fügen wolle, ſolle doch ſicheres Geleit haben, bis er ſeine Heimath erreicht hätte. Der Schultheis von Meinungen ſagte für ſich und ſeine Gemeinde die Huldigung auf den andern Tag um 6 Uhr bei dem Kirchlein vor dem Thor zu. — Beſtimmt wurde zugleich, am 8ten ſey eine Verſammlung von Oberfranken zu Münnerſtadt zu halten, wo man ſich berathen ſolle, wie es mit der Ergebung in den Schutz des Churfürſten zu halten ſey. So wurde der oberfränkiſche Bund ohne Schwertſchlag zertrennt. (S. Anmerk. 1.)

Während dieſer Verhandlungen begab ſich der Feldhauptmann in die äuſſerſte Schanze, um zu entfliehen. Die Bürger von Meinungen aber, die auf einmal mit Loyalität erfüllt waren, und nicht mehr daran dachten, daß jener zu ihrer Hülfe gekommen ſey, legten Hand an ihn, und warfen ihn in den Thurm. Ja Einige wollten ihn erſtechen, wahrſcheinlich, um ihre eigene Gerechtigkeit nachzuweiſen.

Am 6ten Juni zogen die Bauern mit Zurücklaſſung ihres Geſchützes nach Melrichſtadt ab. Einige Hauptleute machten den Verſuch, Schnabel zu befreien, da aber die

---

Anmerk. 1. Den merkwürdigen Bericht über dieſe Verhandlung, welche die milde und gerechte Geſinnung des Churfürſten darthut, theilt Scharold in den „Beiträgen zur Geſchichte des Bauernkriegs“ mit.

Digitized by Google

Meiſten jetzt nur an eigne Rettung dachten, ſo mißlang es. Die Bürgerſchaft rückte auf das Todtenfeld bei dem Siechhaus und gelobte, von den Reiſigen umſchloſſen, ihrem Fürſten auf das Neue, Treue zu halten. Den geforderten Kriegskoſtenbeitrag von 3000 Gulden ermäßigte Johann, bei der Meinunger Flehen, auf 1000 Gulden. Der Churfürſt, den die Angelegenheiten ſeines eignen Landes riefen, überließ dem Wilhelm von Henneberg den Feldhauptmann Schnabel, der in das Schloß Maßfeld gelegt wurde, gab Meinungen in des Grafen Schutz und zog am 8ten ab, ohne ſich um das Geſchick der Oberfranken weiter zu bekümmern. Da die Abgeordneten zu Melrichſtadt nicht ſo ſchnell zuſammen kommen konnten, ſo unterblieb die dort angeſetzte Verſammlung, und demzufolge jede Vermittlung des Churfürſten. Das Volk, welches ſich in Hoffnung auf dieſe zerſtreut hatte, war ganz der Grauſamkeit des Biſchofs Conrad preisgegeben. (S. Anmerk. 1.)

Die Fürſten zu Würzburg, denen in der Hofhaltung es wohlerging, wurden durch ſchlimme Nachrichten von der Rheinpfalz her getrennt. Denn in Folge des Auszugs des Pfalzgrafen und der erfolgten Hinrichtungen war die Empörung mit verdoppelter Stärke losgebrochen. Nur zu ſpät gehorchten die Rheinfranken der Aufforderung ihrer oſtfränkiſchen Brüder, und wollten ſich ihnen ernſtlich anſchließen.

Anmerk. 1. Am 9ten nahm Churfürſt Johann die Stadt Hildburghauſen ein. Am 12ten war er zu Coburg, wo Abgeordnete aus Oberfranken anlangten, und um ſeinen Schutz baten. Er verwies ſie an ihren Biſchof. Neue Aufregung um Eiſenach und Gotha rief ihn zurück Dort wurden einige Anführer gerichtet. Ueberdieß mußten die Thüringer 40000 Gulden Kriegskoſten bezahlen. Auch zu Meißen, Weimar, an der Saale hatte es Tumulte gegeben. Die Jenaer verlangten Abſchaffung des Umgelds, die Torgauer hatten ein Kloſter zerſtört. Alle dieſe, wie auch die Voigtländer, wurden milde behandelt. Die Altenburger Bauern mußten Mann für Mann 2 Gulden entrichten, die Einwohner von Orla- und Neuſtadt, welche ſogar die 12 Artikel angenommen hatten, wurden um 2000 Gulden geſtraft. Ueberhaupt waren ſämmtliche Unruhen dort blos durch die Bedrückungen der Pfaffen und des Adels veranlaßt, welche der Fürſt ſelbſt mißbilligte, und Niemand empörte ſich unmittelbar gegen ſeine Herrſchaft. Daher ſeine Milde zu erklären. Die Anwohner der Elbe und andere Sachſen kamen ganz ohne Strafe davon, „quia caeteris modestiores fuerant“ Vrgl. Seckendorfii Comm. de Luth. II. p. 12. Vrgl. auch Sartorius p. 847.

Digitized by Google

Pfalzgraf Ludwig zeigte den andern Fürſten den Entſchluß an, nach ſeinem Lande ſich zu wenden. Am 13ten Juni zog er auch mit dem Herzog Otto Heinrich und dem Erzbiſchof von Trier wirklich ab, mit ihnen der Statthalter Wilhelm von Straßburg, den ſie in ſeine alten Rechte wieder einzuſetzen verſprochen hatten. Tags zuvor war ſchon der Truchſeß nach Schweinfurt aufgebrochen, wohin auch Markgraf Caſimir und Graf Wilhelm von Henneberg ihre Kriegsvölker führen ſollten. Der Biſchof von Würzburg aber bereitete eine Expedition in ſeine entwaffnete Landſchaft vor.

Am 12ten ging Truchſeß mit ſeinem Heer nach Pleichfeld ab und traf am andern Tag mit dem Markgrafen und dem Wilhelm von Henneberg vor Schweinfurt zuſammen. In dieſer Stadt lag noch eine ziemlich ſtarke Beſatzung von Bauern, und ſie zögerte mit der Uebergabe. Schon machte ſich der Truchſeß zur Beſchießung fertig, als durch Vermittlung des Grafen Wilhelm, Schirmherrn der Stadt, ein Vertrag zu Stande kam, wodurch ſich die Stadt nebſt der Bauerſchaft ergab. Jeder Bürger machte ſich anheiſchig, 10 Gulden für Brandſchatzung und Plünderung zu bezahlen (Th. Zweifel).

Fünf Hauptleute wurden auf dem Markt geköpft und viele andere ſonſt geſtraft. Graf Wilhelm bekam allein für ſeinen Schaden 5000 Gulden. Am 15ten lag das bündiſche Heer zu Haßfurt, am 16ten zu Eltmann. Das Städtchen Zeil wurde vom Biſchof von Bamberg mit Mühe gerettet, aber die Dörfer rechts und links von der Straſſe wurden vom Kriegsvolk wie gewöhnlich geplündert und aus Muthwillen angezündet. Am 17ten lagerte ſich das Heer zwiſchen Hallſtatt und Bamberg.

Der Biſchof Weigand hatte ohngeachtet ſeines Vertrags an den Truchſeß von Waldburg einen kläglichen Brief in das Lager nach Würzburg geſendet: er werde von ſeinen Unterthanen dermaſſen bedrängt und belagert, daß er und ſein Thum-Capitel nicht wüßten, ob ſie todt oder lebend ſeyen ꝛc. (Zeiliſche Handſchrift in des Truchſeſſen Biographie p. 149.) Dieſes Schreiben hatte großentheils Herrn Georg zum Zug nach Bamberg veranlaßt, obgleich aus Bamberg einige Geſandte, denen der Rath zu Nürnberg ſeinen Pfleger zu Schwarzenbruck, Heinrich Knoden, zuordnete, nach Würzburg kamen und ihm anzeigten: es ſey ein Zug nach Bamberg ganz unnöthig, da ſich die Bauerſchaft bereits mit dem Biſchof vertragen und zertrennt hätte.

Ein ſolcher Schrecken ging vor dem bündiſchen Heere

her, deſſen Siege in Jedermanns Munde waren, daß Niemand an Widerſtand dachte. Die Mannſchaften aus der Landſchaft zerſtreuten ſich in die nahen Waldungen, und 400 Bamberger Bürger, die ſich ſelbſt für die Schuldigſten hielten, ließen alles das Ihrige zurück und entflohen nach Nürnberg. Selbſt die Fußknechte, welche die Bürgerſchaft zur Aufrechthaltung der Ruhe um Sold angenommen hatte, wollten nicht bleiben, ſondern zogen nach Kronach ab, mit dem Anſchlag, ſich der Veſte Roſenberg zu bemächtigen.

Deſto höher ſtieg der Muth der Domherrn. Die, welche nach Nürnberg ſich geflüchtet und in der größten Angſt gelebt hatten, äuſſerten jetzt ganz unverholen: „Sie wollen dieſen Perſonen allein darum, daß Sie ſchon vorlängſt der Evangeliſchen Lehre anhängig geweſt, dermaßen zuſetzen, daß Sie die Zech mit den Köpfen bezahlen müſten.“ (Siehe Müllner p. 49.)

Einen Tag verhielt ſich das bündiſche Heer ruhig in ſeinem Lager. Weil nun aber Niemand Gegenwehr leiſtete und die Bürger kundlich mit ihrem Biſchof im Frieden ſich befanden, ſo ritten am 19ten der Truchſeß, Markgraf Caſimir und andere Herrn in Bamberg ein. Rath und Gemeinde, auf den Platz bei dem Domſtift berufen, leiſtete dem Biſchof wieder Erbhuldigung. Die Verſchreibung, die dieſem die Gemeinde ausſtellen mußte, enthält Forderungen, die man im Vergleich zu ähnlichen noch gemäßigt finden kann. (S. Anmerk. 1.)

Anmerk. 1. Die Bedingungen ſind: 1) Die Bürgerſchaft will ohne des Biſchofs Erlaubniß mit Niemanden mehr ein Bündniß eingehen; 2) die Schutzgenoſſen — Mundeten — ſpricht die Bürgerſchaft nicht weiter an, ſondern überläßt ſie dem Biſchof; — 3) Zinſen, Gülten, Zehnten ꝛc. werden wie ſonſt gereicht; — 4) der Vertrag mit dem Biſchof wird für erzwungen erklärt und aufgehoben. Bei Beſchwerden gegen den Biſchof ſoll die Bürgerſchaft ſich an der Entſcheidung des Reichsgerichts oder des ſchwäbiſchen Bunds genügen laſſen; 5) alle geiſtlichen Perſonen werden in ihre Güter und Freiheiten wieder eingeſetzt; 6) alle Waffen müſſen den Oberſchultheiſen überliefert werden, und ohne Bewilligung des Biſchofs dürfen keine andern gekauft werden; 7) alle Kelche und andere Kleinode ſollen den Kirchen ꝛc. zurückgeſtellt werden; 8) die Fähnleinführer ſollen verhaftet werden und dürfen nie mehr ſich anſiedeln; 9) wenn der Biſchof ſich mit dem Adel um Schadenerſatz nicht vergleichen kann, ſo ſoll die Sache dem Bund anheimgeſtellt werden; 10) jedes Amt hat dieſe Artikel

Digitized by Google

Nachmittags wurden 12 Anführer der Empörung, die man unterdeſſen ausgekundſchaftet hatte, auf dem Markte enthauptet. Das war in der Ordnung. Empörend aber fand man es, daß der Truchſeß, auf eine ſchlechte Angebung hin, 9 der reichſten und ehrenhafteſten Bürger verhaften ließ und ihre eingezognen Güter an 5 Privatperſonen, unter denen ſein eigner Schreiber ſich befand, willkührlich vertheilte. Um ſo ungerechter erſchien dieſe Handlungsweiſe, da gerade dieſe Bürger, und unter ihnen beſonders Hanns Seiler (ſ. Heller p. 90) und Erhart Stark es waren, welche durch ihren Einfluß und ihre Warnungen die Bürgerſchaft umgeſtimmt, und die Belagerung der alten Burg, wie die völlige Vertreibung des Biſchofs verhindert hatten. Gerade in ihrer aufrichtigen und treuen Anhänglichkeit an Luthers Lehre, deren wegen man ſie jetzt verfolgte, hatten ſie die Empörung zu mildern geſucht. In ihrem guten Gewiſſen wollten ſie trotz aller ernſtlichen Warnungen nicht zur Flucht ſich bequemen, durch die ſie ſich als ſchuldig bekannt hätten.

Hier ſchritt nun Nürnberg ein. Der Rath ertheilte dem Chriſtoph Kreß, ſeinem Geſandten und Kriegsrath, den Befehl: mit Bitten oder auf jede andere Weiſe für jene Ehrenmänner ſich zu verwenden, damit ſie wenigſtens zum Verhör kämen, ihre Sache rechtlich geführt würde und ſie des Leibes und Lebens geſichert blieben. Vermöge er nicht durch zu dringen, ſo ſolle er abreiten, damit Niemand in Franken ſagen könne, auch der Nürnberger Geſandte ſey bei der Vergieſſung ſolchen unſchuldigen Bluts zugegen geweſen. Der Erfolg iſt nicht aufgezeichnet. (S. Anmerk. 1.) Der Biſchof begehrte dagegen die Auslieferung der geflüchteten 400 Bürger, die ſich aber bei der erſten Kunde hievon nach allen Seiten hin zerſtreuten.

Acht Tage lang lag das Bundesheer zu Bamberg, während deſſen alle Städte und Aemter gleich der Hauptſtadt eine Verſchreibung ausſtellen mußten und ebenfalls gänzlich entwaffnet wurden. Der Biſchof erhielt vom Mark-

---

zu beſiegeln; 11) außer der Erbhuldigung haben die Städte die beſondere Zuſage bei Treue und Ehre zu leiſten, daß ſie ſich der empörten Bauerſchaft niemals mehr annehmen wollen.

Anmerk. 1. Es war dem Geſandten aufgetragen, ſich namentlich auch für die 3 Bürger Jac. Bayer, Ulrich Bauer und Achaz Rockenbach zu verwenden, von welchen der letztere noch 1530 Rathsherr war. Deshalb ſcheint die Vertretung gefruchtet zu haben.

Digitized by Google

grafen Caſimir und aus Sachſen etliche Reiſige, und man ließ ihm über, ſich mit der Landſchaft über den zu leiſtenden Schadenerſatz zu vergleichen. (S. Anmerk. 2.)

Nachdem das bündiſche Heer zum Abſchied Hallſtadt verbrannt hatte, rückte es nach Forchheim. Es führte große Heerden von Schaafen und Rindern mit ſich, die in den fränkiſchen Gemeinden geraubt waren. Ohne Unterſchied ließ es dieſelben auf Wiesmatten und Feldern weiden und die Hauptleute ſahen jeden Unfug nach. Da auch die Nürnberger Bauern, obgleich ihre Häuſer mit dem Wappen der Stadt bezeichnet waren, beſchädigt wurden, ſo gingen dieſe ihren Rath mit ſolchem Ungeſtümm an, daß ein Aufſtand zu beſorgen war. Auch hier ſchritt der Rath ein. Der Truchſeß verſchonte das Gebiet und zog über Fürth, hart an Nürnberg vorbei, über Gunzenhauſen Nördlingen zu. Denn ernſte Vorfälle riefen ihn nach Schwaben.

Schon vorher war Caſimir von Bamberg abgezogen, denn am 22ſten Juni befand er ſich mit ſeiner Heerſchaar zu Iphofen (ſ. Chronik von Windsheim). Bald nachher rückte er zu Neuſtadt an der Aiſch ein. Die Stadt hatte vergebens ihn durch Abgeordnete ſchon zu Uffenheim um Gnade bitten laſſen. Die Anführer der Empörung in der Stadt und Umgegend wurden ausgeſpürt und 18 zu Neuſtadt gerichtet. Hiebei wurde ganz willführlich verfahren. Denn der Kaſtner Bernbeck zu Neuſtadt, welcher dort er-

---

Anmerk. 2. Biſchof Weygand ging mit ſeinem Hofe nach Forchheim, um zu Bamberg den Gnadengeſuchen auszuweichen. Daſelbſt berief er ſeine Ritterſchaft hin und verglich ſich mit ihr über den Schadenerſatz, den die Landſchaft zu leiſten habe (Urkunde vom 3ten Juli). Der Schaden der Ritterſchaft wurde auf 170,000 Gulden von Sachverſtändigen geſchätzt. Derſelbe wurde bis zum Jahr 1529 von der Landſchaft durch den 20ſten Pfennig, und einer Heerdſteuer von 3 fl. ꝛc. abgetragen; und zwar ſo, daß ein jeder Adliche von ſeinen eignen Hinterſaſſen die Steuer bezog und über den Ausfall von andern, die nicht beſchädigt waren, entſchädigt wurde. Unordnungen konnten dabei nicht fehlen. Ein ähnlicher Vertrag wurde mit dem Domcapitel über die Entſchädigung der Geiſtlichen aufgerichtet. Der Domprobſt war beſonders in den Gütern zu Maineck und Büchenbach bei Erlangen beſchädigt worden. Auf der Reiſe durch die Landſchaft, wo der Biſchof die Erbhuldigung wieder einnahm, wurden noch Mehrere gerichtet. Damit war der Handel aus.

Digitized by Google

ſter Hauptmann war, kam durch, weil er 700 fl. bezahlen konnte, Moriz Wild, Wirth zu Erlbach, der daſelbſt den erſten Anſtifter ebenfalls gemacht hatte, ward verſchont, weil Caſimir gewöhnlich bei ihm im Quartier lag, und ſo ſeine Zeche durch einen Freibrief vergütete (ſ. v. Lang's N. Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth p. 197). Hierauf kam der Markgraf nach Markt Bürgel, was er bei dem erſten gefährlichen Vorrücken weislich verſchont hatte, ließ dort ebenfalls aus der Umgegend die Anführer zuſammenfangen und 43 mit dem Schwerte richten. Das übrige Landvolk mußte mit rothen Kreuzen bezeichnet auf den Knieen Abbitte leiſten und wurde wieder zu Gnaden angenommen. Die Windsheimer, über eine ſolche gefährliche Nähe entſetzt, ſendeten auch dem Markgrafen einen Wagen mit Wein, einen mit Brod und einen mit Habern, wurden aber gar ſchlecht angeſehen. Durchaus wollte der Fürſt ſeine Rache an dieſen Reichsſtädtern ausüben und gab ſich bei den Bundesſtänden alle Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, gegen ſie mit peinlicher Strafe und Brandſchatzung zu verfahren. Doch höchſt nachdrücklich ſtellte Nürnberg durch ſeinen Geſandten vor: Windsheim habe ſich durchaus bieder benommen, die Verſammlung der Bauern bei der Stadt hätte es nicht verhindern können, und Mundvorrath ſey nur deßhalb abgeſendet worden, um das eigne Verderben abzuwehren. So trug der Bund allein der Stadt Nürnberg die Unterſuchung gegen Windsheim auf, wodurch es ohne Schaden davon kam. (S. Anmerk. 1.)

Von Bamberg aus hatte Caſimir ſeinen Bruder, den Coadjutor von Magdeburg Hanns Albrecht, nach dem Schloſſe Plaſſenburg geſendet, um die Aufrührer auf dem Gebürg zu beſtrafen. Noch bei dem Abzug hatte er ihm dringend aufgetragen, den Empörern ohne Schonung die Köpfe abhauen zu laſſen. Um jeden Widerſtand niederzuſchlagen, ließ Caſimir öffentlich ausſchreiben: er ſey Willens, das Bundesheer in das Gebürg zu führen. Doch Niemand dachte ohnehin an offne Gegenwehr.

Anmerk. 1. Offen und bieder war auch das von Windsheim gehandelt, daß es durch öffentlichen Anſchlag die Bauern warnte, in der Stadt zu verharren, da es ſie nicht zu ſchützen vermöchte; während Würzburg ꝛc. die Bauern bei ſich hielt, um durch deren Preisgebung ſich Strafloſigkeit zu erkaufen.

Digitized by Google

Wie wir ſchon oben erzählten, war in dieſem Landſtrich eine bewaffnete Empörung wie in dem übrigen Franken gar nicht vorgekommen. Das Auseinandergehen des Aufgebots zu Baireuth war im Grunde die einzige Thatſache, die ſich als Widerſetzlichkeit auslegen ließ, und dieſe hatte Caſimir ſelbſt ſpäterhin ſcheinbar gebilligt. Eben ſo wenig gab es irgend einen allgemeinen Plan oder ein Volksmanifeſt. Bei den nachfolgenden Unterſuchungen zeigte Jeder ein anderes Vorhaben an: der Eine wollte, daß die Edelleute Bürger würden, der Andere frei in allen Teichen fiſchen, und Holz aus den Waldungen haben, ein Dritter, wie der Junker Thomas Gros, blos nach Pfaffengütern jagen, die aus dem Bambergiſchen geflüchtet wurden 2c. Deſto größerer Kunſt bedurfte es, um Aufrührer für die Gefängniſſe und Hinrichtungen aufzuſpüren. Kundſchafter gingen durch das Land und forſchten ſorgfältig nach jedem vorgekommenen Frevel, ja nach allen verfänglichen Worten. War einmal Einer angeſchuldigt, ſo half die Folter ſeinem Gedächtniß wunderbar nach und erwirkte ein ausgebreitetes Geſtändniß. Gerade die ſchlechteſten Buben, wie Sebald Schmid, Hauptanführer im Lager zu Geſeß, thaten ſich jetzt als Angeber hervor und wurden gern geſehen. Vergebens ſtellten die Rathsherrn von Kulmbach vor: Ihrem armen Verſtande nach ſchiene es ihnen zu hart, bloße unbeſonnene Reden peinlich zu beſtrafen. Alle Inquiſitionsakten mußten nach Onolzbach geſendet werden; ſelten genügten ſie den dienſteifrigen Criminaliſten daſelbſt und oftmals wurden ſie mit der Weiſung zurückgeſendet: **Item** noch das 2c. auf der Folter zu erfragen. Kaum ein bedeutender Ort war, in welchem nicht Mehrere gerichtet wurden, z. B. in Baireuth Hanns Frank, der Bürgermeiſter, in Wunſiedel Hanns Kolb, der Schneider, Jörg Zeerer und Hanns Voigt 2c.

Der Coadjutor machte ſich endlich auf die Heimreiſe nach Magdeburg, während die Wittwen der Hingerichteten und die verwaisten Knaben auf der Straſſe ſeinem Zug nachliefen, ihn verfluchten und mit Hohn zuriefen: ob denn ſchon alle Bauern erſtochen ſeien. — Dennoch gingen die Anſchuldigungen, das Verhaften und Foltern fort. Beſonders dienſteifrig bewieſen ſich hier der Hauptmann von der Grün zu Hof und der Geheimſchreiber Arnold. Letzterer reiſte auf des Fürſten Koſten im Lande herum, um immer noch mehr Empörer aufzutreiben. Selbſt die beſſern Beamten, welche einem ſolchen Beginnen Einhalt zu thun

verſuchten, wurden verdächtigt. Der Adel über die Erpreſſungen der Strafgelder von ſeinen Hinterſaſſen erbittert, hatte anfangs darauf angetragen: der Markgraf möge die Leute lieber an Leib und Leben ſtrafen. Dagegen bot ihm Caſimir die Hälfte der Strafſumme, die über 104,000 Gulden betrug. Endlich faßte der ehrenveſte Ritter Hanns von Waldenfels, deſſen Biederkeit und Treue über allen Zweifel war, den Muth, am Dienſtag nach Allerheiligen 1526 dem Fürſten in einem Schreiben zu erklären: „Es wären nichtswürdige unbedeutende Dinge, warum jetzt noch eine Menge armer Gefangnen bezüchtigt, gequält und unterſucht würde. Unterdeſſen müßten ihre verlaſſnen Weiber und hilfloſen Kinder hungernd verſchmachten. Diejenigen, die jetzt die Angeber und eifrigen Patrioten machten, wären gerade die ärgſten Böſewichter, denen der Prinz am wenigſten trauen ſollte. Er bitte ihn um alles in der Welt, jetzt einmal das Vergangene zu vergeſſen und ſein Herz zur Barmherzigkeit zu neigen.“

Damals war Caſimir ſchon nach Ungarn gegangen und hatte zu Onolzbach eine Statthalterei zurückgelaſſen. Dieſe faßte ſich ein Herz, Waldenfels Antrag zu unterſtützen und Caſimir mußte ſich zu einer Generalverzeihung entſchließen. Am 21ſten September 1527 ſtarb er 46 Jahre alt zu Ofen an der Ruhr. Die Leiche brachte man nach Franken. Unter den Verfügungen ſeiner letzten Jahre iſt beſonders das Edikt über die freie Predigt für uns merkwürdig, indem es ſeine Anſichten über die politiſchen Bewegungen der Zeit ausſpricht.

§. 32.

Das Blutgericht zu Rotenburg.

Die Erzählung kehrt zu dem Punkt zurück, von dem ſie ausgegangen war. Wir haben geſehen, wie von einer kleinen Parthei zu Rotenburg der Sturm herauf beſchworen wurde, den ſie nicht zu beherrſchen vermochte. Wir haben noch die letzten Handlungen derſelben zu geben. Doch wollen wir uns hier kürzer faſſen.

Die fränkiſche Bauerſchaft hatte in ihrer diplomatiſchen Unbeholfenheit und altväteriſchen Geradheit zwei der wichtigſten politiſchen Klugheitsſätze verletzt: daß man mit Niemanden einen Vertrag ſchließen ſoll, den man nicht zur

Erfüllung der gegenſeitigen Bedingungen zu nöthigen vermag, und daß man ſich keinen Bundesgenoſſen küren darf, der entgegengeſetzte Intereſſen hat. Die Bauerſchaft hatte durch Verträge mit den Fürſten von Mainz, von der Pfalz und von Bamberg ſich ſicher zu ſtellen geglaubt. Dieſe Verträge waren gültig, ſo lange die Bauerſchaft mit großer Heeresmacht im Felde ſtund, wurden aber zerriſſen, ſo wie ihr die Macht fehlte, die Aufrechthaltung zu erzwingen. Eben ſo hatte ſie die zuverläſſigen Bundesgenoſſen, den niedern Adel, den gemeinen Clerus und die Handwerke in den Städten nicht gehörig zu würdigen gewußt. Von den Fürſten jedoch, Grafen und den Patriciern der Städte wurde ſie natürlich hintergangen.

Faſt möchte es ſcheinen, der Innere Rath zu Rotenburg, oder, was hier eben ſo viel iſt, die Herrngeſchlechter, hätten nur deßhalb in die Einigung mit der Bauerſchaft am 15ten Mai gewilligt, um ihrer Sache mit deſto mehr Sicherheit entgegenwirken zu können. Geheime Nachrichten, die dem Innern Rath über Schwäbiſch Hall (vom 15ten Mai) aus Eßlingen von der Schlacht bei Böblingen zukamen, mochten ſeinen Muth nicht wenig erhöhen. Indem man dieſe Kunde unter der Hand verbreitete, ſchwächte man die Thatkraft des Ausſchuſſes. Jeder glaubte, ſich ſchon lebendig gebraten zu ſehen, wie den Pfeiffer des Helfenſtein. (S. Anmerk. 1.)

Kaum war Florian Geyer aus der Stadt geritten (am 16ten) als ſchon der Innere Bürgermeiſter Jörg Bermeter die beiden Rathsverſammlungen und Etliche vom Ausſchuß berief und vortrug: Menzingen ſey noch markgräflicher Diener und nehme es ſich doch heraus in dem Rath zu ſitzen, zudem ſey ſeine Gewaltthätigkeit unerträglich, indem er, ohne nach dem Rath zu fragen, mit Hülfe des Ausſchuſſes durchſetze, was ihm nur gefalle. Beſonders beſchwerte ſich der Bürgermeiſter über die zweite Einlaſſung

---

Anmerk. 1. In allen Briefen und Nachrichten jener Tage wird dieſe grauſame That beſonders herausgehoben, wie es ſcheint als ein Abſchreckungsmittel. So heißt es auch in dem Schreiben aus Eßlingen vom 15ten: „den haben ſie Im legers vor Allem volkh offentlich an einen pawn gepunden mit Ainer eyſen ketlin. Am Fewr In weylen vmb Jne gemacht vnd alſo laſſen verſchwitzen vnd verpraten. biß er geſtorben iſt. vnnd hat Her Jörig Truchſeß vnnd Ander grafen herrn vnd vom Adel holz Zutragen.“ Zweifel p. 407.

Digitized by Google

Dr. Carlſtadts durch Menzingen. Zuletzt trug er darauf an, der Aeuſſere Rath und Ausſchuß möge ihn ſeiner Pflicht entlaſſen und andere Rathsperſonen wählen. — Das Benehmen Menzingens, der jetzt auch berufen wurde, war höchſt trotzig. Mit Mühe beredeten ihn ſeine Anhänger, in die Stadtgeſetze ſich zu fügen und ſeinen Dienſt bei dem Markgrafen aufzugeben, wozu ihm eine Friſt von 14 Tagen erwirkt wurde. Auf jenen Antrag des Bürgermeiſters erwiederte der Aeuſſere Rath und der Ausſchuß: „das er der Außſchuß ſelbs gern nun mer der purden wider ledig ſeyn wöllten. Darumb geben vnnd ſtelten Sie aim Burgermaiſter vnnd Rat Allen volkomen gewalt haim. Wöllten auch bey Ainer gemaind, dwo ſie verpflicht wern handeln. Sie derſelben Irer pflichten ledig zu geben. Sie wären des regiments mued worden.“ Der Bürgermeiſter dankte und, ohne das Anerbieten geradezu anzunehmen, ſagte er: wenn etwas Schweres vorfalle, ſo habe ja der Rath immer die Macht, den Aeuſſern Rath und den Ausſchuß zu berufen.

So weit hatte ſich bereits die Stimmung verändert, daß nach wenigen Tagen Jos Deuſcher, ein Schulmeiſter, mit 2 geringen Männern, dem Ochſenhannes und dem Oswalt Barchat, es wagte, von Haus zu Haus zu gehen, um Unterſchriften zu einer Bittſchrift um Wiedereinführung der Meſſe nach altem Ritus zu ſammeln. Die Schrift war von einer geiſtlichen Feder, jedoch ganz zweckmäßig abgefaßt. Sie will den alten Glauben vom Abendmahl, obgleich er unbegreiflich iſt, und den chriſtlichen Gottesdienſt, bei dem ihre Vorfahren ſich beruhigt fühlten, unangetaſtet laſſen, und das Schulgezänke Luthers und Carlſtadts über das Sacrament aber den Gelehrten zuweiſen: „das behielten ſie billich In der ſchul. vnd verfurten nit die ſchoff des Herrn durch ſolliche Irige leere.“ Die Schrift war überdieß ſo weitläuftig abgefaßt, daß wohl ſelten ein Bürger ſie durchlas. So unterſchrieben ſich wirklich an 150. Dagegen ließ ſich auf Menzingens und Carlſtadts Veranlaſſung der blinde Mönch durch die Stadt führen und ſammelte Unterſchriften: wer bei Carlſtadts Lehre bleiben wolle. Da nun überdieß Einige von den erſten Kirchenſtürmern ſich laut äuſſerten: wenn die Meſſe wieder aufgerichtet werde, würden ſie waidlich dreinſchlagen, ſo fand der Innere Rath es für gut, die erſte Bittſchrift zu unterdrücken.

Ueberhaupt ſpielte der Innere Rath ſeine zweideutige Rolle mit vieler Klugheit. Den Gemeindeausſchuß ließ er

Digitized by Google

in Verwaltungsgegenſtänden ſich abmühen, in die er aus Unerfahrenheit nur ſchwer ſich zu finden vermochte. Erſt am 23ſten Mai wurde derſelbe mit der neuen Beſetzung der kleinern Dienſte und einer neuen Ordnung zur Verwahrung und Bewachung der Stadtmauer fertig. Unterdeſſen beſorgte der Innere Rath die wichtigen auswärtigen Sachen meiſt allein. Von dem Würzburger Verſammlungsrath war ihm dringend aufgetragen, von dem Marſche des ſchwäbiſchen Bundesheeres fleißig Kunde einzuziehen, und ihm darüber zu berichten. Der Innere Rath beſchloß auch, auf das ſorgfältigſte jenes Heer beobachten zu laſſen, aber keineswegs, um den Bauern dieſe Nachrichten mitzutheilen, ſondern um zur rechten Zeit dem bündiſchen Hauptmann und den Kriegsräthen, welche ihn begleiteten, entgegenzuſenden und über den Frieden zu unterhandeln, damit ihre Stadt nicht belagert werde. Wie der Rath jeder Mahnung, Kriegsvolk nach Würzburg ꝛc. zu ſenden, auswich, haben wir ſchon geſehen. Doch gab er es zu, außer den erſten 2 Geſchützen, die vor dem Frauenberg aufgeſtellt wurden, noch verſchiedene Ladungen von Kugeln und Pulver nachzuſchicken, wogegen er ſich von Bauern nicht nur den Beſitz der geiſtlichen Güter in der Stadt, ſondern auch in der Landwehr zuſprechen ließ. Wie denn auch die Schreiben an die Bauerſchaft in einem ganz brüderlichen Ton abgefaßt ſind. Zwar verweigerte der Rath, Holdenbergſtätten, das roſenbergiſche Schloß, anzugreifen, wie ihm befohlen war, um die Stellung bei Krautheim zu ſichern — beſendete aber doch den Landtag zu Schweinfurt. Als er am 1ſten Juni ſeine Abgeordneten in Würzburg abberief, weil der ſchwäbiſche Bund und der Markgraf in der Nähe unwiderſtehlich wüthe, ſchrieb er noch an die Bauerſchaft: „Vnſer freuntlich dienſt zuvor lieben Herrn Freund vnnd Brüder In chriſto.“ Wie aber die Verſammlung am Endſeer Berg zuſammen kam, ſendete ſie den Pfarrer von Tauberzell, Endres Röſch, herein, und er ging den Bürgermeiſter Bermeter auf offner Straſſe um einige Geſchütze an, die ſie gebrauchen wollten, um den grauſamen Tyrannen, den Markgrafen Caſimir, zu ſchlagen. Wie ihm das abgeſchlagen ward, wurde das Pfäfflein ſehr giftig, gab ganz ſpitzige Worte von ſich und ſagte: ſie wollten weiſe ſeyn, aber ihre Weisheit werde ſie verlaſſen, denn ſie ſey gegen Gottes Wort. Da fragte der Stadtſchreiber Zweiſel: in welchem Evangelium es denn geſchrieben ſtehe, daß

ſie ſo frevendlich und gewaltthätig handeln dürften? — So ſchied jener voll Zorn.

Der Innere Rath beſprach ſich mehrmals mit den vertrauteſten Männern des Aeuſſern Raths und des Ausſchuſſes, wie man mit dem ſchwäbiſchen Bunde Unterhandlungen anknüpfen könnte, um die Belagerer der Stadt abzuwenden. Den übrigen Ausſchußgliedern gefiel aber dieſes nicht. Denn ſie ſcheuten ſich, die Sache an die Gemeinden zu bringen, wo noch Viele bei der Bauerſchaft ſterben und geneſen wollten, und die jede Unterhandlung ſogleich nach Würzburg berichtet hätten. Zuletzt beſchloß man, Alles zu unterlaſſen und die Sache Gott zu befehlen.

Als nun am Pfingſttag die Nachricht von der Schlacht bei Königshofen ſich verbreitete, predigte Caſpar Chriſtan, der Commenthur, mit verdoppelter Heftigkeit: nicht die Bauern wären Schuld an den blutigen Verfolgungen, die ſie jetzt erlitten, ſondern die Obrigkeit, die ſie durch unerträgliche Bedrückungen zur Empörung bewogen hätte. Die aber, welche den armen Leuten ſelbſt die Schuld beimeſſen, „die wern Hund vnnd Schwein.“

Die ſichere Kunde von der gänzlichen Niederlage der Franken und von der nahen Ueberziehung Rotenburgs, welche jetzt nicht mehr zu verbergen war, erfüllte das Volk mit Schrecken, die Herrn aber von der alten Rathsparthei wurden wieder ganz lebendig und freudig. In einer ſtattlichen Verſammlung legte Bermeter alle Verhältniſſe vor und fragte, ob man nicht eine Geſandſchaft an den Truchſeß von Waldburg ſenden ſolle. Noch einmal verſuchte Stephan von Menzingen, ſeine Anhänger zu ermuthigen, und trug darauf an, die Stadt in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, Kriegsvolk anzunehmen und ſich mit aller Macht zu rüſten; ſey es auch nur, um gute Friedensbedingungen zu erlangen. Er wurde förmlich überſtimmt und man beſchloß: durch eine Botſchaft bei den Kriegsräthen des Bundes ſich zu entſchuldigen und um Gnade zu bitten.

Die Abgeordneten, welche zu dem Markgrafen Caſimir nach Uffenheim kamen, und in ungemein demüthigen Worten ſeine Vermittlung bei den Bundesräthen nachſuchten, wurden von ihm ſchlecht empfangen. In den härteſten Worten warf er ihnen ihre Treuloſigkeit und den Vertrag mit den Bauern vor, und drohte: perſönlich bei den Bundesräthen in wenig Tagen gegen ſie zu ſprechen. Schwäbiſch Hall und Nürnberg dagegen waren als Reichsſtädte freundlicher geſinnt.

Digitized by Google

Den Geſandten an die Bundesräthe, Erasmus von Muslor, Cunrat Eberhart und Thomas Zweifel, als ſie am 7ten Juni in Heidingsfeld einritten, rief das Kriegsvolk zu: „Ey kumpt Jr. kriecht Jr Zum krewz. es iſt eben Zeyt. wir wöllten ſunſt ſelbſt ſein komen. vnnd euch dahaim geſucht haben.“

Zu weit würde es führen, die nun erfolgten Unterhandlungen zu erzählen, die Th. Zweifel vollſtändig giebt. Es genüge: der Truchſeß von Waldburg, von den Fürſten beauftragt, verlangte anfänglich: die Stadt Rotenburg ſolle dem bündiſchen Fußvolk einen Monatsſold (geſchätzt auf 40,000 Gulden) bezahlen und ihm, dem Oberſten Feldhauptmann, 100 Centner gutes Pulver überliefern; unbeſchadet jedoch der Klage des Biſchofs von Würzburg auf Schadenerſatz. Gegen den Bund ſollte ſie eine Urfehde unterſchreiben. — Der Rath von Rotenburg ſchützte die Armuth der Stadt vor, Herr Georg, welcher die Verhältniſſe beſſer kannte, gab den Rath: ihre überflüſſigen Getraidevorräthe zu verkaufen, damit ſie Geld bekäme. Er ließ ihr die dreifache Wahl: entweder den erſten Vorſchlag anzunehmen, oder von jedem bewohnten Haus in Stadt und Land 8 Gulden Brandſchatzung zu geben, unter der Strafe der Verbannung auf 30 Meilen Wegs für die Nichtzahlenden, und mit Vorbehalt der beſondern Strafe gegen die Anführer; oder zu geduldeu, daß der Truchſeß mit ſeinem Heer ſelbſt in die Landwehr ziehe, um die Strafe ſelbſt zu vollſtrecken. Der Rath, welcher den gedrohten Ueberzug am meiſten ſcheuete, ließ dem Truchſeß ein ſilbernes Credenzgeſchirr zuſtellen und verſtand ſich endlich dazu: von jedem Haus in den Ringmauern 7 Gulden oder im Ganzen eine Summe von 4000 Gulden zu bezahlen, 50 Centner gutes Pulver, und eben ſo viel in natura oder in Geld, den Centner zu 10 Gulden angeſchlagen, zu geben, der Bauerſchaft aber ſich nicht weiter anzunehmen, ſondern ihre Beſtrafung dem Bunde zu überlaſſen. — Erſparte man doch durch dieſe Preisgebung einen Gulden in jedem Haus der Stadt!

Wenn in bürgerlichen Kriegen die Bewegungsparthei über das Langbeſtehende einmal die Oberhand gewonnen hat, ſo muß ſie während der Dauer des Kampfes unaufhörlich weiter ſchreiten. Jeder Stillſtand iſt ein Rückſchritt. Die geringſte Theilnahme des überwundnen Gegners an der Staatsgewalt, überhaupt jede kleine Conceſſion, die man ihm gewährt, führt zum eignen Verderben. Da man

Digitized by Google

aber eine Gegenparthei ſelten ganz vernichten kann, ſo trete doch die Verſöhnung erſt nach der Vollendung des Kampfs ein, wenn die neue Ordnung auf der breiten Grundlage der materiellen Intereſſen im Volke ſchon feſt gegründet iſt. Wer aber ſo thöricht iſt, zu wähnen, daß eingeroſteter Ariſtokratenſinn jemals durch Schonung geſchmeidig gemacht, und daß langgewohnter Herrſcherſtolz durch milde Benützung des Sieges entwaffnet werden könne, der lege ſich lieber gleich ſelber den Strick um den Hals. Dadurch erſpart er den Gegnern, die dieſe Manipulation gewiß nicht unterlaſſen werden, ſobald er durch das Schwanken des Kampfes in ihre Hände gefallen iſt, wenigſtens einige Mühe. So iſt es ja zu allen Zeiten den Partheihäuptern ergangen, die ihre Zeit verſäumten, nicht minder denen zu Rotenburg. Hätten ſie die einmal errungene Obergewalt nachdrücklich und ſchonungslos behauptet, ſo konnten ſie mit dem ſiegreichen, auswärtigen Feinde auf eigne Fauſt in Unterhandlung treten, oder doch wenigſtens ihre Köpfe retten. Ihr Sturz wurde von den Gegnern ſehr klug herbeigeführt.

Schon bei den Unterhandlungen mit dem Truchſeß zu Heidingsfeld, welche der Innere Rath mit dem Aeuſſern und dem Gemeindeausſchuß zugleich führte, wußte die alte Rathsparthei den Ausſchuß, durch einen in das Schreiben eingelegten Zettel, bei den Fürſten ſo zu verdächtigen, daß er Treue und Glauben verloren hatte, wenn er etwa ſelbſt auf den Spruch der Fürſten ſich berufen wollte.

Zwiſchen dem 12ten und 14ten Juni fingen die Bürger, welche ſich ſelbſt für die Schuldigſten hielten, auszuwandern an. Nicht Wenige kamen zu dem Bürgermeiſter und zeigten an, daß ſie nach Nördlingen auf die Meſſe reiſten, oder ſonſt ihrem Gewerbe nachgingen. Man ließ ſie ziehen. Am 16ten entwich auch Ehrenfried Kumpf, der alte Bürgermeiſter, worauf ſein ganzes Vermögen ſogleich mit Beſchlag belegt wurde. Die Dörfer links von der Tauber fingen an, Entſchuldigungsſchreiben an den Rath einzuſenden. Das von Brettheim iſt kurz und charakteriſtiſch, ſ. Beil. Nr. 29. Die übrigen geben vor, ſie ſeyen von Brettheim zur Empörung gezwungen. Die Gemeinden, die zum ſchwarzen Haufen gehörten, reichten keine Zeile ein. Da wurde dem Innern Rath angeſagt, daß die entwichenen Bürger ſich in den benachbarten Dörfern aufhielten, die Bauern aufwiegelten und mit ihrer Hülfe die Stadt beſetzen und gegen den Bund vertheidigen woll=

Digitized by Google

ten. Man kam auf die Spur, daß die Franciskaner, deren Kloſter an die Stadtmauer ſtieß, nicht nur einem Theil der Entflohnen hinausgeholfen hätten, ſondern daß ihr Gebäude auch der Sitz einer neuen Verſchwörung ſey, die ſich der Stadt bemächtigen wollte.

Am meiſten war hier von dem Menzingen zu fürchten. Er war noch immer Mitglied des Steueramtes und mit großer Feinheit brauchte gerade ihn der Rath, die Brandſteuer von 4000 fl. von den Bürgern einzutreiben. Nach dem Vertrag mit dem Bund wurde ſie nicht wie anderwärts nach dem Vermögen ausgeſchlagen, oder vorzugsweiſe von den Reichſten unter den Aufrührern genommen, ſondern gleichheitlich von allen Haushalten erhoben. Während nun der Wohlhabende ſeine 7 Gulden ohne Mühe bezahlte, laſtete dieſe Steuer unendlich ſchwer auf den Armen, und Viele, die ſie nicht entrichten konnten, mußten mit Weib und Kindern hinwegziehen. Dadurch erreichte der Innere Rath nicht nur die Abſicht, das geringe Volk entweder empfindlich zu ſtrafen oder auszutreiben, ſondern auch den Menzingen bei demſelben hinlänglich verhaßt zu machen. Es entſtand ein großes Gemunkel in der Gemeinde, daß Herr Stephan, als einer der erſten Anführer und Redner, zu einer ſolchen „Plünderung" helfe. Wie der Innere Rath davon unterrichtet war, befahl er den Franciskanern aus ihrem Kloſter in das Bruderhaus zu ziehen, welches mitten in der Stadt lag. Dadurch war ihnen die Verbindung nach Außen abgeſchnitten. Dann ging er daran, ſich ſeines bitterſten Feindes zu bemächtigen.

Am 18ten Juni war das Kirchweihfeſt — wie in allen fränkiſchen Orten, ſo auch in Rotenburg der größte Freudentag des Jahrs — fröhlich herangekommen. Die alten Chriſten mochten es um ſo lieber begehen, da man ſeit 2 Tagen wieder angefangen hatte, in der Hauptkirche Meſſe und Veſper zu halten und die andern Gebräuche wieder einzuführen, die durch Carlſtadts Lehre abgeſchafft waren. Selbſt der Commenthur des Teutſchhauſes hatte ſich gedemüthigt, und wollte keine Schuld an der Aenderung des Gottesdienſtes haben.

An demſelben Sonntag wurde ſehr früh dem Bürgermeiſter angezeigt, daß in Menzingens Hauſe Pferde geſattelt ſtünden, und daß Alles zu einer Reiſe gerüſtet werde. Sogleich berief er den Innern Rath, und da in demſelben auch Chriſt Heinz, Menzingens treuer Genoſſe ſaß, ſo trug er dieſem auf, eine gefangne Perſon zu ver-

Digitized by Google

hören, damit jener nicht gewarnt werden könnte. Unterdeſſen wurde der Beſchluß gefaßt: die Stadtthore durch die Wächter genau beobachten zu laſſen und die Stadtknechte gegen den Erzfeind auszuſenden.

Dem Menzingen mag es ſchwer gefallen ſeyn, vor der Kirchweih zu entrinnen, wie er es leicht vermocht hätte. Wenigſtens die Predigt wollte er noch hören. Dieſe Zögerung war ſein Verderben. Wie der Gottesdienſt geendet hatte, trat er aus der Kirche, ſtolz wie er noch immer war in einen prächtigen Mantel von ſchwarzem Kamlott gewikkelt. Er ging auf den Markt zu und lehnte ſich in der Unterredung mit dem Tuchmacher Kilian Etſchlich, einem ſeiner treueſten Geſellen, an einen Goldſchmiedladen. Hier überfielen ihn die Stadtknechte, die Alles nach ihm ausgeſpäht hatten, und ſchleppten ihn nach dem Thurm zu. Auf dem Markt ſtanden viele Leute, und der Junker rief überlaut: helft ihr Bürger! helft ihr chriſtlichen Brüder. Da aber war keine Hülfe und Niemand rührte die Hand. Eine Stimme aus dem Volk ſchrie ihm zu: „Lieber, die Bruderſchaft hat ein End.“ Man verwahrte ihn in dem feſteſten Gefängniß.

Um die Bauern vor weitern Unternehmungen durch Schrecken abzuhalten, veranlaßte der Innere Rath den Junker Albrecht von Adelsheim und andere von Adel, denen er 6 Stadtknechte zugab, die Dörfer Spielbach, Lienthal, Schwarzenbronn ꝛc. abzubrennen und zu plündern. Wenige Tage darauf trieben einige Adliche auf eigne Fauſt im Namen des ſchwäbiſchen Bundes den Bauern von Neuſitz ihre Heerde weg. Am 23ſten predigte der Hauptpfarrer Dr. Deuſchlin: man ſolle Mitleiden mit dem gefangnen Bruder (Menzingen) haben und ihn aus dem Gefängniß erretten. Dafür ließ ihn nebſt dem blinden Mönch Hanns Schmid der Rath aufgreifen und in den Thurm werfen. Auch nach den Commenthur im Teutſchhauſe wurde gefahndet. Der aber hielt ſich verborgen und entrann. Mit ihm entkam der Barfüſſerbruder Melchior, der des blinden Mönchs Schweſter zur Ehe genommen hatte. Auch Jörg Spelt, Jörg Kumpf und Andere von den Herrengeſchlechtern, die ſich nicht mehr für ſicher hielten, entwichen jetzt. Doctor Carlſtadt lag in einer Kammer eines Hauſes verborgen, das an die Stadtmauer ſtößt. Als die Gefahr zunahm, ſoll ihn der Sage nach ein Fräulein von Badell in einem Korb über die Mauer herunter gelaſſen haben. Noch jetzt zeigt man das Fenſter, wodurch er entkam.

Der Truchſeß von Waldburg hatte ſich vorgenommen, ſelbſt im Rotenburgiſchen das Strafamt zu üben. Die neue Empörung in Oberſchwaben rief ihn aber eiligſt ab. Deßhalb beordnete er den Markgrafen Caſimir und den Erbmarſchalk Joachim von Pappenheim mit ihrem Volk und den Reiſigen von Mainz, Würzburg und Bayern nach Rotenburg zu ziehen, um deſſen Gebiet „mit der that Zu beſchedigen. mit todſchlag. Nam. prannd. Auch plunderſchatzungen. Darzu In all Ander wege. Sie nach gelegenheit der ſachen. vnnd Ains jeden Verſchulden Zu ſtraffen.“ So ſagt die Vollmacht, die er bei dem Abzug von Bamberg am 22ſten empfing.

Als der Innere Rath hievon Kunde erhielt, erſchrack er nicht wenig, denn er gedachte ſeines kleinmüthigen Benehmens gegen den Fürſten. Er ſendete ihm ſofort die angeſehenſten Männer, den Cunrat Eberhard, Hieronymus Haſſel und Karl Werniger bis nach Neuſtadt entgegen, um ihn zu bewegen, daß er nur mit einem Theil ſeines Kriegsvolks in die Stadt rücke, den andern aber auswendig lagern laſſe. Sie konnten mehrere Tage keine beſtimmte Antwort erhalten. Erſt in Burgbernheim ließ der Markgraf erwiedern: er werde mit allem Kriegsvolk und ſämmtlichen Geſchützen in der Stadt ſein Lager nehmen. Wenn man ihm dieſes verweigere, ſo müſſe er ſich den Eingang erzwingen. Uebrigens werde er auch in ſeinem Heere Ordnung zu halten wiſſen. Ließ auch ſogleich ſeinem Kriegsvolk bei Kopfabſchlagen befehlen: Niemanden im Rotenburgiſchen zu beſchädigen, ſondern für ſein eignes Geld zu zehren. Nur Heu und Stroh ſolle unentgeldlich gereicht werden. — Der Rath, ohne Ausſicht zum Widerſtand, mußte es ſich gefallen laſſen.

Am 28ſten Juni kam Wolf Chriſtoph von Wiſenthau, Feldmarſchalk, mit der Rennfahne an, und beſetzte das Thor, welches nach Burgbernheim führt, damit nicht Vereinzelte räuberiſch in die Stadt dringen könnten. Etwas ſpäter zogen Markgraf Caſimir und Joachim von Pappenheim mit ungefähr 2000 Mann und vielen Geſchützen in guter Ordnung ein. Das Kriegsvolk lagerte ſich in den breiteſten Gaſſen. Die Stücke wurden ſo auf dem Markt aufgefahren, daß ſie alle Hauptſtraſſen beſtreichen konnten. Die Scheunen ſah man alsbald aufgebrochen, die Roſſe darein gezogen und Heu und Stroh genommen. Sonſt blieb Alles unverletzt. Den Fürſten wurde nach alter Sitte ein anſehnliches Gaſtgeſchenk an Wein, Fiſchen und Habern gereicht.

Digitized by Google

Tags darauf ſendeten die Befehlshaber zwei Fähnlein Knechte und 300 Reiſige in 2 Haufen nach den Dörfern Brettheim und Orenbach und befahlen, dieſelben zu plündern und in den Grund auszubrennen. Das Gebot wurde ſchonungslos vollzogen. Die Brettheimer, welche immer noch auf Begnadigung durch den Rath gewartet hatten, ſetzten ſich zur Wehre und Mehrere wurden erſtochen. Die Fußknechte brachten 600 Häuptlein Vieh und 30 Wägen mit Beute heim. Die Orenbacher hatten keine Gnade nachgeſucht, aber alles bewegliche Gut in den Waldungen in Sicherheit gebracht. So erlitten ſie geringen Verluſt. Die übrigen Landgemeinden waren ſchon von Burgbernheim (den 27ſten) ſchriftlich aufgefordert, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, am 30ſten in Rotenburg ſich einzufinden und ihre Waffen abzuliefern. Jenes Brandgebot unterſtützte das Ausſchreiben. Dem Innern Rath ward unterdeſſen befohlen, ein Verzeichniß der Hauptaufrührer zu übergeben. Dieſes wurde alſo gefertigt. — In der Abendſitzung ſchrieb jeder Rathsherr den auf, welchen er als einen Hauptaufwiegler kannte, oder ließ ſich aufſchreiben, wenn es ihm ſelbſt zu ſchwer fiel. Perſönliche Mißgunſt und Leichtgläubigkeit, von Weibergeklatſch und Hörenſagen genährt, hatten hier volles Spiel; ſo daß mit den eigentlichen Rädelsführern die redlichſten Bürger zuſammengeworfen wurden. Aus dieſen Denunciationszetteln mußte der Stadtſchreiber einen vollſtändigen Auszug entwerfen, welcher als Geſammtverzeichniß der Empörer vom Bürgermeiſter dem Markgrafen zur Strafvollſtreckung überreicht wurde.

Nun herrſchte damals in Rotenburg, wie in manchen andern fränkiſchen Orten, eine wunderliche Sitte. Die Geſchlechter beſtanden meiſtens aus vielen Familiengliedern, die unterſchieden werden mußten; weil aber die Taufnamen durch die Gevatterſchaften immer ſich wieder fortpflanzten, ſo gewährten auch dieſe keine ſichere Erkennung. Da machte ſich das muntere Volk ſelbſt eine Bezeichnung. Irgend eine drollige Benennung, die von einer auffallenden Eigenſchaft oder Liebhaberei, von der Frau, dem Hauſe oder ſonſt wo hergenommen war, fügte man eben ſo oft an den Geſchlechtsnamen, als an den Taufnahmen, oder machte völlig einen Spitznamen daraus. Niemand nahm dieſen conventionellen Volksnamen übel, unter dem ihn jedes Kind kannte; aber Niemand war doch auch verbunden auf ihn zu hören. Da aber die Gewerbtreibenden die meiſte

Nahrung von Landleuten zogen, welche nach ihrer Gewohnheit gern den einmal gerühmten Verkäuſer wieder aufſuchen, ſo führte Jeder, der in ein wohlbegründetes Gewerb eintrat, um ſich die Kundſchaft zu erhalten, den Namen des früheren Beſitzers nebenher fort. Das war ſein Hausname. So konnte es kommen, daß Mancher unter 3 bis 4 falſchen Bezeichnungen bekannt war, wobei ſein rechter Name in Vergeſſenheit gerieth.

Jene Angebezettel waren nun von den Rathsherrn nicht mit großer Umſicht gefertigt worden, denn ſie ſchrieben nach ihrer Weiſe die gewöhnlichen Volksnamen nieder. Thomas Zweifel, der brave Stadtſchreiber, hatte ſich wohl gehütet, irgend etwas an den Benennungen zu ändern. Wie nun der Markgraf das Verzeichniß der Empörer in die Hände bekam, ſo ſtaunte er nicht wenig über die ſonderbaren Benennungen und begriff leicht, daß man hiemit die Leute nicht würde auffinden können (ſ. Anmerk. 1.) Deßhalb trug er ſeinem Hofmeiſter Hanns von Schwarzenberg die Vervollſtändigung auf. Dieſer wendete ſich an den Stadtſchreiber und erſuchte ihn: Geſchlechts- und Taufnamen ordentlich beizufügen. Thomas Zweifel, der Unerſchrockenſte, ſo lange die Gefahr drohte, gab das Verzeichniß zurück und antwortete: getreu ſeiner Pflicht habe er die Namen zuſammengeſchrieben, wie ſie von den Rathsherrn aufgezeichnet worden wären; nähere Erkundigungen aber einzuziehen, ſtünde nicht in ſeiner Amtsbefugniß. So rettete er manche Köpfe ſeiner Mitbürger.

Als erſte Anfänger des Aufruhrs ſtehen in dem Verzeichniß oben an die 3 Prediger und Carlſtadt. Dann folgen Menzingen, Chriſtheinz und Ehrenfried Kumpf. Letzterer, obgleich alter Rathsfreund, wurde unerbittlich verfolgt. Als Anklagepunkte gelten: daß er den Carlſtadt unterſtützte, gegen des Raths Verbot zu Würzburg ein beſonderes Amt annahm, und als Schultheis für die Zerſtörung von Schillingsfürſt, Haldenbergſtätten und Schrotzberg ſtimmte. Die Erbitterung gegen ihn rührt aber wohl

---

Anmerk. 1. In dem Verzeichniß finden ſich z. B. der Weber bei vnſer frawen Capellenn der die grewſſerin hat — des plinden münchs ſchwager der Wagner. — Jorig Hörners Schwager in der Galgengaſſe ein Sailer — Ain Weber Im Bart Wittling genannt — der lang huter der ſeine weyber ſo übel hält vnnd ſchlecht ꝛc.

daher, weil er allein aus den Herrngeſchlechtern aufrichtig und ohne Rückhalt die Sache der Gemeinde ergriffen hatte. Das vergiebt eine Ariſtokratie niemals. Nach dieſen ſtehen noch 63 Bürger, gegen die man die Anklage kurz zuſammenfaßte: „Diß hernach geſchriben haben auch dem kaiſer vnnd fürſten herrn. aim Rat. vnd allen oberkait vbel geredt vnd allain bey den pawrn ſteen vnnd bleiben. Sie auch herein In die Statt laſſen wollen. den Rathherrn. Erbern vnnd Andre habhafften Burgern. durch die hewſer Zu lawfſen. Mit In Zutailen. offentlich getrohet vnd ſich horn laſſen.“ Von den Landgemeinden waren dreiſſig aufgezeichnet, die gerade den Herrn beifielen, darunter ſechs als Hauptleute und 3 Geiſtliche (unter ihnen der Pfaff Holenpach, Frühmeſſer von Leuzenbrunn, als der Bauern Syndicus).

Am 30ſten ging ſehr früh ein Herold mit einem Trompeter durch die Straſſen und berief bis um 7 Uhr alle Bürger auf den Markt. Wer nicht erſcheinen würde, ſollte nachſichtslos an Leib und Gut geſtraft werden. Daſſelbe ſagte ein Stadtknecht von Haus zu Haus an. Wie die Bürger auf dem Markte mit den Rathsperſonen beiſammen waren, ſo umſchloß ſie ein Ring von Reiſigen und Lanzenknechten. Alsdann hielt ihnen der Ritter Hanns von Seckendorf, Aberdar genannt, auf Befehl der Fürſten ihre Vergehungen und Frevel in der Empörung gegen den Kaiſer und ihren Rath, Brechung des Landfriedens, Zerſtörung von Klöſtern und Schlöſſern ꝛc. der Länge nach vor, und erklärte, daß die beiden Fürſten mit dem Kriegsvolk von dem ſchwäbiſchen Bund abgeſendet ſeyen, um ſie wieder zum Gehorſam zu bringen. Als nun hierauf der neue Pflichtbrief verleſen wurde, den Rath und Gemeinde mit aufgehobenen Fingern beſchworen, wie ihn der Ritter von Seckendorf vorſagte, ward Manchem wieder freudig zu Muth, der den ſchlimmen Handel hiemit abgethan glaubte. Da geboten die Heerführer, auch das Todesverzeichniß der Rädelsführer zu verleſen, und weſſen Namen genannt würde, ſollte unverzüglich aus dem Haufen der Gemeinde hervortreten. Nun waren aber theils durch Zweifels Vorſicht viele Namen ſo unkenntlich geblieben, daß Ritter Aberdar ſie nicht zu behandeln wußte und die bezeichneten ſich dem Aufruf leicht entziehen konnten, theils waren auch nicht Wenige zeitig gewarnt worden und entflohen, ſo daß in der That nur neunzehn in der Falle blieben, die man ihnen gelegt hatte. Fünfe von ihnen: Lorenz Diem der

Digitized by Google

Kürſchner, Jos Schad der Gerber, Fritz Dalk der Metzler, Melchior Mader der Schuſter und Hanns Mack der Weingärtner, warfen ſich im verwegnen Muth auf die Fußknechte, die den Ring ſchloſſen, drängten die Lanzenſpitzen zurück und entkamen glücklich. Das Kriegsvolk ſelbſt unterſtützte mitleidig ihre Flucht. Vier Andere riefen ſo laut und jammervoll um Gnade und daß man ſie wenigſtens zur Verantwortung kommen laſſen ſollte, daß ſie vorläufig in den Thurm gelegt wurden. Die zehn Uebrigen wurden aus der Gemeinde abgeſondert („ausgehämelt" ſagt die Chronik) und ergaben ſich ſtumm in ihr Geſchick. Es waren acht Handwerker — unter ihnen zwei Ausſchußglieder — der Magiſter Wilhelm Beſſenmayer, der Schulrector, und der Prieſter Hanns Kumpf, den man krank aus ſeinem Haus in den Ring trug. Dieſe wurden ſofort auf eben der Stelle, wo zur Zeit der Empörung der Galgen geſtanden hatte — weggenommen am Pfingſtabend — mit dem Schwert gerichtet. Die Leichname ließ man öffentlich auf dem Markte liegen bis zu Nacht, wo ſie der Todtengräber in eine Grube auf dem ſogenannten Judenkirchhof zuſammenlegte.

Nach dieſem Strafgericht ritten die Heerführer mit ihrem Gefolge auf den großen Hofraum der alten Burg, wo die Bauern aus der Landwehr verſammelt waren. Auch hier ward ein Ring geſchloſſen und Hanns von Seckendorf verlas wieder die neue Eidesleiſtung und das Todesverzeichniß. Wie es aber an das „Aushämeln" gehen ſollte, fand es ſich, daß bis auf Einen ſämmtliche Anführer der Bauerſchaft ſo geſcheidt geweſen waren, nicht ſich einzufinden. Den einfältigen Burſchen, Hännslein Holenpach aus Enzenweiler, fand man nicht der Mühe werth, allein zu richten, und warf ihn vorläufig in den Thurm.

Die Bauerſchaft legte, wie ihr befohlen war, ihre Waffen auf der alten Burg nieder, und man ſah mit Erſtaunen, was für gute Harniſche, Handrohre und Wehren aller Art, hier in Haufen lagen. Das Kriegsvolk nahm ſich davon, was ihm gefiel. Die Waffen, welche die Bürgerſchaft auf das Rathhaus bringen mußte, nahm der Rath etwas beſſer in Obacht.

Gern hätte Markgraf Caſimir den Stephan von Menzingen errettet geſehen. War er doch von gutem Adel, dazu ſein Lehenmann und Diener und hatte ſehr ſchlau den Schein angenommen, für ſeines Herrn Vortheil zu ſorgen, wie er denn auch ſtets im geheimen Verkehr mit ihm ſtand. Ueberdieß war Menzingens Hausfrau für ihren Eheherrn un-

Digitized by Google

ermüdet thätig. So wie dieſer gefangen war, hatte ſie ſich nach Bamberg aufgemacht und dem Markgrafen eine Bittſchrift um Fürſprache übergeben. Der ſchrieb auch wirklich aus dem Feldlager an den Innern Rath einen Brief, in dem unter Anderem: „So iſt doch an euch vnnſer gütlich Bitt, dieweyl gemelten von Menzingen vnnſer diener vnnd lehenman. derhalben wir Jme auch mit gnaden genaigt ſein. Ir wöllet gemelten von Menzingen ſöllichs ſeines gefängknuß an enntgellt ledig geben. oder Zum wenigſten. biß In Außfürung ſeiner vnſchuld betagen. daran erzaigt Ir vnns ſonnder gefallen. In gnaden gegen euch zu erkennen.“

So ſehr nun auch die alte Rathsparthei der Gunſt Caſimirs benöthigt war, ſo galt es ihr doch höher, einen alten Feind zu zertreten. Das Schreiben des Fürſten blieb unberückſichtigt. Dagegen nahm man der Margaretha von Menzingen einen Eid ab, Leib und Gut nicht zu verrücken. Den Fuhrmann, der gewagt hatte, die Ehefrau eines Rathsfeinds zu führen, warf man in den Thurm. Um aber jeder Verwendung zuvorzukommen, ſchrieb der Rath an den Truchſeß von Waldburg und ſtellte ihm die Nothwendigkeit, die Gefangnen zu richten, dringend vor. — Sobald der Markgraf in die Stadt kam, ließ er ſich die Urgichten vorlegen, die dem Menzingen, dem Prediger Deuſchlin und dem blinden Mönch auf der Folter abgepreßt waren. Menzingen hatte ſchwere Dinge ausgeſagt: daß er den Carlſtadt geſpeiſt habe, den Bürgern gerathen, einen Ausſchuß zu machen, als Steuerer ſeine eigne Steuer ausgelöſcht ꝛc. (ſ. Beilagen nr. 30.); doch enthielt dieſes wohl kein todwürdiges Verbrechen. Deuſchlins Ausſage beſchränkte ſich darauf, den Carlſtadt geherbergt und ſeine Lehre vom Sacrament gebilligt zu haben, und daß er gegen die Meſſe predigte und die Obrigkeiten ſchalt, weil ſie die Verkündigung des reinen Evangeliums verhinderten. Nicht viel mehr bekennt der Mönch. Um noch klarer zu ſehen, befahl der Markgraf dem Hanns von Schwarzenberg, mit Beiziehung einiger Rathsherrn die 4 Bürger zu verhören, welche man aus dem Ring entlaſſen und in den Thurm gelegt hatte. Der Hofmeiſter fragte ſcharf nach dem Benehmen Menzingens und der Prediger, und es ging deutlich hervor, daß er ſie zu retten gedachte: wenn nur gegen den Junker nicht geradezu ausgeſagt würde, daß er zu dem Bund mit der Bauerſchaft gerathen habe, und gegen die Prediger: daß ſie zum Abfall von der Obrigkeit und Ein-

Digitized by Google

ſtellung der Zinszahlungen aufgemuntert hätten. Die Angaben der vier Bürger waren auch in der That ſehr günſtig. — Am erſten Juli bewog Menzingens herzhafte Hausfrau einige Bürger, mit ihr vor den Markgrafen zu treten, und um ihres Ehewirths Leben zu bitten. Sie erklärte ſich unter der Hand bereit, 1000 oder 2000 Gulden Buße an Caſimir zu bezahlen.

Bald hernach verſammelte ſich der Rath in Hanns Jagſtheimers Haus (jetzt nr. 74.), wo der Fürſt wohnte. Dieſer ließ durch ſeinen Hofmeiſter ſtattlich handeln und verſuchte verſchiedne Wege, die 3 Gefangnen zu erledigen. Zuletzt verlangte er zu wiſſen, was denn die 2 Prediger außer Carlſtadts Lehrſätze ſonſt Aufrühreriſches geredet hätten. Da trat auf Geheiß des Raths Cunrat Eberhard auf und trug vor: der Rath könne in des Fürſten Begehren nicht willigen, denn wenn dieſer den Junker und die Prediger ungeſtraft laſſe, ſo hätte er den Zehnen, die geſtern gerichtet wären, höchſt unrecht gethan. Denn dieſe drei ſeien eben die rechten Anfänger und Häupter der ganzen Empörung. Zugleich beſtätigten es einige Rathsglieder, daß die Prediger auch gepredigt hätten: man ſolle keinen Zehnten, kein Klauengeld ꝛc. ferner entrichten. Dieſe Rathsherrn befahl der Markgraf abzuſondern, ihre Ausſage einzeln zu vernehmen und niederzuſchreiben. Sie blieb einſtimmig.

Nachdem der Fürſt noch mancherlei verſucht hatte, der Innere Rath aber unbeweglich blieb, und eine Klage an den Bund blicken ließ, ſo gab Caſimir endlich ſeine Schützlinge auf, und befahl ſie noch vor dem Morgeneſſen zu richten. Von Stund an wurde umgeſchlagen, Reiſige und Fußknechte ſchloſſen wieder einen Ring auf dem Markt, und der Stadt Söldner und Knechte brachten die Gefangnen herbei.

Der Kopf des Junkers Stephan fiel zuerſt, ihm folgte Doctor Deuſchlin (ſ. Anmerk. 1.), ihm der blinde Mönch.

Anmerk. 1. Deuſchlin trug eine Ahndung ſeines gewaltſamen Todes in ſich. Schon im J. 1517 ſchrieb er in einem Index in D. Hieronymi Opera: „nescio finem meum, nescio si sim dignus amore vel odio, quare tremens et pavens quotidie mortem exspecto.“ — Von Menzingens 3 Söhnen wurde der eine von Oswald Wernitzer auf der Trinkſtube erſtochen. Der letzte, Dietrich, hinterließ bloß einen unehelichen Sohn. Der Markgraf zog das Lehen ein. — Menzingens Wittwe heirathete den Hanns Häcker.

Digitized by Google

Dieſer weigerte ſich zu knieen, worauf der Henker ihn ſtehend richtete, aber das erſtemal fehlhieb. Die 4 Bürger, die man Tags zuvor verſchont hatte, kamen jetzt daran; dann 2 Bauernhauptleute von Ohrenbach: Hanns Waltmann und Lienhart Reutner, und Barthel Werder von Hilkertshauſen, nebſt dem Bäuerlein von Endſee. Dieſe Alle ſtarben mit großer Standhaftigkeit und Keiner verlangte nach der Beichte oder dem Sacrament. Weil man gerade in der Blutarbeit war, ſo ließ der Rath einen Schmied wegen Todſchlags, der Markgraf einen Fußknecht, und Ludwig von Hutten zwei Hinterſaſſen, die von ihm abgefallen waren, enthaupten; ſo daß das Blut die tieferliegende Schmidtgaſſe hinabrann. Die 17 Leichname blieben liegen bis zu Nacht, wo ſie der Todtengräber zu den früher Gerichteten in die Grube legte.

Auch die Bauerſchaft mußte ſchwere Buße zahlen, wobei Joachim von Pappenheim und Georg von Streitberg die Brandmeiſter machten und an 20000 Gulden heimgebracht haben ſollen. — Nachdem der Markgraf der Stadt Rotenburg einen Sicherheitsbrief von Seiten des Bunds nach erfülltem Vertrag, mit Vorbehaltung der Schadenerſatzanſprüche auf dem Rechtsweg, zugeſtellt hatte, zog er am 2ten Juli nach Blaufelden ab und gelangte über Creilsheim und Feuchtwangen wieder nach Onolzbach. Unterwegs wurden nicht Wenige mit dem Schwert gerichtet und andere Strafen vollzogen.

Die Weigerung des Raths, in dieſes Fürſten Anſinnen zu willigen und die Gefangnen ihm freizugeben, mußte die Stadt ſpäter theuer bezahlen. Allmählig kam Alles hier wieder in die alte Ordnung. Die beiden Rathsverſammlungen, ſo weit ſie noch vorhanden waren, traten zuſammen und erklärten, daß ſie vom Gemeindeausſchuß unrechtmäßig gewählt worden ſeien, und luden die früheren Bürgermeiſter und Rathsherrn ein, ihre Stellen wieder einzunehmen. Dieſes geſchah auch, nur daß an Ehrenfrieds Kumpf und anderer Entwichnen Platz diejenigen geſetzt wurden, die im neuen Rath auch zur Zeit der Empörung das Intereſſe der Herrengeſchlechter getreu verfochten hatten.

Dieſer neugebildete Rath ſtellte in allen Stücken die früher beſtandne Ordnung wieder her, ſo daß bald jede Spur der Volksbewegung verſchwand. Zu einem beſondern Geſchäft machte er es ſich, die Strafen zu vervollſtändigen. Den Kilian Etſchlich, den Tuchſcheerer, Wittling den Leineweber, Fritz Mälkner von Nortenberg und Weydner von

Detwang ließ er in den Thurm werfen. Später (am 12ten September) wurden ſie auf dem Markt enthauptet. Den Pfarrer Hanns Stäcklein von Neuſitz ſtellte man an den Pranger und brannte ihm ein Kreuz auf die Stirn und ließ ihn mit Ruthen ſtreichen, weil er zu den Bauern geſagt hatte: er verſtünde einen Nebel zu machen, um 300 Mann heimlich in die Stadt zu bringen. Alle Weiber vom Dorfe Detwang legte man eine Zeitlang in das Narrenhaus, weil ſie dem Commenthur eine Wieſe abgemähet hatten. Hanns Külwein wurde an der Stelle ſeiner Frau eingeſperrt, deren man nicht habhaft werden konnte. Hanns Herzog, Pfarrer von Weinsfeld kam mit dem Gefängniß davon, Georg Steinlein, der Vicar im Hoſpital, ward überdieß verwieſen. Mehrere andere Männer und Weiber wurden gebrandmarkt, mit Ruthen geſtrichen ꝛc. Um ein ewiges Gedächtniß der Beſtrafung zu ſtiften, ließ der Rath das Haus des Tuchſcheerers Etſchlich, wo ſich die verſchwornen Bürger verſammelt haben ſollen, niederreiſſen und Salz auf deſſen Stelle ſtreuen. Lange Zeit hieß dieſe: die verfluchte Hofſtätt. (S. Anmerk. 1.) — Der große Lienhart aus Schwarzenbronn, ein Hauptanführer der Bauern, hielt ſich lange verborgen. Da ſagte man dem Bürgermeiſter an, daß derſelbe zu Lendſidel im Wirthshaus ſich befinde. Sogleich ſendete jener den Spitalmeiſter mit einigen bewaffneten Reitern ab, mit dem Befehl: den Bauernhauptmann lebendig oder todt zu liefern. Lienhart wurde nach heftiger Gegenwehr, ſo ſtark er auch war, von der Mehrzahl überwältigt und erſtochen. — Einzelnes Köpfen, Augenausſtechen und Fingerabhauen kam noch im Jahr 1526 vor.

Während ſich der Rath alſo im Strafvollziehen übte, brach von einer andern Seite das Unwetter herein. Viele Edelleute in der Umgegend waren durch den Aufruhr, den ſie allein den Rotenburgern zuſchrieben, hart beſchädigt worden. Das offne Bundes-Edikt vom 10ten Juli verwies ſie aber mit allen Anſprüchen auf den Rechtsweg,

---

Anmerk. 1. Ueber hundert Jahre lang blieb die Stätte vom Volke gefürchtet, als ein muthiger Mann ſich entſchloß, ſie anzukaufen und daſelbſt ein Haus zu bauen. Er ließ ſich nicht warnen, obgleich man ihm Beſuche des Teufels prophezeite. Die Wohnung iſt fertig und ſteht heute noch, ohne daß ſich der böſe Geiſt eingefunden hätte.

Digitized by Google

deſſen Langſamkeit hinlänglich bekannt war. Sie beſchloſſen, ſich ſelbſt Rache zu nehmen. Adam von Thüngen, ein Vetter des Biſchofs Conrad von Würzburg, ſtellte ſich voran. Er ſchrieb einen Fehdebrief, in dem er klagte, daß in dem Hauſe ſeiner Mutter zu Würzburg, wo dieſe mit ſeiner jüngern Schweſter wohnte, der Profoß der Rotenburger mit den Seinen Quartièr gewaltſam genommen und mehrere Kleinodien entwendet worden ſeien, die er auf dreimaliges Anfordern von Rotenburg nicht habe wieder erhalten können. Dann zog er, von dem Biſchof unterſtützt, am 13ten September, mit Achtzigen zu Roß und Fuß aus Würzburg und überfiel das Rotenburger Gebiet. Wie Schweinsdorf mit ſeiner Kirche bereits hell brannte, ſandte Thüngen den Fehdebrief, durch den er ſeine Ehre bewahren wollte, in die Stadt. Schnell wurden noch die Dörfer Nortenberg, Weyler, Hartershofen, Gattenhofen, Reutſachſen, Adelshofen, Ermezhofen und andere geplündert und niedergebrannt. Ueber 2000 Häuptlein Vieh und viele Wägen mit Beute führte die Raubrotte mit ſich fort. — Bald darauf warf Thüngen 8 Wägen voll Wein nieder, die wohl 800 Gulden werth waren.

Jetzt gerieth erſt der Rath in große Noth. Die Bürgerſchaft war ſehr geſchwächt und entwaffnet, die Bauern, welche eine ſolche Rotte ſchnell zurückgewieſen haben würden, wagten es nicht, Waffen ſehen zu laſſen oder ſich zu ſammeln. Hundert Söldner, welche der Rath annahm, konnten nicht viel ausrichten. Deßhalb erwarb er ſich einen kaiſerlichen Schutzbrief (Eßlingen den 25ſten September) gegen die Angriffe von Thüngens und anderer Edelleute, und um deſſen Wirkung noch mehr zu verſtärken, ließ er eine weitläuftige Vertheidigungsſchrift gegen die Anſprüche von Thüngens ausgehen, in der beſonders die ſpäte Ueberſendung des Fehdebriefes und das Unedle, eine entwaffnete Landſchaft zu überfallen, hervorgehoben war. Durch dieſes Schreiben noch mehr erbittert, ſammelte Junker Adam ſeine Freunde und Helfer: den Wolfgang von Velberg, Georg von Rhein, Götz und Georg von Thüngen, Philipp und Hanns von Berlichingen, Veltin von Grumbach, Philipp von Roſenberg ꝛc. die zu Velberg nicht weniger als 400 Reiſige, 600 Fußknechte und eilf Feldgeſchütze zuſammenbrachten. (Den Sold der Fußknechte ſchoß größtentheils der Biſchof von Würzburg vor. Alle Domherrn und andere Pfaffen daſelbſt gaben ihre Pferde und Knechte dazu und zogen zum Theil ſelbſt mit. Dreihundert Reiter unter

Digitized by Google

dem Hauptmann von Stein ließ der Biſchof bei Lauda zur Unterſtützung halten). Mit rothen Kreuzen bezeichnet, als ob ſie Bündiſche wären, fielen ſie Montag nach Exaudi 1526 in die Landwehr ein. Der Flecken Oberſtetten, der zuerſt angegriffen wurde, wehrte ſich hartnäckig. Die verborgenen Waffen wurden herbeigeholt und an 36 Feinde getödtet oder hart verwundet. Doch gewann die Uebermacht über die Schlachtgerüſteten die Oberhand. Der Ort wurde um 1800 Gulden gebrandſchatzt und Mehrere gefangen fortgeführt. Neun reiche Dörfer und mehrere Weiler und Höfe gingen binnen wenig Tagen in Flammen auf. Das wehrloſe Landvolk flüchtete ſich mit der beſten Habe in die Stadt. Zuletzt wurden die Feinde ſo keck, daß ſie ſich auf den der Stadt gegenüberliegenden Anhöhen lagerten und mit ihren achtpfündigen Feldgeſchützen über das Tauberthal herüberzuſchießen verſuchten. Nur 3 Kugeln erreichten die Stadt ohne Schaden zu thun. (ſ. Anmerk. 1). Die andern fielen in das Thal. Als aber die Rotenburger ihre ſchweren Stücke in der alten Burg auffuhren und der alte Hanns Boßler, der ſchon dem Schloß Würzburg ſo Viel geſchadet hatte, und ein Nürnberger Büchſenmeiſter die Feinde nachdrücklich in die Seite faßten, zogen ſich dieſe eiligſt zurück. Die Rotenburger Söldner zündeten nun dem Georg von Rhein ſeinen Weiler Geylingshofen an, wofür Junker Adam mit ſeinen Helfern der Stadt wiederum 9 Dörfer niederbrannte. Mit großer Beute zog er ab, die er im Schloß zu Thüngen mit den Raubgeſellen theilte.

Nach und nach waren in Rotenburg an 600 Söldner zuſammengekommen, aus Nürnberg allein 200. Da es zur Hülfeleiſtung zu ſpät war, ſo gingen ſie, um doch etwas zu thun, auf Plünderung aus, verbrannten dem Wolf von Velberg (ſ. Anmerk. 2) ſein Dorf Mittelbach, und ſonſt noch manchen ſchönen Hof der Edelleute. Dann entließ man ſie. Die Fehde wurde auf dem nächſten Reichstag zu Speier vertragen (Mittwoch nach St. Bartholomäus 1526),

---

Anmerk. 1. Dieſe Kugeln beſchreibt Zweifel alſo: „waren Auch die Stain mit erden außgefüllt vnd mit bley vbergoſſen vnd nit vber Sechs oder acht pfundig.“

Anmerk. 2. Ein Bauer dieſes Wolf von Velberg rühmte ſich: er habe den Dieterich von Weyler vom Thurm zu Weinsberg mit herabwerfen helfen; worauf ihn der Edelmann auf den Thurm führen und vom oberſten Laden hinunterſtürzen ließ.

und zwar ſo, daß jeder Theil ſeine Koſten und ſeinen Schaden trug, und alle gegenſeitigen Anſprüche abgethan blieben. Die Rotenburger gaben den Leonhard von Ehenheim frei, den ſie gefangen hatten, Junker Adam die Bauern aus ſeinem Burgverlies. —

Die eigene Noth brachte den Innern Rath auf mildere Geſinnungen. Die Waffen hatte er den Bürgern ſchon während der Fehde zurückgegeben. Jetzt gewährte er auch den Flüchtlingen, gegen deren Bitten er bisher taub geweſen war, ein geneigteres Gehör. Es kam eine Art Verzeihung für ſie zu Stande, wobei man die Bürger in 3 Klaſſen theilte. Sieben wurden gegen eine Geldbuße wieder aufgenommen, worunter Jörg Spelt und Lorenz Diem, jeder gegen hundert Gulden — 18 blieben verbannt, erhielten aber ihr Vermögen gegen eine Geldbuße von 10 bis 400 Gulden ausgehändigt — 25 mußten auswandern, ohne mehr als ihre Nachſteuer zu bezahlen. Die entflohenen Bauern ließ man ſämmtlich gegen eine Buße von 10 bis 100 Gulden wieder in die Heimath.

Unter allen Flüchtlingen hatte Ehrenfried Kumpf am dringendſten um Wiederaufnahme in die Heimath gebeten (ſ. Anmerk. 1.) und aufs herzlichſte angelobt, künftig als ein ruhiger, getreuer Bürger zu leben. Für ihn ſprach, ſo ſehr ſein Benehmen auch den Aufruhr befördert haben mag, ſeine unbeſtechliche Rechtſchaffenheit. Keiner aber wollte ſich jetzt mehr daran erinnern, daß Herr Ehrenfried den alten Rathsherrn in der Zeit des Volksungeſtüms die Köpfe gerettet, daß er die Geſandſchaft nach Würzburg nur gezwungen angetreten, daß er das Beſte der Stadt ſeinen Anſichten gemäß treu gewahrt hatte. Gerade ihn verfolgte man unerbittlich. Mit Mühe brachte er die Aushändigung ſeines Vermögens zu wege, gegen eine Buße von 400 Gulden. Die Heimath ſah er nicht wieder, was ihn ſo ſehr bekümmerte, daß er die 3 letzten Jahre ſeines Lebens als wahnſinnig galt.

Anmerk. 1. An den Rath ſchrieb Kumpf unter Anderem: „habet Barmherzigkeit mit mir. meinen weyb vnnd kynndern. gedenkſt der geverlichen Zeit. das Ir noch lewt Ains mals vff die mawren bedorffts. Ich ſag furwar. Gott lebt vnnd iſt yezund In ſeinem Regiment. Thut Barmherzigkait. Als wir wider bergern. Laßt mich wider zu meinen armen. betrübten. ſchwangern weyb vnnd kynnden ꝛc.“

Schon bei dem Zug nach Bamberg hatten dem Markgrafen Caſimir ſeine Räthe an die Hand gegeben, es ſey jetzt an der Zeit, ſich der von ſeinem Lande umſchloſſnen biſchöflichen Orte zu bemächtigen. Er zog es vor, tüchtig im Bambergiſchen zu brandſchatzen. Gegen die Herrn von Rotenburg trug er aber einen ſo tiefen Groll, daß er nach der großen Brandſchatzung noch mit einer Klage auf Kriegskoſtenerſatz hervortrat und die Abtretung der Dörfer im Aiſchgrund und vieler anderer Orte außerhalb der Landheeg durch einen Vertrag (Montag vor Kiliani 1525) erzwang. (Vergl. Benſens hiſtor. Unterſuch. über Rotenb. p. 455 u. 457).

§. 33.

Das Ende des Bauernkriegs.

Die ganze Anordnung dieſer Geſchichte des oſtfränkiſchen Bauernkriegs und der genaue Zuſammenhang deſſelben mit den Begebenheiten in andern Landſchaften, machte es nothwendig, auch von dieſen Erwähnung zu thun. Es iſt noch übrig, auch den Schluß derſelben beizufügen; was wir ſo kurz als möglich thun wollen.

Schon von Neckargorloch aus hatte Truchſeß von Waldburg unter dem 15ten Mai die Mainzer und Rheingauer nachdrücklich zur Unterwerfung aufgefordert. Schon unter dem 25ſten gingen Entſchuldigungsſchreiben von dem Rath zu Miltenberg ein und die ganze Mainzer Landſchaft war willig zur Unterwerfung. Wie demnach die Churfürſten von der Pfalz und Trier, mit dem Statthalter von Mainz und dem Frowin von Hutten, der ihnen von des Bundes wegen beigegeben war, den Main hinunterzogen, fanden ſie nirgends Widerſtand. Zu Miltenberg lagen die Fürſten am 15ten Juni und wollten nun ernſtlich auf Mainz losgehen. Doch ſchon zu Aſchaffenburg kamen am 17ten Abgeordnete von jener Stadt und Landſchaft entgegen. Biſchof Wilhelm war ohngeachtet ſeiner Standesvorurtheile dennoch mild und menſchlich geſinnt. Er ſelbſt hatte die ſchriftlichen Unterhandlungen eingeleitet und das Volk vertraute ſeiner Herzensgüte. So kam durch ſeine Vermittlung leicht ein Vertrag zu Stande, vermöge deſſen das Stift Mainz um eine Brandſchatzung von 15,000 Gulden verglich, die unter die Fürſten vertheilt werden ſollte. Zugleich ward neue Huldigung und Vernichtung der abge-

Digitized by Google

drungenen Verträge zugeſagt. Am erſten Juli ritt der Biſchof mit Herrn Frowin in Mainz ein. Die Bürger huldigten wieder auf dem Dietmarkt und zerriſſen ihre Verträge und Artikel. Nur 4 Hauptanführer wurden enthauptet, die übrigen kamen mit leichtem Gefängniß durch. — Herr Frowin, der die Beſtrafung der Landſchaft über ſich genommen hatte, war nicht ſo gnädig. Denn durch ihn verloren 9 zu Eltfeld im Rheingau und 3 zu Bingen die Köpfe.

In der Rheinpfalz hatten ſich unterdeſſen aus den früher empörten Haufen wieder an 8000 Mann geſammelt, und ihre Verwüſtungen in größerem Style fortgeſetzt. Eben hatten ſie das pfalzgräfliche Schloß Dürmſtein mit Gewalt genommen, und den Vogt ſammt der Beſatzung von 15 Mann zum oberſten Fenſter hinausgeſtürzt; dann die Burgen Neu Leyningen, Weſterburg, Polanden und Stauffen ausgebrannt, und drohten den Pfalzgrafen mit ſeinem Heer zu erwürgen.

In der Beſetzung von Oppenheim kam ihnen Herr Ludwig zuvor. Die Bauern brachen in der Nacht noch von Dalsheim auf. Der Marſchalk von Habern kam aber auf die Spur ihres Zugs (ſ. Anmerk. 1.), und bald folgte ihnen das ganze Heer nach Pfeddersheim nach. Indem die Bauern nur einen kleinen Theil der Reiſigen erblickten, ließen ſie ſich zu einem ungeſchickten Ausfall verleiten, und verloren, vom Geſammthaufen angegriffen, auf dem Rückzug einen großen Theil ihres Volks. Am 24ſten Juni wurde die Stadt heftig beſchoſſen (es geſchahen 262 Schuß) und ergab ſich endlich. Wie man am andern Tag die entwaffneten Bauern herausgeleitete, um die Hauptleute auszuſondern, und ſchon die Pforten hinter ihnen verſchloſſen waren, verſuchten einige Leute zu entfliehen. Die nächſten Reiſigen ſprengten auf ſie ein, die entfernteren folgten ihrem Beiſpiel und hieben ohne Unterſchied drein, und es entſtand ſo ein Gemetzel gegen Wehrloſe, deren über 800 fielen. Während der Pfalzgraf mit ſeinen Hauptleuten allen Ernſt anwendete, um der Wuth der Reiſigen Einhalt zu thun, entflammte der fanatiſche Churfürſt von Trier

Anmerk. 1. „vnd waren jhr je 43 in einem Glied gangen, vnd hatten in jhrem verlornen hauffen, je 27 in einem Glied, zur Rechten hand, neben dem großen hauffen, ziehen laſſen.“ Haarer p. 111.

Digitized by Google

dieſelbe, und ſtieß ſelbſt mehrere Fliehende nieder (ſ. Anmerk. 1.). Dennoch wurden aus den Uebrigbleibenden noch mehr als dreißig (nach Wendelſtein 46) und des andern Tags nach Einnahme der Stadt noch 24 (nach Wendelſtein 60) enthauptet (ſ. das Nähere erzählt bei Haarer p. 111 ꝛc.).

Im Lager zu Pfeddersheim fanden ſich Abgeordnete von Frankfurt, Worms und Speier ein, und durch Unterhandlung mit den Fürſten kam es ſo weit, daß in jenen Städten der Clerus wieder in ſeine früheren Rechte eingeſetzt ward, und alle neueren Verträge und Ordnungen der Gemeinden zerriſſen und vernichtet wurden. Nach der Einnahme von Freinsheim und Neuſtadt an der Hart brach das Heer gegen das Elſaß auf. Landau unterwarf ſich freiwillig. Nur Weiſſenburg wehrte ſich hartnäckig — noch zuletzt ein Zeichen, was auch eine ſchwache Bürgerſchaft zu thun vermag, wenn ſie tapfern Muth beſitzt. An einem Tag ſchlugen 600 Kugeln aus ſchweren Geſchützen in die kleine Reichsſtadt. Dennoch ſäumte ſie ſich nicht dieſes — für jene Zeit furchtbare — Feuer aus ihren 6 trefflichen Stücken, von denen 2 eiſerne Kugeln trieben, auf das Beſte zu erwiedern. Durch die Vermittlung der Geſandten vom Reichsregiment und der benachbarten Reichsſtädte kam endlich ein Vertrag zu Stande, wornach Weiſſenburg neu dem Kaiſer huldigte, 8000 Gulden und 6 Geſchütze den Fürſten gab (am 7ten Juli). Nach einigen Tagen trennten ſich die Churfürſten: der eine ging durch das Wasgau nach Trier, der andere über Germersheim nach Heidelberg. Die auf dem ganzen Heereszug noch weiter geköpft und ſonſt geſtraft wurden, übergehen wir. An Brandſchatzung ſoll der Pfalzgraf an 200,000 Gulden zuſammengebracht haben (Th. Zweifel p. 630). In Heidelberg ritt er ohne ſonderlich Gepränge mit 600 oder 700 Reiſigen ein, und ließ am 12ten Juli ein Hochamt zu Ehren der „ohnzertheilten dreyfaltigkeit“ halten, dem er mit ſeinem ganzen Adel und Hofgeſinde beiwohnte.

In Oberſchwaben waren während des Zugs des Truch-

Anmerk. 1. „Aderant huic caedi princeps Palatinus, et archiepiscopus Trevirensis Richardus: quorum ille quidem magna vi conabatur furentem militem retinere: hic autem non solum probasse, verum etiam multos ipse confodisse fertur.“ Sleidanus p. 85.

ſeſſen nach Franken in mehreren Gegenden die Unruhen wieder ausgebrochen. Beſonders thaten ſich die Ober=Algauer hervor, die eigentlich noch keinen Verluſt erlitten hatten. Der Erzherzog Ferdinand hatte ſich unterdeſſen der Stadt Füſſen bemächtigt, die Huldigung eingenommen und ſie durch den Hauptmann Juriſchitſch mit beträchtlicher Mannſchaft beſetzen laſſen. Es ſcheinen von dem Fürſten noch mehrere Verſuche gemacht worden zu ſeyn, die Algauer insgemein zu einer Erklärung zu vermögen, dem Hauſe Oeſterreich ſich zu unterwerfen. Bereits war ein Stillſtand bewilligt und ein Tag zu Kaufbeuern angeſetzt. Wie der Truchſeß daher über Nördlingen nach Wartenweiler zog, erhielt er vom Erzherzog den Befehl: Halt zu machen und die fernern Unterhandlungen mit den Algauern abzuwarten; außerdem würde er ſeines Dienſtes entlaſſen werden. Herr Georg fragte bei den Bundesräthen an, die ihm geboten, in ihrem Namen vorzurücken. (S. des Truchſeſſen Biographie Beil. 42, a., etwas abweichend in Pappenheims Chronik.)

Der raſtloſe Feldherr ging ſogleich auf Memmingen los, welches von den Bauern hart belagert ward. Die Gefahr war um ſo größer, weil in der Stadt ſelbſt eine Parthei das Landvolk begünſtigte, die nur mit Hülfe eines ſtarken bündiſchen Zuſatzes von der Rathsparthei niedergehalten wurde. Bei der Annäherung des Bundesheeres zogen ſich die Bauern über 20,000 Mann ſtark (Th. Zweifel) hinter das Flüßchen Luibach oder Luibas, das in die Iller mündet, zurück, gaben Memmingen Preis und boten das Land im Rücken auf. Einige Tage lang verſuchte der Truchſeß (vom 13. Juli an) vergebens die treffliche Stellung anzugreifen. Einige Scharmützel hatten keinen Erfolg und ſeinen Geſchützen wurde eben ſo tapfer geantwortet. Bei den Bauern befanden ſich nämlich jetzt mehrere kriegskundige Hauptleute und viele Fußknechte, die von Pauca zurückgekehrt waren. Einem ſehr gut angelegten Ueberfall entging Herr Georg nur durch ſeine Beſonnenheit. Erſt das Auffliegen ihrer Pulverkarren nöthigte die Bauern zum Rückzug, und ſie gingen bis zum Schlößlein Sultzberg über Kempten, wo ſie den Bundesräthen in dieſer Stadt nicht wenig Angſt machten. Ihre Stellung war hier noch beſſer und das nahe Gebirg verſprach Hülfe.

Um die Unteralgauer, die ſich bei dem feindlichen Heer befanden, abzutrennen, begann der Truchſeß nach alter

Digitized by Google

Weiſe, ihre Dörfer weit und breit anzuzünden. Den Bundesräthen, die ihm die Grauſamkeit unterſagten, ſchrieb er ganz lakoniſch: wenn ſie ihn lehren wollten, Krieg zu führen, ſo möchten ſie kommen und ſeine Stelle übernehmen, er wolle dann nach Kempten gehen, und mittlerweile auf den Pfählen ſitzen.

Zu der kräftigen Ueberredungsweiſe des Truchſeſſen ſoll Verrätherei gekommen ſeyn. Georg Frundsberg hatte von Mindelheim 3000 Fußknechte herbeigeführt. Der Hauptmann Walterbach, deſſen wir ſchon früher gedacht haben, hatte unter ihm in Italien gedient. Dieſen beſtach er durch eine Geldſumme, die Bauern zur Entfernung aus ihrer Stellung zu bewegen, als wenn dieſe gefahrvoll ſey. Es gelang und auf dem Rückzug nach Durach ging das Geſchütz vollends verloren. Da zerſtreuten ſich die meiſten Schaaren in den Waldungen und Thälern. Der Reſt erklärte ſeine Unterwerfung und lieferte nebſt den Waffen ſeine Hauptleute aus, die, 30 an der Zahl, enthauptet wurden. (S. Anmerk. 1.)

So ungern es auch der Erzherzog ſah, beſetzte der Truchſeß dennoch Füſſen und zwang die öſterreichiſche Beſatzung zum Abzug. Als er aber nach Durach, wo das Lager war, zurückkehrte, fand er, daß die Bundesräthe ſein ganzes Heer entlaſſen hatten, um den fernern Monatsſold zu ſparen. Vom Kaiſer empfing Herr Georg die größten Auszeichnungen und wurde Landesſtatthalter von Würtemberg, Erbtruchſeß des Reichs an der Stelle der Ritter von Seldeneck und erhielt die Herrſchaft Zeil. Der ſchwäbiſche Bund handelte ihm aber ſeine Gehaltsforderung von 30,000 Gulden (d. i. den 10ten Pfennig der Brandſchatzungen) bis auf 5000 ab.

Im Hegau und am Bodenſee war der Aufſtand, der daſelbſt noch nicht ganz aufgehört hatte, gegen Ende May's wieder heftiger aufgeflammt. Zell wurde von den

---

Anmerk. 1. Für den ſchwäbiſchen Bund war es die höchſte Zeit, daß die Sache beigelegt wurde. Die Stände, welche daheim ſo beſchädigt waren, vermochten den Sold für das Kriegsvolk nicht mehr zu beſtreiten. Georg von Wallenroth ſchrieb an den Teutſchmeiſter: er könne aus Mangel an Kleidung, Pferden und Geld nicht mehr bei dem Heere bleiben. Auch wolle kein einziger Knecht mehr in das Hegau ziehen. Andere Fürſten hätten ihre Truppen ſchon abgefordert ꝛc. ſ. Oechsle p. 226.

Digitized by Google

Bauern jetzt zu Lande auf das Engſte eingeſchloſſen und alle Zufuhr, die bisher von Conſtanz kam, abgeſchnitten. Bereits war die Noth auf das Höchſte geſtiegen. Da ſammelten Ueberlingen, Meersburg und andere Städte am Bodenſee ihre ganze Macht zu Sermatingen. Auch der Erzherzog unterſtützte ſie mit einigem Kriegsvolk. Die Hauptleute von Zell, Hanns Müller aus Thüringen und Hanns Maler gaben ihre Sache verloren, erklärten ſich für den Abzug und entwichen alsbald. Das meiſte Volk zerſtreute ſich, denn die Ernte war vor der Thür. Den Reſt ereilte der Graf Felix von Werdenberg mit jener Bundesmacht bei der Hölzinger Steig. Nach zweiſtündigem Kampf ergaben ſich die Bauern. Ein Theil derſelben entrann nach Hohentwiel zum Herzog Ulrich. Beſonders die Vermittlung der Schweizer ſtellte in jenen Gegenden die Ruhe dauernd wieder her.

Ein Aufſtand im Klettgau, den der Pfarrer Franz Rebmann noch im October erregte, ward vom Dietrich von Späth durch das Gefecht bei Kiſſenberg ſchnell niedergeſchlagen.

Durch die Alpenthäler: in der Grafſchaft Tyrol, in den Bisthümern Trient und Brixen, in Salzburg und Steyermark, hatte der Aufſtand arg gewüthet. Die That von Weinsberg, ſo viel Lärm ſie auch machte, ſchrumpft zuſammen gegen den Mord zu Schlamingen in Oberſteyer (ſ. Anmerk. 1.). Theils aber hatte man ſich vertragen, theils hatten ſich die Bauern nach gekühlter Rache von ſelbſt zerſtreut. So wurde es dem Niclas von Salm möglich, jenes Schlamingen zu überfallen, anzuzünden und ſich

---

Anmerk. 1. Die Hauptkraft des Steyeriſchen Bauernheeres beſtand aus Bergknappen, gegen welche Graf von Dieterichſtein, von dem Erzherzog Ferdinand mit 5000 Mann abgeſendet, ein Treffen verlor. Er zog ſich nach Schlamingen zurück, und ſein Kriegsvolk zerſtreute ſich theils im Städtchen, theils lagerte es draußen. Bei Tages Anbruch wurden die Unbeſorgten von Raſtatt her überfallen Die Söldner wurden erwürgt oder in die tiefe Ens geſprengt. In der Verwirrung drangen die Bauern auch in Schlamingen ein und überraſchten den trunknen Adel im Schlaf. In kurzer Zeit wurden über 3000 Kriegsmänner erſchlagen, und beſonders Keiner durchgelaſſen, der nicht Teutſch verſtund. Nur achtzehn vom Adel, unter ihnen der Dieterichſteiner, blieben verſchont. Vor ihren Augen enthaupteten ſie an 40 Adliche, jene ſelbſt aber führten ſie mit Ketten zuſammengekuppelt in das Schloß, welches ſie früher gewonnen hatten. S. Gnodal p. 116.

Digitized by Google

fortzumachen, ehe Hülfe herbeikam. Nur den Erzbiſchof von Salzburg belagerten ſeine Bauern noch hartnäckig in dem feſten Schloſſe ſeiner Hauptſtadt. Dieſer Prieſter, Matthäus Lang, war ein berühmter Diplomat, aber auch der gewiſſenloſeſte, boshafteſte Tyrann, wie er in Teutſchland eine Seltenheit iſt. Er verletzte frech die beſchwornen Freiheiten des Landes, beraubte das Vermögen der Kirchen, und erpreßte von dem armen Bergvolk ungerechte Steuern, die er in maßloſer Verſchwendung verpraßte; wobei Gelehrte und Künſtler, die er beſchützte, ſeine Großmuth prieſen. Die Verfolgung der evangeliſchen Prädicanten, denen das Volk anhing, hatte den Aufruhr ſchon das Jahr zuvor entzündet. Jetzt war die Hauptſtadt genommen und die Veſte ward zum Theil aus hölzernen, mit eiſernen Bändern umſchloſſnen Stücken beſchoſſen. Der Erzbiſchof ließ eine Art von Manifeſt ausgehen, worin er ſeine Sache gar trefflich darſtellte, und rief den ſchwäbiſchen Bund um Hülfe an. Dem Herzog Ludwig von Bayern, der ſchon Mehreres vergeblich gegen die Salzburger verſucht hatte, wurde jetzt Ritter Frundsberg mit ſeinen 3000 Mannen zum Beiſtand geſendet. Die Bauern ſuchten das Kriegsvolk an Stellen zu locken, wo ſchon Felſenſtücke bereit lagen, um es zu zerſchmettern. Der kluge Frundsberg wich Allem aus, und wußte nach einigen erfolgloſen Scharmützeln das Volk zur Unterwerfung zu bereden (den Vertrag ſ. Gnodal p. 113). Auch hier ſoll die Beſtechung und der Verrath der Anführer, beſonders eines Grubers, viel gewirkt haben.

Nur Geißmayer, des Biſchofs von Brixen Geheimſchreiber, erkannte den Vertrag nicht an. Er nahm den Schatz und das Silbergeſchirr ſeines Biſchofs, warb Kriegsvolk, empörte die Bauern an der Etſch und bemächtigte ſich faſt ganz Tyrols. Das dauerte bis in das andere Jahr. Frundsberg zog gegen ihn bis Brauneck. Mit einer kleinen Rotte entfloh Geißmayer mit den letzten Anhängern über das Hochgebürg nach Padua. Die Venetianer nahmen ihn in den Sold. Bald hernach ward er durch abgeſendete Meuchelmörder erdolcht. Das war das Ende des Bauernkriegs.

Als eine Episode gehört hieher noch die Expedition des Biſchofs Conrad von Würzburg: eine geiſtliche Rundreiſe, wie ſie ſich kaum anderswo findet. Nach dem Abzug

der Fürſten hatte Conrad zu ſeiner Sicherheit ein Fähnlein Fußknechte und den Caſpar von Rotenhahn in den Sold genommen, die man in die Bürgerhäuſer legte und denen man jeden Unfug nachſah, um ſie bei gutem Willen zu erhalten. Unterdeſſen wurde der Auszug vorbereitet. Schon die Urphede, welche man für die Stiftsgemeinden aufſetzte, und durch deren Unterſchrift ſie ſich eidlich verpflichten ſollten, allen fernern Anſprüchen an die althergebrachte, germaniſche Gemeinfreiheit zu entſagen, iſt ein merkwürdiges Aktenſtück, welches beweiſt, wie man ſich des Sieges jetzt zu bedienen gedachte. Da dieſe Urphede ziemlich weitläufig iſt, geben wir ſie im genauen Auszug.

Im Eingang läßt man die Gemeinde ſagen, daß ſie von dem Fürſten ſchriftlich gewarnt und aufgefordert worden wäre, ihre Beſchwerden zur billigen Milderung bei ihm anzubringen, aber aus eignem unrechtlichen Muthwillen, ohne alle Urſache, zu der aufrühreriſchen Bauerſchaft abgefallen ſey, und ſich aller ihrer räuberiſchen und mörderiſchen Handlungen — die nun einzeln genannt werden — ſchuldig gemacht habe. Deßwegen geſtehe ſie ein: der göttlichen, chriſtlichen, brüderlichen Liebe, den päpſtlichen und kaiſerlichen Rechten und dem Landfrieden zuwider gehandelt, Pflicht und Glauben vergeſſen zu haben. Demnach macht ſich die Gemeinde für ſich und alle ihre Nachkommen verbindlich:

1) „hinfüro nach ſatzung vnd außweißung der heiligen Chriſtlichen Kirchen wie die bißhero, loblich, getreulich vnd hinfüro durch ein gemein Concilium geordnet vnd geſetzt wirt, was Chriſtlich halten vnd erzeigen, vnd für vns ſelbſt nichts darwider furnehmen ꝛc. wöllen“;

2) „Alle die im Zug Hauptleute, Fähndriche, Waibel, Rentmeiſter oder ſonſt Befehlshaber geweſen ſeien, dem Biſchof auszuliefern, und dieſelben, wenn ſie auch entflohen ſeien und ſpäter ſich wieder einfinden würden, ſogleich zu verhaften“;

3) „Keine Einigung mit andern Gemeinden mehr zu ſchließen, ſondern Jeden, der zu Ungehorſam riethe, ſogleich anzugeben vnd zu verdienter ſtraff peinigen helffen“;

4) „vnſer lebenlang vber ein brotmeſſer Kein weher oder waffen mehr, wir werden das von ſeiner F. G. oder nachkohmen inſonderheit geheiſſen, haben noch Zu gebrauchen, Außgenommen heppen, holzbeichel, Sichel, ſenſen, haiben, Bickhel, Karſt vnd anderes Zur arbeit Dienſtlich

vnd dieſelben demnach Zu keiner andern Zeit oder arbeit, den darzu ſie gemacht ſein brauchen";

5) „dergleichen alle vnd jede vnſere oder gemeiner Stat, freiheit, brieff, Regiſter, Pettſchafft, ſilbergeſchir, vnd andere Zugehörende ꝛc. S. F. G. ohne verzug vbergeben vnd folgen laſſen";

6) „Alle vnſer lehen, freyheiten, herlichkeiten, gewalt oder gemeiner Stat einkommen vnd Nutzung, wie vnd welcher geſtalt vnſere vorfahren, eltern vnd wir die bißhero in gemein oder Inſonderheit ingehabt, genutzt, genoſſen vnd gebraucht, für vns vnſere erben vnd nachkommen genzlichen verzeihen, enteuſſern vnd hinfuro gar nichts damit Zu gewarten, dero Zuzuſtellen vnnd Ihres gefallens damit handeln thun vnd laſſen";

7) „Alle die ihnen verpflichtet ſeien, ſonſt oder während des Aufruhrs von der Pflicht loszuſprechen";

8) „alle thor der Stat auffgeben vnd öffnen, die thurn vnd Rinkhmauern an allen orten vnd enden, rigel, ſchrenkh vnd Schloß Zum fürderlichſten abbrechen vnd niderlegen, vnd die ohn erlaubniß S. F. G. dero nachkommen Zu ewigen Zeiten nicht mehr bauen";

9) „Jeden Anſatz der Kriegskoſten, welcher die Gemeinde treffen würde, binnen 14 Tagen zu bezahlen; und die Geiſtlichkeit, den Adel und die Stiftsbeamten für ihre Verluſte, nach dem Erkenntniß des Biſchofs zu entſchädigen";

10) „die zerſtörten Schlöſſer des Biſchofs wieder aufzubauen und alles in denſelben entwendete Gut wieder zu erſetzen";

11) „ſo offt wir des von S. F. G. dero nachkomen vnd Stifft geheiſſen vnd ermahnet werden, ohne alle wegerung, ſteuern, fronen, Dienen vnd raißen (d. h. Kriegsfolge leiſten) oder wie es S. F. G. deroſelben Nachkomen vnd Stifft fur beſſer anſehen, S. F. G. bwelch vnd gefallen nach raißgelt (d. i. Kriegsſteuer) dafur geben vnd außrichten";

12) „alſo wo wir einen oder mehr der obgemelten Artikul brechen nit halten noch volnziehen wurden, ſollen wir abermals treúloß ſein vnd unſer leib, leben, haab vnd guet verwirkhet haben" ꝛc.

Am 20ſten Juni brach Biſchof Conrad mit dem Coadjutor von Fulda und deſſen Vetter, dem Grafen Wilhelm von Henneberg, mit 300 Reiſigen und 400 Fußknechten von Würzburg auf.

Digitized by Google

Auf dieſer Blutreiſe bemächtigte ſich der geiſtliche Herr, nachdem er die neue Huldigung eingenommen hatte, der Freiheitsbriefe der Gemeinden, der Silbergeſchirre, Stiftungsgelder und was man ſonſt in den Rathhäuſern Nehmenswerthes vorfand; nahm auſſer den Strafgeldern aus den Bürgerhäuſern an Wein, Bier, Haber und anderen Vorräthen, was aufzutreiben war, und beſchloß Abends den Act gewöhnlich mit einigen Enthauptungen. (vgl. Güthens Meinunger Chronik p. 218 2c.).

Gerichtet wurden: zu Dettelbach 7, zu Schwarzach 3, zu Iphofen 8, zu Lankheim 4, zu Geroldshofen 3, zu Haßfurt 7, zu Eltmann 4, zu Ebern und Seßlach 13, zu Königshofen nebſt Umgegend 10, zu Meinungen 17, zu Mellrichſtadt 5, unter denen der Pfarrer zu Kiſſingen, und dann noch am andern Tag die Hauptleute Hanns Schnabel und Hanns Scharr, und der Schultheis der Oberfranken, Heinrich Krumpfus, welche man nach der Enthauptung zum Ueberfluß ſpießte; ferner zu Fladungen Keiner, zu Neuſtadt und Biſchofsheim 14, zu Münnerſtadt, Aſchach und Lauringen nur 12, da kurz zuvor Wilhelm von Henneberg 22 hatte köpfen laſſen; zu Arnſtein und aus Kiſſingen 2c. 9, zu Werneck und aus Ebenhauſen und Bodenlauben 12, zu Volkach 6, zu Schlüſſelfeld 3, zu Aub 3, (Jagſtburg und Mäckmühl wurde einigen Räthen überlaſſen) zu Röttingen 4, zu Lauda 8, zu Würzburg nachträglich 13, zu Rottenfels und Gemünd Niemand, zu Carlſtadt 9, zu Heidingsfeld ſchon früher 2, d. h. in Stadt und Land Würzburg Alles in Allem 272 Männer. Am 17ten Auguſt zog der Biſchof von ſeiner erquicklichen Fahrt wieder zu Würzburg in ſeine Hofburg ein, indem er ohne Zweifel in ſeinem Prieſter-Gewiſſen ſich ſehr beruhigt fühlte.

Wir könnten hier ſchließen, wenn wir nicht noch den Ausgang der Häupter betrachten möchten, die durch ihre Perſönlichkeit auf die Wendung der Begebenheiten Einfluß gehabt haben. Wie mehrere der erſten Anführer noch während des Kampfes ihr furchtbares Ende fanden, haben wir ſchon geſagt. Andere entflohen in ferne Landſchaften und blieben unter falſchen Namen und fremdartigen Verkleidungen verborgen. Manche mögen mit den Geldſummen, die ſie zu flüchten vermochten, ein neues Hausweſen gegründet haben. Das that wohl auch Jörg Metzler, von dem

man nach der Flucht bei Königshofen nichts mehr vernimmt. So entrann der Wittich, der Schilligsfürſt verbrannte, mit 200 Gulden, und wurde ohnfern Nürnbergs von ſeinen eig= nen Geſellen erſchlagen. Michel Haſenbart, der Bauern= hauptmann, fand ihn todt an der Straße liegen. Manche daheim reichbegüterte Männer, die die Heimath nicht miſſen wollten, hielten ſich eine Zeit lang verborgen und erkauften dann Verzeihung durch Aufopferung ihres Vermögens. An= dere, minder glücklich, wurden noch ſpät zur Verantwor= tung gezogen und hingerichtet. Deßhalb zogen noch Jahre lang nicht Wenige als unbekannte Bettler durch das Land. Zuſammenkünfte wurden an verhängnißvollen Plätzen ge= halten. So trafen von Königshofen, Mergentheim und andern Orten Männer dort auf dem Schlachtfeld zuſammen und hielten geheime Unterredungen. Sie hatten ihre be= ſondern Erkennungszeichen. Wenn Einer in ein Wirths= haus kam, ſo ſagte er zu dem Andern: „was leit dir an?“ und erfolgte die Antwort: „was dir anleit, ligt mir auch an,“ ſo erkannten ſie ſich als Brüder. Man wurde auf eine Bande aufmerkſam, die durch das Land ſtreifte, und ſich durch Brandſtiftung an Edelleuten zu rä= chen ſuchte, die beſonders thätig gegen die Bauern gewe= ſen waren. Die Genoſſen dieſer Zunft ſollten ſich durch gewiſſe Zeichen bemerkbar machen, die ſie in den Spitälern und Bettlerherbergen anmalten. Z. B. Mathis von Dach= ſtatt, ihr Hauptmann: ein Rebmeſſer und ein Kreuz darein, Franz Meiſſen, der von Grün: eine Narrenkappe, Albrecht von Bamberg: eine Jacobsmuſchel und 2 Jacobsſtäbe ꝛc. ſ. Oechsle p. 244. Nur die Theilnehmer, welche durch ihre hohe Stellung geſchützt waren, wie die Grafen von Wert= heim und Henneberg, blieben unbeſchädigt. Die Geringen aber, die ſich bei Zeiten den Weg zur Verſöhnung aus= fanden, ereilte ein mehr oder minder ſchlimmes Geſchick. (Ueber des Grafen von Wertheims Verantwortung ſ. Oechsle p. 375).

Man erinnert ſich des Paters Ambroſius, der in der Nacht am Katzenwicker ſtand und die Bauern einſegnete, als ſie zur Schlacht auszogen. Er entkam aus Würzburg, ging nach Nordheim im Steigerwald, ſtand daſelbſt der Pfarrei vor und ward überſehen. Als er ſich aber durch ſeinen Antheil an dem Weſen der Wiedertäufer bemerkbar machte, ſchleppte man ihn nach Würzburg, wo er ſeinen Glauben offen bekannte. Auf einem hohen Gerüſte vor dem Stadthaus ließ ihn Biſchof Conrad feierlich ſeiner

Prieſterwürde entkleiden und dann nach den Sander-Waſen zum Flammentod führen, zu dem er verdammt war. Wie er den Scheiterhaufen erblickte, erſchrack er etwas, denn er glaubte nur enthauptet zu werden; dann ſprach er unerſchrocken: „Gott hat mir das ewige Leben zugeſagt und wird es auch halten.“ Der Henker ſchloß ihn mit einer Kette an den Pfahl, befeſtigte einen Pulverſack unter ſeinem Hals, und zündete das Holz an. Der Pater ſchrie zuerſt: O allmächtiger Gott! ich befehle dir mein Weib und Kind! Dann hub er das Lied an zu ſingen: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt“. Der Dampf erſtickte ſeine Stimme. Der ungeſchickt angebundene Pulverſack ſprang, ohne ihn viel zu beſchädigen. Der Henker warf in der Noth friſche Scheiter zu und traf den Armen an die Stirn, daß das helle Blut herabrann. So verbrannte Ambroſius langſam zu Aſche, die man in den Main ſchüttete. Das geſchah am 24ſten April 1528.

Wohin ſich Carlſtadt nach ſeiner Flucht von Rotenburg ſofort wendete, iſt uns unbekannt. Er muß ſich ſehr im Gedränge befunden haben, da er Luthern uud den Churfürſten Johann um Wiederaufnahme in Sachſen anging. Eifrigſt ſuchte er ſich von dem Vorwurf zu reinigen, als ob er an dem Bauernkriege in Franken Antheil genommen habe und ließ eine förmliche Apologie ausgehen. Luther, dem es weit rathſamer ſchien, den unruhigen Mann in der Nähe und unter ſtrenger Aufſicht zu behalten, anſtatt daß er durch das Land ziehe und ſeine Irrthümer verbreite, verwendete ſich in der That für ihn bei ſeinem Fürſten. Carlſtadt mußte verſprechen, zu Kemberg, ohnweit Wittenberg ſich ruhig zu halten, ohne irgend Etwas in den Druck ausgehen zu laſſen, oder zu predigen, und einen förmlichen Widerruf ſeiner Lehren unterzeichnen, den die gelehrteſten Doctoren Wittenbergs aufgeſetzt hatten. Carlſtadt, der ſich nicht mehr anders zu helfen wußte, überſendete am 9ten November 1525 dem Churfürſten ſeinen Widerruf und wurde aufgenommen. Anfangs ſchien ſich ein freundliches Verhältniß zwiſchen ihm und den andern Reformatoren herzuſtellen, wie ihm denn im Jahr 1526 Melanchthon, Juſtus Jonas und Luthers Ehefrau ein Kind aus der Taufe hoben. Bald aber kam der alte unruhige Geiſt über ihn. Nach alter Weiſe ſuchte er ſich mit Landarbeit zu erhalten, die ihn aber nur kümmerlich nährte, da er ſie nicht verſtand. Bald gerieth er in die bitterſte Armuth. Im J. 1528 ſchrieb er aus Kemberg: „daß ſich

Digitized by Google

kein Menſch ſein erbarmte, er müſſe alle das ſeine verkauffen, betten, kleider, ſchüſſel und was er noch von haußrath hätte. Das wüſten ſie Alle, und hätten doch kein mitleiden mit ihm, ſähen noch wol dazu gerne, daß er und ſeine Kinder hungers ſtürben.“ (vgl. Scultetus P. II. p. 160.). Zuletzt mußte er aus Noth ſeine geliebte hebräiſche Bibel verkaufen. — Im Grund durfte ſich Carlſtadt nicht wundern, denn er war in Verachtung gerathen, weil er ſich zum Schweigen verbindlich gemacht hatte. Dazu mußte er täglich hören, wie ihn ſeine Gegner in Schriften öffentlich den Vater aller Ketzer ꝛc. ſchmähten, und ihn geradezu des Zuſammenhangs mit den allgemeinverhaßten Wiedertäufern beſchuldigten. Das ging wohl über die Geduld eines Mannes. Carlſtadt fing an mit Schwenkfeld, Krautwald und ähnlich Geſinnten in Verbindung zu treten. Luther, der ihn ſcharf beobachtete, merkte bald die Veränderung und rieth: den Abtrünnigen zwar ſäuberlich mit Nahrung zu verſehen, aber auch in ſcharfer Aufſicht zu halten, etwa wie den Eiſenacher Dr. Strauß zu Weimar. Carlſtadt kam jedoch zuvor und entfloh nach Zürich, wo er durch Zwingli's Einfluß Diaconus und nach deſſen Tod Profeſſor der Theologie zu Baſel wurde. Niemals verſöhnten ſich ſeine Gegner mit ihm, obgleich er ſpäter mild und ruhig wurde, und ſelbſt von ſeinem Tode erzählten ſie viel Seltſames. Die Einen behaupteten geradezu, daß ihn lebendig der Satan geholt habe. Nach Andern ſei ihm während einer Predigt ein rieſengroßer ſchwarzer Mann erſchienen, der dann auch in Carlſtadts Behauſung kam und ſeinem kleinen Sohn verkündigte, daß er in dreien Tagen wiederkehren würde. Das Richtige iſt wohl, daß Carlſtadt im J. 1543 an der Peſt ſtarb. Ueber ſein ſpäteres Wirken giebt der gelehrte Joh. Jac. Grynäus folgendes Zeugniß: „dieſes iſt zu berichten, daß, als er von Luthero vertrieben worden, 10 jahr an der Peters-Kirche bey uns treulich vorgeſtanden hat. Er iſt unſer Univerſität mit allem lob Rector geweſen, hat ordnung und zucht ſehr geliebet, unſträflich gelebet, und iſt gottſeelig eingeſchlafen.“

Wendel Hippler, klug wie er immer war, hatte auch hier zur rechten Zeit die Flucht geſucht und ſich in Sicherheit gebracht. Die Grafen von Hohenloh hatten ihm 100 fl. als Zinſen eines Kaufſchillings auf die Stadt Forchtenberg angewieſen, ſchon vom Jahr 1524 aber an — als ihnen die Sache beſchwerlich ward — den Zins ſelbſt eingezogen. Darüber gab es nun Klaghändel, die eben zu

Hipplers ſpäterem Benehmen Viel mögen beigetragen haben. Dieſer Antheil Hipplers am Aufſtand war den Grafen in ſo fern bequem, indem ſie die Schuld nun für verfallen annehmen konnten. Hippler verfolgte ſeine Anſprüche am Hofgericht zu Rothweil, wogegen die Grafen erklärten: ſie ſeien befugt, eines Aufrührers Vermögen einzuziehen. Jener gab vor: er ſei nur gezwungen den Bauern gefolgt, habe nur zum Beſten des Adels für ſie Schriften gemacht und dergleichen (ſ. deſſen Briefe bei Oechsle p. 219 ꝛc.). Dennoch unterlag Herr Wendel. Am Reichstag zu Speier 1526 ſchlich er ſich mit falſcher Naſe und verſtellter Kleidung ein, um ſeine Sache zu führen. Bei einer ſolchen Gelegenheit wurde er niedergeworfen und in ein pfalzgräfiſches Gefängniß gelegt. Um den Martern der Folter zu entgehen, geſtand er, was man wollte. Weder dieſe Bekenntniſſe noch ſeine Geiſtesgaben vermochten ihn zu retten. Er verſchied im Gefängniß. Der Proceß mit den Hohenloh wurde erſt durch die Erben im J. 1553 durch das Reichskammergericht geendigt.

Das unerwartetſte Ende unter Allen nahm wohl Götz von Berlichingen. Es würde viel zu weit führen, ſein ganzes Benehmen nach dem Bauernkrieg hier darzulegen, was ſchon Oechsle von p. 363 bis 387 ſo geſchickt auseinandergeſetzt hat. Doch theilen wir nicht ganz deſſen Anſicht. Daß Herr Götz es mit der Sache der Bauern aufrichtig gemeint habe, darf Niemand meinen, dazu war er zu viel Edelmann, und dabei ohne alle Schwärmerei, welche dieſe Kluft vielleicht ausgeglichen hätte. Es ſcheint uns aber, daß ihm die Gelegenheit, ſich an ſeinen alten Feinden zu rächen, gerade nicht unangenehm vorkam. Doch hatte er zu viel Lebenserfahrung, um nicht im Fall des Unterliegens für einen Rückzug zu ſorgen. Daher die Verwahrung, das Bauernheer nicht gegen den ſchwäbiſchen Bund führen zu wollen, obgleich er dieſen am meiſten haßte; daher die Entſchuldigungsbriefe an den Biſchof Conrad, ehe er dem Angriff auf den Frauenberg beiwohnte. Anfangs ſchien auch ſein Verfahren den beſten Erfolg zu haben. So wie er in Hornberg angelangt war, ſchickte er nach allen Orten, von denen er Gefahr fürchtete, Entſchuldigungsſchreiben: an den Bund, an die Hauptleute des fränkiſchen Kreiſes, an den Biſchof von Würzburg ꝛc. Mit letzterem und dem Churfürſten von der Pfalz (dem er freilich ſelbſt Knechte geſendet hatte) vertrug er ſich bald. Selbſt der kaiſerliche Fiscal nahm ſeine Amtsklage gegen den Ritter

Digitized by Google

förmlich zurück und ſtellte ihm einen Unſchuldsbrief aus (vom 17ten October 1526). Mit dem Truchſeß von Waldburg ſtand er im beſten Vernehmen. Unverſehens wurde er von den Bündiſchen niedergeworfen und mußte geloben, ſich an einem Tag zum Verhör zu ſtellen. Georg von Wertheim warnte ihn; dennoch folgte er der Aufforderung und kam nach Augsburg, wo man ihn in das Gefängniß legte, woſelbſt er zwei Jahre lang blieb. Vergebens wendeten die rechtsgelehrten Doctoren ihre ſchlimmſten Mittel an, um die ſchmuckloſe Vertheidigung des Ritters zu corrumpiren und ihn des Hochverraths ꝛc. ſchuldig zu erklären (ſ. Lebensbeſchreibung p. 227).

Götz wurde frei gelaſſen, man nöthigte ihn aber zur Unterſchrift einer Urphede, die ihm vielleicht härter wie der Tod war. Der Ritter, der von der Knabenzeit an frei durch Wald und Gebirg geſtreift hatte, und dem das Kriegswerk Bedürfniß war, machte ſich verbindlich: niemals mehr die Markung des Schloſſes Hornberg zu überſchreiten, keine Nacht außer ſeinem Hauſe zuzubringen, lebenslang kein Roß mehr zu beſteigen, dem Churfürſten von Mainz und dem Biſchof von Würzburg wegen Schadenerſatz zu Recht zu ſtehen, und ſich an den Bundesgliedern nicht zu rächen oder rächen zu laſſen. Für genaue Erfüllung dieſer Punkte mußte er Bürgſchaft bis auf 25000 Gulden ſtellen (Freitag nach St. Kunigundentag 1530. ſ. Lebensbeſchreibung p. 261). Wie tief der ſonſt ſo trotzige Mann ſich niedergedrückt fühlte, zeigt ſeine Erzählung p. 225: „als ich einmal ufm Weydwerk geweſt, uf ein Wieſen Plätzlein kommen, und der Markung, ſo mir in der Verſchreibung beſtimmt geweſen, nit in Acht genommen, bin ich gleich darob erſchrocken, und dacht ich, ich were aus der Markung, aber die Verſchreibung ſtund, ſo weit mein Markung Zinnß und Gült reicht, da erfuhr ich alsbald bey meinen Verwandten, daß mir daß Wießlein ein Sommerhanen zu Zinnß gab, und wurd frohe und wol zufrieden ꝛc.“ — Auf dieſe Weiſe lebte Götz ſechszehn Jahre lang (ſ. Lebensbeſchreibung p. 225), von den Fürſten gehaßt oder gefürchtet und von den Gemeinen, deren Parthei er verlaſſen hatte, mit den bitterſten Spottliedern verfolgt. Seinen Verdruß erhöhte noch eine Klage des Stifts Mainz — ebendeſſelben für deſſen Intereſſe er ſeinen ganzen Einfluß bei den Bauern angewendet hatte — durch die man ihn für die Plünderungen der Mannſchaft, welche er führte, verantwortlich machen wollte und über 12000 Gulden Schadenerſatz begehrte (die

Digitized by Google

Berechnung ſ. Dechsle p. 381). Erſt im J. 1534 wurde der Proceß zu ſeinen Gunſten entſchieden. — Endlich begnadigt vom Kaiſer Karl V., der ſeine Urphede aufhob, machte der alte Ritter noch einen Feldzug nach Frankreich und die Belagerung von St. Deſier mit, beſſer ausdauernd wie viele Jünglinge.

Am 23ſten Juli 1562 ſtarb Herr Götz, „ein erlebter betagter Mann", zuletzt gar mild und freundlich gegen Alle geſinnt. Seine mannhafte Biederkeit hatte über alle Vorwürfe, die ihn mit Recht oder Unrecht verfolgten, zuletzt den Sieg gewonnen.

§. 34.

Zuſtand der Gemeinfreien nach dem Bauernkrieg.

Der erſte Gedanke der herrſchenden Parthei nach dem erlangten Siege war wohl: Rache, vollſtändige Rache. Der Secretarius Spieß ſchrieb an den Teutſchmeiſter: „ich hoff wir wollen mit kepffen kugeln, wie die knaben mit ſchißkeren ſpilen". Dieſe Geſinnung mag ziemlich verbreitet geweſen ſeyn. Daher geſchahen binnen 3 Monaten in den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Ländern mehr denn 1000 Hinrichtungen, und zwar ſämmtlich ohne Urtheil und Recht. Eine beſondere Vergünſtigung war es, zu einem leichten Verhöre zugelaſſen zu werden, die Meiſten richtete man auf eine ſchlechte Angabe hin, etwa nach einem Zettel, den irgend Einer voll perſönlichen Grolls verfaßt hatte. Nur bei den Wenigſten nahm man ſich die Mühe, ſie zu foltern, um neue Angaben zu erpreſſen. Mit welcher Frivolität aber verfahren wurde zeigt ein Beiſpiel in Spangenberg's Chronik von Henneberg: Im Dorfe Sulzfeld waren nur 2 Einwohner, und zwar die beiden Ziegler übrig geblieben. Der Eine weinte, wie ihn der Graf von Henneberg zum Tode führen ließ, bitterlich, und ſagte: er bedauere nur die fürſtlichen Herrſchaftsgebäude, weil ſie Niemand mehr mit ſo dauerhaften Ziegeln verſehen werde. Der Andere, ein kleiner, dicker Mann, lachte überlaut, und befragt, antwortete er: es käme ihm gar lächerlich vor, wo er denn ſeinen Hut hinſetzen ſolle, wenn ihm der Kopf abgeſchlagen ſey. Beide erlangten mit ihren Poſſen Gnade, die manchem braven Prediger verſagt wurde. Gütig wurde

behandelt, wer mit Abhauen einiger Finger oder ſonſt einer Verſtümmlung oder einer entehrenden Strafe davonkam. (ſ. Anmerk. 1).

Daß man Brandſchatzungen von den überwundnen Gemeinden eingefordert, war ganz in der Ordnung. Sie hatten den Krieg begonnen, alſo mußten ſie auch als Ueberwundne die Kriegskoſten bezahlen. Auch daß Unſchuldige und Schuldige bei dieſen Schatzungen ohne Unterſchied beigezogen wurden, war noch zu ertragen. Denn die vertheilte Laſt ſchwächte den Stand der Gemeinfreien weniger, als die gänzliche Verarmung einzelner Haushalten gethan hätte. Weit ſchlimmer wirkte die Habſucht und Willkührlichkeit der Beamten in der Eintreibung der Schatzungen, die ſich bei dieſer Gelegenheit bereichern wollten, während der Bauer in der erſten Zeit nach dem Krieg als rechtlos galt und nirgends Gehör fand. So bekam Götz von Berlichingen eigentlich nur dadurch Streit mit dem Statthalter von Mainz, weil die Mainzer Beamten von Götzens armen Leuten zu Neuenſtetten die Brandſchatzung nicht weniger als achtmal einforderten. Dazu kam noch die Unbeſtimmtheit, wer denn eigentlich die Brandſchatzung zu beziehen habe, der Landesherr, als Kriegsherr, wie Caſimir behauptete, oder der Grund- und Dorfherr, wie die landſäſſigen Adlichen verlangten. In ſo zweifelhaften Fällen mußten die Bauern doppelt und dreifach zahlen. So zog der Markgraf rückſichtslos auch die nürnbergiſchen Unterthanen zur Strafe, die in Gemeinden ſaßen, wo er Dorfherr war. — Am ärgſten aber trat die gemeine Habſucht der Herrſchaften in den Forderungen für Schadenerſatz hervor. Wo der Landſchaden — wie es im Bambergiſchen geſchah — durch eine aus Rittern und fürſtlichen Beamten zuſammengeſetzte Commiſſion mit Beiziehung von Bauverſtändigen abgeſchätzt ward, durfte man auf einige Billigkeit rechnen. Wo aber eine Herrſchaft allein ihren Unterthanen gegenüberſtand, finden ſich die übertriebenſten An-

---

Anmerk. 1. So heißt es in der Urphede des Peter Schmidt aus Neckarsulm: „Das ich fürhin ſoll vnd will ein halben bart tragen, den halben Theil alle vierzehen tag einsmals ſcheeren laſſen, vnd den andern Halbtheil es ſey mit abzwycken noch in ander wege nit mindern, ſonder der ſol wie er wegſt pleiben, auch in kein offen wirthshaus zu keiner gemeyn noch ander Geſelſchaft nit zugehen oder darbey zu ſeyn, gleicher weiſe nit vß der mark Neckar-Sulme zu kommen.

Digitized by Google

ſätze (ſ. Anmerk. 1). Bald erhoben ſich überdieß von allen Seiten gegenſeitige Entſchädigungsklagen. Man ging davon von dem Grundſatz aus, daß die Herrſchaft für ihre Unterthanen, und ein Theilnehmer am Aufſtand für den andern ſolidariſch haften müſſe. Weil die Heerſchaaren der Bauern höchſt mannigfaltig zuſammengeſetzt waren, ſo konnte es bei ſolchen Forderungen an Willkührlichkeit nicht fehlen. So begehrten die Grafen von Hohenloh 20000 Gulden von Rotenburg, weil Rotenburger bei der Zerſtörung von Schillingsfürſt waren! — Nicht immer ging es ſo aus, wie bei der Klage der Hohenloh an den Teutſchmeiſter um Schadenerſatz, während dieſer umgekehrt 10000 Gulden von jenen forderte und endlich Landgraf Georg zu Leuchtenberg als Schiedsrichter beſtimmte: daß die Grafen von ihren Unterthanen 2000 fl. zu erheben hätten, wovon ſie ſelbſt 200 fl. behalten und 1800 dem Teutſchmeiſter bezahlen ſollten. — In vielen Fällen wurden beſonders kleinere Summen ohne Unterſuchung zugeſtanden, die natürlich ſämmtlich auf den Bauern laſteten. Wußte man aber irgendwo einen begüterten Mann, der bei einem Zug geweſen war, ſo wurde er unabläſſig mit Forderungen verfolgt. So verlangten die Grafen von Hohenloh: Hanns Schickner ſolle ihnen ihr Geſchütz zahlen, weil er den Brief, in dem die Bauern es verlangten, mit unterſchrieben habe und dergl.

Nicht minder bezogen auch die Herrſchaften von einzelnen reicheren Bauern oder Bürgern beſondere Strafgelder (bis zu 600 Gulden von Albert Eiſenhut zu Oehringen), nach dem ausgeſprochenen Grundſatz: den Gemeinfreien die Flügel ſo ſehr zu beſchneiden, daß ſie ſich nimmermehr zu heben vermöchten.

Bei der Zerſtörung der Klöſter und Schlöſſer war eine große Menge von Urkunden abſichtlich vertilgt worden. Die Bauern hofften dadurch auch alle Anſprüche der Herrſchaften auf das Obereigenthum ꝛc. der Bauerngüter zu vernichten. Das ging vielleicht an, wenn ſie Sieger geblieben wären. Da aber in den Unterwerfungsakten ſtets ausgeſprochen war, daß Zehnten, Zinſen, Gülten, Frohnen ꝛc.

Anmerk. 1. z. B. Einige Bauern im Gebiet Rotenburg mußten 100 Gulden bezahlen, weil ſie in einem ſehr unbedeutenden Teich gefiſcht hatten. — Zwei Bürger von Neuenſtadt ſollten für einen ſteinernen Kaſten, den ſie in Horneck weggenommen hatten, 140 Gulden entrichten ꝛc.

wie ſonſt geleiſtet werden ſollten, ſo durften ſich die Bauern, ohne für Empörer zu gelten und Leib und Leben zu gefährden, gar nicht weigern, bei den auf das Neue abgefaßten Grundverträgen, das höchſte Maaß der Leiſtungen zu gewähren, was die Herrſchaft anſprechen wollte. Alle die Fälle, wo blos durch Mißbrauch Grundlaſten aufgekommen waren, gegen die noch rechtlicher Widerſtand möglich blieb, wurden jetzt durch erzwungenen, ſchriftlichen Vertrag gegen die Bauern entſchieden.

Aber auch dieſe volle Befriedigung der Rache und des Eigennutzes genügte den beleidigten Herrn nicht. Ueberall tritt die Abſicht hervor, den Stand der Gemeinfreien, auf immer zur Widererhebung ſeiner Anſprüche auf altgermaniſche Freiheit unfähig zu machen. Daher mußten die bevorzugten Gemeinden der Landſtädte alle ihre Freiheitsbriefe und Privilegien, theils der Reſt uralter Rechte, theils das Erwerbniß von Jahrhunderten, dem Herrn ausliefern. Daher mußten alle Gemeinden dem Einigungsrecht und dem Recht des geſetzlichen Widerſtands gegen willkührliche Beſteuerung entſagen (ſ. oben §. 31). Das Wirkſamſte blieb aber die Entziehung des Waffenrechts.

Kaum kann man ein ſo wohlgerüſtetes Land finden, wie damals Oſtfranken war. Der großen Zahl von guten Geſchützen gar nicht zu gedenken, die man in allen Schlöſſern und ſelbſt den kleinen Städten fand, ſo waren nicht nur die reicheren Bürger, ſondern auch viele Bauern, theils mit vollſtändigen Harniſchen, theils mit Krebs, Armſchienen und Sturmhaube verſehen. Beſonders die neue Erfindung der Handrohre hatten ſich die Bauern angeeignet, und beſaßen mehr von denſelben, als die Fußknechte der Fürſten. Nur waren ſie für längerdauernde Treffen gewöhnlich unzureichend mit Schießbedarf verſorgt. Dieſe ganze Bewaffnung ward den Gemeinfreien nun mit einem Schlag geraubt, und ſie ſollten fortan dem Uebermuth einiger Reiſigen oder plünderungsſüchtiger Fußknechte nach Sclavenweiſe blosgeſtellt bleiben.

Jede Reaction aber, ſo ſcharfgeſinnt ſie auch ſeyn mag, findet in ſich ſelbſt endlich eine Hemmung. An 20000 fränkiſche Bauern, und zwar meiſtens Hausväter, waren in den verſchiedenen Gefechten umgekommen. Viele entflohen aus Furcht in fremde Gegenden, beſonders nach Sachſen, Zahlloſe aber wurden durch die Unbarmherzigkeit der Beamten von ihren Gütern verjagt, wenn ſie die Brandſchatzungen und Strafgelder, oft in dem Zeitraum weniger

Wochen, nicht aufbringen konnten. So wollten es ausdrücklich die Beſtimmungen der ſchwäbiſchen Bundesräthe, die mit dem Truchſeß zogen. Niemand aber wagte, die verlaßnen Güter zu kaufen oder nur in ſie einzutreten, da ſich das Ende der Bedrückungen nicht vorausſehen ließ. Der Güterpreis fiel daher ſchnell und die Entvölkerung wurde merklich. Auch der blödeſte Edelmann ſah ein, daß es mit ſeiner Herrlichkeit bald aus ſeyn würde, wenn nicht Bauern im Schweiße ihres Angeſichts für ihn arbeiteten. Ferner begriff der Adel ſehr wohl, daß die gänzliche Unterdrückung der kleinen Fürſtenſtädte, deren Abgeordnete bisher auf den Landtägen mit geſeſſen, und die Steuern am willigſten aufgebracht hatten, dem Landesherrn ein ungemeines Uebergewicht verleihen mußte, was er bei der erſten Gelegenheit gegen den Adel ſelbſt gebrauchen würde. Dieſer Stand zeigte ſich daher bald zu Milderungen geneigt.

Der Churfürſt von der Pfalz hatte ſeine Ritterſchaft auf den 26ſten September nach Heidelberg berufen und legte ihr vor: da die Wiedererhebung der Empörung zu erwarten ſei, ſo wäre es ihre gemeinſchaftliche Sache, derſelben vorzukommen, und zwar nicht durch übertriebene Schärfe, ſondern durch Abſtellung der unbilligen Volksbeſchwerden. — Dem entgegnete die Ritterſchaft: Abſtellung unbilliger Beſchwerden ſei nicht nur ſehr löblich, ſondern werde auch zur Verhütung künftigen Aufruhrs das Meiſte beitragen. Auch ſie erböten ſich, gegen ihre Hinterſaſſen ſo zu handeln. Zuletzt fügten ſie hinzu: „dieweil der gemeine Mann ſo hefftig nach dem Göttlichen wort ſchreit, vnd eine jede Oberkeit vor Gott ſchuldig iſt, das heilige Göttliche wort frey predigen zu laſſen, welcher maſſen in dieſem fall dem gemeinen Mann zu wilfaren wäre“. —

Zu Würzburg ging das gemäßigtere Verfahren von der Ritterſchaft ſelbſt aus. Biſchof Conrad ſagt in ſeiner Erklärung vom 8ten November 1525 ausdrücklich: „damit Zwiſchen vns denſelben vnſern Graven, herrn vnd Ritterſchaft, Auch den Bürgern vnnd Bauern wiederumb ein guter will, fried vnd einigkait auffgericht werdt, meniglich bei ſeinen herpradhten rechten vnnd freyheiten bleiben, vnd die Vnderthanen Ihre Handthierung vnd gewerb gerniglich vnd vngeverlich treiben“, ſo nehme er auf Antrag der Ritterſchaft den Vertrag an, welchen der Biſchof von Bamberg mit der Ritterſchaft ſeines Stiftes der Entſchädigungen wegen geſchloſſen habe. — Dadurch wurden nicht nur alle Entſchädigungsforderungen einer förmlichen Commiſſion an-

heimgeſtellt und demnach ſehr gemäßigt, ſondern auch den unſchuldig Angeklagten möglich gemacht, durch einen motivirten Reinigungseid gegen alle Anforderungen ſich ſicher zu ſtellen.

(Da nun die Ritter ohne Unterſchied für gut fanden, die erhaltenen Entſchädigungsſummen zur Bezahlung ihrer Privatſchulden oder ſonſt zu verwenden, ſo wurden nur ſehr wenige Schlöſſer wieder aufgebaut. Wenigſtens gab man ſich keine Mühe mehr, ſie zu befeſtigen. Das Aufhören dieſer Burgen, ihrer räuberiſchen Beſatzungen und der damit verbundenen Plackereien, blieb kein geringer reeller Gewinn für die Bauerſchaft.)

Selbſt der Reichstag richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf die ganz willkührliche Behandlung der Gemeinfreien, die man an vielen Orten, wegen ihrer Theilnahme am Aufruhr, geradezu als rechtlos anſah. Deßhalb erklärt der §. 4 des Reichsabſchieds zu Augsburg 1525, daß die empörten Unterthanen von ihren Herrſchaften wieder zu Gnaden angenommen werden ſollen, und zu Richtern, Urtheilſprechern, Zeugen und allen rechtlichen Sachen gebraucht werden können. — Ferner befahl der Abſchied zu Speyer im J. 1526: §. 6. daß eine jede Herrſchaft ihre Unterthanen, die ſich auf Gnad und Ungnade ergaben, in den alter Ehrenſtand wieder einſetze, und ſie durch ihre Beamten nicht bedrücken laſſe. §. 7. Wenn Jemand an die Unterthanen einer andern Herrſchaft Entſchädigungsklagen machen zu können glaubt, ſo ſollen dieſe von der ordentlichen Obrigkeit, unter der die Unterthanen ſitzen, entſchieden werden, wobei beiden Theilen die Berufung auf das Reichskammergericht offen bleibt. §. 8. Mit Ausnahme der Hauptanführer, ſoll Gnade gegen alle Empörte geübt werden. — Demohngeachtet währten jetzt die Verfolgungen vor den Gerichten ſo unabläſſig fort, daß ſelbſt der ſchwäbiſche Bund ein Einſehen nahm und unter dem 9ten Juli 1529 durch ein gedrucktes Mandat feſtſetzte: von allen Unterthanen ohne Unterſchied, ob ſie ſchuldig ſeien oder nicht, oder ſchon gebrandſchatzt, ſolle eine Abgabe von einem halben Gulden für die Feuerſtätte entrichtet werden, und damit jeder angeblich erlittene Schaden getilgt werde. Dieſen aber hätten ſolche Bundesglieder abſchätzen, die ſelbſt keine Anſprüche machten, und bei deren Beſtimmung ſolle es verbleiben, damit einmal die Sache zur Ruhe komme.

Noch mancher ähnlicher Beſchluß würde wohl gefaßt worden ſeyn, wenn nicht großartige Begebenheiten jede

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen hätten. Das Vorſpiel eines Kampfes begann, der über ein Jahrhundert lang Teutſchland in 2 Heerlager ſchied und das Reich bis in ſeine Grundfeſten erſchütterte. Die Gemeinfreien wurden ſo in das gemeinſame Geſchick verwickelt, daß ſie lange Zeit nicht mehr als Stand hervortreten.

§. 35.

Schluß.

Erſt nach der gänzlichen Unterdrückung konnte man erkennen, wie viel die Reſte des gemeinfreien Lebens noch werth geweſen waren, die ſich bis zu dem Anfang des 16ten Jahrhunderts erhalten hatten. Wie in den bürgerlichen Kriegen der alten Franken einſt der dienſtbare Vaſall über den freien Mann den Vorrang erhielt, ſo wurde jetzt der Söldner im Lande Herr, von den Trägern der Hofſtäbe bis zu dem letzten Fußknecht herab. Je tiefer aber die Gemeinfreien ſanken, deſto mehr verfiel auch die Kraft des Reichs, und fremde Völker, die ſonſt jedes Eindringen mit ihrem Blut bezahlt hatten, ſchlugen jetzt ihre Schlachten auf unſern Grund und nährten ſich von unſerm Mark. Im dreißigjährigen Kriege bewieſen ſich noch mehrere Bürgerſchaften Frankens als ſehr wehrhaft, dann ſanken auch ſie in Bezug auf Waffentüchtigkeit bis zur jämmerlichen Carricatur herunter. Der mißhandelte Bauer wurde durch dieſen Krieg in manchen Strichen Frankens faſt ganz ausgetilgt und die fruchtbarſten Aecker flogen mit jungem Wald an. Die Grundherrn griffen zu und mancher ſchöne Hof wurde jetzt um einer geringen Gült willen zinsbar. Die neuen Anſiedler nahm man aber nur unter den härteſten Verträgen an. Unwiſſend, entwaffnet, willkührlich unterdrückt, wie der Bauersmann jetzt war, verkehrten ſich auch in ihm die angeſtammten Eigenſchaften des Germanen. Seine Tapferkeit verwilderte in übermüthige Raufluſt, ſeine Mannhaftigkeit in ſtörriſchen Eigenſinn, ſeine alte Biederkeit in vollendete Rohheit, ſein gerader, kluger Sinn in die ränkevolle Schlauheit des Wildes, womit er den Anforderungen und Gewaltthätigkeiten aller Art ſich zu entziehen ſuchte, und ſein tiefbegründeter Gottesglaube, ſein Streben nach dem lebendigen Wort, ging nicht ſelten in ſtumpfſinnigen Pfaffendienſt, oder in dumpfen Glaubensgrübeleien unter.

Digitized by Google

Bei dieſem Zuſtande des Volks befand ſich aber die Menge von großen und kleinen Souveränen, in welche nach dem weſtphäliſchen Frieden das Reich zerſiel, ungemein wohl. Die meiſten machtlos an für ſich, aber alle ausgeſpreizt, hochfärtig und eiferſüchtig auf ihre Herrſchergewalt, lebten ganz unbeſorgt in den Tag hinein. Nur die klügſten dachten daran, den Bauersmann rationeller zu bewirthſchaften, um ihre Einkünfte von ihm zu erhöhen. Der Sturm der Zeit, welcher die Spreu von dem Waizen ſonderte, traf die kleinen Tyrannen ungerüſtet, und ſiehe da, wie ſie auf die Wurfſchaufel kamen, wurden ſie zu leicht befunden.

Die Fürſtengeſchlechter, die ſich erhielten, erkannten, wie die ganze Kraft ihrer neuen Staaten auf den Gemeinfreien beruhe. Hatten doch dieſe alle Schlachten des Jahrhunderts geſchlagen, und waren doch aus ihrer Mitte die meiſten Ordner und Führer der Bewegung hervorgegangen, während der ganze courfähige Adel bis auf wenige hervorragende Männer unter ihm, entweder zerſtäubte, oder ſich der wiederverjüngten Zeit nach Zwergenart entgegenſtemmte.

Durch die Weisheit und Gerechtigkeit jener edlen Fürſten ſind die Verfaſſungen Südteutſchlands hervorgetreten. In dieſen liegen die Keime für die geſetzliche Wiedergeburt der gemeinfreien, wie die Anſprüche für Weiterausbildung des öffentlichen Lebens begründet. Der Gemeinfreie iſt Staatsbürger mit feſtbeſtimmten, eidlich verbürgten Rechten geworden. Aus ſeiner Mitte — wenn er will — kann er die große Mehrzahl ſeiner Abgeordneten zu den Tagesſatzungen ſenden, wo die Lebensfragen des Staats unter den Augen der Nation verhandelt werden. Zu wie viel Einfluß er dabei gelangen könnne, wird nur von ſeiner Einſicht, ſeiner Unbeſcholtenheit und Willenskraft abhängen. — Gerechtigkeit in allen Rechtsſachen, mit einem unabhängigen, abgeſtuften und gutbeaufſichtigten Gerichtsgang, gleiche Beſteuerung und öffentlich geordnete Verwendung der Staatseinkünfte, und ſtrenge Geſetzlichkeit in allen Staatshandlungen, iſt wenigſtens als Grundſatz anerkannt. — Durchgängig ſind alle Gemeindeverhältniſſe ſorgfältig geordnet. Bürger und Bauersmann fühlt und weiß, daß er einer Gemeinſchaft angehöre, deren Gemeingüter und Einkünfte nicht verſchleudert werden können, wenn er nicht ſelbſt dazu beiträgt, einer Gemeinſchaft, die für ihr Kirchenweſen und ihre Armen, für ihren Unterricht wie

für ihre genügende Ernährung ſelbſtſtändig und gut ſorgen kann, wenn ſie nur will, in der endlich für einen ordentlichen Hausvater Bedrückungen der früheren Art gar nicht mehr möglich ſind, wenn er nicht ſelbſt aus unbegreiflicher Feigheit den Nacken darbietet. Da nun Freiheit des Grundeigenthums dem Landmann eben ſo die ſichere Stellung im Staate giebt, wie dem Bürger der umſichtige, freie, tüchtige Gewerbsbetrieb, ſo iſt auch hier geſorgt.

Vermöge des Staatsgeſetzes kann der Landmann — zwar nicht nach Willführ — jedoch durch Arbeit und Sparſamkeit in nicht viel Jahren jede Spur der Grundherrlichkeit abſtreifen — wie die Leibeigenſchaft ſchon ganz vertilgt iſt — und auf ſeinem Gute ſo frei ſitzen, wie irgend ein Edelmann im Lande.

Dem Bürger aber iſt innerhalb ſeines Gewerbes Freiheit von jedem Einſpruch des alten Zunftzwangs geſetzlich hergeſtellt. Was aber eben ſo viel werth iſt: beiden wird vom Staate Unterricht und Belehrung ſo vielſeitig dargeboten, ja aufgedrungen, daß dieſes den verſtändigen Fortſchritt der Gemeinfreiheit mehr als Alles andere befördern muß.

Die Entwürfe der alten Volkshäupter, die Zwecke, für welche die Bauern unter den Waffen geſtorben ſind, die frommen Wünſche der Patrioten des vorigen Jahrhunderts, ſind theils erfüllt, theils möglich geworden.

Doch täuſchen wir uns nicht. Auch nicht des weiſeſten Fürſten Willen vermag binnen weniger Jahre ein verfallnes Volksleben wieder herzuſtellen. Wir ſtehen noch in den Anfängen. Daß in der friſchgrünen Saat der neuen Zeit mancher übriggebliebene Saamen von Beamtenhochfarth, Söldnerſervilismus, Pfaffenthum und ähnlichem Pflanzenwerk aus der alten Reichswüſte mit aufſchießt, darf uns nicht bange machen. So ein Unkraut wuchert anfangs frech, wird aber von tüchtigen Fruchtgewächſen gar bald überholt und erſtickt. — Jedoch im Volke ſelbſt ſind noch zu viele Spuren von der früheren moraliſchen Zerrüttung übrig.

Eine wahrhaft verſtändige Volksfreiheit iſt nur möglich, wenn in der Mehrzahl das Gefühl von Selbſtbeherrſchung und Willenskraft lebendig iſt. Dieſes iſt aber nicht das Erzeugniß des Augenblicks oder irgend einer fürſtlichen Gewähr, ſondern wird nur durch lange, lange Uebung erworben. Macht einen Knecht frei, und er wird noch lange Knechtsgeſinnung in ſich tragen. Moſes führte deßhalb ſein-

Stämme 40 Jahre durch die Wüſte, bis der Letzte von dem Geſchlecht geſtorben war, das ſich unter die Sclaverei Aegyptens gekrümmt hatte. Nur die Jugend, abgehärtet in den Mühen und Entbehrungen der Wanderung, und erkräftigt in der freien Bewegung des Nomadenlebens hielt er der göttlichen Staatsgeſetzgebung für fähig.

Es genügt nicht, ausgebreitete Rechte zu beſitzen, man muß ſie auch würdig ausüben können. Der Gemeinfreie unſerer Zeit hat erſt innerlich zu geſunden, er muß wieder erſtarken durch das allſeitig erwachende reinere Kirchenthum, durch alle Uebungen des öffentlichen Lebens, und ſei es auch durch die härteſten Kämpfe, bis er vermag, die bedeutſame Stellung im Staate einzunehmen und zu behaupten, zu der er berufen iſt.

Noch vor 50 Jahren war es dem Geſchichtſchreiber nicht verſtattet, den Bauernkrieg ſeinem wahren Weſen nach, vollſtändig zu erfaſſen. Derſelbe konnte nur das unnütz vergoſſene Blut, die vergeblichen Anſtrengungen beklagen oder verdammen und ſeinen Schmerz über die zunehmende Zerſtörung eines ehrenwerthen Standes ausdrücken, welcher immer die Stütze der Staaten war. Man mußte verſucht werden, Luthern ſelbſt zu tadeln, daß er jenen nicht mit dem ganzen Gewichte ſeiner Perſönlichkeit vertreten hatte.

Erſt die neuere Zeit brachte Verſöhnung, und indem man die ganze Entwicklung der Dinge zu überſehen vermag, ſteht auch der alte Reformator gerechtfertigt da, der wohl beſſer als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen es begriffen hatte, daß im Reiche eine Reform aller politiſchen und ſocialen Verhältniſſe eintreten müſſe, ſie aber nicht als das Werk einer raſchen, gewaltſamen That für möglich erachtete, ſondern von der allmäligen Ausbildung, dem geduldigen Ausharren, der Läuterung der Begriffe und vor Allem von der Kraft der Wiſſenſchaft und der freien Rede erwartete.

Wir haben in der Einleitung die Beſchwerden der Gemeinfreien in Franken erwogen, wir ſahen, was ſie ſelbſt anſprachen und durchzuſetzen verſuchten, und wir prüften deren Beſchlüſſe. Es möchte nicht unpaſſend ſeyn, zum Beſchluß mit dieſen einen Ausſpruch der neueren Zeit zu vergleichen. Derſelbe verlangt geradezu als Grundlagen eines wohlgeordneten Staates:

„Freiheit der Gewiſſen, und gewiſſenhafte Scheidung und Schützung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt; — Freiheit der Meinungen, mit geſetzlichen Beſchränkungen gegen den Mißbrauch; — gleiches Recht der Ein-

gebornen zu allen Graden des Staatsdienſtes, und zu allen Bezeichnungen des Verdienſtes; — gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen; — Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze; — Unpartheilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege; — Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leiſtung; — Ordnung durch alle Theile des Staatshaushaltes, rechtlicher Schutz des Staatskredits und geſicherte Verwendung der dafür beſtimmten Mittel; — Wiederbelebung der Gemeindekörper durch die Wiedergabe der Verwaltung der ihr Wohl zunächſt berührenden Angelegenheiten; — eine Standſchaft — hervorgehend aus allen Klaſſen der im Staate anſäſſigen Staatsbürger — mit den Rechten des Beirathes, der Zuſtimmung, der Willigung, der Wünſche und der Beſchwerdeführung wegen verletzter verfaſſungsmäßiger Rechte — um in öffentlichen Verſammlungen die Weisheit der Berathung zu verſtärken, ohne die Kraft der Regierung zu ſchwächen; — endlich eine Gewähr der Verfaſſung, ſichernd gegen willkührliche Wechſel, aber nicht hindernd das Fortſchreiten zum Beſſern, nach geprüften Erfahrungen.“ —

Sind dieſe Worte vielleicht dem Traume eines müſſigen Patrioten entſprungen? — Keineswegs. Der ſie ausſprach fügte noch hinzu: „Dies ſind die Grundzüge der aus Unſerm freien Entſchluſſe euch gegebenen Verfaſſung, — ſehet darin die Grundſätze eines Königs, welcher das Glück ſeines Herzens und den Ruhm ſeines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und von der Liebe ſeines Volks empfangen will.“ Und dieſes ſprach König Maximilian von Bayern in der Einleitung unſeres Staatsgrundgeſetzes.

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Von Lang, der nicht ſelten die treffendſten Bemerkungen dahin zerſtreut, wo ſie Niemand ſucht, bringt auch in einem anonymen, wenig bekannt gewordenen Büchlein — **Acta Apostolorum. Nürnberg 1834. p. 155** — eine treu aus Urkunden gezogene Erzählung von der finanziellen Gewandtheit der Kloſterleute, die wohl einer Wiederholung werth iſt, zumal da er ſelbſt einen beſondern Werth auf ſie legte.

„Ein Grundhold des Kloſters Formbach hatte vertragsmäßig einen Hahn alljährlich einzuliefern. Da ſolche Reichniß eine Ehrung hieß, ſo verfehlte man nicht, dem Bäuerlein vorzuſtellen, daß es zu Ehren des Herrn Prälaten nicht wohl ſchicklich ſei, einen magern Hahn zu bringen. Das Bäuerlein verſtand ſich alſo gleichwohl zu einem fetten Kapaunen. Aber weil das Jahr vier hohe Zeiten und Ehrungsfriſten, Weihnachten, Oſtern, Pfingſten und Mariä Himmelfahrt hatte, ſo wurde dem Bäuerlein begreiflich gemacht, daß er ſich dadurch zu vier Kapaunen verpflichtet habe. Nachdem man nun einige Jahre an dieſen Kapaunen immer etwas auszuſetzen fand, beſonders daß ſie bei weitem nicht fett und groß genug, ſo geſchah dem Bäuerlein der Vorſchlag, um ſich dieſe ewigen Ausſtellungen und der Bäuerin das mühſame Stopfen der Kapaunen zu erſparen, alle Jahr dafür lieber ein Kalb zu geben. Das Bäuerlein meinte damit wirklich einen guten Tauſch gemacht zu haben, kam aber wieder in neue Verwicklungen, weil man, wenn er ein rothes Kälblein brachte, ein ſchwarzes, ſtatt eines Ochſenkälbleins ein Kuhkalb oder auch das verlangte, er ſolle das Kalb wieder mit nach Hauſe nehmen und noch ein halb Jahr an der Mutter trinken laſſen. Um ſich jedoch eines ſolchen unverſchämten Gaſtes im Kuhſtall zu entledigen, und den Herrn Prälaten, der ſich etwas unwillig zeigte, zu begütigen, verſtand ſich allerletztens das Bäuerlein auch noch dazu, künftighin ſtatt

Digitized by Google

des Kalbes einen Ochſen zu ſtellen, beſonders da das Kloſter zum Ueberfluß auch noch einen Jahrtag für die alte Großmutter darein zu geben verſprach. So war denn in einer wahrhaft Ovidiſchen Verwandlung aus einem magern Hahn ein fetter Ochs geworden, und das Saalbuch enthielt die feierlichen Friedensworte: dedit omnia, mittels eines Ochſen."

II.

Geſprech biechlin neüw Karſthans.

Die Unterredenden ſind Karſthanns und Franz von Sickingen. An das Geſpräch ſelbſt ſind 30 Artikel angefügt. Daß dieſe im Volk ſich überhaupt nur verbreiten konnten, deutet mehr als alles Andere auf die ungemeine Bitterkeit hin, die gegen das Pfaffenthum damals herrſchte. In ſo fern ſind ſie auch ein hiſtoriſches Aktenſtück, welches viele Erſcheinungen des Bauernkriegs erklärt. Die 3 fingirten Perſonen ſchwören wörtlich genau alſo:

„Zum erſten, das ſie hinfür die pfaffen, wie die yetzund leben, nit geiſtliche vätter, ſunder fleiſchliche buben nennen wöllen.

Zum andern, das ſie alle münch für gleyßner halten wöllen, vnd ſich zu keiner kutten guttes nymmer mer verſehen.

Zum dritten, das ſie hinfür der obgemelten pfaffen bann, gleich achten wöllen, als ob ſie ein gans anbließ.

Zum vierden, hinfür an kein ſtifftung, bruderſchaft, walfart, kirchen, ablaß, oder dergleichen, einen pfenning zu geben.

Zum fünfften, den Bapſt zu Rhom, für ein Andchriſt zu halten, vnd im in allen dingen entgegen zu ſein.

Zum ſechſten, daz ſie die Cardinäl, Prothonotarien, Officiäl, Biſchoff, Auditor vnd andere zu Rhom, des teufels Apoſtel nennen vnd halten wöllen.

Zum ſybenden, das ſie den hoff zu Rhom, vnd des Bapſts geſind, die vorhellen nennen wöllen.

Zum achten, das ſie herr Vlrichs von Hutten helfer ſein wöllen wider die Curtiſanen vnd ire anhänger.

Zum IX. All Curtiſanen gleich den vnſinnigen hunden zu halten, vnd zu glauben, das in die zu ſchlagen, fahen, würgen vnd tödten gezeme.

Zum X. Das ſie ein yeden Bäpſtiſchen legaten, für ein verräter Teutſcher nation, vnd gemeynen feind vnſers vatterlandes halten wöllen.

Digitized by Google

Zum **XI.** das ſie ein yeden geiſtlichen hinfur, gleich wie ein andern nach ſeinen werken halten vnd vrteilen wöllen.

Zum **XII.** verſtofft oren zu haben, ſo offt die pfaffen von irer freyheit vnd weyhe ſagen.

Zum **XIII.** ſchwören ſie ein ewige feyndtſchafft, dem geiſtlichen rechten, allen Bäpſtiſchen bullen vnd brieffen, vnd allen den die ſie vmbfüren, vßgeben, oder vber in halten vnd ſie beſchirmen.

Zum **XIV.** in fürt an kein gewiſſen darüber zu machen, ob ſie gnügſamlich verurſacht, einen pfaffen oder Clericken, ſchlügen oder träten.

Zum **XV.** das ſie hinfür vff Freytagen vnd andern faſttegen, entweders gar faſten, oder aber an vnderſchidlich fleiſch, viſch, vnd was in fürkompt wie an andern tagen, eſſen wöllen.

Zum **XVI.** Einn yeden bettelmünch, der ein keß abfordere, ein vierpfündigen ſtein nach zu werffen.

Zum **XVII.** in ir behauſung keinen münich laſſenn, vnnd ob einer vnverſehener ſach daryn käm, in vßzujagen, vnd im mit beſem, biß über die thür ſchwellen nach zu keren.

Zum **XVIII.** auff keinen Sendt hinfür zu geben, vnd auch iren nachpauren ſo vil in müglich, nit geſtatten fürt an, wie biß her zu rügen, ſunder wöllen ſie ſich ſelbs brüderlich vnder einander ſtraffen, vnd zum beſten vnderweyſen.

Zum **XIX.** ob ein Official oder ſendpfaff zu in käm, das ſie in wöllen mit hunden vßhetzen vnd die kinder laſſen mit kat bewerffen.

Zum **XX.** das ſie allen Pedellen die Citation, oder bann brief zu in bringen, zum erſten die oren abſchneyden, dornach ob ſie wieder kämen, die augen vßſtechen wöllen.

Zum **XXI.** das ſie keinen pfarrer bey in leyden wöllen, er ſey dann genugſam das ewangelium vnd Chriſtlich geſätz zu predigen, vnd darneben eins erbern frummen lebens.

Zum **XXII.** hin für nit mer zu geſtatten, daz einer ein pfarr hab vnd die nit ſelbs verſorg.

Zum **XXIII.** kein bildtnüß fürt an mer, ſie ſeyen von ſtein, holtz, gold, ſylber oder wie ſie gemacht, ſunnder allein gott im geiſt an zu betten, vnd im zu dienen.

Zum **XXIV.** keinen tag mer dann den einigen Sonntag zu feyren, vnd ſich in dem nichtes an der pfaffen gebott zu keren.

Zum **XXV.** kein brot, wein, ſaltz, waſſer, kraut,

wachs, oder anders hinfür zu weyhen laſſen, ſunder alles das ſie mit danckſagung nieſſen, für geweycht vnd geſegnet zu halten.

Zum **XXVI.** das ſie den Stationirern, wo ſie die vff der ſtraſſen ankommen, ire pferdt nemen, die ſeckel raumen, ſie mit trucken ſchlegen, wie viel ſie pfund haben, wol überſchlagen, darnach mit dem heiligthumb faren laſſen wöllen.

Zum **XXVII.** ob ir einer eim geytzigen vngeiſtlichen pfaffen, etwas nemen oder entpfrembden möcht, des wöllen ſie ſo sünd achten, als hätten ſie vff ein würffel getreten.

Zum **XXVIII.** ſchwören ſie ein feyndtſchafft, allen doctor Luthers feinden vnd abgündern.

Zum **XXIX.** der heimlichen beycht halber, doctor Luthern vnd andere der ſachen verſtendige, vnd vnpartheyſchen anzuſuchen, vnd ires rats darinn zu pflegen, vnangeſehen, wie es die geytzigen pfaffen bisher gehalten.

Zum **XXX.** das ſie in allen abgeſchribnen artickeln ire leyb vnd gut zuſammenſetzen wöllen. Vnd rüffen gott zu gezeugen, das ſie nit ir eygene ſach hierinn, ſunder die götliche wahrheit, chriſten glauben, vnd des gemeynen vatterlands wolfart bewegt. Vnd was ſie thun geſchicht in einer chriſtlichen erbern guten meynung."

III.

Die gründtlichen vn rechten haupt Artikel, aller Bauerſchafft vnd Hynderſeſſen der Geyſtlichen vnd Weltlichen oberkeyten, von welchen ſie ſich beſchwert vermeynen, Auch die Handlung vnd Inſtruction ſo furgenommen worden ſeynn von allen Rotthen vnd hauffen der Bauren. Im **XXV** Jar. (ſ. Anmerk. **1.**)

Dem Chriſtlichen leeſer Fryd vnd Gnad gottes durch Chriſtum.

„Es seyn vil wider chriſten, die itzundt von wegen der verſammleten Bauerſchafft, daz Euangelion zu ſchmehen vrſach nemen, ſagent, das ſeyn die frücht, des newen Euangelions. Nyemant gehorſam ſeyn, an allen ortten

Anmerk. **1.** In dieſer Originalausgabe der **12** Artikel, in dem Format und Aeuſſerem der Rotenburger Drucke, iſt die Inſtruction ꝛc. angehängt, die Beilage Nr. **17.** an ihrer rechten Stelle gegeben wird.

Digitized by Google

ſich empor heben vnnd auff pömen, mit groſſem gewalt zu- hauff lauffen vnnd ſich rotten, Gayſtlich vnnd weltliche ober- keiten zu reformieren, außzureütten, Ja villeicht gar zu er- ſchlagen. Allen diſen Gotloſen freuentlichen vrteilern, Ant- wörtten diſe nachgeſchribne Artickel, Am erſten das ſie diſe ſchmach, des wort gottes auffheben, zum andern die vnge- horſamickeit, Ja die empörung aller Bauren Chriſtenlich entſchuldigen, zum erſten, iſt daz Euangelion nit eyn vrſach der empörungen oder auffrüren. Die weil es ein rede iſt, von Chriſto dem verheyſſne Meſſia, welches wort vnd le- ben, nichts dan liebe, fryde, gedult, vnnd eynigkeiten ler- net. Alſo das alle die yn diſen Chriſtum glauben, lieblich, frydlich, gedultig, vnnd aynig werden, So dan der grund aller Artickel der Bawern (wie dann klar geſehen wirt) das Euangelion zu hören, vnd dem gemeß zu leben, dahin ge- richt iſt, Wie mügen dan die widerchriſten das Euangelion eyn vrſach der Empörung, vnd des vngehorſams nennen. Das aber etlich widerchriſten vnnd feynd des Euangelij, wider ſolliche anmüttung vnd begerung ſich entſetzen vnd auff pömen, iſt das Euangelion nit vrſach, Sonder der teüffel der ſchedlichſt feynd des Euangelij, der ſolches durch denn vnglauben yn den ſeinen erweckt, Hye mitte das, das, wort gottes (liebe, fryd, vnd aynigkeit lernent) vndterge- trückt vnd weckgenommen würde. Zum andern dann klar lauter volget, das die Bawren yn iren Artickeln ſolches Euangelion zur leer vnd leben begerent, nit mügen vnge- horſam, auffrüriſch, genent werden, Ob aber Got die Baw- ren (nach ſeynem wort zu leben engſtlich rüffent) erhören wil, Wer wil den willen Gottes tadlen? Wer wil yn ſein gericht greyffen? Ja wer wil ſeinner mayeſtet widerſtreben. Hat er die kinder Iſrahel zu ymm ſchreyendt, erhöret, vnd auß der hand Pharaonis erlediget? Mag er nit noch heüt die ſeinen erretten? Ja er wirts erretten? Vnnd yn einer kürtz? Derhalben Chriſtlicher leſer, ſolliche nachuolgendt Artickel lyſe mit fleyß, Vnd nachmals vrteyl.

Hyernachuolgent die Artickel.

Der erſt Artickel.

Zum erſten iſt vnſer diemüttig bytt vnnd beger, auch vnſer aller wil vnnd meynung, das wir nun furohyn ge- walt vnd macht wöllen haben, ein ganze gemeyn ſol ein Pfarher ſelbs erwelen vnd kyeſen. Auch gewalt haben den ſelbigen wider zu entſetzen, wann er ſich vngepürlich hielt, Der ſelbig erwelt Pfarher ſol vns das heylig Euangelium lauter vnd klar predigen one allen menſchlichen zuſatz, leer

vnd gebot, dann vns den waren glauben ſtetz verkündigen, geyt vns ein vrſach Got vnd ſein gnad zu bitten vns den ſelbigen waren glauben einbylden vnd yn vns beſtetten, Dann wan ſein gnad yn vns nit ein gepyldet wirt, ſo bleyben wir ſtetz fleyſch vnd blüt, das dann nichts nütz iſt, wie klerlich yn der geſchriefft ſtat das wir alleyn durch den waren glauben zu Gott kommen künden, vnd alle in durch ſein barmhertzigkeyt ſelig müſſen werden, Darumb iſt vns ein ſollicher vorgeer vnd Pfarher von nötten vnd yn diſer geſtalt yn der geſchriefft gegründt.

Der ander Artickel.

Zum andern nach dem der recht Zehat auffgeſetzt iſt ymm alten Teſtament vnd ymm Newen als erfült, nichts deſtermynder wöllen wir den rechten korn zehat gern geben, Doch wie ſich gebürt, dem nach man ſol ynn Got geben, vnd den ſeinen mitteylen, gebürt es eynnem Pfarher ſo klar das wort gots verkündt, Seyen wir des willen hinfuro diſen zehat, vnſer kirch Bropſt ſo dan ein gemein ſetzt, Sollen ein ſammlen vnd eynnemen, daruon einem Pfarher ſo von einer gantzen gemeyn erwelt wirt, ſein zymlich gnügſam auff enthalt geben, ymm vnd den ſeinen, nach erkantnus einer gantzen gemeyn, vnd was vber bleybt ſol man (armen dürfftigen, ſo ymm ſelben dorff vorhanden ſeynd) mitteilen, nach geſtalt der ſach vnd erkanntnus einer gemeyn, was vber bleybt ſol man behalten, ob man Rayſen müßt von landts not wegen, Darmit man keyn landts ſteüer dürfft auff den armen anlegen, Sol mans von diſem vberſchuß außrichten, Auch ob ſach were das eyns oder mer dorffer weren, die den zehenden ſelbs verkaufft hettent auß etlicher not halben, die ſelbigen ſo darumb zu zaygen, yn der geſtalt haben von eynem gantzen dorff der ſol es nit entgelten, Sonder wir wollen vns zymmlicherweyß nach geſtalt vnnd ſach mit ymm vergleichen, ymm ſollichs wider mit zymmlicher zyl vnd zeit ablöſſen, Aber wer von keynem dorff ſollichs erkaufft hat, vnd ire forfaren ihn ſelbs ſolchs zugeaygent haben, wöllen vnd ſollen vnd ſeynd ihn nichts weyttes ſchuldig zugeben, alleynn wie obſtat vnſern Erwelten Pfarher darmit zu vndterhalten, Nachmals ableſen, oder denn dürfftigen mitteylen, wie die heylig geſchriefft ynhelt, Sie ſeyn geyſtlich, oder weltlich den kleynen zehat wollen wir gar nit geben, Dann Gott der herr das vich frey dem menſchen beſchaffen, das wir fur eyn vnzymlichen zehat ſchetzen, den die menſchen erdicht haben, Darumb wöllen wir ihn nit weytter geben.

Digitized by Google

Der dritt Artickel.

Zum dritten, Iſt der brauch byßher geweſen das man vns fur ir aygen leüt gehalten hatt, welchs zu erbarmmen iſt, angeſehen das vns Chriſtus all mit ſeynem köſtparlichen blůt vergoſſen, erlößt vnd erkaufft hat, Denn Hyrten gleych als wol als den höchſten, keyn außgenommen, Darumb erfindt ſich mit der geſchriefft das wir frey ſein vnd wöllen ſeyn, Nit das wir gar frey wölten ſeyn, keyn oberkeit haben wollen, Lernet vns Got nit, wir ſollen ynn gepotten leben nit ynn freyem fleyſchlichen mütwillen. Sonder Got lieben ihn als vnſern herrn. In vnſern nechſten erkennen, vnd alles das ſo wir auch gern hetten, das vns Got am nachtmal gepotten hat zu eynerletz, darumb ſollen wir nach ſeynem gepot leben zeygt vnd weißt vns diß gepot nit an das wir der oberkeyt nit korſam ſein, nit allein der oberkeit, ſonder wir ſollen vns gegen yederman diemütigen, das wir auch geren gegen vnſer erwelten vnd geſetzten oberkeit (ſo vns von Got geſetzt) ynn allen zimlichen vnd Chriſtlichen ſachen geren gehorſam ſein, ſeyen auch onzweiffel ir werdent vns der eygenſchafft als war vnnd recht Chriſten geren entlaſſen oder vns ymm Euangelij des berichten daz wirß ſeyn.

Der viert Artickel.

zum viertenn iſt byßher ymm brauch geweſen, das kein armer man nit gewalt gehabt hat, das wilpret, gefigel, oder fiſch ynn flieſſenden waſſer nit zu fachen zu gelaſſen werden, welchs vns gantz vnzymlich vnd vnbrüderlich dunckt, ſunder eygennützig vnnd dem wort Gottes nit gemeß ſein, Auch ynn etlichen ortern die oberkeyt vns das gewild zu trutz vnnd mechtigen ſchaden haben, wil vns das vnſer (ſo Got dem menſchen zu nutz wachſſen hat laſſen) die vnuernüfftigen thyer zu vnutz verfretzen mütwilicklich (leyden müſſen) dartzu ſtilſchweygen das wider Got vnd dem nechſten iſt, Wann als Got der herr den menſchen erſchuff, hat er ymm gewalt geben vber alle thyer, vber den fogel ymm lufft vnd vber den fiſch ymm waſſer. Darumb iſt vnſer begeren wan eyner waſſer hette das erß mit gnügſammer ſchriefft beweyſen mag das man daz waſſer von wiſſentlich alſo erkaufft hette, begeren wir ymms nit mit gewalt zu nemen, Sunder man müſt eyn Chriſtlich einſehen darynnen haben von wegen brüderlicher lieb, aber wer nit gnügſam anzeygen darumb kann thon, ſolß eyner gemeyn zymlicher weiß mitteylen.

Digitized by Google

Der fünfft Artickel.

zum fünfften ſeynn wir auch beſchwert der beholtzung halben. Dann vnſere herſchafften haben ihn die höltzer alle allein geaygnet vnd wann der arm man was bedarff müß ers vmb zweygelt kauffen, iſt vnſer meynung was fur höltzer ſeyn, Es habens geyſtlich oder weltlich ynnen die es nit erkaufft haben, ſollen eyner gantzen gemeyn wider anheym fallen, vnd einer gemeyn zymlicher weyß frey ſein eynen ytzlichen ſein notturfft ynß hauß zu brennen vmb ſunſt laſſen nemen, auch wann von nötten ſeyn würde zu zymmern auch vmb ſunſt nemen, doch mit wiſſen der ſo von der gemeyn darzu erwelt werden, So aber keyns verhanden wer, dann das ſo redlich erkaufft iſt worden, Sol man ſich mit den ſelbigen brüderlich vnd chriſtlich vergleichen, Wann aber das güt am anfang auß ihn ſelbs geaygnet wer worden vnd nachmals verkaufft worden, Sol man ſich vergleichen nach geſtalt der ſach vnnd erkantnus brüderlicher lieb vnd heyliger geſchriefft.

Der ſechſt Artickel.

zum ſechſten iſt vnſer hart beſchwerung der dienſt halben welche von tag zu tag gemert werden vnd teglich zunemen, begeren wir das man ein zymlich einſehenn darein thu, vns dermaſſen nit ſo hart beſchweren, Sonder vns genedig hierynnen anſehen wie vnſer Eltern gedient haben allein nach laut des wort Gots.

Der ſyebent Artickel.

zum ſyebenden das wir hynfuro vns ein herſchafft nit weytter wöllen laſſen beſchweren, ſonder wyeß ein herſchafft zymlicher weyß eynen verleicht alſo ſol erß beſitzen laut der vereynigung des herren vnd bauren, Der herr ſol ynn nit weitter zwyngen noch dringen mer dienſt noch anders von ymm vmb ſunſt begeren, Darmit der Bauer ſollich güt on beſchwert alſo rüeblich brauchen vnd genieſſen müg, ob aber des herrn dienſt von nötten weren, ſol ymm der Bauer willig vnd gehorſam fur andern ſeyn, doch zu ſtundt vnd zeyt, das dem Bauren nit zu nachteyl dyen, vnd ymme vmb einen zymlichen pfenning denn thun.

Der acht Artickel.

zum achten ſeyn wir beſchwert, vnd der vil, ſo gütter ynnen haben, das die ſelbigen gütter die gült nit ertragen künden vnd die Bauren das ir darauff ein büſſen vnd verderben daz die herſchafft die ſelbigen gütter, Erbere leüte beſichtigen laſſen vnd nach der byllig̈keit ein gült erſchöpff,

Digitized by Google

damit der Bauer ſein arbeyt nit vmb ſunſt thue, dann eyn yzlicher tagwerrker iſt ſeins lons wirdig.

Der neündt Artickel.

zum neündten ſein wir beſchwert der groſſen frefel, ſo mann ſtetz new ſatzung macht, nit das mann vns ſtrafft nach geſtalt der ſach, ſonder zu zeitten auß großem neyd, vnd zu zeitten auß groſſem gunſt, Jſt vnſer maynung, vns bey alter geſchribner ſtraff ſtraffen darnach die ſach gehandelt iſt, vnd nit noch gunſt.

Der zehent Artickel.

zum zehenden ſeyn wir beſchwert, das etlich haben ihn zugeaygnet, wyſen dergleichen ecker, die dann einer gemeyn zugehörent, Die ſelbigen werden wir wider zu vnſern gemeynen handen nemen, Es ſey dann ſach das mans redlich erkaufft hab, wann mans aber vnbillicher weyß erkaufft hett, Sol man ſich gütlich vnd brüderlich mit eynander vergleichen nach geſtalt der ſach.

Der aylfft Artickel.

zum aylfften wollen wir den brauch genandt den todt fall gantz vnd gar abthun haben, Denn nymmer leiden noch geſtatten, das man witwen wayſen das ir wider Got vnd eeren, alſo ſchentlich nemen berauben ſol, wie es an vil ortten (mayngerley geſtalt) geſchehen iſt, vnd von denn, ſo ſie beſitzen vnd beſchirmen ſolten, haben ſie vns geſchunden vnd geſchaben, vnd wann ſie wenig fug hettendt gehabt, hettendt diß gar genommen, das Gott nit mer leyden wil, ſonder ſol gantz abſeyn, keynn menſch nichts hynfuro ſchuldig ſeyn zu geben, weder wenig noch vil.

Beſchluß dieſer Artickeln.

zum zwelfften iſt vnſer beſchluß vnd endtliche maynung, wann eyner oder mer Artickel alßhye geſteldt (So dem wort Gottes nit gemeß) weren, als wir dann nit vermeinen die ſelbigen Artickel, wo man vns mit dem wort Gottes fur vnzymlich anzeygen, wolt wir daruon abſton, wann mans vns mit grundt der ſchriefft erklert. Ob man vns ſchon etlich Artickel ytzundt zu ließ, vnnd hernach ſich befendt das vnrecht weren, ſollen ſie von ſtundt an todt vnd abſeyn, nichts mer gelten, der gleichen ob ſich ynn der ſchriefft mit der warheyt mer Artickel erfunden, die wider Got vnd beſchwernus des nechſten weren, wol wir vns auch vorbehalten, vnd beſchloſſen haben, vnd vns ynn aller Chriſtlicher leer vben vnd brauchen, darumb wir Got denn herrn bitten wöllen, der vns daz ſelbig geben kan vnd ſunſt nyemant.

IV.

Der Bawerſchaft clagſchrifft. (ſ. Zweifel p. 68.)

Lieben bruder vnnd nachburn. Es iſt euch wiſſend das yezund. gott hab lob. Allenthalb ſcheint vnnd von tag zu tag, nach göttlichem willen ye lennger ye mer Außbricht, das war ewig wort gottes, befinden wir in demſelben. das wir an vil ſtucken hoch beſchwerdt ſein. welliche auch ſtrakhs wider gott, ſein ewig wort. Auch die liebe des nechſten ſind derhalben wir vnns Zuſammen gefügt. Vnd ſeyteinmal ir Als bruder vnnd liebhaber der gerechtigkait. ewer mitverwandten Zu vnns geſchickht. euch Zuwiſſen thun. wan vnnſer prechen vnnd anligen auch maynung ſey. wöllen wir euch daſſelbig. Auß bruderlicher lieb nicht verhalten. So vernembt kurzlich vnſer Anligen.

Nemlich das mir hochbeladen ſein. mit Hauptrecht vnnd Hanndtlon. Als ain yegklicher ſelbs in ſeinen gewiſſen ermeſſen mag. weyter mit der ſtewr ſein mir Auch vbermaſſen beladen. Ver mit ainen vnerdachten vnnd ſeltzamen vffſaz mit dem cloengellt. So es ye ain Jemerlich ding iſt. das kainer In der gannzen landtweer. kain Aigne ku haben ſoll. weyter das Badengellt vnd Vngellt. wellichs auch Ain ſonnderer Vffſatz iſt vnnd clar wider das wort gots vnnd die liebe des nechſten.

Auch nach dem mir All. Als ich hop. An Ainen ewigen. warn ainigen gott glauben. Ains tawffe getawfft ſein. Ain Ainiges ewigs Zu künffigs leben hoffen. hat der tewffel durch ſein tawſend ſündige liſt. eingefurt. Ain groſſen grewel. In die chriſtenhait. das Ainer des andern aigen ſein ſoll. So wir doch all ain corper chriſtlicher gemein ſein. wellicher hawpt iſt chriſtus vnnſer erlöſer.

Weyter ſein wir beſchwerdt. So vil geiſtlicher Anderswo bey vnns allenthalben. Einnemen groß vnd clain Zehend. vnnd doch gar nichts darumb thun. Auch darmit Ir caplan verurſachen. das ſie vnns teglich ſchinden vnnd ſchaben mit Iren lugen vnd menſchenthant. Wollen wir hinfür den. So bey vns die Müw tragen. belonung thun. Dann ain taglöner Iſt wirdig ſeins taglons. wer aber nicht arbeit der nyeß auch nichts. mer ſollen abgethan werden All vnpillich Zöll. Auch ſein In ſonderhait etlich gemaind. vnd nehmlich Bretheim. Newlich beſchwerdt worden. den von Rotenburg Jerlich Zuraichen von der gemaind Acht

Digitized by Google

guldin. vnnd den chorherrn drey gulden. welliches Auch Ain groſſe newerung iſt.

Weyter befrembt euch vff vnns, So euch vnrecht angezaigt. Auch mir nicht geſteen. das mir die Marggrefiſchen. Auch hinder ander herrſchaft ſitzend, vnns Zu Zu Ziehen benötigen ꝛc. —

Nun lieben brüder wiſt Jr vnnſer Anligen. vnnd ob etlich Artikel der eyl halben vnns noch vnbedacht weren. wöllen wir vorbehalten. mit der Zeyt euch anzuzaigen. vnnd ob Jr etwas vnbürlichs In vnnſerm ſchreyben oder Artikeln befindt wollen mir brüderliche vnnderweyſung vffnemen. Als wait die gerechtigkait raicht. Bitten euch vffs kurzſt ewer maynung vnns kundt Zu thun. Dat. 1525. Samſtag nach Oculi. (25ſten März.)

Die hauptlewt auch aller ganzer heller hawff.

V.

Hernach folgen alle beſchwerungen der handwerker hie zu Rotenburg.

(Wir übergehen die gemeinſamen Beſchwerden über direkte und indirekte Steuern ꝛc., und heben nur das heraus, was das innere Stadtleben bezeichnet.)

Die Schreiner beſtimmen: „das ain yeglicher Zynnſſ gulden, So mit XX fl. erkawfft, mag abgelöſt werden. ye fünf gulden für ein ort."

Die Metzler: „Vnd Zum achten ſein mir weyter beſchwerdt mit dem gemain bannkh. des ain ganz handtwerkh. Ain groſſe beſchwerdt. vnnd merklichen ſchaden hat. Darumb begern mir denſelbigen Abzuthun. an ainer gemaind ſchaden. deſſelben gleychen. Auch an vnnſere beſchwere ꝛc."

Die Becken: „Item mer iſt Ain handwerkh beſchwert wann prots Zerrynnt. In dem brothows. So muß Ain yeder Beckh ain pfundt geben. Das iſt wider gott vnnd das hailig ewangelium, vnnd wann ſchon Zu zeyten Brots genug An den leden iſt gelegen. Vnd ſo hat der Richter ſein knecht gelawgt vnnd hat ain ganz handtwerkh müſſen liegen."

Die Schmiede und andere Feuerarbeiter: „Zum erſten iſt vnſer Maynung vnnd begern. das mann ſoll ain Rat verendern. vnnd ſoll kain Vetter noch ſone In Innern noch ewſſern Rat geſezt werden."

Digitized by Google

„Zum andern iſt vnnſer begern vnd mainung Ain Zunfft zu haben.“

„Zum Zehenden. das alle Willtnuß, Ain yeglichen fry Zu laſſen, Zu jagen vnnd zu ſchieſſen.“

„Zum Zwölfften begern wir, das wir ain ſchlüſſel wöllen haben. Zu Allem geſchütz vnnd weer. Nemlich Zu dem pulver. Spieſſen. Büchſen vnd aller Weer. wie man die gepraucht Zu ſtreiten. heraus Zu fürn In all gaſſen nach aller notturft Zun thoren. die kettin einZulegen. In allen gaſſen. Als lang vnnd vil biß Zu Ainem Außtrag.“

Die Schuhmacher: „Auch ſoll kainer des andern leyb-eigen ſein denn gottes allein.“

Die Kürſchner: „So als auch liederlicher weys Ain mitbürger etwas verſchult oder verdient hett. das nit wider eer were. ſoll man denſelbigen nit Alßpald legen In den Diebsthurm.“

Die Gerber: „Den Ewſſern Rat hinweg Zuthun, vnnd viertelmaiſter darfür Zumachen. Vnd ſelbigen mit Annern Rat. von wegen Ainer gemain. Nemlich Zween In ainn viertail.“

Die Wirt: „Das man Sechs pfennig werdt prots. Ins pfundt geben ſoll. wie vor Alter Auch geweſt iſt.“

„Das wir mögen Zweyerley wein geben. den Armen als den Reichen. vnnd vngeſtroft dorvon ſein. wollen vnd ſollen vngeverlich.“

Die Weingärtner: „Item der erſt Artikel. das die Armen Hecker Anzeigen dos iſt der. wenn In der wein wechſt. vnnd wenn ſie Ine Zu ſannt Michelstage ableſen. So iſt er In verbotten. das ſie In nit dörffen Schenken biß In Ain Rat erlaupt. So thun ſie ains vnnd Schatzen In vnnd iſt In kainer Statt ſunſt der geprauch vnnd verhemmen vnns das vnſere. vnd bieten vnns das mir geben ſtewr. guldt vnnd zehendt vnnd Zwingen vnns dormit. dos mir den wein müſſen geben. wie ſie wöllen. vnnd ſie ſchenken Iren vff dos tewrſt vnnd ſchatzt In nyemand. Vnnd mir ſein Arm lewt. vnnd haben doruff geſſen vnnd borgt. biß vff den herbſt. dornach wollen die ſchuldiger bezalt ſein ꝛc.“

Die Schneider: „Das die gaiſtloſen lewt, Als pfoffen. Nunnen. jennſer herrn ſollen gleyche purden tragen. wie ain mit burger Als ſtewr. weg. raiß vnnd dergleichen. vnnd ſo ain pfoff abgeet ſoll deſſelbig Affengeſpenſt gewenndt werden In Ainen gemainen Nuz. vnnd hinfurt kainen Andern gelihen werden.“

Die Leineweber: „Item der Richter iſt des ſinns. wa Ain Bidermann mit ſeinem weyb. bey Ainen guten freundt Zu nacht geſſen hat. vnnd nachten als heim gett, wa In dann der Richter ergreyfft vff dem weg. Nimbt er Jme ſein were. das doch vnziemlich iſt.“

„Item die dreyſſigſten garben Zugeben. verwilligen Ain gemain. den Armen vnd den predigern.“

S. Th. Zweifel p. 110 ꝛc.

VI.

Doctor karlſtats ſupplication wider ain Rat.

Erbern vnd veſten. fürſichtigen vnnd weyſen lieb Herrn vnd bruder in chriſto. Ich wünſch euch von gott dem vater Aller Barmherzigkait gnad frid vnnd erkenndtnuß ſeiner vberſchwengklichen liebe. welliche er durch den tod ſeins Sons, Reichlich bezeugt. vnnd dieſelbe liebe, durch den hailigen gaiſt. In alle wellt, volkomenlich außgoſſen vnnd vnſer hoffnung der vrſtende beveſtigt vnd verſichert hat. Amen Gunſtigen lieben herrn vnnd gepieter. mich lanngt An. wie vnnd welche maß. Ich alhie In diſer löblichen kaiſerlichenn Reychsſtatt, vff Ainen vngleichen bericht Zu Ruckh. vnnd als Ich gedenken muß. von meinen Mißgönnern. In ainen Erbern Rat alhie getragen. verſagt vnnd verunglümpfft worden ſey. Auff Mainung Als ſollt Ich wider den Artikel, das flaiſch vnnd blut chriſti. des herrn Jheſu chriſti belangend, Mich vnderſtanden. daſſelbig Zu bemaßigen. vnnd In meiner leer. bemellts Artikels für Irrig verfüriſch vnnd kezeriſch gemerkht. erfunden. geſchriben. vnnd pracht werden. Darauß volgt, das ain Erber Rat mich vnverhört. mich vnyberwunden. Auch vber das Jnen ſollichs. von der Romiſchen kaiſerlichen Mayeſtät. vnnd den Stennden des hailigen Reychs ꝛc. wie ſich nach gottes vnnd der wellt ordnung gepurt. nit befohlen. Sonnder Allain auß vnmenſchlicher macht. fur ſich ſelbſt. Offentlichen Anſchlagen. Außrufen. vnd außpraiten laſſen. der geſtallt. dos mich In dieſer Statt vnd In Iren gepieten. nyemands hawſen. hofen. eſſen. trennken. furſchieben. noch enthalten ſoll ꝛc. das doch alles wider chriſtliche Ordnung vnnd nach vermag des hailigen ewangeliumbs nit ſein ſoll. dieweil doch ſolliche vberflüſſigkait gegen mir armen geubt, gegen haiden vberflüſſig vnnd Zuvil gehandelt were. angeſehen das mein leer. vnd vorhaben. Annderſt nit geſtallt. denn Allein chriſtlich. vnnd dem

Digitized by Google

hailigen ewangelio göttlicher leer gemeß iſt. Wellichs Ich mit der hilff gottes an allen ennden orten vnnd Stetten wie ſich nach ordnung vnd vermug der der hailigen geſchrift darzuthun. Zu beweyſen vnd Zu erhalten hiemit offentlich erpeudt vnnd erpotten haben wöll. derhalben Ich vnnd nit vnpillich. dermaſſen gannz unverſchuldt vnnd vnverdient. mich ſöllichs anſchlahens verdamnuß vnnd dem ellend zu befelhen, gar nit verſehen, vnnd Zum höchſten beſchwerdt bedunkh. das doch wider Alle chriſtliche Ordnung vnnd die liebe des nechſten iſt.

Aber wie dem Allem, damit Ain Erber Rat vnnd Menigklich nit Anderſt ſpurn. merken oder erkennen ſollten. dann das Ich nit Anderſt. wie ich mit got bezewgen mag. leern. ſchreyben oder predigen will. dann Allein das Ich mit grund der warhait dem hailigen evangelio gemeß beweyſen vnnd Außfurn kann. vorhab vnd Es ſoll Auch bey mir Ainicher Rachſal. Neyd oder Has nit gemerkht noch geſpurt werden. Sonder Ain Rath vmb dos Ihenig. So Alßdann vberflüſſigs gegen mir In Iren edicten gehanndelt. Inen ſovers ſie dos von mir Annemen wollen vmb des leydens chriſti willn, enntlich verziehen vnnd vergeſſen ſein. Bitt demnach ewer gunſt freuntſchaft vnnd Erberkait. Als meine liebe herrn vnnd bruder. vmb gots willen. Ir wollend mich hier Innen gunſtlich bedenken. vnnd bey Ainer Erbern Rat meinthalb mit hohem fleyß handeln. damit ſie Iren vnngunſt gegen mir Armen Abſtellen. Vnnd mich Zu gepurlicher verhör vnnd Außfarung meiner ſach, vnnd Zu entſchuldigung komen laſſen. Dargegen pin Ich erpötig. Ainen yeden vmb mein leer, den vor Angezaigten Artikel betreffend. Oder Ain Anders. das mir not Zuverantwurten were. Oder Auffgelegt werden will, nach vermug vnnd gepurnuß, Als Ain fromer chriſt, dem Euangelio gemeß Zuverantwurten. Zuvertretten. vnnd darumb ſtillſtand Zuthun. vnnd So Ich derhalb vberwunden. will Ich chriſtliche vnnderweyſung gedultig vnnd willig Annemen. Vnnd Sach Ich Straffwirdig erfunden. Dasſelbig nach evangelyſcher ordnung Zugedulden. Zum vberfluß auch erpotten haben. Wa Ich Aber Als Ich Zu gott hoff vnnd nit Zweyffel platz behalten würd. beger Ich auß chriſtlicher Millte. gegen meinen widerteylen. wa ſich die erfynnden werden. kain gegenſtraff noch Ainicher Rachſall. Sonnder mich als vberwynnd. gedult. Senfftmutigkait nach der leer chriſti. des alles genugen vnnd ſettigen Zu laſſen. Sollichs Alles will Ich vmb ewer gunſt vnnd freuntſchafft. Als mein lieb herrn vnnd Bruder gegen

gott vmb ewer ſeligkait, Zubitten nymer vergeſſen. vnnd darZu mit höchſtem fleyß. verdienen. Bitt demnach wie vor. ewer freunntliche gunſtliche. Bruderliche. chriſtliche. gewerige Anntwurt. mich verrer haben Zuhalten. Datum Rotemburg an der thawber. Freytags nach Judica anno XXVto.

Andreas Bodenſtain von
Carelſtat, ewer williger Diener.

VII.

Erſte Kriegsordnung des fränkiſchen Heeres, entworfen zu Mergentheim.

1) Es ſoll ein Proviantmeiſter erwählt werden, welcher die Lebensmittel im Lager unpartheyiſch vertheilen ſoll ohne Neid und Gunſt, bey Strafe;

2) ſoll ein Profoß mit ſeinen Steckknechten geſetzt werden, der einen Nachrichter unter ſich haben ſoll. Dieſe alle ſollen von dem ganzen Haufen freies ſicheres Geleit haben. Der Profoß ſoll die Lebensmittel, die in das Lager gebracht werden, unpartheiiſch ſchätzen, Niemand weder zu lieb noch zu Leid, und von jedem Wagen Wein ein Maas nehmen, von einem Karren eine halbe Maas, auch von einem Karren Brod ein Paar. Ferner ſoll er Macht haben, alles Uebel zu ſtrafen, z. B. Diebſtahl und andere Untreue; wenn einer von ſeinem Nächſten ſo etwas ſieht, ſoll er es dem Profoſſen anzeigen, und ſoll ihm unnachtheilig ſeyn;

3) ſoll keiner einen alten Haß oder Neid nähren, ſeit alle in brüderlicher Liebe verſammelt ſind;

4) wenn ſich zwei miteinander ſchlügen, ſoll der Nächſte Frieden bieten zum erſten, andern und dritten Mal; wenn ſie dann nicht Frieden hielten, ſollen alle drein ſchlagen;

5) ſollen ſie keine beſonderen Rottirungen oder Parteien machen;

6) ſoll Keiner einen Andern liegend oder hinterrücks ſchlagen;

7) ſoll keine gemeine Dirne im Lager gelitten werden;

8) ſollen keine Gottesſchwüre gelitten werden;

9) ſoll das Zutrinken verboten ſeyn;

10) ſollen Wachtmeiſter verordnet werden;

11) ſoll Keiner ohne Wiſſen der Hauptleute ſich entfernen;

12) ſoll Keiner aus der Ordnung gehen bey Strafe;

13) ſollen die Roſſe hinter dem Haufen bleiben;

Digitized by Google

14) ſoll der gemein Hauſe bis zu Austrag der Sache keiner Herrſchaft mehr reichen, noch geben, noch dienen, es ſey Bede, Steuer, Handlohn, Hauptrecht, Umgeld oder Anderes, wodurch der gemeine Mann beſchwert iſt.

15) Auf dieſe Artikel ſoll ein Jeglicher zu Gott und ſeinem Seligmacher ſchwören, ſie feſtiglich zu halten. (ſiehe Dechsle p. 143.)

VIII.

Erklärung der XII Artikel, erlaſſen von den Hauptleuten des Ottenwälder Heeres zu Amorbach am Vten May.

(Dechsle giebt p. 272 dieſe Urkunde aus dem Archiv zu Oehringen vollſtändig, welche wir uns ihrer Wichtigkeit wegen hier abzudrucken erlauben.)

Wir hawptleut Reth vnd gantz verſammlung des gemaynen Chriſtenlichen hawffens Otenwalds vnd Neckertals thun kwnth. Nachdem nit allein wir ſonder auch ander mer Criſtenlich verſamlung, durch ſchickung gots groſſe mengel des wort gots ſo bisher geweſen zu erheben. Dartzu die mergklichen vnd vil beſchwerden wider Chriſtenliche liebe von obern gewaltten getragen In meſſigung vnd erleichterung Zu ſtellen furgenommen. wie dan ſolchs die verfaßten xij art. begreiffenn. So langt vns an mannigfaltig Irrung Zwitracht vnd mißuerſtandt. die bei gemaynem volck erwachſen vnd vff ferrer freihait. dan die ſelben art. vermogen furgeworffen. Auch In vil vngehorſam der vnderthanen flieſſen verwuſtung etlicher nutzbarn ding pringen vnd Zubeſorgen. alles das Zu friden ainigkait vnd gutem Fromen angefangen iſt In Zerruttung vnder vns ſelbs komen Dothſchleg vnnd ander vbel entſteen mogen. Solchs alles Zu vnderfahenn vnſer gutt getrew furnemen Zubeſorgen vnd Zuhanthaben habenn wir der xij verfasten angetzaigten art. ain erklerung vnd darneben etlicher notturſtiger ſtuck Zu hinlegung merer gebrechen ain weiterung begriffenn wie die von ſtucken Zu ſtucken hernach volgenn.

Zum erſtenn

Item ain Jede gemain ſoll mogen gewaltt vnd macht habenn ain Pfarrer oder Paſtor der das wort gots getrewlich dem volck predinge vnd furtrag. auch In guten ſittenn vnd Criſtenlichem wandel vorgee. Zu erkieſen vnd erwelen macht habenn. wie offt vnd ſo dick es die not erfordertt.

Auch gewaltt haben den ſelben widerumb Zu entſetzenn wan er ſich vngeburlich hieltte

Zum andernn

Item ain Jede Stat vnd Fleck ſoll den groſſenn Zehendenn von Wein Korn vnd allem getraid getrewlich einſamlen vnnd In dem ſelbenn Fleckenn darinnen er gefallen hinderlegen bis Zu end vnd beſchlus ainer gemaynen Reformation Der klain Zehend ſoll gantz tod vnd ab ſein.

Zum drittenn

Die leibaigenſchafft ſoll gantz vffgehaben Crafftlos ſein vnd nichs mer gelttenn.

Zum viertenn

Ain Jeder burger oder Bawer In Steten vnd dorffernn ſoll macht habenn vff ſeinem grund vnd Boden das wilttbrecht Zu fahenn. ſchieſſenn vnd abthun Alſo auch ſunſt meniglich daſſelbig auch alſo als ſein aigen gut behaymſchen vnnd vertzeren nach ains Jeden gefallen.

Item die waſſer vnd Bech ſo bisher verbant vnd bei leibsſtraff verbotten geweſen ſind Zuuor der gaiſtlichen ſollenn allermeniglichem vffgethan vnd frei gemacht ſein. Es wer dann ſach Das man mitt gnugſamem grundt beweiſen vnd darthon mochte Das es erkawfft oder Zinsbar gemacht worden were. bis vff gemaine Reformation.

Zum funfftenn

Mit der beholtzung ſollen alle vberhaw vnd welde In Steten von Burgermaynſter vnd Rathe. In den dorffern Schulthais vnd gericht gehandthabtt werden. das nit ain Jeder ſeines gefallens darinnen hawen wolle. Sonnder von Jedes flecken Rath vnd gericht, lewtt aus der gemainde dartzu verordnen Wo alsdan die ſelbigen Zu hawen beſcheid geben Soll Jnen bei geſatzter ſtraff gelebt vnd volg beſchehen. Es ſoll awch bei gemelter ſtraff kain viehe In kain vorhaw oder Jung holtz getrieben werden Noch die beholtzung verwuſt oder abgehawen werden one beuelhe dero datzu georbent ſind. Aber alles vnſchedlich viehe mag ſunſt In allen welden der ſelben Marck gewaidet werden. Wo aber ain Fleck vff den andern treibt ſoll Jme Zugelaſſen werden Jedoch hinwider dem andern Flecken dergleichen hinwider Zu treiben one widerred gegont ſein.

Der ſechſt

Item dieſer art. den Frondienſt betreffennd pleibt bis vff erkantnus ainer furgenomenen reformation.

Zum Siebendenn.

Item derſelbig art. die beſchwerd der guter betreffen

vnnd derſelben Frondienſten ſo daruff geſchlagen ſind. ſollen auch pleiben bis vff erkantnus ainer Reformation.

Zum Achten

Item derſelbig art. Hoffgultt belangend. ſoll auch beſten pleiben bis vff erkantnus ainer Reformation.

Der Newndtt.

Die beſchwerung der ſtraff berurend ſoll ain Jeder mitt recht vmb ſein verſchulden geſtrafft werden wie von alter herkomen bis vff gemaine Reformation Alsdan Zu beſſern Zu mindern vnd Zu meren.

Der Zehennd

Die Zugeaigenten wieſen vnd ecker betreffenn ſol hietzwuſchen der reformation beſten vnd Jeder von ſeinen Innhabenden gerechtigkaiten von Jedem Flecken In der reformation ſein mengel furgetragen werden.

Der Aylfft.

Den todfall betreffenn. ſoll lawt des art. von Jetzo an tod vnd ab ſein vnd furohin niemants Zu geben nichs ſchuldig. Deßgleichen handtlon ſol hietzwuſchen der Reformation Zu weiter erkantnus hingelegt werden.

Der Zwolfft.

Die art. Zu merern vnd Zu mindern beſtat vff ſeinem vorgeſatzten Inhaltt der xij art.

Ferner Iſt beſchloſſenn

Das kainer one beſchaid blundern noch hinaus Zum hawffen Zu Ziehenn vffmanen. wer aber das vbertret ſoll mitt Leibsſtraff furgenomen werden.

Item Zins gultten vnd ſchulden ſollen hietzwuſchen der Reformation meniglichem one widerrede betzalt. geraicht vnd entricht werden.

Item an wieſen eckern garten vnd gwtern Weltlichen vnnd gaiſtlichen oberkait Zugehorn. ſollen behegt vnd von meniglichem wie bisher beſchehen vnſchedlich gehalten werden vnnd ſonderlich die guter ſo bisher den gaiſtlichen Zuſtendig geweſen ſollen von weltlicher oberkait Jedes flecken Zu getrewen handen genomen vnd beſchirmpt werden.

Item kainer ſoll vnpillicher weis aus aigem freuel den andern er ſei gaiſtlich oder weltlich belaidigen. Sonder er ſoll ſich Jedes flecken rechtens benugen laſſenn vnnd ainen Jeden rechts begerenden Zu recht gericht vnd ſtraff In alleweg verholffen werden.

Item Es ſollen In allen Steten. Dorffern vnd Fleckenn alle vnterthanen Iren furgeſatzten oberkaiten gehorſam ſein auch ſich kainer ſtraff vmb verſchultt ſachen waigern. Wo

Digitized by Google

aber von ainem oder mer vngehorſam erſchiene ſollen Rath vnd gericht alda Zimlicher vnd verſchulter ſtraff ainen Jeden anhaltten vnnd mitt den gehorſamen den muttwilligenn freuel werhenn Vnnd ob ſich Jemant dem gewaltt widerſetzte. ſich rottiertt. vnd dartzu hilff dethe. ſoll den hawbtlewten vnd rethen des gantzen hellenn hawffens angetzaigt Vnnd von denſelben mitt geburenden vnd ernſtlichen leibsſtraffenn geſtrafft werdenn.

Daruff wir mitt ernſt gebieten bei vnſer ſtraff meniglichen die vnſer bruderſchafften oder verainung Zugethon ſind, das ſie ſich dieſer ordnung bis vff ferrer erklerung halttenn. ain Jede Stat auch die dorffer vnd Fleckenn. die Jre verordennt Ambtlewt. Reth. Richter vnd Oberkait habenn. Durch die ſelben alle dieſe mengel vnd gebrechen mit ordnung ſtraff vnd beſchirmung Jn gehorſam halttenn Darbei wir ſie auch handthaben wollenn. Darnach wiſß ſich ain Jeder Zu richten. Gebenn vnd mitt vnſerm gemain Signet verſiegeltt Zu Amorbach Freitag nach Jnuentionis Crucis Anno ꝛc. xxv. (d. 5. Mai 1525.)

IX.

Bundesbrief des Grafen Wilhelm von Henneberg.

Wir Wilhelm Grave vnd herr Zue henneberg Bekennen offentlich mit dieſem brieff für vns vnd Alle vnſere Erben, vnd Erbnehmen, gegen Alle meniglich, geredt haben vnd gelobt Got vnd Allen ſeinen heiligen, mit gutem willen, daß wir ſein heiliges wort handhaben, ſchützen, beſchirmen vnd vertheidigen wöllen, vnd nachfolgen demſelben wort Gottes vnd Bekhennen nochmalß, daz wir furan nach Jnhalt der 12 Angezaigten Articula von Chriſtlich Freyheit, vnd auch ob ſich der mehr erfunden, wos die Jnnhalten, betreffen, oder begreiffen, ob die Chriſtlich erkant werden, alſo vfrichtiglichen halten wöllen: Gereden, Geloben vnd bekhennen hiemit, alles frey, ledig vnd loß Zu geben, vnd Zulaſſen, wos gefreyet hat Got der Allmechtig durch vnd Jn Chriſto ſeinen geliebten Sohn, daz wir ſolches alſo auß gutem willen vnd glaubigem herzen gegen Gott bekennen, vnd wir furter vnſern Glauben mit nachvolgendem Werkhen beweiſen wollen, ſolches Zu allen Chriſtlichen hertzen erzeigen, bekennen vnd bekennt haben, Zu vrkunth mit vnſerm Zu ruckh auffgetruckhten Secret beſigelt vnnd geben am Mittwochen nach Miserecordiae domini. —

X.

Ein Aufmahnungsbrief des Tauberhaufens.

Schultheyß mir thon euch zu wiſſen mit ſambt aller die gut vnnd aygen haben das Ir wolt komen zu dem hauffen, wo aber Ir ſolichs von euch vnd andern nit volg geſchehn wirt der liecht hawff eyn falyn hyn nauff komen vnd euch mit ſampt den bullengſpacher vnd raboltzhäwſer vnd mittelpacher grewffen nach leib vnd gut Dar nach habt euch zerichten den es iſt anderſt da ran Dan ſolichs thon euch kundt vnnd wiſſen dye ballingſpacher alls gut nachbaurn, wan wau Ir das verachten würdt der hauptmann euch hollen mit eynem fälin das hat euch ein gemeint nit wollen bergen euch wiſſen dar nach zerichten. geben vff mitwuchen nach dem heiligen oſtertag Im XXV jar.

Der liecht hauff mit dem habtman.

Dem vtzen lenkeler mit ſampt dem
anhang gehert der brieff in ſein handt.

(ſ. Oechsle p. 278.)

XI.

Zweyte Kriegsordnung des fränkiſchen Heeres, entworfen zu Ochſenfurt.

Got dem almechtigen zu lob vnd zu ehr, vnd den gemainen gantzen haufen der verſamleten Bauerſchaft zu gut iſt diſe Ordnung vnd Regiment fürgenomen,

Erſtlich will ſich geſtalt dieſer brüderlichen chriſtlichen ainigung nach gebüren, das das wort gottes, welchs ain ſpeyß der ſelen iſt, täglich ſo oft es die gelegenheit zugibt, rein vnd lauter dem volk verkündt vnd gepredigt werden ſolle, das iſt auch, alſo zugeſchehen beratſchlagt, für not vnd billig angeſehen,

Zum andern ſollen im hellen haufen alle gottslesterung vnd freventliche ſchwüre zu meiden gebotten werden,

Zum dritten ſoll auch allen in diſer löblichen chriſtlichen Brüderſchafft zutrinken vnd andere überflüſſige vnordentlicher weiſ eſſen vnd trinken verbotten ſein,

Zum vierten ſolle kainer kain Spil thun,

Zum fünften vnzüchtige frauen ſoll man im Läger nicht geduſden,

Digitized by Google

Der oberſt Velthauptmann ſolle von gemainen hellen hauſem erwelt werden, über alles Volk Gewalt zu haben, dem auch ein Jeder vnderthenig vnd gevolgig ſein ſolle, doch mit dem beſchaid, das derſelbig obriſt Veldhauptmann für ſein perſon nichts fürnemen noch handeln ſoll, on wiſſen vnd willen der geordneten Hauptleut vnd Räthe, die von dem gantzen haufen geordnet ſein oder werden, vnd derſelb Obriſt veldhauptmann ſolle auch kain brief, er kome von fürſten, herrn oder andern annemen oder vfbrechen, auch kain brief durch ſich oder ſein geſcheft von ſich ſchicken, dan mit wiſſen der verordneten Hauptleute vnd Räthe, ſo die vorhanden weren, wo aber die nit alle vorhanden weren, ſolle er doch die zukomen brief nit eröffnen, auch kain brief hinſchicken, es ſeyen dan trey oder vier aus den Hauptleuten zugegen, vnd nachdem ſich aus zufallenden geſcheften begeben mogt das der oberſt Veldhauptann für ſich die geſcheft irer gelegenheit nach nit handeln kont oder mogt, derhalben iſt vonnötten, auch für gut angeſehen, das ainer zu vnd nach Jme verordnet werden ſolle, der Leutinger genannt, alſo das derſelb von gemainem haufen erwelt, vnd vf den beſchaid des obriſten Veldhaubtmanns warten ſolle, Vnd zu handthabung ſolcher beden oberſten Aempter gegen den mütwilligen vnd empöriſchen iſt für gut angeſehen, das dem oberſten Hauptman vier vnd dem Leutinger zwen trabanten zugeordnet werden ſollen, tag vnd nacht vf ſie zu warten vnd irem befehl vnd gehais treulig volg zu thun, dieſelben zwen oberſter Veldhaubtmann vnd Leutinger ſollen vor gantzem hellen Hauſen ire pflicht thun, der geſtalt, dem gantzen hellen Hauſen nach ervorderung chriſtlicher brüderlicher liebe treulich vnd ehrlich vorzuſtehen, vnd alles dasjenig fürzunemen vnd zu handeln, das got dem allmechtigen zuvorderſt zu lob vnd ehre, vnd dann gemainer verſammlung zu nutz, ehr vnd wolfart erſprieslich vnd zu guttem kommen mag, vnd in dem allen ir aigen ſelbſt ere vnd nutz nit ſuchen, auch gegen nymant kainerley neyds oder geverds zu gebrauchen, ſondern allein chriſtlicher brüderlicher lieb nach zu handeln, Es ſollen auch oberſter Veldhauptmann vnd Leutinger ir loſiment oder gezelt allernechſt bei dem geſchütz haben, damit ſie bey tag vnd nacht zur not zu finden ſein, Gemainer hauf behelt ime bevor, ſolche Aempter zu beſetzen vnd zu entſetzen.

Es ſolle vnter einem jeden Fähnlein ein haubtmann erwelt werden, demſelben die vnter dem Fahnlein begriffen ihre geprechen vnd mangel anzaigen, dornach ſolle derſelbig

dem oberſten Veldhauptmann in bayſein der verordneten hauptleut vnd Räthe ſolch geprechen fürtragen, durch die gehandelt werden ſolle, das vnrath vnd vnordnung vnterwegen bleyben,

Aus den Fähnlein, der ains an der zale vf die fünf hundert ongeverlich ſein, ſoll ainer von ſolcher Sum aines jeden Fähnleins zu ainem Fehndrich erwelt werden, vnd die erwelten Fendrich ſollen wie ſich gebürt, verpflichtet werden, ſolchem Ampt getreulich vnd ehrlich vorzuſtehen, als weil ir iedem leyb leben vnd ehre reicht, ſie ſollen auch mit treuem fleyſ alle empörung vnd aufruhr ſtillen vnd abwenden, auch für ſich ſelbſt gering ſeyn, kain hilf, rath oder that zu vnwillen geben, der Gemainde ſolle ſolchs Ampt zu beſetzen vnd zu entſetzen bevor ſtehen, Es ſolle auch von gemainer verſamlung ein Schulteis verordnet werden, das derſelb ſamt den zugeordneten Vertailern oder rechtſprechen, ſo itzo ſein vnd künftig geordent werden, alle tag, ſo oft es die not ervordert, recht halten, das Uebel zu ſtrafen vnd die gerechtickait zu ſchützen, vnd zu handhaben, vnd ſolle ſich hierin kain mit, gabe, freuntſchaft oder veintſchaft nit bewegen laſſen, ſonder allein got vnd ſein gerechtickait vor augen haben vnd anſehen, treulich vnd ongeverlich, dem Schulteiſen ſollen zwen Trabanten zugeordnet werden, acht auf In zu haben,

Von gemainen haufen ſoll ainer zu Provos geordnet werden, der ſolle ſein Ampt nachvolgender maß handeln, erſtlich wo man ein Lager ſchlägt, daſelbſt ſolle durch Jene von ſtund an ein galg vfgericht werden zu ſtraf des vbels vnd hanthabung fromer chriſtlicher menſchen, durch denſelben ſollen alle vbeltheter vnd vberfarer gefenglich angenomen vnd in guter verwarung gehalten werden, darnach eines Jeden mißhandlung fürderlich den hauptleuten vnd Räthen fürgetragen, was dan dem Provoſen nach dem anbringen vnd des beklagten verantwortung für ein beſchaid vnd bevehl geſchiecht, dem ſolle volg beſchehen, der Provos ſoll für ſich nit macht haben, Jemand zu vergewaltigen oder zu ſchatzen, es ſey gaiſtlich, weltlich, Criſten oder Juden, ſonder ſolchs aus bevehl willen vnd wiſſen des oberſten Veldhauptmans vnd der verordneten Räthe handeln, Es ſolle das erſchatzt geld vnd erlangt gut bei ſeinen pflichten den hauptleuten vnd Räthen, oder wem das ſunſt bevolhen wird, vberantworten vnd nichts in ſeinem gewalt behalten, der Provos ſoll auch von ſtund an, ſo ein Lager geſchlagen iſt, alle Proviant es ſey Brot, weyn, fleiſch oder ander

Digitized by Google

Victualia, ſo in das Lager gefürt werden, nach gleichen billigen dingen ſchatzen vnd für ſein mühe nemen, nemlich von einem wagen weins ain maß, von ainem karrn ain halb maß, von einem mit brot ein laib oder bar ſemeln, von einem karrn ein halben laib oder ain ſemel, hierin nach gelegenheit handlen, nit ſein nutz ſuchen, wo korn, waiz oder haber zugefürt wurt, dasſelbig ſoll er auch ſchatzen vnd von ainem iglichen wagen ain ſchillingen, vnd von einem iglichen karrn trey pfennig nemen, Dem Provoſen ſollen zween Trabanten vnd vier ſteckenknecht zugeordnet werden, die ober Jme, wan er Ampts halber vergewaltigt werden wolte, halten ſollen, zudem ſolle ein Jeder bey ehre vnd pflicht ſchuldig ſeyn, vf ſein beger vnd ervordern zu handhabung vnd ſchutz des Ampts vnd vollſtreckung der gerechtigkait ime hilflich vnd beiſtändig zu ſein. Der Provoß ſolle ein nachrichter haben, der in peinlichen fellen, was mit vrteil vnd recht erkant wird, vollſtreckung thun ſolle,

Zu dem Artilerey Schütz= oder Zeugmeiſterampt ſolle von gemeinen haufen genomen werden ein oberſter vber das geſchütz, der auch allein des geſchütz mechtig ſein vnd in guter treuer ordnung vnd verwarung halten ſoll, derſelb ſolle, wo ein läger im Feld geſchlagen iſt, das veldgeſchütz in freyem platz mitten im läger zu geſicht ſtellen vnd in achtung haben, darzu was demſelbigen an oder zugehörig iſt, es ſey pulver pley oder anders nechſt dabey verordnen, in einer hütten oder getzelt bey ainander haben vnd ordnen, Vnd nymant ſolle zu ſolchem geſchütz gehn, dan allein die Jenen, ſo dazu verordnet ſein vnd werden, Vf denſelben Zeugmaiſter ſollen zwen zugeordnet Trabanten acht haben.

Ein wagenburgmeiſter ſolle verordent werden vnd ſein bevehl ſein, wenn ein läger vfbricht vnd anzeugt, das dem nit mehr wägen volgen vnd furtrücken, dan ſovil er fürnimpt, vnd wie er ordent, vor oder nach zu gehn, dem ſolle volg geſchehen, die karren ſollen ſich vnter den wägen nit einmengen,

Der Troßmaiſter ſolle den vnordentlichen troß ringern vnd ausmuſtern,

Zu dem Wachtmaiſteramt ſollen ir vier geordent werden mit treuem vleiß der ende, da das läger vfgeſchlagen würt, achtung zu haben, vnd die wach nach aller notturſt zu beſtellen,

Von dem hellen haufen ſollen vier veldwaibel verordent werden, die gantze ſchlachtordnung zu machen, wo aber

Digitized by Google

derſelben der mühe zuviel ſey, oder ſolchen volk nichs getrauten vorzuſtehn, als dan mögen ſie zu Inen ervordern die Jenen, ſo der kriegsſachen geübt,

Nachvolgends ſolle vnter jedem Fehnlein ain waibel geordent werden, die neben der ordnung herziehen ſollen, vnd die Jenen, ſo aus der ordnung gehn wollen, einzutreiben, vnd im zug ſolle ain yeder dahin er verordent bleyben, aus der ordnung nit gehen bey ſtraf,

Proviandmaiſter der ſollen zwey erwelt werden, die kuchen vnd keller verordnen, damit das es gleich vnd ordentlich gehalten werde,

Zu Futtermaiſter ſolle ainer erwelt werden, das futter gleichmeſſig auszuteilen, vnd die Jenen, ſo im läger ſein, zu verſehen vnd kainem futter zu geben, er ſey dan im futterzettel begriffen,

Furier ſollen zween verordent werden, das lager zu beſichtigen, vnd die Quartier auszuteilen, vnd es ſolle kain Fehnlein dem andern in ſein quartier vnd loſament einfallen,

Aus jedem Fehnlein ſoll ein Beutmaiſter verordent werden, damit gleichmeſſig ausgeben vnd nymant verkürzt oder bevortailt werde,

Zu Pfennigmaiſter ſollen zween erwelt werden, vnd jederman zalung vnd gefallen machen für zerung vnd anders,

Item die fuhrknecht vnd büchſenmaiſter ſollen von gemainen haufen beſoldet vnd geliefert werden,

Ferner iſt beratſchlagt, das alle die Jenen, ſo ſich in ainer anzal zu diſer chriſtlichen verſamlung vnd brüderſchaft begeben vnd verainigten, ſich davon nit ſondern noch hinweg ziehen ſollen one des oberſten hauptmanns vnd der Räthe wiſſen, wo man ſich hinfür widerumb für ſtette oder flecken lägert, ſolle ſich nyemant on wiſſen vnd bevehl der Hauptleut vnd Räthe in dieſelbigen Stette oder flecken thun oder einlaſſen, Es ſolle auch niemant frembts, der diſer brüderſchaft nit verpflicht iſt, bey dem haufen ſein, gelitten oder gedult werden, Item es ſollen in diſer brüderſchaft vnd ainigung Frauen, Junkfrauen, Wittiben vnd wayſen, junge kinder, alte erlebte kranke leute vnd kindbeertin vnbelaidigt, geſchützt, geſchirmt vnd gefreiet ſein vnd pleiben, desgleichen ſoll man alle müller beſchützen vnd vnbeſchedigt laſſen, auch kain pflug berauben, ſondern gemainen nutz zu hanthaben, Niemant ſoll ſich aus eigem gewalt vnd frevel vnterſtehen, Cloſter, kirchen, Probſtey vnd dergleichen geiſtliche güter anzugreifen vnd zu beſchedigen, on bevehl vnd gehaiß des oberſten Veldhaubtmanns vnd der räthe,

Es ſolle auch zu diſem vnſerm brüderlichen, chriſtlichen fürnemen vnd vfgerichter ordnung einzelne perſonen, die hader, zank oder irrige ſachen mit ſtetten, flecken oder andern hetten, nit angenomen werden, auch kain alter neyd, haß, gramſchaft oder widerwill nit geandet werden, ſonder in angefangener brüderlicher ainigung got zu lob vnd gemainer chriſtlicher verſamlung zu guttem on alle geverde gütlich mit ainander gehandelt vnd alſo ausgefurt werden, doch ſoll man ainem jeden in der brüderſchafft begriffen, was er zu ainem andern zu ſprechen hette, das recht vnverſchert vnd vnbenomen ſein; ſonderlich was ſich vor diſer zeyt begeben hette, es betreffe, was es wolle,

Welcher vom Adel in diſe chriſtliche brüderſchaft zu komen begert, ſolle vnd muß bewilligen, ſeine ſchloß vnd beſeſtigung abbrechen zu laſſen, oder ſolle macht haben, es in einer gelegen fürderlichen zeit ſelbſt zu thun, doch was er von varenden gütern hat, ſol er an ſein gewar zu thun macht haben, das geſchütz, ſo er in ſeiner gewar des ſchloß hatt, ſolle er dem hellen Haufen antworten, vnd was von gütern zu Jme geflähet werden, den gaiſtlichen, münchen, nonnen, pfaffen oder andern von Adel zuſtändig, die wider diſe verſamlung gethan oder gehandelt hetten, bei verlirung leybs vnd guts,

Er ſolle auch hinfür kain gerüſteten reiſſigen gaul, weil diſe handlung vngeörtert iſt, halten, bey den pflichten, ſo er der brüderſchaft thun würt, ſol er erhalten, das er kain fürſchub, hilf oder rath vnd that wider diſe verſamlung gethan hab, auch hinfür dawider nit zu thun durch ſie oder die ſeinen heimlich oder offentlich, Es ſolle auch ein jeder hinfür, wie ein ander bürger oder bauern in Stetten oder flecken das bisher genomen vnd gegeben hat, gemain recht geben vnd nemen, vnd in ſolcher pfleg begriffen ſein vnd bleiben, vnd mitter zeit ſoll ir kainer weder rent, zins, gült, hantlon oder dergleichen beſchwerung vordern, ſonder des bis zu vfrichtung der Reformation anſtehn bleiben laſſen,

Welcher in aigner Perſon, ſo er gebotten wird, nicht gern ziehen will, ſoll macht haben, ain andern geſeſſen fromen redlichen man zu ſchicken."

(ſ. Frieſe's Handſchrift über den Bauernkrieg, wie auch Stumpfs Denkwürdigkeiten Heft II. p. 44 ꝛc.)

XII.

An Ain Chriſtliche gemaind der Statt Rotemburg uff der thawber. vnnſern Chriſtlichen brudern.

Gnad vnd frid.
In Chriſto.

Lieben bruder in chriſto, Nach dem ſich auß der verordnung gottes, ain empörung erhoben hat. Zwiſchen dem Rate vnnd der pawrſchafft der Statt Rotemburg, Nachmals Ir In dem Beſten furgenommen habt. Ain Verainigung Zwüſchen Inen Zu machen. vnd darumb Ain Außſchuß von euch erwelt. das derſelbig ſölliche empörung, Zwittracht vnnd Zerſpaltung enntrichten ſoll. Demnach der erwelt außſchuß ſollichen Iren befelh angenomen vnnd gehanndelt. Alſo das ſie Ain ſpruch wöllen machen. Zwüſchen Inen den ſie vor gott vnnd der wellte verantwurten konnden. vnnd der dem ewangelio gemeß ſey. vff ſolliches Ir furpringen. Irer wort. hat Ain Rat. Auch die Bawerſchafft. die ſach dem Außſchuß haimgeſetzt. vnnd der Rat vnnd die Bawerſchaft Ir glüpt vnnd Aid gegeben. bey ſollichem Irem erpieten, wellichs dem ewangelio gemeß iſt, Zu bleyben. Darüber Auch ain Außſchuß begeert. So ſie der Bawerſchaft nottürftig wurden. Das ſie Inen ſollen behilflich ſein. Deßgleychen wöllen ſie vmb der pillichait willen auch thun, ſeyt mal wir Alle brüder ſein. Auff ſollichs Ir begern hat die Bawerſchafft Zuſagung gethan. Nun In mitler Zeyt. hat es ſich begeben, das die Bawerſchafft vmb der notturfft willen. an euch hat erfordert mit Zwayhundert Mannen. vnnd etlichen geſchütz vnnd gezellt. Daſſelbig Ir wider die pillichait Abgeſchlagen habt. vnnd vnns Auch hochbefrembdt ewreres furnemens. das Ir wider die pillichait Abgeſchlagen. vnnd wider die bruderlich lieb Iſt. das Ir hoffet, So die Notturfft erfordert. euch Zuthun, Ire aber Inen gar kain pillichs Zuthun. Wellichs nit brudern gezimbt. Fürnemens ſeyt. Iſt vnſer Mainung ſollichs vnchriſtliche liebe vnd Zerſpaltung In Ainigkait Zu Ziehen vnnd pringen. Das ſie euch vnnd Ir Ine. vnnd vnns allen. die gerechtigkait gottes Zuerſtrecken vnnd hanndt Zuhaben behilflich wöllt ſein. Wellichs Ir Auch vff trewen vnnd glauben. Zugeſagt hapt. darumb vermanen wir euch. vmb des waren wort gottes willen. Zu vnns Innerhalb Zwayen tagen komen wöllt. mit Zwayhundert Mannen geruſt. mit

langen ſpieſſen. Zwayen hauptgeſchützen. vnnd zwayen gezelten. vnnd So Ir ſollicher begerung vnnd Anforderung der pillichait vnns werdt Abſchlagen. werdt Ir vnns erfinden. Bruder die nichts guts werden pringen. die Auch mit euch werden hanndeln. das wir lieber vertragen wöllten ſein. Vnnd daran Ir auch kain gefallens werdt haben. vnd Auch euch ermanen Auß chriſtenlicher liebe. darmit die pawrſchafft vnnd Auch Ir In der gemain nicht weyter Zu ſchaden möcht komen. Sollich vnnſer vermanung wöllt Ir beherzigen. Datum am Sonntag Quasimodogeniti. Anno 1525.

hauptleut der verſamelten pawrſchafft
yezund Zu Awb gelegert.

S. Th. Zweifel p. 333.

XIII.

Meinen freuntlichen lieben vatter petro weyglin
Zu onolzbach Zu Aigen hannden.

Freuntlicher lieber Vater. mir hat der Bot Finkenewßlin vil guter nacht von dir geſagt. der Ich mich bedankh. vnnd dir hinwiderum In gleichem fall Zu beſchehen wunſch. hett Aber dannocht gemaint. du ſollteſt den verdrieß nit gehapt haben. mir Ain claine ſchrifft Zu ſchicken. darauß Ich dein gemütt vnd Maynung het verſteen mögen. vnd fug dir erſtlich fur zeitigung zuwiſſen. das gemainer punds ſtennde kriegsvolkh In diſer verganngen nacht bey dem Stettlin Wurzach. So herrn Jörgen Truchſeſſen Zugehorig. die pawern. Nemlich bis In die IV M. darunnder 1500 ſchwarzwelder geweſt. An Ainem ſee betretten. gegen denſelben geſchoſſen. vnnd In ſie gefallen. Zum merer tail erwurgt vnnd ertrenngkht. Alſo das von den IV M. nit vil hinwegk komen ſein. Wie dann her Jörig abgemellt, daſſelbig den Stenden des punds angezeigt. vnnd iſt furter mit dem leger fur Ain Stettlin. darein ſich vil pawrn gethan. gezogen vnnd das Zum ſturm geſchoſſen. In willen vff heudt dato Anzugreiffen vnnd Zuerobern.

Die Bawrn Allhie vmb Vlm ſein Zum tail gut Chriſten worden. Haben der merrertail den Stennden des punds widerumb von Newen gehuldigt, vnnd wöllen ſich vff ain gut pan Richten. Doch etlich vnnder denſelben. die haben ſich nach der huldung, Nemlich Auß Ainem dorff Leinpach Zwu mayl wegs von hynnen. vff die 400 widerumb zuſa-

men gethan. vnnd alle poſt vnnd proviant. So Zum leger geen wollen nider geworffen. darauff haben die pundsſtennde ettlich pferdt hallten vnnd ſtraiffen laſſen. Die haben den merer tail der pawern erſtochen. Alſo komen die Armen lewt ellendigklich vmb. wie wol es Jr aigen ſchuld. wöllens nit Anderſt haben. lawffen Im feld vnnd welden Zuſamen wie die vnvernunftigen thier. wann ſchon Ain dorff hewdt gnad begert. Vnd Im die erzaigt. So annderßwo Ain dorf plundert oder geprenndt würdt. fallen ſie von ſtund an Ab. vnd vergeſſen Jr glübt. eer vnd Aid. halt es gennzlich darfür. das ſollichs von gott Ain ſonndere geordnete vnd geſchikthte plag ſey. das die armen lewt, vmb Iren mißverſtandt geplagt. vnd die böſen In Iren furnemen mit ſolli-cher Rach Zu handeln geſterkht werden. Dann meiner achtung vnd gewißlich war. Das allhie Im Redt. leyphan. Günzberg. Wurzach. vnnd Andern mer orten. In diſem krieg, biß In die Siben oder acht tawſend Mennſchen vmbgekomen ſein. Das ye ain groß plutvergieſſen vnnd billich vnnder vnns als chriſtenmenſchen vermitten werden föllt. Gott der Allmechtig wöll föllichs Alles nach ſeinem gottlichen willen vnd vnſer Aller ſeelen ſeligkait ſchicken vnd verfugen. Ich verſihe mich auch. wo die ſachen ſie oben geſtillt. den nechſten mit dem gannzen kriegs Volckh. In das lannd Frannken Zu Ziehen. Vnd die vmb Jr gewalltig fürnemen. Auch Zu ſtraffen. So will Ich dich beſuchen. vnnd Zu dir gen onolzpach komen mit Würzberg. Bamberg vnd Vorchaim haſtu on Zweyfel vorhin gut wiſſen. deßgleychen iſt hailpronn die Statt Auch Zunn pawern gefallen. Das Alles hab Ich dir Für newe Zeytigung nit vnanzaigt laſſen wöllen. Datum Vlm am XVIIten tag Aprilis Anno 1525.

Wolleſt Auch meiner mütter vnd ſchweſter vil guts ſagen. Ich wöllt In gern Ain pewdt pfenning ſchicken. So hab Ich kain gewonnen. Es war mir Auch leydt. Das Ich ain pfenning hett. der Ains armen manns geweſen were. Die beſörgknuß er würd mir nit weſt erſprießlich ſein.

Steffan Weyglin
dein Sone.

S. Th. Zweifel p. 244 b.

XIV.

Der Häcker zu Rotenburg Abſtimmung.

(Sie zeichnet ſich durch ihre Kürze und Bündigkeit aus, Eigenſchaften, die damals bei Schriften höchſt ſelten vorkommen.)

„Dieweyl die Bawren nichts Vor Inen haben. Zu hanndeln das vnrecht möcht ſein, Sondern Zu ſtraffen das vbel. Iſt vnnſer Aller maynung vnnd ſtymm. deſſen wir bey den bawern ſterben vnnd geneſſen wöllen. vnnd bey dem wort vnnſeres gotts vnnd herrn. mit den yetz Anhangenden Namen.“

Folgen 58 Unterſchriften.

S. Th. Zweifel p. 347 b.

XV.

Credenzſchreiben.

Gnad vnnd frid In Chriſto.

Ir Erbern furſichtigen vnnd weyſen Burgermaiſter Räthe Außſchuß vnnd gannzer gemaind Der Statt Rotenberg vff der thawber. vnnſern chriſtlichenn lieben brudern vnnd freunden. Thun wir hauptlewt vnnd Räte verſamelter Bawrſchafft des lanndes Zu frannken. yez Im leger Zu Haidingsfeldt wiſſen. das wir die Erbern veſten vnnd furſichtigen. vnnſer Bruder vnd Ratzfreund. Florian Geyern. Hanns Bezoldt Schulthaiſen Zu Ochſenfurt vnnd lienhart Brenneken von Schwarzenpronn. beſchehener Abred nach. So ewer verordnete mit vnns gehapt. Zu euch abgefertigt haben. mit befelhe euch vff gewonliche pflicht. wie ſollichs mit dergleichen Anndern Stetten vnnd flecken. pfleglich gehalten. In vnnſer chriſtliche Bruderſchafft vnnd Aynigung Anzunemen. derhalben iſt vnnſer Bruderlich freuntlich bitt, Ir wöllend denſelben vnnſern verordneten obgemellt. Irs anpringens An vnnſer Statt. wie vnns ſelbs glauben geben. vnnd euch In ſöllichen, wes ſie vnnſerm befelh nach. Im abſchied bey euch hanndeln vnd verlaſſen werden. hallten vnnd beweyſen. daran wir ewern guten willen ſpuren mögen. wöllen wir vnns alſo verlaſſen. vnd In gutem nit vergeſſen. Des Zu gutem glauben. haben wir vnnſer verſamlung Innſigel ennds der ſchrifft vffgetruckht.

Geben freytags nach Jubilate. Anno. Im funff vnd zwannzigſten der Mindern Zal.

S. Th. Zweifel p 383.

XVI.

Formular der Schutzbriefe der fränkiſchen Bauerſchaft.

Wir die Hauptleut. veldtwaibel. vennderich vnnd ganntz verſamblung des hellen lichten hawffen. So In Rotemburgiſcher Landtweer Außgezogen. Bekennen offentlich mit diſem briefe. das ſich der erber ꝛc. N. von N. von ſeiner vnderthan. diener vnnd verwanndten wegen. gaiſtlich oder welltlich. Es ſey In Stetten. dorffern. weylern vnd flecken. Aller derſelben Armen lewt. beſchwerdenhalben. gutlich freunntlich vnnd mit wiſſen veraint. geſetzt vnnd vertragen haben. darnach iſt an ain yeden, was ſtands oder weſens der ſey. vnnſer ernſtliche Maynung Sonnderlich Auch So In diſen hawffen komen ſein. oder hinfüro komen werden. wider oder gegen obgedachten N. von N. ſein diener vnderthan. oder verwandten. In Argem oder vngutem mit thätlicher oder gewaltſamer hanndlung In was weg das were. gar nichtzit Zu vben oder fürZunemen. Sonnder ſie vnnd die Iren Auch ſein vnnd der ſeinen leyb hab vnd guter helffen Schützen vnd Schirmen bey verlierung ewers leybs vnd lebens. des Zu merer Sicherhait haben wir vnnſer gewohnlich Innſigel Zu end diſer ſchrift getruckht.

S. Th. Zweifel p. 248.

XVII.

Die Handlung vnd Artikel ſo furgenommen worden ſeynd auff Afftermontag nach Invocavit von allen Rodten vnd hauffen der Bauren ſo ſich zuſamen verpflicht haben.

Dem Allmechtigen Got zu eynem ewigen lob, vnd eere zu anrüffung, des heyligen Euangelion vnnd Götlichem wort, auch zu beyſtandt der gerechtigkeyt vnnd götlichem rechten iſt der Chriſtenlichen vereynigung vnnd pündtnus angefangen vnnd nyemandt er ſey Geyſtlich oder weltlich zuuertrucken, vnnd ſouil das heylig Euangelium vnd das götlich recht außweyſt ynhelt vnd anzeygt zu nachteyl, vnd ynnſonderheyt zu merung brüderlicher liebe.

1. Erſtlich erbeüt ſich eynn Erſame Lanndtſchafft, dieſer Chriſtelichen verainigung, was man geyſtlicher vnd weltlicher Oberkeyt von götlichem rechten zuthun ſchuldig, denn-

ſelben yn keynen weg widerwertig, ſonder gehorſamlich gehalten.

2. Es iſt eyner Erſame Landtſchafft wyll vnnd maynung das eyn gemeyner Landfryd gehalten werd, ond nyemandt dem andern wider recht thonn, Ob ſich aber begeben würde das yemants mit dem andern zu krieg vnnd zu auffrüwr bewegt ſo ſoll ſich nyemants rodten, noch Partheyen ynn keynen weg, vnd ſoll die nechſt perſon ynn was ſtants die ſey, macht haben fryd zubyeten, der ſoll von ſtund an bey dem erſten fryd rüffen oder byeten gehalten werden, vnnd welicher ſollichs fryd byeten nit halten wurde, Der ſoll nach ſeiner verſchuldung geſtrafft werden.

3. Was bekandtlicher ſchuld iſt oder darumb brieff vnd ſigel oder glaub wirdigen kundtſchafft So verfallen ſein, ſollen bezalt werden, Ob aber yemants weytter eynred würd zuhaben vermeyndt, ſoll ymm das recht vorbehalten ſein, doch yederman auff ſein Coſten, vnnd gemeyner landtſchafft, dieſer Chriſtenlicher vereynigung gehalten werd vnergriffen.

4. Wa Schlöſſer würden ſein diſer land ardt gelegen vnnd nit ynn diſer Chriſtenlicher vereynigung verbüntnus ſein, ſollen die ſelben ynhaber der Schlöſſer freündtlicher maynung erſucht werden das ſie ynn Schlöſſern nit weytter denn mit Prefand zu zymmlicher notturfft verſehen, vnnd die ſelben Schlöſſer weder mit geſchütz noch perſonen die nit ynn diſe vereynigung gethon beſetzen, ob ſie aber ire Schlöſſer weytter dann byßher beſchehen beſetzen wolten, das ſollen ſie thun mit leütten ſo diſer vereynigung verbunden vnd zugehörig ſeind auff iren Coſten, desgleichen die Clöſter.

5. Wa dienſt leüt wern die Fürſten vnd Herrn dienent, die ſollen iren ayd auff geben, vnnd ob ſie das thön, ſollen ſie ynn die verhandlung angenommen werden, wellicher es aber nit thon wirt, der ſol weib vnd kind zu ymm nemen, vnnd eyn landtſchafft vnbetrübt laſſen, Wa eyn herr eynen Amptman oder eyn andern ſo ynn diſer verpündtnus iſt vertriben, ſo ſoll derſelb nit alleynn, Sönder zwen oder drey zu ymm nemen vnd verhören was mit ymm gehandelt werdt.

6. Wa Pfarrer oder Vicari ſeind ſollen freundtlich erſucht werden, vnd geben das heylig Euangelium verkünden vnd predigen, welliche das thon wöllen, dem ſoll die ſelbig pfarr zymliche vndterhalt geben, welliche aber ſollichs nit thon wöllen die ſollen geurlaupt werden, vnd die pfarr mit eynem andern, ſo ſollichs thon wil, verſehen werden.

Digitized by Google

7. Ob ſich yemandts mit ſeiner oberkeyt ynn vertrag eynlaſſen wolt, ſo ſoll vnſer wyſſen vnnd verwilligen gemeyner landtſchafft diſer vereynung nit beſchlieſſen vnd ob nit verwilligung bemelter Landtſchafft beſchloſſen würde, nichts deſter mynder ſollen die ſelbigen ynn ewiger verpündtnus bey Chriſtenlicher veraynigung bleiben.

8. Es ſollen von yedem hauffen diſer veraynigung eyn öberſten vnd vier Rädt geordnet werden, die ſollen gewalt haben mit ſampt andern öberſten vnnd Rädten zehandlen wie ſich gepürt, damit die gemeyn nit allweg zuſammen müſſen.

9. Es ſollen keyne Raubige gütter ſo diſen mit verwandten entwerdt weren, vnderhalten noch paſſiert werden.

10. Welliche Handtwercks leüt ir arbeyt nach auß dem land ziehen wöllen, der ſol ſeiner Pfarr haupman angloben ſich wider diſe Chriſtenlicher veraynigung nit beſtellen laſſen, Sonder wa er hörtte, vnd vernümme das diſer Landtſchafft widerwertigkeit zuſton wölt, ſolcher diſer veraynigung zu thon, vnd ſo es von nötten würde, von ſtund an ſeinem vatterland zutzyehen vnd verhelffen rädten desgleichen auch die Kriegßleüt.

11. Es ſollen auch gericht vnnd recht wie vor beſchehen iſt furgang haben, vntzymliche ſpil gots leſterung vnd zutrincken iſt verpotten, wer daz nit helt ſol nach ſeiner verſchuld geſtrafft werden.

12. Es ſol ſich nyemant entpörn noch einerley vrſach furnemen gegen ſeiner Herrſchafft vnd oberkeit, daz man ſie mit gewalt wol angreyffen, Vnd ihn das ir nemmen biß weytter beſcheid kumpt, das verbieten wir bey leib vnd gut, weder mit holtz, waſſer, noch keynerley ſachen wie es geſchehen möcht.

Inſtruction der Baueren.

Ernſtlich fleyſſig anhalten damit es bey F. D. Fürſchlag gütlich handlung bleyb. Wann aber ſollichs von den löblichen Pundſtenden nit angenommen, vnd den Richter benendt haben wolten, So ſoll die geſandt botſchafft biß hernach gemelten zu erklerung das Götlich recht als fur eyn richter ernennen vnd antzeygen.

Nemlich.

Die F. D. von Oſterreich als Gubernator vnd Stathaltter Römiſcher Kayſerliche May. ſampt zweyer Chriſtenlicher leerer.

Hertzog Fridrich von Sachſen, ſampt D. Martin Luther, oder Philipp Melancthon, oder Pomeran.

Vnd auff die löblichen Stet, Nürmberg ſampt eym oder zweyer Chriſtenlichen leerern mit namen Oſiander, Dominicus.

Straßburg, ſampt eym oder zweyen Chriſtenlichen leerern.

Zürch, ſampt eym oder zweyen Chriſtenlichen leeren.

Lyndaw, ſampt eym oder zweyen Chriſtenlichen leerern.

Ob ſie die nit annemen wolten, ſol ynn fur geſchlagen werden das ſie ſelbs Richter auß erleſen mügen, die ſollen nit angenommen werden byß vnſer weitter erſuchen.

Summarie, Seynd wie hernach volgt genandter Chriſtenlicher vnd Euangeliſcher Bundtſchafft zu gütlichem vnderthenigem ſament vnd ſonderlich erkyeßt vnd furgeſchlagen.

Erſtlich die zwen Bundts ſtandts herren mit namen.

Gordion Suytter Burgermeiſter zu Kempten.
Hainrich Beſſerer Burgermeiſter von Rauenſpurg.
Denn Burgermeiſter von Memmingen ſampt den Redten auff ſelbs ſein verbeſſerung.
Item auch alda prediger zu Memmingen, D. Chriſtoffel Schappeler.

Bodenſeer.

Der Hans Schultes Burgermeiſter zu Coſtentz.
Zunfftmeiſter zöller zu Coſtentz.
Hans Farnbuchler Burgermeiſter zu Lindaw.
Hans Bodenmayr auch daſelbs.

Baldtringer.

Sprynger Burgermeiſter zu Ryedlingen.
Veyt Maurer Burgermeiſter von Saulgo.
Item Herr Leopold Dick Licenciat vnd orator von Babenhauſen.
Item Doctor Hans zwick Pfarrer zu Ryedlingen.
Item Vlrich Roggenburger Licenciat zu Kempten.
Item Doctor Fuchs Stainer.
Meiſter Bartholome prediger zu Bibrach.
Conradt Starck von Bibrach.
Conradt Frey Burgermeiſter zu Kauffpeyren.

Algewer.

Hainrich Soldman Burgermeiſter zu Kempten.
Hans HaySTein zunfftmeiſter zu Kempten.
Martin Loinger Burgermeiſter von Lewkirch.

Caſpar Eberhart Burgermeiſter zu Yſin.
Der Stadtſchreiber auch alda.
Der Burgermeiſter zu Reyttin ynn Ernberger gericht.
Der Amman Welſer von Lanckweyl.
Der Amman Erhart auß dem Bregetzerwald ꝛc.
Der fryd Chriſti ſey mit vns allen.

XVIII.

Aufforderungsſchreiben der Bauern an den fränkiſchen Adel.

Den Hoch vnnd Wolgebornen herrn. Edeln. Geſtrengen. vnnd Ernveſten. Jungkherrn, hauptlewten. Rethen. vnd gemainer Ritterſchafft des Lanndes Zu frannken. vnſern gnedigen herrn vnnd Jungkherrn. gemainiglich vnd ſonndetlich.

Hochgeborner fürſt. wolgeborn geſtrenng. vnd Ernveſt gnedig herrn vnnd lieben Jungkherrn. vnnſer vnndertenig willig dienſt. ſein ewer gnad vnnd Ernveſt. Zuvor berait. Man hat das wort gots damit mir Armen geſpeyßt werden ſollten. lanngzeyt verhalten es haben auch groß gewellte. Als Fürſten vnnd herrn gaiſtlich vnnd welltlich. daſſelb mit verbott vnd mit herter ſtraff vertrukht. darzu iſt laider war vnnd offempar. wir armen lewt nit Allain verachtet ſondern lanng Zeyt vntreglichen newrungen beſchwerden. vnnd Vffſatzungen nach vortail erſchöpft ſein. vnnd wiſſen des kain ennde. wir mögen Auch nicht erkennen. das gaiſtlich vnnd welltlich fürſten vil jar here. mit groſſer verſchwendung vnnützer zeyt vnnd narung. nye nicht Annders außgericht. dann was dem Adel vnnd vnndterthanen. Zu groſſem nachthail geraicht vnnd darmit dem tewfel Auff den ſchwannz gepunnden haben. Sonnderlich von den vermainten gaiſtlichen eingewurzelten gaiſtlichen häuptern. Sovil Argliſtiger Werke erdacht vnd vffgelegt. das bey haiden Juden vnd türken nye erhört vnd Zuſchreyben on not.

Darumb wir auß groſſer vnausſprechlicher Anligender notturft In verſamlung bewegt, wollen wiß gott der Allmechtig, des gern vberig. vnnd rechter gehorſam vnnſer welltlichen oberkait ſein vnnd ſteen. beſorgen aber von groſſen fürſten vnnd herrn. Sonderlich von den gaiſtlichen wenig gehört Zu werden. Dieweyl wir aber von ettliche welltliche Fürſten vnnd gemainen Adel. Dannocht vil Chriſtenlicher

lieb vnnd trew. Auch des wort gottes furderung verſtanden haben. So bitten wir In aller vnndertennigkait. durch gottes Chriſtenlicher vnd bruderlicher liebe willen. Ewr gnad vnnd Ernveſt wöllen gemainer lannd. groß beſchwerden erwegen. vnd Zu Ablegung deſſelben verhelffen. In dem wurt Rat vnnd Furderung. Zuerfolgung peſſers ſtannds vnd gemains furnemens gegen des Reichs löblichem Regiment. Auch welltlichen fürſten vnnd herrn. darzu den Stetten vnſer oberkait erſprießlich ſein. gnedigklich vnnd Chriſtlich. freuntlicher hanndlung vnnderfahenn vnd von euch vnd vns abwennden. Auch des ainen fürderlichen vnverlenngten verſtand in zehen oder zwölff tagen geben. vnns gegen euch wiſſen zuverſehen. Dann In ſollicher geprechlichkait vnd beſchwerden. iſt vnns kaineswegs vermaint lennger Zu verharren. wollen ewer G. vnnd Ernveſt nach vnnſer notturft verſteen.

Hauptlewt vnnd gemaine verſamblung zu **N.** vnd **N.**

S. Th. Zweifel p. 419.

XIX.

Der Vertrag zu Renchen als Interpretation der XII Artikel.

Als nun gemelte Rete uff Montag nach Vocem jucund. zuſammen kommen, haben ſie nach verhörung der Sammlungen herrſchafft, und dazu verordneten Anwelde, auch der Sammlungen Ausſchuß die 12 Artickel in der güte betedingt, wie volgt.

Auf den Erſten puncten.

Das ſo fürhin ein pfarr ſol beſetzt oder verſehen werden, das der pfarren Lehenherr, ſo derſelb von der Ritterſchafft geboren, oder Adelsgenoß oder deren gemeß, und kein ordensmann oder fraw iſt, mit wiſſen und rat Gerichts und eins Ausſchuß der gemein jedes orts, doch das der Ausſchuß an perſonen nit mehr hab, dann als vil das Gericht hat, dieſelbe verledigte pfarr einem andern der dazu geſchickt geacht würdet, verleihen ſollen. Dermaſſen das derſelb zuvor mit predigen und verkündung des Gotts worts von der obrigkeit, oder die von der obrigkeit jedes orts darzu verordnet werden, ſamt dem Gericht und dem Ausſchuß der Gemeinde, gehöret, auch ſein weſen und wandel zuvor eygentlichen erkundiget werden ſoll. Vnd ob ſich ein

pfarrherr ſo unweſentlich halte, das er der pfarre ſolt entſetzt werden, ſoll dieſelb entſetzung gleicher maß, wie oben von der annemung geſchriben iſt, beſchehen.

Es ſollen auch die Pfarrherr das Gottswort lauter verkünden, und ſich allweg in jren außlegen und predigen der ſchrifft dermaſſen halten, das ſie daſſelb mit der ſchrifft bewereu und wiſſen, darum red und antwort zu geben. Auch ſich verhüten, ſondere perſonen mit jren predigen zu ſchenden, ſchmehen und leſtern, auch nichts predigen, das zu auffrur, unfrid und beſchedigung des nechſten dienet.

Nachdem aber vielleicht diejenen, ſo yetzund pfarren beſitzen, nit alle zu verkündung göttlichs worts geſchickt, und doch billich, daß dieſelben an Narung nit Mangel haben, ſol in vier monathen der nechſten von jedes orts obrigkeit, ſamt der Pfarr Lehenherrn, mit wiſſen und rate der Gerichten und Ausſchuß von Gemeinen jedes Orts, Einſehung beſchehn, damit der Pfarrherr ſein eerlich verſehung, und dannoch die unterthanen an verkündung des Gottsworts nit mangel haben, und derſelb pfarrherr auf der pfarr und zehend geſellen zimlich verſehen werd. Doch ſollen die, ſo noch Kinder und jugenthalb dartzu nit taugenlich, hierinnen nit begriffen ſeyn, und jnen von ſolchen pfarrgeſellen gar nichts werden.

Auff den andern puncten.

Item, das hinfür der Zehend von wein, korn, habern, weizen, veſen*), ſpeltz, gerſten, und was von getraid iſt, das die müle bricht, gereicht werde. Und aber hinfür keiner dieſer Sammlung von holtz, obs, biren, öpffeln, flachs, rüben, zwibeln, von kelbern, ſchweinen, genſen, ymmen**) pferden und andern dergleichen, ſo bishher in kleinen Zehenden gezogen, davon nichts für Zehenden zu geben ſchuldig.

Welche unterthanen bißher keinen Heu- oder Hanffzehnten geben haben, ſollen hinfür auch keinen geben. Und welche ein benannt geld dafür geben haben, als von einem tagwen matten zwen pfenig, ſollen nit weiters geſteigert werden.

Item, welche bißher Heu- und Hanffzehend geben, die ſollen an deſſen ſtatt hinfür den 20ſten Hauffen oder ſchaub geben.

Item, das ſolcher zehend von etlichen erbern perſonen,

---

*) Dinkel.
**) Bienen.

die dazu von nieſſern des zehnden verordnet und darüber jr treu geben, allweg zum treülichſten eingeſamlet werde, auch denſelben der zehend treulich gereichet werden ſoll, doch uff des Zehendnieſſers coſten, und ſoll das 5 Büttig im Herbſt für Zehend in dieſem Gezirk geben werden, das auch die, ſo den Zehnten einſammlen, alſo empfahen ſollen, und keiner ſchuldig ſein, den Zehend auß gekeltertem wein zu verzehenden.

Item nachdem die Erber leüt verſehung der pfarren den Lehenherren, ſo nit Ordensleut ſeind, ſamt den Gerichten und Ausſchuß der gemeinden, zugeſtellt, Soll auch derſelb Lehenherr mit rat der Gericht und des Ausſchuß gnugſame fürſehung thun, das die pfarrherr von ſolchen Zehenden jr zimlich und genugſame unterhaltung haben, und dermaſſen, das ein pfarrherr (wie es auch ſein ſolt) ſich keiner andern neben ſchinderey in der kirchen, es ſey opffer, beicht- oder ander nebengeld gebrauchen, ſonder eim jeden pfarrkind on alle beſonder belonung gewertig ſey. Auch den armen leuten etwa handreichung thun, und nach herkommen an jedem ort eerliche gaſtung etwa halten möge.

Auff den Dritten puncten.

Daß hinfür die unterthanen, ſo in dieſer handlung begriffen, einen freyen Zug haben, doch an die ort und hinder die Herrſchafften, die auch einen freyen Zug jren Unterthanen laſſen.

Item, dieweil die Ee nach Gottes ordnung frey ſeyn ſoll, das hinfür männiglich zu weiben und zu mannen mit wem er will, erlaubt ſey.

Item, nachdem die unterthanen ſelbs des erbietens, daß ſie jren herrſchafften an raichung beten, ſteuren u. d. gl. nit mangel laſſen, und aber die unterthanen in der Ortnau vilerley herrſchafft zuſtendig, denen ſie bisher Beten gereicht, Iſt abgeredt, daß hinfür ein jeder ſein Bete oder ſteür, auch andere Dienſtbarkeiten, an das ort, da er geſeſſen, geben ſol, wie er daſelbs zimlich maß nach gelegenheit ſeiner narung belegt wird, Und damit die herrſchafften und Ritterſchafften deshalb auch keinen Abgang, ſollen ſie der unterthanen unter einander ein vergleychung machen, Alſo das ſo vil die herrſchafft yeder unterthanen von jnen als jren eygen leüten bisher empfangen, vnd aber dieſelben hinfür an das ort, da ſie geſeſſen ſeyn, reichen und geben werden, Sovil ſollen die herrſchafften und Ritterſchafft, die des von den unterthanen, da ſie geſeſſen, empfahen, einander vergleychen und jerlichen bezalen, damit jedem die

Summ, wie er die bisher empfangen, bleibe und doch der unterthan an das ort, da er geſeſſen iſt, diene.

Item, ſo im heiligen Reich von chriſtlichen oberkeiten gemainlich ein freyer Zug geordnet, und die leibeygenſchafft gar abgethon würdt, ſoll es alsdann in dieſem gezirck auch dermaſſen gehalten werden.

Auff den vierten Artickel.

Das ſchedlich gewild, namlich beren, wölff, fuchs, wilde katzen u. d. gl. mängklichen erlaubt ſein umzubringen oder zu fahen, wie er mag.

Item, das ſich die unterthanen des andern wiltprets gentzlich entſchlahen, mit jagen, ſchieſſen, oder in ander weg zu fahen, doch das jedes orts herrſchafften verſehung thun, damit ſolchs den armen an jren früchten und gewechſen nit ſchaden zufüge. Das auch jedem zugelaſſen ſey, ſeine güter zu verzeünen, zu vergraben, oder zu vermachen, damit ſeine früchten vor dem gewilde verſichert ſeynd, und wo das verzeünen nit helffen, und einem armen darüber ſchaden zugefügt würd, namlich von wilden ſchweinen, in Reben oder ſunſt in dem Iren, ſol dem armen erlaubt ſeyn, ſolch wild ſchwein, wie er mag, zu fahen oder umzubringen, und dem Herrn, in deß wildbann er das niderlegt, zu antwurten, doch das dem armen das jegerrecht davon gegeben werd.

Item, das Geflügel antreffen, daſſelb zu fahen, ſoll frey und jedermann erlaubt ſeyn, doch ausgenommen die Antvogel grün, ſo von alters her von den herrſchafften verlihen worden, auch Faſanten*), deren ſoll ſich niemand denn die beſtender unterziehen in keinem weg.

Item, die fiſchwaſſer antreffen, ſollen die eigen See oder Weyer und alt waſſer, die von alter, das iſt über menſchen gedencken her, der herrſchafften oder ſonder perſonen Lehen oder eigen geweſen, und um zinß verliehen oder ſelbs behalten worden, auch alſo bleiben. Wo ſich aber erfünd, das ein herrſchafft oder oberkeit in menſchen gedechtniß ein waſſer einer gemeind entzogen, das ſoll dieſelb herrſchafft wider abſchaffen, und ſolch waſſer der gemeind wieder als jr almend zuſtellen.

Auff den fünfften Artickel.

Beholtzung antreffen, Nachdem die gelegenheit der herrſchafften und unterthanen nach geſtalt der flecken und Dörf-

*) Faſanen.

ſern ganz ungleich, Soll jede herrſchafft mit jren unterthanen, denen an holtz zu bauen oder zu brennen mangel, Einſehens thun, damit ſie das zu jrer notdurfft, nach gelegenheit der orten, und doch mit zimlicher ordnung, und daß wüſtung der welder verhüet werd, gehaben und bekommen mögen.

Auff den Sechſten und Siebenten Artickel.

Frondienſt betreffend, iſt abgeredt, das die ſo bisher gar nichts oder wenig gefronet, die ſollen hinfür auch alſo bleiben, und weiters nit beſchwehret werden.

Item, die Marggreviſchen wollen ſich auf das erbieten von jren herrſchafften, mit jr der frondienſt halber, ſelb gütlich vertragen.

Die andern in dieſer ſammlung, ſo bisher damit beſchwert, ſollen hinfür jede mannsperſon jrer herrſchafft eins jars nit über vier tag zu fronen ſchuldig ſeyn, und jnen jederzeit zimlich eſſen, oder acht pfennig dafür geben werden.

Doch ſollen die unterthanen um zimlichen lidlon, wie gewonlich iſt, jren herrſchafften vor andern zu arbeiten ſchuldig ſeyn.

Auff den achten Artickel.

So ferr ein unterthan güter in lehens oder ander beſtand weyß inn hat, die nit ſein eigen, ſonder eins andern ſeind, der jm dieſelben geliehen oder um ein zinß zu nieſſen zugeſtelt hat, oder in ein hofgut gehören, Wo dann der unterthan vermeynt, er ſei mit dem jerlichen zinß oder gült zu vil beſchwert, der mag die güter für den zinß liegen laſſen, doch ſol der lehenmann ſein gut zuvor dem herrn ein vierteljars aufſſagen, ſolcher maß, Wo etwa ein arm mann ein Gut zu erblehen inn hat, das on ſein verſchulden in groſſen abgang kommen, das er die gült nit ertragen möcht, Soll der gültherr, wenn er ſich mit jenem nit gütlich vertragen kann, nach erkanntnuß unparteylicher erberer leüt dem armen an ſolcher gült erleichterung thun, damit der arm nicht alſo vergeblich ſein arbeit anlege.

Auff den neünten Artickel.

Es ſoll hinfür keinem unterthan kein frevel abgenommen werden, es ſey denn mit recht erkannt, und ſollen die Gericht an jedem ort macht haben, nachdem ſie die mißhandlung geſtalt finden, die frevel gros oder klein zu erkennen, und nit ſchuldig ſeyn, alſo gerad in jrer erkanntnüß die geſetzten freveln zu erkennen, ſonder minder oder mehr, oder ſunſt ein ſtraff, nachdem ſie geſtalt der ſachen finden.

Item, wann man einen um ein frevel berechtiget, Soll

er an dem ort berechtiget werden, da der frevel begangen iſt, und ob am ſelben gericht etlich parteyiſch wären, ſoll man andere an die ſtatt ſetzen, doch aus dem flecken, da das Gericht iſt, oder wann es nit ſeyn möcht, am nechſten dabey.

Item, wann ein ſach nit peinlich iſt, alſo das einer leibs oder lebens ſtraff verwirckt, und einer um ein begangen frevel geſeſſen iſt, das man jn zu recht finden mag, ſol er nit von ſeiner oberkeit zuvor in thurn gelegt, und jm darnach der frevel darzu abgenommen werden, ſonder wann einer von einer ſach wegen einmal geſtrafft iſt, ſol man es dabei bleyben laſſen.

Auff den Zehenten Artickel.

Iſt für billich eracht, wo ſich kundlich erfindet, das einer jm ſelb hat zugeignet Wiſen, ecker oder almend, die einer gemein gehören, daß er dieſelben ſol der gemeind, der er das entzogen hat, wider zuſtellen, er hab dann ſolichs redlich erkaufft.

Auff den Eylfften Artickel.

Nachdem das Leben und ſterben eines menſchen allein in göttlicher Gewalt ſtehet, daß hinfür die todtfell, die man von leyben gibt, das iſt jeder mann oder frau, jung oder alt, bißher ſeinem Halßherrn, Sollen hin und ab ſeyn.

Item, weil in dieſem land ein alter gebrauch, das einer, der fellige Güter inn hat, auch davon fäll gibt, das an andern Orten nit todtfell, ſondern Erſchatze genannt werden, auch die güter deſt ringer verliehen werden, iſt bedingt, das hinfür dieſelben güter, fäll oder erſchatz bis auff gemeine Aenderung einer chriſtlichen Verſammlung, oder gemeiner Reichsſtendt ſollen gegeben werden, doch mit der maß, Wo einer ſtirbt, und über ſein ſchuld nit über 50 guldin wert verläßt, der ſoll ganz keinen erſchatz oder fall zu geben ſchuldig ſeyn, Ob aber einer über 50 Guldin wert über ſein ſchuld verlaßt, deß erben ſollen die güter fäll bezalen, doch das von keinem fall über eines halben Guldin wert genommen werde, Wann der abgeſtorben über 50 Guldin verläßt, und doch nit hunderter wert, der fäll ſeyn wenig oder viel, So er aber 100 Guldin wert oder mer verlaßt, ſol nit über ein Guldin von einem fall genommen werde, für alle güter fäll, er hab der wenig oder vil.

Auff den Zwölfften Artickel.

Dieweil dieſer ſich auff alle vorige Artickel zeucht, und die herrſchafften derſelben, wie ſie in jrer antwort angezeigt,

Digitized by Google

in ſeinem wert und unwert beſton laſſen, läßt man es auch zu beiden teiln bey ſolchem articel bleiben.

Das alles, wie obgeſchriben, haben alle teil einander mit aufgehabnen Henden, bey waren treuen an Eides ſtat alſo zu halten, einander verſprochen, alles treulich und on geferde. Des zu Urkund haben wir Philips von Gottes Gnaden Marggraue zu Baden ꝛc. als thedingsherr, und wir Meiſter und Rate der ſtat Strasburg allein als thedingsleüt, uns und unſern nachkommen on ſchaden. Vnd wir Wilhelm von G. g. Biſchoff zu Strasburg, und Landtgrau im Elaß. Und wir Reinhart, Graue zu Zweyen Brücken, Herr zu Bitſch und Liechtenberg. Vnd wir Wilhelm Graue zu Fürſtenberg, Landtgraue in Bare, und Landvogt in Ortnau. Auch wir Philips, Graue zu Hanau, Herr zu Lichtenberg. Vnd ich Wilhelm Hummel von Stauffenberg, und Wolff von Windeck, von unſer und unſer mitverwanten Grauen Herrn und Ritterſchafften in diſer ſachen begriffen. Und wir Schultheiß, Burgermeiſter, Gericht und Rate der nachgeſchriben Stett und Dörffer, von wegen unſer ſelbs und aller gemeinen unterthanen dieſer ſach verwanten, als dartzu von jren wegen erbetten, als Oberkirch, Stollhofen, Steinbach, Liechtenau, Bühel, Achern, Biſchoffsheim, Wildſtetten, Noppenau und Stauffenberg, alle unſere Inſiegel gehenckt an dieſen Brieff. Der geben iſt auf Aſcenſionis domini Anno ꝛc. Fünffzenhundert, fünff und zweintzig.

S. Materialien zur Geſchichte des Bauernkriegs Heft **II.** p. 124 ꝛc.

XX.

Der Heilbronner Entwurf der Reichsreform.

Wellicher geſtallt ain ordnung vnnd Reformation Zu Nuz vnnd fromen aller chriſten Bruder Zubegrewffen vnnd vffZurichten ſey.

Item erſtlich das alle geweichten. wie gott Math. 25 Jnen befolhen vnnd gebotten. Reformirt vnnd nach Zimblicher Notturft erhalten werden. vnangeſehen Jrer gepurt herkomen hochs oder niders ſtands.

Vber diſen Articel ſein vier declaration. der erſt betrifft die groſſen hannſen. Als Biſchoff. Brobſt. Dechant.

verthunnherrn (nach einer andern Handſchrift bey Dechsle: Thumbherrn) vnd Jhre gleychen.

Item das alle religios perſonen. Als Münch. Nonnen. Nolhart. Thumbherrn vnnd Ander Jrs gleichen. So Jm gaiſtlichen Schein. Reyſſende wolff erkanndt. wie am tag leyt. ſollen auch Reformirt werden. wie gott gebotten. vnd geneſis auch Math. 19 geſchriben ſtet.

Item das ain yede gemaind ſich guter hirten. die Allain die Schefflin mit dem wort gots, in der ſchrifft gegrundt waiden befleyß. vnnd die Zu ſezen vnnd Zu entſetzen hat.

Item das alle prieſter vnnd erwelte perſonen in gots dienſt ſöllen den Mennſchen vorgeen, wie Chriſtus vnnſern erlöſer getan hat. die ſollen eerlich ſollicher geſtallt erhallten werden. vnnd mit dem vberfluß Alle notturfftigen Mennſchen. vnnd gemainer nuz vnnderhalten werden.

Zum Andern ſöllen Alle welltliche fürſten. Graven. Herrn. Ritter vnnd Edel auch Reformirt. das der arm Mann vber chriſtlich freyhait. nit So hoch von Jnen betranngt werden.

Vber dieſen Artikel ſein auch vier außlegung, erſtlich das den fürſten vnnd herrn gegen den nidern. den Armen gegen den Reichen. gleychs Schlewings vnnd außtreglichs Rechten verholffen werde.

Item das von Allen fürſten an. biß vff die Edeln. So vom hailigem Reich von derſelben vermaint weys belehnet ſein. ſollten eerlich ein yeder nach ſeiner gepur verſehen werden. Dargegen ſöllen ſie dem hailichen Reich getrewlich vor ſein. die gehorſamen vnnd fromen, die wittwen vnnd waiſen beſchirmen vnd die vngehorſamen vnd böſen ſtraffen.

Item das alle lehenlewt einem Römiſchen kaiſer vnnd haupt. wie Jn der ſchrifft gegrundt. oder Anndern Jren lehennherrn Als welltlichen fürſten des Reichs Jn Criſtennlichen frid vnnd Meerung des Reichs. eerlich vnnd redlich dienen. die Armen vnderthanen on weyter beſchwerd. beſchuzen. beſchirmen vnnd Allermennigklichs rechtens. Zu recht Hilfflich vnd Retlich ſein. Auff das ſich nyemands rechtloß beclagen mög.

Item das alle furſten. Graven. herrn. Ritter, Edel Auch knecht. So vom Reich. vnnd derſelben furſten belehnet ſein. oder nit. ſollen ſich göttlich. Chriſtlich. Bruderlich vnnd eerlich hallten. Das nyemands durch ſie vnpillicher weys beſchwerdt. ſollen auch göttlich wort vnnd recht. vor

allem gewallt getrewlich nach allem vermögen. helffen. Schutzen. Schirmen vnnd hanndthaben. Damit das mit gewallt nit zerſtört werde. wie hievor beſchehen iſt.

Zum dritten ſollen alle Stett. Communen vnnd gemaind. im hailigen Reich nyemand Außgenomen. Inn göttlichen vnnd natturlichen Rechten nach Criſtenlicher Freyhait. reformirt vnnd beſtettigt werden.

Item darwider ſoll nyemand alt oder new. menſchlich erdichtung erfurn. damit der Aigen nuz vertruckht. vnd dem Armen als dem Reichen geholffen werde. Auch Bruderliche Ainigkait erhallten.

Item das alle Bodem Zinß. **XX** Pfenning mit **1** Pfenning mög abgelegt (nach andern Handſchriften abgelöſt) werden.

Item das den kawffleuten. ſicher wanderung gehallten vnnd Ain ordnung. wie ſie ain yede war geben ſöllen. Sich Im kawff darnach Zu richten haben gemacht. darmit der gemain nuz gefurdert vnd gemert werde.

Zum vierden ſollen Alle doctores gaiſtlich vnnd welltlich in kains furſten Rat. Auch an kain gericht. Zu ſizen. Zu reden. Zu raten oder hanndeln. erlitten. ſonndern gannz abgethan werden. Auff das dieſelbigen yetzt von Mennſchen geſezen. vff die göttlich ſchrifft ergeben. vnnd Als geſchickht perſonen. Zu predigen beruffen werden. dann vil perſonen. durch Ire außzug verderbt werden.

Zu declaration diſes vierden Artickels vnd damit das kaiſerrecht. dannocht vnvertruckht bleyb. So söllen vff yeder hohen ſchul oder vniverſiteet Die bey dem Reich Zugelaſſen. drey doctores des kaiſerl. Rechtens erhalten vnnd verlegt werden. vnnd So Rat durch furſten. oder annder gericht bey Inen geſucht. den ſollen ſie ſamenthaft in monatsfriſt. getrewen Rat. Im rechten gegrundt mittailen. damit Ainem yeden. Auff des furderlichſt rechts verholffen werde.

Item dieweyl die doctores nit erbdiener des rechtens Sonndern beſtellt knecht. die vmb Irs aigen nuz willen. lang vffhalten vnnd langkſame Zum ennd Räthen. oder dienen. So ſollen ſie In kainem gericht ſizen. vrtail Zumachen oder auß Zuſprechen.

Item dieweyl offenntlich am tag leyt. das Zu mermalen Zwu partheyen. durch die doctores vff zehn Jar. Auch mer vnnd minder. durch Aigens nuz willen. werden vmbgefurt. derhalben Sie Stieffater vnnd nit recht erben. des rechten mögen genannt werden. Darumb ſol-

len ſie Alle in kainem gericht gebraucht oder Zugelaſſen werden.

Item ob aber Ain Herrſchafft oder Statt, Ir Aine oder mer Doctores haben wöllen ſo ſoll dar Inn kain gericht geſezt, Sonnder Allain In Ratſchlegen gepraucht werden. Dar Inn iſt den Ratſchlegen. gnad. vernunnfft vnnd weyßhait Zu Meſſigung des Rats, dannacht vorbehalten. Zu mern. mindern oder bleyben. Zulaſſen. Dannacht wie dann gott Ainen yeden gerechten. verhaiſſen hat. Zu mern vnnd bekennen die gerechtigkait.

Zu dem fünften wer gut. das kain gewEychter, er were hochs oder niders ſtannds in des Reichs oder Annderer furſten, Herrn oder Anndern gemainen Rathe gezogen oder gepraucht wurde. Dann Inen ſöllichs verbotten. wie In der ſchrifft clar gegrundt iſt. vrſach dann durch der wellt weyßhait vnnd geprauch werden ſie verfinſtert in gaiſt gots. werden Auch treg vnnd verſewmen den dienſt gottes. vnnd Zum höchſten wer Zubeſörgen. das welltliche eer wurd ſie verfurn. das ſie dardurch die gnad gots. ob ſie die hetten auch verlurn.

Item das auch kain geweichter oder geſalbter In kain welltlich ampt geſezt. genuzt oder gepraucht wurde. dann welltlich eer vnnd geyz. verhindert ſie am gotsdienſt. wie am tag ligt.

Item das kain geweichter oder geſalbter. In kain Rat. gericht. oder In welltlichen ſachen gezogen oder genomen werde. Dann dardurch ſein ſie Zu herrn, vnnd die welltlichen von hohen oder nidern ſtennden Zu knechten worden. es ſei Auch edel vnnd vnedel. durch die munch außgezogen. vnnd Zu geſten Irs guts gemacht. das pillichter vff ſie dann vff die Munchen geerbt haben ſollt.

Item Zum Sechſten were gut das alle welltliche recht im reich bißher gepraucht. wurden abgethan vnnd nidergelegen. vnnd das göttlich naturlich recht. wie hievor vnnd hernach vermerkht wurde vff gericht. darmit het der Arm ſovil Zugangs Im rechten. Als der oberſt vnnd reich.

Als wann des kayſer. Camergericht im heiligen Reich tewtſcher Nation mit XVI dapffern Mennern beſetzt wurde. Nemlich Zween von furſten. 2 von Grafen vnnd herrn. 2 von der Ritterſchafft. 3 von Stetten des Reichs. 3 von allen Furſtenſtetten. 4 von Allen Communen Im Reich. die ſollen ain Camergericht Im reich von Graven oder herrn Zuerweelen haben. vnd auß ſollichen XVI perſonen. ſoll der cleger vnd anntwurter Ir yeder Ainen Redner vnnd

Digitized by Google

Ainen Ratgeber erweelen vnd nennen. Jnen Jre ſachen Zuhanndeln. vnnd die perſonen So an ſollich Camergericht genomen werden. ſollen vffs wenigſte X Jar Zu gericht geſeſſen ſein.

Jtem nach dem Camergericht ſollen Jm hailigen Reich. wie für gut Angeſehen IV Hofgericht. Auch mit XVI perſonen. Ain yedes Hofgericht. Nemlich III von fürſten Graven Herrn. vnnd drey von Rittern vnnd knechten. drey die Reichsſtett. drei die fürſten Stett. vier von allen Communen Jm Reich. Die ſollen Auch alle ſamenthaft Ain Herrn. Zu Jrem hofrichter erwelen. Auß den ſollen die partheyen obgeſchribner maſſen. Redner vnnd Ratgeber nemen. vnnd ſollich perſonen ſollen erber. vnnd vor Zu Rat geſeſſen ſein.

Jtem vnnder den vier hofgerichten ſollen XVI landtgericht. ye vier Ainen hofgericht vnnderworffen. vnnd yedes mit XVI perſonen beſezt. Nemlich vier von fürſten graven vnnd Herrn. vier von Rittern vnnd knechten. vier von Allen Stetten. vier von Allen gmunen. der yedes ein Rittermeſſigen Man Zu Ainem Richter erwelen mögen. die ſöllens obgeſchribner maſſen hallten.

Jtem vnnder den vier Hofgerichten ſollen ſein LXIV freyer gericht. ye viere aim lanndtgericht vnnderworffen. vnnd Auch mit XVI perſonen beſezt. Nemlich vier von furſten des Reichs. vier vom Adel. vier von Stetten Aller fürſten. vnnd vier von allen gmunen. Der ſoll yegklichs ainen von Adel. Zum freyen Richter erwelen. vnnd vorgeſchribner maß gehallten werden. Doch vnſchedlich den Stattgerichten vnnd gemainen lanndtſchafften.

Jtem von Statt vnd dorffgerichten. Mag appellirt werden. An das nechſt frey gericht. Doch vnnder X fl. nit. es betreff dann eer vnd erbtail.

Jtem vom freygericht mag Appellirt werden. An das nechſt lanndtgericht. Doch vnnder hundert guldin nit.

Jtem vom lanndtgericht Mag Appellirt werden An das Camergericht. Doch vnter tauſſend guldin nit.

Zum Newndten wer gut. Das alle Zöll. glait. vngellt. vffſchleg. ſtewr. beſchwerung. So bißher Allenthalben Jren furgang gehapt. werden abgethan. Außgenomen. das Zur Notturfft erkanndt wurde. darmit der Aigen nuz. den gemainen nuz nit beſchwere. Vrſach es ſein ſovil Zoll. bey gaiſtlichen vnnd welltlichen furſten. Graven. herrn. Rittern vnd Edeln. Prelaten vnnd Munch. Auch Stetten auff komen. dordurch Alle kawffmans hendel beſchwerdt. das der

gemain Man Alle pfenning werdt. deſter thewrer kauffen vnnd nyeſſen muß.

Item die notturfflichen Zöll. Zuerhalltung gemains Nuz. Zu prucken. wegen vnnd ſtegen. ſöllen geben werden vnnd was vberſchewſt Zu gemainem nuz hinderlegt werden.

Item wer gut. das alle ſtraſſen. dewtſcher Nation. frey vnbezwungen gehallten wurden. on Alle lebendigen gewallt oder gelait. nichz außgenomen.. dann die furſten vnnd Herrn tragens der geſtallt vom Romiſchen kaiſer Zulehen. vnd In wellichs furſten oder herrn glait. yemands geſchedigt. oder das ſein genomen wurt. das ſoll der furſt oder herr gennzlich bezallen vnd ablegen.

Item Alle vngellt von wein pier vnd met. ſollen Abgethan werden. Außgeſchieden. Allain Ainem Römiſchen kaiſer. ſein Stewr. die In X Jaren Ain Mal kompt. vorbehallten ſein. Als got Math. am 22. beſtettigt hat.

Zum Zehenden ſollen Alle Munz von gold. Silber vnd gepredhen III ain korn gewicht pracht werden. doch aim yeden An ſein freyhaiten vnnd rechten vnentgollten vnnd das alle Bergkwerkh frey gemacht werden. es ſey von gold. ſilber. queckſilber pley oder Anndermi. nichzaußgenomen. dar Zu erfordert die notturfft. das alle erfindung golds. ſilbers. pley vnnd kupffers durch des reichs Camer angenomen. mit Stettem kawff verfaßt. vnnd In Wechſel geanntwurt. Gold vnnd Silber hat ſein Stetten weg. was aber von kupffer gefunden wurt das Silber hallt. ſoll man nit ſaigern. ſondern demſelben Zuſetzen. damit man ortlich. heller vnnd ander Munz machen kund vnd So man mit dem pley abtreybt der geſtalt findt ſich das ſylber one muhe.

Was aber von kupffer vnnd pley gefunden wurde. das nit vil ſilbers hett. mag man ſaigern. vnnd ſunſt verkawffen.

Item es ſein vil newer Munzherrn vfferſtannden. dardurch die Allt gut Munz verganngen. vnd vil geringer Munz in groſſerm werd herfur komen. wete gut derſelben freyhait vnd herkomen. Zuerſehen. vnd was nit mit Allem rechten gegrundt. dieſelben ab Zuthun. vnnd die Allten munz herrn nach erkanndtnuß der notturfft Zu Zu laſſen. die ſollen bey des Reichs Munz. wie die verordnet werden. Iren munz viertail oder Schaz nach erkanndtnuß haben, An der Ain ſeyten des Reychs wappen. An der Anndern ſeyten des Munz herrn wappen.

Item wo XX oder XXI Munzſchmidt im gannzen Reich wer genug. die muſten bey geſchwornen Aiden. vnnd

Digitized by Google

dem Brand am korn vnnd gewicht. an ſilber vnd an gold. durch das gannze Reich Munzen, dordurch der gannz gemain Man vnbetrogen bleyb. vnd das ſollich Munz ſchmitten nach gelegenheit der lannd vnnd kawffmanshendel geordnet wurden.

Item die obgeſagten Munz ſchmidten ſollen In nachfolgende lennder getailt werden. Nemlich Oſterreich. Bayern. Schwaben. Frannken vnnd vbern Reinſtraum.

Item an den Orten ſollen **LXIV** Kreuzer ain gulden gellten.

Die Heller ſollen Orttlich vnnd die pfenning Heller genennt werden.

Die Oſterreicher vnd ſtraßburger ſo **11** Pfenning gellten ſollen pfenning genenntt werden.

Die Anndern ſilberne Munz Zu **1** Guldin, **1** halb Guldin, **1** Ort vnnd **1** halb Ort geſchlagen werden.

Zum Ailfften ſoll der groß nachtail. der Armen Zu kawffen vnd verkawffen gedacht werden. vnnd Im Reich ain maß. eelen. gewicht. ain Fuder. ain leng der tuch vnnd parchat vnnd aller Annderer war vffgericht werden.

Darauß volgt, das alle ſpezerey vnnd Annderes. So mit dem Zenndtner verkawfft wurdt. Ain gleich gewicht haben.

Item was aber mit ſpecerey mit pfundt oder dergleichen verkawfft wurdt. ſoll gleich gewicht haben.

Item was von ſilber. gold. Berrlin. oder dergleichen verkawfft oder gekawfft wurdt. ſoll mit clainem gewicht. wie vor gewert werden.

Item das wein Fuder. Ain viertail, ain maß ſoll Allenthalben gleich ſein. Aber pier. met. oder dergleychen. ſoll yede maß oder eych ain viertail derſelben groſſer ſein.

Item korn. waiz. erbis. linſſen. vnd kichern. ſöllen Ain maß haben geſtrichen. Aber Rauch frucht ſöllen mit demſelben meß gekawfft vnnd geweret werden.

Zum Zwölfften. das die geſellſchafft. Als fucker. hochſtetter. welſer vnnd dergleichen. abgeſtellt werden. dann durch ſollichs arm vnd reich Irs gefallen geſchezt werden.

Ob aber Ain geſellſchafft Zuſamenlegen oder Ainer allain hanndeln wöllt. der ſoll kainer vber **10000** Guldin handeln. wellicher Aber ain vberfluß an gellt hett. Mag Anndern wen er will leyhen. vnd evangeliſch helffen. (Nach einer andern Handſchrift iſt beigefügt: „dann welcher dorüber erfunden, ſoll das Haupt Gut, vnd Uebermas verloren haben ins Römiſch Reich Cammer“).

Digitized by Google

Item wa Ain kawffherr vber ſein leg gellt vnnd kawffhendeln ain vberfluß an gellt hett. Mag die Ainem Rat hinderlegen. vnnd des Jars von hundert guldin vier nemen. die ſöllen die Ratsherrn furter armen geſellen vff ſicherung leyhen. vnnd vom hundert funff guldin Nemen.

Item es ſoll kainer kain Munz körnen. bey dem prand. Sonnder die in die gold vnd ſilber munz ſchmidten ſchicken. die ſollen Jme bezahlt werden nach der ſazung oder wie ain yede Munz gemunzt werden ſoll. ſie weren denn gering oder falſch.

Item das die Kremer In Stetten die Manigerlay war vnnd pfenningwert feil halten. getrenndt vnnd yedem Ainicherley war Zu gelaſſen werd.

Beſchließlich das alle pundtnuß der Fürſten. herrn vnnd Stett Abgethan vnnd Allain kaiſerlicher frid vnnd ſchirm gehalten werd. on Alle glait vnnd beſchwerdt. oder Alle verſchreybung derhalben vff gericht. bey verlierung aller freyheit. lehen. vnnd regalen.

Item das alle Im Reich Auch frembd auß Anndern königkreichen. frey vnnd ſicher wanndern. Zu Roß vnnd wagen. waſſer oder Zu fuß. vnd Zu kainem glait oder annderer beſchwerdt getrunngen werden. weder von leyb oder gut. damit der Arm man vnnd der gemain nuz Iren furganng haben Amen.

XXI.

Inſtruction dem Georg Truchſeß von Waldburg von dem Erzherzog Ferdinand ertheilt.

„Wir Ferdinand von gots gnaden Prinz vnd Infant in Hiſpanien Erzherzog zu Oeſterreich ꝛc.

Inſtruktion Was Unnſer getrewer lieber Veit Suiter unnſer diener bei den Edlen Erſamen ꝛc. Unnſern Reten und Verordennten Comiſſarien zu Stockach handlen ſolle.

Am erſten Inen Unnſer gnad und alles guet ſagen und dorauf fürhalten, als Sy Unns am vierten Tag Januarii ain Schreiben von Stockach gethan, haben Wir Inen wiederumben Antwurt zuegeſchriben. die ſy ontzweifel vernommen. Dweil aber in dem ainen Unnſern Schreyben vermeldet worden, wie Wir in kurzen Tagen ain Unnſer Diener, mit weiterm Beſchaid zu Inen abfertigen wollen,

demnach haben Wir ged. Suitter hiemit abgefertigt und bevolchen, bemelten Unſern Commiſſarien antzuzaigen. Wie wol Wir Inen kurz hievor beſchaid gegeben welchermaſſen Unnſer maynung ſei, die aufruerigen Pauern zu übertziehen und gegen Inen mit ernſtlicher Straf zu handeln und zu ſolichem Uebertzug biß in die fünfhundert pferd tauſend tennmarkliſch und in Fünf oder ſechshundert Landknecht zu beſtellen und aufzunemben. So haben wir doch deßhalb Unnſer fürnem, aus vielerley Urſachen, Inen ſelbſt antzaigungen und beweglichkeiten nach etwos verendert und bedacht. Dweil die Paueren nit allweegen bei ainander, ſunder an mer, als ainem Ort und gegennt zertrennt liegen. Alſo das ſy ſamentlich nit wol zu betretten, noch zu übertziehen ſeien, demnach unfruchtborlich geacht, die obbeſtimpt antzal zu Roß und zu Fuß wider ſy zu halten und zu gebrauchen. Haben Unns demnach hernach volgender maynung entſchloſſen. Izt Unnſer ernſtlicher bevelch das die bemelten Unnſer Commiſſarien, am erſten auf das fürderlichſt guet kuntſchaft aufrichten, und die für und für halten. Alſo die Pauern zu jederzeit auskuntſchaften; wer die ſein, wem Sy zu gehören, wo und wann Sy zuſammenkommen, in was Antzal Sy verſamblungen halten, was vorſtandt, oder Anhang Sy von anndern haben und dergleichen. Nach aufrichtung ſolcher kuntſchaften, ſollten die bemelten Unnſere Commiſſarien unnſere gütigiſten Flekken, der Orten, der ſy ainsthails am negſten in Irem Schreiben benennt, nach Gelegenheit der nottdurfft, wie ſie am beſten erſehen wirt, fürderlich beſetzen, und zu ſolicher beſetzung ein antzal knecht, ſo vil die nottdurft erreichen wirt, aufnemen und beſtellen. Nachmals ſo dieſelben Unnſer Flecken nottdürfftiglich beſetzt ſein. Alsdann die dreihundert pferd ſo wir Inen an geſtern dato durch den von Gerolzegk aufgenommen und durch Unnſer Regiment zu Stuttgarten zu beſchryben, auch etlich annder Unnſer Penſioner von haus aus, zu ermannen bevolchen, in dieſelben unnſer beſezten Flecken, ſo ſy am gelegniſten anſehen wird, legen, und aus ſolichen beſetzungen auf Unnſer und des Haus Oeſterreich, auch deſſen Schutz und Schirmverwandten aufruerigen ungehorſammen Pauern und undterthanen, wo ſy betretten und auskunntſchaften mugen, ſtraifen Sy fahen, Recken oder in annderweg bürgerlich oder peinlich fragen. Wer Ir haubtleut, vorgeer und haubtſacher ſein. Was Ir macht und fürnemen ſeie. Wider wen ſy Anſchlag gemacht und dergleichen von Inne

vernemen. Nachmals die und annder ſo ſy alſo betretten und fahen, erſtechen, erwirgen, und ſonſt in ander weg ſy ernſtlich ſtrafen und kain erbarmung über ſy haben. Auch inſonderheit die Rädelführer, als Jre haubtleut, Venndrich, Waiblen und dergleichen Vorgeer mit allem Fleiß ausſpehen wo Sy am meiſten Jr aufenthalt haben. Sy ſammentlich oder ſonderlich unverſehener und ungewarnter ſachen bei nechtlicher weil in Jrn heuſſern herbeergen und wohnungen überfallen und angezaigetermaſſen, wie das am bequemlichſten bekummen werden mag, verderben. Welche nit betretten noch begriffen werden mochten, ſonder in die weld oder annder Ort fluchtigen Fueß ſetzten, denſelben ſollen Jre Häuſer und gueter on alle gnad und erbarmung verödt verderbt und verbrennt, auch der vodriſten fluchtigen Rädelfuerer nit allein Jre häuſer und gueter, wie obangezaigt, verheert, ſunder auch Jre Weib und kinder verjagt und aus dem gezirkh geboten werden." (S. Biographie des Truchſeſſen Georg III. von Waldpurg ꝛc. Beilage Nr. VII. p. 228.)

XXII.

Das Faſtnachtsſpiel zu Ottobeuren.

„Die poſſierlichſte Figur während dieſer wuthvollen Raubgeſchichte machte ein elender zweiſpanniger Söldner von Suntheim, ein Mann, der in der hohen Einbildung wenige Seines gleichen fand. Dieſer trat mit Begnehmigung ſeiner rohen Geſpannſchaft plötzlich als regierender Herr und Abt auf, nahm die Abteizimmer ein, wählte eine gleich ſchrötige zahlreiche Dienerſchaft, hieng ſich die Abteiſchlüſſel an ſeinen wohlbeſchnallten ledernen Söldnergurt, forderte alle Abend die Schlüſſel der Kloſterporten aufs Zimmer, trug ſich alltäglich zur Schaue, und Verehrung mit einem ſtarren Kopfe und Auge in den Kloſtergebäuden in Begleitung ſeiner Kammerknechte umher, hielt ſich eine auserlesne ſtarkgliedige Leibwache, bot allen ankommenden Standsgenoſſen, welche ihm Cour machten, ſeine Huld und Gnade in vollen Schüſſeln, und vollen Trinkbechern an, und ſchmaußte mit ihnen in die ſpäte Nacht ſo lange, bis Seine Unwürdige Gnaden voll gefüttert, und eben ſo wohl bezecht, des Kammerdienſtes benöthigt, durch mehrere Hände zur Nachtruhe befördert wurden." (S. Ottenbeurens Sämmtliche Jahrbücher von P. Maurus Feyerabend. B. III. p. 49 ꝛc.)

XXIII.

Schreiben des Herzogs Ulrich von Würtemberg an die Bauern.

„Unnſern Grus zuvor Lieben beſonndern. Euch iſt one zweyffel wol wiſſent, Wie Wir ſo gar gewalttigklich unnſers vatterlannds erb und eigens Fürſtenthumbs Wirttemperg wider gott eer und recht, auch vber unnſer vberflüſſig erpietten verjagt unnd vertriben ſind, hatt uns glaublich angelangt, wie Ir des ſelbigen unnſers Fürſtenthumbs ein gutt teil eingenommen, jedoch So wollen Wir unns keins wegs verſehen, das ſollich einnemung vnnſers vatterlands erb und eigens, das doch unns vonn gott unnd der natur zueigett, unns zuwider oder nachtteil geſchehen ſey, So jr unns aber deſhalb gar khein anzeugung gethan, Iſt unſer gnedig beger Ir wollt unns bey zeiger dis briefs oder eigner bottſchafft fürderlich berichten, wes wir uns deſhalb zu euch verſehen ſollen, dann euch gnedigen Willen zu erzeugen, Weren Wir wol geneigt und ſonderlich begirig, wir ſchicken auch euch hiebey eines offentlichen uſſchreibens das Wir den ſtennden des Römiſchen Reichs ſo uff nechſtgehaltnem tag zu Nürnberg bey einander verſamelt zugeſchickt, Gnedigklich begerend Ir wollt ſollichs ſampt unſer ſchrift vor ganntzem gemeinem hellen huffen laſſen verleſen, datum uff unnſerm Schlos Twiel den erſten tag May Anno ꝛc. XXV.

Ulrich Hertzog zu Wirttenberg ꝛc.

Unſern lieben beſondern Hauptleuten, Rätten, bevelchhabern unnd gantzer gemaind, So jetzzumal in unſerm vatterland unnd Fürſtenthumb Wirttemperg bey einander ſampt unnd ſonder." (S. Sattlers Geſchichte von Wirtemberg II. p. 263.)

XXIV.

Thomas Müntzer's Rede vor der Schlacht bei Frankenhauſen.

„Lieben Brüder, jr ſehend, das die Tyrannen vnſere feind ſo da ſeind, vnd vnderſtehen ſich vns zuerwürgen, vnd ſeind doch ſo forchtſam, daz ſie vns nicht dorffen angreiffen vnd fordern, das jr ſolt abziehen, ſolt die anſen-

ger dieſer ſach vberantworten. Nun lieben brůder jr wůſt, das ich ſolch ſach auß Gottes befelch hab angefangen, vnd nicht auß eignem fürnemmen, oder künheit, den ich kein krieger mein tag nie geweſen bin, dieweil aber mir Gott mündtlich gebotten hat außzuziehen, bin ich ſchuldig vnd jr alle dazu bleiben, vnd des Endts zu wardten. Es gebotte Gott Abraham ſeinen Sun zu opffern, Nun wůſt Abraham nicht wie es gehn ſolt, dannoch folgt er Gott, vnd fuhre fort, wolt das fromm kind opffern vnd töden, da errettet Gott Iſaac vnd erhielt jn beym leben. Alſo auch wir, dieweil wir befelch von Gott haben, ſollen wir des endts warten, vnd Gott für vns laſſen ſorgen. Darüber aber hab ich nicht zweiffel, es werde wol gerathen, vnnd wir dieſen heitigen tag Gottes hilff ſehen, vnnd vnſere feind alle vertilgen, denn Gott ſpricht offt in der ſchrifft, er wol den armen, den frommen helffen, vnnd die Gottloſen außrotten. Nun ſeind wir je die armen, vnnd die Gott ſein wort begeren zuerhalten, darumb ſollen wir nicht zweifflen, Es würd glück auff vnſer ſeiten ſein. Was ſeind aber die Fürſten, ſie ſeind nichts dann Tyrannen, ſchinden die Leuth, vnſer ſchweiß vnd blut verthönn ſie mit Hoffiern, mit vnnützen Pracht, mit huren vnd buben. Es hatt Gott gebotten in Deuteronomio, Es ſoll der König nicht vil pferd bey ſich haben, vnd ein groſſen pracht füren, Auch ſoll ein König das gſatz buch täglich in händen haben. Was thun aber vnſere Fürſten? Sie nemmen ſich des Regiments nicht an, hören die armen Leuth nicht, ſprechen nicht recht, halten die ſtraſſen nicht rein, weren nicht mord vnd raub, ſtraffen kein frevel vnnd mutwil, verthedingen nicht witwen vnnd weiſen, helffen nicht den armen zu recht, ſchaffen nicht das die jugent recht erzogen würd zu guten, fürdern nicht Gottes dienſt, ſo doch vmb ſolcher vrſach willen Gott Oberkeit eingeſetzt hatt, ſonder verderben allein die armen jhe mehr vnd mehr mit newen beſchwerden, brauchen jrs macht nicht zu erhaltung fridens, ſonder zu eignem Trutz, das je einer ſeim nachbauren ſtark genug ſey, verderben Land vnnd Leuth mit vnnötigen kriegen, rauben, brennen, mörden, Das ſeind die Fürſtlichen tugent, damit ſie jetzundt vmbgehen. Jr ſolt nicht gedenken, das Gott ſolches lenger leiden wölle, Dann wie er die Cannaneos vertilget hatt, ſo würd er auch dieſe Fürſten vertilgen. Vnd ob ſchon ſolches zu leiden were, So kan doch Gott das nicht leiden, das ſie den falſchen Gotts dienſt der Pfaffen vnd Münche verthedingen wöllen, wer

Digitized by Google

weiß nicht was greulicher abgötterey geſchicht, mit dem kauffen vnd verkauffen in der Meſſe, wie Chriſtus die Kremer auß dem Tempel ſtieſſe, ſo würd er dieſe Pfaffen, vnd was an in hanget verderben. Vnnd wie Gott Phenees gelobet hat, das er die hurerey mit Cosbi ſtraffet, ſo würt vns Gott glück geben der Pfaffen hurerey zu ſtraffen. Darumb seid getroſt, vnnd thut Gott den dienſt, vnd vertilget dieſe vntüchtige Oberkeit, Dann was hilffts, ob wir ſchon frieden machten mit jnen, den ſie wöllen doch fortfaren, vns nicht frey laſſen, treiben vns zu abgötterey. Nun ſeind wir ſchuldig lieber zu ſterben, den in jr abgötterey zu verwilligen. Es were jhe beſſer das wir Marterer wurden, dann das wir leiden, das vns das Evangelion entzogen werd, vnnd wir zu der Pfaffen mißbrauche getrungen werden. Darüber weiß ich gewißlich, das Gott vns helffen würd, vnd vns ſig geben, den er hat mir mündtlich ſolches zugeſagt vnnd bevolhen, das ich alle ſtend ſoll Reformieren. Es iſt nicht wunder das Gott wenigen vnd vngerüſten leuthen ſig gebe, wider vil tauſent, den Gedeo mit wenig leuthen, Jonathas mit ſeim eigenen knaben, vil tauſend geſchlagen haben. David vngerüſt den groſſen Goliath vmbracht, Alſo hab ich nicht zweiffel es werd jetzund dergleichen geſchehen, das wir, wie wol vngerüſt, werden obligen. Es müßt ehe Himmel vnd erden endern, dan wir verlaſſen ſolten werden, wie ſich des meers natur endert, auff dez hilff den Israeliſchen geſchach, da in Pharao nacheilt, Laſt euch nicht erſchrecken das ſchwach fleiſch, vnd greifft die feind künlich an, dörfft das geſchütz nit förchten, dann jr ſolt ſehen, das ich alle Püchſenſtein in ermel faſſen wil, die ſie gegen vns ſchieſſen. Ja jr ſehent das Gott auff vnſer ſeiten iſt, denn er gibt vns jetzund ein zeichen. Sehent jr nicht den Regenbogen am Himmel, der bedeut, das Gott vns, die wir den Regenbogen im Paner füren, helffen wil, vnnd drewet den mördriſchen Fürſten gericht vnd ſtraffe. Darumm ſeind vnerſchrocken, vnd tröſtet euch Göttlicher hilff, vnd ſtelt euch zu were. Es wil Gott nicht, das jr fried mit den Gottloſen Fürſten machet." (S. Gnadals Hiſtory vom Bawrenkrieg p. 78.)

XXV.

Verzeichniß der in Franken zerſtörten Schlöſſer und Klöſter.

Siehe Anmerkung 1.

Im Stifft Bamberg.

„Giech, Bambergiſch Ambt. — Grueb, Gabriel von Streitberg. — Pectendorff, Wilhelm von Wieſenthau. — Neuhaus, Eucharius von Auſſees. — Senftenberg, Bambergiſch Amt. — Zwey Gunzendorff, der Ochſen. — Wieſenthau, Wilhelm von Weiſenhaus. — Zwey Weglerbach, der Prefelder. — Reiſenbach, Georg von Reißbach. — Hackenbach, Carl Schulzen. — Hallensdorf, Seckendörfſer. — Altesdorf, der Heut. — Pretfeld, Endres Stiebers. — Greiffenſtein, Streitberger. — Heylbronn, Philipp Lottinger. — Sachſendorff, Chriſtaner. — Münzhaubt, Wieſenthau. — Freſſensfeld (Freyenfels?), der Auſſees. — Watenbach, der Königsfelder. — Plankenfels, der Plankenfelſer. — Meſchendorff, der Großen. — Emsfeld, der Veſtenberger. — Kulmes, der Rabenſteiner. — Leyhenfels, Bambergiſch Amt. — Wolffsberg, idem. — Geylenreut, Wambach, Lamreuth der Egloffſteiner. — Regensberg, der Stieber. — Elensdorff, der Faulbacher. — Bommerfelden, der Truchſeſſen. — Meineck, Stiffenberg, Bambergiſch. — Emreuth, Stephan Muffels. — Gremstopff (Gremsdorff?), Abt von Münchberg. — Schelmberg, Bambergiſch Amt. — Eich, Stieberiſch. — Pudenheim, der Stieber. — Reichendorff, der Großen. — Kainach (Kemnach), Eucharius von Auſſees. — Weiſenfeld (Weiſchenfeld), der von Giech. — Wüſtenſtein, der von Auſſees. — Laterbach, der Schumberger (Schaumburg?). — Bernfels, der von Egloffſtein. — Rotenbach, der Truchſeſſen. — Goßweinſtein, Bambergiſch Amt. —

Anmerk. 1. Ein ähnliches Verzeichniß iſt ſogleich nach dem Bauernkrieg als Flugblatt erſchienen, und öfters abgedruckt worden, unter anderm auch von Theoph. Frank in der Geſchichte des Frankenlandes. Das Obige iſt wörtlich dem Rotenburger Chroniſten Eiſenhard entnommen. Uebrigens iſt auch dieſes keineswegs vollſtändig.

Digitized by Google

Schmachtenberg, Ebersberg, Bambergiſch. — Kirchhain, Wolf von Rabenſtein. — Adlitz, Hanns Habenſteiner. — Chriſtans, der Groſzen. — Achichts, der Groſzen. — Midſtein, Weyhen, der von Auffeſz. — Mühlhauſen, der Egloffſteiner. — Hasberg, der Schönberger. — Schönborn, der Stieber. — Gedeldorf, der von Roſenau. — Eldern, Thurnau, der Fortſchen. — Prina (Brünnau oder Prunn?), der von Giech. — Treſſendorf, Schaumberger. — Höchſtadt, Abt von Lankheim. — Metesdorf, Bambergiſch. — Redwitz, der Redwitzer. — Schmalz, Nordeck, Nutſchen, Weiſenbrunn, Diſſenroth, Kunſtadt, Kuz Dreyſitz, Bambergiſch.

Im Stifft Würzburg.

Sendelbach, Würzburgiſch. — Altenſtein, der von Altenſtein. — Lichtenſtein, der von Lichtenſtein. — Neuburg, Würzburgiſch. — Schwanberg, der Winkheimer (Wenkheimer bei Frank.) — Hohenrottenheim, der Seinsheimer. — Reuſſenberg, Thüngen, der von Thüngen. — Werneck, Stolberg, Würzburgiſch. — Numberg, Eſtenfeld, der Grumbacher. — Roſtall, Rotenfels, Hohenfeldteberg, Butthard, Würzburgiſch. — Reichberg, der von Wolfskehl. — Gutenberg, Reichelsberg, Würzburgiſch. — Brauneck, der Eichemer. — Rödelſee, Moriz von Berlihingen. — Fröſchſtockheim, denen von Goſzberg (bei Frank. Heſzberg). — Lauda, Arnſtein, Beroldshofen, Bobart (bei Frank. Bofert), Würzburgiſch. — Thumdorf, den Schönberger. — Wildberg, Aſchach, Würzburgiſch. — Wetzhauſen, der Truchſeſſen. — Rotenſtein, der Zöllner. — Eylſtein, Velten Schotten. — Irmelhauſen, Würzburgiſch. Schaumberg, denen von Schaumberg. — Tambach, Lauten, Bromberg, Würzburgiſch. — Stiben, der von Fuchs. — Altenſchonbach, der von Fuchs und Grumbach. — Pleyfeld (ſonſt Pleichfeld) und Herolzhofen, der Grumbacher. — Haſzlohe und Forſt, der Veſtenberger. — Meſſelshauſſen, der von Thüngen. — Poſzheim, der Zöllner. — Michelfeld, der Bamberger. — Pottenlauber, der Steinrucken. — Thurneck, der Stumpf. — Groſſenlankheim, Würzb. — Zedmesdorff (Zettmannsd.), der von Giech. — Gernroth, der Löffelholz. — Keppenweint (Koppenwind), der Seinsheimer. — Remelsdorff (Rempelsd.), der Rotenhaner. — Zabelſtein, Würzburgiſch. — Rumpach (Rimbach), der Zöllner. — Hohenſchonbach, der Wieſenſtei=

ner. — Streitbach, der Glieder. — Hellchelheim (?), Geubach, der Greßheimer. — Waldburg, Würzburgiſch.

Markgräfiſche ꝛc. Schlöſſer.

Pucha, der von Giech. — Caſtell, der von Caſtell. — Rüdenhauſen, der von Knottſtatt. — Schillingsfürſt, der von Hohenlohe. — Steffenberg, Markgräfiſch. — Speckfeld, der Schenken von Limburg. — Meinburg, der von Henneberg. — Neuſeß, der Weihſteiner. — Scheuenberg, Horneck, Neuhaus, der Deutſchenherrn. — Weyſtbrunn, Wiſcheit, Erlich, Ulſtadt, der Fenſtheimer. — Sugenheim und Langenfeld, der Seckendorfer. — Bartenſtein und Mengersdorf, der Hohenlohe. — Schnetzbach, der Redwitzer. — Stubach, der Crailshaimer. — Diſſeck, der Dürnbacher. — Breſſenbronn, der Lindauer. — Bucklingen, der Röhrhofer. — Kurnhofſtadt, der Illenberger. — Birbaum, der Auracher. — Steinbach, der Stiber. — Mentzendorf, der Lauferholzer. — Groſenhahn, der Seckendofer. — Reichmannsdorf, der Truchſeſſen. — Leindsfach, der Heßberger.

Klöſter, die verbrannt oder geplündert wurden.

Schwarzach, Birklingen, Sulzheim, Theres, Gangolfsberg, Frauenrot, Thal (vielleicht Dälheim, was vom Volk Dälem genannt wird), Preckenfeld (?), Vogelsberg, Heydenfeld, Bildhauſen, Markburghauſen (d. i. Marienburghauſen), Aurach, Weſterwinkel, Heiligenſtadt, Münchrot, Eberach, Schefferberg, Panz, Vierzehnnothhelfer, Dihaus (Hauſſen) (?), Lorch, Gerolzheim, Gegkelsheim (Gerbachsheim?), Ilmenbach, Langkheim, Sulz, Stein, Adelberg, Riedfeld, Schlüſſelau, Schefftersheim, Frauenthal, Bruderhartmann, Pürkenfeld, Maibrunn, Zimmern (übergangen iſt: Anhauſen, Auhauſen, Eberach, Tuchelhauſen, Mönchenſteinach, Schönthal, Holzkirchen, Neunkirchen, Unterzell, Himmelspforten, Troſtadt, Oberzell ꝛc.).

XXVI.

Eroberung des Schloſſes Schillingsfürſt.

„Waren In des Baſtian der wirt In Franncкenheim,

Hanns Merklin Zu Dieppach. Beckenhennſen zu Stülzendorff vnd Scheff Jörig zu Frankenhaim hinauff gen Schillingsfürſt ganngen. hetten hienein begert. vnnd der Amptmann ſie hinein gelaſſen. die hetten Im Schloß dem amptman angezaigt, wie Zwen vom hawffen der verſamelten Bawren komen wern. die daniden Zu frannkenhaim Im wirzhaws legen. hetten brief. ſtunden an Ine den Amptman. vnd das frewlein des herrn ſchweſter. darauff hett der Amptman, peter Jegers Sone den Enderlin. Alspald hinab gein frannkenheim. Ins wirzhaws geſchickht. Zu den Zwayen. vnd Inen ſagen laſſen. hetten ſie brief ſöllten ſie die hinauff gein Schillingsfürſt pringen. vnd das waren geweſt Endres Wittich von Ottelzhawſen. vnd luz Seybot von Stainach auß der helliſchen landtwer, die waren demnach alßpald mit Enderlin hinauff gein Schillingsfürſt gangen. vnnd Als ſie fur das Schloß komen. warn ſie fur Enderlin dem Thörlin Zugelauffen. het ſchmidhanns das Thorlin vffthun. vnd hinauß geſehen. hett In des Endris Wittich mit der Hellenparten Zum thörlin hinein geſtochen. Alſo das der thorwart das thörlin oder pförtlin nit wider Zupringen möcht. wern Alſo Ins ſchloßs komen. Vnnd ſobald ſie hinein vnnd Zu den anndern obgemellten. So vor Innen geweſt. komen. ſein ſie vber den Amptman gefallen. hetten ſich geſtellt als ob ſie In erſtechen wöllten. Aber In doch gefanngen vnd das Schloß eingenommen. Alßpald Botten herauß In das ganz Schillingsfürſter ampt. Zu allen des ambts pawrſchafften geſchikht. das ſie söllten komen. dann man hett das Schloßs eingenomen. vff söllichs ſind Alle pawrſchafften des ampts gein Schillingsfürſt komen. vnnd nyemand Außbliben. haben das Schloß geplundert. zerriſſen. Zerprochen vnnd Zum lezten am nechſten Sonntag darnach gar außgeprenndt.“ (S. Th. Zweifels Handſchrift p. 436. und vergl. bei Oechsle p. 318 ꝛc. die Erzählung des Amtmanns Heinrich Zentgraff, wie er dieſe Vorfälle darſtellt.)

XXVII.

Weinsbergs Urphede.

„Wir die Burger all gemainlich vnnd ſonder von Winſperg Bekhennen fur vnns all vnſer erben vnd nachkhomen — Alſo das furterhin Weinſperg ain dorff ſein

alſo gehaiſſen vnd gehalten, Vnnd nit anders verwart, darzu die zwingel graben ſo bisher umb die Statt gangen eingezogen, dir zwingelmuren nider geworffen, auch die portenn thurn vnnd Stattmur gegen denn porten gentzlich zerriſſen, vnnd ſonnſt jnn die rechten Statt mur an den orten die huſer nit daruff gebunden, groſſe locher gebrochen, vnnd jnn die euwigkeit nit mer erbuwen noch vermacht werden, Doch ſollenn zu dem obgemelten abbrechen, die einwoner des Ampts Weinſperg vnns mit fron faren vnnd der glychen denſtbarkeit beholffen, vnnd ſollicher ſachen helffen zuvolziehen verbunden ſein Es ſoll auch hinfür kain Ratt mer, ſonder allain ain burgerlich gericht bey vnns zutragen vnd begeben zu Weinſperg nit, ſonder anderer orten dahin wir beſchaidenn gerechtfertigt werden, So ſich aber ainich burgerlich ſachen bey vnnſs verlauffen, ſollen die ſelbingen, anderer orten von vns nit, dann vor dem Flecken Weinſperg vnderm fryen himell vnnd vff dem Blatz da die morderiſch tat der entlybung, der vorgenanten Graven hern vnnd vom adell begangen Es ſey winther oder ſomer regen oder ſchnee vnnd gar nitt anderer orten gerechtvertigt werden, Vnnd zu vnvergeſſener euwiger gedechtnus, ſollenn vnd wollen wir von Weinſperg hinfur, all jar jörlichen vff denn hailigen Oſtertag mit vffgang der Sonnen, all gemainlich alt vnnd jung Reich vnnd arm man frauwen vnnd die Jhenen ſo zu dem Hochwürdigen Sacrament gangen, niemand davon vſsgenomen für denn Flecken Weinſperg, vff obangetzaigten platz, der entlybung geen, daſelbſt ain ampt vnnd zehenn meſſen laſſen leſen, durch die Prieſterſchafft halten, auch daſelbſt für zwen guldin brott armen leuten geben für der entlypten vnnd abgeſtorben ſelen mit jnnerlicher andacht, Gott denn allmechtigen bitten deren damit jarlichen gedechtnuß halten, Vnnd alſo vff ſollichem Blatz bis zu Mittem tag vngeverlich verharren, Wir ſollen vnnd wollen auch vff dem Blatz vnnd Malſtatt eegeruter jamerlicher tat, vſſerthalb Weinſperg, ain Capell, vnnd darein ain tafel auch dabey ain gros Stainen Creutz machen, vnnd daran mit moſſin vnnd vergülten groſſen buchſtaben, herkomen Zeyt vnd geſtalt, Sollicher erbermlicher ſchrockenlicher handlung, Jn der form vnd verzaichnuß, So vns von hochgenanter Fürſtlicher Durchleuchtigkait oder deren Regiment jn Wurttenberg zugeſtelt wurdett, anzaigen vnnd vffrichten Darzu ſollen wir all vnſer gwer vnnd harneſch vnſerm oberamptman vberantwurten, vnnd vſſerthalb degenn vnnd langen meſſern

Digitized by Google

hinfuro kains mer haben noch tragenn Vnnd ob wir von Weinſperg jnn dem allen oder zum thail farleſſig erſchein, vnnd das wir obſtatt nitt halten wurden, Sollen wir hochgemelter Furſtlicher Durchleuchtigkait Fur ſtraff on nachlaſſig verfallen ſein vnnd verwurkt, all vnnd yede vnſer hab vnnd gütter ligend vnnd varend, vnd jnn allweg zu ſeiner Furſtlichen Durchleuchtigkait ſtraff gnaden vnnd vngnaden ſtan ꝛc.“ (am 17ten Novemb. 1525) (vergl. auch Oechsle p. 294 ꝛc.)

XXVIII.

Schreiben des Georg Truchſeß von Waldburg über die Schlacht bei Königshofen.

„Als der Ottenwälder und negkertaler vfruerüge pauren des Weinſpergers Hauffen 4000 ſamt Irm geſchütz von Oeringen uß den nechſten uff Wirtzpurg gezogen, ſind Inen baid Churfürſten Trier und pfalz und Ich Her Jörg truchſäß als oberſter Feldhauptmann mit Unſerm kriegsfolgk, ſo fürderlichſt und uns möglich geweſen iſt nachgevolgt, unnd haben die uff den andern Tag diß Monats, daruff E. D. Huff, der Raiſig, den Vorzugk gehabt, uff dem Ottenwald In einem Flegken Königshoffen genannt, betretten, die ſchalg, bald ſi das gewar worden, mit Irm geſchütz 42 ſtugk gros und klein uff redern daruff In einem Vortail uff ain Höhin gethan, wie aller Irer Handlung nach nit anders zu achten, dann Im ſelben der Unſern zu warten. Dargegen Ich mit den Unſern obenangezaigte Höhin uff ainer andern ſeitten mit E. D. Huffen und den Rennern, dergleichen der Pfalz alten Huffen, ſo des Tags uff mich als oberſten Feldhauptmann verordnet, ingenommen, ſie mit allem Irm geſchütz in Ordnung funden, mit E. D. huffen und den Rennern angezogen mit Inen zu treffen, ſie aber alsbald ſi deß anſichtig, flüchtig worden, und Ich mit E. D. geraiſigen ſammt den Rennern auch der pfalzgräfiſchen Hinden in Stich gefallen, auch Irer vor vil Ee das fußvolgk hernachkomen biß in 2000 erſchlagen, und als die an ain Holz geflohen, haben die Fußknecht demnach ſie die Wallſtat erraicht daſelbs durchſtraifft und Ihrer bis 500 darinnen erwirgt, deßhalb uff den Tag ob 3000 ufft der Wallſtadt tod beliben.

Ich hab auch nach aller Handlung In ihnen denn ſelber Zalt, ainer Renchen darinnen ſie ſich verſtegkt biß in 300 gefangen.

Datum Im Veldleger bey Köngshoffen den andern Juny Ao. XXV.

Jörg Truchſeß oberſter Veldhauptmann.

(S. Biographie des Truchſeſſen Georg III. von Waldpurg, in den Beilagen p. 368.)

XXIX. a.

Schreiben aus Mergentheim über die Noth zu Weinsberg.

Chriſtlichen lieben Bruder wir haben euch hewt dato vff ewer begern wie es zu weynsperg durch die Bundiſchen gehandelt ſchrifft zugeſchickt, vnnd ob der Bot nider gelegt, dess wir vnns gentzlich nit verſehenn wöllen wir euch vff ewr begerenn ernſtlich verkunndenn das der Bunth zu heylpronn zu layffen vnnd allenthalb daſelbſt vmbhere ſich gelegert bey new dawſent ſtark woll geruſt weynspergk vnnd etlich dorffer ganz verhert verprennt, das die armen haben entlayffen muſſenn zum theyl herwurgt vnnd erſtochen darob ſich der hawff zu oringenn entſetzt gewichen dem hawffen zuziehenn. Darumb freuntlichenn liebenn Bruder wollet ſollich angt not vnnd Bedrangung vnnſerer mitbruder Behertzigen ſy ſtunds an vffs ſterkeſt mit hers crafft vnnd geſchoß helffen Rettenn vnnd kheynen vnfleis dorinnenn Sparen das wir vnns gentzlich zu euch verſehenn Ir werdent vns vnnd Inen, ewr Bruderlich hilff vnnd Retthung mit theilenn, hiemitt got bevolhen haben. Gebenn am Montag nach vocem. Jocund. Anno XXVto.

Hauptman Burgermaiſter vnnd Rate zu mergentheim.

(Vergl. auch Oechsle p. 299.)

XXIX. b.

Schreiben der Bauern von Brettheim.

Den Furſichtigen. Erſamen vnnd weyſen. N. Bermeter. Burgermaiſter Zu Rotenburg. vnſerm günſtigen Herrn.

Furſichtig Erſamen weys. günſtig gnädige herrn. Wir ewre arme vnnderthan. haben geſtern von euch. Als vnnſern gnedigen herrn. In gutem getreven verſtannd. vnns als die ewer armen. nit Zuverkurzen. Sonnder vns Rettlich vnnd behilfflich Zu ſein. Nun kumpt vnns ymer Zu Ain warnung vber die Annder. wie der pund ſich Zu nehe. Zuvor der Marggrafe vnnd vnnſer Armut begere. Iſt vnns geſagt worden von aim Rewter von lympurg. der pundt werd ſich gutwillig laſſen vertragen. dann die knecht haben kain gellt mere. Darumb iſt vnns von Im geraten. Das wir Als ewer Arme Zu euch. Als Zu vnnſern gnedigen herrn Eylends Schicken. So werd vnns durch euch geholffen. hieruff Bitten wir Ewer Arme vnnderthan. vmb gotts willen. Ir wöllend euch dar Innen arbaiten. Als gnedigen herrn gutwilligklich erzaigen. wöllen wir ſollichs vmb euch als vnnſer g. H. vnſer lebenlanng gutwilligklich beſchulden.

E. w. g.
arme vndterthan vnnd gehorſame
Zu Brethaim.

(S. Th. Zweifel p. 558. b.)

XXIX. c.

Die Zerſtörung des Schloſſes Ingolſtadt.

Im Jahr 1345 wurde Ingolſtadt von dem Stift Würzburg einem Kraft von Hohenloh abgekauft. Im Jahr 1439 beſaß es Hanns Hund, ein Edelmann zu Lehen, ein Feind der Städte. Dieſer hatte dem Wilhelm von Elm, einem Raubritter, Bürgſchaft zugeſagt, die er nicht zu erfüllen Luſt hatte. Da überfiel ihn Elm mit ſeiner Rotte, nahm die Burg und ſchlug die Gefangnen in den Stock. Er war aber zur Unglücksſtunde nach Ingolſtadt gekommen. Denn nach 4 Tagen zogen eines Sonntags um 2 Uhr vor Nacht die von Rotenburg, welche von den Vorfällen nichts wußten, mit geſammter Macht aus: 225 Bürger in Harniſch, 800 wohl gerüſtete Bauern mit 125 Reiswägen, 150 Geharniſchte zu Roß, die Hülfe von den benachbarten Städten ungerechnet, wohlverſehen mit Büchſen und Belagerungswerkzeugen aller Art („Schirm, Leitern, Beyhl, Bickel, Seil zu Tartſchen und was zu ſolchen gehört„)

An einen Sontag es geſchah,
Daß man das Panner ausziehen ſah,
Zu Rotenburg aus der Mauern
Sie zugen über die landwehr hinaus
Die burger und auch die bauern.

Heinrich Trüb und Peter Kreglinger waren Hauptleute des Zugs. Erſt die Trommel weckte den Wächter des Schloſſes aus dem Schlaf. Die Herrn, welche von dem erbeuteten Wein tapfer gezecht hatten, ſprangen halbnackend aus den Betten.

Die fuhren nackend aus den Beth
Die Trummel hat ſie hart erſchreckt,
Der Schue hetten Sie vergeſſen,
Einer des Andern kleid anthät,
Sie waren ungemeſſen.

Die Nebenzugbrücke war nicht einmal aufgezogen. Elm ſtieg auf die Mauer und verſuchte ſie mit einem ungeheuern Stein zu zerſchmettern. Ihn unterſtützte Peter Pfeil, ſein treueſter Genoſſe.

Peter Pfeil war ein ſchalkh ſo groß,
Kein boßheit ihn da nie verdroß,
Zu reiten und zu laufen,
Bürger und Bauern verletzt er viel,
Als wolt er kälber kaufen.

Allein es war zu ſpät. Ein Theil der Belagerer warf ſich an den Graben und begann ihn abzulaſſen. Die Andern rannten nach dem äuſſern Thor und verſuchten es mit Aexten einzuhauen und mit Brecheiſen aus den Angeln zu heben, bis es der geſammten Anſtrengung wich und niederſtürzte. Jetzt brach die ganze Schaar in den Hof und Leitern wurden an das Schloß geworfen. Als der erſte ſtieg Kreglinger hinan:

Kreglinger iſt ein freyer Mann
Er lief den erſten Sturm an.

So ſcharf aber war die Vertheidigung der Beſtürmten, daß die Bauern zurückwichen. Da ließ Trüb das Stadtgeſchütz abgehen und 2 Wägen herbeiziehen.

So ſchuben Sie Zween Wägen hinan,
Dahinter ſtund Manch ſtolzer Mann,
Die konnten gar friſchlich ſchieſſen.
Wilhelm von Elm und Peter Pfeil,
Thut das gar hart verdrieſſen.

Elm, welcher die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung begriff, begehrte zu unterhandeln.

Digitized by Google

Wilhelm von Elm an die Leitern trat,
Er zu Hannſen Kreglingern ſprach,
Nimm Du Mich gefangen,
Ich und meine Geſellſchaft
Habens gar groß Verlangen.

Elm mußte ſich mit ſeiner Rotte auf Gnad und Ungnade ergeben. Dieſe beſtand aus 20 Mann: 4 Junkern: Heinrich von Urſprung, Bartholomäus von Hutten, einem von Greuſing, und einem von Klingenberg; einem Büchſenmeiſter, Trompeter, Thürner, Thorwächter, Koch, Stockmeiſter, Kellner und 9 reiſigen Knechten. Man fand im Schloß 8 gerüſtete Streitroſſe und viele andere Beute an Getraide, Mehl 2c. was in Rotenburg um 758 fl. verkauft wurde. Die Gefangnen des Elm ließ man frei, ihn ſelbſt aber nebſt ſeinen Geſellen führte man auf Wägen gebunden in die Stadt. Das Schloß wurde verbrannt.

Wie nun der Raubritter mit den Seinigen zu Rotenburg im Kerker lag, bekamen die Bauern Muth, und bald fanden ſich einige Gemeinden, welche die Gefangnen vor dem Rath des Mordbrandes anklagten. Sofort hieb man dem Elm und den 4 Andern von Adel das Haupt auf dem Richtplatz ab, und begrub ſie bei den Barfüſſern. Zum Andenken des großen Raubritters — Elm ſoll an 8 Fuß hoch geweſen ſeyn — ſchlug man eine eiſerne Klammer in die Pforte der Stadt, welche das Galgenthor heißt. Tags darauf wurde auch Peter Pfeil mit 3 Genoſſen enthauptet. Die Uebrigen ließ man frei.

(Die Stellen des Volksliedes ſind aus Eiſenhards Chronik p. 97. genommen.)

XXX.

Auszug aus der vrgicht des Steffan von Mentzingen.

„Hat In ſeiner vrgicht Bekenndt wie der Karelſtatt In ſeinem haws geſſen vnnd trunnken. vnd er hab Jme furſchrifften an her hannſen von Schwarzenberg geben. Sey auch mit dem karelſtatt. offtermals bey dem Doctor prediger. vnnd dem Comenthur im dewtſchen haws geweſt. haben mit Jme geratſchlagt. ſeine Buchlin vnnd Argument. wider das Sacrament. des leybs vnnd pluts Chriſti Zu predigen.

Item Als ain Rat hie Zu Rotenburg hievor In der

gemaind, wider die pawrn Irer empörung halb beſchickht. vnnd von yeden Inſonnderhait anntwurt begert hetten. hab er Zu denen gemaind der erſten wach. Als ſie noch In der ſtuben vor dem Rat geweſt ſein. vnnder den er auch (als ain mitberger. der er doch darvor kainer hett ſein wöllen) geſtannden were. geſagt Sie ſöllen Außtretten. Ain bedacht nemen. Ainhellig Antwurt geben. vnnd als die Andern wachen der gemainden. Auch vffs haws komen wern. hett er ſie Auch der maſſen angericht. bedacht Zu nemen. das dann Alſo Alle wachen gethan hetten. Sey In dem Alſo Ain ganze gemaind vff dem Rathaws Zuſamen komen. vnnder denen er vffgeſtannden ſey. hab Inen gepredigt vnnd vorgeſagt. wie ſie ſich ſollten. Ainen Außſchuß machen. der Ir vnnd der pawren beſchwerden hören. vnd ſollen Im volgen. So wöllt er bei Inen ſteen. Ir Redner ſein. Schrifftlich vnnd Muntlich von Iren wegen hanndeln. damit ſie erkunnden vnnd ain wiſſen empfahen möchten. was ain Rat bißher gehanndelt hett. vnnd hinfur hanndelt wird. Er hett ſich Auch, Als deſſelben tags Ain Marggreſiſcher Bott mit der erſten ſchrift komen were. geſagt. es were nichz. Ain Rat hett Zu meinen gnedigen herrn dem marggrafen geſchickht. der werd komen vnnd die Statt einnemen. Sie ſollten die Thor einnemen Zu machen. ſelbs beſezen. die Thorſchlüſſel von den Thorſchlieſſern nemen. wie dann beſchehen. hett daruff Alßpald verordnet. das kain brief mer, weder Auß oder ein geen. geöffnet noch verleſen werden möchte. dann mit wiſſen vnnd bey ſein des außſchuß.

Doruff ſey alspald deſſelben erſten tags der außſchuß gemacht worden: vnnd er Als ainer des Außſchuß vnnd der vorderſt ſampt den Anndern ſich der hanndlung, Zwüſchen aim Rat vnd der verſammelten Bawrſchafft, die Zu verfaſſen. vnd darnach Zwüſchen aim Rat vnnd der gemaind. new ordnung Zu machen. wie dann beſchehen. vnderfanngen. das er alles angeben. Redner. ſchreyber. heber vnd leger geweſt ſey. vnd wann ſie Im Außſchuß etwas gemacht. das Ime nicht gefallenn. So hat er es alſo nit bleyben laſſen. durch des Alles iſt Ain Erbarn Rat. ſein gewallt genomen vnd verhyndert worden. Zu abſtellung der pawrn empörung Ichzit mit dem ernſt weder wenig oder vil Zu hanndeln oder vmb ainiche hilff yemand derſelben Zeyt derhalben anzurüffen.

Item er hab drew ſamete meßgewanndt. Auß der Truhen vff dem Rathaws on wiſſen vnnd befelh Ains Rats

vnnd der ſtewrherrn enpfrembt, der Ains dem florian Geyern. das annder dem Schulthaiſſen Zu ochſenfurt, Als hawptleuten vnd Räten der verſamelten pawerſchafft geſchennkht. die haben dieſelben bede meßgewanndt. hinder hans krezer den wirt allhie erlegt. Alda ſie noch ligen. vnnd das dritt meßgewanndt lig noch In ſein mennzingers haws. ſampt Ainem ſilberin hergott. den er von den gemellten verſchennkhten Meßgewanndt Ainem getrenndt oder gethan hat.

Item er Zaigt An. Stockh. dalckh. ſtawd. kargeſſen Son der Mezler vnnd Annder. ſöllten Ain verſtanndt Anfänngklich mit den pawern vff dem land gehapt vnnd gemacht haben.

Item er Mennzinger vnnd Burkhart Schuſter haben Auch etlich ſchmehbrief, wider Ain Rat vnd ettlich ſonnderlich Rats perſonen. der vnnd Annderer ſachen halb. gemacht. dieſelben er Mennzinger geſchriben. Ains tails Im cloſter vor Iren geſellen verleſenn. vnnd ains tails In Schwarzmanns haws In die fenſter geſteckht. damit ſie funden vnd verleſen worden ſind.

Item er hat. wie er ſelbs bekenndt. ſein ſelbs aigem ſtewr, die er ſchuldig geweſt iſt. Im ſtewrbuch außgethan. vnnd Inn anndere ſtewrbucher geſchriben. vnd damit vnnderſtanden. die anndern allten Stewrer. die Erber. from. Redlich Biderlewt ſein. Zu Böſzwichten zu machen. ſie auch derhalben vor der gemaind offentlich außgeſchrien.

Als die Stewrherrn von yedem Burger allhie die Siben guldin von des punds wegen vfferlegt einpracht haben. hat er vnnderſtanden New practica bey ettlichen der gemaind Zu machen. ſie Zu raizen vnnd An Zulernen. das ſie derſelben ſiben guldin nit geben vnd die ſo geben hetten. dieſelben wider vordern vnnd nemen ſöllten. dieweyl ſie nit leybs vnnd lebens verſichert wern."

(S. Th. Zweifel p. 606.)

XXXI.

Lied gegen Luther und ſeine Anhänger.

ſiehe Anmerkung 1.

O hort
Das iſt Luther der fromme Mann

Anmerk. 1. Dieſes Lied iſt aus der Chronik Eiſenhards, des

Euer Prophet und Abgott.
Um deswillen ihr Gottesgebott.
Und allen ſeinen heiligen Ehr,
Darzu der chriſtlichen Kirchen Lehr,
All ſeelig Ordination
Verachtet habt und abgethon.
Sein wort für Gottes Wort gehalten,
Communicirt in Zwo geſtalten.
Und wider Euer Eydt und Pflicht
Euer Obrigkeit gar vernicht.
Allen gehorſam abgeworffen,
In Städten, Märkten und in Dorffen
Zuſammengelauffen wie die Schwein,
Manch ſchön gebäu geriſſen ein,
Cloſter, Kirchen und Gotteshäuſer,
Münch, Pfaffen, Nonnen und Cartheuſer,
Verjagt, beraubt und geplündert,
Und Gottes Dienſt und Ehr verhindert.
Der heiligen Bild zu ſteck gehauen,
Die Mutter Gottes und zart Jungfrauen,
Gotteslăſterlich und unbeſchaiden,
Vergleicht den alten Bade Meyden.
Die Fürſten die Euch widerſtahnen,
Geſcholten und genant Tyrannen.
Den Adel ihr Schloß belegert,
Ihr Zins, Rent und Dienſt gewegert,
Und auch wider ſie aufgebürſtet,
Alle die nach ungelücke dürſtet.
Das iſt das Evangelium,
Das ihr von Luther geleret han,
Der euch bracht hat in dieſe nott,
Jetzt Euer darzu lacht und ſpott,
Den Kopf thut ziehen aus der Schlingen,
So Er den hernach horet klingen.
Und will das uff den Teuffel legen,
Das er doch ſelbſt hat thon erregen.

Franciskanerbruders, p. 216 wörtlich entnommen. Ganz im Geiſte einer Capuzinerpredigt gehalten, giebt es einen merkwürdigen Beitrag zu den Zeitanſichten. Den großen Reformator vermag es übrigens eben ſo wenig zu ſchmähen, als der Clerus der katholiſchen Kirche durch die Beilage II. in ſeiner Würde gekränkt wird.

Het Luther nie kein Buch geſchrieben,
Teutſchland wär wohl zufrieden blieben,
Und nit in ſolche Not geſetzet,
Die ſich am auskehrn jetzt erfindet.
Nun ſo Er das Feuer hat angezündet,
Wäſcht Er mit Pilato die Händ,
Den Mantel nach den wind hinwend,
Und will auch jetzt den Teuffel geben,
All die der herrſchafft widerſtreben,
Die Er doch vorhin ſelbſt verſchmächt
Schergen genannt hat und henkerknecht.
Und den Kayſer ein Madenſack,
Daß Er ſelbſt nit leugnen mag,
Daß Er zur aufruhr Euch ermahnt,
Und liebe Gottes kind genant,
All die darzuthun leib und gut
Und ihr händ waſchen in blut
Stifft, kirchen, Clöſter gar zerbrechen,
Und Münch und Pfaffen zu Todt ſtechen.
Das hat er offentlich geſchrieben,
Und fleiſſig darzu angetrieben,
Durch ketzeriſche Münch und Pfaffen,
Falſch Prediger und andere Affen,
Die ſich nennen Eccleſiaſten,
Und ſonſt durch mancherley Phantaſten,
Als etlich Schulmeiſter und Stadtſchreiber,
Glöckner, Meſſner und alte Weiber,
Durch die Er euch ſo lang hat gepfiffen.
Biß daß ihr habt zum ſchwert gegriffen.
Und gemeint, ihr thut gar wohl daran,
Weil ſie Euch das gelehret han.
Man hat euch aber das Maul geſchmirt,
Mit falſcher Lehr gar grob verführt,
Wie ihr allein aus dem vermerkt,
Daß Luther jetzt die Herrſchaft ſterkt.
Wider euch arme unterthan,
Heiſt ſtechen, würgen der da kan,
Und ſpricht ihr ſeyd in Kayſers Acht,
Die er doch vorhin ſelbſt veracht.
Und will Euch nun aufs ärgſt ausmeſſen,
Euer Eydt, daß Er doch ſelbſt vergeſſen,
Den Er ſeinen Obern hat gethan und Gott,
Und damit auch verdient den todt
Wie Er das Urtheil Euch geſtellt,

Digitized by Google

Und in ſein eigen gruben fällt.
Darum ich bit um Gottes Ehr
Daß ein jeglicher Fürſt oder Herr,
Daſſelbe bei ihm wollt bedenken.
(fehlt eine Zeile in der Handſchrift)
Sich euerer erbarmen und verſchonen,
Und den andern deſter baß lohnen,
Die euch geführt in dieſes Spiel ꝛc. —
Darumb ſchickt euch nur geduldig drein,
Es kann und mag nit anders ſein,
Wir müſſen alle zugleich bezahlen,
Und trinken aus des Zornes Schalen.
Davon Johannes hat geſchrieben.
Wir han die Sach zu wilt getrieben.
An Pfaffen fing es erſtlich an,
Die Heffen bleibt dem gemeinen Mann.
Die werden nun ſo lang rumoren,
Bis das ſie alle ding umkohren,
Und ein Jeder auch ſelbſt verderbe,
Zu Schaden ihm und ſeinem Erbe.
Und alſo wird es gehn auf Erden,
So lange bis das wir frömmer werden,
Und alle Mißbräuch überleben,
Gott helff uns daß wir das erleben.
Amen.

XXXII.

Synchroniſtiſche Ueberſicht des Bauernkriegs.

Januar
1. Aufſtand bei Kempten.
3. Dem Truchſeß von Waldburg vom Erzherzog der Oberbefehl übertragen.
6. Vermittlungsverſuch zu Radolfszell.

Februar
2. Die Pflege Füſſen in der Vereinigung der Oberalgauer.
21. Herzog Ulrich ſammelt ſein Kriegsvolk.

März
3. Die Unteralgauer brechen gegen Wurzach auf.
5. Erſter Bundestag der Algauer zu Kempten.

März
9. Herzog Ulrich vor Stuttgart.
13. Herzog Ulrich zieht ab.
15. Die Verbindung der Unendlichen fordert das Dorf Sugenheim auf.
21. Ausbruch zu Orenbach.
23. Ausbruch zu Brettheim.
24. Der Gemeindeausſchuß zu Rotenburg gewählt.

Laetare
25. Erſter Aufſtand zu Windsheim.
26. Aufſtand um Ulm, im Schüpfergrund und zu Mergentheim.
27. Die Meſſe zu Rotenburg bedroht. — Die Roſenbergiſchen Bauern ziehen den Rotenburgern zu. — Aufſtand der Bauern um Windsheim.
28. Vergleich zu Windsheim.
29. Die Hauptleute der Bauern reiten zu Rotenburg ein. — Daſelbſt treffen die Botſchaften von den Städten ein. — Der Biſchof von Würzburg befiehlt ſeinem Adel, ſich zu rüſten.

April
1. Der Ausſchuß zu Rotenburg verlangt vom Rath die Gemeinderechnungen. — Jäcklein's Aufſtand zu Flein. — Aufſtand zu Markt Bibart.

Judica
2. Vertrag zu Oberſtetten. — Aufſtand zu Braunsbach im Halliſchen Gebiet. — Aufſtand zu Oehringen. — Der Seehaufe bricht von Bermatingen auf. —
3. Aufſtand zu Bütthart.
4. Zeiſolf von Roſenberg verträgt ſich mit den Bauern. — Der Ottenwälderhaufe bricht nach Schönthal auf. — Gefecht bei Leipheim. — Angriff auf Jphofen. — Aufſtand zu Münnerſtadt. — Fürſtentag zu Neuſtadt a. d. A.
5. Der evangeliſche Bund zu Schefftersheim beſchworen. — Das Schieſſen bei Gottwaltshauſen. — Jacob Wehe enthauptet. — Fritz Zobel plündert Tuchelhauſen. —
6. Aufbruch der Oehringer nach Schönthal. — Adelsverſammlung zu Würzburg.

Palmarum
9. Verſchwörung zu Bildhauſen.
10. Neuenſtein überfallen.

April
11. Die Grafen von Hohenlohe in der Brüderſchaft mit den Bauern. — Die kaiſerlichen Räthe treffen zu Rotenburg ein. — Der Teutſchmeiſter bewilligt die Anträge der Mergentheimer. — Der Seehauſe nimmt Meersburg.
12. Die Bauern zu Oehringen trennen ſich in zwei Heerhaufen. — Große Gemeindeverſammlung und Verträge zu Rotenburg. — Aufſtand zu Bildhauſen. — Die Anträge Ochſenfurts vom Biſchofe genehmigt.

Gründonnerstag
13. Graf Helfenſtein trifft zu Weinsberg ein. — Meinungen im Bund mit den Bildhäuſern. — Der Biſchof von Bamberg unterhandelt mit der Stadtgemeinde.

Charfreitag
14. Die Meſſe zu Rotenburg aufgehoben. — Schloß Lauda verbrannt. — Zu Neckar Sulm der Odenwälderhaufe. — Schlacht bei Wurzach.

Oſterſonnabend
15. Das Schieſſen zu Geisbeuern. — Aufſtand zu Frankfurt. — Ausſchreiben des Landtags im Stifft Würzburg. — Vertrag zu Bamberg.

Oſterſonntag
16. Die That von Weinsberg. — Aufſtand zu Malſch im Brurain.

Oſtermontag
17. Carlſtadt predigt zu Rotenburg gegen das Sacrament. — Bilderſturm zu Rotenburg. — Vertrag zu Weingarten. — Aufſtand zu Kitzingen.
19. Schloß Scheuerberg verbrannt. — Die Achtzehner treten zu Bamberg zuſammen.
20. Weiberaufſtand zu Rotenburg.
21. Die Geiſtlichen zu Rotenburg werden Bürger. — Gefecht bei Bütthart. — Adelsverſammlung bei Boxberg.
22. Schloß Röttingen verbrannt. — Der Vertrag von Weingarten unterſiegelt. — Vertrag zu Frankfurt. — Aufſtand zu Obermeſſing.

Quasimodog.
23. Die Artikel zu Eltvil entworfen. — Aufſtand im Zabergau, Stocksberg zerſtört. — Aufſtand zu Nußdorf bei Landau.

Digitized by Google

April
Georg.
24. Das fränkiſche Heer rückt zu Ochſenfurt ein. — Schloß Raigelsberg erſtürmt. — Der Abt von Hersfeld bedrängt. — Aufſtand im Ries und Oettingen eingenommen.
25. Aufſtand zu Mainz.
26. Elwangen nimmt die 12 Artikel an.
28. Kloſter Himmelpforten geplündert. — Aufbruch des fränk. Heeres nach Iphofen.
Misericordiae
30. Das evangeliſche Heer in Amorbach. — Der Biſchof von Speier verträgt ſich mit dem Brurain. — Der Kolbenhauſen im Wasgau. — Kitzingen bei der Bauerſchaft.
Mai
1. Der Haufen von Bach lagert bei Meinungen. — Matern Feuerbachers offnes Ausſchreiben.
2. Eröffnung des Landtags zu Würzburg. — Aufſtand zu Crailsheim. — Landtagsabſchied zu Ansbach.
Kreuzerfindung
3. Wilhelm von Henneberg verbündet ſich mit den Bauern. — Schwarzach verbrannt. — Gefecht auf dem Frauenberg bei Fulda. — Kloſter Sulz verbrannt.
4. Verſammlung zu Geroldshofen. — Truchſeß zu Tübingen.
5. Schloß Gundelsheim verbrannt. — Die Declaration der 12 Artikel erlaſſen. — Graf Georg v. Wertheim verbrüdert ſich zu Miltenberg mit den Ottenwäldern. — Birklingen verbrannt. — Der Herzog von Lothringen bricht aus Nancy auf. — Ueberfall bei Oſterhauſen. — Weiberaufſtand zu Windsheim.
6. Dinkelsbühl verträgt ſich mit den Bauern. — Biſchof Conrad verläßt Würzburg. — Der ſchwarze Haufe rückt in Heidingsfeld ein. — Tagesſatzung der Oberfranken zu Neuſtadt. — Aufſtand zu Burgbernheim.
Jubilate
7. Der Statthalter von Mainz ſchließt den Vertrag zu Miltenberg mit den Ottenwäldern. — Das evangel. Heer lagert zu Hochberg. — Das

Digitized by Google

Mai
fränk. Heer zu Heidingsfeld. — Neuſtadt an der Hard bei der Bauerſchaft. — Aufſtand des Eiſenhut im Kraichgau.
8. Feuerbacher erſtürmt Herrenberg. — Verſammlung auf der hohen Rhön. — Neuſtadt a. d. A. bei der Bauerſchaft.
9. Unterhandlungen zu Würzburg. — Schlacht bei Oſtheim. — Schloß Dachsbach verbrannt.
10. Churfürſt Ludwig ſchließt den Vertrag bei Forſt.
11. Mißlungener Verſuch der Bauern, Rotenburg einzunehmen. — Die Würtemberger Bauern trennen ſich. — Aufſtand zu Bamberg.
12. Der Verfaſſungsausſchuß tritt zu Heilbronn zuſammen. — Schlacht bei Böblingen. — Die Prieſter zu Nürnberg müſſen Bürger werden.
13. Der Statthalter zu Mainz unterzeichnet die Artikel der Rheingauer. — Markgraf Caſimir zieht aus Onolzbach.

Cantate
14. Der Frauenberg wird beſchoſſen. — Hohen Cottenheim zerſtört.
15. Die Gemeinde Rotenburg beſchwört den Bund mit der Bauerſchaft. — Sturm auf den Frauenberg. — Schlacht bei Frankenhauſen. — Die Oberfranken vor Schweinfurt.
16. Fall des Zabelſteins. — Tumult zu Bayreuth.
17. Ueberfall und Vertragsbruch zu Elſaß Zabern. — Georg Truchſeß bricht von Pleiningen auf.
18. Churfürſt Ludwig ſchreibt an Melanchthon. — Schloß Schillingsfürſt genommen.
19. Die Mühlhäuſer verlangen Hülfe von den Oberfranken.
20. Gefecht am Paß von Scheerweiler. — Churfürſt Johann bricht von Weimar auf.

Rogate
21. Der Gaildorfer Haufe zerſtreut ſich. — Schillingsfürſt verbrannt. — Weinsberg verbrannt.
22. Schloß Rentweinsdorf genommen. — Mühlhauſen belagert.
23. Auszug des Churfürſten Ludwig aus Heidelberg. — Malſch verbrannt. — Neue Zehntordnung im Nürnbergiſchen. — Die Ottenwälder ziehen von Würzburg ab.

Digitized by Google

Mai
24. Freyburg im Breisgau in den Händen der Schwarzwälder. — Das evangeliſche Heer zu Krautheim.
Himmelfahrt
25. Bruchſal ergiebt ſich an Churfürſt Ludwig. — Mühlhauſen unterwirft ſich.
26. Blutgericht zu Bruchſal. — Manifeſt der Bauerſchaft von Franken. — Markgraf Caſimir beginnt den Angriff.
27. Der Landtag zu Schweinfurt ausgeſchrieben. — Der Waffenſtillſtand im Bambergiſchen unterſiegelt. — Ueberfall im Aiſchgrund. — Neckar Sulm öffnet der Bauerſchaft.
Exaudi
28. Georg Truchſeß und Churfürſt Ludwig vereinigen ſich zu Fürfeld. — Lenkersheim von Caſimir erſtürmt. — Das evangel. Heer zerſtreut ſich. — Götz von Berlichingen entflieht. — Neckar Sulm beſchoſſen.
29. Gregor lagert bei Windsheim.
30. Verſammlung am Endſeerberg. — Das Fürſtenheer zu Oehringen.
31. Das Fürſtenheer in Thüringen trennt ſich. — Georg Truchſeß überfällt Mäckmühl.
Juni
1. Landtag zu Schweinfurt.
2. Das Fürſtenheer zu Ballenberg im Schüpfergrund. — Mergentheim ergiebt ſich. — Schlacht zu Königshofen.
Pfingſtabend
3. Die Oberfranken brechen nach Meinungen auf. — Die Franken ziehen von Würzburg ab. — Gefecht am Bildſtein.
Pfingſtfeſt
4. Schlacht bei Sulzdorf und Ingolſtadt.
Pfingſtmontag
5. Muſterung des Fürſtenheers. — Einnahme von Heidingsfeld. — Caſimir in Markt Bürgel. — Meinungen unterwirft ſich.
6. Caſimir zu Uffenheim. — Die Oberfranken zerſtreuen ſich.
7. Würzburg unterwirft ſich. — Rotenburg ſendet ſeine Unterwerfung an die Fürſten ein.

Digitized by Google

Juni
8. Einzug der Fürſten zu Würzburg. Blutgericht. — M. Caſimir läßt 57 Bürgern zu Kitzingen die Augen ausſtechen.
9. Hildburghauſen eingenommen. — Florian Geyer bei Limburg erſtochen.
12. Die Auswanderung von Rotenburg beginnt.
13. Georg Truchſeß nimmt Schweinfurt.
Frohnleichnam
15. Churfürſt Ludwig zu Miltenberg.
16. Ehrenfried Kumpf entflieht.
17. Mainz unterwirft ſich.
18. Stephan von Menzingen verhaftet.
19. Georg Truchſeß in Bamberg.
20. Biſchof Conrad von Würzburg bereiſt ſeine Stiftslande.
22. M. Caſimir zieht von Bamberg ab.
23. Dr. Deuſchlin verhaftet.
24. Gefecht bei Pfeddersheim.
28. M. Caſimir rückt in Rotenburg ein.
29. Orenbach und Brettheim verbrannt.
30. Erſtes Blutgericht zu Rotenburg.
Juli
1. Stephan von Menzingen und Dr. Deuſchlin gerichtet. — Mainz eingenommen.
7. Weiſſenburg ergiebt ſich nach heftiger Gegenwehr.
12. Churfürſt Ludwig zieht zu Heidelberg ein.

XXXIII.

Ueberſicht der Quellſchriften.

1) Beschreibung der Bauren Aufruhr Anno 1525. Handſchrift von 660 Blättern in Fol. Das Werk iſt von Thomas Zweifel, der ſich im Texte mehrmals ſelbſt als den Verfaſſer nennt, um das Jahr 1528 geſchrieben. Zweifel war damals Stadtſchreiber zu Rotenburg, wurde häufig zu Botſchaften gebraucht und war bei allen Verhandlungen zugegen, wo er nicht ſelten den zaghaften Rath durch ſeine Klugheit wieder aufrichtete. Seine Handſchrift enthält daher nicht blos die getreue Abſchrift ſämmtlicher Originalurkunden, d. h. Briefe der Bauernhauptleute, Abſtimmungsprotocolle der Gemeinde Rotenburg, Rathsverhandlungen, Berichte der Botſchafter, beſonders aus

dem Lager bei Würzburg, vertrauliche Schreiben benachbarter Fürſten und Städte, Schlachtberichte ꝛc. — wie er ſie damals ſammeln konnte, und die ſich jezt im K. Archiv zu Bamberg befinden, ſondern auch eine große Menge eingeſchalteter, erklärender Notizen. Seine Angaben ſind ſehr ſorgfältig und ſelbſt über entferntere Gegenden ſtimmen ſie meiſtens mit den beſten Quellen überein. — Eine andere Handſchrift: „Kurzer Begriff des Bauernkriegs" in 191 Seiten fol. iſt nur ein Auszug der erſtern mit einer Einleitung über den ſchwäbiſchen Bauernkrieg. Dieſer Auszug iſt theilweiſe benützt in dem alten Programm des **Johannes Georgius Lehmus de Carolstadii mora Rotenburgica.**

2) **Eisenhardische Chronica.** Handſchrift; geht vom J. 911 bis 1529. Michael Eiſenhard aus einem Rotenburger Herrngeſchlecht war Conventual im Franziskanerkloſter, und einer der wenigen Mönche, die zu Rotenburg ſich der Kirchenreformation widerſezten. Ueber den Bauernkrieg giebt er von S. 182 bis 225 eine ſehr intereſſante Erzählung als Augenzeuge. — Von dieſer Chronik exiſtirt ein Auszug unter dem Titel: „Kurze Rotenburger Chronik", der hie und da eigenthümliche Notizen enthält. Von dieſer fiel eine ziemlich ungenaue Abſchrift dem Joh. Reinhard in die Hände, der ſie in den „Beiträgen zur Hiſtorie Frankenlands" Th. 1. S. 161 abdrucken ließ. Die Eigennamen ſind zum Theil ganz entſtellt. Aus Reinhard iſt dieſer Auszug in verſchiedne andere Schriften und Urkundenſammlungen übergegangen.

3) **Gottfried Röschens Rotenburger Chronik.** Dieſe Chronik iſt in der erſten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs geſchrieben, denn der Verfaſſer erzählt die Schickſale der Stadt in demſelben bis zum Jahr 1637 als Augenzeuge. Von dem Bauernkrieg giebt er beſonders die Unterhandlungen Rothenburgs mit den benachbarten Reichsſtänden aus dem ſtädtiſchen Archiv. Winterbach in ſeiner „Geſchichte der Stadt Rothenburg" 1826 Th. 1. p. 94 bis 104 giebt nur Notizen aus Eiſenhard und Röſchen, und überdieß ſehr ungenaue.

4) **Geſammelte Nachrichten von dem Anfang und Fortgang der geſeegneten Reformation allhier in Rotenburg ꝛc. zuſammengetragen 1744.** Handſchrift. Angehängt ſind 24 Schreiben der Reformatoren ꝛc.

5) **Baurenkrieg. I. C.** Handſchrift von 287 Blättern. gr.

Fol. im K. Archiv zu Würzburg. — Dieſes iſt die Originalhandſchrift des Lorenz Frieſe, Geheimſchreibers des Biſchofs Conrad, die in Ludwigs Würzburgiſchen Geſchichtſchreibern p. 837 erwähnt wird. — Sie zerfällt in 4 Abtheilungen: 1) der Bauernkrieg in und um Würzburg; 2) der Krieg in den nördlichen Stiftslanden oder Oberfranken, wie Frieſe ſie nennt; 3) Verfaſſungsentwürfe der Bauern; 4) Geſchichte einzelner Ortſchaften im Bauernkrieg. — In Ludwigs Sammlung iſt blos die erſte Abtheilung im Auszug des Joh. Reinhard gegeben. Manches, was für die Verknüpfung der Begebenheiten entſcheidend iſt, aber weniger in das Auge fällt, wurde weggelaſſen. — Andr. Seb. Stumpf giebt in den „Denkwürdigkeiten der teutſchen, beſonders fränkiſchen Geſchichte" Heft II. p. 110 eine „Allgemeine Geſchichte des Bauernkriegs in Franken vorzüglich im Fürſtenthum Würzburg", welche nichts Anderes als eine kurze Zuſammenſtellung von Frieſe's Handſchrift iſt, und nur bis zum 5ten Mai geht. — Des Theophilus Frankens „kurzgefaßte Geſchichte des Frankenlandes ꝛc." iſt in Bezug auf den Bauernkrieg nur ein ſehr magerer Auszug aus Frieſe.

6) **Baurnkrieg Anno 1525 vnd ein Extract Markgräfischen Kriegs.** Handſchrift in 4. in der K. Univerſitätsbibliothek zu Würzburg. Großentheils nach Frieſe, doch ergänzt ſie ihn in eigentlichen Würzburger Geſchichten.

7) **Chronicon den Ort Prichſenſtadt das angränzende Stift Wirzburg und andere umliegende Gegenden in Franken betreffend, von 1367 bis 1525. M. 1. A.** Handſchrift im K. Archiv zu Nürnberg. — Im Bezug auf den Bauernkrieg meiſtens wörtlicher Auszug aus Frieſe; jedoch auch mit eigenthümlichen Notizen.

8) **Historia was ſich, in Bawren Krieg Anno 1525 zu Kitzingen zugetragen hat, beſchrieben von Hieronymo Hamer.** Handſchrift im K. Archiv Nürnberg. Auch abgedruckt in der „Nachricht von der Stadt und dem Marggrafſthum Ansbach ꝛc. von J. F. Georgii" p. 109 ꝛc.

9) **Chronik der freyen Reichsstadt Windsheim.** Th. 1. Handſchrift in dem ſtädtiſchen Archiv zu Windsheim. Hauptquelle für die Geſchichte des Bauernkriegs im Aiſchgrund.

10) **Friedr. Abrah. Markarts Castellische Ge-**

Digitized by Google

schichte. fol. Handſchrift in der Bibliothek des hiſtoriſchen Vereins von Mittelfranken. Wichtig für Caſtell, Iphofen und Kloſter Birklingen.

11) **Beschreibung des Bauernkriegs von Herman Hofmann, Stadtschreiber zu schwäb. Hall.** Handſchrift auf 80 S. Im Auszug auch abgedruckt bei Oechsle p. 388 ꝛc. Enthält auſſer über Hall noch Vieles über das hohenlohiſche Gebiet und den Gaildorfer Haufen.

12) **Müllners Nürnberger Annalen.** Handſchrift in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Der Theil V. enthält von p. 12 bis 65 den Bauernkrieg. Auſſer den Begebenheiten zu Nürnberg und in deſſen Gebiet, bringt Müllner viele ſeltne Notizen über den Krieg in Oſtfranken bei, wie ſie der Rath durch häufig ausgeſendete Botſchaften mit Sicherheit einziehen konnte. Waldau's Beiträge und was in Wills Geſchichte des Anabaptismus den Bauernkrieg berührt, iſt faſt ganz aus Müllner genommen. Dagegen hat Joh. Wilhelm von der Lith in ſeiner „Erläuterung der Reformationshiſtorie“ viel Eigenthümliches aus dem markgräflichen Archiv zu Onolzbach beigebracht.

13) **M. Joh. Herolds Pfarrers zu Reinsberg Chronicon von ſchwäbiſch Hall.** Die Beſchreibung des Bauernkriegs aus derſelben, abgedruckt in Georgii Uffenheimiſchen Nebenſtunden ſ. p. 149 — 174. beſchreibt beſonders das Schieſſen bei Gottwaltshauſen und die Vorfälle vor demſelben. — In demſelben Bande des Georgii iſt auch von p. 20 bis 26 enthalten, was ſich zu Uffenheim im Bauernkrieg zutrug.

14) **Eigentliche wahrhaftige beſchreibung des Bawrenkriegs ꝛc. durch Peter Haarern. Frankfurt. a. M. 1625. 127. S. 4.** — Haarer (Crinitius) Geheimſchreiber des Pfalzgrafen Ludwig, ſoll zuerſt ſeine Geſchichte teutſch geſchrieben haben. Das Manuſcript wurde in das Lateiniſche überſetzt, wie es in Marq. Freheri scriptores rer. Germ. ſteht. Jene teutſche Ausgabe ſoll wiederum eine Ueberſetzung des lateiniſchen Textes ſeyn, obgleich ſie mir der Sprache nach einer früheren Zeit anzugehören ſcheint und überhaupt keine Merkmale einer Ueberſetzung an ſich trägt. — Haarer verbreitet ſich über den ganzen Bauernkrieg und iſt für Rheinfranken und den Heereszug Ludwigs, als Augenzeuge, Hauptquelle. Meiſtens iſt er

Digitized by Google

ſehr gut unterrichtet. Seine Sprache iſt beſonders treuherzig, obgleich er zuweilen etwas verdeckt ſchreibt.

15) Der Peuriſch vnd proteſtierende Krieg das iſt, Hiſtoriſcher Bericht der Bewriſchen empörungen vnd aufffrhur ꝛc. zuvor in Lateiniſcher ſprach durch Petrum Gnodalium beſchrieben, jetzt aber in das Teutſch gebracht, vnd an etlichen öhrtern vermehrt durch M. Jac. Schluſſern von Suderburg. Baſel. 1573. — Der Bauernkrieg umfaßt hier 176 S. fol. In der Vorrede ſagt Schluſſer: „ſolcher handel, welcher zuvor nit ſo gar volkomlich beſchrieben, vor wenig jarn durch **Petrum Gnodalium** auß beforderung des hochgelehrten Herrn **Simonis Schardii** der Rechten **Doctoris** in einen Hiſtoriſchen vnd grundtlichen bericht, in Lateiniſcher ſprach gebracht." — Die lateiniſche Ausgabe: **Seditio repentina vulgi praecipue rusticorum. 1525. Basileae 1580.**, auf welche Sartorius in ſeiner Geſchichte des teutſchen Bauernkriegs ſich bezieht, iſt demnach nicht die erſte. — Gnodal legte den weit früheren Haarer zu Grunde, mit dem er oft wörtlich übereinſtimmt. Mit Benützung alter Flugblätter bringt er aber viel Eigenthümliches bei und fügt ſeltne Urkunden ein, die er wahrſcheinlich von dem fleißigen Sammler **Schard** erhielt.

16) Materialien zur Geſchichte des Bauernkriegs ꝛc. Chemnitz; in 3 Lieferungen 1791 — 94. — Dieſe Urkundenſammlung, deren 2te und 3te Lieferung wenig bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, enthält die wichtigſten Abdrücke alter Originalien. Beſonders zu erwähnen ſind:

a) Des Schwäbiſchen Bunds Kriegshandlung wider die Pawren im Land Würtemberg ergangen. Lief. II. p. 105. Erzählt das Gefecht bei Böblingen.

b) Ein kurtzer Begriff von Auffruren und Rotten der Bauren im hohen Teuſchland anno 1525 begangen. Liefer. III. p. 153. — Dieſer Auszug aus einer Schrift des Joh. **Coclei** von Wendelſtein „Wider die Reubiſchen vnd Raubiſchen rotten der Bawren." Cöln 1525. iſt mit Vorſicht zu gebrauchen.

c) Zur Geſchichte des Bauernkriegs in Franken. Aus einer gleichzeitigen Handſchrift. — Liefer. III. p. 117. Der Herausgeber bringt keine näheren Notizen über dieſe Handſchrift

Digitized by Google

bei, die meiſtens mit den beſten Quellen übereinſtimmt und ſie ergänzt.

17) Beyträge zur Geſchichte des Bauernkriegs in den ſchwäbiſch = fränkiſchen Grenzlanden ꝛc. von Ferd. Fried. Oechsle. 1830. — Ein tüchtiges, mit großem Fleiß und geſunder Kritik verfaßtes Werk. Nach einer Einleitung von 56 Seiten folgt: die Geſchichte des Bauernkriegs im Hohenlohiſchen und Deutſchordenſchen p. 57 bis 224. Da der Verfaſſer Gelegenheit hatte, nicht nur die Urkunden im fürſtlichen Archiv zu Oehringen, ſondern auch die Mergentheimer Acten im Staatsarchiv zu Stuttgart, die Manuſcriptenſammlung des verſtorbenen Prälaten Schmidt und manchen ſeltnen Bericht (z. B. die Nachrichten des Ambroſius Geyer, die Berichte des Geheimſchreibers Georg Spies und des Hauscommenthur von Horneck ꝛc.) zu benützen, ſo iſt dieſer Abſchnitt für den bezeichneten Umkreis Hauptquelle. Angefügt ſind 55 Originalurkunden, der Bericht des Heinrich Zentgraff, über die Zerſtörung von Schillingsfürſt ꝛc. Im 2ten Abſchnitt: „Götzens von Berlichingens Antheil am Bauernkriege“ konnte der Verfaſſer auf die Acten des Proceſſes des Götz mit Mainz ſich beziehen. Abſchnitt III. Auszug aus Hermann Hofmanns Handſchrift. Abſchnitt IV. Die Geſchichte des Aufruhrs im Limpurgiſchen, nach des Prälaten Schmid Sammlung gegeben. Wichtig ſind beſonders die Auszüge aus 2 ſeltnen Berichten:

a) Beſchreibung des Bauernkriegs aus dem Archiv in Salmannsweiler. — Aus des Pr. Schmid Sammlung. Wichtig für den Bodenſee.

b) Kurzer Bericht und Anzeige was ſich wegen der Bauern Empörung resp. in Luthers Zeiten bey der Stadt Füſſen zugetragen ꝛe. von Martin Furtenbach derzeit Stadtſchreiber. p. 467. Aus des Pr. Schmid Sammlung. Wichtig für den Oberallgau.

18) Biographie des Truchſeſſen Georg III. von Waldpurg ꝛc. von K. Walchner u. Johann Bodennt. Conſtanz. 1832. — Der Bauernkrieg von p. 42 bis 166 behandelt. Außer den Hauptquellen ſind in dieſer trefflichen Schrift noch manche ſeltne Handſchriften benützt: die Zeiliſche Handſchrift, die Villinger Chronik und die Weiſſenhorner Chronik ꝛc. In den Beilagen ſind 45 Urkunden in Bezug auf den Bauernkrieg abgedruckt.

Digitized by Google

19) **Poligraphia Meiningensis** d. i. Gründliche Beſchreibung der Uhr = alten Stadt Meinungen ꝛc. von M. Joh. Sebaſtian Güther. Gotha. 1674. 4. — Dieſe Chronik erzählt von p. 211 bis 229 den Bauernkrieg um Meinungen und ergänzt den Frieſe in Bezug auf Oberfranken. Einiges der Art und über Fulda findet ſich auch in

20) Der uralten Loblichen Graven vnd Fürſten zu Henneberg Genealogien, Stammbaum vnd Hiſtoria ꝛc. durch M. Cyriacum Spangenberg. Straßburg 1599. — ſ. p. 255 u. p. 275.

21) Burg = und Marggräflich brandenburgiſche Kriegshiſtorie ꝛc. p. 108 bis 169. Iſt jedoch nur in Bezug auf den Aiſchgrund als Hauptquelle zu betrachten. Sonſt benützt er außer des „Ambroſius Geyer Geſchichte der Handlung des Bundes wider die aufrühriſchen Bauern" nur bekannte Schriften.

22) Joh. Heinr. von Falkenſteins Nordgauiſche Alterthümer. 1743. Im 3ten Th. p. 323 bis 29. Iſt partheyiſch und unzuverläſſig, und hat wenig Eigenthümliches; jedoch bringt er 4 Sigilla der Bauern bei.

23) J. H. v. Falkenſteins Chronicon Suabacense oder außführliche Beſchreibung von Schwabach, herausgegeben von J. G. Maurern. 1756. enthält einige intereſſante Notizen.

24) Neuere Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth von Karl Heinrich Lang. Th. 1. p. 182 bis 212. Da der gelehrte Verfaſſer manche Localchroniken benützen und das Archiv zu Kulmbach einſehen konnte, ſo iſt er für den Aufſtand auf dem Gebürg Hauptquelle.

25) Matthäus von Pappenheims Chronik der Truchſeſſen von Waldburg. Memmingen 1777. — Enthält in den Zuſätzen von p. 181 bis p. 202, die der Herausgeber, wie er ſagt, dem Archive der Truchſeſſen entnommen hat, ſehr wichtige Nachrichten. Dieſe Chronik iſt übrigens etwas verſchieden von einer Handſchrift im Archiv zu Stuttgart, die Oechsle unter dem Namen: Truchſeſſenbuch anführt.

26) Alexander Hohenbuchs Stadtſchreibers zu Oehrin=

Digitized by Google

gen Nachricht vom Bauernkrieg in der Grafſchaft Hohenlohe ann. 1525 ſ. Wibels Hohenlohiſche Kirchen- und Reformationshiſtorie Th. IV. Cod. dipl. p. 76. — Enthält manches Merkwürdige, iſt jedoch mit Vorſicht zu gebrauchen. Auch noch andere vereinzelte Notizen giebt Wibel. Wichtig beſonders iſt ein Auszug aus der Handſchrift: „Irrung vnd Gebrechen So Grav Crafft von Hohenloe hat gegen Stifft Oringen“ um 1490; denn hier liegt ein Beweis für den ſittlichen Zuſtand des Clerus, wie wir ihn geſchildert haben. Ferner einige Schreiben VI. p. 403 ꝛc.

27) **Annales Suevici auctore Martino Crusio. Francof. 1698.** Enthält manche eigenthümliche Notiz über Schwaben.

28) Chriſtian Friedrich Sattlers Geſchichte des Herzogthums Würtemberg unter den Herzogen. Th. II. von p. 111 bis p. 151 ſehr wichtig für Schwaben. Hieher gehören auch die Beilagen Nr. 113 bis 123. Auch in Deſſelben: Hiſtoriſchen Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg iſt Einiges zerſtreut.

29) Neue Wirtembergiſche Chronik von Joh. Ulrich Steinhofer. Th. IV. p. 917 — 998 enthält meiſtens Auszüge aus bekannten Schriften, doch führt er auch ſeltne Chroniken an. Dagegen erzählt er p. 33 bis 173 die Geſchichte des armen Conrad ziemlich genau, die wir auch hier benützten. — Hieher gehört auch, als zur Vorgeſchichte: Der Bundſchuh zu Lehen im Breisgau und der arme Conrad zu Bühl; zwei Vorboten des deutſchen Bauernkriegs. Aus den Quellen bearbeitet von Heinrich Schreiber. Freiburg im Breisgau 1824.

30) **Huberti Thomae Leodii historia seditionis Rusticanae** ſ. **Marq. Freheri scriptores rer. Germ. III.** unbedeutend.

31) **Anonymi Heylbronnensis Narratio de bello Rusticano in Senkenbergs Select. Juris et Hist. IV.** in teutſchen Reimen. Hat in Bezug auf die That von Weinsberg manches Beſondere. — Sehr intereſſant iſt in letzterer Hinſicht der Aufſatz des Juſtinus Kerner im Morgenblatt, Jahrg. 1820. Novemb., welcher handſchriftliche Localquellen benützte.

Digitized by Google

32) Geſchichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebietes von Carl Jäger. Heilbronn 1828. B. II. p. 25 bis 40. Eine Zuſammenſtellung theils aus den 3 Foliobänden Unterſuchungsakten, damals im Stadtarchiv, theils aus den Urkunden des ſchwäbiſchen Bundes im Staatsarchiv. Auch die Proceſſe über die Entſchädigungen, welche die Stadt leiſten ſoll, p. 41 bis 58, ſind merkwürdig, beſonders die Arroganz des Grafen Ulrichs von Helfenſtein.

33) Lebensbeſchreibung Herrn Götzens von Berlichingen von W. F. Piſtorius. Nürnberg 1771. Den Bauernkrieg ſ. p. 197 bis 234.

34) Viti Ludovici a Seckendorf commentarius hist. et apolog. de Lutheranismo etc. Frankof. 1692. enthält Vieles über Carlſtadt, Münzer, den Zug des Churfürſten ꝛc. — Luthers Werke (2ter Theil der Wittenbergiſchen Ausgabe p. 106) erzählen zwar Münzers Aufruhr am weitläuftigſten, müſſen aber mit Vorſicht gebraucht werden.

35) Joannis Sleidani de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caes. Commentarii, Francof. 1568. von p. 83 bis 102. Enthält einiges Werthvolle. Am meiſten verbreitet er ſich über Münzer und Luther.

36) Chronicon sive Annales Georgii Spalatini bei Menken script. rer. Germ. II. p. 634, hat über Nürnberg, und

37) deſſelben vitae electorum et ducum Saxoniae bei Menken II. p. 1112 bis 1115 über den Thüringer Krieg, den Aufſtand bei Bach, und die Niederlage der Oberfranken ſehr Wichtiges.

38) Verzeichnuſs welcher Maſſen ſich die Empörung der aufrührigen Unterthanen zu Bamberg im Jor 1525 zugetragen, was ſich darinnen verloffen und wie die endlich geſtillet. Und der dieſe Geſchicht dieſer Auffrur hat beſchrieben laſſen, der hat ein gutes und wahres Wiſſen gehabt, denn er zum Teyl ſelbſt mit vnd dabey geweſt, hatt das geſehen vnd gehört, auch das guter Meynung

vnd im beſten verzeichnen laſſen, niemands zu Nachtheil oder Verletzung.— Herausgegeben von Georg Ernſt Waldau unter dem Titel: Beytrag zur Geſchichte des Bauernkriegs in Franken beſonders im Bißthum Bamberg. Nürnberg 1790. — Dieſe Handſchrift, die ſowohl in der Bamberger als in der Ebneriſchen Bibliothek zu Nürnberg war, iſt bis jetzt noch Hauptquelle über das Bambergiſche. Sicherlich enthalten die Vicariatsakten zu Bamberg viel Bemerkungswerthes; doch geben des H. F. Jäcks „Bambergiſche Jahrbücher" Jahrg. II. p. 234 bis 44 wenig Neues, noch dürftiger iſt deſſelben „Lehrbuch der Geſchichte Bambergs" in dieſer Hinſicht, p. 104 bis 8. — Weit mehr enthält: Joſeph Hellers Reformationsgeſchichte des ehemaligen Bisthums Bamberg. 1325. p. 65 bis 92, beſonders über Schwanhäuſer, Hanns von Schwarzenberg, Argula von Grumbach ꝛc. auch ſ. Schwanhäuſers Rede Beil. IV.

39) Schunks Beyträge zur Mainzer Geſchichte mit Urkunden. 3 Th. 1788 — 90. Giebt unter Anderem die Geſchichte des Bauernkriegs im Mainzer Gebiet und im Rheingau.

40) Calmet histoire de Lorraine. Nancy. 1752. Enthält Zuſätze zu dem Aufſtand in Elſaß, aber partheyiſch.

41) Jos. Francisci et Pauli Mezger historia Salisburgensis. 1692. Zu den Salzburger Unruhen.

42) Jo. Laurent. Bauschii Suinfortens. Collectanea chronologica Suinfortensia. bis zum J. 1599. p. 584 enthält einige Nachrichten über Schweinfurt.

43) Beyträge zur Oettingiſchen polit. kirchl. gelehrten Geſchichte. p. 54 bis 58, wenig.

44) Taſchenbuch für Geſchichte und Alterthum in Süddeutſchland. Herausgegeben von Dr. Heinr. Schreiber. 1840, — das ich ſo eben durch die Güte des Herausgebers erhalte, giebt p. 155 ꝛc. einen wichtigen Aufſatz über Balthaſar Hubmaier, den ich leider nicht mehr benützen konnte.

Verzeichniß der wichtigſten Druckfehler.

P. 20 l. 1356 ſt. 735 — p. 37 l. 1 v. u. 1343 ſt. 134 — p. 43 p. 45 l. 8 v. u. 25 ſt. 22 — p. 52 l. 1 v. u. Cardin. ſt. Candin. — p. 54 l. 6 v. u. Daneborg ſt. Daneberg — l. 1 v. u. impeiro ſt. impenis — p. 59 l. 1 ihm ſt. hm — p. 62 l. 24 Th. Zweifel ſt. Fr. Zweifel — p. 63 l. 16 polemiſcher ſt. politiſcher — p. 63 l. 6 v. u. Sermatingen ſt. Servatingen — p. 66 l. 11 21 ſt. 24 — p. 75 l. 15 u. 21 1523 ſt. 1823 — p. 76 l. 9 Seckend. ſt. Secund. — p. 76 l. 2 u. an andern Stellen: Musloë ſt. Muslor, Murloë ꝛc. l. 30 Hegau ſt. Hegow — p. 86 l. 4 v. u. Haarer ſt. Haren — p 87 l. 8. Twiel ſt. Wiel — p. 88 l. 26 Krätzer ſt. Kratzer — p. 91 l. 6 v. u. Mölkner ſt. Wölkner — p. 93 l. 5 Marx ſt. Max — p. 106 l. 15 2 ſt. 21 — p. 107 l. 3. u. an andern Stellen: Haldenbergſtetten ſt. Holdenbergſt., l. 21 Schefftersheim ſt. Scheflersheim — p. 110 l. 1 v. u. Vehe ſt. Vehr — p. 111 l. 18 Grousfeld ſt. Gransfeld — p. 112 l. 18 Orenbacher ſt. Ohrenbacher — p. 126 l. 13 v. u. Dinstag ſt. Dienstag — p. 129 l. 14 im ſt. ein — p. 131 l. 23 u. an andern Stellen: Cobolzell ſt. Cobalzell — p. 140 l. 22 u. an andern Stellen: Raigelsberg ſt. Kaigetsberg — p. 165 l. 9 Unternehmung ſt. Unterwerfung — p. 180 l. 2 Külsheim ſt. Kütsheim, l. 20 Hetan ſt. Heton — p 203 l. 6 v. u. 30ſten Mai ſt. 1ſten April — p. 206 l. 33 Sotenberg ſt. Salenberg — p. 208 l. 7 v. u. Ganerben ſt. Gauerben — p. 218 l. 8 v. u. und an andern Stellen: Zabelſtein ſt. Zobelſtein — p. 223 l. 2 v. u. Südſchwaben ſt. Südfranken — p. 262 l. 20 Boßler ſt. Baßler — p. 252 l. 2 Niederſtetten ſt. Meilerſtetten — p. 275 l. 11 Gerichtsbußen ſt. Gerichtsbüßten — p. 288 l. 12 v. u. Marchthal ſt. Morchthal — p. 296 l. 19 v. u. B. 2. ſt. B. 4. — p. 302 l. 12 Glatt ſt. Glätt — p. 315 l. 8 v. u. Burgen ſt. Bürger — p. 223 l. 12 Begharden ſt. Beghanden — p. 331 Durchgängig zeigte ſich ſt. Durchgängig — p. 334 l. 1 Heinz ſt. Herr — p. 337 l. 15 hatten ſt. haften, l. 4 v. u. nach ſt. noch — p 346 l. 18 v. u. Müllners ſt. Müllers — p. 351 tüchtigſten ſt. richtigſten — p. 370 l. 25 1525 ſt. 1225 — p. 375 u. an andern Stellen: Wenzlav ſt. Wenzlov — p. 312 l. 2 Häcker ſt. Höcker — p. 410 l. 23 u. an andern Stellen: Neckargartach ſt. Neckargarlach — p. 416 l. 5. Schüpfergrund ſt. Schöpfergrund — p. 420 Weißlensburg ſt. Weislersburg — p. 443 Sleidanus ſt. Steidanus — p. 445 l. 11 u. an andern Stellen: dem Tell ſt. der Tell — p. 474 l. 13 Hollenpach ſt. Holenpach — p. 479 l. 3 Stöcklein ſt. Stäcklein, l. 11 Steinsfeld ſt. Weinsfeld — p. 487 Pfühlen ſt. Pfählen — p. 486 l. 11 v. u. Pavia ſt. Pauca — p. 563 l. 1 v. u. Gnodal ſtatt Gnadal.

BIBLIOTHEQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ogle